P. o. germ. 887.-5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602877150012

<36602877150012

Bayer. Staatsbibliothek

Groſſer Herren/ vornehmer Miniſtern/

und anderer

berühmten Männer

gehaltene

Reden/

Fünffter Theil.

HAMBURG/
bey Chriſtian Wilhelm Brandt/
1734.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochgebohrnen Grafen
und Herrn,
Herrn Ernſten,
Des Heil. Röm. Reichs
Grafen von Metternich,
Sr. Königl. Maj. in Preußen
würcklichen Geheimē Estats-Rath,
u. wegen dero Chur-Fürſtenthums
auch übrigen Teutſchen Reichs-
Provintzien, Gevollmächtigten er-
ſten Geſandten, zu dem noch für-
währenden Reichs-Tag ꝛc.
Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz angebohrne Milde, Deren welt-bekandte Eſtime vor die Literatur, und dieſes Werck ſelbſt, ſo von Ihren groſſen Meriten hin und wieder ein öffentliches Zeugniß giebet, ſind gewiß dermaſſen trifftige Urſachen, welche mich völlig perſuadiren, daß Sie nicht ungnädig nehmen werden, Deroſelben ſolches hiermit in gehorſamſter Devotion zu dedicirē. Und wie ich mir dabey nichts, dañ Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz hochſchätzbare Gnade ausbitte: Alſo geruhē Sie auch dieſes papierne Præſent mit ſolchen gnädigen Händen anzunehmen, als ich es mit dem erſinnlichſten Reſpect in Unterthänig-

keit

keit überreiche/ und ſich darneben zu verſichern/ daß meine wenigkeit es vor ein groſſes Glück achten wird/ wann Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz mir die angenehme gelegenheit wiederfahren laſſen/ bey Deroſelben durch würckliche gehorſamſte Dienſte mich wohlgefällig zu machen/ und Jhro/ durch bewährte Proben/ nach meinem äuſſerſten vermögen/ zu erkennen zu geben/ mit was vor hertz-inniglicher Paſſion ich ſey/ und erſterben werde/ als

Ew. Hoch-Gräflichen
Excellenz

Leipzig den 31 Julii
1711.

unterthäniger und gehorſamſter diener
Johann Chriſtian Lünig

Inhalt des fünfften und ſechſten theils.

Cap. I. Glückwünſchungs-reden. p. 1
Cap. II. Bewillkommungs-reden. 70
Cap. III. Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden. 157
Cap. IV. Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden. 223
Cap. V. Wahl-Reichs- und Land-Tags-reden. 307
Cap. VI. Reden in Religions-Sachen. 470
Cap. VII. Ritter-Ordens-reden. 515
Cap. IIX. Reden in Regierungs-Juſtitz- und Cammer-ſachen. 523
Cap. IX. Hof-reden. 580
Cap. X. Staats- und Geſandtſchaffts-reden. 590
Cap. XI. Kriegs-reden. 901
Cap. XII. Condolentz- und Trauer-reden. 957

Das erſte Capitel.

Glückwünſchungs-reden.

I.

Dancksagungs-rede auf den Neujahrs-wunſch des Raths zu Halle, an Hertzog Auguſtum zu Sachſen, gehalten von dem geheimen Rath von Ritter, 1679.

DEr hochwürdigſte durchläuchtigſte Fürſt und Herr, Herr Auguſtus ꝛc. mein gnädigſter Fürſt und Herr, hat mit mehrern gnädigſt angehöret, was Sr. Hochfürſtl. Durchl. die Herren Deputirten E. E. Raths hieſiger ſtadt, nach erfolgtem jahrs-wechſel, aus unterthänigſt treuer devotion gehorſamſt angewünſchet. Se. Hochfürſtl. Durchl. ſagen zuförderſt dem grundgütigſten geber alles guten billig hohen danck, daß derſelbe Sie bey den ſo gefährlichen läufften ietziger zeit unter ſeinen gnaden-flügeln bedecken, und Derſelben ſo viel gnädiglich zuwenden wollen, daß, da ſonſt vieler orten groſſe wellen nnd ungeſtüm ſich erhoben, dennoch S. Hochfürſtliche Durchl. ihr anvertrautes regierungs-ſchiff auf dieſem wüſten welt-meere, unter dem ſanfften Zephyro göttlicher direction und beyſtandes auſſer gefahr glücklich führen, und da des feurigen Martis ausgeworffene flammen, auch die in die nachbarſchafft ſchon erblickte funcken, viele ſtädte und lan-

de erbärmlich angegriffen, doch allhier des Jani tempel geſchloſſen, und die myrten des friedens, wie bey des Romuli zeiten, zu aller dero getreuen unterthanen ſonderbarem troſt und freude, ſich daran erfinden laſſen können. Höchſtgedachte S. Hochfürſtl. Durchl. hoffen zu GOtt, wünſchen auch zugleich hertzlich, daß der HErr der heerſchaaren Ihr ferner zur rechten ſeyn, dero tage und jahre nach ſeinem wohlgefallen vermehren, allem beſorglichen unweſen ſteuren, friede und ruhe erhalten, und zum gemeinen erſprieſſen, ſo wohl hieſige dero reſidentz-ſtadt, als alle Ihro getreue unterthanen, mit ſeiner güte, ſeegen und gnade reichlich benedeyen wolle, daß nicht allein, wie vorm jahre, Se. Hochfürſtl Durchl. die inſchrifft Kayſers Auguſti noch grünender lorbeer-crone: ob cives ſervatos! zur glücklichen bekräfftigung wiederholen, ſondern auch hingegen dero getreue unterthanen, in templo fortunæ reducis, wie bey des Hadriani löblichſtem regiment, von den Römern geſchahe, ja vielmehr vor dem throne des dreyeinigen wahren GOttes zu ihrem eigenen wolergehen und flor, um Sr. Hochfürſtl. Durchl. beſtändige incolumität und dero hochweſen zu dieſem und vielen folgenden jahren walten möge! worbey Sr. Hochfürſtl. Durchl. E. E. Rath und den Herren Deputirten unter Hochfürſtl. gnade und hulde wohl beygethan und gewogen verbleiben.

II.

Glückwünſchungs-rede, an die gemahlin des Dauphin, abgelegt von den Präſidenten zu Chalons, 1680.

Mit-

MItten unter ſo vielen glückſeligkeiten mangelt der crone Franckreich ietzt nichts mehr, als daß ſie dem erſtgebohrnen ſohne ihres allerdurchlauchtigſten Königes, das iſt, dem wahrhafftigen eben-bilde des groſſen Ludwigs eine ſolche gemahlin gebe, welche des herrlichſten geblütes und des unvergleichlichſten glantzes dieſer crone würdig iſt. Gnädigſte frau, in dero geheiligten perſon, hat die crone Franckreich das *koſtbarſte kleinod*, und *preißwürdigſte aufnehmen* gefunden. Sie ſiehet *eine* Princeßin vor ſich, aus einem ſo berühmten hauſe, welches von Kayſern und Königen herſtammet; eine Princeßin, aus welcher, wie aus dero Durchlauchtigſtem gemahle, lauter gnade, großmüthigkeit und majeſtät hervor leuchten. Endlich iſt auch, gnädigſte frau, das band der liebe, welches dero hertzen zuſammen knüpffet, nicht allein eine vereinigung des geblütes, ſondern auch des verſtandes und aller andern tugenden. Was kan ſich nicht Franckreich von dieſem göttlichen verbindniſſe gutes verſprechen? Sein ruhm wird dadurch verdoppelt, und der welt ein gewiſſes merckmahl ſeines beſtändigen glücks vor augen geleget. Gnädigſte frau, der nahme Victoria, den Sie führen, giebet uns eine ohnfehlbare vorbedeutung der angenehmſten ſiege. So fern ſie aber an unſern wünſchen, und gehorſamſten unterwerffung ein gnädiges gefallen haben, ſo werden Sie uns die freyheit vergönnen, uns mit tieffſter ehrerbietung dero unterthänigſte diener zu nennen.

III.

Glückwünſchungs-rede an die gemahlin des Dauphin, gehalten von dem Pierost des Marchands zu Pariß 1680.

Wir erſcheinen hier im nahmen der gantzen bürgerſchafft zu Pariß, der haupt-ſtadt dieſer Monarchie, und verſichern Sie derſelben gehorſamſten unterthänigkeit. Die wahl, welche Ludwig der Groſſe, an einer hochberühmten gemahlin des Dauphin verrichtet, machet ſeine ruhmwürdigen ſiege, und die glückſeligkeit ſeines volckes vollkommen. Wir können nicht das geringſte an unſerem unüberwindlichſten Monarchen bemercken, was nicht etwas preißwürdiges zu verrichten, und daſſelbe in der that auszuführen ſuchet. Seine Majeſtät haben das Bäyriſche geblüte vor allem andern würdig geſchätzet, es mit dem Durchlauchtigſten geblüte in Franckreich zu vermiſchen, und durch dero vermählung eine unveränderte folge berühmter helden zu geben, und wir erkühnen uns auch uns ſolches zu verſprechen. Gnädigſte Frau, dieſes iſt das ziel unſerer wünſche, worzu wir weiter nichts, als die bezeugung unſeres unterthänigſten und tiefſten reſpects, nebſt der gehorſamſten bitte, zu ſetzen haben, Sie möchten gnädigſt geruhen, uns dero gnade und ſchutzes würdig zu machen.

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments an König Wilhelmum III. bey deſſen crönung 1689.

Nachdem Eurer Königlichen Majeſtät getreue-

ſte unterthanen, ſo in dieſem gegenwärtigen Parlament verſammlet ſind / zu ihrer unausſprechlichen Freude dieſelbe auf den Königlichen thron anitzo geſetzt ſehen; ſo haben ſie ſich deswegen einen zutritt zu dero hohen perſon geſucht, um Eurer königlichen Majeſtät bey dieſer gelegenheit zu gratuliren, und deroſelben eine lange und höchſtglückliche regierung, nebſt allem reichen ſeegen, ſo dieſe crone iemahls begleitet haben mag / anzuwünſchen. Wir ſind der gäntzlichen meynung / daß die hoheit dero Majeſtät die ſicherheit Ihrer unterthanen nach ſich ziehe. In dero macht ſetzen wir das vertrauen / wir werden wider unſere feinde gnugſam geſichert ſeyn / und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine ohnfehlbare genieſſung unſerer geſetze und freyheiten, dasjenige aber, was unſere glückſeligkeit vollkommen machet, iſt die preißwürdige verſicherung / wegen erhalt- und veſt-ſtellung der proteſtirenden religion, wovor Sie die lobwürdigſte Sorge tragen / alſo daß wir nunmehr auſſer allem kummer ſind / weder ſelbiger beraubet zu werden, noch uns ſonſten heimlicher practiqven / oder offenbarer gewalt im geringſten zu befahren. Wir wünſchen dannenhero, daß die göttliche vorſehung, welche eure Majeſtät biß auf dieſe ſtunde in den gröſten gefährlichkeiten bewahret / und deroſelben ſo vielfältige ſiege über ihre feinde verliehen / dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichem fortgang becrönen / und daß die hohe tugenden / welche Eure Majeſtät und dero königliche frau Gemahlin

wunderwürdig machen, ein wunder der gegenwärtigen, und ein beyſpiel zukünfftiger zeiten ſeyn, auch das licht dero beyder nahmen weit über die glorie ihrer vorfahren ſtrahlen, damit das gedächtniß derſelben vortrefflichen thaten durch die Ihre vergeſſen werden, und ſolcher geſtalt dero unterthanen die befeſtigung ihrer geſetze und freyheiten nicht mehr von St. Eduarts zeit, ſondern von der höchſtglücklichen regierung König Wilhelms, und der Königin Maria rechnen mögen.

V.

Antwort Königs Wilhelms des Dritten.

WIr bedancken uns von hertzen, vor die groſſe gunſt und reſpect, welche ihr bey allen gelegenheiten gegen uns blicken laſſen, und wollen nach äuſſerſten vermögen vor alles ſorge tragen, was zu des königreichs beſtem gereichen möge. Zweifeln auch darneben nicht, daß, durch GOttes und euren beyſtand, wir in kurtzer zeit mächtig ſeyn werden, euch zu einem florirenden volcke zu machen.

VI.

Rede, an den Hertzog von Anjou, als er in Franckreich zum König in Spanien declariret wurde, durch Mr. de la Chapelle, Directeur der Academie zu Rochelle, 1701.

WEnn es jemand erlaubt wäre, zu einer ſolchen zeit zu ſchweigen, da die gantze erde redet, und

von

von dem freudigen zuruff aller ihrer völcker thö-net/ ſo möchte man es wohl der Frantzöſiſchen Academie verſtatten/ welche vor Ew. Maj zu erſchei-nen anietzo begnädiget wird. Dieſe Academie, ſa-ge ich/ welche in den ſchooß guter künſte/ und ſon-derlich der wohlredenheit/ernähret wird/ die auch damit umgehet/ wie ſie die kunſt zu reden recht in die höhe bringen könne/ und die gewohnet iſt/ alles/ womit ſie im reden umzugehen hat/ nach möglich-keit zu erheben/ oder zum wenigſten auszuzieren; dieſe ſolte ja billig ſchweigen, wenn ihre worte die gröſſe des werckes/ davon ſie reden ſoll/ nicht er-reichen/ noch die ausgedrückte redens-arten an de-ro inniglichen empfindung des hertzens recht ge-langen können. Denn es haben ja alle wunder-bare begebenheiten/ welche die lebhaffteſten ge-müths-regungen erwecken/ und den geiſt des menſchen mit einer plötzlichen freude/ und beſtürtz-ten verwunderung überſchütten/ dieſe beſondere eigenſchafft/ daß ſie alle wohlredenheit verſtum-mend machen. Und ich wüſte in wahrheit nicht/ großmüthigſter König, was für helleuchtende ge-mählde wir in unſern diſcourſen/ wenn ſie gleich aufs prächtigſte ausgekünſtelt wären/ Ew. Maj. darzuſtellen vermögten/ daß ſie nicht alſobald durch die nackende wahrheit/und die ſchlechte erzäh-lung deſſen/ was wir vor augen ſehen/ ſolten ver-dunckelt und ausgelöſchet werden. Kaum wa-ren Ew. Maj. in die erſten jahre Ihrer jugend ge-treten/ als das gerüchte ihrer hohen tugenden ſchon biß an die äuſſerſten gräntzen der welt hindurch ge-drun-

drungen; ſchon dieſe lebhafftigkeit Ihres verſtandes, dieſe liebe zur gerechtigkeit, dieſes unwandelbare gemüthe, dieſe vor dem ſonſt gewöhnlichen alter erreichete klugheit, dieſe aufrichtigkeit und unverbrüchliche treue, wodurch Ew. Maj. ſchon hier alle hertzen an ſich ziehen, machen ja, daß man dero nahmen in denen entlegenſten ländern anbetet. Hundert arten von völckern und nationen, aus denen ein einiges unermeßliches reich, ja was ſage ich, eine gantze welt beſtehet, kommen zu denen Füſſen des thrones unſers allerdurchläuchtigſten Monarchen. Sie kommen aber nicht allein, wie etwan vor zeiten die berühmte Königin in das Jüdiſche land kame, ſich bloß über weißheit und verſtand zu verwundern; ſondern darum kommen ſie, daß ſie von ihm einen ſtrahl ſeiner weißheit, ſie zu beherrſchen, bitten und annehmen, und mit einem wort! Ew. Maj. zu ihrem König erhalten wollen. Mitten unter einem ſo neuen und wunderſamen ſchau-ſpiel erhebet ſich dieſer König, welcher ſelbſt das allergröſte, ja das allerprächtigſte ſchau-ſpiel iſt, ſo GOtt dem erdboden geſchencket hat, weit über ſeine eigene hoheit; er verachtet, er vergiſſet ſeines eigenen intereſſe, und übergiebt Ew. Maj. dieſen begierigen völckern; er ruffet ſie zum Könige aus, ſetzet auf dero haupt mehr cronen, als Sie jahre haben; er unterrichtet ſie, giebt Ihro ſeine anleitung und lehren, ja er ſchüttet, wenn ich alſo reden darff, in dero ſchooß hinein diejenige ſeele und denjenigen geiſt, welche dieſe monarchie ſo blühend und ſo glückſelig ge-

mache

macht haben. O der unvergleichlichen ſprüche der weißheit! welche gewißlich werth ſind, daß ſie von allen Königen gehöret und beobachtet werden Der tieffeſte reſpect, und die verwunderung, welche ſich, ſo lange er redet, bey denen, die Ihn hören, ereignet, halten alle gemüther entzücket, alle hertzen werden davon durchdrungen, und alle augen mit thränen angefüllet. Ach! wie ſolten denn nicht unſere reden, wie ſolte nicht unſer allergetreueſtes zuruffen, ob es gleich aus dem innerſten eifer unſers hertzens beweget wird, bey einer ſo gar hohen und ſeelen-rührenden gelegenheit, kalt und träge erſcheinen? So nehmet demnach, großmächtigſter König, ſtatt eines vollkommenen zeugniſſes unſer allertieffeſten ehrerbietung, unſer bloſſes wünſchen hin, wiewohl ein ſolches wünſchen, welches brünſtig und redlich iſt. Regieret nun, groſſer Monarch, in denen vier theilen des erd-kreiſes. Es regieren aber zugleich mit Ew. Maj. alle diejenige tugenden, welche, ſo wohl die Könige, als ihre völcker, geſegnet machen. Es regieren mit deroſelben auch die guten künſte und wiſſenſchafften, denen die Könige, ja die tugend ſelbſt, ihre unſterblichkeit unter denen menſchen zu dancken haben. O daß doch Ew. Maj. dem gantzen Spanien, dasjenige jahrhundert, darinnen ſie nun eintreten, ſo denckwürdig machen möchten, als derjenige Held, dem wir gehorſamen, das zu ende eilende vor das gantze Franckreich glorwürdig und geſegnet gemacht. O daß auch dieſe beyde berühmteſte völcker, welche

von allen andern bewundert und gefürchtet werden/nun niemahls mit einander ſtreiten noch diſputiren mögten/ als um die liebe und gewogenheit, als um den eifer und die treue gegen ihre Könige. Dieſes ſind/ allergnädigſter Herr, die wünſche, ſo unſere geſellſchafft ewiglich vor ſie abſchicken wird/ und hoffet ſie dero Königl. andenckens/ mehr als einige andere geſellſchafft, würdig zu ſeyn, weil ſie die ehre genieſſet, von Ew. Maj. unüberwindlichſtem Herrn groß-vater beſchirmet zu werden.

VII.

Glückwünſchungs-rede an die Königin Annen in Engelland zur angetretenen regierung, von dem Parlament, 1702.

WIr, Euer Majeſtät unterthänigſte und getreueſte unterthanen, die in dem Parlament verſammlete geiſt- und weltliche Lords/ ſind zwar über den unausſprechlichen verluſt, welche dieſe nation durch das abſterben des geweſenen Königes, glorwürdigſten andenckens, erlittenen/empfindlich gerühret; wir wünſchen aber Euer Majeſtät/ zu eben dieſer zeit, aus dem innerſten grunde unſers hertzens, alles glück zu dero erhöhung auf den thron, und verſichern Ew. Maj. mit aller möglichen treue und ſubmiſſion unſers feſten und eifrigen vorſatzes, daß wir dero unſtreitiges recht und titul, auch die erbfolge bey der proteſtantiſchen linie/ ſo/ wie die durch die geſetze feſt geſtellet iſt/ gegen alle deroſelben feinde/ wer ſie auch ſeyn möch-

möchten, beſtändig erhalten wollen. Geſtalt wir denn verſichert ſind, daß unſer groſſer verluſt ſowohl in anſehung unſer, als unſer alliirten nicht anders erſetzet werden kan, als wenn wir Ew. Maj. und dero alliirten in fortſetzung der bereits gemachten desseins aufrichtig und nachdrücklich inhæriren, um die groſſe Macht von Franckreich zu dämpffen. Wir werden auch Ew. Maj. und der gantzen welt iederzeit an den tag legen, wie unſere inclination und begierde zu Ew. Maj. dienſten gewidmet, und wie die ſorge, welche wir vor die allgemeine ruhe tragen, uns verpflichtet, mit dem allergröſten eifer und einigkeit uns zu bewerben, unter Ew. Maj. regierung ſo wohl eine ſolche gleichheit und mäßigung der macht, als auch des interesse zu erlangen, welche zulänglich ſeyn möge, die freyheit von Europa würcklich zu verſichern. Uber dieſes erſuchen wir Ew. Maj. gantz unterthänigſt dero alliirten zu encouragiren, und ihnen zu ſolchem ende (ohne einigem zeit-verluſt) Ew. Maj. resolution bekannt zu machen, wie Sie aufrichtig geſinnet ſeyn, die bereits gemachten allianzen beſtändig zu beobachten. Wie wir denn nicht unterlaſſen werden, Ew. Maj. nach unſerm äuſſerſten vermögen in einen ſolchen ſtand zu ſetzen, daß Sie ſothane alliantzen ausführen können.

XII.

Glückwünſchungs-rede, welche an den Grafen von Metternich der Ober-Burgemeiſter zu Neuf-Chatel, wegen der von Jhro Königl. Maj. erhaltenen Souverainen herrſchafft über Welſch-Neuburg abgeſtattet, den 4. Nov. 1707.

Die

DJe freude, ſo ſich wegen Sr. Königl. Maj. erlangten Souverainen herrſchafft hieſigen landes in unſere hertzen ergoſſen, iſt gewißlich ſo groß und lebhafft / daß ſie uns der freyheit beraubet / ſolche recht exprimiren zu können. Nachdem wir aber eintzig und allein von dieſem unſchätzbaren glücke eingenommen / welches wir und die unterthanen unſers vater-landes erhalten; ſo ergeben wir uns auch gäntzlich dem ausſpruche dieſes guten verhängniſſes, welches wir ietzo unter dem glantz der Königl. Crone / und liebreichen regierung eines groſſen Königes / unſers rechtmäßigen und ſouverainen Fürſtens genieſſen werden. So ferne etwas auf der welt, welches Eurer Excellentz nahmen und ehre vergröſſern kan / ſo iſt gewißlich ſolches ohne eintzigem widerſpruch der glückliche ſucces deroſelben unermüdeten fleiſſes in dieſer importanten affaire: derohalben gratuliren wir hierzu Eurer Excellentz von gantzem hertzen, und werden uns dieſelbe gleichfals erlauben, daß wir uns ſelbſten wegen dieſes erfreulichſten ausgangs, womit uns der allerhöchſte dieſer tagen begnädiget, glücklich preiſen / und ein öffentliches zeugniß unſerer gröſten ehrerbietung und unauflößlichen treue für ſeine Königl. Maj. ablegen, ingleichen auch unſern unterthänigen reſpect und gehorſam gegen Eure Excellentz zu erkennen geben.

IX.

Glückwünſchungs-rede, welche an den Grafen von Metternich, der Ober-Burgermeiſter von Vallengin, Herr Mathey wegen Ihro Königl. Maj. in Preuſſen erhal-

erhaltenen Souverainen herrſchafft über Neuf-Chatel und Vallengin gehalten, den 4. Nov. 1707.

Nachdem die göttliche providentz S. Königl. Maj. in Preuſſen zum oberhaupt dieſes ſtaats beruffen, welchen Eure Excellentz anietzo glorwürdigſt in dieſem lande repræſentiren: als kommen wir, unſerer ſchuldigkeit zufolge, im nahmen der gantzen bürgerſchafft und aller derer unterthanen, ſo von dieſer grafſchafft Vallengin dependiren, deroſelben wegen dieſes glücklichen ausganges zu gratuliren, und zugleich dieſem groſſen Monarchen unſere allerunterthänigſte huldigungs-pflicht in aller ſubmiſſion zu offeriren und abzuſtatten. Wir haben zwar einen groſſen verluſt durch das Abſterben unſerer letzten Fürſtin erlitten, doch hätte ſolcher nicht beſſer noch glücklicher können erſetzet werden, als in dem auf den thron dieſes landes ein ſolcher Fürſt geſetzet worden, welcher würdig iſt ſolchen zu beſitzen und darauf zu regieren. Dannenhero wir uns auch ſehr glücklich zu ſchätzen haben, anietzo unter der poteſtät eines ſo groſſen Monarchen zu ſtehen, und ins künfftige unter ſeinem ſchutze zn leben: Eines Fürſten, der die gantze zeit ſeines lebens ſo groſſe kennzeichen ſeines eifers für die proteſtirende religion an den tag geleget, auch alle macht und kräffte angewendet, ſolche zu beſchützen, und die freyheit Europä zu erhalten. Eines Königes, von welchem das gemeine gerüchte ſo wohl ſeine heroiſche thaten und ſiege, als auch gottesfurcht, liebe, ſanfftmuth und ruhmwürdigſte gnade allenthalben

ben ausbreitet. Weilen nun der allerhöchſte unſere wünſche ſo gnädig erhöret/ ſo wollen wir auch für dieſe empfangene guade Ihro Königl. Maj. eine beſtändige glückſeligkeit in dero landen anwünſchen/ und verſichern/ daß ſie auch unſere einige vergnügung/ gleich wie Ihrer andern unterthanen ſeyn werden. Es geſchiehet dann nicht ohne urſache/ daß die ſämtlichen unterthanen heute ihre augen auf dieſen neuen Fürſten werffen/ welchen ſie als ein unſchätzbares geſchenck des gütigen himmels anſehen/ daher man nichts als frolockungen und danckſagungen zu GOtt höret. Es erſchallen nnd breiten ſich überall aus die groſſen freuden-bezeugungen/ nachdem alle Inwohner der Grafſchafft Vallengin dieſe zeitung erhalten. Es iſt auch ſolche freude deſto vollkommener/ weil das gantze land die ſonderbahre groſſe klugheit Ihro Königl. Maj. bewundert, als welche Eure Excellence erkieſet/ Ihre rechtmäßigen prætenſiones auf dieſe Grafſchafft wiederum auszuführen und zu behaupten. So war dann ein ſolcher Miniſter/ welcher mit dero groſſen qualitäten begabet/ hierzu allerdings von nöthen/ damit Ihro Königl. Maj. wohlgegründetes recht, welches ſeithero gleichſam vergraben und in die vergeſſenheit geſetzt war/ wiederum möchte herfür geſucht und in vorigen ſtand geſetzet werden. Dieſen glücklichen ausgang einer ſo importanten affaire haben wir nun allen deroſelben ſorgen/ mühe, wachen und klugheit zu dancken, als welchen gantz Europa mit verlangen erwartete/ indeme Eure Excellentz

cellentz ſolche hinderniſſe aus dem wege geräumet/ welche gleichſam unmöglich ſchienen/ und hierauf war es ihnen deſto leichter/ſowohl den richter auf ihre ſeite zu bringen/ als des gantzen volckes liebe und hertzen zu gewinnen. Und ob wir wohl niemahls die ehre gehabt/ Jhro Königl. Maj. bekannt zu werden/ ſo unterſtehen wir uns doch die hoffnung zu ſchöpffen/ daß gleichwie dieſelbe ſchon die gütigkeit gehabt/ unſere aufführung mit dero approbation zu beehren/ es werden auch Eure Excellentz gnädig geruhen/ uns deroſelben protection angedeyen zu laſſeu und bey ſeiner Königl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn uns beſtens zu recommendiren, nicht ermangeln. Wir bitten derowegen nochmahls/ Jhro Majeſtät unſeres allerunterthänigſten reſpects/ gegen ſeine heilige perſon/ und unauflößlichen treue zu ſeinen dienſten zu verſichern/ und wie wir alle in gleichem eifer entbrannt/ ſo werden wir nicht unterlaſſen/ unſer leben/ güter/ und alles was wir beſitzen/ zur erhaltung und beſtätigung ſeiner Königl. Maj. wohlgegründeten rechte/ und ſouverainen herrſchafft über dieſes land/ zu wagen und aufzuopffern: Wie dann ſolches die proben des allerunterthänigſten gehorſams und unterthänigkeit der bürger von Vallengin Jhro Majeſtät täglich werden zu erkennen geben. Die unterwerffung unter Jhro Majeſtät bothmäßigkeit iſt um deſto freywilliger geſchehen/ weil wir weder durch gewalt der waffen/ noch durch liſt/ noch durch andern zwang darzu gebracht worden/ ſie für unſern

ſouverai-

ſouverainen Herrn zu declariren, ſondern Ihro Majeſtät wurden rechtmäßiger weiſe durch eine ſo gerechte als freywillige ſentenz darzu beruffen, welche in dem höchſten gericht, ſo allein darzu berechtiget, und von keinem andern dependiret, geſprochen/ und auf ein unwiderſprechliches recht gegründet worden. Es iſt gewiß, daß ſolches recht eine zeitlang mit einer wolcke überzogen geweſen, aber der himmel hatte es alſo geordnet, daß es anietzo zum höchſten ſplendeur desjenigen, welchem er es gewidmet hatte/ ſolte entdecket und wiederum exerciret werden. So iſt uns denn in einer ſolchen glücklichen begebenheit nichts mehr übrig, als daß wir den allerhöchſten für eine ſo groſſe gnade loben und preiſen/ und inbrünſtig anruffen/ wie wir ſolches ſchon auf das eifrigſte gethan, daß der gütige himmel das reich unſers allerdurchlauchtigſten Fürſtens ſeegnen und bekräfftigen/ auch ſolches im ſteten glücke wolle blühen laſſen, und uns ein leben erhalten, welches uns ſo lieb, ſo koſtbar, und der kirche ſo nützlich iſt. Wir bitten auch den allerhöchſten von grund unſers hertzens, daß er das gantze hohe königliche hauß mit immerwährender glückſeligkeit becrönen wolle. Es werden uns auch Eure Excellentz erlauben, daß wir deroſelben und ſämtlich werthen familie beſtändiges wohlergehen und geſundheit in unſer eifriges wünſchen mit einſchlieſſen. Endlich bitten wir demüthigſt, uns ſämtlich dero wohlgewogenheit recommendiret ſeyn zu laſſen/ und die gethane verſicherung unſers unterthänigen reſpects gnädig auf- und anzunehmen.

X.

Glückwünſchungs-rede an den Grafen von Metternich, als Se. Königl. Majeſtät, die ſouveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommeu, abgelegt von Herrn Sandötz, im Nahmen des Prieſter-Collegii, den 4. Nov. Anno 1706.

UNſer Collegium hat heute die ehre, Eure Excellentz wegen ſeiner Königl. Majeſtät, als unſeres allergnädigſten Herrn, ihre erſte und allerunterthänigſte huldigungs-pflicht abzulegen, und die vollkommene freude, daß wir unter der bothmäßigkeit eines ſo groſſen Monarchen gekommen, zu bezeugen. Es wird Eurer Excellentz zweiffels ohne bekannt ſeyn, was vor einen groſſen verluſt wir vor etlichen monaten, durch das abſterben unſerer gütigſten Fürſtin, erlitten. Wir konten ſolchen verluſt nicht anders anſehen, als das gröſte unglücke ſo uns hätte begegnen mögen, und als ein trauriges zeichen, daß der wider uns erzürnete GOtt uns diejenige gnade und ſeegen, welche er biß dahin reichlich über uns ausgegoſſen, hinwiederum entziehen wolle. Es ſchiene uns, gnädiger Herr, als wann unſerem vaterlande ein faſt ohnvermeidlicher ruin, durch die groſſe anzahl der hohen und vornehmen competenten dieſer ſouverainität gedrohet würde, welche nichts anders bey uns verurſachen könten, als unruhe, trennungen und uneinigkeit, welches traurige vorbedeutungen bey dem untergange eines landes ſind. Wie können wir denn nun, gnädiger Herr, unſere freude einſchräncken, da wir ſo offenbahrlich ſehen, daß

daß der Allerhöchſte fortfähret, uns ferner zu lieben und ſeinen ſeegen über uns auszugieſſen, und da wir zugleich hoffen können/ die allerglückſeligſten unterthanen des gantzen erd-cräyſes zu werden, indem anietzo Jhro Königl. Maj. die inveſtitur dieſer ſouverainen herrſchafft/ in anſehen ihrer wohlgegründeten rechte, erhalten. Was für eine groſſe glückſeligkeit können wir uns nicht unter der regierung eines ſo groſſen Königes verſprechen/ von welchem das allgemeine gerüchte ſo groſſe wunder ausbreitet/ und der nicht minder groß zu nennen iſt/ ſowohl in anſehung ſeiner weißheit/ gerechtigkeit/ gütigkeit und gottesfurcht, als auch gewalt vieler länder/ und des glantzes ſeiner Königl. crone/ welche ſeine eigene verdienſte ihm aufgeſetzt. Allein/ gnädiger Herr/ wir können uns nicht vorſtellen die glückſeligkeit/ welche Jhrer Maj. unterthanen genieſſen/ gegen die ſie ſich nicht nur erzeigen/ als ein König/ ſondern auch als ein vater/ durch die unaufhörliche ſorgfalt für die gemeine wohlfahrt/ das wir nicht zugleich mit höchſter freude auf die gedancken gerathen ſolten/ daß wir würden nicht weniger glücklich werden/ als ſie/ weilen wir mit ihnen in gleichem vortheil ſtehen zu unſerm Herrn/ den beſten/ gerechteſten und gottſeligſten/ unter allen Königen zu haben; dasjenige aber/ ſo uns als kirchen-dienern inſonderheit angehet/ und die gröſte freude verurſachen ſoll/ iſt/ daß ſo wir unſere religion mitten unter uns/ und zwar unter der regierung unſerer Fürſten/ welche ſich nicht zu dieſem glauben bekannten/ in

der

der blüthe haben ſtehen ſehen/ wir uns ietzo die hoffnung vielmehr machen können/ daß ſolche ins künfftige werde floriren/ unter dem regiment eines Königes/ welcher eben dieſer religion beygethan und ſich dererjenigen, die ſolcher beypflichten/ auf das treulichſte annimmt. Wie ſolten wir denn alſo im geringſten zweifeln/ daß uns GOtt der Allerhöchſte nicht als ſein liebes volck anſehe, und welches das objectum ſeiner gröſten liebe iſt. Ja/ gnädiger Herr/ wir rechnen in alle ewigkeit unter die gröſten wohlthaten, ſo uns GOtt hätte erzeigen können, diejenige gnade/ daß er uns einen ſo groſſen Monarchen zu unſerm Herrn gegeben hat/ deſſen königliche tugenden die feinde ſelbſt in verwunderung ſetzen/ und wider willen zwingen, ihm alle ehre zu bezeugen. Was ſind wir aber nun Eurer Excellentz ſchuldig/ welche ſo ſehr gearbeitet/daß Jhro Königl. Maj. rechtmäſſige prætenſiones auf hieſiges land, den erwünſchten effect erreichet? Dieſes glück haben wir eintzig und allein Eurer Excellentz zu dancken, welches ietzo dieſes land und unſere kirchen genieſſen werden. Gewißlich es ward hierzu ein ſolcher Miniſtre erfordert/ der nicht weniger verſtändiger, wachſam, geſchickt und tüchtig wäre, um eine ſolche ſchwere und verwirrete ſache zu einem glücklichen ende zu bringen, ſo voller difficultäten, womit Eure Excellentz beladen waren/ und deren groſſe laſt dieſelbe allein übertragen. Wann uns erlaubet/ noch einen wunſch anzufügen/ ſo wäre es wohl dieſer, daß Jhro Majeſtät noch lange zeit möchten

bey uns durch Eure Excellentz repræſentiret werden/ als welche dieſe wichtige affaire ſo glücklich und ruhmwürdigſt geendiget. Wir unterſtehen uns dannenhero uns ſelbſten zu perſuadiren/ daß gleichwie dieſelbe auf das eifrigſte für das königliche intereſſe beſorget/ ſie auch mit gröſter vergnügung die gröſte kennzeichen ſehen würden/ wann wir deroſelben ſolche in allen gelegenheiten durch unſere unverbrüchliche treu gegen ſeine Königl. Maj. und allerunterthänigſte veneration, ſo jemahls die allergehorſamſten unterthanen gegen ihren Herrn haben/ und ſo ſich auf das höchſte über ſeine vortrefflichſte tugenden und extraordinairen meriten verwundern können/ an den tag legeten. Derowegen bitten wir Eure Excellentz gehorſamſt/ dieſe unſere unterthänige verſicherungen/ welche wir uns ietzo zu thun die freyheit genommen/ in gnaden aufzunehmen. Es wolle der Allerhöchſte Ihro Königl. Maj. ein langes und glückliches leben verleihen/ und ihr gerechtes vorhaben jederzeit mit ruhm und ſeegen becrönen/ ſo lebet dieſer groſſe König zu höchſter freude ſeiner unterthanen/ und wohlfahrt der kirchen JEſu Chriſti/ als um deren intereſſe er eifrigſt beſorget iſt. GOtt laſſe Ihn biß in das höchſte alter/ die gröſte freude und troſt an unſeres allergnädigſten Herrns des Königl. Cron-Printzens poſterität erleben/ welche/ indem ſie der gottesfurcht ihrer glorwürdigſten und allerdurchlauchtigſten eltern nachfolget/ des Allerhöchſten reiche gnade auch über ſich ziehen wird. Allen dieſen aufrichtigſt

und

und eifrigſt abgelegten wünſchen für Ihro Königl. Maj. geheiligte perſon, und das gantze hohe königliche hauß, fügen wir auch hinzu unſern wunſch für Eure Excellentz und dero vornehme familie, dieſelbe gehorſamſt bittend, ſolchen gnädig aufzunehmen, und zu erlauben, daß wir uns die freyheit nehmen, deroſelben unſers unterthänigen reſpects zu verſichern, und zu Dero hohen wohlgewogenheit uns unterthänig zu recommendiren.

XI.

Glückwünſchungs-rede an dem Herrn Grafen von Metternich, worinnen Herr P. Chambiers im nahmen der gerichts-und andern bedienten gratuliret, daß Se. Königl. Maj. in Preuſſen die ſouverainität über Neuf-Chatel erhalten, den 4. Nov. 1707.

DIe bedienten dieſes ſtaats, in deren nahmen ich ietzo die ehre habe, mit Eurer Excellentz zu reden, fügen auch ihre wünſche nnd gratulationes, denenjenigen, ſo von dem gantzen ſtaat geſchehen mit anbey, und kommen, deroſelben ihre freude, wegen dieſes glücklichen ausganges zu bezeugen, als wedurch ſie mit unter die zahl der unterthanen dieſes groſſen Monarchen, welchen dieſelbe itzo repræſentiren, geſetzet; Wir gratuliren derowegen Eurer Excellentz, daß indeme dieſelbe Ihro Königl. Maj rechte behauptet, man uns einen ſolchen Herrn gegeben, unter deſſen großmächtigſten nahmen und autorität unſere verrichtungen viel herrlicher und rühmlicher ausſchlagen werden. Was uns anbelanget, ſo werden wir unſere officia

alſo verwalten, wie es unſere ſchuldigkeit erfordert, damit wir uns Ihrer Majeſtät allergnädigſten approbation verſichern können, Eure Excellentz waren das vortreffliche werckzeug, welches ſich bemühet, uns dieſen nutzen, ſo wir ietzo genieſſen, zu verſchaffen, deroſelben haben wir auch allein den ruhm zu dancken, welchen wir hierdurch erhalten; Dero unermüdeter fleiß, verſtand, weißheit und ſanfftmuth, haben dieſe ſache, ungeachtet ſo unendlich vieler hinderniſſen, zu einem glücklichen ende gebracht. Wir haben uns ſelbſten glücklich zu ſchätzen, da wir in unſern verrichtungen, ein jeder beſonders, deroſelben vortreffliche tugenden jederzeit vor augen haben, und uns ſolche zu einem muſter vorſtellen können.

XII.

Gedächtniß-rede an dem geburths-tage Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig, von Herr Heinrich Seyfried von Noſtitz, den 26. Jul. 1709.

BEy denen neuen zeiten, in welchen die begierde etwas veränderliches zu hören ein gemeiner abgott worden, hat ſich doch die beſtändige unbeſtändigkeit menſchlicher zufälle noch nicht verlohren. Bald erſchrecken uns entſetzliche poſten, wenn die in die länder eingedrungene feinde ſtädte und dörffer, einwohner und fremde verſtöhren, armeen ſchlagen, veſtungen erobern, mauren und wälle der erde gleich machen, und alles in den erbarmens-würdigſten zuſtand verſetzen. Bald geben uns dieſe erſchreckliche waffen gelegenheit zu mehr als angenehmer freude, wenn die erſchrocke-

nen völcker wiederum an ſtatt des unfriedes/ die ſtoltze ruhe/ an ſtatt des martialiſchen donners/ das ſüſſe regiment der göttin des friedens und an ſtatt der eiſernen zeit/ eine güldene in beſtändiger ſicherheit genieſſen. Bald ändert dieſe comödie nach denen veränderten ſcenen die ſpielenden perſonen/ indem diejenigen durch die geburth auftreten, welche auf dem politiſchen ſchauplatz werden ſollen/ was andere ſeyn; und die/ ſo es ſchon ſeyn, durch den tödtlichen abtritt zu ſeyn aufhören. Die betrübten reiche tröſten ſich mit ihren cron-erben/ und empfangen an ſtatt des verſtorbenen ein ander oberhaupt. Ja die vermählungen ſcheinen nur zu dem ende geſtifftet/ damit unſer groſſes comödien-hauß ins künfftige nicht ohne veränderungen ſeyn möge. Diß ſind die menſchlichen merckwürdigkeiten/ welche ſie mit groſſen buchſtaben in ihr zeit-regiſter einſchreiben/ und ſie würdigen in die ſeele zu prägen, weil in dieſer als einem beſtändigen geiſt die unbeſtändigkeiten am beſten beſtändig aufgehoben werden können. In allen aber hat das einander entgegen geſetzte glück und unglück die harmoniſche gleichheit/ daß uns beydes ein gleiches vergnügen erwecken kan. Eine belägerte ſtadt, welche/ ſo lange die feinde vor den mauren, in groſſen ängſten ſtehet, verändert nach einiger zeit die barmhertzige klage-lieder in fröliche pſalmen/ und gedencket wohl öffters im ſchertze der ausgeſtandenen plagen. Doch/ wo eine wahl zu treffen erlaubet iſt, unter begebenheiten/ die wir öffters nicht wehlen kön-

können, ſo möchten dieſe tage die meiſte aufmerck-ſamkeit verdienen, an welchen die gütigſte vorſorge des himmels ein land und königreich mit der geburt junger printzen erfreuet. Mit dieſen werden alle andere andenckens-würdige ſachen gebohren, ehe ſie gebohren ſeyn, und kriege und frieden, überwindungen und ſiege, haben an ihnen einerley urſprung. Sie ſind ſchon in der wiege väter des landes, und bey noch ſchwachen gliedern unüberwindliche helden. Das trotzige Rom, welches das andencken einer erhaltenen victorie jährlich nur einmahl, den erſten tag des groſſen Auguſtus aber zwey tage celebrirte, und das kluge Griechenland, ſo ſich der geburth ſeines Philippus und unüberwundenen Alexanders mit gröſter ehrerbietung erinnerte, hatten wohl kein ander abſehen, als der nachwelt den werth hoher geburts-feſte deſto nachdrücklicher bekannt zu machen. Die ſcharff-ſinnigen Aſtrologi bemühen ſich zwar der krafft der entfernten ſterne, die gantze erde, und der menſchen zuſtand ihrer nothwendigkeit zu unterwerffen. Sie wollen alle feld-ſchlachten, vermählungen, todes- und andere dergleichen fälle in denen fern-gläſern vorher ſehen, und ſonderlich müſſen ſich die zeiten des gantzen lebens nach deroſelben ſtellung, die ſie bey unſern geburths-ſtunden in denen himmliſchen häuſern gehalten, als nach einer himmliſchen vorſchrifft accommodiren. Wir aber getrauen uns das prognoſticon derer länder beſſer zu ſtellen, wenn wir ſagen, daß der allwiſſende GOtt ſchon bey der geburths-ſtunde ihrer

künff-

künfftigen regenten derſelben glücklichen zuſtand vorher geſehen/ und dieſen ſternen des politiſchen himmels die begebenheiten ihrer regierung mit göttlichen fingern eingeſchrieben habe, nach welchen ſich alle merckwürdigkeiten, wie nach einer gewiſſen conſtellation, richten müſſen. Gantz Teutſchland vermiſcht heute mit auswärtigen reichs-ländern ſeine freude über dem erneuerten geburths-Tag einer Majeſtät, die in der welt keine höhere, und unter der ſonnen keine tugendhafftere als ſich kennet. Dieſer tag war vor 31. jahren ſo ungemein glücklich/ dem groſſen Leopold die erſte nachricht von der ankunfft eines cron-würdigen nachfolgers zu überbringen/ an welchem ſich dazumahl die gröſten tugenden in wunderns-würdiger miniature präſentireten, wie ſie jetzunder in gröſter vollkommenheit erſcheinen: Denn es wurde an Ihm gebohren, der allerdurchlauchtigſte / großmächtigſte und unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr Joſephus der erſte/ unſer allergnädigſter Kayſer, König und Landes-Vater. Wir ſind unterthanen dieſes groſſen Monarchens, und freuen uns dannenhero billig, weil nunmehro das zwey und dreyßigſte Jahr ſeines alters Ihn gleichſam von neuem läſſet gebohren werden. Die allerergebenſte pflicht unſerer hertzen erfodert die wunder dieſer geburth genauer zu betrachten/ und die hochachtung, ſo wir dieſem tage ſchuldig, befiehlet deſſen merckwürdigkeiten in tieffſter unterthänigkeit zu wiederholen. Ich weiß gewiß, allerſeits hochanſehnliche anweſende werden

den dieſelben ſchon vorlängſt bey ſich überleget/ und ſich ſolche ſo, wie es die vortrefflichkeit unſers groſſen Josephs erfordert, vorgeſtellet haben; Daß ich alſo um ſo viel eher mit unberedter zunge einige aufmerckſamkeit erlangen kan, weil ſie ſchon vorlängſt in dero hertzen platz genommen. Nur möchte ich mir hier mehr vermögen zu reden wünſchen, als ich beſitze/ indem mehr zu unſerm vorhaben erfordert wird/ als ich beſitzen kan. Groſſer Printzen wiegen ſind vor uns ſchon zu hoch/ wie ſolten wir denn der vortrefflichkeit ihrer thaten/ welche ſie bey reiffen jahren verrichten/ mit unſerer rede beykommen? Und wer Josephs ſcheinende vollkommenheiten gnugſam anſehen will/ muß ſich zuvor auf die probe geſetzt haben, ob er in die ſonne ſehen, und ſich nicht blenden könne. Wir folgen nur in dieſem ſtücke den ſternſehern nach/ welche von dem geſtirne ſo weit/ als der himmel von der erden entfernet, dererſelben gantzes gebäude nur klein und unvollkommen durch ihre tubos in augenſchein nehmen. Der himmel ſelbſt wolte den tag/ an welchem unſere regierungs-ſonne zu ſcheinen angefangen, denckwürdig machen. Denn er bezeichnete ihn mit dem nahmen Anna: Anna ſolte diejenige Königin heiſſen, die in künfftigen zeiten ſich mit dem mächtigſten Oeſterreich genau verbinden/ auch ſonderlich unſern unüberwindlichſten Käyſer ſeine ſtoltzen feinde verjagen helffen ſolte. Der erſte tag dieſer geburth war ſchon ein vorbothe der glücklichſten alliantz mit dieſer engliſchen beherrſcherin, an welcher das mächtige

tige Britannien mehr einen unvergleichlichen König als Königin hat; ſintemahl ihre thaten in einem weiblichen leibe/ einen engliſchen geiſt ſehen laſſen. Ich habe jetzo nichts mehr zu bemercken/ ohne nur/ daß unſers vortrefflichen Käyſers erſter tag von keinem andern/ als dem nahmen einer vortrefflichen Königin/ durffte benennet werden; wie ihn denn noch eine unſterbliche Anna beſonders verewiget/ nemlich die allerdurchlauchtigſte/ großmächtigſte Königin und Frau/ Frau Maria Anna/ vermählte von Portugal und Algarbien/ dieſes groſſen Kayſers Printzeßin ſchweſter. Unſer Schleſien legte vor noch nicht langer zeit/ als die ſtrahlen ihrer gegenwart in Leipzig aufgegangen/ in einer devoten muſic ſein abend-opffer ab; und wir wünſchen nichts eifriger/ als daß dieſe heldin mit ihrem Königl. Gemahl auch bey denen denen dunckelſten abenden ein vollkommener glantz eines beſtändigen ſeegens vergnügen möge. Von beyden Annen würde die merckwürdigkeit dieſes geburths-tages um ein merckliches vermehret werden/ wenn nicht ſeine eigene vortrefflichkeit alles andere überträffe. Hier kam alles zuſammen/ was an dergleichen tagen am öffterſten vergebens geſuchet wird. Der allerdurchlauchtigſte Herr Vater war der an thaten und an frömmigkeit wahrhafftig groſſe Leopold/ den/ genug iſt zu nennen/ weil alle käyſerliche vortrefflichkeit mit ihm genennet wird. Die gleichgroſſe Käyſerin/ als dritte Gemahlin des großmächtigſten Gemahls/ vergnügte ſich damahls an dieſem Printzen

ſich

ſich ſelbſt, als mutter, zu küſſen. Drey wird ſonſt vor die zahl des glückes und der majeſtät gehalten, weil die GOttheit ſich ſelbſt mit dergleichen klee-blatt, als dem ſpiegel ihres weſens bemercket. Und ich werde nicht irren, wofern ich behaupte, daß dieſe meynnng an dem unüberwindlichſten Auguſtus dieſer zeit eingetroffen. Er hat ſein leben der dritten Gemahlin des groſſen Leopolds zu dancken; Er war der dritte Sohn von dieſem glorwürdigſten Kayſer, und ſolte auch unter dieſen dreyen der einige ſeyn, bey deſſen regierung Teutſchland erfahren würde, daß durch dieſe doppeltgedritte zahl dasjenige glück angedeutet worden, welches ſonſt kaum unter dreyen anzutreffen. Der monat Julius wurde vor dieſem Qvintilis genennet, weil er der fünffte des jahres, welches damahls ſeinen anfang mit dem Martio genommen/war; als aber der ſiegende Cäſar im ſiebenhunderten jahre nach erbauung der ſtadt Rom am 25. Januarii einen triumphirenden einzug aus Spanien hielte, wuſte ihm der rath keine gröſſere ehre zu erweiſen, als daß er dieſen Qvintilem, in welchem Cäſar gebohren, nach ſeinem nahmen, Julius nennete. Konte damahls die beherrſcherin des erdbodens ihrem ſiegenden feld-herrn zu liebe, denen jahres-zeiten andere benennung geben, warum ſolten unſere tage nicht eben ſo glücklich ſeyn, und warum ſolte Teutſchland nicht eben ſo wohl die freyheit haben, den monat, welcher ihnen ihr haupt geſchencket, nach deſſelbigen nahmen zu nennen? Zumahl da dieſer Joſephiſche

nahme,

nahme, der ſonder zweifel nicht ohne beſonderes abſehen erwehlet worden, den allerbeſonderſten nachdruck in ſich führet; Daß/ wofern jemahls die benennung glücks-zeichen ſeyn können/ dieſe uns nothwendig verſichert, wie wir unter deſſen ſchutz, beſſer als das alte Egypten/ von aller theurung des nöthigen ſeegens befreyet leben ſollen. Es wurde hierzu ſchon in der erſten Erziehung der grund geleget/ auf welchem alles beruhet. Denn ein weich-erzogener Ninyos iſt auch im alter kindiſch/ und ein hart gehaltener Cyrus hat auch in der kindheit eine männliche ſtärcke. Und weil dem großmächtigſten Printzen die hochachtung des himmels ſchon angebohren; ſo ward der ſtaats-kluge Fürſt von Salm nur als ein vollkommenes werckzeug derjenigen tugenden erfodert, wodurch er noch in der zarteſten blüthe cron und ſcepter verwalten könte. Das neunte jahr ſetzte ihm ſchon eine laſt auf das haupt/ welche öfftermahls denen älteſten Fürſten zu ſchwer werden will. Man crönete nemlich unſern Printzen zu Preßburg zum Könige in Ungarn. Niemahls hatte Oeſterreich das glück erlebet/ diß ſchöne land in ſo gutem zuſtande zu ſehen. Die blut-dürſtigen Saracenen waren geſchlagen/ das gantze Königreich erobert, und nunmehro die rechte vormauer des römiſchen reiches durch dieſe glückliche thaten wiederum gebauet. Die oberſte vorſehung war damahls vor die ſicherheit der gantzen chriſtenheit bemühet. Denn ſie verſchloſſe die pforte/ durch welche der erb-feind in ihr hertze drin-

gen

gen konte/ und der hohe bewahrer derſelben war ſchon zum ober-haupte des chriſtlichen ſtaats-cörpers von ihr beſtimmet. Dieſen rathſchluß erfüllete das vierdte jahr darauf/ und crönete Joſephum nach geſchehener erwählung zum römiſchen Könige. Schon damahls hatte Franckreich ſo gute Brillen/ daß es ſehen konte/ was unter dieſem tapffern helden vor ſeine ſtoltze regierſucht zu hoffen ſey/ und gedachte uns an ſtatt deſſen eine Frantzöſiſche mißgeburth aufzudringen; Aber Germanien war keine liebhaberin von politiſchen zwittern/ und die einmüthige wahl überhobe jenen der ungebetenen mühe. Der römiſche Adler hatte nunmehro an Leopold und Joſeph zwey Printzen zu ſeinen häuptern/ und doch in ihnen nur eines. Mit ſolchem vergnügen ſchauete unſer Teutſchland ſich ſelbſt an/ und jeder wünſchete/ daß die höchſte GOttheit beyde häupter mit ewiger beſtändigkeit crönen wolle. Aber es war ein anders beſchloſſen. Joſephus ſolte ins künfftige das Kayſerliche regiment allein führen/ und der groſſe Leopold mit einer weit koſtbarern crone gezieret werden. Unſer großmächtigſter Kayſer hatte bißhero nur zwey cronen auf ſeinem haupte/ nunmehro aber wolte der himmel das kleeblat voll machen. Die böhmiſche ſolte die dritte ſeyn/ welche ihm aufgeſetzet wurde. Durch dieſe geſchahe ein neues wunder/ in welchem er zugleich ſein beherrſcher und ſein eigener unterthan wurde/ und als Kayſer befahl/ als reichs-glied die befehle ſelbſt beobachtete. Damit nun dieſes wunder-volle

klee-

kleeblatt keinen ſchaden litte, verwandelte ſich zu eben der zeit die römiſch-königliche in die kayſer-crone. Ach merckens-würdigſte verwandelung/ ohne verwandelung/ durch die uns ein vortreffli-cher Kayſer gegeben worden, da wir deſſen am meiſten benöthiget! Franckreich war zwar geſchla-gen, Bäyern meiſtens gedemüthiget, ja die ſiegen-den armeen verfolgten den flüchtigen feind: gantz Spanien aber war noch in fremden händen/ und an denen meiſten örtern ein verworrenes ſpiel. Doch dieſes geſeegnete kleeblat hat uns bißhero/ da ſo mancher Frantzoß die augen zuthun müſſen, die-ſelben ziemlich geöffnet, daß wir ſehen können, wer die parthie gewinnen ſoll. Hier erinnere ich mich der in Dreßden/als Potsdam vor kurtzen drey Königl. häupter umfaſſete/geprägten müntze/ auf deren ei-nen ſeite dieſe worte: Triangulus Majeſtaticus, auf der andere aber folgende zeilen zu finden: Quod tres in amplexus mutuos coierint reges, tan-quam regium trium Fridericorum reſerva-tum, ætas noſtra notet, poſteritas admiretur. Joſephus führet in einer ſeele und perſon dieſen ma-jeſtätiſchen triangel, als in welchem ſich drey kö-nigreiche umarmen und ſo regieret werden, als ob ſie drey Könige hätten. Die letzte und prächtigſte crone/ ich meyne die Kayſerliche/machte ihm ſchon vor derſelben würcklichen ergreiffung am meiſten zu ſchaffen, als welche das vornehmſte abſehen ſei-ner heldenmüthigen thaten ſeyn ſolte. Landau wurde damahls belagert, und unſer Käyſer com-mandirte ſeine eigene armee, die wälle muſten in

ſeiner anweſenheit umfallen/ und einen weg machen, wo keiner war. Dieſe berühmte veſtung iſt in allen Frantzöſiſchen kriegen ein ſtein des anſtoſſes geweſen, an welchem ſich kaum ſo viele ſoldaten die köpffe zerſtoſſen/ als viemahls ſie ſelbſt von ihnen zerſtoſſen worden. Bey leichten verrichtungen verdienet man leichte belohnung und geringes lob, an dieſer ſchweren belagerung aber war nur das gröſte zu erwerben. Attilla, welcher gantz Italien mit ſeiner barbariſchen rotte überſchwemmet, kan wohl ſo viel ruhm nicht verlangen, daß er bey ſo vielfältigen zerrüttungen der römiſchen monarchie die Alpen überſtiegen, und eine ſündfluth von blute unter den ſündhafften einwohnern angerichtet hatte; als vormahls der tapfferkeit des Cäſars gebührte, nachdem er die ſtreitbaren Gallier bey unzehlichem widerſtande, in ihrem eigenen lande an die römiſche regierung gewöhnet. Es haben ja die ſämtlichen waffen der hohen allirten die ruhmwürdige gewohnheit beſtändig gehalten, daß ſie ſich die ſchwereſten unternehmungen leichte gemacht, und mit ihren waffen die feſteſten wälle und mauren der eroberten plätze, wie mit donnerkeilen/ durchfahren/ in welche ſich die frantzöſiſche liſt / wie maulwürffe in die gärten, geſchlichen. Joſephus liebet aperto Marte zu fechten/ und bey der ſchweren belagerung Landau kein eitler zuſchauer, wie der könig in Franckreich bey eroberung Namur, ſo von dem nach dem tode unſterblichen Wilhelmo geſchahe/ zu ſeyn. Seine befehle und anſtalten waren gegenwärtig/

wo

wo er anders nicht, als abweſende, ſeyn kunte. Die gnädige und liberale aufmunterung commandierte die hertzen derer belagerer/ wie die officiers derſelben leiber; und ein gemeiner ſoldate kunte die ehre haben/ in den gefährlichen lauffgräben an den orte zu ſtehen/ wo ſein künfftiger Käyſer geſtanden. Hier hieß es nicht: Veni, vidi, vici! denn das bloſſe ſehen war nicht genug, indem die würckliche kriegeriſche arbeit/ und unermüdete mühe muſte zu wege bringen, daß Joſephus den glücklichen ausgang des feldzuges/ und dieſer den tapferſten Joſephum mit folgender überſchrifft crönen kunte: Veni, feci, vici! So bewieſe er noch vor übernehmung des Kayſerl. ſcepters/ daß er ohne würcklich Käyſer zu ſeyn, ein Käyſer/ und in einer andern perſon der glorwürdigſte Leopoldus ſey. Die mit Engelland/ denen vereinigten Niederlanden/ Spanien/ Portugall und Savoyen geſchloſſenen alliantzen wurden bald zu anfang ſeiner regierung verneuert. Der allgemeine nutzen hatte unter dieſen ländern eine allgemeine ſache gemacht/ und das durchlauchtigſte hauß Oeſterreich konte ſich derſelben/ wie bey Leopolds/ alſo auch bey Joſephs zeiten/ nicht unangenommen laſſen. Nichts kan unſerem hertzen eine gröſſere aufmunterung zur tugend ſeyn, als der vor-eltern rühmliches leben; und anderer ehren-bilder haben manchem den trieb/ berühmt zu werden / eingepflantzet; wie dergleichen nachfolge die gütige natur ſonderlich in die hertzen der kinder, am meiſten aber hoher printzen/ verſtecket. Alle pflantzen bringen ihres

gleichen, und die käyſer crone ſchämet ſich iemahls eine fremde art zu tragen. Kein löwe wird ein verächtliches thier, und kein adler ſchnee-könige an das licht ſtellen. Die kunſtreichen mahler können die eigenſchafften, welche die creaturen am meiſten erkänntlich machen, gar eigentlich entwerffen: Warum ſolte ein printz nicht eben ſo capabel ſeyn, die heroiſchen tugenden ſeiner vorgänger, durch ſein eigen leben lebhafft vorzuſtellen? Zwar wie viel Könige und Fürſten finden wir, an welchen man die löblichen eltern erkennen könne, indem faſt die meiſten, ſo den nahmen derer groſſen von ihren tugenden geerbet, kleine nachfolger gehabt? Wenn es alſo denen nachkommen an exempeln deſſen ermangeln ſolte, ſo wird doch Joſephus an ſtatt derer aller ſeyn. GOtt ſelbſt wolte haben, daß er nicht nur in käyſerlichen thaten, ſondern auch in den regiments-ſorgen dem groſſen Leopold gleich ſeyn ſolte. Jener muſte bey ſeiner regierung ſehr viel kriege führen; und dieſer findet zu anfang ſeiner herrſchafft alles in höchſter unruhe. Jener hatte niemahls ſeinen nachbarn den krieg angekündiget, ſondern nur zur beſchützung ſeines landes geſtritten; und ſein nachfolger führet ſeine waffen nur zu dem ende, damit ſein reich in künfftigen zeiten vor fremden waffen beſchützet ſeyn könne. Wir halten hier faſt alle worte vor unnöthig, weil die thaten ſeiner regierung vor uns reden. Das frantzöſiſche krieges-feuer hatte ſchon den beſten theil unſers vaterlandes ergriffen, und hätte gewiß den thron dieſer blühenden länder

ver

verzehren können/ wenn es nicht ein regen vom himmel, ich will ſagen/ eine hülffe von GOtt in der ſchlacht bey Höchſtätt, durch die glücklichen waffen unſers Käyſers und ſeiner hohen alliirten dermaſſen geſchwächet, daß es in kurtzer zeit in Teutſchland gar ausgelöſchet war/ Es präſentirte ſich damahls im gantzen reiche ein feuerwerck, welches auch abweſende genugſam ſehen kunten. Aber die Frantzöſichen unternehmungen waren nur feuer-kugeln, die, wenn ſie im falle der erden am näheſten kommen, in tauſend leichte funcken verſchwinden; und raqueten, die/ nachdem ſie am höheſten geſtiegen, mit einem fatalen ſchlage ſich ſelbſt zerſchmettern. Teutſchland wurde von ſeinen feinden geſaubert, die Frantzoſen über den Rhein gejaget/ und ihnen alſo die gelegenheit, von fremden gelde zu leben, entzogen. Das land hat faſt halb verſpielet, welches die feinde mit ſeinem eigenen brode erhalten, und doch geſchehen laſſen muß/ daß alles erbärmlich von ihnen verwüſtet wird. Denn/ was wollen die einwohner verzehren/ da ſie ſelber verzehret werden, ja, womit ſollen ſie ſich ernähren, da ſie nicht ſich, ſondern die verheerenden ſoldaten ernähren müſſen? Sie ſind ein baum, in welchem ſich räuberiſche raupen einlogiret/ und ihn denen unfruchtbaren ſturtzeln gleich gemacht haben. Die crone Franckreich hat ſchon vor langen zeiten die vornehmſte ſtaats-maxime ſein laſſen, ihr pferd an des andern zaun zu binden, nach des Hannibals meynung/ vor deſſen bloſſem nahmen die völcker erſchrecken muſten, welcher

 dem

dem König Antiochus den rath ertheilte, die Römer in Italien anzugreiffen, mit ihren eigenon kräfften ihre kräffte zu brechen, und mit ihrer eigenen macht und geld ſie ſelbſt zu überwinden; Sintemahl ein fluß, welcher unſerm vorhaben zuwider, nicht in ſeinem völligen lauffe, ſondern in ſeiner qvelle verſtopffet werden müſte. Gewiß es war dieſer Hannibaliſche vorſchlag unſern feinden ſchon ſehr in Teutſchland geglücket, und wir würden unfehlbar unter dem joche einer fremden nation ſeufftzen müſſen, wenn der Höchſte nicht durch Leopolds vorſorge vermöge der glücklich verbundenen armeen, und Joſephs vollkommene nachfolge befohlen hätte, daß die zur unzeit angelauffenen waſſer der feindlichen gewaltthätigkeiten in ihre vorige dämme und ufer, wie durch einen gewaltſamen wind, wären getrieben worden. Die erſte probe der Joſephiſchen regierung verurſachete, daß, da der groſſe Leopold mit lorbeer in der hand ſtarb, unſer Käyſer ſich mit lorbeer auf den thron ſetzte, und dieſe triumphirende zweige noch ſein ſiegreiches regiment umſchlieſſen. Kaum pfleget in den menſchlichen zufällen ein glück zu geſchehen, daß es nicht ſeine gefehrten an der ſeite habe. Die waffen unſers Monarchen wolten auch, daß ſich der Frantzöſiſche verluſt, und der hohen alliirten ſieg, über keine einſamkeit beſchweren dürffte. Nach Teutſchlandes befreyung ſtieſſe gantz Italien dieſe verwüſtenden gäſte von ſich. Die teutſchen völcker hatten zwar in dieſem letztern lande denen feindlichen trouppen an menge, doch nicht

an tapfferkeit/ weichen müſſen. Die hertzogliche Savoyiſche haupt- und reſidentz-ſtadt Turin wurde von ihnen beängſtiget/ daß ſich auch der commandirende feindliche General flattirete, in wenig tagen gantz Italien von ſeinen rechtmäßigen beſitzern entblöſſet/ und das land, welches von langer zeit ihr gottes-acker genennet worden/ als ihren triumph-platz zu ſehen. Aber eine unverhoffte veränderung behielt das alte ſprichwort in den neuern zeiten bey ſeinem anſehen/ und viel tauſend Frantzoſen verbargen ſich unter die Italiäniſche erde. Sie hatten ietzo mit Ludewig dem XII. einerley ſchickſal/ dem das glück das meiſte Italien unterworffen/ und ihm in betrügeriſchen cryſtall deſſen völlige beherrſchung ſehen lieſſe/ biß es die maſqve wegnahm/ und ihm ſein erzürntes angeſicht wieſe. Ludovicus muſte/ nachdem er ſeine macht am meiſten ausgebreitet/ ſie deſto enger zuſammen ziehen/ und/ was er ſehr lange geſuchet/ in ſehr kurtzem gäntzlich verlaſſen. Sein nachfolger/ Franciſcus/ ſchiene zugleich mit der crone das kriegs-glück geerbt zu haben/ indem er/ wo die meiſten ſeiner trouppen das leben verlohren/ ſeine freyheit durch unvermuthete gefangennehmung einbüſſete. Der König Ludewig lehrete die welt/ daß ein unglücklicher vorgänger einen unglücklichen nachfolger haben könne; Wie denn ſeine trouppen/ wo ſie ſich ein ewiges leben verſprochen/ ein ſehr kurtzes würden genoſſen haben/ wenn ſie das längere leben nicht mehr/ als den tod geliebt. Es war am allerwenigſten zeit/ ſich unter der re-

gierung eines ſo ſieghafften Käyſers/ dieſes landes anzumaſſen. Ein einiger ſchlag welchen der Höchſte ihm und ſeinen hohen alliirten gelingen lieſſe, that mehr, als alle feindliche feld-züge. Turin wurde mit unglaublichem glücke entſetzet/ gantz Italien geſaubert/ und das gedrückte Napoli, in einer kriegeriſchen unternehmung faſt ſobald erobert/ als es in frieden hätte können beſetzet werden. Ein feldherr iſt die ſeele des heers/ und eine kluge anführung vermag mehr/ als eine zahlreiche armee. Die glücklichen progreſſen der Käyſerl. waffen wurden auch durch zwey erfahrne Savoyiſche kriegs-helden, und dieſe durch ſie ſignaliſiret. Zwey einheimiſche Printzen von Italien ſolten damahls Italien unter die bothmäßigkeit unſers Käyſers bringen, und zwey ausländiſche Fürſten/ die durch ihre unvergleichlichen dienſte mehr als das teutſche bürger-recht erlanget/ ſolten ſich ins künfftige in fremden ländern der allgemeinen ſache annehmen. Eugenius und Marlborough ſind dieſe vorfechter der Europäiſchen freyheit. Schon Höchſtätt hatte unter dieſen groſſen feld-oberſten die alliantz richtig gemacht, nunmehro aber wieſen ſie in den niederlanden/ wie unzertrennlich das band ihrer tugenden/ und ihres glückes ſey. Der feld-zug des verwichenen jahres läſſet uns ſehen, daß dieſe unſterbliche Printzen ſtets ihre ſiege mit einander getheilet, und daß jedweder an des andern erlangten vortheil ſeinen antheil genommen. Dieſer Savoyiſche held war kaum bey der groſſen armee angelanget, ſo ſchiene

es

es, als ob die Kähſerlichen und alliirten völcker/ da ſie doch weit von unſ.rm Joſeph entfernet/ die Kähſerlichen qvalitäten/ daß ihre feinde bey dero ankunfft fliehen müſten/ an ſich genommen hätt.n. Die geburths-ſtadt Margaretha von Oeſterreich war der ort/ wo die Oeſterreichiſchen waffen dieſem Durchlauchtigſten ertzhertzoglichen hauſe eine gedächtniß-ſäule durch ihre eroberte ſieges-zeichen aufrichteten/ und das wegen ſeiner tapeten-würckerey berühmte Oudenarde kunte am beſten die Frantzöſiſche flucht abſchildern. Ein ſieg bringet den andern, und des einen vortheil bietet noch heute zu tage, wie vor dieſem zu den zeiten des alten Nini/ des erſten beherrſchers fremder völcker, dem andern die hände. Die Frantzoſen waren bey Oudenarde kaum geſchlagen/ ſo fühleten ihre cammeraden vor Brüſſel ſchon die würckung in denen beinen/ welche ſie mit einer behenden flucht dem inſtehenden untergang entzogen. Dieſer ort, in welchem ſich der aus dem reich verbannete Printz Emanuel öffters aufgehalten/ ſolte der platz ſeyn, durch deſſen beängſtigung dem belagerten Ryſſel einige lufft gemachet werden köute. Doch unſers Käyſers waffen ſchienen dieſen verlohrnen ſohn Teutſchlandes auch auſſer dem Käyſerthum zu erſchrecken, indem er nichts ausgerichtet? als daß er eine groſſe menge ſeiner leidigen beſchützer in die andere welt geſendet hat. Nunmehro war kein troſt vor den kriegeriſchen und trotzigen Boufleur übrig, und der, welcher vor dieſem die gantze welt erzitternd machen wollen/ muſte

ſie ſich vor einem Käyſerlichen General, dem GOtt nichts als lorbeer zugedacht, durch übergebung der ſtadt und haupt-veſtung Ryſſel bücken. Ryſſel wird vor den vornehmſten ort der Frantzöſiſchen Niederlande gehalten, und dieſe crone beſaß dieſe ſchönſte fortreſſe, welche in Europa wenig ihres gleichen hat, über viertzig jahre. Die ſieghaff-ten waffen derer hohen alliirten wolten dieſen feld-zug durch eroberung einer importen veſtung be-rühmt machen, weil bey einnehmung gantzer länder die tapfferkeit der ſoldaten billig den an-fang an den vornehmſten ſtädten machet. Der Frantzöſiſche commendant rühmete ſich, daß er de-nen belägerern nicht einen fuß breit erde gelaſſen, welchen ſie nicht mit ihrem häuffigen blute benetzet; und die alliirten völcker wolten ſelbſt keine erde be-treten, wo ſie nicht auch zugleich auf Frantzöſi-ſchem blute ſtehen kunten. Die Vaubonniſche beveſtigung, welche ſich in dem meiſterſtücke zu Menen präſentirete, muſte vormahls denen ho-hen alliirten den paß vergönnen; und warum ſolte ſich hier das andere meiſterſtücke dem tapffern Eugenius, als der rechten hand unſers Joſephs, auf ewig widerſetzet haben? Er und der himmel ſtritten wider dieſen ort. Dieſer hielt die gewöhnli-che kälte ſo lange zurücke, biß den unglücklich-bela-gerten recht warm gemacht worden, und froſt und hitze ſie zur übergabe zwang. Ich darff faſt nicht ſagen, daß bald darauf die überwundenen Frantzoſen durch Marlboroughs tapfferkeit gele-genheit hatten in das feld zu gehen, da andere aus

dem-

demſelben mit triumph nach hauſe giengen, damit ich nicht bey dem andencken der hohen Käyſerlichen und alliirten thaten die gebührende kürtze vergeſſe. Vielleicht ſchreibet die kräfftige und geſeegnete würckung dererſelben in kurtzer zeit über die dem Könige in Franckreich aus allzufrühzeitigem hochmuth von Franciſco, Hertzoge von Fevillade, auf dem ſo genannten sieges platze in Paris aufgerichtete ſtatue, an welcher vier metallene ſclaven, als ſinn-bilder der vier theile der welt, ängſtlich gebunden ſind, folgende gedancken, die vielleicht mancher davon gedacht: Alles vous en, vous etés libres! Wiewohl ich ſuche deine Käyſerliche thaten, großmächtigſter Joſeph! in entfernten ländern, da ich ſie zu hauſe finden könte, und bemühe mich darnach in gedancken zu reiſen, da ich doch nicht daheim geweſen, ja faſt über den auswärtigen das allernäheſte vergeſſen hätte. Vielleicht könt ich auch dieſes ohne verletzung meiner allerunthänigſten veneration thun, indem ich gewiß verſichert bin, daß ich nur dasjenige mit worten wiederhole, was deine treueſten Schleſier bißhero in ergebenſten hertzen einmüthig vorgebracht. Die ihnen geſchenckte unvergeſſene gnade der freyheit der religion übergehet alle andere thaten, ſo weit die ſeele den leib, und jener vergnügen das leibliche überſteiget. Wir empfinden nunmehro erſt die ſüſſeſte würckung des Joſephiſchen wahlſpruchs, nach welchem er mit liebe und furcht: Amore & Timore, die ſeinigen regieret; doch ſo, daß die liebe, das band aller ſocietät, die beſtändige ober-

ſtelle genieſſet. Das edelſte regiment iſt, welches in denen hertzen derer unterthanen geführet wird; indem es das andere kräfftig machet, und ſich nur mit denen unſterblichen ſeelen endiget. Die geſtirne beherrſchen den erdboden nicht ſo wohl mit äuſſerlicher gewalt, als innerlichen zügen ihres mächtigen einfluſſes in dero eigenſchafften. Das harte eiſen läſſet ſich in freundlicher liebe von einem magnet ziehen, und eine unheilbare wunde gehorchet in ſtiller heilung einem ſympathetiſchen pulver. Doch die ſympathie der regenten und unterthanen muß um ſo viel gröſſer ſeyn, als die wir in der gemeinen natur finden, um ſo viel vernünfftige creaturen über die unvernünfftigen erhoben, und um ſo viel vortrefflicher die früchte ſind, welche daraus entſpringen. Schleſien fühlt hiervon ſchon ſo viel unzähliche arten des vergnügens, daß es nichts mehr ſuchet, als eben ſo viel arten der allerdemüthigſten danckbarkeit zu erſinnen, daß es darinnen auch von denen danckbareſten nationen nicht könne übertroffen werden. Ja, ich glaube, daß alle gemüther dieſer vornehmen verſammlung (ich verſpreche mir ſonder zweiffel nicht zu viel!) ſich in dieſem höchſtlöblichen zwey-kampff längſtens mit ihm verbunden, weil ſie die gleiche religion ſowohl zu einem antheil der Schleſiſchen freude, als der Schleſiſchen danckbarkeit verbindet. O merckwürdigſter tag, welcher den großmächtigſten urheber unzählicher freude gebohren! Aber weit merckwürdigſter und großmächtigſter Joſeph, aus welchem dieſe gebohren worden! ſchon deine wiege

war an beſonderſten denckwürdigkeiten/ dein er-ſtes alter an cronen, deine jugend an heroiſchen ver-richtungen, allen wundern vorzuziehen; wie ſolte denn deine an höchſten tugenden/ thaten und gna-de/merckwürdigſte regierung von uns genugſam können bemercket werden? Erlaube uns/ groſſer Käyſer! daß wir heute die huldigung/ welche wir dem himmel in dir gethan/ in tieffſter unterthänig-keit erneuern. Wir ſehen dich jetzo bey deinem feſte wieder von neuem, wie bey deiner allerdurch-lauchtigſten geburth, aber mit weit unvergleichli-chern ſtrahlen der hoheit und gnade, in tieffſter ehr-erbietung an; und erkühnen uns/ als entfernte an-ſchauer/ deine allerhöchſten Käyſerlichen eigen-ſchafften unter dem vollkommenen bilde eines hell-gläntzenden regenbogens einiger maſſen uns mit erſinnlichſter devotion vorzuſtellen; als welchen die Königin derer planeten/ oder vielmehr der aller-höchſte König/ als eine verſicherung ſeiner göttli-chen gnade, an den horizont geſetzet/ und ſeinen grün und roth-gefärbten zirckel nach verjagtem wetter und regen mit dieſen worten überſchrieben: Lætentur ut omnia! Die höchſte allmacht hat den regenbogen zum gnädigen zeichen nach der er-bärmlichen ſündfluth an den himmel geſetzet: durch deine geburth wurde das gantze reich von ihr mit gnaden angeſehen/ und dein glückſeliges regi-ment muß noch verurſachen, daß alles erfreuet wird. Den regenbogen präſentiret die ſonne mit ihren ſtrahlen/ und du biſt des höchſten bildniß. Der regenbogen ſtehet ſo hoch, daß er faſt der hal-

ben

ben welt erſcheinet; Deine hoheit/ unvergleichlicher Käyſer, leuchtet über die vornehmſten reiche der erden, und deine Majeſtät iſt mit ihren ſtrahlen an untfernteſten örtern gegenwärtig. Eine rothe und grüne farbe, welche in der mitten die gelbe vermiſchet, machet den himmliſchen bogen das angenehmſte anſehen; wer weiß aber nicht/ wie deine regiernng die feurige röthe der gerechtigkeit und macht/ mit der erquickenden grüne der liebe und gnade in die allergleicheſte verbindung gebracht? Der regenbogen iſt ein zeichen des vergangenen regens und verſchwundenen wetters, und wir tröſten uns/ unter deiner glücklichen regierung, und deinen mächtigſten ſchutze lauter helle und ſchöne tage des ruhigſten vergnügens zu genieſſen. Verſammlet euch nun, ihr zerſtreueten gedancken, und dancket, nicht der irrdiſchen ſonne, ſondern ihrem allerhöchſten ſchöpffer/ der uns nebſt allen Käyſerlichen ländern und dem gantzen römiſch-teutſchen reiche, ſo reich an glücke machen wollen/ daß wir an der glorwürdigſten geburth/ leben und regierung unſers allergnädigſten Joſephs nichts als glücke bemercken können! Nunmehro machet das erneuerte andencken ſeiner geburth, daß alles nochmehr als bey derſelben erfreuet iſt. Wie wir denn uns freuen/ durch einen beſtändig treuen wunſch zu erlangen, daß deſſen hohe Maj. nebſt dem allerdurchlauchtigſten hauſe Oeſterreich nicht eher von den allerfreudigſten merckwürdigkeiten ausgeſchloſſen ſey/ biß der himmel an dieſen erſchöpffet iſt, welches nimmermehr geſchie-

ſchiehet. Nachdem ſich alſo unſer großmächtigſter Käyſer ſelbſt zu dem ruhmwürdigſten werckzeug der freude aller ſeiner treueſten unterthanen gemachet; ſo leget billig ein ieder gegen deſſen geheiligte Majeſtät die opffer der danckbarkeit heute ab, und vergnüget ſich mehr, als Plinius, der des Trajans geburths-tag in dem entlegenen Africa feyren kunte, dem gantzen reiche ſo wohl, als inſonderheit deſſen mächtigſten oberhaupte, dergleichen merckwürdige freude unverändert zu wünſchen, durch welche gantz Europa in der that ein unſterbliches Lætentur ut omnia, erfahren könne.

XIII.

Lob- und glückwünſchungs-rede, gehalten an dem geburts-tage des Königl. und Chur-Printzens zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, von Heinrich Adolph Ferdinand von Oberländer, am 7. Oct. 1710.

Es iſt vielleicht kein volck unter der ſonnen, welches nicht gewiſſe zeiten, jahre und tage deſſentwegen vor andern ſolte auserwehlet haben, weil an denenſelben etwas ſonderliches vorgefallen, das ein genaues andencken und eine auserleſene Solennität verdienet hat. Das volck GOttes durffte die zeit nicht vergeſſen, da Iſrael aus Egypten gezogen war, ja der groſſe GOtt beliebte ſelbſt die zeit denen Iſraeliten zum ewigen gedächtniß anzubefehlen. Die alten Braminen hielten den tag, an welchem der mond hervor kömmt, vor ungemein glückſelig. Die Orientaliſchen Jüden ſind der meynung, daß alle feſt-tage was gutes

und

und heilſames mit ſich bringen dabey ſie vergnügt zu ſeyn/ urſach haben. Die Parther waren vor zeiten gewohnet, den tag/ an welchem Arſaces den falſchen könig vertrieben/ und ihr reich in die freyheit geſetzet hatte, mit groſſen freuden zu begehen. Die Teutſchen halten den guten montag als einen tag der freude und des wohlergehens in ſonderlichen ehren. Und ob wohl eben dieſer gute montag insgemein in dem verſtande genommen wird, als wenn es eine zeit bedeuten ſolte/ welche zu liederlicher üppigkeit beſtimmet wäre; ſo mag es doch anfangs bey den alten Teutſchen gar eine gute und löbliche meynung gehabt haben. Bey den Engelländern wird gewiß derſelbe tag/an welchem die berühmte pulver-conſpiration wider Jacobum den Sechſten entdecket worden/ unvergeſſen bleiben. Die Käyſerliche reſidentz ſtadt Wien kan den tag nicht aus dem gedächtniß laſſen/ an welchem der glückliche entſatz/ und die befreyung von der Türckiſchen grauſamkeit geſchehen iſt. Wenn iemand auf die allerneueſten begebenheiten reflectiret. ſo kan den leuten in Turin die Frantzöſiſche belägerung/und die darauf erfolgte glorieuſe befreyung nicht aus den gedancken verſchwinden/ und der tag/ an welchem die feindliche niederlage geſchehen/ muß jährlich mit aller freuden-bezeugung gefeyret werden; Ja es iſt kein zweiffel/ die tage/welche unlängſt in Spanien vor König Carln ſo ſiegreich geweſen ſind/ werden in demſelben Königreich bey allen treugeſinnten vaſallen in unſterblichen andencken verbleiben. Und was ſoll ich

ich mich aufhalten/ hochgeſchätzte anweſende. Iſt nicht der ſiebende Octobris angebrochen? Das gantze Sachſenland weiß, was dieſer tag zu bedeuten hat. Denn das iſt eben der tag, an welchem vor vierzehen jahren Ihro Königl. hoheit, der durchlauchtigſte Printz, Friedrich Auguſt, allen getreuen Sachſen zum allgemeinen vergnügen gebohren worden. Ich ſtehe faſt bey mir an/ ob ich etwas mehr ſagen/ oder ob ich hier meine rede gleich beſchlieſſen ſoll. Denn ſchwebet uns nur ſo viel in gedancken, das der heutige tag des Königl. Printzens geburths tag heiſſet, ſo wiſſen alle, was zum ſeegen und zur freude, zum troſt und zur hoffnung kan gedacht und ausgeſprochen werden. Wo die zeit ein Königl. denckmahl führet, und wo das unſchätzbare leben eines allertheuerſten Printzen den tag herrlich macht/ da wird niemand zur ſolennität was mehr verlangen können. Doch wovon das hertz voll iſt, da muß der mund übergehn, und wenn ſich getreue diener wegen ihres Printzen erfreuen/ ſo muß die freude allenthalben ausbrechen; ja wenn auch keine weitläufftige worte von nöthen ſind: ſo höret man doch von demjenigen, was uns angenehm iſt, gar zu gern reden/ und von demjenigen, was uns glückſelig macht, kan man ſich niemahls ſatt reden. Alſo wird uns auch erlaubet ſeyn, daß wir von dem heutigen tage etwas dencken und reden/ mit einem worte, daß wir denſelben als einen höchſt-merckwürdigen und vom himmel ſelbſt auserwehlten tag betrachten. Alle freude und alles frolocken concentriret ſich in dem

dem durchlauchtigſten Printzen. Wenn ich nun etwas vortreffliches mit ſchlechten gedancken, etwas hohes mit niedrigen worten, ja wenn ich die menge vieler ſachen mit wenig ſylben vorſtellen werde: ſo mögen ſie, allerſeits hochgeſchätzte Anweſende, nur bey ſich gedencken, daß Königl. dinge von niemand beſſer, als von Königl. perſonen können ausgeſprochen werden, und ſie mögen glauben, daß dasjenige, was an ſich ſelbſt prächtig und herrlich gnug iſt, keine prächtige worte vonnöthen hat. Und ſo bleibet demnach der ſiebende Octobris ein notabler und glückſeliger tag, weil an demſelben das unſchätzbare kleinod dieſes landes, der durchlauchtigſte Printz Friedrich Auguſt, der welt geſchencket worden. Und zwar finden wir an dieſem tage.

I. Was herrliches in der glücklichen geburt unſers Printzen.

II. Was herrliches in dem nachfolgenden wachsthum.

III. Was herrliches in der ſchönen hoffnung. Ja wohl führet uns der heutige tag auf das herrliche andencken der glückſeeligen geburth unſers Printzen. Er war 1696. den ſiebenden Octobris mit inniglichen frolocken des gantzen landes gebohren, als jedermann wünſchte, von dem weiſen und tapffern Friedrich Auguſt einen angenehmen erben zu ſehen. Es hatte auch der gnädigen vorſehung GOttes alſo gefallen, dieſen Durchlauchtigſten Printzen gleich ein jahr vorher zum pfande zu geben, als der unvergleichliche Herr

Vater

Vater das folgende jahr darauf eine zeitlang von uns ſchied/und auf den Königl thron geſetzet ward/ darzu ihn GOtt und die natur vorlängſt beſtimmet hatte. Ein Friedrich Auguſt zog von uns; Ein Friedrich Auguſt blieb bey uns. Ein Friedrich Auguſt gab uns den befehl zu wünſchen und beten; Ein Friedrich Auguſt gab uns gelegenheit zum freuen und hoffen. Ein Friedrich Auguſt ſetzte damahls unſere liebe auf die probe/ wie man ſich in das ängſtliche verlangen nach einem getreuen Landes-Herrn ſchicken würde; Ein Friedrich Auguſt gab uns mit ſeiner gegenwart zu verſtehen/ daß wir unter dieſem nahmen/ troſt und ſicherheit finden ſolten. Dazumahl hatte ſich der allerdurchlauchtigſte Landes-vater gleichſam getheilet/ daß er abweſend und gegenwärtig ſeyn/daß er anderswo gleich als ein wunder-werck von Europa das verlangen der völcker ſtillen/ und ſeinen getreuen unterthanen auch in der abweſenheit tröſtlich ſeyn konte. Ja dazumahl erwieß der HErr des himmels und der erden/ wie hoch ſeine gnade ſich über das gute Sachſenland ausgebreitet habe. Es iſt ja wohl überhaupt die beſtändige glückſeligkeit eine republic darinn enthalten/ wenn die vermählung eines löblichen regenten fruchtbar/ und das land einer ſchönen nachfolge verſichert iſt. Denn die vergnügung der gegenwärtigen zeit pfleget ſich durch die hoffnung der zukünfftigen zeit vollkommen zu machen. Der römiſche Auguſtus war ſonſt in allen dingen über die maſſen glücklich/ u. dennoch wolte ihm das

glück in dieſer ſache zuwider ſeyn. Ja ſo iſt es in vielen königreichen ergangen/ daß auch der fromme Käyſer Leopold den troſt einen Käyſerl. Printzen zu erhalten/ nach den grund-ſätzen ſeiner religion/ unter das bild des heiligen Joſephs die worte ſchrieb: Schaffe mir kinder. Kinder fehlten dem verſtorbenen König in Spanien/ daß er deſſentwegen unter die unglückſeligen Monarchen ſeiner zeit muſte gerechnet werden; Kinder fehlten in Spanien/ ſonſt würde ſeit dem tode dieſes Königes biß hieher nicht ſo viel blut ſeyn vergoſſen worden. GOtt lob! dem Königl. und Chur-hauſe Sachſen hat dieſe glückſeligkeit von geſegneten vermählungen niemahls ſo gar gefehlet. Wenn auch zu einigen zeiten die nachfolge auf einem eintzigen ſtifft beſtanden hat/ ſo wuſte doch die hohe providentz des himmels alles gar wohl zu vermitteln/ und zu rechter zeit mit gedoppeltem ſeegen zu erſetzen. Ich mag eben nicht in die ältern zeiten zurück ſehen, ich will nur an den geſeegneten Johann Georgen-nahmen gedencken. Johann George der I. war der eintzige ſtammhalter von der Albertiniſchen linie, allermaſſen ſeine beyden herren brüder/ Chriſtianus II. und Auguſtus ohne kinder dieſes zeitliche geſeegneten; Doch er hinterließ vier Printzen/ Johann Georgen den andern/ Auguſtum/ Chriſtianum und Mauritium/ welche allerſeits mit leben und ſeegen ſind gecrönet worden. Johann George der andere folgte dem Herrn Vater im regiment/ und verließ nach ſeinem tode den eintzigen Churprintzen Johann Georgen

ergen den Dritten. Doch dieſer dreymahl, das iſt, vollkommen tapffere Churfürſt, kunte 1689. zwey edle Printzen zu felde führen. Johann Georg der Vierdte muſte zwar ohne erben dieſe welt verlaſſen, doch der groſſe und weltberühmte Friedrich Auguſt folgte demſelben im regiment, daß auf einmahl nicht nur der brüderliche, ſondern auch der väterliche verluſt wohl erſetzet ward. Nachdem nun dieſer tapffere held Anno 1693. allbereit das beylager mit der vortrefflichen Marggräflichen Brandenburg-Bareutiſchen Printzeßin, Chriſtianen Eberhardinen vollzogen hatte, ſo ſchenckte GOtt 1696 darauf am ſiebenden Octobris den allertheuerſten Printz Fridericum Auguſtum. Ich darff nur den holden nahmen dieſes Printzen nennen: ſo müſſen ſich in den hertzen aller getreuen Sachſen die innerſten bluts-tropffen voller liebe u. vor freude bewegen. Und dieſes um ſo vielmehr, weil er das eintzige reiß von einem ſo vortrefflichen ſtamme, der eintzige Printz eines ſo groſſen Vaters, der eintzige leitſtern einer ſo groſſen und weitläufftigen hoffnung iſt. Der nutzen und die ſeltenheit macht ſonſten in der welt alles noch ſo koſtbar: wie ſolte dieſer Printz nicht deſto höher zu ſchätzen, deſto hefftiger zu lieben, und deſto ſorgfältiger in acht zu nehmen ſeyn, weil er der eintzige iſt, auf welchen nebſt dem allerdurchlauchtigſten Landes-Vater alle unſere augen, alle unſere gedancken gerichtet ſeyn. Nun dieſer troſt Sachſenlandes lebet, und ſein leben wird anietzo gleichſam neu gebohren, daß wir auch an dieſem tage

was herrliches in den ſchönen wachsthum unſers Printzen zu erkennen haben. Das menſchliche verlangen iſt insgemein ſo beſchaffen/ daß wir in der zeit/ da ſich etwas gewünſchtes begiebet, alſo fort auch zu dencken pflegen/ was es künfftig/ und zum wenigſten nach verflieſſung eines jahres vor ein ausſehen haben werde; ja der wunſch gehet dahin/ es möge das gute beſtändig, das böſe hingegen aufgehoben und vertilget ſeyn. Ach ſolte nicht an dem heutigen tage das land vor freuden ſich gleichſam ſelbſt bewegen! GOtt laſſe den theuren Printzen leben! ſo hieß es vor vierzehn jahren am ſiebenden Octobris. GOtt hat das verlangen erfüllet. Unſer Printz lebet/ nachdem nunmehro ſchon vierzehn jahr verfloſſen ſind. Wir können an dem heutigen lebens-tage das grünende wachsthum der Sächſiſ. raute mit erfreuetem gemüthe bedencken, und da bißher von andern orten allerhand betrübte zeitungen von ſterben und verderben eingelauffen ſind: ſo haben die leute meiſtens geruhig gelebet/ und ſie haben an der grünen jugend der edlen raute alles vergnügen, und unter dem ſchatten derſelben haben ſie allen lebens-troſt gefunden/ weil der HErr ſonn und ſchild geweſen iſt. Es iſt etwas von dem leben unſers Printzen geſaget worden. Doch das iſt nicht die helffte von der vergnügung/ welche wir an ſeinem durchlauchtigſten geburths-tage zu bedencken haben. Er hat nicht allein an jahren, ſondern auch an kräfften und qvalitäten zugenommen. Und wir mögen das wachsthum dieſes allerliebſten Printzen gantz

unver-

unvergleichlich nennen. Die natur pfleget mit ihren gaben ſo zu ſpielen: Bißweilen iſt ein überfluß im gemüthe, und hingegen wird dem leibe etwas abgebrochen; Bißweilen hat der leib etwas von einer überflüßigen ſchönheit, und hingegen beklaget das gemüth einen mangel. Doch an unſerm Printzen hat die natur ein rechtes meiſterſtück bewieſen/ weil das wachsthum ſeiner herrlichen eigenſchafften/ ſo wohl von auſſen als von innen/ zu aller menſchen verwunderung in gleichem grad erſchienen iſt. In den geſunden nnd wohlgewachſenen gliedmaſſen findet ſich allbereit eine ſolche ſtärcke/ daß wir einen andern Herculem vermuthen ſollen. Der huldreiche blick iſt von einer ſo annehmlichen ſchönheit/ daß wir uns über ihn, als einen andern Scipionem Africanum, verwundern ſollen. Die Majeſtätiſche mine iſt mit einer ſtillen leutſeligkeit, und die leutſeligkeit mit einer hohen Majeſt. vermiſchet/ daß wir wiſſen ſollen/ wie nahe unſer Printz mit dem himmel verwandt ſey. Doch in dem ſchönen leibe wohnet zugleich ein ſchöner geiſt, der den äuſſerlichen glantz deſto herrlicher machet. Sein hertz iſt von einer unerſchrockenen lebhafftigkeit/ ſein gemüthe von einer aufgeweckten curioſität/ und ſein verſtand von einer durchdringenden krafft. Seine reden verurſachen iederman einiges nachſinnen. Und ſein gantzes weſen iſt ein inhalt voller hertzhafftigkeit/ voller gnad und gütigkeit. Die Römer hielten davor, es könte die ſo genannte pubertät bey denen manns-perſonen ſich am beſten äuſſern/ wenn jemand

mand eine zeit von vierzehn jahren erfüllet hätte; aller maſſen ſich in dieſem alter die leibes- und gemüths kräffte anfingen hervor zu thun / und den menſchen zu allerhand verrichtungen geſchickt zu machen. GOtt lob! der durchlauchtigſte Printz hat eben dieſes jahr zurück geleget. Das iſt alſo zu reden ſeine erſte krafft. Die erſte krafft / welche ſich in Jhro Königl. hoheit ſchon mit einem männlichen alter vergleichen läſſet; Die erſte krafft / welche augenſcheinlich erweiſet / daß dieſes der erbe ſey / nicht nur des väterlichen nahmens, ſondern auch der väterlichen tugend; Die erſte krafft / da ſich unſer Printz / als ein unvergleichliches ebenbild eines unvergleichlichen Vaters præſentiren kan. Dieſes alles kan auch um ſo viel glücklicher geſchehen / weil die natur von dem fleiſſe / der fleiß und die inclination durch eine vortreffliche education, ſecundiret wird. Es hat unſerm edlen Printzen an leibes- und gemüths-übungen nicht gemangelt / daß er als ein Achilles im kriege / ein Ulyſſes im friede, oder nach dem chriſtlichen ſtylo zu reden / ein Joſua und Gideon bey dem ſchwerdte / ein Salomo bey den lorbeer-zweigen erſcheinen möge. Es ſind nunmehro 64. jahr verfloſſen / als ſein glorwürdigſter Groß Herr Vater / Johann George III. von ſeinem Herrn Vater / mit nachdrücklichen worten dem damahligen ober-hofprediger / herrn D. Wellern / auf die ſeele gebunden ward. Und wenn wir die höſtlöbliche auferziehung eines hochtheuren ur-enckels betrachten wollen: ſo iſt wohl mehr als eine ſorgfältige aufſicht

bißher

bißher gepflogen worden. Der allerdurchlauchtigſte Herr Vater iſt ohn dem ein muſter aller wohlgeübten Potentaten / ſo, daß es ihm niemand gleich zu thun vermag. Man beſchreibe nur einen Potentaten, deſſen majeſtätiſches anſehen alle völcker zur veneration beweget; einen Potentaten, deſſen gnade die unterthanen und die fremden unaufhörlich verbindet; einen Potentaten, über deſſen ungemeine tapfferkeit ſich auch die feinde verwundern müſſen; einen Potentaten, deſſen gemüthe undurchdringlich, und deſſen klugheit hingegen alles zu penetriren vermögend iſt; ja man beſchreibe einen Potentaten, der in ſeinen weltgeprieſenen verrichtungen ein exempel ohn exempel worden iſt, und man ſage dieſes auch den entfernteſten nationen von Europa, ſo werden alle wiſſen, daß der allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Friedericus Auguſtus gemeynet ſey. Was halten ſie aber davon, hochgeſchätzte anweſende, wenn nach dieſem original die nach-ahmung und die expreſſion in dem durchlauchtigſten Sohne geſchiehet, ob nicht das ebenbild was unvergleichliches an ſich haben ſolte? Hiernächſt mögen wir dieſelbe nicht vergeſſen, welche ſich vorlängſt mit ihrer himmliſchen tugend zu Sachſenlandes wunderwerck gemacht hat. Sie wiſſen, hochgeſchätzte anweſende, wen ich meyne, Jhro Königl. Maj. die allerdurchlauchtigſte Frau Mutter. Es iſt bekannt, daß ſie alle hertzen mit lieb und huld an ſich ziehen, allen ſeegen vor ſich und vor das land mit ihrem gebet erhalten kan. Solch ein gemüthe,

das ſich in den himmel und in die welt, in die Majeſtät und in die unterthanen, ſo wunderſchön zu theilen pflegt, iſt dem allerliebſten Sohne eingepflantzet, und nachgehens je mehr und mehr beſtätiget worden. Ja, daß wir in dieſer glückſeligen auferziehung noch weiter gehen, wo die aufſicht einer Königl. Groß-Frau Mutter unabläßig iſt, und wo mit ihren getreuen erinnerungen bey dem angenehmſten Nepoten viel heilſames geſtifftet wird, ja wo gleichfals mit ihrem inbrünſtigen gebet der himmel zum ſeegen aufgeſchloſſen, und durch eine weißliche verordnung alle nöthige vorſorge getragen wird, da muß ſich ein getreues land über den geburts-tag und über das leben ſeines durchlauchtigſten Printzen zu erfreuen haben. Alſo hat dieſer alleredelſte baum in dem Sächſiſchen luſt-gefilde vierzehn jahr nach einander das ſchönſte wachsthum gefunden. Die Königl. eltern nebſt getreuen Miniſtres haben gepflantzet und begoſſen; GOtt aber hat das gedeyen gegeben. Der berg Libanon ſoll in der welt die beſten cedern tragen, und der tempel des HErrn war vor dieſen mit cedern gebauet. Ach ja, das gemeine weſen ſoll gleich als ein anderer Libanon unter dieſem Sächſiſchen cedern-baum ſeinen luſtigen ſchatten finden, und die kirche GOttes ſoll ihren bau, ihren glantz, ihre befeſtigung von dieſer ceder haben. Und ſolcher geſtalt finden wir an dem heutigen ſiebenden Octobris auch was herrliches in der ſchönen hoffnung. Wenn ein Printz wohl erzogen wird, und wenn die erſte jugend ſo wunderſchöne proben erwei-

erweiſet: ſo muß man ſich wohl wegen der künff-tigen zeit was erfreuliches zu getröſten haben. Da nun dieſer geburths-tag ſo einen GOtt und men-ſchen wohlgefälligen Printzen mit neuem leben be-crönet; ſo tröſtet ſich das gute land in allem kum-mer an dem geſeegneten wachsthum dieſes aller-theuerſten pfandes, und es hoffet, es werde ein lebens-jahr nach dem andern ſeyn, wie der auf-gang der ſonnen, der den nebel zerſchlägt, und alle creaturen in ihrem verlangen erquicket. Das iſt wahr, ſo offt die leute im lande des theuren Printzen gedencken, ſo müſſen die hertzen vor lieb und ehre vor freude und hoffnung gleichſam zerſchmeltzen. Und Lichtenburg iſt es nicht allein, wo der Königl. Printz Friedrich Auguſtus ſeinen aufenthalt mei-ſtens zu haben pfleget: das gantze land iſt ſei-netwegen voller hoffnung, und dieſe hoffnung iſt allenthalben eine lichte burg, daher die lichten ſtrahlen zum troſt und zur freude in alle provin-tzien, in alle ſtädte, in alle gegenden auf dem lan-de, auch ſonſt in alle hertzen zu ſchlagen gewohnet ſind. Ja unſer Printz ſelbſt mag ein neu angelegter Königſtein in Sachſen genennet werden, welcher ſich ſchon über die maſſen herrlich von auſſen und von innen präſentiret, und welcher uns die verſiche-rung giebet, daß unſere hoffnung daſelbſt ihre ſi-cherheit finden ſoll. Wohlan! wir freuen uns, wir laſſen den ſiebenden Octobris einen tag ſeyn, den der HErr gemacht hat, ja wir zeichnen dieſen tag nicht nur mit göldenen buchſtaben in unſere jahr-bü-cher, ſondern auch in unſere hertzen. Und weil es nicht

nicht gnug iſt mit jauchzen und frolocken die gegenwärtige zeit zu begehen / ſondern die höchſte ſchuldigkeit erfodert, eben an dieſem tage ein opffer vieler tauſend wünſche vor die zukünfftige zeit brennen zu laſſen: ſo ſchütten wir unſere hertzen aus / und heben unſere hände zu dem allmächtigen und ewigen weſen / welches ſelbſten als ein menſch am alter / weißheit und gnade bey GOtt und den menſchen zu genommen hat / in hoffnung / daß unſer ſchwaches ſeuffzen durch deſſen vollkommene interceſſion werde kräfftig ſeyn. Es lebe der durchlauchtigſte Printz Fridericus Auguſtus / es wachſen mit ihm alletugenden / und alles glück werde mit ihm ueu gebohren. Als Churfürſt Johann George I. höchſt ſeeligen andenckens, ſein acht und dreyßigſtes jahr zurück geleget hatte: ſo ward auf einer medaille ein engel über der ſtadt Dreßden abgebildet / der in den rechten arm acht und dreyßig fackeln hielt / und die neun und dreiſſigſte an der ſonnen anzündete. Ach bey den ſpäten nepoten dieſes tapffern Churfürſten ſind nun vierzehn lebens-fackeln gleichſam ausgebrennet / es zünde nunmehro der ewige und unerſchaffene engel / vor dem alle engel die knie beugen müſſen / die funffzehende lebens-fackel an / nnd die ſonne der göttlichen gnade ſey das feuer / welches leben und wärme zu ertheilen pfleget; ja es komme dahin / daß mehr als funffzig fackeln an dieſer ſonne aufs neue mögen angezündet werden / und wenn auch wir / die wir den heutigen tag begehen / ſolches nicht ſelbſt / ſondern unſere nachkommen / erleben

ſolten.

ſolten. Der groſſe GOtt hat in ſeinem wort durch die ſiebende zahl und durch den ſiebenden tag an unterſchiedenen orten was auserwehltes und geheiligtes anzeigen wollen. Wenn wir nun die zurückgelegten jahre unſers allertheuerſten Prinzen zuſammen rechnen, ſo beruhet die anzahl auf einer doppelten und glückſeeligen ſieben. Ach GOtt laſſe dieſe ſieben / GOtt laſſe dieſen ſiebenden Octobris noch vielmahl verdoppelt werden, noch vielmahl, ja wenn ihm unſer wünſchen nicht zuwieder iſt / unzählig vielmahl auserwehlt / geſeegnet und geheiliget ſein. Sonſt pfleget man insgemein die ſieben vor etwas böſes und fatales auszugeben. Doch der durchlauchtigſte Prinz hat dieſe zahl gedoppelt überſtanden, und was der unſchuldigen ſieben vor ein fatales unglück beygeleget wird, das ſind doch eitle ſpeculationes. Derſelbe, welcher nach den bekannten ſiebenzig wochen, durch ſeine ſieben worte / und durch ſein heiliges blut alle prophetiſche geſichter und weiſſagungen zugeſiegelt hat, der hat auch in ſeiner Chriſtenheit alle zahlen und alle tage, welche in ſeinem nahmen vollführet werden, gut und glückſeelig gemachet, daß wir uns in jedem vater unſer, welches zu GOtt vor das hohe Königl. Chur-hauß gebetet wird / eine gute und heilige, eine fröliche und ſeelige ſieben verſprechen können. Dieſer GOtt und Heyland erhöre den aller durchlauchtigſten Landes-Vater, er erhöre die allerdurchlauchtigſte Landes-Mutter, er erhöre ihro Hoheit die Königl. Frau Mutter / er erhöre den allertheuerſten Printzen, er erhöre ſie aller-

allerſeits in der noth/ er errette ſie aus ſechs trübſa- len/ und in der ſiebenden laſſe er ſie kein übel rüh- ren. Er ſeegne die thaten beyder Friedriche/ er ſeegne und erfülle die wünſche beyder Augusto- rum, daß vor Sachſen ſich alle feinde entſetzen/ und auch vor dem bloſſen Friedrich Auguſtus-nahmen erzittern müſſen. Ich als ein unterthänigſter vaſall wünſche mir nichts mehr/ als einen beſtändigen zeu- gen hiervon abzugeben/ und in der that zu erfah- ren/ daß das Sächſiſche glück mit den jahren ſei- nes allerglückſeligſten Printzen zu einem männli- chen alter gelangen möge. Die allgemeine pflicht eines getreuen unterthanen/ treibet mich zu ſolcher begierde. Die nechſt verfloſſene zeit/ da von dem durchlauchtigſten Printzen/ mir als dem unwür- digſten knecht/ ein hohes glück gegönnet worden/ dringet mich/ die empfindlichſte bewegung meines gemüthes hierdurch an den tag zu legen. Ja die gegenwärtige und zukünfftige zeit/ in welcher die geſammte hoffnung und folge meines glückes von dieſer hohen gnade dependiret/ will dergleichen devotion zur verſicherung haben. Zwar wenn ich zu dem Sächſiſchen volck nicht gehörte/ und wenn ich auch ſonſt keine beſondere motiven an- zuführen hätte: ſo würde gleichwohl die hohe vor- trefflichkeit des Königl. und Chur-hauſes Sachſen/ mich an dem heutigen tage im gewiſſen verbinden/ daß ich mit einem inbrünſtigen affect in die loſung heraus brechen müſte: Es ſey dieſer vortreffliche Printz wie ein baum GOttes gepflantzet an den waſſer-bächen/ und er bringe ſeine frucht zu

ſeiner zeit. Nun wir wünſchen, GOtt erhörts; wir hoffen, er giebt die erfüllung; wir vertrauen, er führet alles herrlich hinaus. Alſo kan, nach dem gnädigen willen und nach der unumſchränckten krafft GOttes, der gantze lebens-lauff dieſes unvergleichlichen Printzen in ewig-glücklichen thaten beſtändig erweiſen, daß ich mich nicht vergebens mit allen redlichen Sachſen an der herrlichkeit dieſes durchlauchtigſten geburts-tages ergötzet, und daß ich nicht ohne einen geſeegneten ausgang von dem ſiebenden Octobris, als von einem merckwürdigen, und auserwehlten tage, geredet habe.

Das andere Capitel.

Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhniſche bewillkommungs-rede an König Ottocarum in Böhmen, gehalten von ſeiner Gemahlin, als derſelbe von der huldigung, die er Käyſer Rudolpho I. geleiſtet, zurück kommen, An. 1277.

SO ſeyd ihr nun wieder ins land kommen, mein ſchöner König? Ich meyne ja! ihr zoget von hinnen als ein König, und kommet nun wieder als ein ſclave. Laßt doch die beute ſehen, und zeiget uns den ſieges-krantz, ſo ihr aus eurem krieges-zuge mit zurücke bringt. Ja wohl geſieget und gebeutet! Wir wollen alle gern zufrieden ſeyn, daß ihr nichts gewonnen, wenn ihr nur nicht ſo viel verlohren hättet. Ihr habt uns unſere freyheit

vergeben: Durch euch ſind wir gantz leibeigen/ und als das vieh worden. Böhmen, das ſonſt herrliche königreich/ die Königin ſo vieler länder/ habt ihr unterworffen, und zinßbar gemacht. Dazumahl als ich hörete, daß ihr die Tartarn verjaget/ die Hungarn aus dem felde geſchlagen/ das Hertzogthum Steyer mit den waffen erobert/ Italien mit krieg überzogen: Dazumahl, ſag ich achtete ich mich vor glückſelig, daß ich mit einem ſo tapfferen Herrn ſolte beylager halten. Meinen herrn vater prieſe ich vor hochverſtändig, daß er ſeine tochter an einen ſo edlen König vermählet; und von mir ſelber glaubt ich es, es ſey keine Königin in der gantzen welt, die mir in meiner glückſeligkeit die wage halten könne. Was ſoll ich aber ietzund ſagen, oder nicht ſagen? ich muß es alles vor falſch und erlogen erkennen. Welches weib mag mir an unglückſeligkeit/ und welcher mann mag euch an kleinmuth und faulheit zu vergleichen ſeyn? Ihr habt Oeſterreich/ die herrlichſte unter allen provintzen/ ein land mit ſo vielen alten ſtädten bereichert, und von ſo vielen alten geſchlechtern geadelt; Oſterreich, ſage ich, habt ihr, durch keine noth darzu gezwungen/ aus den händen gelaſſen. Ihr habt die Lande Steyer und Kärnten/ davon ihr auch nach verluſt etlicher feldſchlachten nicht weichen ſollen, aus ſchändlicher furcht/ohne einigen ſchwerdt-ſtreich abgetreten. Worzu habt ihr aber nicht allein durch gantz Böhmen gemuſtert/ ſondern auch ſo viel völcker aus den benachbarten ländern beruffen? Vielleicht/ damit ſie eu-

ren ſchönen triumph unter Rudolphs gezelt mit anſähen, und die zeitung mit nach hauſe brächten, wie daß der König, ſo bißher von dem teutſchen biß an das welſche meer geherrſchet, von einem Grafen, durch unterthäniges anhalten die gnade erlanget, forthin in dem Böhmer walde eingeſchloſſen, und gleichſam gefangen zu ſitzen. Pfuy der ſchande! daß ihr ſo eine mämme geweſen, da ihr ſo viel tapffere männer unter euren fahnen gehabt. Ihr habt auch, ihr, ſo ein mächtiger König, mit einem armen Grafen ſchwägerſchafft gemacht. Endlich habt ihr den, der ohnlängſt euer diener geweſen, zum herrn angenommen, und ihm auf den knien gehorſam geſchworen; da ihr lieber das leben laſſen, als ſolchen ſpott hättet übernehmen ſollen. Alſo ſeyd ihr ein knecht eures knechtes worden, und habt dadurch, ſo wohl euren, als eurer vorfahren ruhm, wie eine wolcke den klaren himmel, verdunckelt. Sehet doch einen tapffern mann, der davor angeſehen ſeyn will, als habe er aus großmuth die ihm angetragene Käyſerliche crone verachtet! Diß wäre zu loben, wenn ihr euch demjenigen nicht unterworffen hättet, welcher das, was ihr von euch geſtoſſen, mit beyden händen angenommen. Wolan! wenn ihr, der ihr ein mann ſeyd, ſo ein feiges weiber-hertz habt, und kein bloß ſchwerdt ſehen könnet; Hier ſtehet ein weib mit einem mannes-hertzen! So ein weib als ihr ſeyd, iſt nicht werth, über ſo viel männer zu herrſchen. Man muß euch an ſtatt des degens die ſpindel und nadel in die hand geben. Laſt mich König ſeyn! Ich will mit

dem

dem ſchwerdte den ausſpruch machen/ob das Käyſerliche ſcepter den Böhmen oder den Teutſchen gehöre? Wir haben die Polen/ Sachſen und Francken auf unſerer ſeite; ſo ſind die Schleſier und Mähren unſeres volckes; und wir ſolten uns fürchten/ das glück des krieges zu verſuchen? Wolte GOtt! ihr hättet meinen muth/ und überlieſſet mir eure blödigkeit! Was gilts? Rudolph von Habsburg ſolte in kurtzem fühlen/ das weder liſt noch gewalt/ einen knecht wider ſeinen herrn zu ſchützen/ vermöge.

XV.

Einladungs-rede an Königs Uladislai IV. in Polen Gemahlin/ nach Dantzig zu kommen/ gehalten im kloſter Oliva/ von Vincentio Fabricio/ Syndico beſagter ſtadt/ An. 1646.

NAchdem die höchſterfreuliche poſt erſchollen/ daß ſich unſer allergnädigſter König mit eurer Königl. Majeſtät vermählet habe; ſo hat der Rath und die bürgerſchafft der Königl. ſtadt Dantzig eine rechte ungemeine freude empfunden. Dieſe freude war ſo groß/ daß ſie kaum kan erdacht geſchweige denn mit worten ausgeſprochen werden. Allein ſie haben ſich billig erfreuet/ weil die crone und zierde des frauenzimmers/ durch die gnädige verhängniß des allgewaltigen GOttes/ in den groſſen bezirck dieſer ſarmatiſchen provintzen/ ja in die armen des gröſten und beſten Königes geliefert worden; vornehmlich aber/ weil ſie an Uladislao IV. welcher ietzt glücklich regieret/ alles dasjenige erhalten haben/ was der allerhöchſte ge-

treuen unterthanen in dieſer bewohnten welt ſchencken, ja ihrem verlangen und unaufhörlichen wünſchen verwilligen kan. Dieſe freude iſt täglich und ſo offt vermehret worden, ſo offt, als wir nur vernommen, daß Ew. Maj. aus Franckreich aufgebrochen, einige tage-reiſen fortgerücket, und zu erlangung der höchſten glückſeligkeit in vollem anzuge wäre. Endlich als wir gewiß verſichert worden, daß dieſes herrliche pfand und himmliſche kleinod, die hoffnung und das vergnügen des glückſeligſten Königes und preißwürdigſten reiches, die Preußiſchen gräntzen betreten, und ſich in der nachbarſchafft der Königl. ſtadt Dantzig befinde; ſo haben ſich die getreuen Dantziger in der allzu groſſen freude nicht mäßigen können, ſondern vielmehr dieſelbe durch uns, zur bewillkommung Ew. Maj. abgeordnete zeugen der allgemeinen freude, in einer gehorſamſten und unterthänigſten gratulation an den tag legen wollen. Ew. Königl. Maj. gratuliret dahero der rath und die gantze bürgerſchafft zu Dantzig mit unterthänigſter ehrerbietung, daß ſie, nach hinterlegten unendlichen beſchwerniſſen einer ſo groſſen reiſe und des rauheſten winters, dieſe länder glücklich betreten, und dadurch zu einer ungewöhnlichen freude und kaum erhörtem frolocken anlaß gegeben, welche meritiren mit allen nur erſinnlichen lobes-erhebungen der nach-welt hinterlaſſen zu werden. Allein dieſes mangelt denen getreuen Dantzigern noch an ihrer höchſten glückſeligkeit, daß ſie eine ſo groſſe Königin, welche ſie bisher in ihrer nachbarſchafft

bewundert/nicht auch in ihren gebiete/in ihrer ſtadt und in dem umfange ihrer mauren verehren können. Weil ſie aber die genieſſung eines unglaublichen/ und zeit erbauung der ſtadt kaum genoſſenen vergnügens/vor augen ſehen; als erſuchen ſie Ew. Maj. in unterthänigſter demuth/ ſie möchten allergnädigſt geruhen, dieſer getreueſten ſtadt näher zu kommen, und die ungemeine freude/ das glückwünſchende frolocken/ die beſtändigen wünſche/ und das von denen erfreuten händen/ mit welchen ſie gleichſam den himmel ſtürmen, erregte gethöne der gehorſamſten unterthanen ſelbſt in hohen augenſchein zunehmen, und zu erkennen/ wie ſie ſich/ nach beſchaffenheit der zeit/ und der ihnen von Gott vergönneten kräffte/ aufs eifrigſte bemühen/ eurer Majeſtät dem völligen inbegriff ihrer unterthänigſten pflicht/ und die urſachen einer ſo groſſen freude vor augen zuſtellen. Ubrigens/ da es der wohlſtand verbietet/ eurer Majeſtät bey dieſer anſehnlichen zuſam̃enkunfft der gratulirenden perſonen, mit einer längeren rede beſchwerlich zu fallen; ſo haben wir die andächtigen wünſche und gehorſamſte gratulation, welche wir dem allerdurchläuchtigſten Königl. paare/ und denen geheiligten und geſeegneten Königl. perſonen/ wegen der höchſtbeglückten vermählung/ ſchuldig ſind/ biß zu dero längſtgewünſchten ankunfft/ welche uns die faſt göttliche gnade und gütigkeit eurer Majeſtät hoffen läſſet/ verſparen wollen.

XVI.

Bewillkommungs-rede an die Gemahlin Königs Uladislai

diſlai IV. in Pohlen, bey ihrem einzuge in Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1646.

WEnn worte gnug vorhanden wären / eine über groſſe freude damit auszuſprechen, ſo würde der rath dieſer Königl. ſtadt / welcher ſich hier eurer geheiligten Majeſtät, aus unterthänigſter pflicht gehorſamſt vor augen ſtellet, und die unbeſchreibliche menge volcks / ſo die herrlichkeit des allgemeinen vergnügens zuſammen gehäuffet / ja die ſehnſucht zu wünſchen biß auſſer die äuſſerſten thore getrieben / auf das weitläufftigſte zeigen, daß dieſer ſtadt zu ihrem höchſten ruhme und glückſeligkeit nichts erwünſchters hätte wiederfahren können / als daß dieſe erſte unter denen Preußiſchen ſtädten, aus bißher nie genoſſener göttlicher gnade, die ehre hat / Ludovicam Mariam (deren geheiligter nahme ein inbegriff aller ehren und lobes-erhebungen iſt) in ihre mauren, oder vielmehr in die armen und hertzen ihrer einwohner erfreulichſt einzuſchlieſſen. Allein da auch der gröſte redner bey erörterung einer ſo groſſen ſache verſtummen müſte; ſo bekennen wir nur dieſes, da der heutige tag, unter denen glückſeligſten unſers lebens, und ſo vieler jahrhunderte; in welchen unſer Dantzig in dieſen gegenden in erwünſchtem flore geblühet, dieſer Königl. ſtadt ſo merckwürdig und erſprießlich ſey / daß wir und unſere nachkommen einig und allein werden beſchäfftiget ſeyn müſſen / das ſüſſe andencken dieſer herrlichen feſtivitat, und dieſes höchſtverlangten einzuges mit gehorſamſtem dancke zu verehren. Ja wir mäßigen unſere freude nicht durch

durch Königl. pracht und ſehens-würdige koſtbar-keiten; ſondern nehmen vielmehr antheil an der neuen und allgemeinen glückſeligkeit aller reiche und provintzen Uladislai IV. derer erſter und gewiſſer anfang itzt zugleich mit eurer durchläuchtig-ſten Majeſtät in den umpfang dieſer mauren ge-bracht wird. Denn wir ſind der mehr als zu wahren meynung, daß ſich die göttliche gnade die-ſem Pohlniſchen reiche/ nach ſo vielen berühmten vermählungen/ niemahls deutlicher erwieſen/ als da ſie eure Königl. Majeſt. dem unvergleichlichen Uladislao IV. zu einer unvergleichlichen Gemah-lin/ ja ſo viel reichen und völckern zu einer Köni-gin gewiedmet/ deren herrliche leibes- und ge-müths-gaben keine verwunderung/ und deren ver-wunderung keine lobes-erhebungen übertreffen können. Es wäre vielleicht überflüßig viel von dem berühmten hauſe Gonzaga, und von dem an-ſehen derer Hertzoge von Nevers, welche mit ſo vielen Käyſern und Königen auf das genaueſte verwandt ſind/ zu reden; Aber wir ſind der mey-nung, wie es denn auch eure Majeſtät ſelbſt nicht in abrede ſeyn können/ daß dieſes dem ſchönen titul und durchlauchtigſten herkommen die vornehmſte zierde gebe, daß eine durchlauchtige Enckelin ſo vieler Könige und Fürſten, welche den menſchlichen ſtand an verſtand und ſchönheit faſt übertrifft, dem glücklichſten, tapferſten und gröſten Könige unter denen/ ſo heute zu tage regieren/ vermählet werde. Dieſer großmüthige König hat ſo wohl durch glückliche bezähmung und tapfere abtrei-

bung,

bung/ als auch dúrch glorwůrdige beſänfftigung derer grauſamſten feinde/ ſo vieles lob verdienet/ daß es kaum der himmel zu begreiffen ſcheinet. Er hat aber weder durch ſeine ſo vielen ſiege, noch durch die zu friedens-zeit erworbene verdienſte/ ein ſo groſſes werck verrichtet/ als durch die vermähluug mit dieſer himmliſchen Venus, nemlich der Ludovica Maria/ dero er die helffte eines ſo groſſen und Majeſtätiſchen regiments anvertrauet, und welche/ weil ſie neulich des Frantzöſiſchen geweſen/ alſo ietzt des Pohlniſchen reiches und der gantzen Chriſtenheit ſtütze/ zierde und vergnůgen iſt. In ſo glorwůrdigen armen wird der ſtreitbahre/ ſieghaffte und friedſame König ruhen/ und ſich die bemůhungen/ welche er glůcklich verrichtet/ durch einen recht unvergleichlichen lohn vergelten, ja das berůhmte Pohlen/ und vornehmlich Preuſſen und Dantzig/ genieſſen ſchon ietzt die freude der Königl. glůckſeligkeit/ und eine ſůſſe hoffnung des erfolgs ihrer gethanen wůnſche/ welche das groſſe freudenfeſt des heutigen tages nm ein groſſes vermehret hat. Sie gratuliren alſo dero meriten und angenehmen qualitäten/ allerdurchläuchtigſte Fůrſtin/ daß ſie durch vermählung mit den gröſten und beſten Könige eine gröſſe Königin worden. Ja ſie gratuliren ſich ſelbſt/ daß ſie ietzt eine mutter derjenigen völcker abgeben werden/ welche ihn mit erfreuten munde ihren vater nennen. Eben dieſes verſpricht ſich auch von eurer Majeſtät gantz Preuſſen/und vornehmlich dieſe ſtadt/ welche dadurch den höchſten grad ihres ruhmes erlangt zu haben ver-

meynet, wenn ſie ihren Königen eine unverbrüchliche / und wider alle wetter des unglücks unbewegliche treue / ja die beſtändigkeit ihres ewigwährenden gehorſams erweiſen kan. Weil wir nun deſſen mehr als zu gewiß verſichert ſind, ſo ſuchen wir in demüthigſt-und unterthänigſten vertrauen den port der Königl. gnade und allergnädigſten beſchützung unſerer rechte und freyheiten, den andächtigſten, und aus dem innerſten getreuer hertzen entſproſſenen wunſch hinzuſetzend, daß der dreyeinige groſſe GOtt, denen ſanfftmüthigſten, höchſterwünſchteſten und durchläuchtigſten ehegatten beſtändiges / unverfälſchtes, und durch keine wiederwärtigkeiten unterbrochenes vergnügen ihrer glückſeligen vermählung geben; einen ſtets blühenden Königl. erben / auf deſſen ſtirne man die väterliche tapfferkeit und mütterliche tugenden bemercken könne / ſchencken; und die alle wünſche übertreffende glückſeligkeiten eines langen lebens und friedſamer regierung, worin alle unſere wohlfahrt enthalten iſt / verleihen möge.

XVII.

Rede, als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehren geſchencke übergeben wurden, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

Es iſt dieſer Königl. ſtadt diejenige ehre über wunſch und verdienſt wiederfahren, daß Ew. Königl. Maj. ſich ſchon zu unterſchiedenen mahlen allergnädigſt erkläret und bezeuget haben, daß ſie ſich diejenigen merckmahle der öffentlichen freude gnädigſt gefallen laſſen, welche nach unſerm

vermö-

vermögen haben können erwieſen werden, und die aus eines iedweden geberden und verrichtungen hervor geleuchtet. Ubrigens, wenn es möglich wäre, die hertzen derer Dantziger ſelbſt anzuſehen; ſo würde Eure Majeſtät ſchon etwas gröſſeres und vortrefflichers darinnen befinden. Vornemlich aber iſt der rath dieſer ſtadt um ſo viel deſto mehr erfreuet, ie mehr er die gnade gehabt, die göttlichen qvalitäten Eurer Majeſtät, wie auch die unvergleichliche gnade gegen ſich ſelbſt genauer zu erkennen, und endlich zu erfahren; daß alles den gemeinen ruff, ja ſeinen wunſch und verlangen, weit übertroffen. Dahero werden ſie ſich auch gleichſam in die wette bemühen, vermittelſt ſchleunigſter erweiſung ihres gehorſams, und durch unterthänigſte hochachtung, ſich in der gnade und gütigkeit der allerbeſten Königin zu befeſtigen, und derſelben ſich eigenthümlich zu machen. In anſehung deſſen überreichen ſie hier dieſes geringe geſchencke, als ein zeichen und pfand des gefaßten entſchluſſes, mit ſolchem vertrauen, als es die billigkeit zu einer ſo groſſen Printzeßin zu haben erfordert: Nemlich daß Eure Königl. Majeſtät, welche ſich auf den gipffel der menſchlichen glückſeligkeit erhoben, und alles zufällige unter ſich nur oben hin ſehen, den alleredelſten reichthum eines aufrichtigen und unſchuldigen gehorſams getreuer unterthanen, allem golde und ſchätzen durch eine recht Königl. eſtime vorziehen werden.

XVIII.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, bey ihrer abreiſe von Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646.

DA Eure Königl. Majeſtät im begriff ſind, ſich aus dieſer ſtadt zu erheben, und zu vollkommenmachung der allgemeinen glückſeligkeit zu eilen; ſo hat ſich der rath dieſer Königl. ſtadt wiederum eingeſtellet, Eurer Majeſtät, zufolge ſeiner ewigwährenden pflicht, bey dero abreiſe alles ſelbſt erwünſchte wohlergehen anzuwünſchen. Er gönnet und wünſchet ferner dem übrigen Preuſſen, und dem durchlauchtigen Pohlen, denjenigen glantz, und diejenige herrliche freude, ſo ihm Eure Majeſtät durch dero höchſtverlangende gegenwart verurſachen werden, und welche Dantzig bißher faſt bis zur beneidung genoſſen hat. Ja es gebührte vornehmlich dieſer troſt dem verlangen, wunſch und ſeufftzern unſers unüberwindlichſten und gütigſten Königes, daß er als ein ſieghaffter und mit vielen ſieges-palmen und loorber-kräntzen begabter überwinder, durch die höchſtangenehme umarmung Eurer Majeſtät, und die glückſeligkeit wegen dieſer vermählung, über das glück aller itztregierenden Könige erhoben würde. Da ſie nun zur vollziehung eines ſo groſſen wercks eilen, und ſo viel fußſtapfen unvergleichlicher gnade und gütigkeit uns und unſern nachkommen zu immerwährendem andencken, hinter ſich zurücke laſſen; ſo wünſchet ihnen der rath und alle inwohner dieſer ſtadt alles heyl und erſprießliche gedeyen. So

fern

fern aber Eure Majeſtät nur einige urſachen unſerer unterthänigſten bemůhungen erſehen, und aus einigem merckmahle verſpůhret haben, daß keine unterthanen in der welt die Dantziger an treue und gehorſam übertreffen; ſo haben wir ſchon reichliche frůchte von unſerer gehorſamſten pflicht eingeerndtet, da dero geheiligte Majeſtät, von ſich ſelbſt, und aus gůtigſter freygebigkeit, eine patronin und beſchůtzerin derer rechte und freyheiten abgeben, das iſt: unſer Dantzig von allen unglůcklichen zufällen befreyet, und bey ſeinem wohlergehen und aufnehmen ungehindert verbleiben laſſen. Lange und glůcklich regiere unter ſeinem volcke Uladislaus IV. der fromme, glůckliche und ſieghafte vater des vaterlandes, aber in ſeinem gemůthe regiere nach den verdienſten ihrer himmliſchen qualitäten, Ludovica Maria, die unvergleichliche Königin, eine mutter der unterthanen und ſchutz-göttin derer Dantziger. Und dieſes iſt der hertzliche wunſch, deſſen beſtändige erfůllung wir mit dem andächtigen eifer von GOtt begehren.

XIX.

Rede an König Johann Caſimiren in Pohlen, als er das erſte mahl nach Dantzig kommen, abgeleget von Vincentio Fabricio, 1649.

ES iſt endlich einmahl, durch das gůtigſte verhängniß des Allerhöchſten, und die ſonderbare gnade Eurer Königl. Maj. der höchſterwůnſchte tag angebrochen, an welchem die gantze ſtadt Dantzig der erwůnſchten gegenwart ihres unvergleich-

gleichlichen und höchſtverlangten Königes genieſſen ſoll. Es kan auch niemand unbekannt ſeyn / was dieſe getreueſte ſtadt vor freude und frolocken bezeuget / als der tugendhaffte Johannes Caſimirus, ein Fürſt, welcher der welt zum exempel gebohren iſt / auf den Pohlniſchen thron erhoben wurde. Ja wir eilten ſchon damahls ihn zu umarmen / weil es ſchiene/ als ob wir zur vollkommenheit unſeres glückes gelangen ſolten, da uns die hoffnung zur Königl. ankunfft bey dem anfange deſſen glücklicher regierung gemachet wurde. Und ob zwar ſolche zeiten eingefallen ſind / welche uus an erfüllung unſeres verlangens zu hindern ſchienen; ſo hat doch der glückliche und mit ſo vielen erhobenen ſieges-zeichen becrönte ausſchlag der ſachen/ die durch verlängerten aufſchub verurſachte beſchwerlichkeit zur genüge vergolten. Denn es war durch das göttliche verhängniß beſchloſſen, daß die Dantziger ihren König und Herren nicht allein als ein berühmtes gecröntes haupt, ſondern auch vornemlich als einen tapffern, weltberühmten und hochgeſchätzten überwinder und friedens-bothen / in ihre mauren und hertzen einnehmen ſolten/ und uns nicht allein durch unſere freude / ſondern auch durch die allgemeine glückſeligkeit, zu einer erfreulichen gratulation, gelegenheit an die hand gegeben würde. Und daher begegnet auch dieſe gantze ſtadt demjenigen Fürſten gar billig mit allen erdencklichen wünſchen und erfreutem zuruff alles wohlergehns/ welchen die gantze republique nicht allein als ihren König, ſondern auch

auch erhalter und erretter der freyheit verehret / ja von dem ſie über dieſes bekennet / daß ſie ihm alle ihre würde / ruhm / majeſtät, herlichkeit und zierde des friedens / vornehmlich aber die ehre des glücklich-geführten krieges, und die heilſamen früchte derer über die wütenden und gottloſen feinde und meineydigen erhaltenen ſiege / zu dancken hätte. Jetzt aber ſcheinet der rath dieſer ſtadt / in aller nahmen, als zeuge und dolmetſcher der allgemeinen freude / und gratuliret Eurer Königl. Majeſtät / ihrem allergnädigſten Herrn / daß ſie, nach erlegung der feinde / ſtillung des aufruhrs / und widerbringung der allgemeinen ſicherheit, ſich wider in den angenehmen und friedſamen habit eines wahrhafften vaters des vaterlandes einkleiden / und in demſelben zu gleich mit der durchläuchtigſten Königin bey ihren unterthanen ruhig / ungekränckt und geſund einher gehen können. Eben dieſer rath erweiſet ietzt Ew. Königl. Majeſtät und der durchläuchtigſten Königin ſeine gehorſamſte pflicht mit unterthänigſter ehrerbietung, und übergiebt ihnen die ſchlüſſel der ſtadt / als ein zeichen ſeiner gehorſamſten unterthänigkeit / und das eben mit dem vertrauen / mit welchem die gantze ſtadt ſchon längſt ihr glücke und leben, ihrem allergnädigſten Fürſten gewiedmet / ja die beſchütz- und erhaltung ihrer rechte und freyheiten, nechſt GOtt / der gnade Eurer Königl. Majeſtät / ihres allergnädigſten Herrens / anheim geſtellet hat. Wobey er den gütigſten GOtt hertzlich bittet / daß er ihm dieſen ſchutz und hülffe zu langer und erſprießlicher wohlfahrt

fahrt wolle ausſchlagen, und den allergnädigſten König, wie auch die durchlauchtigſte Königin, beſtändige geſundheit und langes leben genieſſen laſſen. Ja er gebe, daß ſie mit allerhand anwachſenden glückſeligkeiten täglich überhäufft werden, und das reich, unter gehorſamen und getreuen unterthanen / zu beyderſeits glücklicher aufmunterung, ſowohl der Königl. gnade gegen die unterthanen, als auch der gehorſamſten treue der unterthanen gegen ihren König / glorwürdig regieren mögen. Wird ſich ferner was fügen, wodurch dieſer gegenwärtige rath / und die gantze gemeine ſtadt, ihre gehorſamſte ehrerbietigkeit gegen Eure Königliche Majeſtät, und die durchlauchtigſte Königin nach ihrem geringen vermögen, und beſchaffenheit der zeit, bezeugen können; ſo leben ſie der gewiſſen hoffnung, es werden ſolches beyderſeits geheiligte Majeſtäten, als ein zeichen ihrer behenden unterthänigſten neigung annehmen. Wie ſie denn auch das zuverſichtliche vertrauen haben, es werde die aufrichtige treue der ergebenſten hertzen, und die augenſcheinlichen und ungefärbten zeugniſſe ihrer wahren und unveränderten liebe, welche ſich nur bey gehorſamen unterthanen gegen ihre obrigkeit äuſſern kan, von beyderſeits geheiligten Königlichen hertzen / mehr als aller pracht und aufgewendete unkoſten, geſchätzet werden.

XX.

Antwort auf obige rede, im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Pohlen, 1649.

Kan

KAn auch wohl glücklichen ſiegern / und glorwürdigen überwindern / eine gröſſere vergeltung und ein erwünſchterer lohn gegeben werden / als wenn ſich / nach ausgeſtandener arbeit und beſchwerlichkeit des krieges / nach überwundener unendlicher gefahr, nach bendigung der feinde und wiedergebrachter ruhe des vaterlandes, ihr getreues volck über ihre ſiege erfreuet / ihnen die häupter der ſtädte entgegen kommen / alle nur erdenckliche glückſeligkeiten anwünſchen / und ſie das beſte von ſich hoffen ſehen: Auch über dieſes nicht allein die gaſſen und märckte derer ſtädte / ſondern auch die Gotteshäuſer / mit allgemeinem frohlocken und öffentlichen freuden-geſchreyen angefüllet hören? Aber was kan auch gehorſamen unterthanen und getreuen ſtädten / gröſſer glücke / zierde und anſehen bringen / als wenn ſie der erwünſchten anſicht und gegenwart desjenigen genieſſen / welcher nicht nur den nahmen eines allergnädigſten Königes / ſondern auch den titel eines glücklichen ſiegers und glorwürdigſten überwinders hat / durch deſſen wohlthaten die ſtädte gezieret, und durch welches glück und tapferkeit dieſelben erhalten worden. Hätte auch wohl dieſe ſtadt einen ſchönern und ruhmwürdigern anwachs derjenigen zierde und anſehens / deren ſie ſich jemahls gerühmet hat / und noch zu rühmen pfleget / bekommen können / als daß ſie / welches bis dahero andern noch nie wiederfahren / Ihro Königl. Majeſtät unſern allergnädigſten Herrn / der zwar noch nicht lange regieret hat / aber dennoch wegen ſeiner groſ-

ſen ſiege und herrlichen triumphe berühmt iſt / in den inbegriff ihrer mauren ſchlieſſen kan. Dieſer tag iſt gewiß höchſtglücklich / und deſſen ruhm auf alle nachkommen dieſer bürgerſchafft fortzupflantzen; weil ſie an demſelben die ehre gehabt / Ihro Majeſtät das erſte mahl bey ſich zu ſehen / und gelegenheit bekommen / ſich theils an deſſen durchläuchtigſter gegenwart zu ergötzen / theils auch dero ſieghaffte hand zu küſſen. Aber auch Se. Maj. unſer allergnädigſter König / können es nicht anders als mit gnädigem hertzen empfinden wenn ſie die pflicht-ſchuldigen wünſche des anſehnlichen raths / und die öffentlichen freuden-bezeugungen des häuffigen volckes vernehmen / es ſcheinen ihnen die bißher ausgeſtandenen travaillen und die erlittene gefahr einige lieblichkeit bey ſich zu führen / weil ſie von danckbaren unterthanen mit danckbaren hertzen verehret werden. Dahero bieten auch ihre Königl. Majeſtät / unſer allergnädigſter Herr / dieſer ſtadt / eben diejenige gnade und wohlgewogenheit an / welche ſie allen provintzien dieſes reiches / oder doch den vornehmſten ſtädten in denenſelben möglichſt erweiſen können. Und wie ſie nicht zweifeln / daß ſie Sr. Majeſtät / gleich dero hochſeligſten vorfahren / jederzeit alle treu und gehorſam erweiſen werden; alſo geben ſie auch dem getreuen und anſehnlichen rathe dieſer ſtadt die ſchlüſſel zu derſelben zurücke / und erlauben ihm ihre ſieghaffte hand zu küſſen.

XXI.

Bewillkommungs-rede an König Johannem Caſimirum

tum in Pohlen, bey deſſen einzuge in Dantzig, gehalten von Vicentio Fabricio den 5. Nov. 1656.

Es iſt bekannt, daß diejenigen völcker, welche an den äuſſerſten theilen der nordiſchen provintzen wohnen, zu gewiſſer jahreszeit etliche monate lang nacht haben, weil ſich die ſonne, als der urſprung alles lichtes, von dem æquatore gar weit gegen mittag abkehret. Wenn nun dieſe finſterniß, durch den zurückgekehrten lauff des angenehmen ſonnen-lichts vertrieben wird, ſo ſcheinet es, als wenn dieſen verfinſterten und bißher armſeligen menſchen, nicht ſo wohl der tag und die ſonne, als vielmehr ihr glücke, ja das leben ſelbſt, mit ihrer allerſeits höchſter und unglaublicher freude wieder gegeben würde. Gewiß dieſes weitläufftige Pohlniſche reich, welches der gnädige GOtt Eurer Königl. Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, zu regieren anvertrauet, iſt unter einem weit glücklichern lauffe der ſterne gelegen, dahero kan es auch, nach dem ordentlichen lauffe der natur, dieſem unglücke nicht unterworffen ſeyn. Allein das unglückliche Norden hat vergangenes jahr eine andere finſterniß und eine andere nacht, über das edle Königreich Pohlen und deſſen zugehörige provintzen, ausgebreitet. Oder, daß ich es genauer und deutlicher ſage, der hoch-erhabene und über die ſünden und greuel des volckes höchſterzürnte GOtt, hat ſeine gerechten gerichte ſehen, und die erſchrecklichſten ungewitter, ja eine düſtere finſterniß, über dieſe ſonſt höchſtgeſeegneten provintzien, ergehen laſſen.

Doch

Doch das hieſſe die herrlichkeit des heutigen tages zerſtören/ und die öffentliche freude unterbrechen/ wenn man / die auf gedachte politiſche finſterniß erfolgte unendliche noth und dranckſahl/ jetziger zeit erzählen wolte. Es wird vielmehr der unverfälſchten frömmigkeit gemäß ſeyn/ daß wir unſerm GOtt in allem ſein gebührendes lob und heiligen ruhm ertheilen/ auch glauben/ daß bisher alles von ſeiner höchſten gerechtigkeit/ unendlichen weisheit/ und freyem willen/ über die ſterblichen etwas nach ſeinem heiligen wohlgefallen zu verhängen / entſtanden ſey. Ja es wird nunmehr faſt nöthig ſeyn / denen betrübniß-vollen ſtunden ein ewiges adjeu zu ſagen/ nachdem/ wie wir hoffen / GOtt verſöhnet iſt/ das unglückliche verhängniß ſeine befehle völlig ausgerichtet hat/ und wie den glantz angenehmerer zeiten vor augen ſehen. Vornehmlich aber/ nachdem wir unſern beſten und frömmſten Fürſten/ das iſt/ unſere hell-glänꜩende ſonne/ in denen bisher mehr als durch Nordiſche finſterniß verdunckelten Pohlniſch- und Preußiſchen ländern wieder ſehen und empfinden können/ daß ſie/ nach ausgeſtandener unendlicher arbeit/ nach überwundenen ſchwürigkeiten/ und glücklich abgelehnter gefahr/ die ſtrahlen Königl. großmuth und tapferkeit/ wie auch väterlicher ſorge und bekümmerniß vor die getreuen unterthanen/ und alſo ihr wahrhafftes licht weit und breit von ſich ſchieſſen läſt. Allerdurchlauchtigſter König/ dero getreue Dantziger eilen häuffig und freywillig zu dieſer höchſterwünſchten und erfreulichen anſicht Eurer gehei-

heiligten Majeſtät, und zwar mit unausſprechlichem frolocken, ſo, daß ſie faſt alles vergangenen elendes dabey nicht mehr eingedenck ſind. Der hier gegenwärtige rath / als zeuge der allgemeinen freude / bedienet ſich einer gar kurtzen anrede gegen Eure Majeſtät, weil er es nicht vor nöthig erachtet / die treu und den unterthänigſten gehorſam dieſer ſtadt, mit vielen worten heraus zu ſtreichen / ſondern des zuverſichtlichen vertrauens lebet, daß ihn die gnade ihres allergnädigſten Königs und Herrens, aller erwünſchten ruhe und ſicherheit werde genieſſen laſſen. Sie liefern ferner die ſchlüſſel zu denen ſtadtthoren, als ein zeichen ihrer unterthänigkeit, in dero Königl. hände, und zwar mit nicht mindern vertrauen und hurtigkeit, als die ſtadt ſchon lange ihr glücke, ja leben und blut derer ihrigen, ihrem allergnädigſten Könige gewidmet hat. Wie ſie denn auch, nechſt GOtt, alle ihre hoffnnng und vertrauen auf Eure Königl. Maj. ſetzen, und von derſelben alle wohlfahrt und ſicherheit begehren / auch hiernächſt wünſchen / daß ihre ruinirten güter und faſt erſchöpfftes vermögen, von dieſer gnadenreichen ſonne gütigſt beſchienen, wieder erquicket, und zu ſeinem vorigen wachsthum gebracht werden möge. Dahero bitten ſie unterthänigſt um die erlaubniß, die glorwürdige und ſieghaffte hand ihres Königes, zu einer glücklichen vorbedeutung des guten erfolgs ihrer hoffnung / wunſches und verlangens, zu küſſen.

XXII.

Antwort auf obige rede im nahmen des Königes, abgelegt

gelegt von dem Herrn Cron=Cantzler/Stephano de Pilca Konyczinski/ 1656.

Es kan Jhro Königl. Majeſtät unſerm allergnädigſten Herrn die freudige bewillkommung dieſes anſehnlichen raths/ nicht anders/als höchſt=angenehm fallen/ weil er ſich und dieſe ſtadt/ dero liebe und gnade durch gar beſondere verdienſte verſichert hat. Und ſo es wahr iſt/ daß die tugend durch unglückliche begebenheiten auf die probe geſetzet werde/ ſo verdienen dieſelben vor andern den ruhm und die zierde einer herrlichen tugend und beſtändigen treue/ ja den ewigwährenden und von aller welt billigſt zugeeigneten titul/ kluger und ihrem Fürſten und der republique treuer und heilſamer männer. Der glückliche meineyd hatte die Pohlniſchen ſachen faſt auf die neige gebracht/ der aufgeblaſene feind ſtriche weit und breit durch die provintzen dieſes reiches/ und fienge bey ſchlaffendem glücke/ gleichſam als mit einem netze eine ſtadt und feſtung nach der andern. Jhr aber habet euch jederzeit beſſere hoffnung gemacht/ und lieſſet euch weder durch das anfangs ſchmeichelnde glücke/ noch durch euren gröſten ſchaden/ weder durch groſſe verſprechungen/ noch durch grauſame drohungen/ von eurer pflicht abwendig machen; ſondern habet auch in den ſchwerſten zeiten/ mit herrlichſter tugend/ treue und beſtändigkeit/ an ſeiten Jhrer Königl. Majeſtät unſers allergnädigſten Herrns und der gantzen republique/ ausgehalten. Daher weiß auch Jhro Königl. Majeſtät unſer allergnädigſter Herr/ gar billig zu urtheilen/ wie

ſehr die unbewegliche treue dieſes anſehnlichen raths die feindlichen progreſſen gehemmet. GOtt hat es verhütet/ und euch dieſen tugendhafften trieb eingepräget/ damit das Pohlniſche reich in einer eintzigen ſtadt von der gewalt/ tyranney und liſtigen anſchlägen des ſchändlichſten feindes befreyet bliebe. Ubrigens erhebet Ihro Majeſtät unſer allergnädigſter Herr die tugend dieſes anſehnlichen raths/ vor dem angeſichte der gantzen welt/ mit gebührenden lobes-erhebungen/ und verſpricht an nichts ſorgfältiger zu dencken/ als daß der klugheit treue und tapfferkeit eurer liebden mit aller Königl. gnade/ von wegen der gantzen republique aber mit gebührendem dancke möge begegnet werden. Und da ſie/ zufolge ihrer unterthänigſten pflicht/ gegen ihren Fürſten/ Sr. Königl. Maj. unſerm allergnädigſten Herrn/ die ſchluſſel zur ſtadt übergeben/ ſo giebt ſie Ihro Königl. Maj. euren liebden/ zu bezeugung ſeines groſſen vertrauens gegen ſie/ zurücke/ und befiehlt ſeine Königl. perſon/ ſeinen rath und die ſeinigen in ihren ſchutz/ verſtattet dabey denenſelben/ zu einem augenſcheinlichern merckmahl Königl. gnade die Königl. hand zu küſſen.

XXIII.

Bewillkomm- und glückwünſchungs-rede an König Carolum II. in Engelland/ im nahmen des raths zu Londen/ abgelegt von William Wildens/ 1661.

DIe unausſprechliche glückſeligkeit Ew. Königl. Majeſt unterthanen/ bey erlebung dieſes ſo herrlichen tages/ ſattſam zu beſchreiben/ und zur

gnůge auszudrůcken, iſt vielmehr ein werck eines engels als eines menſchen. Es iſt nicht gar lange, daß aus mangel dero gegenwart ihre Unterthanen erbärmlich angefeindet, und mit mancher böſen und ſchädlichen aufruhr verwirret wurden, alſo, daß bey einem ungeſtůmen weſen, ſich immer mehr verwirrung ůber ſie ergoſſe, und ihr leben, freyheit und wohlfahrt, und das, ſo allen ehrliebenden gemůthern das wertheſte kleinod iſt, der wahre Gottesdienſt, in höchſter gefahr ſtund, um gantz und gar verſchlungen zu werden. Aber ſo bald ſich Ew. Majeſtät. ruhmwůrdige perſon bey ihnen wieder eingefunden, verlieſſen ſich dieſe raſende waſſer, und die ſchwartze wolcken des elendes und trůbſals ſo ſich daher verſammlet, und bereits dieſes volck ůberfallen, wurden zertrieben und zertheilet; Wir aber eileten zu unſerer vorigen glůckſeligkeit und ehrenſtande. Und nun zu dieſer zeit, großmächtigſter König, ziehe ichs nicht in zweifel, ſondern bin verſichert, daß ihre unterthanen ſich ſo erweiſen werden, daß ſie ein ſattſames genůgen darob empfinden können. Es war eine zeitlang in Engelland, wie vor dieſem bey den Iſraeliten, daß ſie ihres Königs beraubt, und daher ſo mancher trůbſal unterworffen: Quod tot tantaque mala conciliarat non habuiſſe Regem, ſo viel und groſſes unglůck, verurſachte ihnen nichts anders, als daß ſie keinen König hatten. Aber durch des allerhöchſten gnade haben wir nun nicht allein einen König, ſondern auch einen ſolchen König erhalten, welcher ſeines volcks glůck ſelbſt iſt, und nicht von

ver-

verächtlichen oder niedrigen ſtamme entſproſſen, ſondern ein ſohn des adels, und von einem ſehr berühmten Königl. geblüte herkommen. Er iſt nicht durch eydbruch oder irgend ein laſter, ſondern durch ein altes unzweiffelbares recht, zur cron gelanget. Ein König, von dem man mit rechter wahrheit ſagen mag, daß er alle gütig-holdſelig- und anmuthigkeit der natur habe, ſo eigentlich einem Könige zuſtehen. Und deßhalben, wie ich zum anfang von unſer unausſprechlichen glückſeligkeit geſagt; alſo erlauben ſie mir durchlauchtigſter König, auch von unſerer hertzens freude ein wenig zu reden. Deren ſügliche ausdrückung nun, iſt ein engliſches werck, und eine ſolche ſache, darüber ſich mehr zu verwundern, als dieſelbe gnugſam zu beſchreiben. Exigua gaudia loquuntur, ingentia ſtupent, nur ein kleines unſerer freude mögen wir mit reden an den tag geben, über den gröſten aber müſſen wir erſtaunen. Das eintzige erlauben Ew. Königl. Majeſtät mit frolocken noch zu ſagen: Diß iſt der tag, welchen der HErr gemacht hat: Laſſet uns darinnen freuen und frölich und unſers jauchtzens kein ende ſeyn. Ew. Maj. tage müſſen viel werden: Jhre regierung immer im friede, und glücklich, und dero nachkommen unzehlbar ſeyn. Jhre widerſacher müſſen iederzeit unter ihren füſſen liegen. Geſegnet ſey der, ſo ſie ſeegnet, übel aber, und unglück müſſe den treffen, ſo Ew. Maj. übel wünſchet, und alles volck ſpreche Amen. Jch weiß gar wohl, großmächtigſter König, daß weder die zeit noch der ort eine lange unterre-

terredungen zulaſſen wollen/ und daß ich nicht rede von einem Solon allein, ſondern auch einem Salomon, der nicht viel worte liebet, wohl wiſſend, quod in multiloquio non deſit peccatum, daß, wo viel worte ſind/ es ohne ſünde nicht abgehe. Und deßhalben vergönnen Ew. Königl. Majeſtät dero unterthänigſtem knechte/ mit einem worte ſeine ſchuldige pflicht anzudeuten, welche darinnen beſtehet, Ihro im nahmen und von wegen dieſer alten und löblichen ſtadt, zu dero erwünſchten wiederkunfft, und wegen dieſes frölichen tages, einmüthig und von gantzem hertzen, auch zu inſtehender crönung, zum wahrzeichen unſerer unverfälſchten treue und ſchuldigkeit/ glück zu wünſchen. Womit zu Euer Königl. Majeſt. händen wir dieſen beutel mit gold darreichen/ der gewißlich von freyem hertzen voller treu und gehorſam herkommt/ welches einem gütigen Könige das beſte geſchenck iſt. Dannenhero lebe ich der unterthänigſten verſicherung, daß wie es mit freuden gegeben wird: Alſo werden es auch Euer Königl. Maj. gnädigſt anzunehmen würdigen.

XXIV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, abgelegt zu Metz von dem Ertz-Biſchoff von Ambrunn, Anno 1663. den 30. Jul.

DIe geburt/ die tugend/ und das glücke ſind drey vortheile/ welche die Könige zu dem höchſten gipffel des ruhms erheben können. Die geburt giebet ihnen das recht zu herrſchen, die tugend ma-

machet ſie ſothaner beherrſchung eintzig und alleine würdig, durch das glücke aber, oder damit ich etwas chriſtlicher rede / die abſonderliche obacht des groſſen GOttes über ihre hohe perſonen und dero ſtatt, wird allen Königl. beginnen ein glücklicher ausſchlag mitgetheilet; dieſe drey dinge, welche Fürſten unbeſchreiblicher weiſe in ihrer hoheit befeſtigen / und faſt niemahls bey einer perſon zugleich angetroffen werden finden in Ew. Maj ſich heutiges tages zugleich mit ſo hohem glantze / daß aus denenſelben ſie eine zärtliche liebe und wolluſt dero unterthanen, eine feſte hoffnung dero bundes-verwandten / ein ſchrecken der feinde, und verwunderung der gantzen welt machen. Auſſer Ew. Maj. geburt kan auf dem erden-kreyſſe nichts durchlauchtigers gefunden werden. Der himmel hat ſie faſt ſo bald König als menſch und ſo bald klug als König geſehen. Sintemahl in demjenigen alter, da ſonſten die andern Fürſten von denen gemeinen hauffen ſich nur durch cronen und äuſſerlichen pracht abſondern, Ew. Majeſtät fürnehmlich vermittelſt gantz Königl. tugend / ſich zu erkennen gegeben. Von der zeit an / da Ew. Majeſtät das ruder ihres reiches angefaſſet, haben ſie ihr gemüthe dahin gewendet, damit der ſtaat aus denen verwirrungen darein er durch unglückſeligkeit der zeit gefallen war / in einen beſſern ſtand geſetzet würde, maſſen denn die art zu verfahren, bey dieſer bewandniß / ſo glücklich geweſen, daß man alle ſtände des reichs, ietzt in ihren glantze und aufnehmen ſiehet. Der kirchen-dienſt iſt mit gotts-

fürchtigen gelehrten/ und in ihrem amte fleißigen perſohnen verſehen. Der adel ſtehet in höchſtem wachsthume, und von allen falſchen einbildungen ihrer ehre geheilet. So viel als Ew. Majeſtät durch heilſame geſetze thun können, ſind bey denen gerichts-höfen alle verzögerungen, und in betrügli-chen formuln beſtehende zungen-treſchereyen abge-ſchaffet. Die gold und ſilber aus fremden landen an ſich ziehende/ und unſerm fleiſſe gleichſam zinß-bar gemachte kauffmannſchafft/ iſt nicht allein in Europa in vorigen ſtand gebracht/ſondern auch biß in Africa/ Aſien/ Abend-und Morgenländiſchen inſeln/ deren ſchiffahrt biß auf Eure Majeſtät glücklichen regierung/ denen Frantzoſen unbekannt geweſen/ ausgebreitet. Die grängz-örter welche allbereit in kleine Fürſtenthümer erwachſen/ mit dem königreiche entweder durch gewalt, oder wei-ſen rath vereiniget. Die krieges-heere/ ſo da kei-nen andern/ als Eure Majeſtät höchſtrühmlichſten nahmen erkennen/ mit auserleſenen völckern ver-ſtärcket. Und von einem zugleich mächtigen/ und unrechtmäßigen nachahmer/ eine/ denen chriſtli-chen Königen länger den von hundert jahren hero beſtrittene/ und Eurer Majeſtät abgeſandten al-lein gehörige ehren-ſtelle/ durch allgemeinen bey-fall in gantz Europa nunmehro zugeſprochen wor-den. Am allerunglaublichſten aber/ großmäch-tigſter König/ ſcheinet dieſes/ daß mitten unter die-ſen verwunderns-würdigen begebenheiten, der lauff Eurer Majeſtät rühmlichen waffen ſich nicht hat hemmen laſſen. Haben Eurer Majeſtät völ-

cker, die Ottomaniſche macht in Ungarn und Candien nicht zweymahl geſchlagen? Haben ſie nicht öffters anmerckungs-würdige ſieges-kräntze wider die grauſamen feinde chriſtliches nahmens davon getragen? Ja ſie haben das teutſche reich durch die welt-berühmte niederlage des türckiſchen volckes, bey den Rabfluſſe in ſicherheit, und durch dero tapffern wiederſtand in Candien dem ſtaate von Venedig einen vortheilhafftigen frieden zu wege gebracht. Hat man nicht geſehen, wie Ew. Maj. durch ſiegreiche waffen ihr ſelbſten recht geſchaffet, und ſich der länder, welche vermöge erbgangs-rechtes der Königin zugefallen, bemächtiget? Und hat dieſelbe durch dieſes billigmäßige vorurtheil ſich nicht feſte geſetzet, in dem rechte an einer groſſen crone, die ſonſten krafft der Spaniſchen unverbrüchlichen grund-geſetze Ew. Majeſt. aus den händen hätte gehen können? Wir müſſen alle freywillig geſtehen, daß der ſtaats-verſtändigen, unter Ew. Maj. vorfahren denen Königen in Franckreich, ehr-begierde ſich nicht weiter erſtrecket, denn wie das reich ſeine vorigen gräntzen wieder erlangen möchte. Es ſolte deſſelben erweiterung, ihrem ſinne nach, das Pyreneiſch und Alpen-gebürge gegen mittag, der Rheinſtrohm aber gegen morgen zum ziele geſtecket ſeyn, gleich als hätten ſie auch alle zukünfftige hoheit des Königreichs in einen ſo groſſen erden-raum einſchlieſſen können. Ew. Majeſtät höchſtrühmlichſte tugend hat auch die hoffnung und wunſch dero vorfahren überſtiegen, indem ſelbige die gräntzen

ihres reichs noch weiter/ als die natur uns geſetzet/ ſie hat ſelbige biß in Spanien und Italien erſtrecket/ ſintemahl dieſelbe durch ihre feſtung den durchzug in das Pyreneiſche- und Alpen-gebürge offen behält/ damit ſie nach dero belieben ihre krieges-völcker in die benachbarten lande legen könne. Es iſt nicht lange zeit verſtrichen/ daß wir die Königl. waffen zur behauptung des vorzugs dieſer crone/ mitten in Italien fortrücken geſehen. Ew. Majeſtät haben das gantze königreich Auſtraſien durch herbeybringung alle der landen/ ſo zwiſchen dem Moſel- Maß und Rhein-fluſſe gelegen/ woſelbſten ſie Lothringen und Elſaß beſitzen/ wiedergenommen. Carl der groſſe/ welcher die Käyſerl. und Königl. Frantzöſiſche würde zugleich beſaſſe/ kommet Ew. Majeſtät noch keines weges bey/ ſintemahl bey denen geſchicht-ſchreibern man wenig von deſſelben ſee-macht/ welche nur auf dem teutſchen meer ſich hat ſehen laſſen/ auch in Teutſchland auf jenſeits Sachſen nichts beſeſſen/ lieſet; da hingegen Ew. Majeſtät dero waffen zu waſſer und zu lande in die entlegenſten örter von dero königreiche/ erreichen/ woſelbſten ſie/ gleichſam als ein richter aller allda entſtehenden irrungen/ angeſehen wird/ derſelben glücke in ihren händen hat/ und darüber auf freye ungebundene maſſe urtheilet. Seynd nicht zwey geiſtliche Churfürſten durch Ew. Majeſtät macht in ihre ſtädte wieder eingeſetzet worden? Haben nicht die Holländer von Ew. Majeſtät unvergleichlichen großmüthigkeit ſattſame hülffe wider ihre feinde genoſſen? Dieſes

ſeynd diejenigen Holländer, großmächtiger König/welche Ew. Majeſtät vorſahren, von ſchlechten unterthanen, zu ungebundenen freyen Herren erhoben/ mit unzählich viel gutthaten überſchüttet, Holländer (ſag ich) welche Ew. Majeſtät hohen ruhm und wachsthum iezt mit neidiſchen augen anſehen. Wider ſelbige ſeynd Ew. Maj. dero ſiegreiche waffen zu wenden veranlaſſet worden, damit nicht ſowohl dieſe undanckbaren g ſtraffet, uud aufgeblaſenen gedemüthiget als die entſezten Fürſten an ſothanen unrechtmäßigen beſitzern ihrer zubehörungen, ja vielmehr der von dieſem widerſpenſtigen und heilloſen verachtete groſſe GOtt ſelbſten, gerächet würde. Dieſer zu waſſer und lande mächtige/ nnd durch abfall von ſeinem natürlichen Herrn hochgeſtiegene ſtaat gründet ſeine gantze ſicherheit darauf/ daß ſeine gräntzen von hieſigen landen weit entfernet/ und deßwegen der einbruch in ſelbige unmöglich ſey: Ew. Maj. tapfferkeit aber hat auch die hinderniſſe, welche von der natur ſelbſten geſetzet, überſtiegen: Der benachbarten gebiete haben Ew. Majeſtät den durchzug willig verſtattet, das waſſer hat in warheit ſich dazumahl nicht wunderbarlicher weiſe aufgetürmet, wie zu zeiten der Iſraelitiſchen kriege wider die Egyptier, zu dienſte Iſraels, durch das rothe meer geſchahe: ſondern durch die gantze chriſtliche und vermittelſt hertzhaffter gegenwart ihres Königes angeflammete großmüthigkeit der Frantzoſen, iſt der berühmte Iſſel-und Rheinſtrohm bezwungen, auch faſt einen ieden tag auch

einiger

einiger feſter platz unter Königl. gehorſam gebracht worden. In ſo weniger zeit/ als man eine landſchafft nur entdecken kan/ haben Ew. Maj. ſelbige gantz und gar bezwungen. Haben ſie nicht in ſelbſt eigener hohen perſohn/ binnen wenig tagen ſich der ſtadt Maſtrich bemächtiget? welcher ort/ wegen ſeines beqvemen durchganges in andere herrſchafften/ ſehr nützlich/ auch in anſehung voriger zweyen belägerungen/ ſo er wider zwey tapffere krieges-helden zuvor männlich ausgeſtanden, höchſtberühmt iſt. Wann die meynung eines alten ſitten=lehrers: daß der weiſe ein ſchmied ſeines glückes ſey/ wahr iſt? So darff ich mich wohl unterfangen zu ſagen/ was maſſen Ew. Maj. alle dero bißherige faſt ungläubliche glückſeligkeiten/ als derſelben eintzigen urheber/ beyzumeſſen. Ew. Maj. treten ſelbige dermaſſen auf dem fuſſe nach/ daß durch die hoheit dero tapffern muthes ſie gleichſam den ſieg angefeſſelt/ und durch ſcharffſichtigkeit ihrer rathſchläge/ das glücke in knechtiſchen banden führen. Ich weiß endlich gar wohl/ großmächtigſter König/ daß ich ietzo die ehre habe/ mit einem chriſtlichen und durch das licht des wahren glaubens erleuchteten Könige zu reden/ welcher abſcheu hat vor der thörichten eitelkeit Alexanders/ ſo in einem nicht ſo hohen/ und prächtigen ſiegvollen ſtande ihme einbildete/ daß er Jupiters ſohn ſey: Allein wenn Julius Cäſar nach den verluſt einer ſchlacht und als ein ſchiff von einem wütenden ungewitter hin und wieder geworffen worden/ allein auf das Königl. glücke trotzete/ auch ſeinem ſteuermann/

mann/ daß ſelbiges die erzürneten wellen zu ſtillen/ um denen gefährlichen klippen zu entgehen mächtig genug/ zuruffete: wenn Cicero des Pompejus in ſo vielen gefährlichkeiten geprüfetes gutes ſchickſal in gegenwart des Römiſchen volckes/ als ein ſonderbares urtheil/ welches ihm von oben herab gegeben/ und den fürzug in regierung der kriegs-völcker des gemeinen ſtaates für andern häuptern gegönnet hätte/ heraußer geſtrichen; Wenn/ ſag ich/ der Prophet Eſaias/ indem er von dem Perſer König Cyrus redet/ weitläufftig dieſes groſſen krieges helden glücke beſchreibet/ und verſichert/ daß GOtt ihn bey der hand ergreiffe/ daß er ſeine feinde für ihn unterwerffe/ denen Königen das ſchwerdt abgürte/ und ihme gebe heimliche ſchätze und die verborgene kleinod. Solte denn mir auch nicht zugelaſſen ſeyn zu loben und mich zu verwundern über Ew. Majeſtät glücke/ mitten unter dero ſieges-zeichen/ als über einem auf derſelben hohe perſon von himmel herabfallenden ſtrahl/ welche Ew. Maj. anſehen ſo prächtig/ und dahero ſie zur crone würdig machen? Wer wolte mir denn verbieten/ dieſes glücke/ als eine unſichtbare göttliche beſchützung/ ſo da dieſelbe bey ſo groſſen gefahren/ welchen Ew. Majeſtät ſich ſtündlichen unterwerffen/ erhalten/ anzuſehen/ auch für einen heimlichen beyſtand/ welche ihre rathſchläge regieret/ ihre mühe begleitet/ und mit glücklichem ausgange beſeliget/ zu ſchätzen? An dieſen ſtets auf einander folgenden ſiegen und eroberungen ſpühret/ großmächtigſter König/ man ja augenſcheinlich den finger GOttes/

und

und erkennet dadurch/wie Ew. Majeſtät von oben herab/durch eine viel gröſſere macht/als alle andere Europäiſche Fürſten, zur vertheidigung des chriſtlichen nahmens wider das Ottomanniſche reich/ auserſehen. Ew. Majeſtät ſieg-prangender einzug in Teutſchland, durch hieſige hauptſtadt des Königreichs Auſtraſien, die mächtigen krieges-heere, welche Holland unterwoffen, und in das hertz von Teutſchland gedrungen, woſelbſten ſie alle Fürſten/ entweder ihren ſiegen zu folgen, oder in beobachtung ihre ohnmächtigkeit dergleichen untergang zu fürchten, zwingen. Der glorwürdige titul eines beſchützers des Römiſchen Reichs/ welchen Ew. Majeſtät, durch wiedereinſetzung der Fürſten in ihre eigenthümliche lande/ ſo offte verdienet/ und die Kayſerliche würde annoch überſteiget, ſintemahl er eine ſonderbare bothmäßigkeit über das haupt und glieder dieſes ſo groſſen leibes anmercket. Ew. Majeſtät/durch ſonderbare ſchickung des himmels/gegen die, von dem einbruch der ungläubigen, meiſt betrauete ſeite in Europa/gerichtetes hohes vorhaben/ und endlichen alle dieſe zuſammen lauffenden begebenheiten, wann ſelbige genau unterſuchet werden/was ſeynd ſie anders als ſichtbare kennzeichen, darein der groſſe GOtt ſeinen willen Ew. Majeſtät groſſe macht der Ottomaniſchen pforten entgegen zu ſetzen, und dadurch das reich ſeiner kirchen zu ſchützen, eingegraben. Es wird, großmächtiger König, mir vergönnet ſeyn, daß ich über gegenwärtigen zuſtand der chriſtenheit etliche/ von wahrem chriſt-

chriſtlichen eifer begleitete anmerckungen, auffſetze. Will denn niemand den glücklichen fortgang und die gröſſe der Türckiſchen macht erwegen? Es ſeynd noch nicht gantz drey hundert jahre verfloſſen, daß ſelbige des morgenländiſchen Käyſers, und Egyptiſchen Sultans reich zerſtöhret; das groſſe meer, und die weit-umfangene Inſeln des mittel-meeres, ſo Italien gleichſam zur vormauer diene-ten, erobert; ſich der Ukraine, oder angräntzenden länder gegen das Königreich Pohlen, bemächtiget, und noch immer allgemachſam diejenigen länder, ſo mitten in dem reiche gelegen, unter derſelben joch bringet; ja ſie erſtrecket ſich biß in Siebenbürgen und den meiſten theil von Ungarn, ſie herrſchet an denen ufern der Donau und berühret den Rheinſtrohm. Anders theils unterſuchet man nicht gnüglichen den ietzigen ſtaat der chriſtenheit, ſo da von vielen unterſchiedenen Fürſten beſeſſen wird, alſo daß dieſe ungeſtühme fluth und ergieſſung auf keine andere art, als durch hin und wieder ſchwanckende, und in anſehung eines iedwedern gemüth-theilenden eigennutzes, ſchwache verbindniſſe und folglich, unhaltbare dämme kan gehemmet werden. Da im gegentheil der feind hierinne mit ungebundener, und in ſich ſelbſten vereinigter maſſe verfähret. Dieſe allen chriſtlichen ſtaats-leuten ſo zu gemüth ſteigende bewegungen, geben gnugſam zu erkennen, wie nothwendig es ſey, daß bey unſeren zeiten ſich ein held erhebet, welchen GOtt, zu beſchützung ſeiner kirchen auserkieſt. Warum haben wir nun, großmäch-

tigſter

tigſter König, bey ſothanen der ſachen bewandniß/ den gütigen himmel durch unſer gebet und opffer weiter anzuflehen? Und wohin ſoll das bitten und wünſchen der höchſtberühmten uralten kirchen weiter hinzielen? denn daß der höchſte GOtt ſeinen großſchäzbaren ſeegen über Ew. Majeſtät geheiligte perſon weiter/ von oben herab/ überflüßig ausſchütte/ über dero haupt viel andere groſſe cronen vereinige/ ihr die herrſchafft durch dero ſiegreiche waffen in gantz Europa verleihe/ und endlich die Königl. jahre auch durch abkürtzung der unſerigen vermehre/ damit Ew. Majeſtat eine ſtoltze und ungläubige macht, welche zugleich allen chriſtlichen reichen den endlichen untergang/ und der kirche des HErrn ebenmäßige entheiligung androhet/ durch dero eigene kräffte zu boden werffe.

XXV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. gehalten von der Schweitzeriſchen geſandſchafft, als derſelbe im Elſaß angelanget, den 9. Oct. 1681.

SObald unſere ſämtliche ober-herren, die regenten derer dreyzehen löblichen Cantons/ und deroſelben bunds-genoſſen vernommen/ daß Ew. Maj. in dero landen im Elſaß, welche an uns gräntzen, ſich befinde; haben ſie/ in anſehung der beyderſeitigen alliantz/ ſich ſchuldig uud verbunden erachtet/ uns zu Ew. Majeſtät abzufertigen/ und dieſelbe mit höchſtem reſpect zu bewillkommen. Dieſem nach bezeugen wir im nahmen unſerer principalen/ ihre hertzens-freude über Ew. Maj.

glück-

glückliche ankunfft in dieſe lande, bey ſo guter geſundheit, deren continuation wir auch inbrünſtig wünſchen, und nach allem vermögen unſere bereitwilligſte dienſte, in der gröſten veneration aufopffern, mit verſicherung, daß wir die freundſchafft, ſo von mehr als zweyhundert und dreyßig jahren zwiſchen der cron Franckreich, und dem Schweitzerlande, ihren anfang genommen, annoch in ſo hoher achtung halten, als unſere vorfahren jemahls mögen gethan haben. Und weil dieſe freundſchaft nachgehends, durch den aufgerichteten ewigen frieden, beſtändig gemacht, und durch eine neue alliantz mit Ew. Majeſtät confirmiret und bekräfftiget worden; ſo haben unſere vorfahren, wie auch wir, zu unſern zeiten, die pflicht, wozu ſie uns verbunden, in aller aufrichtigkeit, und dergeſtalt obſerviret, daß auch alle nachfolgende Könige, durch die erneuerung dieſes bundes mit denen eydgenoſſen, die continuation ſolcher freundſchafft gnädigſt zu erkennen gegeben haben. Und gleich wie Ew. Majeſtät ſolches vor dero herrn ſohn, den Dauphin, ebenmäßig bewerckſtelliget: Alſo werden wir auch demſelben unſere devoir zu bezeugen, gäntzlich geneigt ſeyn; hingegen verhoffen wir, es werden Ew. Königl. Majeſtät die eydgenoſſen, und den ſtaat, der mit Franckreich ſo lange alliirt, und bis jetzo noch würcklich verbunden, wie auch jedweden Canton insbeſondere, ingleichen unſere nachbarliche bunds-genoſſen, in dero Königl. affection und gnädigſten wohlgewogenheit beſtändig erhalten, und ſich unſer ruhe, wohlfahrt und

Bayerische Staatsbibliothek München

und intereſſe inskünfftige angelegen ſeyn laſſen: Geſtalt wir den allmächtigen GOtt bitten / daß er Ew. Majeſt. cron und ſcepter, ſamt dem gantzen Königl hauſe in beſtändigem flor und wachsthum erhalten, und mit ſelbſterkieſendem himmliſchen ſeegen überſchütten wolle.

XXVI.

Antwort des Königs in Franckreich.

ES iſt uns die geſandſchafft unſerer allerliebſten eydes-und bunds genoſſen lieb und angenehm, und haben wir mit freuden vernommen, daß ſie begierig ſind, in der alten freundſchafft mit Franckreich zu verharren, und die beyderſeitige tractaten treulich zu unterhalten, auch dabenebenſt ihrer ſchuldigen pflicht beſt möglichſt nachzukommen; Da hingegen wollen wir auch unſerſeits, unſere Königl wohlgewogenheit zu der allgemeinen bundes-genoſſenſchafft jederzeit bezeugen, und nicht unterlaſſen, beſagte tractaten gleichfalls zu beobachten / und überdiß bey allen begebenheiten ſie unſere gnädigſte intention und meynung ſpühren zu laſſen. Je näher wir aber denen Schweitzeriſchen gräntzen kommen / ſo viel eher und mehr werden wir gelegenheit haben / ihnen die zeichen unſerer freundſchafft zu erkennen zu geben.

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg 1681. abgelegt.

WIr Ammeiſter und ſämtliche ſtadt-patrioten / haben

haben auf langwieriges hertzliches ſeufftzen eins-
mahls von GOtt Ew. monarchliche Majeſtät,
und dero glorwürdige öhl-und ſieges-zweige zu
unſerm höchſten troſt und ſchutz-herrn erbeten, dar-
üm wir GOtt mit mund und hertzen nicht gnugſam
zu dancken wiſſen. Erwünſchen nur/ Ew. monarch-
lichen Majeſtät an augen und hertzen anzuſehen/
was wir hertzbegierlich zur gnugſamen belohnung
vor ſolche erlöſung erſtatten können, ſollen und
mögen. Uberreichen alſo hiermit nicht allein al-
les/ was mit mauren und wall, und ſonſt darinnen
lebet und ſchwebet/ ſondern auch unſere geſamte
hertzen, leib und leben/zu dero monarchlichen Maj.
befehl und willen. GOtt gebe/ daß dergleichen
erlöſung an mehrern ſeufftzenden reichs-ſtädten
nach Ew. Majeſtät verlangen eheſtens vollzogen,
und ſie, wie wir, aus dem rachen der unerſättlichen
Käyſerlichen und Reichs-miniſtern geriſſen wer-
den mögen/ darzu wir gerne gut und blut auffſetzen/
und im werck unſern von vielen jahren hero höch-
ſten eifer zu Ew. monarchlichen Majeſtät gantzem
hauſe bezeugen wollen, allerunterthänigſt bit-
tende/ uns geſamte Ammeiſter, die wir mit äuſſer-
ſtem vermögen dahin das werck biß zu einem
Gott lob! glücklichen effect bearbeitet, in dero
unüberwindliche manutenentz zu nehmen/ und
uns ſo wohl gegen alle äuſſer-als innerliche unruhe
zu beſchützen/ zu welchem ende eine groſſe garniſon/
oder wenigſtens zwey citadellen / darzu die mate-
rialien vor vier jahren zu Ew. Majeſtät intention
herbey gebracht worden/ erfordert werden. Je-

doch wollen wir alles Ew. monarchlichen Majeſtät in dero gleichſam übernatürliche und von GOtt allein regierende diſpoſition anheim geſtellet haben. Darbey wir auch unterthänigſt bitten, ihre Königl. hoheit den Dauphin, dem GOtt die Römiſche crone ſelbſt aufſetzen wird, vor ihren großmächtigen ſtadthalter allhier rühmlichſt zu benennen, um dero reſidentz hieſelbſt zu halten, wodurch dann allen teutſchen gemüthern deſto ehender die angebohrne clementz deſſelben bekannt werden kan/ zu welchem ende wir gar gern zu einem gnugſam annehmlichen reſidentz gebäu contribuiren wollen. Bitten dannenhero Ew. monarchliche Majeſtät, ſie geruhen unſer hertzlich wohlgemeyntes allerunterthänigſtes petitum nicht ungnädig aufzunehmen, ſondern uns allergnädigſt willfährig zu erſcheinen/ auch unſer allergnädigſter König und Herr zu verbleiben.

XXVIII.

Des Königs in Franckreich antwort.

WIr haben eure/ der länge nach/ gethane unterthänigſte erzählung, ruhm/ eifer, treue und groſſe offerten und glückwünſchung allergnädigſt angehöret/ werden auch nicht unterlaſſen, einen unterſcheid unter den getreuen und ungetreuen zu machen/ und was uns gut düncket/ zu unſerer autorität vorträglichkeit einzurichten/ wie ihr darüber mit nechſtem unſern allergnädigſten willen, durch eine ordentliche inſtruction eures künfftigen verhaltens, zu vernehmen haben werdet.

XXIX.

Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche geſandſchaft, den 10 Dec. 1686.

EJne allgemeine, und auch insgemein erkannte würdigkeit, wie die eurige iſt, ſolte billig in allerhand ſprachen ausgeruffen werden, und wir wünſchen, daß wir allhier die unterſchiedlichen völcker der Chriſtenheit zuſammen bringen könnten, mit ihrem mund euren groſſen König in euren eignen vornehmen perſohnen zu verehren, gleich wie dieſer mächtige Fürſt, durch abordnung verſchiedner völcker von Orient, unſerm groſſen Monarchen in der perſohn ſeiner extraordinair-geſandten zu Siam gethan hat. Allein, damit ich nichts vergebliches vorbringe, ſo geſtattet nur, gnädige Herren, daß viele prieſter dieſes hauſes, welche euch nach mir complimentiren ſollen, unter einander ſich theilen, die herrliche gaben, ſo die gantze welt an euch ſiehet, auf allerley art loben, und was das hebräiſche gelehrtes, das griechiſche zierliches, das lateiniſche gravitätiſches, und was das Siamiſche in anſehung eurer perſohn angenehmes in ſich haben, gebrauchen mögen: damit man inſonderheit eure hohen qualitäten venerire, und der ehre eurer freundlichen beſuchung, als merckzeichen eurer benevolentz und gütigkeit, mit aufrichtiger bezeugung eurer immerwährenden äſtime und hochachtung begegne.

XXX.

Rede der koſtgänger des Seminarii zu Paris an die Siamiſche abgeſandten, 1686.

 Die

DIeſem hauß wiederfähret heute eine ſolche eh-re/ die es nimmermehr hat hoffen dörffen. Es iſt verordnet/ apoſtoliſche männer in die entlegenſte Königreiche zu verſchicken/ welches auch von ſeiner fundation her jederzeit geſchehen iſt. Allein/ daß ſolches drey vortreffliche/ vom ende der erden kom-mende Geſandte empfangen ſolle/ kan es/ ob ſie es ſchon vor augen ſiehet/ ſchwerlich glauben. In der übermäßigen freude/ dadurch dieſes hauß gleichſam entzücket iſt/ kan es/ gnädige Herren/ nicht unterlaſſen/ euch inſtändig zu bitten/ daß ihr deſſen unter dienſtlicher ehrerbietung und unauf-hörlichen inbrünſtigen eifers ungezweiffelt verſi-chert seyn wollet/ mit welchem ſie GOtt den HErrn himmels und der erden anruffen/ daß er denen gü-tern/ womit er euer Gnaden bereits überſchüttet hat/ noch die vollkommene erkänntniß deſſen/ von deme ſie ſolche haben/ hinzu zu ſetzen/ gnädigſt ge-lieben wolle.

XXXI.

Rede derer Seminariſten/ zu den mißionen/ an die Si-amiſche abgeſandten/ 1686.

WIr halten dafür/ daß unter allen denen/ ſo ſich in dieſem hauſe/ welches ihr heute mit eu-rer gegenwart habt beehren wollen/ befinde/ als wir/ die wir allhier ſeyn/ uns würdig zu machen/ in euer land zu ziehen/ wenn unſere vorgeſetzte und obern uns dahin ſenden wollen. Hierzu beweget uns die begierde/ dem Königreiche Siam/ welchem ſonſten an allem andern reichthum und gütern nichts

nichts abgehet/ das einige/ ſo demſelben noch mangelt/ und ohne welches alles das übrige ihm nichts nutzen würde/ zuwegen zu bringen/ nemlich die erkänntniß und liebe des wahren GOttes/ der himmel und erden erſchaffen hat/ welches uns auch zum höchſten erfreuen würde. Worzu uns dann ſonderlich eure vortreffliche qvalitäten/ darüber gantz Franckreich ſich verwundert/ nicht geringe hoffnung machen. Hieran läſſet uns aber eure freundlichkeit und leutſeligkeit um ſo viel weniger zweiffeln/ weil wir vielmehr daher ſchlieſſen/ daß die völcker in Siam diejenigen/ ſo ihr leib und leben zu wagen/ und keine mühe noch arbeit zu ſparen bereit ſind/ ihnen die lehre des evangelii von Chriſto JEſu zu predigen/ gern und willig annehmen werden. Hierzu wird euer durchdringender hoher verſtand/ den ihr in allen eurem thun und wandel habt ſpüren laſſen/ ein groſſes beytragen/ daß ſie der wahrheit/ die wir ſie zu lehren verlangen/ um ſo viel eher beyfall geben werden. Eure gutherzigkeit/ eure klugheit/ und alle andere dieſen oberzehlten anklebende tugenden erwecken gegen eure Gnaden eine ſonderbare veneration/ und in uns ſelbſten eine übermäßige freude/ und bewegen uns/ den wahren/ allmächtigen und unendlich gütigen GOtt inſtändig anzuruffen/ daß er euch bey beſtändiger guter geſundheit erhalten/ euch eine glückliche wiederkunfft in euer vaterland verleihen/ und euch/ den König von Siam/ mit neuer glorie überſchüttet zu ſehen/ gnädigſt erfreuen wolle. Vor allen dingen aber wollen wir nicht aufhören/

den ewigen GOtt / der aller menſchen hertzen in ſeiner hand hat, und ſolche nach ſeinem willen leitet und regieret, unaufhörlich zu bitten, daß er euch die gnade verleihen wolle / damit ihr ihm erkennen und lieben, und in ewiger freude mit ihm leben möget.

XXXII.

Rede derer geiſtlichen des Seminarii, welche mit denen abgeſandten nach Siam abreiſen ſolten, 1686.

DJejenige, ſo aus dieſem, wegen Ew. Excellentz gegenwart, auf heute herrlich gemachten hauſe mit dero flotte, ja vielleicht in ihrem ſchiff ſelbſten, nach Siam reiſen werden, erachten es ihre hohe ſchuldigkeit zu ſeyn, denenſelben beydes ihren tiefeſten reſpect, als auch beſondere freude zu bezeugen, weil ſie an der ihnen von Ew. Excellentz angethanen ehre des künfftigen genuſſes ihrer freundlichen beywohnung auf der reiſe, dero kräfftigſten ſchutzes in Siam und aller affection, ein ſicheres pfand haben. Sie erfreuen ſich aber fürnemlich / wann ſie betrachten / wie herrliche dinge ſie Ew. Excellentz auch wider ihren willen im Siamiſchen Reich werden verkündigen können; als ihr hoher bey uns erwieſener verſtand, aufrichtiges gemüth, Siamiſche autorität / emſigkeit in geſchäfften, geſchicklichkeit in ſchweren ſachen, klugheit in tauſenderley occaſionen; wie ſie mit vornehmen leuten höflich, mit gemeinen leuten leutſelig, mit Königl. bedienten weißlich / mit Fürſtlichen perſonen herrlich umgegangen ſeyen, und welches das höchſte,

ſte/ wie ſie unſers groſſen Ludwigs lob und gnade zu erwecken gewuſt haben, ſo daß jetzo die Siam- und Frantzöſiſche nation uns allein in zweyen ſtü- cken, nemlich im vaterland/ und der religion, unter- ſchieden zu ſeyn ſcheinet, deren das erſte vermittelſt der neuen alliantz/ gemein, das andere aber (wel- ches GOtt verleihen wolle) gantz eines ſeyn wird.

XXXIII.

Rede des Abt de Lionne, im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter, gehalten an die Siamiſche Abgeſandten, Anno 1686.

BIshero habe ich mit höchſter freude geſehen, wie geſchäfftig ſich gantz Franckreich erwie- ſen/ Ew. Excellentz ſeine hochachtbarkeit und ehr- erbietung gegen den großmächtigſten König/ euren Herrn, und gegen euch/ die ihr ſeine ehr und wür- de ſo treflich vertreten, inſonderheit zu bezeugen. Allhier iſt die einige gelegenheit, da ich dem allge- meinen frolocken habe beyſtimmen, und meine ge- dancken disfals eröffnen können. Ich kan wohl ſagen, daß ſolche aller anderer menſchen ihre über- treffen, und daß deme alſa ſey/ ſo mag man nur die urſachen/ welche mich alſo zu reden veranlaſſen/ be- trachten. Andere kennen zwar den König in Si- am wegen deſſen, was das ruhm-gerüchte von ſei- nen vortrefflichen qualitäten ausgebreitet hat: aber was daſſelbe auch von den hohen vorzug / den er unter allen Printzen in Orient, von ſeinem groſ- ſen ſchatz und reichthum/ von ſeinem durchdringen- den hohen verſtand, klugem regiment/ unermüde-

tem fleiß in ſeinen ſtaats-geſchäfften/ von ſeiner wunderſamen begierde/ alles zu wiſſen und zu erforſchen von ſeiner leutſeligkeit/ vermöge deren er/ ohne verminderung ſeiner Königl. hoheit/ ſich nach iederman zu richten weiß/ und die eine ſolche unſägliche menge ausländer an ſich ziehet; auch/ was am meiſten angehet/ von ſeiner ſonderbaren gutwilligkeit ſo er gegen die diener des wahren GOttes bezeuget/ geſagt haben mag: So iſt doch alles dieſes/ wie groß es auch ſeyn mag/ für nichts zu achten/ gegen dem/ was diejenige/ ſo die ehre haben/ mit ſeiner Königl. perſon umzugehen/ gewahr werden/ und ich ſelbſt ſo offtmahls erfahren habe. Es iſt eine proportion des ruhms/ den eure Excellentz anhero gebracht: dann ob man ſich ſchon über eure tieffſinnige reden offt verwundert/ ſo haben doch weder ich noch andere/ das geringſte derſelben zu verdolmetſchen gewuſt. Man hat ſich verwundert über die fertigkeit eures verſtandes/ vermöge deſſen ihr euch ſo leichtlich in beſondere weiſen einer jeden nation/ wie unterſchieden auch dieſelben ſeyn mögen/ habt ſchicken können. Man hat admiriret die gleichförmigkeit eures gemüths/ und eure friedfertigkeit/ die nimmermehr zerſtöret werden kan. Man hat geprieſen die vortreffliche qvalitäten/ ſo an euren perſonen täglich hervor leuchten. Indeſſen haben diejenige/ ſo hiedurch zur verwunderung ſind bewogen worden/ euch gleichſam nur im vorübergehen geſehen; was würde dann geſchehen ſeyn/ wann ſie euch näher hätten betrachten können? Der befehl

fehl des großmächtigen Königs von Siam hat mir dieſen vortheil zu wegen gebracht, indem er mir, zu noch mehrerer bezeugung ſeines gegen mich tragenden gnädigen willens, auferlegt, daß ich euch nach Franckreich geſellſchafft leiſten ſolle, und ihr habt tauſenderley kenn-zeichen eurer freundſchafft beygetragen. Ob nun wohl die natur, welche alle menſchen zur danckbarkeit antreibt, vor ſich ſelbſt alleine genug wäre, mich gegen euren groſſen König auf das ehrerbietigſte, gegen Ew. Excellentz ſelbſten auf das liebreicheſte und freundlichſte, und für eure nation aufs eifrigſte zu bezeugen; ſo hat doch GOtt, nach ſeiner vorſehung, durch welche er alles mit einer gantz verwunderlichen weißheit und güte ordnet und füget, ſelbſt geſorget, dieſe gedancken in mir zu verſiegeln, nnd mich in dem vorhaben zu ſtärcken, daß ich mit euch meine noch übrige lebens-zeit zubringen, und daſſelbe in eurem dienſt aufopfern, zugleich aber euch zu eurer ewigen wohlfahrt behülfflich ſeyn möge.

XXXVI.

Rede der groſſen geſandſchafft der Republic Pohlen, an König Auguſtum II. abgelegt von dem Groß-Feldherrn Jablonowsky, 1697.

DJe durchl. Republic von Pohlen, der eintzige aufenthalt uralter freyheit, das wunderwerck vieler hundert jahre, welches mit vergieſſung ſo vielen blutes iſt erworben worden, hat Ew. Churfürſtl. Durchlaucht. zum Könige in Pohlen, und Groß-Hertzoge in Litthauen erwählet. Jch ſage, Ew.

Ew. Churfürſtl. Durchlauchtigkeit/ welche von einer unzähligen menge der gröſten Käyſer/Könige und Fürſten herſtammen/ welche mit unvergleichlichen qualitäten/ ſo man bey einem Könige erfordern kan/ ausgerüſtet ſind/ und welchen deſſentwegen unſere freyheit ſelbſt zu ihren ſchutzherrn auserſehen hat. So aber/ und nicht anders/ muſte unſere Republic/ nebſt dem gantzen Adel/ verfahren. Sie liebten denjenigen/ welcher von dem himmel geliebet wurde/ ſie lockten denjenigen zu ihren triumphs-bogen/ deſſen haupt man allbereit mit loorbeer-kräntzen gezieret hatte/ und hielten denjenigen allein vor tüchtig/ daß er über ſie herrſchen ſollte/ welcher allein mit dem nahmen Auguſtus bezeichnet war. Es iſt auch billig/ daß wir Ew. Durchlauchtigkeit zum nachfolger unſers groſſen Johannis im redieren erwählen/ nachdem ſie demſelben in ausübung heroiſcher thaten/ ſchon längſt nachgefolget ſind. Und die groſſen ſchmertzen/ darein uns deſſen entziehung verſetzte/ muſte durch einen groſſen troſt befriediget ſeyn/ nemlich durch die gewißheit des groſſen ruhmes Ew. Durchl. und durch die ſicherheit der zukünfftigen hoffnung. Ew. Durchlauchtigkeit ſind des überwindens gewohnt. Vor dieſem haben ſie über die Türcken/ jetzund über die hertzen der Pohlen triumphiret/ und eben dieſer ſiegreichen hand ſoll nunmehr von den überwundenen eine crone dargeboten werden. Rom freuet ſich über das glücke ihres beſchützers/ und die Chriſtenheit iſt frölich/ daß es ihrer vormauer ſo wohl gehet.

Poh-

Pohlen ſelbſt weiß ſich vor freuden kaum zu laſſen/ daß es einen ſolchen König inskünfftige verehren ſoll/ der ſeinen nahmen ſchon in wichtigen feld-zügen der ewigkeit an die ſeite geſetzet/ und ſich durch heilſame anſchläge/ in krieg- und friedens-zeiten/ einen unſterblichen ruhm erworben hat. Denn dieſe glorwürdige nation/ die ſo viel völcker unter ſich gebracht/ und durch erhaltung ihrer freyheit dem gewöhnlichen wechſel der zeiten gleichſam trotz geboten/ konnte ſich nach keinem andern ober-haupte umſehen/ als welches ſchon im geſichte heroiſche und kluge merckmahle ſehen ließ. Nun kan ſich dieſes Königreich verſicherte hoffnung machen/ Eure Durchlauchtigkeit werden allen ihren glorwürdigſten vorfahren nicht allein gleichen/ ſondern bey weiten zuvor kommen; die wünſche der helden nicht erfüllen/ ſondern übertreffen; die tapferkeit im hertzen verwahren/ und von auſſen ſehen laſſen. Das majeſtätiſche anſehen/ wird mit einer wohlanſtändigen gute/ und die unveränderte ernſthafftigkeit mit augenſcheinlicher freundlichkeit vermiſchet. Eure Durchlauchtigkeit ſind nunmehr gedoppelt groß. Einmahl wegen der hohen geburt/ und wegen der herrlichen thaten/ vors andere wegen der erleuchtung im glauben. Sie werden von demjenigen lichte erleuchtet/ welches auf himmel und erden ſeinen glantz fallen läſſet/ ohne welches aller triumph ein verluſt/ aller ruhm eine ſchande/ und alles vortrefliche verächtlich zu nennen iſt. Eure Durchlauchtigkeit verehren nicht allein Rom/ die uralte mutter der gläubigen/ ſondern

brin-

bringen auch dadurch dem gantzen Sachſen einen gröſſern nahmen zuwege/ als wenn ihnen daſſelbe wegen der gröſten ſiege könte entgegen ziehen. Sie fliehen irrthümer in ihrem lande, und finden auſſer demſelben ein Königreich/ ſie eröffnen das hertze dem heiligen Geiſte/ darum wird ihnen hinwiederum der eingang zu unſerm Königreiche gewieſen. Sie werden allen andern Candidaten vorgezogen/ weil ſie ſich mehr als alle andere/ auf GOtt verlaſſen haben. Mit dieſem wurde der anfang ihrer anſchläge gemacht, durch dieſen iſt auch die belohnung des angenommenen glaubens erfolget. Den erſten augenblick/ da wir Eure Durchlauchtigkeit kennen lernten/ haben wir ſie auch zu unſerm Könige ausgeruffen. Wir machten einen ſchluß ſie zu crönen/ da ſie noch nicht beſchloſſen hatten/ unſere crone anzunehmen. Denn dieſes iſt der gröſte grad der glückſeligkeit, wenn man vor ein glücke würdiger erkannt wird/ als man ſelbſten glaubet. Nach dieſem erfuhren wir erſt/ wie tapffer und gütig/ ſtreitbar und freundlich/ fromm und heilig Eure Durchlauchtigkeit wären, und fuhren deſſentwegen noch immer eiferiger fort/ derſelben unſere hertzen/ wünſche/ reden/ und alles andere zuzuwenden. Man ſaget/ daß dazumahl der himmel und unſer volck einerley geſichte gehabt haben/ denn es war an beyden orten gantz helle. Niemand dorffte ſich auch wundern/ warum wir ſo gantz unverhofft auf Eure Durchl. gefallen waren; denn GOtt/ welchen wir darum baten/ hatte uns dahin gewieſen. Derowegen

ehret

ehret und liebet auch unſere Republic Ew. Durchl. ſo ſehr, als es müglich iſt/ ſie wiederholet nochmahls den ſchluß, welcher ohne dem zuvor nicht in dunckeln und verborgenen winckeln ſondern im freyem und offenem felde durch ungezwungene ſtimmen geſchehen iſt, und erwartet derſelben ankunfft mit höchſtem verlangen. Wir führen Eure Durchlauchtigkeit nicht mit dem antriebe verſilberter urſachen, oder vergöldeter ſpieſſe/ ſondern mit aufrichtigem wunſch des geſamten volckes, und mit einer ungefärbten begierde. Eure Durchlanchtigkeit kommen deſſentwegen, als der geſeegnete des HErrn/ weil es der HErr alſo befiehlet/ weil es Pohlen wünſchet/ Rom erfreuet/ Teutſchland billiget/ und gantz Europa gerne ſiehet. Ich ſage noch zu wenig/ denn die gantze welt/ wenn wir die Barbarn ausnehmen wollen, iſt voller freuden/ und der ruhm machet Eurer Durchl. viel tauſend lippen/ Aſiens erwünſchten raub/ Pohlen aber ſeine Königs-crone zu dienen bereit. Das glücke begleite alle anſchläge/ und laſſe den anfang und fortgang deſſelben geſeegnet ſeyn/ das glücke, welches mich ſo hoch gewürdiget hat, daß ich nebſt vielen andern anſehnlichen Geſandten Ew. Majeſtät, als meinen gnädigſten Herrn an den gräntzen unſers vaterlandes habe antreffen/ und ſie als ein freyer Pohlniſcher von adel/ welches mein vornehmſtes reichthum iſt/ nochmahls zum Könige proclamiren können/ da ich ſolches ſchon zuvor im freyen felde gethan habe. Wenn Ew. Majeſtät mir davor den titul eines gehorſa-

men unterthanen gönnen wollen, ſo habe ich viel urſache, dero wohlthat zu rühmen. Und weil wir nunmehro Ew. Majeſtät die ſchuldige obſervantz erwieſen haben, ſo ſoll uns nichts verhindern, dero nahmen vor unſere brücken zu tragen. Wir wollen ehren, was wir geſehen, und ſagen, was wir geehret haben; unſer mund ſoll, ſo viel es möglich iſt, ſagen, was wir vor einen groſſen König angetroffen haben, und wie viel wir inskünfftige noch von demſelben hoffen dürffen. Endlich wollen wir dero ruhm unter allen heyden verkündigen, und die gantze welt ſoll von der ehre Ew. Majeſtät erfüllet werden.

XXXV.

Rede an König Auguſtum II. in Pohlen, im nahmen des Groß-Fürſtenthums Litthauen, abgelegt von dem erſten Geſandten, Herrn Criſpin, 1697.

Nachdem durch die Majeſtät des groſſen nahmens und löblichen thaten Ew. Durchlaucht. durchlauchtigſten Churhauſes, der allgemeine ruff die gantze welt erfüllet; hat uns dieſes auch, als nahen benachbarten, nicht verborgen ſeyn können. Derohalben, ſo bald nur Ew. Königl. Maj. gedacht ward, da unſer gemüth ſonſt viel zu ſchaffen hatte, hat man unſere hertzen alſo eingenommen geſehen, daß die kaum im gemüth nur concipirte gewogenheit alsbald ſo viele wahl-ſtimmen nach ſich gezogen, und der im wahl-felde verſprochene gehorſam einem ehender bekannten, als genannten Herrn iſt offeriret worden. Haben alſo

unſe-

unſere freude nicht långer aufſchieben kônnen/daß wir nicht/ als erkieſte Abgeordnete zu gegenwårtiger begrůſſung/ unſerm von ſo viel tauſenden erwåhlten durchlauchtigſten Kônige und gnådigſtem Herrn/ die tiefſte ehrerbietigkeit / wie auch unſerer vorfahren gegen dieſe Kônige angeſtammete treu/ nebſt der freywilligen unterwerffung/ und aufrichtigem rath und gehorſam/ im nahmen unſers Senats und ſåmtlichen republique vortragen ſolten. Es nehmen Ew. Majeſtåt großmůthig auf die wahl-ſtimmen des Groß-Hertzogthums Litthauens/ ſo daſſelbe dero nahmen gegeben und beſchworen. Und weil jetzt/ da wir Ew. Majeſtåt in unſern augen haben/ zuvor aber nur im gemůthe betrachtet/ bey uns noch grôſſere hoffnung/ und noch ein beſſerer nachruff entſtehet/ ſo erfůlle und vergnůge Ew. Majeſtåt das verlangen der vôlcker/und geruhe durch dero gegenwart aufs eheſte unſere mit-brůder zu erfreuen/ uns ſelbſt aber trôſte ſie durch einen vergônſtigten kuß dero ſieghafften rechten hand/ durch derer groſſe ſtårcke ſie uns ins kůnfftige zu ſchůtzen nicht ermangeln wollen. Dieſes ſind die ſeufftzer/ die wir zu GOtt dem allerhôchſten hinauf ſchicken. Auch beruhen ſolche unſere gedancken nicht auf heuchleriſchen worten/ ſondern auf der angebohrnen aufrichtigkeit unſerer lands-leute. Es treten Ew. Maj. als ein unůberwindlicher Kônig und mehrer eines ſo freyen reichs/ daſſelbe frôlich und beglůckt an! Sie leben lange geſund/ regieren glůcklich/ halten ſich tapffer/ thun wohl iedermann/ und richten recht!

XXXVI.

Rede an König Auguſtum II. in Pohlen, im nahmen des gantzen Pohlniſchen Adels, abgelegt von Herrn Georg Dzicdoszycki, 1697.

POhlen iſt nun wiederum mit einem Fürſten gezieret, und deſſen kriegeriſches hertz auf den heutigen tag durch diejenige ritterſchafft beſtrahlet, welche mit ſo vielem tapffermüthig vergoſſenem blute ihre republic ſtabuliret hat; nun aber für jauchzen und freuden ſich nicht zu halten weiß, ſondern alles mit ihren frolockenden zuruffungen erfüllet. Die ſo ſcharffe und genaue beobachterin der æqualität und gleichheit, recognoſciret und erkennet ihren vom himmel zugeſchickten Auguſtum; Und nachdem ſie in den ſchwellen ihres reiches ſich unmöglich behalten kan, lauffet ſie der Majeſtät eines ſo heroiſchen nahmens, mit dem ſchall des wählenden hauffens biß an die gräntzen entgegen. Das vor dieſem niemahls bezwungene Sarmatien ſubmittiret Ew. Majeſtät ſich freywillig, und giebet ſich durch die mühſelig- und hochgefährlichen krümmen des bißher ohne haupt geweſenen Königreichs, eiligſt zum triumph, wann es, nach abgelegten martialiſchen neigungen, an einem ſo groſſen helden das ſanfftmüthigſte geſichte entdecket; immaſſen es kein ander joch, als was ihme ein unbewaffneter und ſeine affecten bezwingender arm auferleget, zu ertragen vermag. Und weil es ſich in ſeiner glückſeligkeit länger nicht zu halten weiß; Bricht es gegen ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn in folgenden worten heraus: Dafern

Ew.

Ew. Majeſtät die herrſchafft der welt zuſtünde, würde das ehemahls der Pohlniſchen tapfferkeit von dem Kayſer Otto ertheilte gnaden-geſchenck, nicht ein geringes beytragen und zuſetzen können. Dann als ſelbiger des heiligen Adalberti grab und reliqvien beſuchete, hat er die damahls in der religion noch jung nnd unerfahrne Pohlniſche nation mit Königl. titul und ſcepter gezieret/ alſo daß uns, die wir eben ſo weit von Clarmont nicht entlegen/ zuſtehen und gebühren will, eines ſo groſſen und mit der wahren religion hocherleuchteten Käyſers und Monarchen, durch eine lange reihe ſeiner nachfolger entſproſſenen enckel, in ſeinem ur-anherren und vater des vater-landes zu verehren. Der bißher einſam verlaſſene Königl. ſtuhl und ſitz wird bey denen noch rauchenden kertzen des groſſen Caſimiri, Uladislai und Stephani, nunmehr um ſo viel gröſſer und herrlicher; Alſo, daß man den ungemeinen nutzen nicht nur begreiffen, ſondern auch mit der demüthigen verehrung dieſes freyen volckes gegen ſolche Fürſten, ſo glückſelig behalten kan. Weiſet uns demnach nicht der bey denen Olympiſchen ſpielen zum kämpffen ausgeſteckte platz, ſondern das wahl-feld einer freyen nation, den weg zum throne, einen ſolchen helden zu crönen; Und was noch mehr: die gerechtigkeit vom himmel ſelbſten hat das unabläßliche wünſchen der völcker angeſehen, und unſerer vorfahren vortreffliche und mit blut erworbene denckmahle der freyheit bey ſich ſo viel gelten laſſen, daß ſie auch unſere geringfügigkeit, die providentz, und gnä-

dige vorſorge zu unſerer freyen wahl zu hülffe geſendet; Dieſe hat die trüben und ſchlafloſen nächte, ſo wir auf dem wahl-felde zugebracht, mit vortrefflicher ruhe und tranqvillität erſetzet, und mit der glückſeligſten zufriedenheit ans tagelicht geſtellet; Indem ſie wider alles vermuthen, vermittelſt einträchtiger zuſammenſtimmung, dieſen ewigwährenden macht-ſpruch erſchallen laſſen: Vivat Auguſtus Rex Poloniæ! Es lebe Auguſtus, ein vermehrer und König der Pohlen! Aller menſchlicher rath und ſinnen erſtauneten darüber, und ſo noch etwas denen geſchäfftigten und übertriebenen gemüths-kräfften zu begreiffen übrig gelaſſen wurde, war es dieſes allein; daß derjenige Fürſt, welcher das warten und hoffen aller zeiten übertroffen, und mit dem helden-ruhm ſeines groß-thätigen nahmens aller hertzen eingenommen, und vieler augen erfüllet, deme allein bekannt war, durch welchen die Könige herrſchen; Dieſer hat Ew. Majeſtät, die eitelen vernunfft-ſchlüſſe der menſchen zu verwirren, vermittelſt eines göttlichen gewaltigen triebes, denen verdüſterten gemüthern zur rechter zeit ins andencken gebracht. Denn ſo die mannigfaltigen zufälle und veränderungen dieſes groſſen reichs dem himmel einen beſſern und glückſeligern zuſtand abheiſchen könten; Hat die göttliche und zu erwünſchter zeit hervorgebrochene güte und vorſorge alles dieſes reichlich erfüllet; Maſſen, wann zu weilen ein hefftiges unglück uns befället, werden wir nicht durch eines ſanfftmüthigen Fürſten wohlwollen gebeſſert und aufgerichtet?

tet? Wird uns durch das ſchlůpfferige glůck und ungewiſſe ſpiel des krieges etwas abgenommen; erhalten wir ſolches nicht mit wucher groſſer ehren und ſiege von dem arme eines ſo unůberwindlichen heldens wieder? Und ſo endlich in denen jahr-bůchern und hiſtorien unſers reichs, deſſen ehre und herrlichkeit durch das abwechſelnde glůcke bißweilen hin und wieder eingeſchrencket blieben; Hat nicht unſers Auguſti und vermehrers Majeſtåt unſerer republic hoheit und anſehen auf ſolche weiſe verherrlichet, daß billig zu zweiffeln, ob ſie ſich der welt, ſich adminiſtriren und gouverniren zu laſſen, denen feinden aber ein ſchrecken einzujagen in einer andern perſohn und abbildung, als dieſes unvergleichlichen Auguſti, habe vorſtellen wollen? Was werden wir alſo von Ew. Majeſtåt unſerm Auguſto nicht vor hoffnung ſchöpffen können? Und die wir ſchöpffen, wird ſolche alle nicht der ausgang übertreffen? Das urålteſte und unter denen regierenden Staaten hochberůhmteſte hauß der Sachſen, hat ja den grund zu dem ſo groß und herrlichen reiche der Britten, und heutigen Engel-Schott- und Irrlandes geleget, alſo daß es bey verachtung der ſtatuen, coloſſen, pyramiden, erbauung groſſer ſtådte, und was ſonſten fůr belohnungen tugendhafften leuten zu folgen pflegen, ſich bloß allein mit aufrichtung ſolcher formidablen Kônigreiche zu vergnůgen, und ſeinen nahmen unſterblich zu machen getrachtet und ausgefůhret; Was wird dann Pohlen von einem ſolchen hauſe hinkůnfftig zu hoffen haben? Auſſer

allem zweiffel/einen auf allen ſeiten wieder hervor-blühenden/ ja mit allem glück und ſeegen verbeſſerten wohlſtand. Der auf den güldenen apffel Europä/das Königreich Ungarn/tag und nacht wachſame drach/ hat zeithero vergebens gelauret/ und wird nunmehro einen hundertäugigen Argum agiren ſollen/ ſeinem eigenen verderben zu entfliehen; Wie denn Ew. Majeſtät den ſo hochmüthigen tyrannen der Türcken/ zum anſchauen ihrer verwunderungs-würdigen thaten/ aus ſeinem Conſtantinopolitaniſchen neſte gelocket/ und dieſen ungläubigen heyden gegenwärtig zu glauben gezwungen haben/ was er anders nicht/ den mit ſeelen-ängſtlicher betrübniß und der ſeinigen niederlage/ gewahr werden müſſen. Dieſer ſoll nun wohl der Pohlniſchen gräntzen ſich auf ewig enthalten/und ſich weiter die geprüfften kräffte Ew. Majeſtät zu reitzen/und einen argwöhniſchen forſcher dero heldenmüthigkeit abzugeben/ nicht gelüſten laſſen. Im fall nun die alles durchgrüblende poſterität in die urſachen/ ſo uns bewogen/ Ew. Majeſtät zu creiren/ und zu unſerm Könige zu wählen/ nachſinnlich zu dringen ſich bemühen ſolte/ mag ſie zugleich zu unſterblichem ruhm/ und Ew. Majeſtät hohen ehren erfahren/ wer ſie darzu beruffen und erwählet habe. Und wer ſolte es nun anders ſeyn/ dann der geſamte Pohlniſche Adel und hochverdiente ritterſchafft? welche durch zuſammenſetzung ihrer bruſt und leiber/ daß vor dieſem allenthalben offene Pohlen zu einer unbezwinglichen feſtung und vormauer der Chrtſtenheit gemacht.

Dieſe

Dieſe unterthanen hat man an keinem andern merckmahl abzunehmen und zu ermeſſen, als daß ſie mit einer untereinander verknüpfften unzertrennlichen treue ſich dahin äuſſerſt bemühen, daß ſie niemahls verdienen, verdächtige Printzen zu ihren regenten zu machen; Andere Monarchen mögen in ihrer gefährlichen ſicherheit erblaſſen; und ihre wachſame und elende furcht im finſtern orte zu bedecken und zu illuſtriren ſuchen; in Pohlen werden ſie ſo ſicher und unter den händen dieſer nation ſo wohl bewahret ſeyn, daß ſie nirgend lieber dann daſelbſten zu ſchlaffen verlangen tragen ſollen. Ihnen, Durchl. König, hat die verſammlung eines ſo edel- und heroiſchen hauffens / die vom himmel gegebene crone zugedacht und übergeben / ja vor Ew. Majeſtät allein beuget ſich / zu bekräntzung ſeines glückes und wohlſahrt, die blume dieſer Europäiſchen ritterſchafft. Ew. Maj. unſer erwählter / beſteigen demnach den ihnen deſtinirten thron; Nichts iſt über dieſelbe / als diejenige providentz, welche ſie zu unſerem Könige ſalbet; Nichts iſt ihnen gleich / als die einem ſo vollkommenen Fürſten beywohnende unvergleichliche tugenden und verdienſte. Aller rechtſchaffenen hertzen neigungen bleiben ihnen unterthan / und weil aller völcker wunſch Ew. Majeſtät die ſtimmen geben; muß das helden-reiche Pohlen auch unter dero fahnen willig zu felde ziehen. Es bekennen demnach mit mund / hertzen und wünſchen dero gehorſamſte unterthanen / ihnen treu und hold zu ſeyn; ihr glück und wohlfahrt ſtehet in

in Ew. Majeſtät/ dero hertz aber in GOttes händen. Wir unterdeſſen/ haben bey ſo vielen eifernden glücks-wünſchen und frohen zuruffungen/ unſre glückſeligkeit auf den höchſten gipffel gebracht/ indem wir Ew. Majeſtät den aus tauſenden erwählten Printzen/ zu erſt/ für tauſend unſerer adelichen mit-intereſſenten/ zu unſerm Könige denunciiret und ausgeruffen haben. Wollen demnach/ was der HErr groſſes an uns gethan/ nicht mehr/ als ob wir fremdlinge wären/ ſondern Ew. Majeſtät unterthanen und einwohner verkündigen. Ew. Majeſtät reichen uns demnach diejenige hand/ ſo unſere allgemeine wohlfahrt gouverniren und moderiren ſoll/ damit wir durch den kuß des friedes/ der freywilligen und nicht eigenmächtigen beherrſchung unſer/ die erſte und friedfertige huldigung abſtatten können. Dieſer ſo leicht und liebreich verſtattete acceſs wird der untergebenen hertzen und gemüther/ wider der Könige von Pohlen Majeſtät zu nichts widrigem verleiten noch verhetzen; Und wie unſere Könige uns ohne ſtachel und unglimpff beherrſchen: Alſo pflegen wir nichts weichmüthiger noch delicater zu halten/ als unſerer Fürſten und ober-häupter gegen uns bezeugte benevolentz und mildthätigkeit.

XXXVII.

Rede, welche Mr. Flechier, Biſchoff zu Niſmes, an die Hertzoge von Burgund und Berry, Anno 1701. gehalten.

WEnn es vor ein ſonderbahres glück derer völcker zu achten iſt/ diejenigen Printzen zu kennen

nen; welche, daß ſie dieſelbe beherrſchen ſollen, gebohren ſind; wenn ſie den character derjenigen hoheit ſehen, welchen GOtt in ihre durchlauchtigſte ſtirnen eingepräget; wenn ſie in ihrem thun und vornehmen, ja in ihren perſonen ſelbſt, ich weiß nicht was für eine ungemeine vermiſchung der leutſeligkeit und autorität gewahr werden als wodurch die unterthänigſte ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich erwecket wird; und wenn ſie endlich in ihrem gnädigſten anblicke die zeichen ihrer güte und die hoffnung ihres ſchutzes ſuchen dürffen; ſo muß es hingegen auch bey denen Printzen ſelbſt ein beſonderes vergnügen erwecken, wenn ſie die hertzliche regungen einer ſie ſo ſehr verlangenden groſſen menge volckes gewahr werden, ihr freudiges zuruffen, ihre verwunderungen und zarte liebe vernehmen, und die verſicherung der treüe ſo vieler einmüthig beſchäfftigten hertzen annehmen, welche alleſamt anders nichts verlangen, als wie ſie dieſe ihre Printzen ehren, und ihnen gefallen mögen. Es hätte in wahrheit unſer allergnädigſter König uns kein Sr. hohen Majeſtät würdigers ſchau-ſpiel vor die augen ſtellen mögen; er läſſet gleichſam aus dem mittelpunct ſeiner hoheit die lebhafften ſtrahlen ſeiner herrlichkeit herfür leuchten; er theilet ſo wohl in- als auſſerhalb des reichs dasjenige mit, was ihnen ſelbſt das wertheſte und ähnlichſte iſt. Und indem er ſich, ſo zu reden, in ſeinen enckeln vervielfältiget, ſo gefället es ihm, der welt eine ſolche poſterität zu zeigen, welche ſie zu regieren allbereit fähig iſt. Ew. Königl.

hoheit haben ohne die geringſte mißgunſt angeſe-
hen, daß man Ihro zur ſeiten einem Printzen ihres
geblůtes viele ſcepter in die hand gegeben; ja ſie ha-
ben ihm noch darzu alle pflichten brůderlicher liebe
bewieſen/ und ihn biß zu denen fůſſen ſeines thro-
nes begleitet, welchen ſie doch ſelbſt zu betreten recht
håtten/ wenn ſie nicht die von menſchen aufgetra-
gene cronen derjenigen/ welche GOtt Ew. Kónigl.
hoheit beſtimmet hat / nachſetzeten. Jetzt kom-
men Ew. Kónigl. hoheit glůcklich zurůcke, nachdem
ſie das ihnen vertrauete hochtheure depoſitum ů-
berliefert, durch welches die bißherigen ſchrancken/
welche Franckreich von Spanien unglůcklicher wei-
ſe getrennet hatten, vóllig eingeriſſen, die gemůther
und das gemeinſame intereſſe beyder Monar-
chien vereiniget/ und zwiſchen beyderſeits nationen
das band eines ewigen bundes geknůpffet worden.
Es war demnach billig/ durchlauchtigſter Printz/
daß auch nachgehends unſere lånder durch dero ge-
genwart beehret wůrden; daß derjenige Kónig/
welcher denen feinden ſo groſſe gnade erzeiget, auch
zu gleicher zeit die gůtigkeit gegen ſein eigenes volck
leuchten laſſe, und daß/ nachdem er unſeren nach-
baren, zu ſeinem unverwelcklichen ruhm, Kónige
geſchencket/ er auch uns zu troſt diejenigen darſtel-
le, welche er noch fůr uns aufhebet. O wir ſehen
ja bereits in Ew. Kónigl. hoheit/ und in dieſem
durchlauchtigſten Printzen / welcher die hohe
geburt ſo wohl als die leutſeligkeit mit Ihro
gemein hat/ alles dasjenige, was die hóchſte
glůckſeeligkeit/ und das vergnůgen des gan-
tzen

tzen Königreichs erwecken kan. O ihr unvergleich-lichen erben der gottſeligkeit einer ſolchen mutter/ mit welcher der himmel ihre tugenden zu belohnen, ſo ſehr geeilet hat! Ihr ſeyd ja wohl recht gebildet nach dem vortrefflichſten original eines Königes/ der euch in der kunſt zu herrſchen unterweiſet; eines vaters/ welcher/ ſo groß er auch ſonſten iſt, euch die kunſt zu gehorchen lehret. Ihr habet beyder-ſeits den glantz eures hohen hauſes mit der wür-digſten auferziehung verbunden, und eben daher kömmt diejenige großmüthigkeit, welche die natur/ der fleiß und die religion in euch gebildet. Dieſe liebe zu denen ſtudien, welche denen groſſen der welt die grund-regeln der warheit und weißheit ein-flöſſen; diejenige gütigkeit, welche allenthalben ſo wohl das gemeine weſen, als eine privat-per-ſon, zu tröſten bemühet iſt: Solten das nicht ſol-che eigenſchafften heiſſen/ welche mit allem recht durch unſere kirchen-diener gerühmet werden? Ja, die kirche ſelbſt iſt im werck begriffen, ſie mit freuden vor den altar zu begleiten, und demjenigen GOtt zu ehren/ welcher uns ſolche ſchutz-herren erziehen läſſet, ihren lobgeſang anzuſtimmen; wie ſie denn auch zugleich vor dero zeitliche glorie und ewige ſe-ligkeit ihr eifriges gebet und wünſche abzuſchicken/ jederzeit gefliſſen iſt.

XXXVIII.

Rede Königs Willhelmi III. in Engelland an die Her-ren General-Staaten, 1701.

ICh bin allezeit in dieſes land mit freuden kom-men

men/ vornemlich aber ietzo bey dieſen gefährlichen und traurigen conjuncturen. Hieraus ſehe ich nun/ daß meine gegenwart zum dienſt des Staats ſehr nothwendig iſt. Ich hätte gehoffet und gewünſcht/ ich würde den reſt meines lebens in ruhe und friede vollends hinbringen/ und dieſen Staat am ende meiner tage in einem ruhenden und blühenden zuſtand verlaſſen können/ wornach ich mich stets/ und abſonderlich ſeither dem letzten friedens-ſchluß/ bearbeitet. Allein es ſind vor weniger zeit ſo groſſe veränderungen in den Europäiſchen affairen darzwiſchen kommen/ daß man nicht wiſſen kan/ wo die göttliche vorſehung endlich darmit hinaus zielen will. Indeſſen kan ich Eure Hochmögende aufrichtig verſichern/ daß/ geſetzt, es möchten die affairen/ ohne ſich in gröſſere unruhe zu ſtürtzen/ verglichen werden/ oder man müſte von neuem die waffen ergreiffen/ ich eben in der affection, und dem eifer/ welchen ich allezeit zu dem dienſt und der wohlfahrt dieſer provintzien getragen habe/ zu verharren willens; auch nach allen meinen kräfften alles dasjenige/ was nur zu beförderung des wohlſtandes von dieſem Staat in erhaltung ſeiner freyheiten/ ſeiner religionen/ und ſeiner eignen ſicherheit/ wie auch zu erhaltung der ſicherheit in Europa gereichen kan/ contribuiren werde. Ich bin erfreuet/ daß ich noch allhier alles in einem geruhigen zuſtand finde/ welches durch den ſegen des allmächtigen GOttes/ der geſchwinden und einmüthigen reſolution/ ſo Eure Hochmögende/ um ſich in einen defenſions-ſtand zu ſetzen/ genommen

men haben/ zuzuſchreiben. Ich glaube auch gäntz-lich/ es werden ebenfalls die anſehnliche alliirte das ihre kräfftiglich beytragen: Denn dieſes ſehe ich vor das einige mittel an/ entweder einer ruptur vorzukommen/ oder/ falls man ſolte in einen neuen krieg gerathen/ den Staat vor der gefahr/ welche ihm durch die vereinigung ſo groſſer puiſſancen gedrohet wird/ zu beſchützen. Indeſſen habe ich hieran eine groſſe vergnügung/ wenn ich Eure Hochmögende nicht allein meiner affection, ſon-dern auch der wohlgewogenheit der gantzen Engli-ſchen nation verſichern kan/ als welche dieſem Staat zu aſſiſtiren/ und zu ſeiner beſchützung al-les/ was nur immer zu der gemeinen ſicherheit ge-reichen kan/ kräfftiglich beyzutragen/ bereit und willig iſt. Dieſes iſt es/ dem Eure Hochmögen-de völligen glauben zuſtellen können. Ich lebe der guten hoffnung/ es werde der groſſe GOtt diejeni-gen mittel/ deren man ſich entweder vermittelſt der tractaten oder der waffen/ falls man ja dieſelben ergreiffen muß/ zu dem vorgeſetzten zweck/ das iſt/ zu einer raiſonablen ſicherheit des gemeinen we-ſens/ und abſonderlich zu erhaltung dieſes Staats in ſeinen freyheiten und religion zu gelangen/ be-dienen wird/ mächtiglich ſeegnen; Ich wünſche nichts als dieſes aus inbrünſtigem gemüthe/ und ich werde auch alles/ was nur in meinem vermögen ſtehet/ beytragen. Dieſes iſt es/ was ich anietzo nothwendig zu ſagen vermeyne/ und weiß ich weiter nichts mehr/ als daß ich mich zu fernerer freund-ſchafft Ew. Hochmögenden recommandire.

XXXIX.

XXXIX.

Antwort im nahmen derer hochmögenden Herren Staaten auf obige rede.

WIr ſagen von gantzem hertzen danck/ vor die ehre/ welche Eure Königl. Majeſtät mit dero abermahligen ankunfft in unſerer verſammlung uns erwieſen, und bezeugen deroſelben zugleich die unausſprechliche freude/ ſo wir über dero glücklichen arrivirung ſchöpffen. Gleichwie nun die abweſenheit Ew. Majeſtät uns ſo viel ſorgen verurſachet; alſo hat uns ebener maſſen dero wiederkunfft allemahl erfreuet/ abſonderlich bey der zeit/ da ſich alles der orten in voller gefahr und verwirrung befindet; bey welchem zuſtande Ew. Majeſtät gegenwart uns eben ſo nützlich als angenehm iſt. Wir wiſſen wohl/ daß Ew. Majeſtät bey dero abweſenheit vor uns ſorge getragen, und ſich unſer beſtes haben angelegen ſeyn laſſen; allein, es iſt uns jetzo die zeit über dero ankunfft zulang worden, weil wir wiſſen, daß die gegenwart Ew. Maj. dermahlen bey ſolchen ſtachel=vollen conjuncturen nützlich und nothwendig ſey, um unſere affairen auf einen guten Fuß zu ſtellen, und dieſelben auch mit der hülffe GOttes zu erhalten; dann wir ſehen in groſſer zuverſicht, die ein jeder von dem geringſten biß zu dem gröſten aus dieſem Staat hat, auf die klugheit und hohen verſtand Ew. Majeſtät/ als welche uns allen ſo wohl davon/ als auch von dero affection und eifer zu der wohlfahrt dieſer provintzen/gnugſame proben gar offt gegeben haben. Wir ſind Ew. Majeſtät ſehr verbun=

bunden, und dancken derſelben von gantzen hertzen/ vor dero beharrung in den guten anordnungen zu unſerer ruhe und wohlfahrt. Wir können, nach ſo offt gehabten wircklichen proben/ die freude/ welche wir dermahlen über die abermahlige mündliche/ mit einer ſo gutherꜩigen manier gethanen verſicherung empfinden/ nicht gnugſam ausdrucken; wir erkennen/ und ſind gäntzlich perſuadiret, es habe ſeither dem letzten friedens-tractat die ſorge und application Ew. Majeſtät/ zur erhaltung dieſes friedens und der allgemeinen ruhe gereichet, und ſie reichet noch eintzig und allein dahin/ dem Europa insgemein, und abſonderlich dieſem Staat/wie auch Ew. Majeſtät Königreichen eine raiſonable ſicherheit zu wege zu bringen. Wir ſind erfreuet, daß unſere conduite/ ſeither den geſchehenen veränderungen in den allgemeinen affairen, bey Ew. Majeſtät applauſum gefunden; und dieſes wird uns ein hertze machen, daß wir mit gröſſerer beſtändigkeit darinnen verharren; dann wir glauben/ es könne der friede ohne einer auſſerordentlichen zu dieſem ende auf ſich zu nehmenden bemühung weder erhalten noch erlanget werden. Gleichwie nun der Staat ſich in groſſer gefahr befindet/ und nur mit der erhaltung unſerer freyheit und religion zu thun hat; alſo ſind wir auch reſolvirt, alle erſinnliche mittel zu erhaltung ſo theurer pfänder ins werck zu ſetzen; und wir werden uns auch bemühen, die ſorgen und unverdroſſene arbeit, welche Ew. Majeſt. zu dem ende anwenden wird, leichter zumachen, und die guten intentiones

Ew.

Ew. Majeſtät/ in der hoffnung und erwartung/ worzu der allmächtige GOtt ſeinen ſeegen geben wolle/ zu unterſtützen und zu ſecundiren. Wir können auch nicht umhin/ Ew. Majeſtät aus der tieffe unſers hertzens vor die verſicherungen/ die ſie uns ſo wohl in dero, als auch ihrer unterthanen nahmen, wegen ihrer guten affection, und entſchlieſſung dieſen Staat zu ſuccuriren/ gegeben/ zu dancken. Dieſe zu unſerem faveur geſchehene löbliche verordnung der Engliſchen nation verbindet uns zu einer vollkommenen erkänntlichkeit; denn wir wiſſen wohl/was wir thun können, wann uns eine ſolche nation, deren courage und heldenmuth überall durch die gantze welt in groſſer reputation ſtehet/ aſſiſtenz leiſtet. Wir aber ſind Ew. Majeſtät ſchuldner wegen einer neuen obligation, indem ſie dero unterthanen zu einer ſo favorablen verordnung veranlaſſet/und uns den verſprochenen ſuccurs geſchicket. Wir ſind iederzeit der meynung/ es könne unſer intereſſe mit Engellands intereſſe nicht zertrennet werden; und ob wir gleich in der hoffnung ſtehen, es werde dieſe nation unſerer aſſiſtenz nimmermehr bedürfftig ſeyn; ſo wollen wir doch in allen gelegenheiten an unſerer ſchuldigkeit keinen mangel finden laſſen. Indeſſen bitten wir GOtt inbrünſtig/ daß er die anſchläge Ew. Majeſtät ſeegnen, und ihro nebſt einer groſſen anzahl jahre, vollkommene geſundheit und gnugſame kräffte verleihen wolle, damit ſie ihre ſorgen und fleiß nicht allein zu der wohlfahrt des gemeinen weſens/ Ew. Majeſtät Königreichen,

und dieſes Staats/ ſondern auch zu der erhaltung unſerer freyheit und religion fortſetzen können Im übrigen bitten wir Eure Majeſtät, ſie geruhen zu glauben/ daß gleich wie dero affection und eifer vor dieſen Staat unveränderlich iſt; alſo werden wir lebenslang in der freundſchafft und hohen æſtime, die wir biß ietzo vor Ew. Majeſtät haben/ verharren/ und eine aufrichtige danckbarkeit vor die groſſe und unvergleichliche gutthaten/ ſo wir von Eurer Majeſtät, als welche durch dero klugheit und helden-müthige conduite uns ſehr offt aus den gröſten gefährlichkeiten heraus gezogen/ und uns auch aus dieſer gefahr/ worinnen wir gegenwärtig ſtehen, vermittelſt der göttlichen hülffe erretten wird/ erhalten, ſo lange dieſer Staat ſubſiſtiren wird.

XL.

Rede des Hertzogs von Newcaſtle, welche er an den Hertzog von Marlborough im nahmen des ober-hauſes 1704. gethan.

DAs hauß der Pairs hat mir befohlen/ Ew. Excellentz in ihrem nahmen danck abzuſtatten/ vor die ſonderbaren dienſte/ ſo ſie der Königin/ der nation/ dem Käyſer/ und denen übrigen alliirten durch die vortrefflichen verrichtungen an den teutſchen höfen geleiſtet, welche dem bono publico nicht geringern nutzen bringen/ als die groſſen bataillen/ die ſie bey verwichenem feld-zuge wider die feinde gewonnen. Die Herren des ober-hauſes gratuliren Ew. Excellentz ebenfalls zu dero glücklichen

rückkunfft, und wünſchen ſelbiger ein langes und vergnügtes leben, auf daß Europa durch dero beytrag und conduite endlich von denjenigen feſſeln völlig befreyet werde, welche ihm die cron Franckreich von langen jahren her anzulegen getrachtet.

XLI.

Rede an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des unter-hauſes, den 26. Dec. 1704.

DEr glückliche ſucceſs, welchen ihro Majeſtät waffen unter Ew. Excellentz commando in verwichener campagne auf dem teutſchen boden gehabt, iſt warlich, nach allen ſeinen umſtänden, dergeſtalt groß und ruhmwürdig, daß wenig dergleichen in den hiſtorigen der vorigen zeiten, die ihn æquivaliren, noch weniger aber, die deſſen glantz übertreffen ſolten, zu finden ſeyn. Ew Excellentz haben nicht junge oder unerfahrne Generalen, nicht ſchlechte oder undiſciplinirte trouppen überwunden, ſondern ſie haben die Chur-Bayeriſche und Frantzöſiſche armeen aufs haupt geſchlagen; in warheit ſolche armeen, welche vollkömmlich in den kriegs-künſten inſtruiret, ſolche alte auserleſene ſoldaten, die der vorigen befochtenen victorien wegen encouragiret, und durch Generalen von der gröſten experience und bravoure commandiret waren. Die glorieuſen ſiege, ſo Ew Excellentz auf dem Schellenberge bey Höchſtädt befochten, ſind an ſich ſelbſt groß und vortrefflich gnug, aber ſie ſind wegen der conſequentien vor ihro Königl. Majeſtät und dero hohe alliirten noch weit gröſſer

zu achten/ angeſehen ihro Käyſerl. Majeſtät dadurch releviret/ das reich von einem ſchädlichen feind/ der in das hertz deſſelben gleichſam eingedrungen war/ befreyet/ die exorbitante macht von Franckreich geſchwächet/ und/ wie ich hoffe/ zu reducirung dieſes Monarchen in ſeine rechte gehörige ſchrancken/ mithin auch zur befeſtigung der freyheit von Europa/ ein glücklicher anfang gemacht worden. Die ehre von dieſen herrlichen victorien iſt vor erſt dem unmittelbaren ſeegen des allmächtigen GOttes/ und nebſt dem hauptſächlich der conduite und tapfferkeit Ew. Excellentz zuzuſchreiben. Solches iſt die einmüthige ſtimme von gantzem Engelland/ und von allen ihrer Maj. hohen alliirten.

XLII.

Antwort des Hertzogs von Marlborough.

JCh bin höchſt vergnügt/ zu ſehen/ daß meine getreuen bemühungen/ mit denen ich der Königin und dem publico zu dienen ſchuldig/ ſo geneigt angenommen werden: Jch nehme mir bey dieſer gelegenheit die freyheit/ einer groſſen anzahl tapfferer officirer und ſoldaten ihr verdientes lob zu geben/ welche mich in dieſem feld-zug begleitet/ und ſich mit erſinnlicher courage und tapfferkeit gegen jederman aufgeführet. Meines orts verſichere ich/ daß die Herren von dem hauſe der gemeinen uns allen keine gröſſere ehre erweiſen können/ als wenn ſie/ wie bereits vorhaben/ von unſern verrichtungen genaue nachricht einziehen; allermaſſen

dieſes eine allgemeine ſatisfaction, und eine groſſe aufmunterung vor die gantze armee ſeyn wird.

XLIII.

Rede an den Czaar, abgelegt von Herrn Stiſchen zu Wilda den 19. Jul. 1705.

DEr allerdurchlauchtigſte und allergroßmächtigſte groſſe Herr Auguſtus II. König von Pohlen, Großfürſt in Litthauen, Reuſſen, Preuſſen ꝛc. Erb-Hertzog und Churfürſt zu Sachſen, unſer allergnädigſter Herr, bewillkommet in ſeiner reſidentz-ſtadt des Groß-Fürſtenthums Litthauen, durch uns, ſein tribunal, ſo ſeinen nahmen macht und regierung führet, einen groſſen und angenehmen gaſt, nemlich den von GOttes Gnaden, allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Groß-Fürſten, groſſen Herrn und Czaar, Peter Alexowitz, des gantzen groſſen, kleinen und weiſſen Reuſſens Selbſthaltern, vieler groſſen herrſchafften und lande von auf und niedergang, wie auch von mitternacht, väterlichen und erblichen nachfolger, Erbherrn, Fürſten und Beherrſcher. Er bewillkommet in deſſen allerhöchſten perſon einen durch beſtändige freundſchafft verbundenen bruder. Er bewillkommet danckbarlichſt einen zu vertilgung des gemeinſchafftlichen feindes erlangten, und mit unzertrennlicher liebe ihm zugethanen bekrieger, und GOtt gebe auch, zu gäntzlicher ausrottung deſſelben allſtetigen beſieger. Auch wir, des allerdurchlauchtigſten Auguſti II. unſers allergnädigſten Herrns, getreue unterthanen, bewillkommen

men die allerdurchlauchtigſte und großmächtigſte Majeſtät Eurer allerdurchlauchtigſten Großmächtigkeit. Und gleichwie wir über die glückliche ankunfft Eurer Czaariſchen Majeſtät uns erfreuen/ alſo bezeugen wir nicht ſo wohl mit worten/ als in der that ſelbſten/ was geſtalt wir/ ohnerachtet derer bedrohungen des hefftig brüllenden und ſehr erzürneten Schwediſchen löwens/ welcher zu verſchlingung unſers vaterlandes häuffige feuerflammen des furioſen martis wider uns ausſpeyet/ dennoch unter dem ſchild der ſich zuſammenziehenden trouppen Eurer Czaariſchen Großmächtigkeit unſere gerichte im friede fortſetzen. Und zwar zu erkennung ihro Majeſtät Auguſti II. des glücklich über uns regierenden Königes zu vergnügung ſeines geliebten bruders/ nemlich Eurer Czaariſchen großmächtigſten Majeſtät/ als welche uns unter dem geräuſche der waffen den frieden mit ſich bringen/ und die hoffnung machen/ daß wir die durch vorjährigen grauſamen krieg gantz verwelckte friedens-palmen bey erwünſchtem triumph über die feinde in unſerm lande werden wieder blühen ſehen. Wir thun dieſes auch zu beſchimpffung und beſchämung dererjenigen/ ſo die ihrem Herrn und Monarchen beſchworne treu nicht gehalten/ ſondern in der wüſten ihrer ungezähmten erbitterung ein gegoſſenes kalb aufgeſtellet haben/ auch um ſelbiges/ wiewohl mit vieler uneinigkeit/ herum tantzen/ und von ſothanem angefangenem tantz nicht eher aufhören werden/ biß die tapfferen gemüther zweyer allerdurchläuchtigſten

ſten Monarchen ſie aus einander jagen, und dieſes kalb in kleine ſtücken zermalmen werden. Es wolle demnach der allmächtige GOtt, der ſelbſt als ein König aller Könige, die perſon der allerdurchlauchtigſt und großmächtigſten Majeſtät, Eurer Czaariſchen Großmächtigkeit, zu dieſem beſondern wercke anhero führet, ihnen auch kräffte, den gemeinſchafftlichen feinden aber furcht einpflantzen, damit allein auf den klang derer groſſen nahmen, Petri und Auguſti, alle eure feinde erſchrecken, und zu euren allerdurchlauchtigſten füſſen fallen, auch endlich den mit krieg von euch geſuchten frieden, durch demüthige bitte von euch, als überwindern, erbitten mögen.

XLIV.

Antwort auf obige rede.

UNſer allergnädigſter Monarch und groſſer Herr iſt zu dem ende hieher gekommen, damit er den groſſen König Auguſtum, ſeinen geliebten bruder, vermöge der beſtändigen freundſchafft, auf dem thron erhalten, und zugleich euch, die ihr treulich bey ihm ſtehet, groß machen möge.

XLV.

Bewillkommungs-rede an den Graf Szermetoff, im nahmen der Liefländiſchen Ritterſchafft, gehalten auf dem Schloß zu Riga, den 24. Jul. 1710.

WEr anders, als der allerhöchſte GOtt und Herrſcher aller welt, erhebet und läſſet ſincken reiche und regimente? Freylich führet hievon den ſicherſten beweiß die ohnfehlbare lehrerin, die

erſahrung. Was vor eine ſtuffe der vollkommenheit das an ſich groſſe und mächtige Reich Moſcovien in einigen ſeculis, durch göttliche providence und benedeyung erſtiegen, bezeugen die hiſtorien und die vor augen ſchwebende monumenta; Inſonders verſiret in dem glorieuſen erreichen des höchſten gipffels der großmüthigſte und allerdurchlauchtigſte groſſe Czaar und allergnädigſter Conqverant und Herr. Vorhin haben die conqveten von denen Königreichen Caſan und Aſtracan dieſes vaſtiſſimum imperium von andern ordinairen Reichen, allbereit herrlich diſtinguiret: Aber ietziger glorwürdigſter Monarch hat den vorigen luſtre, durch das von der Ottomanniſchen pforte jure belli & gladii abgenommene importante augment aufs helleſte, im abgewichenen ſeculo erleuchtet. Die ietzige welt ſiehet die glorie und conſiderable ſiege dieſes groſſen Souverainen, unter einer ſolchen conſideration an, daß nach ſeinem intereſſe, Europa ſo wohl als Aſien, ihre meſures zu reguliren, raiſon findet, und gouverno u. milice, mit reſpect betrachtet. Gröſſeres licht wahrer erkänntniß und dienſt Gottes beſtrahle ſolche regiments-glückſeligkeiten! Gerechtigkeit und treu müſſen ſich auf allen gräntzen begegnen! Und die gantze nation wird zu allgemeiner verwunderung, höchſtens excoliret. Ew. Erlaucht. Hoch-Gräfliche Excellentz / gnädiger Graf und Herr / haben an dieſem allen ſo wohl, als inſonderheit bey dieſer ſubjection, ſo viel antheil, als iemahl ein groſſer Miniſter im kriege und frie-

frieden erwerben kan/ ſind auch bemühet/ nach dem allergnädigſten willen ihres groſſen Monarchen, andere länder und provintzien/ von ſo hohen avantages profitiren zu laſſen. Die province Lieff Land/ und deſſen getreue ritter-und landſchafft, veneriret ihres theils ebenfalls die göttliche regierung, daß ſie bey allgemeinem devotem glückwünſchen/ dem huld-reichen ſcepter ihrer Groß-Czaariſchen Majeſtät allerunterthänigſt küſſet, und wünſchet dem gantzen Groß-Czaariſchen hauſe ſtetige befeſtigung dero throns und beſtändigen flor allerdemüthigſt/ wird auch von neuem gleichſam lebend/ über die, bey ihrer ſubjection veraccordirte gerechtigkeiten und vortheile. Getröſtet ſich allerbeſtändigſt-gedeylichſten ſuites, und obſtringiret nach der unter voriger herrſchafft vor aller welt erhärteten probe/ ihre allerunterthänigſte pflicht und treue, vor ſich und ihre nachkommen.

Das dritte Capitel.

Vermählungs-und Gevatterſchaffts-reden.

XLVI.

Rede an Königs Uladislai IV. in Pohlen Gemahlin, als ihr das hochzeit-geſchencke nahmens der ſtadt Dantzig, übergeben worden, von Vincentio Fabricio, 1646.

Diejenigen wünſche, welche der rath der Königl. ſtadt Dantzig/ bey anfang der vermählung

lung beyderſeits Königl. perſonen, zu unterſchiedenen mahlen abgeſtattet, wiederholet er nunmehro nach vollziehung derſelben willig und billig. Und zwar mit der allerunterthänigſten treue und aufrichtigkeit, daß er ſich und denen ſeinen, in denjenigen, was zum allgemeinen glücke gehöret, keine gröſſere und beſſere gnade des allerhöchſten anwünſchet, als eben diejenige, welche er dem allerdurchläuchtigſten Königl. paare angewünſchet hat. Es wird aber die unvergleichliche gütigkeit und gnade Eurer Majeſtät, welche die Dantziger in ihrer ſtadt genoſſen, und deren beſtändige dauerung ſie ſich prophezeyen, um ein groſſes vermehret werden, wenn von Eurer Majeſtät dieſes hochzeitgeſchencke nicht nach dem werthe der eiteln und mit der zeit vergänglichen ſache, ſondern nach der guten neigung derer gebenden ſolte geſchätzet werden. Dieſe unveränderte, und zu einem ewigen gehorſam ſich neigende liebe, welches das koſtbarſte unter dem vermögen der inwohner in Dantzig iſt, übergeben wir mit der erfreulichſten hurtigkeit unſerer hertzen Eurer Majeſtät als ein geſchencke.

XLVII.

Rede, welche der Hofrath zu Weiſſenfels, Herr Chriſtian Schütze, auf einer adelichen hochzeit bey übergebung der geſchencke abgelegt.

OB die liebe ein feuer, oder eine bewegung des geblütes, oder ein zufall der ſeelen, oder ichtwas anders ſey, haben ſich viel ſpitzfündige köpffe

nicht vertragen können. Ich an meinem orte/ kan es mit keinen weniger halten/ als welche vorgeben/ die liebe beſtehe in einer bloſſen hoffnung und begierde/ eine angenehme ſache zu beſitzen. Denn die erfahrung/ welche der ſtärckſte beweißgrund iſt/ giebet uns eben dieſe ſtunde ein ſolches erfreuliches exempel zu betrachten/ da die liebe durch die beſitzung vollkommen wird. Er/ hochgeehrter Herr bräutigam/ wird am beſten davon reden können/ was ſein gemüthe vor freudens-vergnügen empfunden/ als der ausſpruch deſſen/ der an GOttes ſtatt redete/ die völlige gewalt ertheilete/ ſich mit einer perſon in die äuſſerſte gemeinſchafft einzulaſſen/ ſo er vormahls in ſtiller und ſehnſüchtiger hoffnung angeſchauet. Dieſes wird ohne zweiffel der kurtze inhalt ſeiner weitſchweiffenden gedancken geweſen ſeyn:

Komm meine ſeele, komm, erfreue dich der liebe,
Daß dich die einſamkeit der hoffnung nicht betrübe,
Erkenne deinen wunſch, beſitze was du liebſt.
Gieb, was du wieder nimmſt, und raube, was du giebſt.

Solte ich aber von der vergnügung reden/ welche uns hier gegenwärtig aus ſeiner glückſeligkeit entſtanden, würde ich mich weiter müſſen heraus laſſen, alldieweil wir unſere hertzen beſſer erklären/ als einem an dem gemüthe errathen können. Inzwiſchen habe ich befehl/ dasjenige/ ſo wegen kürtze der zeit von einem iedweden zwar gedacht, aber nicht geſagt werden kan, im nahmen aller vorzutragen/ daß GOtt/ der ſtiffter und urheber

heber der liebe/ ſolche angefangene freude ihm allerſeits eigenthümlich machen/ und weder in der liebe noch im leid ſeinen kräfftigen und himmliſchen troſt verſagen wolle. In übrigen aber ſind wir alle bereit/ bey fürfallenden gelegenheiten weder zeit noch ort anzuſehen/ demſelben treue und freundſchaffts ergebene dienſtleiſtung zu erzeigen; haben auch/ nechſt abgeſtatteter danckbarkeit vor die beſchehene ehre der freundlichſten einladung, gleichſam als ein geringes angeld unſerer wohlgeſinnten willfährigkeit/ ein wenig und geringes präſent/ ſämtlich überliefern wollen/ freundlichſt bittende/ er wolle daraus das gemüthe erkennen/ und ferner derſelbe verbleiben/ den wir wünſchen.

XLVIII.

Antwort des Herrn bräutigams auf obige rede.

Aus dero an mich abgelaſſenen worten befinde ich etwas unnöthiges/ etwas überflüßiges/ und endlich etwas angenehmes. Unnöthig iſt es, eine danckbarkeit abzuſtatten vor die dienſtfreundlichſte einladung; geſtalt uns nicht allein die ſchuldigkeit/ ſolchen vornehmen freunden und patronen aufwärtig zu ſeyn/ dazu verbunden/ ſondern auch die ehre gröſten theils unſer iſt/ indem dieſelben in ſo anſehnlicher frequenz dieſen meinen ehren-tag herrlich machen wollen. Uberflüßig iſt es/ der erzeigten affection noch würckliche und anſehnliche geſchencke beyzufügen/ geſtalt wir ohne diß alſo weit zur danckbaren erkänntniß unſerer ſchuld getrieben werden/ daß wir uns zu ſchwach befinden/ noch

noch mehr wohlthaten zu vergelten. Unterdeſſen aber ſo iſt es doch höchſt-angenehm, daß ſolches alles aus einem gunſt und freund-geſinneten gemüthe herrühret/ und zu nechſt ein hertzlicher wunſch vor unſer beyderſeits geſeegnetes und geſundes wohlergehen beygefüget wird. Welches, wie es verhoffentlich der allgewaltige hertzen-kündiger mit krafft und gedeyen beſtätigen wird: Alſo wünſche ich hingegen/ daß hinwiederum ihres orts alles nach dero ſelbſt eigenem belieben fallen und ausſchlagen/ ich auch nebſt den ſämtlichen meinigen das glücke haben möge/ zu erweiſen, daß mir keine zeit die vergeſſenheit meiner dienſt-verbindung verurſachen könne. Bitte inzwiſchen mit der möglichſten aufwartung vor dieſes mahl vorlieb und willen zunehmen.

XLIX.

Anwerbungs-rede des Pohlniſchen Geſandtens, Fürſten Olzowicky, an den Käyſer Leopoldum, wegen der Ertz-Hertzogin Eleonoren, gehalten den 3. Dec. 1669.

Als Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen, meines gnädigſten Herrn Abgeſandter komme ich/ und bringe gute bothſchafft einer Königl. liebes-gewogenheit, ſo Eurer Käyſerl. Majeſtät ich vor der gemüths-augen ſtelle, und auch in den ſchooß dero Ertz hauſes (aus welchem ſo viel Königl. gemahlinnen, liebesverwandſchafften derer Königreiche, kleinodien der welt/ pfand-verſicherungen des friedens/ und mütter des glückes der völcker/ vor mehren jahren, und anietzo, als Käyſerliche töch-

ter gezielet werden,) gantz freywillig niederlege. Eine andere pflantze des Jagelloniſchen ſtammes, ſo aus dem uralten geſchlecht der Corybuten, und von Königl. vorfahren entſproſſen; deſſen geblüte einmahl auf den Königl. Böhmiſchen, und ſchon ſo offt auf den Pohlniſchen thron erhoben und gecrönet worden. Michael der König erſcheinet allhier, nicht unglückſelig, wenn er in denen augen, und in brüderlicher gewogenheit Eurer Käyſerl. Majeſtät ſtatt findet. Dieſer König, ſo über alles hoffen, oder verlangen, den thron des Königreichs durch die ſchickung des himmels erworben, träget kein bedencken, in werbung einer braut, und Mit-regentin, ſein eheliches hoffen und verlangen durch meine bothſchafft zu entdecken. Diejenigen worte der wahl-ſtimmen des volcks, durch welche das großmächtige Königreich Pohlen ihren einheimiſchen König auf den thron erhoben, brechen auch an ausländiſchen orten herfür; Und gleichwie dieſelbige bey jüngſter wahl im freyen felde zu glückwünſchung des Königs kräfftigſt erſchollen; alſo nicht minder erklingen ſelbige anietzo, zu vermehrung des glücks, in dem Käyſerlichen ſaal. Dieſe zum Königl. aufnehmen, und aller dem Königreich hieraus entſtehenden glückſeligkeit gereichende worte, haben Eure Käyſerliche Majeſtät anzuhören. Gleichwie wir nun freymüthig uns einen König im reiche benennet haben, alſo verlangen und begehren wir auch mit einmüthigem zuruff, eine Königin auſſer dem Königreich. Wir, ein freyes volck, biethen die hände der Oeſterreichiſchen

chiſchen glückſeligkeit/ und zwar nicht unbillig erfreuen wir uns über unſers vaterlandes unfruchtbarkeit/ indem einem durch des himmels ſchickung erwählten und gecrönten Printzen eine ehe-gemahlin von uns ermangelt/ und bey Eurer Käyſerlichen Majeſtät gefunden wird; Hier iſt unter einem glückſeligen zeichen gebohren und auferwachſen diejenige/ durch welche wir gegenwärtig/ und in denen künfftigen zeiten/ die erneuerung und den zuwachs des Pohlniſchen wohlergehens nicht vergeblich hoffen: denn ſo es insgemein bey andern völckern für eine göttliche vorſehung gehalten wird/ wann ihnen die Könige von Oeſterreich zu theil werden/ ſo halten auch wir für ein ſonderbares glück/ in Pohlen aus Oeſterreich Königinnen glücklich zu erwerben. Und ſolches geſchiehet gewiſſer maſſen vermöge eines Poetiſchen verſes: Externi venimus generi. Die ſo offt widerholte vor langen jahren/ und zu unſern zeiten/ der Könige in Pohlen mit dem hauß Oeſterreich gepflogene verwandniſſen/ haben vorlängſt/und noch heutiges tages den weg und die bahn zu Eurer Käyſerl. Majeſtät uns nach allem wunſche bereitet. Dieſer König zählet unter ſeine vor-eltern die hochberühmte/ ruhmwürdig und fruchtbare Cymburgam/ Olgerdi/ des Groß-Hertzogen in Litthauen/ kindes-tochter/ Corybuti Olgerdini ſchweſtertochter/ Ziemoviti Hertzogs in Maſuren tochter/ Erneſti Ertz-Hertzogs in Oeſterreich ehegemahlin; eine mutter über neun kinder vom hauſe Oeſterreich/ unter welchen Fridericus III. Römiſcher

Käyſer/

Käyſer/ Eurer Majeſtät uranherr geweſen; welche Cymburga die fürnehmſte Oeſterreichiſche Printzen von ſo viel hundert jahren her (GOtt gebe/ daß es ewig währe!) zur Käyſerlichen würde gebohren und befördert hat. Anna, Uladislai Jagellonici tochter, iſt dem Käyſer Ferdinando I. vermählet worden/ und hat durch heyrathſteuer das hauß Oeſterreich zur Hungariſchen und Böhmiſchen cron gebracht. Von dieſem Ertzhauſe haben die Durchl Jagellonier, meines Königs ahnen, die Eliſabeth, eine mutter der Heiligen; die holdſelige Annam, wie auch die Conſtantiam zum beſtändigen ſchutz der nothleidenden einwohner, und dann die der himmliſchen muſic gantz ergebene Cäciliam verlanget und erworben; Alſo, daß die ſterne des durchlauchtigſten stammhauſes meines Königs von ihrem himmel und centro niemahls irren oder abweichen, wann ſie ihren lauff in das Oeſterreichiſche firmament gerichtet, und ihren aufgang allda genommen haben: zumahlen da dißfalls ein glückſeliger hin-und wiederlauff ſich nunmehro offt hat ſehen und mercken laſſen. Es ereignet ſich auch annoch eine andere urſache, krafft deren das gemüthe des Königs, und der Cron-Pohlen, zu dieſer freundſchaffts-verbindniß von ſich ſelbſt gezogen und angetrieben wird, nemlich, Eurer Majeſtät glorwürdigſten Herrn Vaters Ferdinandi, und bald nach deſſen tödlichem hintritt, Eurer Käyſerl. Majeſtät ſelbſt eigene gegen das damahls höchſtbedrängte Königreich Pohlen hochlöblichſte neigung/ und un-

ſterb-

ſterblich erzeigete hulde. Es war nicht auf die freyheit, nicht auf die beherrſchung, ſondern allein auf den ruin unſerer wohlfahrt angeſehen, da wir durch der benachbarten ſchädliche conſpiration, und eine urplötzliche krieges-macht überzogen, denen feinden zum ſiege/ und allen ingeſamt zum raube werden. Ich will öffentlich und frey /das iſt, Pohlniſch reden: nemlich, Deus nobis ab auſtro venit, durch deſſen einige fürſehung / vermittelſt gnädiger anblickung Oeſterreichiſcher gewogenheit und Eurer Käyſerl. Majeſt. in das Königreich Pohlen großmächtig gerückte kriegs-hülffe/ iſt zuförderſt die Pohlniſche macht und tapfferkeit wider die Hunnen, Siebenbürger, Moldauer, Tartarn, Coſacken und andere ſtreitende feinde aufgemuntert / die haupt-ſtadt des Königreichs wieder erobert, die halßſtarrigkeit der ſtadt Thoren bezwungen. Dännemarck in verbindniß der waffen/ und Preuſſen zum gehorſam gebracht, denen einwohnern die freyheit/ dem König ſein anſehen, denen kirchen der gottesdienſt erſtattet/ mithin aller zuſammen geſchwornen feinde und barbariſchen völcker anfälle weit entfernet/ der brüllende Löwe, ſo das offenſtehende Pohlen weit und breit durchläufft, in ſeine höle zurück gezogen/ und ruhe und frieden zu halten genöthiget worden. Dieſe nun von Eurer Käyſerl. Majeſtät empfangene ſo groſſe wohlthaten kan der König in Pohlen/ und das gantze Königreich auf keine andere weiſe verſchulden, als daß er ſie erkennet/ und zugleich um eine neue anhält. Dieſes großmächtig-

tigſter Käyſer/ iſt der Oeſterreichiſchen glückſelig-keit, und Eurer Majeſtät hohem vermögen beyzu-meſſen, daß wir annoch ſchuldige/ wiederum neue ſchulden machen/ und indem wir noch nicht aller-dings danckbar uns abgefunden/ dennoch um eine abermahlige gnade anſuchung thun. Der höch-ſte und wichtigſte zweck meiner geſandſchafft iſt niemand anders, als Eurer Käyſerl. Majeſtät höchſtgeliebte ſchweſter/ die durchlauchtigſte ELE-ONORA; dieſer nahme beſchlieſſet in ſich alles/ was mein König wünſchet und verlanget. Er hält gäntzlich dafür/ daß er weder leben/ noch auch regieren möge, es ſey dann daß er ſo wohl ſeines lebens, als des reichs antheil mit dieſer Prinzeßin theile, oder beſſer/ vereinige. Das Königl. hertz hat alle andere ſchwägerſchafften ausgeſchlagen/ und der durchlauchtigſten Prinzeßin ELEONO-RA ſich freymüthig ergeben/ mit dieſer unwider-ruflichen gemüths-erklärung: HVIC VNI, dieſer alleine. Die durch höchſtgemeldete ſeine vorfah-ren mit dem Ertz-hauß Oeſterreich erhaltene ver-knüpffung liebet ihre bande/ und verlanget nichts mehrers, als durch das eheliche/ lebenslang unauf-lößliche band mit der Käyſerl. tochter/ Eurer Ma-jeſtät höchſtgeliebteſten ſchweſter/ verbunden zu werden. Er beſorget ſich keiner abſchläglichen antwort, noch auch eines verdrießlichen aufſchubs in ſeiner liebe. Denn gleichwie er der ehemahli-gen, ſeinem reiche zum beſten geſchehenen waffen-vereinigung ſich annoch erinnert; alſo wird er auch in vereinigung dieſer liebe ſich keines verzugs zu be-

fürchten haben. Wir Pohlen haben mit groß-müthiger und freyer einwilligung dem König Michael die crone aufgeſetzet; und wohlan! es ſtehet nun in Eurer Käyſerl. Majeſtät conſens und händen, daß dieſem Könige auch eine andere crone zu theil werde, nemlich Vxor bona, eine gute, gantz auserleſene, fromme, anſehnliche, vernünfftige, wohlberedte und tugendſame, in Teutſchland und Pohlen die ſchönſte Gemahlin, mit einem wort, ELEONORA. Und dieſes ſoll ſeyn der zweck des wunſches in mündlicher ablegung meiner bothſchafft. Es will ſich auch nicht geziemen, daß ich länger bitten, oder Eure Käyſerliche Majeſtät ſolches lange anſtehen laſſen ſolte, weil die exempel voriger zeiten lehren, und gegenwärtiger zuſtand erweiſet, daß durch dieſe eheliche verbündniß Oeſterreich mit Pohlen näher vereiniget, der Königl. ſtamm bey uns befeſtiget, zwiſchen beyden nationen vertrauliche freundſchafft und gute nachbarſchafft unterhalten, handel und wandel gepflogen, die macht und tyranney des nach eroberung Candia hoch aufgeblaſenen erb-feindes, des Türcken, vermittelſt ſolcher Pohlniſch- und Oeſterreichiſchen alliance geſchrecket, wie nicht weniger durch vereinigung dero waffen zurück getrieben werde; zumahln nicht nur Oeſterreichs, nicht nur derer Pohlen, ſondern der gantzen Chriſtenheit heil und wohlfahrt hieran gelegen iſt.

L.

Rede bey überreichung der morgen-gabe, als mit Hertzog

tzog Chriſtiano II. zu Sachſen-Merſeburg ſich die Prinzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen-Naumburg vermählet, abgelegt von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1679.

Es iſt doch nicht ohne nachdencken und angenehme verwunderung zu betrachten/ daß Gott, der weiſe Schöpffer, dem männlichen hertzen/ ſo doch ſonſt ſeiner art nach unbändig iſt/ oder zum wenigſten unanſtändige eitelkeiten/ reichthum/ wolluſt und dergleichen nicht mit verliebten augen anſiehet/ und ſich dadurch fangen läſt; Dennoch weit edlere ſtricke gelegt/ und ihm etwas redlichers in den weg geſtellet/ dabey es ſtille ſtehen, auch auf daſſelbe ſeine ſonſt umſchweiffende liebe eintzig und allein richten, denen übrigen zeitlichkeiten aber entweder gar nichts/ oder doch nur einen ſchatten davon überlaſſen muß. Und das iſt nichts anders/ denn ein angenehmes weib. Dahero wann man von ehlicher liebe reden und dabey einen rechtſchaffenen mann fragen ſolte/ (dann mit denen unartigen haben wir vor dieſes mahl nichts zu thun,) was doch wohl in dieſer welt den gröſten theil ſeines hertzens beſitze, und gefangen halte? würde er dieſe ehre ohne nachſinnen/ und mit frölichem munde/ ſeinem weibe geben/ alles übrigen aber nicht einmahl erwehnen. Deſſen zum hellen beweiß, ſoll mir nicht ſchwer ſeyn/ aus dem gemeinen leben viel exempel zum zeugniß vor mich anzuführen; übergehe ſie aber aus unterthänigſtem reſpect/ und beziehe mich bloß auf die heilige ſchrifft/ als einen zeugen/ den mir niemand ver-

werffen kan. Dann als GOtt die beyden neu-erſchaffenen menſchen anfangs ſelbſt mit einander vermählet und als ein milder vater ihnen zum ehe-bette den angenehmen paradieß-garten, zur aus-ſteuer aber die gantze weite welt ſchenckte: da le-ſen wir nicht, daß Adam ſeine liebe auf dieſe letztere herrlichkeit und reichthum geworffen, noch ſein hertz dadurch fangen laſſen. Als er ſich aber weiter umſahe, und ſein weib erblickte, da verrieth er ſeines hertzens gedancken, zwar mit wenigen worten, jedoch ſtarckem beweiß, daß er dieſen ſchatz allen andern zeitlichen glückſeligkeiten weit vorgezogen, und in ſeinem weibe ſich ſelbſt, und ſein vergnügen gefunden hätte. Daraus will nun meines erachten folgen, daß auch noch heute zu tage das menſchliche hertz am leichteſten durch ein angenehmes weib zu binden ſey, und aller andern die eheliche liebe vorzuziehen. Ich darff mich nicht erkühnen, zu fragen, ob dann nicht das hertz einer liebreichen weibes-perſon durch vermählung eines anſtändigen mannes, auf gleiche weiſe zu binden ſey? Ein ſtilleſchweigen würde mir zur antwort werden, ſo ich endlich vor eine bejahung aufneh-men müſte. Dieſes zum wenigſten werden Eure Fürſtl. Durchl. zu ſagen mir gnädigſt erlauben, weil ichs doch zu thun im befehl habe, daß der durchlauchtigſte Fürſt und Herr ꝛc. zwar dero ho-he geburt und übrige glücks-güter von GOtt mit danck erkennen, an dieſelben aber dero liebe ſo gar nicht gehänget, noch dero Fürſtl. hertz jemahls mit ſo frölicher macht binden laſſen, als wol am geſtri-

gen

gen tage geſchehen/ da ihrer Fürſtl. durchlauchtigkeit holdſelige perſon an dieſelbe, mit Fürſt väterlichem ſeegen, durch des prieſters hand vermählet werden. Das war der angenehme tag, an welchem mein gnädigſter Herr mit Adam einerley gedancken geführet, und in Ew. Fürſtl Durchl. ſich ſelbſt/ und dero vergnügen gefunden hat. GOtt/ der beyderſeits Fürſtliche hertzen zuvor im himmel vermählet, ehe vielleicht jemand von denen menſchen daran gedencken mögen, der laſſe auch nunmehro in denenſelben andere gedancken niemahls platz finden, als allein diejenigen, welche dero Fürſtl. ſeelen und gemüther, je mehr und mehr mit ſüſſer liebe verbinden, und mit vollem vergnügen beruhigen können: Worzu denn ihre Fürſtliche Durchl. mein gnädigſter Herr, alles mögliche beytragen werden. Und wann deſſen durch gaben und geſchencke eine verſicherung zu thun wäre, hätten Ew. Fürſtl. Durchl. bereits ein ſolch unterpfand in händen/ welches ſie vielleicht um aller welt gut und reichthum nicht entbehren wolten: Indem mein gnädigſter Herr ſich ſelbſt, mit allem, was ſie haben und beſitzen Ew. Fürſtl. Durchl. geſchencket, und übergeben /können auch/ dero unverfälſchten liebe nach/ anders nicht hoffen noch gedencken/ denn daß dieſelbe nach dero bißher bezeugten gegen-liebe kein angenehmer noch höher präſent jemahls verlangen werden; Gleichwohl aber/ und weil es bey hohen häuſern in Teutſchland ein uralter unverrückt gehaltener gebrauch alſo erfodert/daß mein gnädigſter Herr an dem heutigen

tage/ welchen Se Fürſtl Durchl. von dem erſten dero Fürſtl eheſtandes/ und vergnügenden glückſeligkeit zehlen/ Eurer Fürſtl. Durchl. die bey denen heyraths-tractaten verabhandelte und verſprochene morgengabes-verſchreibung überreichen laſſe: So geſchiehet ſolches hiermit durch meine wenigkeit/ nebeſt beyfügung eines präſents/ ſo zwar nach der æſtime, welche mein gnädigſter Herr vor Ew. Hochfürſtl. Durchl. tragen/ von weit höherm werth ſeyn ſolte; Allein dieſes muß ihm ein anſehen machen/ daß es von lieber zu lieber hand kommt/ und meines gnädigſten Herrn eheliche wohlmeynende affection, allen mangel daran erſetzet. Dann es heiſt hier gar nicht/ wie ſonſt die ſcharffſinnigen Italiäner im ſprichwort ſagen: Speſſo del cour ſegno fallace e l'opra, das iſt, das hertz weiſt offtmahls ein anders aus/ als die äuſſerliche that anzeiget. Bey meinem gnägigſten Herrn iſt hertz und that redlich/ und können Ew. Fürſtl. Durchl ſich wohl verſichern/ daß mehr hocherwehnter mein gnädigſter Herr derſelben zur täglichen morgen-gabe/ nach anzeigung gegenwärtigen goldes und diamanten ein hertz mit gold reiner/ beſtändiger und bewährter liebe angefüllet/ verehren wird. Woran Ew Fürſtl. Durchl. um ſo viel deſto weniger zweiffeln dürffen/ wenn ſie dero holdſeliges gemüth ſelbſt examiniren/ und ſich ſodann gnädigſt zurück erinnern wollen/ daß mein gnädigſter Herr mit Ew. Fürſtl. Durchl. eben von dem hohen geblüth herſtammet/ welches anders nichts als tugend in ſich faſſet/ und alſo Ew.

Fürſtl.

Fürſtl. Durchlaucht. auch anders nicht thun können, denn daß ſie zeit dero lebens Eurer Fürſtlichen Durchl. alle erſinnlichen liebes-bezeugungen mit ungeſchminckter cordialität erweiſen, welches ſie denn in dieſer durchlauchtigſten verſammlung nochmahls geloben und verſprechen.

LI.

Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Saalfeld, wegen überreichter morgen-gabe an ſeine Gemahlin, gehalten von dem Herrn Hof-Rath von Obernitz, 1680.

WEnn die freude, ſo bey Fürſtl. vermählungs-feſten zu entſtehen pfleget, alſo beſchaffen iſt daß ſie nicht leicht in die mauren derer Palläſte, und Fürſtlichen wohnungen ſich verſperren läſt, ſondern ausgehet, und dem gantzen lande jauchzen und frolocken verkündiget; ſo will mir faſt unmöglich ſeyn, meine gedancken vor itzo in dieſem Fürſtlichen gemach zu behalten, zumahl ich in gegenwärtiger durchläuchtigſten Chur- und Fürſtlichen verſammlung hervor treten, und auf befehl einer hohen perſon, deren nahmen in Eurer Hochfürſtlichen Durchl. ohren lieblich iſt, von morgengaben und geſchencken reden, auch dabey betrachten ſoll, wo doch ſo viele, abſonderlich aber, die in dieſer ſtunde von Eurer Fürſtl. Durchlaucht. rühmlich erwieſene generoſité ihren urſprung hernehme? Jch thue alſo mit dero gnädigſten erlaubniß nur einen blick in den groſſen heyraths-brief der welt, vermittelſt deſſen der gewaltige Himmels-Fürſt, als ein milder bräutigam, ihme zwar den

den gantzen erd-boden/ doch inſonderheit unſer Sächſiſches vaterland/ ſo liebreich vermählet/ und vor andern landſchafften der welt bemorgengabet; nicht nur an durchgehenden ſeegen/ da er demſelben zur täglichen morgen-gabe: früh-regen/ das iſt/ fülle und auskommen zur rechter zeit; ſondern durch weit edelere præſente, durch Fürſten/ deren hertzen er leitet/ wie die waſſer-bäche/ alſo/ daß bey angehender morgen röthe an unſerm horizont/ ein redlich Sächſiſcher Patriot ſich freuen/ und von dem fett dieſer morgen-gabe ſich ſättigen/ das iſt/ unter dem milden ſchutz ſeines Fürſten frölich ſeyn/ ja nach deſſen tugend-leben/ als einem hellen leit-ſtern/ das ſeine auch einrichten/ und vollführen kan. Denn wenn es gewiß iſt/ daß die irdiſchen creaturen und corpora, von dem einfluſſe des geſtirneten himmels gute oder böſe qvalitäten und eigenſchafften bekommen; ſo iſt auch gewiß/ daß Fürſten/ welche als ſternen über den reſt der menſchen leuchten/ nach dero guten oder böſen zuneigungen/ auch ihre unterthanen guter oder böſer eigenſchafften theilhafftig machen. Daß aber in dieſem ſtück die Sächſiſchen lande eine groſſe prærogativ vor andern provintzien der welt haben/ ja daß Ew. Fürſtl. Durchl. ſelbſt/ vermöge dero hohen ankunfft/ ſich ſowohl bey dieſer gelegenheit/ als auch ſonſt zeit dero lebens anders nicht als löblich comportiren können: Deſſen zum beweiß ſtelle ich ein exemplum vor augen/ wider welches keine gegenſätzige ſchluß-rede das geringſte gilt. Denn vor mehr als zwey hundert jahren/ iſt über viel vor-

her geſchienene lichter/ dem firmament des Sächſ. himmels eine theure morgen-gabe und ſtern aufgegangen/ in der perſon Churfürſt Friederichs des ſanfftmüthigen/ welcher als ein kräfftig würckender Perſeus, an unſerm mitternächtigen himmels-theil zu beyden ſeiten/ biß auf dieſe ſtunde/ ſo viel erfreuliche ſtrahlen von ſich giebt/ deren nahmen wir nicht nur hier unten in den jahr-büchern/ ſondern über uns an dem himmel ſelbſt eingeſchrieben finden/ ja zum theil vor unſern augen ſehen/ zum theil aber dero aſche u. gebeine als generoſa fragmina in unſern hertzen veneriren; Erneſtos, Albertos, Friederiche/ Henricos, Johannes, Johann Friederiche/ Johann Georgen/ Auguſtos, Chriſtianos, Moritze/ Bernharde/ Wilhelmos, und mehr andere theuere Landes-väter, ſtarcke ſchutz-ſeulen/ vorfechter der teutſchen freyheit/ beſtändige glaubens-bekenner, unerſchrockene helden/ überwinder im tode/ augen und hertzen des heiligen Römiſchen reichs/ mächtige von rath und that/ GOtt und dem Käyſer getreue hellleuchtende Fürſten-ſonnen/ und mit einem worte/ Chur- und Fürſten zu Sachſen. Ihr berge zu Gilboa/ beklagte dort David den tod Sauls und Jonathans: Es müſſe weder thau noch regen auf euch fallen/ denn daſelbſten iſt den helden ihr ſchild abgeſchlagen! Ihr Sächſiſchen gebürge und felder/ Chur- und Fürſtenthümer/ was ſoll ich euch wünſchen? Euch müſſe der thau des himmels nimmermehr mangeln/ denn in euch werden die ſchilde derer helden befeſtiget/ in euch ſiegen die ſchilde derer

helden/ in euch werden die ſchilde derer helden gebohren/ in euch vermählen ſich abermahl zwey von dem helden Friderico Placido herſtammende Fürſten-kinder. Dahero wie die palmen vor andern bäumen hoch ſtehen; alſo hebt ihr billig euer haupt vor andern ländern hervor/ quantum lenta ſolent inter viburna cupreſſi. Wohlan denn/ gnädigſter Fürſt und Herr! non imbellem feroces progenerant aquilæ columbam: Großmüthige Adler zeugen keine furchtſame tauben. Was fragen wir denn viel/ wo doch die von Ew. Fürſtlichen Durchlaucht. bezeigte generoſité, und höchſtrühmliches comportement ſeinen urſprung nehme/ da uns doch der helle beweiß vor augen liegt? Freylich haben ſie/ vermöge dero hohen geburth/ wie in allen andern actionen/ alſo inſonderheit bey dero Fürſtlichen vermählungs-feſt/ ſich anders nicht als heroiſch erweiſen können. Und deſſen ein lebendiges exempel ſehen anjetzo vor augen die durchlauchtigſte Fürſtin und Frau/ Frau Sophia Hedwig/ gebohrne und vermählte Hertzogin zu Sachſen/ meine gnädige Fürſtin und Frau/ in dem Eure Fürſtliche Durchlaucht. über ſo viel bißher recht offenhertzig erwieſene liebe und affection, dieſelbe annoch mit einem anſehnlichem / recht Fürſtlichen præſent und morgen-gabe beſchencken/ auch dero fernerer wohlgeneigten ehlichen treue/ ſo gar liebreich verſichern laſſen. Und ob wohl ihre Fürſtl. Durchl. meine gnädigſte Frau/ ſich ſelbſt/ und dero gantzes Fürſtliches hertz und gemüthe/ als das köſtlichſte kleinod/ ſo ſie in ihrem ver-

vermögen haben/ Eurer Fürſtlichen Durchlaucht. zum gegen-geſchenck geeignet und übergeben/ auch dabey verſichert leben/ daß Eure Fürſtl. Durchl. alles gold und geld gegen dieſes wie ſtaub achten/ auch kein angenehmer præſent niemahls verlangen/ ſo bittet ſie doch/ Eure Fürſtl. Durchlaucht. möchten zu gedancken nehmen/ daß wie ſie in der Erneſtiniſchen linie/ dem ſtamme nach zu rechnen/ Churfürſt Friederichen im ſiebenden grad verwandt: Alſo ſind auch ihre Fürſtliche Durchl. meine gnädigſte Frau/ durch die Albertiniſche linie/ demſelben/ welches denckwürdig/ in gleichem grad verwandt/ und alſo eine miterbin in gleich naher freundſchafft aller vor-väterlichen Chur- und Fürſtlichen tugenden/ welche ſie als eine überaus koſtbare/ ja alles gold und diamanten überſteigende erbſchafft/ auf einmahl zuſammen faſſen/ und zu liebreicher danckſagung vor das milde und hochanſehnliche præſent in Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit/ als dero hertzliebſten Herrns und Gemahls gemüthe mit gutem hertzen ausſchütten/ auch zu dero ferner beſtändigen ehelichen liebe/ treue und affection ſich mit innerlicher tendreſſe empfehlen. GOtt/ der abermahl zwey grünende äſte von dem hochgewachſenen Sächſiſchen rautenſtocke mit einander verknüpfft/ der laſſe ſie auch ferner grünen und blühen/ Er ſey mit ihnen/ wo ſie hingehen/ er rotte ihre feinde vor ihnen aus/ und laſſe ihren nahmen ſeyn/ wie den nahmen der groſſen auf erden.

LII.

Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabethen Chriſtinen, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, 1708.

DIe unvermuthete erſtaunung der gantzen welt äuſſert ſich bey ungewöhnlichen dingen/und doch findet niemand mehr dabey zu verwundern/ als die unvermuthete erſtaunung ſelbſt. Sie iſt wie ein volles grab/ welches ſich bey heraus geriſſener erde immer vergröſſert ſiehet. Denn/je mehr ſie ſich aus ihrer eigentlichen eigenſchafft zu wickeln vermeynet/ je gröſſer wird die verwirrung. Die erſtaunung wird bey erſtaunungs-würdigen zufällen erreget/ und doch iſt ſie wie ein im finſtern ſchleichender Tireſias an blindheit ſelbſt erſtaunet. Die augen/durch welche ſie entdecket/ und die ohren/ durch welche ſie vernommen wird/ verlieren ihre natürliche eigenſchafft/ und werden durch dieſe erſtaunung dergeſtalt zerrüttet/daß man zweiffelhafft bleibet/ob ſie mehr zu bewundern/ oder der zufall, ſo ihnen begegnet? Niemand kan ohne das hertz leben/ und dennoch reiſſet ſie gleichſam das hertz aus dem durch ſich ſelbſt lebloß gemachtem leibe. Und die ſeele/ ſo ſich nicht ewig einſchlieſſen läſt; wird hier gleichſam als eine ewig gefangene ſclavin gehalten. Bey ſchlummernden ſinnen hat ſie die art eines heroiſchen löwens an ſich/ und ihre entſetzliche macht flöſſet ſich durch ein unvermeidliches etwas in alle glieder. Da wird ſie alsdann vollkommen und in ihrer vollkommenheit hat ſie doch mit dem monden gleiches glücke/ in

dem

dem ſie endlich/ wie ein lichter ſchatten ihren gewiſſen untergang ſehen muß. Die urſache davon wird wohl die flüchtige zeit und das wechſelnde glücke ſeyn. Ungewöhnliche cometen fallen ſchrecklich in die erſchrockenen augen/ und durch dieſelben in das gerührte hertz: und faſt unerhörte donner-ſchläge können das vereinigte band der genau mit einander verknüpfften ſinnen rühren, und in erſtaunung ſetzen. Wie aber ein comete nur ſo lange ein comete heiſſet/ als er das ſchöne geſicht des himmels verſtellet: wie der donner nur ſo lange die ſinnen beunruhiget, als die ſeele den furchtſamen knall vernimmt; alſo heiſſet erſtaunung gleichfals nur ſo lange erſtaunung/ als etwas ungewöhnliches neu iſt/ und ſich an dem menſchen äuſſert ob ich gleich nicht läugnen kan/ daß auf beyden theilen die erinnerung noch ſo kräfftig zurück bleibet/ als bey genoſſenem honig der ſüſſe geſchmack. Und eben dieſes zeiget mir noch ietzt das aufs höchſte betrübte Europa, ja was ſage ich Europa? die gantze welt/ in ihrer beſtürtzung wegen des empfindlichſten verluſts des allerdurchlauchtigſten/ großmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopold des Groſſen ꝛc. ꝛc. ꝛc. meines mit dem allerunterthänigſten reſpect verehrten Käyſers/ darüber die erſtaunung ſelbſt erſtaunet/ und ihre todte eigenſchafft in ſich ſelbſt bewundert hat. Und gewiß es muſte auch etwas ungewöhnliches darüber erſtaunen/ weil bey gewöhnlichen dingen jederman erſtaunet/ aber ohne einigen verwunderungswürdigen

digen nachdruck der ſeele. Nun iſt es zwar eine ſo vergebene mühe, dieſelbe natürlich zu entwerffen/ als in der Oſt-ſee perlen/ oder in Europäiſchen flüſſen diamanten ſuchen; Dennoch aber ſoll das unterthänigſte hertz zeigen, daß dem glorwürdigſten Käyſer das reinſte feuer der allerdemüthigſten ehrerbietung biß in die kühle grufft nachfolge. Ja, da demſelben als einem Leopoldo/ das iſt/ als einem groſſen Käyſer, die allerunterthänigſte veneration nicht mehr erzeiget werden kan, ſo muß ſich doch ein getreuer unterthan annoch mit deſſelben unſchätzbarem andencken in den ehrerbietigſten gedancken ergötzen. Die von dem weine ausgehende krafft ſoll faſt erſtorbenen maaß-holderbäumen das leben wiedergeben/ und dieſes würde durch ein vereinigtes weinen möglich gemachet werden/ wenn eine obere gewalt nicht darinne eine unmöglichkeit vorgeſchrieben. Wiewohl dazumahl die unvermuthete erſtaunung aus lebendigen todte, und aus todten lebendige machte, weil auch unempfindliche dinge aus allzugroſſer betrübniß gleichſam empfindlich zu werden ſchienen. Ein unglücklich ertödteter Abner muß nur mit Königl. thränen beweinet/ ein behertzter Clitus von den mächtigſten beherrſchern der welt beklaget, und ein groſſer Leopold, (deſſen erſtaunenswürdige thaten der ietzt genannten, wie ein groſſes geſtirn das kleinere verdunckelt, und ſie zu dem Sud-geſtirne machet, welches wenig würcket/ auch von wenigen geſehen wird,) muß nicht mit ſchlechter menſchen, nicht mit vortrefflicher Könige/ ſondern unſchätzbaren und

unge-

ungewöhnlichen engel-thränen beweinet werden. Stelle dir, damahls erſtaunte welt, nur deſſen geheiligte Majeſtät noch einmahl vor die augen, und bekenne mir: ob die groſſe Königin der geſchöpffe wohl jemahls einen Käyſer ſehen laſſen, der in ſeiner gröſten vollkommenheit noch mehr als vollkommen geweſen? Wenn wir mit andern, als mit menſchlichen augen, ſehen könten, ſo würde ſich das hertz bald zu dieſem ſchluſſe fertig machen: der groſſe Leopold wäre aus lauter himmliſchen eigenſchafften zuſammen geſetzet, und gleich dem erſten menſchen von des höchſten geheiligter hand ſelbſt gebildet worden. Wie? war nicht deſſelben unſchätzbares hertz ein recht ſchätzbarer ſchauplatz, darinnen unvergleichliche großmuth und großmüthige gütigkeit beſtändigen ſitz genommen? Der theure und aller welt-cronen würdige Käyſer richtete die aufgethanen augen gen himmel, wenn ein entſetzliches wetter tauſend unglücklicher zufälle von dem himmel zu ſtürmen begonte, gedachte auch mit Julio Cæſare: Fürchte dich nicht mein hertze, denn dich träget ein Käyſer bey ſich. Hohe Cedern ſind jederzeit dem donner unterworffen, und deßwegen wuchs die großmuth durch neue ſchläge, wie die palmen bey empfundener ſchweren laſt. Kleine geſtirne flöſſen ihre köſtliche würckung nur gewiſſen creaturen, und ſchlechten ſeelen eine natürliche großmuth ein; unſer theureſter Käyſer aber ſahe ſich mit einer übernatürlichen beſchencket. Wie viel tödtliche mord-pfeile haben nicht nach deſſen geheiligtem hertzen gezielet? wie viel tauſend feinde

de haben nicht das hertze der Chriſtenheit in ihre gewalt zu bringen geſuchet/ die ohne hertz und ohne den wahren GOtt leben/ und wie großmüthig hat nicht unſer Leopold überwunden? Ich weiß nicht/ ob ich des Curtii unterfangen/ da er ſich zu Rom in einen tieffen abgrund geſtürtzet: des Scævolæ, da er ohne eintzige zückung die hand brennen laſſen; des Codri, da er ſich vor ſein gantzes vaterland aufgeopffert/ mehr eine großmuth oder kühnheit nennen ſoll; dieſes aber weiß ich wohl/ daß der groſſe Leopold mit einer vernunfft-mäßigen unterfangenen großmuth dieſen titel verdienet. In Mohren-lande nicht ſchwartz werden/ iſt ein wunder/ in den gröſten und gefährlichſten troublen aber großmüthig verbleiben/ etwas mehr/ als ein wunder. Und dieſes macht einen Fürſten ſo ſchöne/ als ein grauſamer ſturm das aufgeſchwollene meer. Denn wie die ſilber-fluthen die ſchönſte augen-weide geben/ ob ſie gleich in ihrer eigenſchafft nicht ſchöne zu nennen; ſo träget die durch viel tauſend geſchärffte ſäbel probirte großmuth gleichfalls einen ſo ſchönen ruhm davon/ ob gleich der anblick/ wodurch ſie erhalten wird/ von keiner ſchönheit begleitet wird. Wer nun unter dieſen feindlichen mord-eiſen/ unter dem furchtſamen knalle der erſchütternden geſchütze/ ja unter den hefftigſten und widerwärtigſten zufällen des unbeſtändigen glückes/ die augen aufſchlieſſet/ wenn ſie andere aus unanſtändiger furcht zuſchlieſſen/ u. die großmuth zu einer ſchönen braut erkieſet/ iſt eben ſowohl zu bewundern/ als der groſſe Leopold.

Dieſe ſchöne tugend führete eine ſchöne ſchweſter bey den händen, nemlich eine großmüthige gütigkeit, und ſetzte dem theuren Käyſer die andere ehren-ſeule, ſo ihm deſſen erſtaunenswürdige großmuth bereits aufgerichtet. Hier möchte ich adlers-flügel wünſchen, dieſe hohe ſonne zu betrachten, und einen göldenen mund begehren, den glorwürdigſten Käyſer mit einer ſo ſchönen vollkommenheit zu rühmen, als deſſen geheiligte Majeſtät von aller unvollkommenheit entfernet geweſen. Die erſtaunung allein erſtaunet wieder über dieſelbe, und unſterbliche menſchen können bey ihrer ſterblichkeit nur etwas weniges davon entwerffen. So wenig Egypten ſeinem fruchtbaren Nilo geſetze ſchreiben kan, ſo wenig ſuchte der groſſe Leopold ſolches ſeiner unumſchränckten gütigkeit zu thun. Er hielt jeden tag mit Tito verlohren, an dem er nicht dieſe ſchöne tugend ausüben können, und es durffte auch niemand, wie bey Rudolpho I. traurig von ſeinen augen gehen. Wünſchte ein grauſamer Caligula den Römiſchen bürgern nur einen kopff, ſo wünſchte ſolches unſer theureſter Käyſer auch, iedoch in einem andern abſehen, welches von ſeinem gütigen weſen ſtammete. Er brauchte die engel ſelbſt zu räthen, und zeigte, daß deſſen geheiligte Majeſtät dem himmel am ähnlichſten ſey, was gütigkeit und barmhertzigkeit anbeträffe, und daß eben die mit gütigkeit verknüpffte hohe würde irdiſche götter, wie etwan die blüthe der palm-bäume, wenn man ſie mit den männlichen vereinbaret, datteln mache; die denn auch verurſachte,

daß er, wie jener Hertzog von Würtenberg, in eines jeglichen getreuen unterthans ſchooß ſicher ruhen könte. Und wodurch kan auch ein Fürſt gantze länder und armeen mit dem Auguſto an ſich ziehen, und derſelben hertz rauben? Er kan ſolches mit dem ſeilen der gütigkeit und untermiſchter freundlichkeit ſo leicht thun / als die liſtigen fiſcher einen ungeheuren wallfiſch an das ufer ziehen. Doch wie es eine gewiſſe brut gottloſer menſchen / wo ich ſie noch einmahl ſo nennen kan, giebet; welche die ſchöne tugend lieber aus der welt zu bannen wünſcheten, und dahero auch ihre liebhaber mit einem unverſöhnlichen haß belegen: ſo kente unſer glorwürdigſter Käyſer auch nicht ausgenommen werden. Zoge der unüberwindliche Leopold durch dieſe preißwürdige tugend viel tauſend hertzen an ſich, ſo zogen ſich auch viel unwürdige davon ab. Mit ſüſſer koſt geſpeiſte nattern ſind die tödtlichſten und gefährlichſten / und etliche durch deſſen liebreiche gütigkeit geſpeiſte unterthanen waren die undanckbahrſten. Wie viel gebrannte und gezeichnete ſtirnen würde man nicht erblicket haben wenn ſolche ein macedoniſcher Philippus in ſeiner gewalt geſehen? Gleichwol würckte des theuren Leopoldi hochſchätzbare gütigkeit noch ſo lange / biß er inne wurde, daß der erſte funcke einer abſcheulichen verrätherey der letzte funcke der ehrerbietigkeit werden wolle. Da aber der himmel auf gecrönte granat-äpffel noch etwas mehr / als ſchlechte ſtämme ſiehet, ſo wurden auch die gefährlichſten anſchläge in ihrer groſſen macht

ohn-

ohnmächtig, und die gütigkeit des Höchſten belohnte dadurch einen theil der rühmlichen gnade dieſes hohen Monarchens/welche noch mit Alexanders worten verbunden war: Es ſey Königlich/ wohlthaten ohne wohlthaten auszutheilen. Der groſſe Leopold wuſte gar wohl, daß dieſes die art der Fürſten am geſtade Guineæ ſey, wohlthaten mit wohlthaten austheilen, oder andere dafür hoffen. Er bemühte ſich deßwegen mit dem Vierdten Heinriche auf das äuſſerſte, wenn ſich demſelben jemand verbunden, ſeine gütigkeit durch eine ſchleunige vergeltung ſehen zu laſſen; deßwegen er auch würdig wäre, mit obgedachtem Tito die liebe und wolluſt des menſchlichen geſchlechtes genennet zu werden. Käyſer Septimius Severus dem nahmen, aber nicht dem gemüthe nach/ ſoll ein regiſter derjenigen bey ſich geführet haben/ denen er ſich durch wohlthaten verbunden, und ſo er einen alsdenn erblicket, den er noch nicht eingezeichnet, ſich vernehmen laſſen: Warum begehreſt du nichts von mir, wilt du/ daß ich dein ſchuldner verbleibe? Allein unſer groſſer Leopold bedurffte ſolches nicht, indem er auch viele wohlthaten denenjenigen reichen ließ/ ſo es ſelbſt nicht wuſten, dennoch aber in ihrer unwiſſenheit der hohen gnade theilhafftig wurden. Indem ich dieſes ſage, kommet mir die erſtaunung abermahl ſo nachdrücklich in den ſinn, daß ich zweiffelhafft verbleibe, ob deſſen mächtige klugheit mir nicht abermahl eine ohnmacht der worte zuziehen werde. Doch hierzu wird die gantze welt einen theil ihrer erſtaunung beytragen/

weil ſie mit mir ungewiß/ ob ſie mehr deſſelben glücklich geführte kriege/ oder deſſen anſtändige klugheit darinnen bewundern ſoll. Ich möchte faſt ſagen, daß des groſſen Alexanders bekanntes triumph-lied/ Veni, Vidi, Vici, uud der ruhm/ daß er mit einer hand voll volckes den gantzen erdkreiß beſieget/ vor dieſem hohen Monarchen die ſeegel ſtreichen/und ihm jenes mit beſſerm recht zuerkennen ſolle; indem unſer groſſer Leopold offt mit dreißig tauſend mann noch eine dreymahl mächtigere armee glücklich geſchlagen/ und damit ſehen laſſen: Daß die von GOttes hand geſeegnete klugheit auch unüberwindlich genannte flotten/ wie jenem unglücklichen Philipp begegnet/ überwinden könne. Dieſe erſticket die gröſte macht in ihrem wachsthume/ und hinterläſt nichts mehr/ als die erinnerung/ daß ſie geweſen. Sie iſt der Iſraeliten feuer-ſeule/durch deren brennendes licht man ohne gefahr fortgehen/ ja glücklich fortgehen kan. Sie kan mehr als der anziehende magnet bey ſchlechtem eiſen/ und eben deßwegen/ weil der theure Käyſer ſolches wuſte/ konte ihm der daher rührende nutzen ſo wenig/ als das feuer in der hand verborgen bleiben. Die wahre klugheit ließ ihm des eilfften Ludewigs glückliche progreſſen erblicken/ welcher durch dieſen angelſtern den an kriegesmacht viel ſtärckern und kühnen Carl von Burgund in das gelegte netz gelocket. Die wahre klugheit ließ ihn beſſer von den zukünfftigen deſſeins ſchlieſſen/ als der zweydeutige Apollo zu Delphis, und Ammoniſche Jupiter/ verkün-

kündigen wolte. Die wahre klugheit ließ ihm die bey dem Savedra befindliche, und mit dornen umflochtene crone zu dem ſchönſten roſen, die blaſſen perlen, ſo er mühſamen ſchweiß nennet, zu den vortrefflichſten lilien, die ſchimmernde rubinen / ſo er blut nennet, zu den koſtbarſten nelcken / und die ſpielenden diamanten, ſo er mit ſtachelichten pfriemen vergleichet, zu den beliebteſten ſternen werden. An einer pyramide ſollen hundert tauſend menſchen zwantzig jahr gearbeitet haben, und wenn gleich viel millionen feinde noch mehr jahre deſſen unmöglichen ruin geſuchet, hätte ſolches doch deſſen wahre klugheit zu einem ſo vergebenen / als gefährlichen unterfangen vor ſie gemachet. Niemahls mit dem alten Craſſo lachen, iſt ein werck / das zu bewundern / allein / daß der groſſe Leopold in ſeinem blühenden glücke niemahls gelachet oder ſich darüber erfreuet, ein werck / das noch alle verwunderung überſteiget. Und ein ſolches wunder der natur und der irdiſchen götter war unſer theurer Käyſer allein durch eine wahre klugheit. Durch dieſe legten ſich die Brandenburgiſchen und Schwediſchen, wie auch die darein vermiſchten Pohlniſch-Dähniſche kriegs-intriguen. Durch dieſe wurden die Münſteriſchen händel beygeleget, ſo nicht weniger ſchwer als verwirret waren. Durch dieſe wurden nebſt vermittelung der cron Schweden die ſtreitigkeit zwiſchen Chur-Pfaltz und andern ſtänden wegen des wild-fanges geendiget. Durch dieſe legten die Pfältziſchen und Lothringiſchen / als jene bereits Landſtuhl hinweg

 genom-

genommen / es auch zwiſchen ihnen umweit Dre-
mersheim zu einem ſcharffen haupt-treffen gekom-
men, die erbitterten waffen nieder. Durch die-
ſe wurde zwiſchen Hertzog Rudolph Auguſten
von Braunſchweig-Wolffenbüttel / und dem
Münſteriſchen Biſchoffe Bernhard von Galen /
als ſich wegen einlegung einer guarniſon in die
ſtadt Höxter ein ſchwerer krieg erheben wolte / ein
präliminair-vergleich geſchloſſen / und ein receſs
aufgerichtet. Durch dieſen wurde dem verwege-
nen Ottomanniſchen Monden ein unglücklicher
krebs-gang zugezogen: Der Frantzöſich ver-
meynten ſonne aber ein zitterndes ſtilleſchweigen
geboten. Ja, ſo fatal der Stuartiſche ſtamm in
Engelland wegen einer vermiſchung geweſen; daß
auch, nach Heinrich Ranzau rechnung, über funff-
zig perſonen unnatürlichen todes ſollen verblichen
ſeyn / ſo glücklich iſt der Oſterreichiſche ſtamm
durch des groſſen Leopolds klugheit geſtiegen: daß
nicht allein ein unüberwindlicher Käyſer anitzt des
glorwürdigſten Vaters mächtigen thron beſitzet /
ein Spaniſcher König den Oeſterreichiſchen glantz
in dieſen ländern auszubreiten ſuchet, ſondern auch
eine majeſtätiſche tochter das mächtige Portugall
mit beherrſchen ſoll. Und wie die nacht-violen
erſt nach der ſonnen untergang am anmuthigſten
riechen, ſo iſt uns auch dieſes groſſen Welt-Mon-
archens hochſchätzbare klugheit in der finſtern
nacht ſeines todes um ſo viel ſchätzbarer / da ſie
noch aus der düſtern grufft in die höhe ſteiget. Mit
einem worte: Unſer groſſer Leopold hatte die vor-
treff

treffliche tugend des liebreichen Trajani, die beſcheidene demuth und klugheit des weltberühmten Auguſti / ja die feurige frömmigkeit des gottesfürchtigen Antonini vollkommen an ſich. Hier erſtaune nun abermahl der Erd-creyß über die ungemeine frömmigkeit des groſſen Leopolds / und bewundere dieſelbe, die doch nimmermehr sattſam bewundert werden kan. Schreibet die frömmigkeit die Schleſiſche Hertzogin Hedewig, Heinrich des Bärtigen Gemahlin, und Carl des groſſen enckelin, unter die heiligen; Churfürſt zu Sachſen Auguſti Gemahlin aber wegen ihrer gottesfurcht unter die göttinnen: ſo kan es Oeſterreich mit eben ſo gutem recht bey ſeinem unüberwindlichen Käyſer thun, weil jene vielleicht eine höffliche ſchmeicheley, unſern großmächtigſten Leopold aber die wahrheit vor würdig erkennet. Er hatte nicht Coſmi des erſten gedancken, welche die frömmigkeit und andacht zu regierung und erhaltung eines landes vor ſo unnöthig, als untüchtig erkannte; ſondern hielt ſie vielmehr vor eine haupt-regel der politique, und ſchloß mit Grotio billig: Daß die gedancken / welche natürliche kräffte und menſchlicher rathſchläge zu regierung und erhaltung eines landes allein vor tüchtig erkenneten, einen ſubtilen atheiſmum bey ſich führeten. Er war drey gottſeligen Carln / nemlich Käyſer Carolo M. Carolo dem fünfften, und König Carolo dem erſten in Engelland zuvergleichen / welche ſo offt mit GOtt als menſchen geredet, und täglich geſeufftzet: Er wolle ſie doch keine etâts-raiſon von ihre frömmigkeit abziehen laſ-

ſen. Und dieſes ſind nicht ſowohl königliche/ als recht göttliche gedancken. Die ſo genannte blume Chriſtophoriane bleibet deſto niedriger, je höher der ort/ da ſie ſtehet. Fürſten aber/ welche die gröſte macht auf den höchſten gipffel aller irdiſchen hoheit geſetzet/ müſſen bey ihrer frömmigkeit nicht ſo gedencken/ ſondern ſich darinnen deſto höher zu ſchwingen ſuchen. Tritt nunmehr auff/ erſtaunter erd=kreyß/ ja du erſtaunung ſelbſt/ und vermelde/ ob dergleichen frömmigkeit in deinen ländern zu befinden? Entdecke/ ob nicht der erſtgemeldeten vollkommene frömmigkeit allein des groſſen Leopoldi ſeine vor recht vollkommen ſchätzen kan? Erſtaunet ihr nicht/ ihr grauſamen und von aller frömmigkeit entfernete tyrannen, Phalaris, Dionyſius, Nero, Ptolomæus, Caligula, Commodus, Caracalla, Maximianus, und wie ihr ſonſt heiſſen möget; erſtaunet ihr nicht auch in der längſt=vermoderten Aſche über eure tyger=art und raſende tyranney? Ja müſſet ihr nicht des groſſen Leopoldi frömmigkeit bewundern? Sehet/ ſo würdig euch eure gottloſe grauſamkeiten des düſtern höllen=pfuhls ſchätzen/ ſo würdig ſchätzet die höchſte macht dieſen verehrten Käyſer der himliſchen burg/ und vergöttert deſſen heiligen und unſchätzbaren leichnam. Aber ach! was hemmet doch meine ehrerbietige feder anietzt/ was läſſet mich doch bey erinnerung dieſes erblaſten Monarchens faſt auch erblaſſen? und warum will mir bey deſſen entriſſener ſeele doch der durchdringende ſchmertz die gelegenheit entreiſſen/ mehr von ihm zu gedencken? Ich

zittere/

zittere/ ich ſincke/ ich falle. Doch nein/ der unüberwindliche Joſeph/ der großmächtige Carl, die majeſtätiſche Königin in Portugall/ und die zwey übrigen allerdurchlauchtigſten Ertz-Hertzoginnen ziehen mich noch zurück/ und verhindern meinen fall/ weil ſie die hochſchätzbare ſonne des groſſen Leopolds/ als allerliebſte ſterne an den Oeſterreichiſchen himmel verſetzet/ und als einen köſtlichen Pharos der gantzen welt in die augen zu leuchten/ hinterlaſſen. Der himmel ſiehet hier ſeine koſtbaren ebenbilder/ der erd-kreyß ſeine gröſten kleinode/ Europa ſeine mächtigen ſchutz-götter/ Oeſterreich/ Spanien/ Schleſien/ ja deroſelben geſamte unterthanen, recht inbrünſtige liebhaber vor ihre beſtändige wohlfahrt. Das von dem auffſteigenden krieges-dampff faſt verdunckelte Germanien/ ſiehet bey dem verfinſterten krieges-tempel dennoch/ wie dort das furchtſame Egypten, keine ſchwartze unglücks-finſterniſſe/ ſondern einen hellen ſtrahl des glückes/ und dieſen allein wegen der klugen regierung des unüberwindlichen Joſephi. Eben dieſe iſt deſſen Majeſtät der Semiramis wunder-mauer zu Babylon/ und an derſelben müſſen die verwegene feinde noch ferner den hartnäckigen kopff völlig einſtoſſen/ oder doch jenes groſſen perſon/ bey des Vari erlittenem verluſt präſentiren. Der allerhärteſte ſturm zeuget die allerſchönſten perlen; und da der theure Joſeph wie auch großmächtigſte Carl/ nach des glorwürdigen vaters abſterben einen thron beſtiegen/ welchen ſo liſtige und mächtige feinde/ob wohl zu ihrem grö-

 ſten

ſten ſchaden, beſtürmen/ erhält ihre unſchätzbare perſon dadurch den ſchönen beyfall der welt: Daß ſie dem groſſen Leopold, ſowohl an unzählbaren ſiegen, als unzählbaren jahren gleich kommen werden. Der Trojaner ſo hochgehaltenes Palladium machte die ſtadt nur ſo lange unüberwindlich, als dieſes nicht überwunden wurde; Germanien aber ſoll nebſt Spanien deswegen doch unüberwindlich bleiben, ob das koſtbahre Palladium, der groſſe Leopold, gleich von dem allgemeinen todes-ſchluſſe überwunden werden. Polycratis beſtändiges glücke wurde endlich auf einmahl durch einen unbeſtändigen wechſel zu der höchſten ſchmach. Bajazeth muſte auf ſeine erfreute jubel-Lieder einen traurigen kefig-geſang anſtimmen/ und ein glückſeliger Nebucadnezar wider alle natur der unglückſeligſte werden: Dein dir zugedachtes, und von deinen ſtoltzen und übermüthigen feinden gewünſchtes unglück aber wird dich/ großmüthiger Carl/ am ende ſehen laſſen/ daß dein koſtbares eigenthum/ die Spaniſche crone/ alsdenn deine ſchläffe am ſchönſten umſchlieſſen werde/ wenn ſie ſo viel ſpitzige ſtacheln/ als an Spaniſchen feigen zufinden verunruhiget haben. Wie dir denn die höchſte Majeſtät dein ſuchendes recht, welches ſchon in dem himmel geſchehen/ eher/ als des unrechtmäßigen und den Königl. titel durch liſtige gewalt an ſich ziehenden Hertzogs. von Anjou vor recht ſprechen wird. Und dieſes kan allhier ſo leicht geſchehen/ als langſam ſolches die gottloſen feinde wünſchen. Sind gleich nicht ſichtbare Milones

und

und Titormi unter deinem getreuen kriegs-volcke, ſo ſind es doch unſichtbare / deren ſtärcke noch kräfftigere würckung hat. Dieſe werden ſich auf beyden theilen ſehen laſſen, und den flüchtigen feinden ihren unrechtmäßigen ſtreit wegen der Spaniſchen crone vor ſo lächerlich erklären, als der Athenienſer wegen des Thesei ſchiff, mit welchem er nebſt den Argonauten, in Cretam geſchiffet iſt. Dieſe werden ihnen alle kräffte ſolcher geſtalt benehmen, als einer gewiſſen ſee zu gewiſſer zeit das waſſer benommen wird. Dieſe werden derſelben verwegne gedancken endlich ſo einziehen / daß man ſie gar wohl mit dem Canal oder ſchmalen meere zwiſchen Franckreich und Engelland wird vergleichen können. Es kan auch nicht anders ſeyn. Ein Oeſterreichiſcher Porus iſt jederzeit ſo mächtig und behertzt geweſen, auch die verwegenſten feinde in eines verzagten Prusii natur zu kleiden. Und daß dieſes bereits erfolget iſt, kan niemanden, als den feinden des Oeſterreichiſchen hauſes, unbekannt ſeyn. Die um Franckreich liegende länder pflichten mir insgeſamt bey, Niederland und Audenarde bejahen es, Teutſchland bekräfftiget es, Schweitz entfället nicht, und Italien, vornemlich Savoyen, iſt ein unparteyiſcher zeuge davon. Nur Spanien, welches der groſſen Pyrenäiſchen berge wegen, den kläglichen verluſt nicht ſattſam hören kan, ob es gleich wolte / ſcheinet die ohren zu verſtopffen ; wiewohl ſolches auch nur aus einer ruhmwürdigen verſtellung geſchiehet indem es dem großmächtigſten Carl das hertz vor-

längſt

längſt geweihet/ ob gleich der mund die perſon eines ſtummen Lydier Printzens darſtellen muß. Die Loire und Garonne, welche ſich vereiniget/ mit einander in das Aqvitaniſche meer zu flieſſen/ ſuchen zwar gantz Franckreichs thränen an ſich zu ziehen/ und bey ſich zu behalten: Die Rhone aber iſt ſich weniger getreu/ als dem mittelländiſchen meere/ indem die heiſſen thränen davon in Europam flieſſen/ und zugleich überbringen/ daß dieſes geſchärffte unglücks-waſſer faſt ſo wenig ſüſſen honigs-zucker/ als die bittern ſee-fluthen honig-qvellen bey ſich führeten. Noſtradamus ruffet als ein berühmter prophete in Franckreich gleichfalls aus ſeinem grabe zu Sallon: Daß ihre hoffnung nunmehr an unfruchtbarkeit ſo vollkommen/ als die Gipffel der berge um Grenoble an fruchtbarkeit/ werden ſolle. Kriege mit einem liſtigen Hippomene führen/ heiſt ſeinen gegenpart zwar verführen/ aber nicht überwinden: Allein/ kriege mit dem groſſen GOtt führen/ heiſt ſich zum ſieger unüberwindlich-vermeynter ſoldaten machen. Dieſe letzte art kriege zu führen iſt die erſte ſtaffel des ſieges/ die erſte aber der letzte ſchlag des falſchen glückes. Franckreich hat darinnen den meiſter geſpielet/ und iſt faſt niemahls unglücklich geweſen/ als da er ſolches nicht vermeynet. Nunmehro ſuchet es hülffe wo keine zu finden/ und ob gleich Beziers eine vermeynte wohnſtatt des groſſen GOttes ſeyn ſoll/ ſo hat er doch dieſelbe ſo wenig betreten/ als Franckreich das beſtändige paradieß eines ewigwährenden glückes. Die lilien ſind ein

zeichen

zeichen einer beſtändigen flüchtigkeit / und ein unvermutheter ſchlag kan den ſchwachen ſtengel ſo leicht abbrechen/ als des Tarquini, und Thraſybuli ſtecken die leichten mohn-häupter und korn-ähren. Ihre ſchnee-farbe, ſo dem klaren marmel ſeine eigenſchafft ſtreitig zu machen ſuchet/ verwandelt ſich in dunckle und mit blut gefärbte nelcken; ja, ob derſelben blätter gleich wider die ſchlangen-biſſe helffen ſollen, ſo können ſie doch den erlittenen verluſt nicht wieder erſetzen/oder den Oeſterreichiſchen Adler/ die Brittanniſche göttin Anna und hohe alliirten zu andern gedancken bringen/ als ihnen der groſſe GOtt/ die gerechte ſache/ und günſtige zeit beybringen. Die Adler / wie ſie ſtets gen himmel fliegen/ alſo ziehen ſie ſich auch daher den ſeegen zu; da die ſchwachen lilien nur die matten blätter zur erde ſincken laſſen/ und ſich auf eigene kräffte verlaſſen wollen/ welches doch aber ſo gefährlich als verwegen iſt. Dem Tarquino Priſco hat ein Adler die Römiſche herrſchafft/ offtgemeldetem Alexander aber/ einen herrlichen ſieg verkündiget/ dir aber unüberwindlicher Joſeph/ wird er noch das dritte/ nemlich die völlige vertilgung aller feinde, und die glückſeligſte regierung anſagen. Führet gleich Franckreich/ wie das drachen-geſtirne/ nichts als ſchädliche einflüſſe bey ſich/ ſo iſt doch Oeſterreich nebſt den hohen alliirten an macht und vermögen dergeſtalt vollkommen/ daß es nicht allein traurige ſonnen-finſterniſſe machen/ ſondern auch dem ſchädlichen geſtirne ſeine eigenſchafft benehmen kan. Glückſeliger Joſeph/ der himmel

läſſet

läſſet dir bereits des andern Römiſchen Käyſers göldene zeiten erſehen, und wird dich ſolche beſtändig ſehen laſſen! Deine unſchätzbare Wihelmina Amalia, welche der ſchönen Helena, klugen Aſpaſia, politiſchen Livia, und tugendhafften Penelope die lorbern ſtreitig zu machen ſuchet / verſuche ſie auch der fruchtbaren Iſabella zu rauben, damit der Käyſerliche thron niemahls von Printzen unbeſetzet bleibe. Deine ſchöne Prinzeßinnen / Maria Joſepha, und Maria Amalia, vermehren / als allerliebſte geſtirne, ihren vortrefflichen glantz, und machen Oeſterreich zu einem neuen himmel, darinnen deine Majeſtät ein andrer Phœbus, die unvergleiliche Käyſerin aber eine andre Aurora iſt. Verzeihe doch / unüberwindlichſter Käyſer, daß meine rede ſo beſtändig / als das unbeſtändige glück, abwechſeln muß. Dein großmächtigſter Herr bruder, der allerdurchlauchtigſte König in Spanien fodert mich gleichſam zu deſſen Majeſtät, da ich etwas allzuweit von ihm abgewichen. Dieſer andere und kluge Jaſon / welcher ausgereiſet, ſeinen rechtmäßigen anſpruch auf etwas mehr / als ein goldnes vließ zu thun, wird zwar von dem neidiſchen glücke noch etwas aufgehalten / allein dieſes geſchiehet zu keinem andern ende, als daß die ſüſſe vergnügung nach dieſem deſto vollkommener ſeyn ſolle. Zwar ſuchen die gottloſen feinde / wie eine zauberiſche Circe, immer neue Chimæren herfür, dem großmächtigſten Carl ſein recht zubeſtreiten, nnd ihm mit den Spaniern in die hefftigſte uneinigkeit zu ſetzen: allein ſie werden

den ſchwerlich einen apffel finden, der eben ſo groſſe würckung, als der erdichteten Eris, oder der Käyſerin Eudoxia, thun wird. Indianiſche diamante entkräfften den anziehenden magnet, und derjenige, ſo die oberſte herrſchafft davon beſitzet, wird die feinde zu entkräfften ſuchen, ſo ihm ſolche entziehen wollen. Unrechtmäßige gewalt kan ſich zwar furchtſahm, aber nicht formidable machen, und viele exempel pflichten mir bey. Alle länder an ſich bringen, iſt nicht ſo gefährlich, als ſich in allen ländern formidable machen. Der löwenmüthige Cæſar ſahe ſich wohl eher ein land wieder entriſſen, ehe er ſich darinnen feſte geſetzet, und die gröſten welt ſtürmer erfuhren dieſes öfft, eher als ſie vermeynet. Gewaltſame furcht erhält die unterthanen zwar bey einem flüchtigen gehorſam, nichts aber kan denſelben auch eher entreiſſen, als gewaltſame furcht. Und dergleichen Fürſten, ſo ſich mehr von den ihrigen gefürchtet, als geliebet ſehen, müſſen in kurtzen, obgleich nicht eine Babyloniſche ſprachen- doch regierungs-verwirrung erfahren. Die furcht iſt ſo beſchaffen, daß ſie nichts liebers wünſchet, als das verdrüßliche band, welches ſie ſo hefftig feſſelt, zu zerreiſſen, geſetzt auch, daß ſie ſich mit dem Bejazeth den ungedultigen kopff darüber einſtoſſen ſolte. Ja, der tod iſt ihr noch das angenehmſte von der welt, wenn nur dadurch derjenige grund umgeſtoſſen wird, worauf ſich ein andrer formidable zu machen ſuchet. Dannenhero geſchiehet es, daß unrechtmäßig an ſich gezogene länder ehe den verluſt empfinden, als ſehen, und

und eher wieder hinweg geriſſen, als erobert werden. Jenes hat der unerſättliche Ludewig geſuchet, und dieſes gefunden. Er hat ſich in Spanien und vielen andern ländern formidable zu machen vermeynet, aber nichts mehr geſehen, als eine verſtellte furcht, die ihm nur ietzo mit dem höchſten verdruſſe einen gefährlichen ſtein in das vermeynte bret=ſpiel des glückes geworffen, und die gefaſte hoffnung zunichte gemachet. Ein creyß erduldet nicht zwey puncte, ein ſpiegel nicht zwey bilder auf einmahl, die liebe nicht zwey hertzen, und Spanien nimmermehr zwey Könige. Wenn ein König in dem ſinnreichen ſchachſpiel verlohren gehen muß, ſo wird ſolches Anjou wohl auf ſeiner ſeite empfinden, wenn er mit verliehrung ſeines Königes ein trauriges beyſpiel an ſich ſelbſt erfahren wird. Und wolte doch der gerechte himmel, daß Spanien den im fluſſe Achelous befindlichen milchſtein, welcher die vergeſſenheit würcken ſoll, bey ſich trüge, ſo könte vielleicht der unrechtmäßi Philipp Madrit zum andern und letzten mahle verlaſſen müſſen. Uberlege doch, du mächtiges Spanien, ob nicht der Oeſterreichiſche Carl mehr verwunderungs=würdige eigenſchafften an ſich habe, als der Frantzöſiſche Hertzog von Anjou? Erlaube mir nur den unbeſchreiblichen nutzen zu entdecken, den du dadurch zu gewarten. Carl iſt ein liebreicher, und ein groſſer liebhaber ſeiner gehorſamen unterthanen. Haſt du deinen letzten Carl mit der äuſſerſten paßion geliebet, ſo kanſt du an dieſem das ſchönſte ebenbild finden, was gü-

tigkeit

tigkeit und liebreiches weſen anlanget. Hat dir eine grauſame inquiſition ſo viel volck entriſſen/ daß es eine verwegenheit zu nennen wäre/ ſolches zu zählen/ ſo wird dein großmüthigſter Carl einer liebreichen mutter gleich kommen/ und dich wieder fruchtbar machen. Betrachte die ſonne/ ſo wirſt du innen/ daß ſie die pflantzen nähre: betrachte auch zugleich deinen heroiſchen König/ ſo wirſt du befinden/ daß er den menſchen ſolche vortheile zuwenden werde. Ach hätteſt du doch mit den Dariſchen weibern/ welche ſich in die haut allerhand bilder prägen laſſen/ einerley/ und auch nicht einerley gedancken/ ſondern lieſſeſt vielmehr den ſo hochgeſchätzten Carls nahmen in deine hertzen durch einen ehrerbietigen reſpect und unterthänigen gehorſam prägen. Ein gewiſſer Africaniſcher brunnen wird von der ſonnen kalt: und o wolte der himmel/ daß du von deiner ſchönen Carls-ſonne an dem unrechtmäßigen beſitzer kalt werden und abfallen wollteſt! Ich könte dir dieſes hohen Monarchen theure qualitäten noch viel weitläufftiger beſchreiben/ wenn an deſſen Majeſtät nicht einen andern Sigismund oder Canutum befürchten müſte. Zudem verhindert mich die gerechte freude/ weil ich bereits verſpühre/ daß dir/ allerdurchlauchtigſter König/ die Spanier mit den Römern die unterthänige hand/ und mit den Perſern das ehrerbietige hertz überliefern/ auch ſich vor deine geheiligte Majeſtät als gehorſame unterthanen erklären. Glückſeliges Spanien/ welches durch dieſen hochſchätzbaren Monarchen/ ein ſchätzbarer wunder erhält/ als die ſonſt

benennten drey wunder bey dir ſind! Glückſeliges Spanien/ welches einen König bekommet/ welcher ſich nicht ſelten/ ſondern ſehr offt von den ſeinigen wird ſehen laſſen! Glückſeliges Spanien/ welches ſich mit einem regenten beſchencket ſiehet, welcher den ſand aller flüſſe/ und wenn er auch ſonſt von keinem golde wüſte/ in das koſtbarſte gold verwandeln/ ja dem gantzen lande/ als ein rarer Phœnix, die ſchönſten zeiten wieder gebähren wird! Wiewohl/ die kräffte mangeln mir/ fortzufahren/ und wenn ich dieſe glückſeligkeit ferner zu rühmen ſuchte/ würde mir zwar die gantze welt beyfallen/ ich aber ſolches doch nicht in dieſer rede ausführen können. Es iſt ſchon genug/ daß Spanien einen großmächtigen König/ die umliegenden länder einen liebreichen nachbar/ und die gantze welt einen glückſeligen vorbothen aller ſüſſen vergnügung und des angenehmen friedens an dem theuren Carl erſehen kan. Das iſt eben kein zeichen großmüthiger Fürſten/ wenn ſie einen thron ſo leicht/ als Darius, beſteigen können/ wohl aber/ wenn ſie erſt mit dem feindſeligen glücke und der neidiſchen welt ſo lange/ als die Griechen mit den Trojanern/ gekämpffet. Der bekannte Egyptiſche Saladin hat nach vielen kriegen/ da er den ſieg ſtets/ ſowohl mühſam als blutig/ erhalten/ die gröſte glückſeligkeit genoſſen/ da hingegen Crœlus, welcher den thron ohne gefährliche feinde beſtiegen/ eine ſehr unglückliche probe des mißgünſtigen glückes von ſeinem überwinder/ Cyro, ausſtehen muſte. Früchte/ ſo von dem hefftigſten ſturme/ wie das ſtille

meer von erboßten wellen, beunruhiget werden, ſind die ſüſſeſten; corallen, die von den raſenden fluthen beſtürmet werden, die köſtlichſten: und Fürſten, ſo von dem glücke, nicht aber himmel, verfolget werden, die gröſten zu nennen. Ein Oeſterreichiſcher Carl iſt wie dieſe, aber nur darinnen unterſchieden, daß er noch etwas mehr, als dieſe iſt. Deſſen großmuth iſt an ſtärcke einem behertzten löwen, deſſen muth aber an beſtändigkeit einem feſten diamante zu vergleichen, und deſſen tapfferkeit wird an glück einen andern Herculem vorſtellen. Eine zeitlang großmüthig ſeyn, ſtellet das verwirrete glück ſo wenig zu frieden, als ein ausgeworffener ancker die unbändigen wellen. Die beſtändigkeit allein überliefert cronen, und durch eben dieſe ſchöne tugend kan man allein großmüthig heiſſen. Der großmächtigſte Carl iſt darinnen vollkommen, und derſelben faſt mehr beſtändig, als ſich ſelber, indem er unter dem donnernden geſchütze, und bey eröffnetem krieges-tempel, ſeine ſichtbaren feinde zu dämpffen bemühet iſt, einen unſichtbaren aber nicht allein nähret, ſondern auch liebkoſet. Zürne nicht, löwenmüthiger held, daß ich die macht der liebe einen feind nenne, da er ſolches bey den ſterblichen am wenigſten iſt, ob er gleich deroſelben ſeelen beunruhiget, und alle ſinnen mit zärtlichen ſchmertzen beleget. Ich nenne die liebe einen anmuthigen und liebreichen feind, und ſie iſt es auch. Ich behaupte, daß ſie allerhand zärtliche paſſiones verurſachet, gleichwohl wird die welt nicht aufhören, ſie zu ſuchen. Auch

unerſchrockene helden ſind hiervon nicht ausgeſchloſſen und diejenigen am meiſten zu bewundern/ welche ſie nicht bey ſtillem wetter verehren/ſondern vielmehr bemühet ſeyn/ unter den unruhigſten krieges troublen zugleich zwey ſtreitende affecten zu vergleichen. Der ſchöne Trojaniſche Printz führte den blinckenden ſebel in ſeiner behertzten hand/ und die ſüſſe liebe in ſeiner zärtlichen ſeele. Alcides hatte ſeine feinde vor den augen/ die Omphale aber in denſelben/ und Käyſer Theodoſius war ein ſo galanter und beſtändiger liebhaber bey ſeiner Placidilla/ als glücklicher fechter. Unter degen und ſebeln lieben/ iſt die art berühmter helden / unter ölzweigen aber/die art etwas weniger/als berühmter helden. Zwar/ wenn es nach jenem ausſpruche gehen ſolte/ daß ſich die ſeele daſelbſt mehr befände/ wo ſie liebte/ als wo ſie lebte; müſte im fechten die ſeele rechtſchaffener tapfferkeit ermangeln: allein/ die anziehende geſtalt einer ſchönen perſon/ welche des andern ſeele in ihrer gewalt ſiehet/ ſchicket ihm dafür ſo viel neue geiſter zu/ als vermögend ſind/ den erſten verluſt zu erſetzen. Soll ein demant ſeines gleichen zeugen/ warum ſollten wir denn nicht auch die meynung behaupten können/ daß die mit einander verknüpfften ſeelen auf eine uns zwar unbekannte/aber doch nicht unmögliche art/neue ſeelen/oder neue geiſter zeugen? Die beſchaffenheit derſelben/ und wie ſie die liebe in ſich hegen/ja wie ſie dieſelbe bey andern ſo leicht/ als der zunder das feuer/ erwecken/ muß nothwendiger weiſe neue ſeelen zeugen/ weil man ja von der

liebe

liebe meldet, daß ſie durch die ſeele der augen entzün- det, durch die ſeele der zunge beſtätiget/ durch die ſeele der lippen befeſtiget/ und durch die ſeelen der ſeelen ewig verknüpffet werde. Nun aber lie- gen die tugenden gleichfalls in ihr/ und haben des rechts zu genieſſen, an ſtärcke und voll- kommenheit durch der gemeldeten ſeelen beytrag zuzunehmen/ dahero kan es nicht fehlen: Ein heroi- ſcher heldenmuth wird allein durch der liebe gunſt wunder-dinge verrichten. Die ohne dergleichen affect jemahls gefochten, werden mir vielleicht wi- derſtehen/ ich will ihnen ſolches aber zu einer probe überlaſſen/ und alsdenn gleiche gedancken verneh- men. Wiewohl da der großmächtigſte Carl mir beypflichtet; zweiffle ich/ daß jemand ſo verwe- gen ſeyn werde/ dieſen ſatz umzuſtoſſen. Deſ- ſelben Königin der ſeele ſowohl als der Spanier/ die unſchätzbarſte Eliſabeth Chriſtina/ eine Prin- zeßin eines der glücklichſten väter auf der welt/ füh- ret die geiſter/ ſo in den händen ſtecken/ eben/ wie der ſeele ſelbſt/ zu bewunderungs-werthen thaten. Und es könnte auch ſolches niemand mit ſo groſſem nachdrucke thun/ als dieſe engliſche Prinzeßin/ de- ren vollkommene tugenden zu beſchreiben ein de- mant-kiel erfodert würde. Erſtaune abermahl ver- wirrter erd-kreyß über dieſes meiſterſtück der himmliſchen/ und wunder-bild der irdiſchen götter/ doch verwickle dich nicht allzuſehr in dieſer erſtau- nung/ damit dir nicht die kräffte entriſſen werden/ ſolches weiter zu betrachten. Gewiß/ die ſchmei- chelnde natur muß ein ſchönes frauenzimmer ſeyn/

weil ſie dieſe großmächtigſte Königin mit der vollkommenſten ſchönheit, wie die Königin der blumen mit den ſchönſten farben beleget, über dieſes auch dieſelbe bey dem angenehmen frauenzimmer ſo beſtändig, als bey dem männlichen geſchlechte rar zu finden iſt. Deroſelben anmuthige ſtellung iſt wie der himmel bey ſchönen tagen, dahero kommet die ſchöne Königin demſelben auch am näheſten. Wie denn auch bekannt, daß ſie einen himmliſchen verſtand und alle tugenden, als allerliebſte lehrmeiſterinnen küſſet, die ihr auch nach der geringſten eigenſchafft wiſſend ſind. Jetzo iſt ſie eine vortreffliche ſchweſter der gütigkeit, würdige Tochter der weißheit, und liebreiche mutter aller glückſeligkeit, und ich weiß nicht, welche am meiſten. Wolffenbüttel iſt wegen des verluſtes, den ſolches durch dero unſchätzbare perſon, als das werthgeſchätzteſte kleinod, erlitten, mit ſo vielen trauer-wolcken umzogen, als das glückſetige Barcellona durch deroſelben gegenwart anietzo mit den ſchönſten freuden-ſternen pranget, beyde aber wünſchen ihr das gröſte glück. Doch, was dürffen ſie ſolches wünſchen, da ſie ſolches an des großmächtigſten Carls allerliebſten perſon bereits beſitzet? Darff ich hier wohl zweiffeln, daß einem durchlauchtigſten Groß- und Vater über eine ſo wohlgerathene tochter, die häuffigſten thränen entzückter freude aus den augen brechen werden? Das allwiſſende licht der göttlichen Majeſtät hat ſich dieſelbe ſchon längſt zu einer würdigen braut des durchlauchtigſten Carls erſehen, und ietzo eben füh-

führet ſie ihm die oberherrſchende hand des allmächtigen, wie dem erſten glückſeligen und unſterblich-erſchaffenen ſterblichen, ihr ſelbſt verfertigtes meiſterſtück der natur zu/ und präſentiret ſie als ein unvergleichliches geſchencke. Die liebe iſt ein verborgenes, dabey aber unergründliches etwas/ welches ſeine geheime regierung in der ſeele durch eine unwiſſende macht führet, den gemüthern einen unbegreifflichen trieb nach einer gleichen übereinſtimmung, den übrigen gliedern aber einen unvermeidlichen und höchſtangenehmen zug einpräget/etwas unſern augen gefälliges zu lieben/ und ſolches nach vielen geheimniſſen auch zu beſitzen. Und eben dieſes verborgene dabey aber unergründliche etwas, zohe das Majeſtätiſche hertz des großmächtigſten Carls nach der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina, ob es gleich die urſache davon zu ergründen ſo wenig vermögend war; als diejenige/ ſo die ſympathetiſchen liebhaber vorſchützen wollen. Sie regierte bereits ſeine ſeele/ da er ſelbſt noch von ihr mehr mit ehrerbietigen, als verliebten augen/ betrachtet wurde. Doch die hochſchätzbare ſeele Sr. Königl. Majeſtät wolte dieſes ſüſſe geheimniß nicht allein behalten, weil ſie ſonſt vielleicht mit jenem Rhodiſchen Diagora, oder jener Römiſchen dame/ vor angenehmer freude hätte vergehen mögen; ſondern prägete auch den übrigen gliedern dieſen höchſtbeliebten zug ein, wodurch es denn geſchahe/ daß ſie insgeſamt nach der ſchönen Wolffenbütteliſchen Prinzeßin, wie eine koſtbare perle nach ihrer nahrung dem ſüſſẽ thau

zu ſeuffzen begonnten. Dieſe ſtillen ſeuffzer zeugten den ſüſſen trieb der ſchmeichelnden liebe / und wie dieſelbe nicht ſo bald ihr eine ähnliche ſeele erſiehet / als ſich derſelben bemächtiget, ſuchte das ruhmwürdige exempel ſeines unüberwindlichen Herrn Bruders deſſen heroiſche ſeele ſo kräfftig aufzumuntern, als die erſte und vorige freyheit, ſich darwider zu ſetzen anſtalt machte. Es ſtritten alſo zwey mächtige partheyen um die eroberung ſeines hertzens, als um die Spaniſche crone: wie ſich aber hier die freyheit endlich zu den füſſen der mächtigen liebe legen / und die ſeegel vor ihr ſtreichen muſte / alſo flattire mir auch mit der ſüſſen hoffnung: es werde die frantzöſiſche freyheit in erlangung der theuren crone des groſſen Spaniens ein gleiches ſchickſal ausſtehen müſſen. Nachdem ſich nun die liebe ſo feſte geſetzet: daß es nicht ſo wol gefährlich, als vielmehr unmöglich, geweſen, ſolche wieder aus den angenehmen banden und den beliebten ketten zu reiſſen, wolte ſie auch das ſchöne bildniß der Wolffenbüttelischen Prinzeßin, welches ſie zeither nur als eine rare copie bey ſich geführet / in dem verwunderungs-werthen originale betrachten. Es wurde demnach der großmächtigſten Königin hertz gleichfalls durch etwas unbekanntes gerühret / einem höchſtangenehmen zwange zu folgen / den ſie zwar nicht ſahe / wohl aber ſpührete. Sie verließ Wolffenbüttel mit dem leibe / weil ihre ſeele ſchon bey dem großmächtigſten Carl / und nicht mehr in ihrer gewalt zu finden. Es erſtaune niemand, daß ich mich zu ſchreiben erkühne:

n : Sie hätte ohne ſeele gelebet, denn es iſt zu wiſſen: daß ſie des durchlauchtigſten Königes in Spanien koſtbahres hertz in ihrer Fürſtlichen bruſt eingeſchloſſen führete, und alſo gar wohl ohne das ihrige leben konte. Die beſchwerlichkeit einer langen reiſe verſüßte derſelben das ſüſſe andencken der erſt empfundenen liebe, und die Majeſtätiſchen augen fanden in allen bäumen den angenehmen nahmen des großmächtigſten Carls eingeätzet. Seine Majeſtät ſelbſt lagen ihr unaufhörlich in dem ſinne, wie von deroſelben gleichfalls erfolgte, und alſo kan man mit beyden theilen ſchlüſſen, daß dieſes eine recht vollkommene liebe ſey, welche die empfindlichſte vergnügung zu ihrer erſt-geburt erwählet, und durch dieſelbe den höchſten gipffel aller irdiſchen glückſeligkeit erblicket. Purpur-ſchnecken können zwar färben, aber nicht flecken, und dieſes bezeuget, daß ihre liebe mit dem ſchnöden weſen verdammlicher laſter ſo wenig gemeinſchafft, als das helle licht der ſonne mit verdrüßlichen ſchatten furchtſamer finſterniß habe. Ja, wie man in unterſcheidung des purpurs nicht gewiſſer verfahren kan, als wenn man ein ander ſtück dagegen hält; alſo wird der großmächtige Carl und deſſen durchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina denen augen der Spanier einen allerliebſten unterſchied machen, der aber wegen ſeiner vermiſchten artigkeit, hohen Majeſtät und unnennbaren vollkommenheit, nicht genug materie ertheilen wird, ſolche vortreffliche eigenſchafft vollkommen zu bewundern. Mandeln brechen ſchon im winter hervor;

 und

und da die großmächtigſte braut in dem winter einer beſchwerlichen reiſe ſo viel liebe hervorbrechen laſſen/ kan man die ſchmeichelnde hoffnung einnehmen/ daß ſie in dem blühenden frühlinge der längſt gewünſchten zuſammenkunfft noch viel anmuthiger geweſen. Jetzo iſt ſie bey ihrer vorausgeſchickten ſonne ankommen, und die einbildung der empfindlichſten freude bey umarmung ihres groſſen Königes wird ſie wohl faſt aus ſich ſelber geſetzet haben. Indeſſen aber mag der erd-kreyß noch einmahl, theils über des großmächtigſten Carls großmuth/ theils über deſſen vollkommene liebe/ theils über der ſchönen und klugen Eliſabeth Chriſtina hohe würde/ theils über das wachſende aufnehmen des glücklichen Wolffenbütteliſchen hauſes, erſtaunen. Es billiget ſolche der gantze erdkreyß/ die unterthänigſten hertzen deſſelben/ der ſich an ſeinen allerliebſten ebenbildern vergnügende himmel, und endlich auch dasjenige, was doch ſonſt in ſeinem empfindlichen hertzen von nichts, als der unempfindlichkeit einen ſtaat machet. Des großmächtigen Carls verwunderungs-werthe großmuth wird, wie des glückſeligen Trajani, von unglücklichen zufällen ſo wenig, als die unbeſtändige ſee bey ſtillem wetter verunruhiget. Die wege der leichten ſchiffe, welche nach art eines ſchnellen pfeiles fortſtreichen, werden bald wieder bedecket/ allein deſſen ſchöne großmuth kan nimmermehr durch etwas verdecket werden. Seine vollkommene liebe gleichet den ewigen grab-lampen/ welche niemahls verlöſchen/ ja ſie iſt die reineſte, und

ſchä-

ſchätzet ſich beglückt/ mit den angenehmen Hermelinen in einer vergleichung zu ſtehen. Zu beſtändiger treue würden ihn die vergötterten exempel des ſchiff-admirals Plauti und vieler andern einen abriß gezeiget haben/ den ſich ſeine Majeſtät vollends auszuführen unterſtehen würde. Der ſchönen und klugen Königin hohe würde aber wird mit der vollkommenen ſonne/ welche die ſchnöde art eines unbeſtändigen mondens beſtändig verwirfft/ in ihrem circkel verbleiben/ und daraus nimmermehr zu ſchreiten ſuchen. Ja/ die welt wird um eine erſtaunung bey dieſer neuen Königin müſſen bemühet ſeyn/ weil deroſelben rare eigenſchafften auch eine gantz rare verehrung erfodern. Endlich wird auch das wachſende aufnehmen des glücklichen Wolffenbüttelſchen hauſes ſich biß an die lichten wolcken ſchwingen/ und damit der gantzen welt in die augen leuchten; Ja das entlegenſte Indien wird ſolches durch tauſend wohlverdiente lobſprüche bekannt machen: daß es ſeinen rechtmäſſigen beſitzer mit einer ſo frommen/ klugen und ſchönen Prinzeßin bedencken wollen. Und dieſe allergehorſamſte pflicht will auch Sr. Königl. Majeſtät in Spanien nnd Fürſtlichen Durchl. zu Braunſchweig-Lüneburg allerunterthänigſter knecht in Leipzig verrichten/ welche bereits durch die meiſten länder des erd-kreyſes ergangen/ und dem höchſtbeglückten Spanien durch des großmächtigen Carls kluge und vorſichtige regierung noch etwas mehr als ein beſtändiges glück prophezeyet. Gewiß/ durchlauchtigſter König/ deine

Ma-

Majeſtät wird demſelben nicht allein goldene zeiten ſchencken; ſondern auch die ſchönſten regeln einer noch ſchönern liebe geben. Ja weil das prächtige Madrit mit feurigen mauren umgeben iſt, werden ſich die unterthänigen hertzen aller gehorſamen inwohner bey deinem gewünſchten einzuge auf das neue mit ſo viel getreuen flammen erfüllet ſehen: daß die allererſinnlichſte liebe, ſo ſie deiner Majeſtät geweyhet, dadurch immer neuen wachsthum erblicken wird. So ſchertze, liebe, küſſe dieſemnach, wie die hohen irdiſchen götter pflegen, und zeuge mit deiner himmliſchen Eliſabetha Chriſtina neue planeten, welche den himmel auf der Spaniſchen welt einnehmen, und der halben welt, als ſchöne und helle ſterne in die augen fallen. Oliven-farbe ſoll in deinem mächtigen Spanien die æſtim aller hohen nach ſich ziehen, ich wünſche ſie aber ſo weit von deiner Majeſtät entfernet, als alle unglückliche zufälle. Ihr urſprung führet die hefftigſte bitterkeit in ſich, dieſe aber hat die höchſte macht zu einer ehrerbietigen beſcheidenheit gezwungen, deine ſüſſe eintracht nicht anzufechten. Ich wolte nunmehr bey beyder Majeſt. Majeſt. unendlicher liebe ein beſcheidenes ende machen, ſo aber miſchet ſich die allerdurchlauchtigſte großmächtigſte Maria Anna, vermählte Königin in Portugall und Allgarbien ꝛc. Ihro Königl. Maj. allergnädigſte Frau Schweſter, noch mit in dieſe gehorſamſte freude aller getreuen des durchlauchtigſten götter-hauſes von Oeſterreich. Gewiß, dieſe großmächtigſte Königin lockte gantz Leipzig

eine

eine neue erſtaunung heraus/ da ſie daſſelbe mit dero hohen gegenwart glückſelig machete: und ich weiß nicht/ ob deroſelben vortreffliche gütigkeit/ deroſelben allerliebſtes gemüthe/ oder deroſelben unſchätzbare Majeſtät mehr zu bewundern. In der erſten führete ſie ſich als eine vollkommene Königin/ in der andern/ als einen ſchönen engel/ und in der dritten/ als eine kluge beherrſcherin von Portugall auf. Gewiß/ Leipzig wird dieſe hohe gnade nicht ſobald vergeſſen/ und das aller cronen-würdige hertz dieſer großmächtigſten Maria Anna in die ergebenſten gedancken durch ein ewiges andencken prägen. So reiſe demnach gleichfalls/ wie die allerdurchlauchtigſte Eliſabeth Chriſtina gereiſet iſt/ und eile nach deinem großmächtigen Don Juan, welcher dich bereits mit dem innigſten verlangen erwartet. Iſt die weite des weges gleich hart und beſchwerlich/ ſo bähnet dir ſolchen doch die groſſe niederlage der lilien bey Audenarde/ und läſſet deinen fuß auf ihre weiche blätter treten. Die höchſte macht wird dich an dem ſchönen faden des verhängniſſes/ wie dort die kluge Ariadne ihren geliebten Theſeus, führen, dadurch aller tobenden gefahr und gefährlichen zufällen entreiſſen/ und endlich an den Portugiſiſchen port aller irdiſchen glückſeligkeit bringen. Ich eröffne noch bey dem ergebenſten ſchluſſe dieſer unterthänigſten rede meine gedancken durch dieſen allergehorſamſten wunſch: Es wolle die höchſte macht verleihen/ daß die durch das allerdurchlauchtigſte götter-hauß Oeſterreich glückſelig gemachte reiche/ Spanien

und

und Portugall, ein ewiges triumvirat mit einander ſchlüſſen mögen; hingegen aber verhüten/daß ihnen noch lange nicht eine ſchwartze marmor-ſeule mit dieſen trauer-worten aufgeſetzet werden möge:

Das grab
der verliebten und mächtigen Götter auf der
himmliſchen welt.

LIII.

Rede, als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter zu gevattern bitten laſſen, 1680.

DJe hochſchätzbaren zeugniſſe eines freund-vetterlichen vertrauens, und angenehmer zuneigung, welche Se. Hochfürſtl. Durchlaucht. mein gnädigſter Fürſt und Herr, iederzeit von Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit verſpüret, haben in dero erlauchtetem hertzen das zuverſichtliche vertrauen erwecket, es werde Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit erfreut zu vernehmen ſeyn/ daß GOtt ſeiner Hochfürſtlichen Durchl. geliebteſte gemahlin/ meine gnädigſte Fürſtin und Frau/am vergangenen montag früh gegen 3. uhr gnädig entbunden, und beyderſeits Hochfürſtliche eltern mit einem jungen nnd wohlgeſtalten Printzen hertzlich erfreuet worden. Nun ſind Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht. mein gnädigſter Herr/ entſchloſſen, den von dem Allerhöchſten gegebenen Printz auf bevorſtehenden freytag, als den ſechzehenden dieſes monaths, dem göttlichen bunde und dem ſchooß der chriſtlichen kirchen durch die heilige tauffe einverleiben zu laſſen: Dahero haben

haben Sie Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht. nicht nur durch gegenwärtiges ſchreiben, unter angenehmer begrüſſung/ davon freundlichen bericht ertheilen wollen: ſondern auch Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit aus beſonderem vertrauen und freund-vetterlicher hochachtung, nebſt andern hohen perſonen/ zu deſſen tauff-zeugen erwählet: Und erſuchen demnach Eure Hochfürſtliche Durchl. aufs freundlichſte, es möchten dieſelben dieſe heilige verrichtung willig auf ſich nehmen, und ſich gefallen laſſen, in hoher perſon in ſeiner Hochfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns, reſidentz ſich morgen einzufinden, der tauff-handlung hochgedachten jungen Printzens, als ein darzu erbetener hoher tauff-zeuge und pathe/ beyzuwohnen; hochgemeldten Printzen dem gnädigen und barmhertzigen GOtt durch ein inbrünſtiges gebet vorzutragen/ und hierauf mit einem wohlgemeynten tauffmahle und freund-vetterlicher accommodirung geneigt vorlieb zu nehmen. Welche angenehme willfahrung mein gnädigſter Herr durch alle erſinnliche gefälligkeiten zu erwiedern, keine gelegenheit verſäumen wird. Wie ich mich denn übrigens Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht. meines wenigen ortes/ zu beharrlichen gnaden in unterthänigſter ehrerbietung empfehle.

LIV.

Rede, als eine Hertzogin zu Sachſen zu einer Prinzeßin zu gevattern gebeten, und dero ſtelle durch jemand anders vertreten worden, 1685.

WEil des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn

Herrn Johann Ernſts zu Sachſen ꝛc. meines gnädigſten Fürſten und Herrn, hertzlich geliebte Gemahlin/ meine gnädigſte Fürſtin und Frau, von dem allmächtigen GOtt ihrer geſeegneten Fürſtl. ehe-bürden glücklich entbunden/und mit einer jungen Prinzeßin erfreuet worden: ſo haben die Hochfürſtlichen eltern ſolches Eurer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit unter freundlicher begrüſſung höchſt-erfreulich ſowohl im gegenwärtigen ſchreiben/ als auch durch mich, mündlich zu notificiren nicht ermangeln wollen; wie ſie denn auch im geringſten nicht zweiffeln, es werden ſich Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit ſolches, nach der zu Jhro tragenden angenehmen zuneigung, eine ſehr vergnügte bothſchafft ſeyn laſſen. Da nun Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit von beyderſeits Hochfürſtlichen Eltern/ aus ſonderbarer hochachtung und freund-vetterlichem vertrauen zu einer tauff-zeugin und pathin hochgedachter jungen Prinzeßin erwählet worden/ und dero hohe ſtelle durch des Herrn O. H. M. Frau Gemahlin gebührend vertreten zu laſſen entſchloſſen: Als leben ſie der wohlgegründeten zuverſicht, Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit werden dieſes heilige und GOtt-beliebte werck der gevatterſchafft/ und die dabey geſchehene wohlmeynende verordnung/ im beſten zu vermercken belieben. Schlüßlich wünſchen ſich Jhro Hochfürſtliche Durchlaucht. und dero durchlauchtige Frau Gemahlin/ nichts mehres/ als die erfreute gelegenheit/ dieſe angenehme freundſchaffts-erweiſung mit aller möglichſten

erwie-

erwiederung verſchulden zu können; Wie ſie mir dann auch den ausdrücklichſten befehl gegeben, ſolches Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit heilig zu verſichern; der ich mich übrigens zu beſtändiger Hochfürſtlicher gnade unterthänigſt empfehle.

Das vierdte Capitel.

Huldigungs- und Lehns-empfängniß-reden.

LV.

Rede Königs Heinrichs des IVten in Franckreich hinterlaſſener Gemahlin, als ſie ihren ſohn Ludovicum XIII. zur regierung vorſtellete, und hernach die huldigung einnahme, 1610.

NAchdem es leider! nunmehr dahin gediehen, daß euer König, mein Gemahl und Herr, durch die hand eines meuchel- und vater-mörders, ſein blut vergieſſen müſſen; ſo habe ich vor das reich nöthig zu ſeyn erachtet, Heinrici des Groſſen ſohn, ſeinem vater zum nachfolger der crone zu beſtätigen, welchen ich denn euch hiermit, an dieſem heiligen orte, zur crönung darſtelle. Ihr, auf deren ſchultern die laſt des reiches mit ruhet, möget ſorgen, wie ihr zum ſchuldigen andencken eures vormahligen Königs, zu hülffe eurer ſelbſt eigenen wohlfart, und nach meiner liebe gegen das theure pfand, ſo ich euch hiermit vorſtelle, dieſem jungen Könige nichts widriges zuziehen laſſet, damit Franckreich, welches eurer treue zugleich mit an-

vertrauet in ſeinem glantz keine verdunckelung leiden möge. Ich bin des vorhabens, daß ich durch eure hülffe und rath regiere, und ſelbſt regieret werde. Darum handelt mit mir nach treue und verdienſt eurer vorfahren, und ſtehet dem unmündigen Könige bey; ſo wird euch GOtt wieder helffen.

LVI.

Rede Königs Ludwigs des XIII. in Franckreich bey der Huldigung, 1610.

NAchdem der König, mein Herr Vater, durch eine mörderiſche fauſt der regierung entzogen, bin ich auf begehren der Königin, meiner frau mutter, hieher kommen, dasjenige zu bekräfftigen und abzuhandeln, welches euch der Cantzler vortragen wird.

LVII.

Rede des Königlichen Frantzöſiſchen Cantzlers Brulard bey beſchehener Huldigung, 1610.

ICh ſtehe in zweiffel, und bin noch nicht ſchlüßig, ob ich mich zur freude oder zu der traurigkeit lencken ſoll. Mein gemüth iſt faſt verwirret, und hat zu beyderley gemüths-bewegungen gleiche zuneigung. Der anfang zur regierung des Königlichen Sohnes, kündiget meinem hertzen freude an: die liebe des ertödteten Königs hingegen leget meine ſeele in ein tiefes trauren, und preſſet meinen augen die hellen zähren aus. Schmertzlich war das geſtrige blutſtürtzende ſchau-ſpiel: frölich aber und glücklich iſt dasjenige, was ich in gegenwart höre und ſehe. Durch leichtfertige verrätherey iſt

zwar

zwar Heinrich/ unſer König/ geſtürtzet: aber doch nicht ertödtet; und das ebenbild des vaters/ und die tugend glorwürdiger beherrſchung uns und dem Reiche/ in und mit ſeinem ſohne wieder gegeben. Iſt alſo nichts mehr übrig/ als daß wir vor den geſalbten König/ vor die ehre des Reichs/und vor die wohlfahrt des gantzen volcks/ unſere wünſche opffern; darneben auch dem glorwürdigſten Könige und zarten vater des reichs den eid der treue verneuren. Unterdeſſen iſt dieſes eine gute anzeigung zukünfftiger glückſeligkeit bey Frnckreich/ daß die Königliche Frau Mutter/ als mit-regentin des volckes erwählet. Derowegen dann die huldigung nächſt rath und that/ ſo wohl dem neuen König/ als deſſen Königlichen Frau Mutter/ zu leiſten. Wiewohl es auch daran noch nicht gnug iſt; ſondern es muß auf gute rathſchläge auch die that erfolgen/ und denenjenigen von euch gute exempel gewieſen werden/ welche entweder aus ſchwachheit oder unverſtand etwas verbrechen können. Durch gehorſam der vornehmen und höchſten wird der pöbel in treue und unterthänigkeit beſtätiget. Welches denn der König und die Königin von euch/dem rathe/ und allen unterthanen/ erfordert/ zu deſſen zuverſicht und glauben ihr dann ingeſamt den vorgeleſenen eid/ mit gewöhnlichen gebräuchen/nachſprechen wollet.

LVIII.

Rede/ als im nahmen Königs Johannis Caſimiri in Pohlen/ die huldigung von der ſtadt Dantzig eingenommen wurde/ 1649.

MAnche mögen die glückſeligkeit königlicher und fürſtlicher perſonen/ nebenſt dem wohlergehn der völcker/ auf unterſchiedene art erwegen/ und ſich einbilden/ daß dieſelbige entweder in macht der waffen/überfluſſe zeitlicher güter, fruchtbarkeit des erdreichs und ſtärcke der handelſchafft/ oder in vielen andern dingen/ welche der wohlthätige GOtt unterſchiedenen reichen und provintzen zu ſchencken pfleget/ beſtehe/ und einen und den andern glücklich und geſegnet mache. Ich bleibe dennoch der beſtändigen meinung/ daß keines den warhafften gipffel der glückſeligkeit erreichen könne/ wo es nicht das band aller politiſchen glückſeligkeit/ nemlich die liebe des volckes gegen ſeinen Fürſten/ und das gnädige wohlwollen des Fürſten gegen ſein volck gegründet und befeſtiget hat. Dieſe zwey dinge ſind die ſtärckſten bande unter allen/ welche kein anderes unglück/ als nur die nothwendigkeit des himmliſchen ſchickſals/ zerreiſſen kan. Wo eines von beyden mangelt/ da können weder Könige noch Fürſten beſtehen/ weder reiche noch regierungen gewünſchte beſtändigkeit haben. Und wir dürffen nicht lange in die verfloſſenen zeiten zurücke ſehen; die gegenwärtigen zeigen uns täglich mehr als zu betrübte exempel. Die Könige und Fürſten lehren durch die entſetzlichſten hinrichtungen der völcker/ die völcker durch unerhörte und bißher bey keinem menſchen bekandte/ aber an ihren Fürſten verübte grauſamkeit/ woher die wahre glückſeligkeit der Könige und provintzen/ und der endliche untergang derſelben entſtehe.

Es mögen immer die in dieſer einzigen und gewiſſeſten befeſtigung obrigkeitlicher regierung unglücklichen reiche und Fürſten unſerer republique und unſern Durchlauchligſten Königen dieſe glückſeligkeit mißgönnen. Sowohl dieſe/ als jene haben dieſelbe jederzeit bey denen ausländern vor den gröſten ruhm gehalten/ ja ſie thun es noch/ und glauben nicht/ daß jemand leichtlich eine gröſſere glückſeligkeit finden werde. Der zu der regierung des gemeinen weſens glücklich erhobene Durchlauchtigſte nachfolger der glorwürdigſten Könige in Pohlen und ſeiner vergötterten vorfahren/ Johannes Caſimirus, bezeuget zur genüge/ daß/ wie er bey anfang ſeiner glücklichen regierung nach allem/ alſo vornehmlich nach dieſem ruhme ſtrebe/ indem er auf ſeine untergebene provintzen alle arten der Königlichen wohlgewogenheit ausſchüttet/ und wo er es nach wunſch nicht ſelbſt verrichten kan/ ſolches durch ſeine abgeordneten exequiren läßt. Dahero hat auch dieſer edelſte theil der Preußiſchen provintzen/ und die väter dieſer ſtadt/ nicht die letzten ſeyn ſollen/ welche ſeine Königliche Majeſt. ihrer gnade würdigen wollen. Sie ſind zwar des gnädigſten entſchluſſes geweſen/ dieſe provintzen durch ihre gegenwart zu beſtrahlen/ und ſie mit dem erwünſchten genuſſe derſelben zu erfreuen: Allein die drohenden gefährlichkeiten/ welche der republique und ſeiner Majeſtät bevorſtehen/ haben auch die glückſeligkeit dieſen provintzen mißgegönnet. Denn die ungezähmte wuth der mehr als barbariſchen feinde gehet und bricht

immer weiter ein, ſo daß ſie durch kein anderes mittel, als durch die eintzige gegenwart ſeiner Majeſtät im lager, uud durch deſſen beywohnende glückſeligkeit kan gehemmet werden. Er hat einmahl ſeine wohlfahrt der republique gewidmet, daher ſtellt er ſich auch gar willig vor den riß, wo es zeit und verhängniß erfodern. Mich aber, ſeinen bedienten und abgeordneten, hat er hieher geſandt, und mir die vollmacht ertheilet, daß ich, wie alle andere, alſo vornehmlich dieſe ſtadt, erſtlich der Königlichen gnade und wohlgewogenheit verſichern, und ſo denn die huldigung von ſelbiger einnehmen ſollte. Es iſt zwar ſeiner Majeſtät mehr als zu wohl bekannt, daß dieſe gantze ſtadt gegen dero Durchlauchtigſte vorfahren die herrlichſten proben ihrer treue und ſchuldigſten unterthänigkeit erwieſen, und ſich dadurch allezeit deroſelben gnade und wohlgewogenheit billig zugeeignet; Es zweifelt auch ſeine Königliche Majeſtät nicht, daß ſelbige jederzeit die ietzt berühmte treue gegen ihn erweiſen werde: Gleichwie er aber ſich ſorgfältig bemühet, alle rechte des reiches und gewohnheiten der provintzen genau zu beobachten; alſo hat er auch mir dieſe commiſſion aufgetragen. Da ich nun dem befehl meines Fürſten nachzukommen gedencke, ſo verſichere ich im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät, meines allergnädigſten Herrns, ſo wohl den anſehnlichen rath, als auch die gantze bürgerſchafft, aller erſinnlichen gnade und wohlgewogenheit, ſo nur von dem gütigſten Fürſten mag gehoffet werden, und welche entweder zu erhaltung

der

der rechte und freyheiten dieſer ſtadt gehöret/ oder zu aufnehmung des äuſſerlichen wohlſtandes derſelben dienen kan. Jetzo aber bin ich bereit, denjenigen eid anzuhören/ welchen eure liebden mit getreuen hertzen und unverfälſchten worten leiſten werden.

LIX.

Antwort auf obige rede/ im nahmen der ſtadt Dantzig/ abgelegt von Vincentio Fabricio/ Syndico beſagter ſtadt/ 1649.

WEil getreue und ihren Fürſten hertzlich liebende unterthanen nichts angenehmers hören können/ als wenn deſſen vortrefflicher qualitäten/ und ſonderlich der beſtändigen gnade gegen ſeine unterthanen in einer ungeſchmeichelten rede gedacht wird; ſo iſt es kein wunder/ daß der rath und die übrigen hier verſamleten ſtände dieſer ſtadt diejenige rede/ welche eure hochwürdige gnaden von beyden mit nachdrücklicher beredſamkeit gehalten, aufmerckſam/ gehorſamſt/ und über dieſes mit unglaublichem vergnügen angehöret. Sie beſitzen aber nichts/ was ſie der itzt verſicherten Königlichen gnade könten entgegen ſetzen/ als die ewig währende und unverrückte beſtändigkeit ihres unterthänigſten gehorſams und ergebenſter treue/ nebſt dem andächtigſten wunſche/ daß der allerhöchſte GOtt den gütigſten Fürſten und unvergleichlichen vater des vaterlandes glücklich/ und biß ins ſpäte alter geſund erhalten wolle; damit der an glück und gemüthe alles übertreffende

fromme, gerechte und friedfertige König/ (auſſer welchem die menſchen kein koſtbahres und ſchöneres geſchencke von GOtt erlangen können/) nach wiedereroberung itzt entriſſener provintzen der republique, überwindung der barbarey/und ſchlüſſung eines glücklichen und mit denen benachbarten völckern ewigwährenden friedens/ ſeinen getreuſten unterthanen/ und einem ſo groſſen reiche/ lange zeit geſund und glücklich vorſtehen und regieren möge. Das einige ſcheinet noch den ſtänden dieſer ſtadt in ihrer höchſten glückſeligkeit zu fehlen/ daß ſie nicht ihren Fürſten gegenwärtig mit dem gehorſamſten reſpect und zärtlichſten neigung verehren/ und alſo demſelben ſich/ ihr glücke und leben durch den heiligſten eid der treue widmen und aufopffern können; Urſache/ weil er in gar ſehr ſchwere geſchäffte der republique verwickelt iſt/ und derſelben zum beſten/ dem allgemeinen feinde im felde die ſtirne bieten muß. Allein wer ſiehet nicht/ daß dieſes verlangen durch die hoffnung der angenehmen früchte dieſes ruhmwürdigen feldzuges/ und durch die gegenwart eines erlauchteten/ hochwürdigen/ und eines der geburth/ bedienungen/ qualitäten und verdienſte nach berühmten hochanſehnlichen/ und unter den miniſtern dieſes reiches ſehr vornehmen hauptes/ zur genüge erſättiget wird. Dahero gratuliret ſich auch dieſe gantze ſtadt wegen dieſes gar ſcheinbaren merckmahls der Königlichen gnade/ und die ſtände ſind willig und bereit/ durch leiſtung der huldigung und übergebung derſelben in ſo vornehme hände/ der neigung

gung des Königlichen willens und denen fußtapfen und verordnungen ihrer vorfahren zu folgen. Es hat zwar der rath ohnlängſt/ als die jährliche abwechſelung der öffentlichen ämter/ nach hergebrachter und von denen vorfahren beliebter weiſe/ gehalten wurde/ ihrem Könige den eid der treue geleiſtet/ auch alle diejenigen dazu angehalten/ welche nach der glückſeligen krönung ihrer Majeſtät das bürgerrecht bey dieſer ſtadt geſuchet haben: Aber ſie entbrechen ſich nicht? ſich allerſeits ihrem höchſt-erwünſchten Fürſten durch dieſes wiederholte/ und merckwürdige band aufs neue zu verbinden/ weil ſie ſelbſt/ als ein ſtand der preußiſchen lande/ zu deſſelben glücklicher erwehlung ihre ſtimmen hurtig und freywillig gegeben/ ja auch nach dem glücklichen antrit der regierung durch öffentliche und allgemeine freuden-bezeugen der welt vor augen geleget/ wie ſehr ſich ein jedweder ſeines theils in dieſer ſtatt darüber erfreuet habe. Endlich iſt dieſe freude um ein groſſes vermehret/ und unſere dienſt-begierde gleichſam ergäntzet worden/ als die deputirten dieſer ſtadt nachricht gegeben/ daß der gütigſte König bey annehmung der crone/ die rechte/ privilegien und freyheiten/ welche ſowohl den GOttes-dienſt und die religion/ als auch der ſtadt gemeines beſte betreffen/ völlig und öffentlich beſtätiget. Und da das unglückliche ſchickſal der vergangenen zeiten unterſchiedene mißbräuche/ und wider unſere rechte gröblich ſtreitende incommoditæten verurſachet; ſo hat der gütigſte Fürſt/ aus Königlicher freygebigkeit/ auch gar ge-

ſchickte mittel zu hebung derſelben vorgeſchlagen. Und eben deſſentwegen lebt auch dieſer rath, die übrigen ſtände/und alſo die gantze ſtadt der gewiſſen hoffnung, daß endlich nach ſo viel ausgeſtandenen troublen, ein neuer und dauerhafftiger wohlſtand ſich ereignen werde. Darauf gründet ſich unſer vertrauen, welches uns hoffen heiſſet, daß wir unſerer rechte und freyheiten werden hernach frey und rechtmäßig genieſſen, und uns der bißher gekränckten und faſt erſchöpfften gemeinen caſſe dieſer ſtadt endlich wiederum bedienen mögen. Es ſind alſo der rath und die übrigen ſtände bereit, dem höchſtbeliebten Könige freywillig und mit geneigtem hertzen und ſtimmen zu ſchwehren / (wie wir dann auch dazu allen göttlichen ſegen und gedeyen wünſchen,) und wollen ihren ehrlichen vorſatz dadurch gleichſam als mit einem petſchaffte verſiegeln, um dadurch den ruhm ihrer beſtändigen/ unüberwindlichen und unverletzten treue gegen ihre Könige, in der beſchaffenheit, als ſie denſelben von ihren vorfahren empfangen haben, auf ihre nachkommen fort zu pflantzen.

LX.

Rede an die Stände, der Gefürſteten Graffſchafft Henneberg, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg von denenſelben die erb-huldigung einnahme, 1661.

WEnn von der ſchaar der alten philoſophorum, und unter denenſelben ſonderlich von dem Epicteto, der zwar der ſtoiſchen ſecte beygethan, aber ſonſt ein mann von ſcharffem verſtande u. aufrichtigem wandel geweſen/ über denen dingen die

die da in oder auſſer des menſchen macht und gewalt ſtehen/ gerathſchlaget und geurtheilet worden; ſo haben ſie zu denen/ welche auſſer des menſchen macht und gewalt ſeyn/ fürnemlich poteſtatem & imperium, weltliche hoheit/ und herrſchafft; zu denen aber/ welche in des menſchen macht und gewalt ſind/ odium & amorem, haß und liebe/ gezählet. Es gehören zwar poteſtas & imperium zu denen menſchlichen appetitionibus & averſationibus auch mit; da nemlich einer zur weltlichen hoheit und herrſchafft entweder eine begierde/ oder dafür einen eckel trägt; wie ſich dann derer leute beyde geſchlechte viel finden / alſo daß mancher nach weltlicher hoheit und herrſchafft/ auch verbotener weiſe ſtrebet/ mancher aber hingegen/ ob er gleich ordentlich darzu gelangen könne/ ſolche mit allem ernſt fliehet und meidet/ alleine es iſt um dergleichen menſchliche appetitiones & averſationes poteſtatis & imperii, dennoch alſo nicht beſchaffen/ daß ſelbige/ gleich wie haß und liebe/ in des menſchen eigener macht und bloſſem willen beſtehen angeſehen ein menſch ſo leichtlich haſſen/ als lieben kan. Und darinnen herrſchet einig und alleine des menſchen wille. Aber ob gleich ein menſch nach menſchlicher hoheit u. herrſchafft ſtrebet/ oder im gegentheil ſolche fliehet und meidet; ſo kan er dennoch hierzu/ wie er gerne wolte/ mit nichten gelangen/ weder derſelben/ wie ſehr er auch dafür fliehet/ ſich allemahl füglich entſchlagen: Darum bleibet es allerdings bey dem ausſpruch/ daß weltliche hoheit und herrſchafft nicht in / ſondern auſſer des

men-

menſchen macht und gewalt ſtehet. Fraget ſich dero-halben nicht unbillig/ wie dann die menſchen zur ho-heit und herrſchafft/ ſo auſſer ihrer macht und ge-walt iſt/ kommen und gelangen? Die gemeine hey-denſchafft/ ſo die vielheit der götter ſtatuiret/ hat un-ter ſich nicht einig werden können/ welchem ihrer götter die aufrichtung und beſtätigung der hoheiten und herrſchafften zuzuſchreiben ſey. Wannenhero ſie/ um keinem ihrer götter zuviel oder zu wenig zu thun/ das fatum erſonnen/ und geſagt: Hominibus fato dantur imperia. In der vorangezoge-nen philoſophorum meiſten ſcholis aber iſt öf-fentlich gelehret worden/ daß ſolches von dem gott Jove, als der da alles beherrſche und regiere, einig und allein herkomme; dannenhero auch denſelben gott Jovem etliche Deum Deorum, etliche aber, als Ariſtoteles, primam cauſam, etliche auch als die Stoici, primam intelligentiam ſeu primam mentem, und etliche, als Cicero u. Varro, principem Deum genennet haben. Darum gebrauchet ſich auch Cicero in ſomnio Scipionis ſonderlich dieſer worte: Nihil eſt illi principi Deo, qui omnem hunc mundum regit, acceptius. Und in Lib. I. de natura Deorum ſchreibet er alſo: In mundo Deus eſt aliquis, qui regit, qui gubernat, qui curſum aſtrorum, qui mutationes temporum, rerum viciſſitudines ordinesque conſervat. Woraus erſcheinet/ daß der gemeine heyd-niſche pöbel die aufrichtung und beſtätigung der weltlichen hoheiten und herrſchafften dem blinden fato, die klugen und weiſen aber dem unbekandten gott Jovi attribuiret und zuge-

eignet

eignet haben. Wir, die wir aus dem uns geoffenbahreten worte GOttes den allmächtigen wahren GOtt kennen lernen/ ſagen, daß derſelbige GOtt/ welcher dreyfaltig in perſonen/ und einig im weſen iſt, alle weltliche hoheiten und herrſchafften einführe/ aufrichte, beſtetige und erhalte. Stracks im anfang nach der welt erſchaffung hat GOtt dem menſchen die allgemeine herrſchafft übergeben, aufgetragen und befohlen, die erde ſich unterthan zu machen/ über fiſche im meer, über vögel unter dem himmel, und über alles thier, das auf erden kreucht, zu herrſchen. Ob nun zwar hernach die boßheit der menſchen ſehr groß, und GOtt darzu verurſachet wurde, alles fleiſch auf erden/ biß auf das geſchlechte Noä/ und was mit ihm von denen erſchaffenen creaturen auf GOttes befehl im kaſten gieng, durch die ſündfluth zu verderben; ſo hat doch GOtt ſolche herrſchafft nach der ſündfluth aufs neue wiederholet/ und zugleich auch der obrigkeit rachſchwerdt mit eingeführet, unter denen worten: Wer menſchen blut vergieſſet, deſſen blut ſoll auch durch menſchen hinwieder vergoſſen werden. Ja, als GOtt der HErr ſein volck aus dem dienſt-hauſe Egypten führen wolte, berieff er nicht zuerſt den hohenprieſter Aaron, ſondern den weltlichen regenten Moſen. An Moſis ſtelle aber ſetzte GOtt den Joſuam/ und verſprach ihm/ wie er mit Moſe geweſen/ alſo wolle er auch mit ihm ſeyn. Auf Joſuam folgete Juda, ſo auch GOtt auf der kinder Iſrael vorhergehendes befragen, zum heerführer und regenten ſelbſt ernennte. Und wann hernach-

mahls

mahls das volck Iſrael um ihrer ſünde willen, von den feinden gedränget wurde, ſo erweckte GOtt ihnen neue richter, und halff ihnen aus der feinde hand, ſo lange der richter lebete. Saul und David bekamen auch das königreich von GOtt, darum ſagte Samuel zu Saul: Sieheſt du, daß dich der HErr zum Fürſten über ſein erbtheil geſalbet hat? Und als er ihn hernach dem volck öffentlich vorſtellete, ſprach er: Da ſehet ihr, welchen der HErr erwehlet hat. In dem neüen teſtament finden wir dergleichen, ſo wohl nach des HErrn Chriſti ſelbſt eigenem, als auch nach ſeiner jünger und Apoſtel ausſpruch, hin und wieder aufgezeichnet, und ermahnet ſonderlich der Apoſtel Paulus ſeine Römer zur unterthänigkeit und gehorſam gegen die obrigkeit, um deßwillen, weil dieſelbe von GOtt verordnet. Von GOtt iſt auch euch, anweſenden Ständen, dienern und unterthanen der Fürſtl. Graffſchafft Henneberg, Schleuſingiſchen theils, zum regenten und oberhaupt verordnet, der Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Moritz, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. Mein gnädigſter Herr; als weſſen Fürſtl. Durchl. dem weiland Durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen, und Burggrafſen zu Magdeburg ꝛc. Herrn Johann Georgen dem Erſten, Dero in GOtt ruhenden Herrn Vater, glorwürdigſten gedächtniß, krafft hinterlaſſener väterlicher diſpoſition, nächſt andern landen, auch in Sr. Churfürſtl. Durchl. antheile der Fürſtlichen Graffſchafft Henneberg ordentlich ſucce-

ſuccediret/ und dieſelbe ſonderlich bey neulichſter durch die gnade GOttes zwiſchen Ihrer Fürſtl. Durchl. und denen Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten/ denen andern Herren Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Beyder Fürſtl. linien getroffenen landes-theilung gegenwärtige Fürſtl. Hennebergiſche reſidentz Schleuſingen/ mit und nebenſt dem hieſigen amte und ſtadt/ auch amt und ſtadt Suhla/ dann dem amte Kundorff/ amte Berßhauſen und clöſter Veßra und Rohr/ zu dero landes-portion erblich bekommen. Es hätten zwar Ihre Fürſtl. Durchl. wünſchen mögen/ von euch dero getreuen ſtänden/dienern und unterthanen/die erbhuldigung eher einzunehmen/ und euch hingegen Dero gnädigſten hulde/ wie auch landes-Fürſtl. ſchutzes/ ſchirmes und handhabung zu verſichern: Nachdem aber viele wichtige hinderniſſe ſich in weg geleget/haben Ihr. Fürſtl. Durchl. eher nicht/ als vorietzo/ darzu gelangen können. Wollen unterdeß der zuverläßigen hoffnung leben/es werde nach gemachter anordnuug beydes in geiſt-und weltlichen ſachen dic nothdurfft ſeyn beobachtet/ auch iederman bey gleich und recht gelaſſen worden. Und nachdem nunmehr hierzu gegenwärtiger tag ernennet/ auch GOtt zu ehren und zu glücklichem ſucceſs Sr. Fürſtl. Durchl. nach aufgehobener communion/vorietzo antretenden beſondern ſelbſteigenen landes regierung/ eiue huldigungs-predigt gehalten worden; So ſchreiten Ihre Fürſtl. Durchl. nicht unbillig ohne weitern verzug zu dem würcklichen huldigungs-actu,worbey ſie ſich dann

zu

zuförderſt erinnern/ was maſſen die gelehrten/ teſte Auſonio Popma de differentiis verborum, unter den worten *mandare, jubere & imperare*, einen ſonderbaren unterſcheid machen/ und das mandare von ieglichem geheiß, darbey auch keine bothmäſſigkeit iſt; das jubere aber von ſolchem befehl, der an perſonen/ des befehlenden bothmäßigkeit unterworffen/ ergehet; und letzlich das imperare darvon verſtehen/ wo man nicht nur über andere/ ſondern auch über ſich und ſeine ſelbſt eigene affecten herrſchet. Derohalben ſo wollen auch Ihre Fürſtl. Durchl. bey dem imperare, und/ ſo zu reden bey ſich ſelbſten den anfang machen/ und euch hiermit und in krafft dieſes/ bey dero Fürſtl. wahren worten geloben und zuſagen/ euch bey dem reinen wahren ſeligmachenden worte GOttes/ und der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, wie ſolche Käyſer Carln dem fünfften anno 1530. übergeben worden/ durch GOttes gnade und beyſtand kräfftiglich zu ſchützen/ und wider alle falſche lehren und ſecten zu vertheidigen; dann hiernächſt euch bey friede/ ruhe und eintracht zu erhalten, inſonderheit aber eure wohlhergebrachte privilegia, auch ehrbare/ chriſtliche gewohnheiten zu erneuen und zu beſtätigen/ recht und gerechtigkeit zu handhaben/ und mit innerlichen beſchwerden in keinerley wege zu beladen. Da hingegen/ und wie zu eingang unſerer rede gedacht worden/ das haß und liebe in des menſchen macht und bloſſen willen ſtehe/ verſehen ſich Ihre Fürſtl. Durchl. zu euch in allen gnaden unzweiffentlich/ ihr werdet den haß meiden/

meiden, in der liebe aber euch thätig erweiſen, Ihro Fürſtl. Durchl. vor euren rechten Erb-Herrn und Landes-Fürſten erkennen und ehren, deroſelben allen unterthänigſten gehorſam leiſten, und euch allerdings alſo bezeugen, wie getreuen erb-unterthanen gegen ihren Erb-Herrn und Landes-Fürſten, von rechts und gewohnheit wegen, gebühret und wohlanſtehet, maſſen dann ihr vor ietzo verleſen hören ſollet, welcher geſtalt von denen andern vor höchſt-gedachter Herrn Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Fürſtl. Durchlauchtigkeiten, als euren vormahligen gemeinſchaffts-Landes-Fürſten, ihr nunmehr aller eyde, gelübde und pflicht werdet loßgezählet, und damit an Ihre Fürſtl. Durchl. meinen gnädigſten Herrn gewieſen werden. Daß ihr nun dieſem allen getreulich nachzukommen gedencket, habt ihr nach beſchehener ableſung des loßzählungs-patents, Ihrer Fürſtl. Durchl. meinem und euerem gnädigſten Herrn, zuerſt den handſchlag zu geben, dann hernach den inhalt der erbpflicht zu vernehmen, und ſolche mit einem cörperlichen eyde zu beſtätigen. Dieſes iſt Sr. Fürſt. Durchl. gnädigſter wille und meinung, und ſie verbleiben euch ſamt und ſonders mit gnaden wohl gewogen.

LXI.

Huldigungs-rede, welche der Biſchoff zu Culm Olzowsky, im nahmen König Michaelis in Pohlen, an die ſtadt Dantzig gethan, den 30. May 1670.

Es ſetzet König Michael ſeinen fuß glücklich in dieſe königliche ſtadt Dantzig, er ziehet in die-

ſen ſichern hafen, durch dieſe der ſchande und unehre verſchloſſene, der ehre und erbarkeit aber eröffnete pforten; in dieſe, durch ſchändliche untreu niemahls befleckte mauren/ in dieſes unſchuldige, und ſeine erſte pflicht und alte tugend behaltende ſtadt-rath-und land-hauß, vermittelſt meiner ankunfft freywillig und ſicher ein. Von der bewegung und dem glantz des in ſeinem ſtamm-wappen führenden monds und ſterns, entlehnet er diejenige krafft/ und macht ſich ſolche gleichſam gantz zu eigen, dieweil er ſeinem Königl. amt zuförderſt gemäß zu ſeyn erachtet/ durch einen ſchleunigen lauff und einen zugleich gütigen einfluß die glieder ſeines reichs zu beſuchen/ das licht ſeines gecrönten haupts allenthalben hinzubringen, und die finſtere nacht aus den menſchlichen gemüthern zu vertreiben. Was jener Römer von ſeinem Africa geſprochen, deſſen mögen ihre Königliche Majeſtät/ mein allergnädigſter Herr, anietzo ſich nicht weniger gebrauchen und ſagen: Ich habe und halte dich, liebes Preuſſen, indem du groſſe, an reichthum herrliche, an mauren feſte/ an würden fürtreffliche, an gemeinen gebäuden und bürgerlichen häuſern prächtige, und an menge und zierde der einwohner anſehnliche ſtädte, nicht allein mit titul und recht/ ſondern auch gleichſam mit herrſchender hand und Königlicher macht begreiffeſt. Fürnemlich aber ziehet die Königliche vorſorge und gewogenheit an ſich die ſtadt Dantzig, der ſtern des Preußiſchen volckes, und die Königin des nordiſchen himmels; wie der Pohlniſche dichter davon

geſun-

geſungen hat. Und gleichwie die aufrichtige unverrückte treue ihren einzug bey ihr genommen; alſo ſind derſelben zurück-tritte nirgends weder zu ſchauen noch anzutreffen. Das unſterbliche exempel eurer beſtändigkeit iſt und wird bey allen völckern zu ewigen zeiten im friſchen und rühmlichen andencken ſeyn und bleiben; Dann als in dem allenthalben bedrängten Königreich Pohlen die feinde alles gleichſam für belohnungen und beute hielten; ſo habt ihr kein bedencken getragen/ eure gemüther/ gut und leiber/ zu verhütung des allgemeinen sturtz-falls unter zu ſtützen/ den König/ und das übrige glück des Königreichs in dem ſchooß eurer ſtadt zu hegen und zu unterhalten/ den ſchwachen und abgematteten ſoldaten eure hülffliche hand zu reichen/ ja ehe alles hintan zu ſetzen/ als treue und glauben zu brechen. Und als der mitternächtige löw mit heimlicher liſt/ und öffentlicher gewalt der geſamten bürgerſchafft oder vielmehr dem tempel der treue/ wiewohl gantz vergeblich zuſetzte; ſo hat doch weder das verführiſche gold/ noch die gewalt und ſchmeicheley des betrüglichen kriegs/ bey euch durchgedrungen. Es werden aber dieſe und andere eure löbliche thaten rühmlich heraus zu ſtreichen/ ſich einige andere eine mehrere zeit und gelegenheit nehmen; Mir will immittelſt gebühren/ den Königlichen befehl/ und den zweck meiner geſandſchafft zu vollziehen. Werden demnach Ew. Edl. Herrlichkeiten um ſo viel weniger anſtehen/ den eyd der ſchuldigſten treue und unterthänigkeit anietzo abzulegen/ weil Se. Königliche Majeſtät

ſich ſelbſt bereits freywillig und öffentlich verbind-lich gemacht, und bey neulichſt geſchehener wahl zu Warſchau, auch darauf nach glücklichſt vollzogener crönung zu Crackau, auf beyden geheiligſten altären, feyerlichem gebrauche nach, die rechte freyheiten und privilegien des gantzen Königreichs, wie auch der darinnen gelegenen provintzen und ſtädte, theuer beſchworen, und alſo auch eure privilegien mit Königlicher hand, und des Königreichs ſiegel beſtätiget, und Ew. Herrlichkeiten eines geruhigen und blühenden Staats gnädigſt verſichert haben. Damit es derohalben ihrer Königlichen Majeſtät zu erfreulichſten ehren, dieſer fürtrefflichen ſtadt aber zu erſprießlichem heil und wohlfahrt gereichen möge, ſo wolle der rath und die bürgerſchafft zu Dantzig ſich gefallen laſſen, zu bezeugung ihres treubeſtändigſt- und unterthänigen gemüths, ſo ſie gegen den König, ihren allergnädigſten Herrn haben, ihrer vorfahren gebrauch nach, vermittelſt eines eyds, ſich dem König und Königreich in etwas genauer zu verbinden. Indem ich nun dieſes im nahmen, und auf befehl ihrer Königl. Maj. unſers allergnädigſten Herrn, von Ew. Edl. Herrlichkeiten begehre; ſo verſpreche ich denenſelben zugleich, krafft meiner habenden öffentlichen gewalt und vollmacht, die Königliche clementz und gnade, wie auch die vollkommene und gäntzliche erhalt- und beobachtung ihrer rechten, privilegien und freyheiten.

LXII.

Antwort im nahmen der ſtadt Dantzig, 1670.

Was

WAs Eure Hochwürden und Gnaden im nahmen ihrer Königlichen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, dem rath und gemeine dieſer ſtadt, mit eitel, die Königliche gnade und hulde bezeugenden worten, weitläufftig in gnaden vorzutragen geruhet, das haben der rath und die übrigen ordnungen der ſtadt angehöret und vernommen; Und gleichwie ſie hieraus nicht geringe merckmahle der Königlichen clementz gegen ſich verſpührt; alſo erachten dieſelbe ihrer unterthänigſten ſchuldigkeit zu ſeyn, ſolche mit demüthigſtem danck anzunehmen und zu veneriren, zuförderſt aber wünſchen Ihro Königl. Majeſtät ſie beſtändige leibs-geſundheit, glückliche regierung, einen ſelbſt beliebigen ſucceſs, dero bey dieſen ſchweren betrübten zeiten führenden rathſchläge, und immerwährenden ſieg wider ihre feinde an. Nachdem nun hieſiger rath, und die übrige ordnungen, ſo wohl aus ihrer Königlichen Majeſtät an ſie abgelaſſenem allergnädigſtem ſchreiben, als der von Eurer Hochwürd. und Gnaden anjetzo gethanen propoſition verſtanden, daß ihro Königl. Majeſt. dero hochlöblichſten vorfahren, derer Könige in Pohlen exempel nach, den ſchuldigen huldigungs-eyd, nach bißhero gewöhnlichem gebrauch, durch Eure Hochwürd. und Gnaden, deren ſie dieſen befehl allergnädigſt aufgetragen, von dieſer ſtadt begehren laſſen; So wird dieſelbe, ſonderlich wegen ihrer Majeſtät gegen dieſe ſtadt verſpürter Königlichen gnade, in ihrer vorfahren, welche gleich vom anfange heraus, als dieſe ſtadt der cron

Pohlen incorporirt und einverleibt worden, ihre ſchuldige treu und pflicht jederzeit unbefleckt erhalten, fußtapffen zu treten, und ihrer Königlichen Majeſtät befehl willigſt nachzukommen, an ſich nichts ermangeln laſſen; und dieſes um ſo viel deſto mehr, weil ihre Majeſtät die ſtrahlen dero Königlichen hulde und clementz bereits von ſich ſcheinen laſſen, ja ſie auf dem erfreulichen wahl- und crönungs-tag dieſer ſtadt gerechtigkeiten, privilegien, immunitäten, gewohnheiten, begnadigungen und freyheiten, ſo wohl in geiſt- als weltlichen dingen, durch ein feyerliches bekräfftigungs-diploma feſt und unverbrüchlich zu erhalten verſprochen, und ſich allergnädigſt erkläret, das aufnehmen dieſer ſtadt willfährig zu befördern, und die præjudicia und gravamina, ſo entweder durch die böſen läuffte, oder unruhigen köpffe, derſelben über den halß gewachſen, aus dem wege zu räumen und aufzuheben. Dieſe unſers allergnädigſten Königes gnädigſte declaration und erklärung hat in uns eine ungezweiffelte hoffnung eines beſſern glücks und zeiten erwecket: Es befinden ſich aber zu unſerer völligen vergnügung noch viel hinderniſſe, unter welchen dieſe nicht die geringſte iſt, daß, weilen vermöge der aufgerichteten verträge, und inſonderheit des ewigen friedens, ingleichen auch hieſiger landen gemeiner rechte, und dieſer ſtadt ſonderbahren privilegien, unſere kauffleute von allen zöllen, allein den alten ausgenommen, befreyet ſind; jedoch unſere bürger, ſo in dieſem königreich, und denen angräntzenden, wie auch ausländiſchen

provin-

provintzien und landen ihre handlung und gewerb treiben, mit neuen zöllen und auflagen unverſchuldeter weiſe beſchweret werden. Dieſe beſchwerde wird noch durch ein anderes, und weil es in der nähe, und angeſichts unſerer bürger täglich geſchicht, deſto beſchwerlicheres urtheil vermehret. Dann ob ſchon in denen fundamental-geſetzen dieſer ſtadt, wie auch dero gemeinen privilegien, hoch und theuer bekräfftiget worden, daß innerhalb fünff meilen von der ſtadt niemand ein ſchloß oder flecken aufzubauen befugt, noch einigen menſchen erlaubt ſeyn ſolle, in denen ſchlöſſern, flecken und caſtellen, handelſchafften, gewerbe und handwercke zu treiben: ſo unterſtehen ſich doch deſſen allen ungeachtet, die einwohner in dem Schotland, und des benachbarten dorffs, insgemein Stoltzenberg genant, der freyheit der commercien, und kramläden, in welchen allerhand waaren öffentlich zu verkauffen ſtehen, eigenthätig anzumaſſen, auch daſelbſt heimlich zu treiben; welches dann dieſer ſtadt zu unwiederbringlichem ſchaden und nachtheil gereichet, da ein, weiß nicht was für zuſammen gelauffenes lumpengeſind denen um die republipue und das vaterland ſo wohl verdienten bürgern das brod zu friedens-zeiten vor dem maul abſchneidet; wann aber widrige ſchwere zeiten, da man um des gemeinen weſens willen leib und leben, gut und blut aufſetzen muß, einfallen, ſich der gefahr und denen beſchwerden entziehet, indem es ſich mit haab und gut bey zeiten anders wohin begiebt. Es hätte zwar die ſtadt noch mehrere klagen

gen und beſchwerden anzuführen, welche ſie aber wohlbedächtig/ damit ſie eurer Hochwürd. und Gnaden gedult nicht mißbrauchen mögen, auf eine andere bequemere zeit verſparet, und nur dieſes eintzige begehren und anliegen, welches die gemeine wohlfahrt der ſtadt am meiſten betrifft / kürtzlich vorgetragen haben will: daß, weil der gantz erſchöpfften ſtadt habe und vermögen zu bezahlung derjenigen geldſummen, welche ſie in dem ſchwediſchen krieg, der geſamten republique zum beſten/ auf ihr wort, und in ihrem nahmen aufgenommen, nicht zulänglich, und man dadurch in ſchwere ſchuldenlaſt gerathen, ſie derſelben ſich zu entladen kein bequemeres mittel findet/ als daß die von der ſtadt zu behuff deſſelbigen krieges hergeſchoſſene auslagen von der Durchlauchtigſten republique, in krafft der Königl. aſſecuration und verſicherung, und nach dem inhalt etlicher reichs-conſtitutionen, mit eheſtem wieder erſtattet werden möchten. Dieſes haben der rath, und die übrigen ſtände Eurer Hochwürden und Gnaden vor dieſes mahl erkennen zu geben nicht unterlaſſen wollen/ mit gehorſamſter bitte / Ew. Hochwürd. und Gnaden wolle belieben, ſich dißfallß der ſtadt mit treuen anzunehmen, und bey ihrer Königlichen Majeſtät es dahin gnädig zu vermitteln/ daß dieſelbe aus angebohrner Königlicher gnade und milde/ dasjenige/ was dieſer ſtadt zu ſchaden und nachtheil gereichet, gnädigſt abzuthun; und hingegen das, was zu aufnehm- und beförderung ihres vorigen alten glantzes erſprießlich ſeyn mag/ zu hand-

haben

haben mildiglich geruhen wolle. Gewißlich die recht himmliſche tugend unſerer vorfahren hat ſie bewogen, daß ſie ſich, nachdem ſie das Creutzherriſche joch von ſich geworffen/ unter den ſchutz dieſes hochlöblichen Königreichs, mit vorbehalt ihrer freyheiten/ rechten und gerechtigkeiten, begeben, und denen Durchlauchtigſten Königen in Pohlen mit einem unauflößlichen band dergeſtalt verbunden haben, daß ſie beydes im wohl- und übelſtande ſich von ihrer einmahl gelobten treue und gehorſam durch keinen ſchaden noch gefahr abſchrecken/ oder durch einige gewalt, hoffnung noch belohnunge, wiewohl ſie unterweilen darum angeſuchet worden, auf die feindliche/ oder dem König und der Republique widrige ſeiten niemahl verleiten laſſen. Dieſer ihrer vorfahren aufrichtigkeit und treue hat die eifferende poſterität und nachkommenſchafft nicht minder nachgeahmet, indem ſie eben zu der zeit und ſtunde/ da alles drunter und drüber gienge, und man nichts anders, als das äuſerſte verderben vor augen ſahe, ihre treue und ſtandhafftigkeit dem Durchlauchtigſten König/ und der höchſt anſehnlichen republique dargethan und bewähret. In dieſem ihrem vorſatz verharret ſie noch beſtändig, dannenhero alle ordnungen der ſtädte/ auf ihrer Königlichen Majeſtät befehl und geheiß, anietzo insgeſamt allhier ſich eingefunden/ und gleichwie ſie ſich in ungezweiffelter hoffnung verſehen, es werde ihre Königliche Majeſtät nach dero löblichem eiffer, clementz und gerechtigkeit/ ſie bey ihren rechten und privilegien gnädigſt

 ſchützen

ſchützen und handhaben; alſo ſind ſie anietzo willig und bereit, ihrer Königlichen Majeſtät, als ihrem allergnädigſten Herrn, ihre ſchuldigſte treue und gehorſam/ vermittelſt eines theuer geſchworeyds, üblichem gebrauch nach/ zu verſprechen.

LXIII.

Rede des Lords Maire zu London, da er zu dem Printzen von Oranien, als nachmahligem König Wilhelm dem III. in Engelland, getreten, 1688.

DIe urſachen/ ſo mich bewegen/ euch ietzo meine gedancken zu eröffnen ſind die gegenwärtigen conjuncturen/ welche ſo wohl uns insgeſamt/als auch inſonderheit einen ieglichen freygebohrnen Engelsmann betreffen. Deſſen bin ich gewiß/ daß ihr den wohlſtand des proteſtirenden Gottesdienſtes in eurem lande iederzeit hochgeachtet/ welchen ihr anietzo ſo frey als vormahls zu üben/ ſchon verhindert werdet. Ich glaube auch/ daß es einem ieden unter uns eine groſſe vergnügung geben werde, daferne die religion und der friede wieder feſt geſtellet ſeynd. Wann nun dem alſo/ und ich in meiner meinung nicht betrogen bin/ ſo weiß ich auch keine beſſere gelegenheit zu zeigen/ die ſclaverey und hinderniß unſerer religion von euch zu treiben/ als daß ihr an den Printzen von Oranien übergehet. Ich ſtelle hiermit mir und euch alles vor/ was wir wünſchen können/ wenn uns der wahre Gottesdienſt und angebohrne freyheit lieb iſt: und indem ich dieſes ſage/ ſuche ich niemand etwas anders zu bereden/ als was ich ſelbſten un-

terfan-

terfangen will; ich werde auch keinen in grössere gefahr setzen/ als die ich selbsten mit ausstehe. Ich halte euch dieses nicht vor als wann ihr meine vasallen wäret/ sondern weil ich euch vor meine freunde/ und rechtschaffene Engelländer halte. Niemand wird sich ja hierbey einbilden/ als ob ich absonderliche lust hätte/ mich selbst in unnöthige gefahr zu begeben/ indem leichtlich zu glauben/ daß ich viel grössere vergnügung haben würde/wann ich meine noch wenige übrige lebens-zeit in ruhe zubringen könte/ als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgestanden/ dann mir lieb gewesen. Anietzo aber kommt mir es zu nahe/ weil ich erwählen soll/ entweder ein sclave oder ein freyer Engelsmann zu seyn. Nachdem nun die sache also beschaffen/ so müste ich treuloß an mir selbst/ und auch an meinem vaterlande seyn/ wann ich stille sitzen wolte. Dann es ist so weit gekommen/ daß wann Engelland soll erlöset werden/ es entweder durch äusserliche gewalt von menschen/ oder durch wunder-wercke vom himmel geschehen müsse. Und weilen/wann man das letztere erwarten wolte/ es allzuweit würde gegangen seyn; So muß unsere erlösung durch macht und gewalt gesuchet werden/ wozu meines erachtens/ nunmehro das rechte mittel ist. Wir können noch erwehlen/was wir thun wollen/ doch ist zu bedencken/ daß wann aus ermangelung unserer beyhülffe/ das unternehmen des Printzen fehl schlagen solte/ alle das blut auf unsern kopff kommen würde/und daß auch der bey GOtt keinen trost findet/ welcher im unglück bleibet/

bet/ ſo er verhüten können/ doch aber zur unzeit kaltſinnig ſtill geſeſſen. Solte der König triumphiren/ ſo würde es um unſere freyheit und gewiſſen gethan ſeyn/ welche er uns zwar bißhero gelaſſen/ nicht um unſerer und anderer proteſtanten willen/ ſondern bloß den Catholiſchen glauben feſte zu ſetzen. Ihr könnets leichtlich abnehmen/ weil er vor weniger zeit dieſe ſtadt eine probe ſehen laſſen/ was vor leute er bey ſeiner armee haben will. Soltet ihr wohl des ſinnes ſeyn/ ihme zu dienen/ da ihr ſelbigem wider eure landes-leute beyſtehen würdet/ die ſich aufs äuſſerſte angelegen ſeyn laſſen/ euch zu beſchützen? Ich gebe euch meine ehre und wort zum pfande/ daß eines ieden/ der mit mir des Prinzen parthey annehmen wird/ und im ſtreit bleiben ſolte/ familie in ſolchem zuſtande ſtets unterhalten werden ſoll/ als ſie geweſen/ da er vom hauſe ausgezogen. So iſt nun das/ was ich von euch ſuche/ und die noth unſers vaterlandes erfordert dieſes/ daß ein ieder/ der ein gut pferd hat/ oder eines weiß zu bekommen/ ſich morgen an dem ort einfinden ſolle/ welcher zu unſem ſammel-platz ausgeſetzet; doch daß diejenigen/ ſo entweder alters halben untüchtig wären/ mitzuziehen/ oder andere wichtige urſach hätten/ zurücke zu bleiben/ eine andere perſon an ihre ſtelle ſchicken/ die zum wenigſten 50. gülden geldes bey ſich hätte. So aber einer kein pferd hat/ und keines bekomen kan/ der bleibe zurücke/ uud aſſiſtire alleine mit gelde/ und händige mir ein jeder eine ſpecification ein/ was er gegeben u. aufgebracht. Ich will keinem vorſchreiben/

was

was und wieviel er geben ſoll/ ein ieder prüfe ſich ſelbſt, wieviel er zu erhaltung ſeines gottesdienſtes und freyheit anzuwenden, geſonnen. Alleine denenjenigen, die ſich mit mir wagen wollen, verſpreche daß ſo ferne wir überwinden, ich ſonderbahre ſorge tragen will, daß ſie vor ihre unkoſten und gefahr recompenſiret werden ſollen/ und wird meine ſorge hierinnen vor ſie insgeſamt nicht geringer ſeyn/ als die ich vor mich ſelbſt haben werde. Dieſes erinnere ich nur noch an diejenige, ſo zurücke bleiben/ daß, wenn ſie hören, daß die königlich-geſinnete hülffe von volck kommen ſolte, ſie in zeiten ſolche/ ſo viel an ihnen iſt, hintertreiben wollen: weil es beſſer iſt, einer gefahr vorzubeugen, als ſolche zu erwarten. Ich weiß nichts mehr zu ſagen, ohne daß ich bereit bin, mein leben in dieſer ſache, ſo es GOtt beliebt, zu verlieren, indem ich iederzeit den vorſatz gehabt, vor den Gottesdienſt und mein vaterland zu ſterben.

LXIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandten, Fürſtens Lubomirsky, ſo er an die Preußiſche Stände, bey der an Churfürſt Friderich den III. zu Brandenburg 1690. beſchehene huldigung gethan.

INdem Ihre Königliche Majeſtät in Pohlen/ unſer gnädigſter Herr, bedacht ſind/ ſo wohl auſſerhalb landes, den krieg vor des chriſtlichen nahmens ehre / wider deſſen erb-feinde mit aller macht zu führen, als auch innerhalb landes auf dasjenige acht zu haben, was das heil derer einwohner erfordert;

dert; ſo vergeſſen doch dieſelbe dabey nicht, auch dasjenige wahrzunehmen, was die pacta, ſo vormahls mit denen benachbarten potentaten aufgerichtet worden, erheiſchen und erfordern: Weil nun Se. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, als erbfolger des ſouverainen hertzogthums Preuſſen, den ſchuldigen erb-eyd, von dero land-ſtänden und unterthanen allhier auf- und anzunehmen, erſchienen; ſo finden auch wir, auf Königl. Majeſtät und der republique befehl, uns allhier ein, um dasjenige hierbey zu beobachten, was die pacta denenſelben, nemlich den eventual-ſucceſſions-eyd, attribuiren und zulegen. Ihre Königliche Majeſtät wünſchen zuförderſt Sr. Churfürſtl. Durchl. zum antritt dieſes regiments viel heyl und ſegen, daß es Jhro und der gantzen Churfürſtl. familie, lange jahre nach wunſche ergehen möge: und gleichwie ſie mit der höchſtſeligſten Churfürſtl. Durchl. glorwürdigſten andenckens, als einem der vornehmſten friedens- und krieges-helden, in gutem vertauen, auch freund- und nachbarſchafft geſtanden, alſo werden ſie dergleichen gegen ietzt höchſtlöblich-regierende Churfürſtliche Durchl. die nach ihrem heroiſchen gemüth, durch die ſchärffe dero waffen ihrer feinde hochmuth zu dämpffen, ſich bereits angelegen ſeyn laſſen, und dadurch einen unſterblichen nahmen in der welt zu wege gebracht, iederzeit erweiſen: Euch aber, anſehnliche ſtände des landes, wünſchen Ihre Königl. Majeſtät und die republique von Pohlen, daß ihr bey eurer freyheit und gerechtigkeiten wachſen,

und euch ſtets wohl befinden möget; hiernächſt aber erwarten ſie von euch bey dieſer gelegenheit dasjenige, worzu die zwiſchen dem königreich Pohlen, und dem Churfürſtl. hauß Brandenburg verabredeten pacta euch anweiſen, daß nehmlich, ob ihr zwar unter der bothmäßigkeit und herrſchafft Sr. Churfürſtl. Durchl. ferner verbleibet / ihr gleichwohl, wann nach GOttes verhängniß / höchſtgedachtes Chur-hauß verfallen, und ihr wieder unter die cron Pohlen gelangen ſoltet / euch ſodann als deren unterthanen verhalten wollet; worgegen Ihre Königl. Majeſt. bey Sr. Churfürſtl. Durchl. euch dergeſtallt recommendiren werden, daß ihr bey euren gewohnheiten und privilegien iederzeit conſerviret und geſchützet werden möget. So leget dann den vorhin abgefaſſeten eyd mit mund und hertzen nunmehro freudig ab.

LXV.

Antwort derer Preußiſchen Stände, 1690.

MAenniglich hat anietzo verſtanden, welcher geſtalt von gegenwärtiger Königl. Pohlniſchen Geſandſchafft begehret worden / daß am heutigen tage, da wir Sr. Churfürſt. Durchl zu Brandenburg, Herrn Friderich dem Dritten / unſerm ſouverainen gnädigſten Herrn, den geziemenden erb- und unterthänigkeits-eyd ablegen, zugleich uns auch dem Könige und der republique verbinden ſollen, daß / wann die Churfürſtl. familie durch den zeitlichen tod abgegangen, wir uns zu derſelben wieder halten und fallen ſolten: Es iſt diß eine

in

in der vorigen bündniß, ſo zwiſchen Pohlen und Chur-Brandenburg aufgerichtet worden, verabhandelte ſache, welcher die ſtände dieſes Hertzogthums nicht entgegen leben mögen. Wir glauben iedoch, die hochanſehnliche Königl. Geſandſchafft werde uns nicht verargen, daß, gleich wie wir unſern getreuen wunſch bereits vorhin, dem gethanen Königl. wunſch zu glücklicher regierung und langen wohlergehen des Chur-hauſes Brandenburg beygeſetzet, und inniglich abgeleget; alſo wir hier, vor ſo viel tauſend perſonen, ja vor der gantzen welt, öffentlich bezeugen, wie ſie anbey wünſchen, daß dieſer tag der devolution nimmer erfolgen möge, nicht, daß die Stände vom lande Preuſſen eine averſation gegen die tapffere Pohlniſche nation hätten, oder dieſelbe nicht gnugſam ehreten, welches ungerecht und unbillig ſeyn würde, geſtalt ſie dem Königreich ein groſſes, wegen der vorigen zeiten, zuzuſchreiben und zu dancken; ſondern darum, daß ſolche devolution und nachfolge mit dem ab- und untergang des Churfürſtl. hauſes erfolgen würde, von welchem gleichwohl bekañt, wie es öffters nicht nur durch blutigen krieg den heilſamen frieden der welt wieder zu wege gebracht, und ihme einen herrlichen nahmen dadurch erworben, ſondern auch bereits über hundert jahr das hertzogthum Preußen, mit ungemeiner tugend und glück beherrſchet, daß gewiß die gröſte undanckbarkeit von der welt ſeyn würde, wann man dem Chur-hauſe nicht eine immerwährende glückſeligkeit, biß ans ende der welt wünſchete. Wozu noch

noch ferner kommt/ daß itzt höchſtlöblich regieren-de Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, die gemüther der Stände und unterthanen ſich derge-ſtalt verbunden/daß alle aus innerlicher devotion und liebe, gleichſam mit einem munde, und mit ei-nem hertzen ausruffen müſſen: Es lebe Friderich der Dritte, ein begriff frommer fürſten/ ſo iemahlen in der welt regieret/ ein modell/ wornach Fürſten/ ſo annoch gebohren werden/ und herrſchen ſol-len/ billig ihr leben und regierung einzurichten; es lebe unſer Landes-Herr/ und zugleich ange-bohrner Lands-mann, ein ſchutz ſeiner untertha-nen, ein ſchrecken der feinde/ die zierde der welt/ und ausbund menſchlichen geſchlechts; es leben immerwährend dero Durchlauchtigſte nachkom-men, es werde der ſcepter von Friedrichen nicht entwendet/ noch ein meiſter von ſeinen füſſen, biß daß mit dem ende der welt/ der held kommt/ der alle völcker verſammlen/ verwandeln und verſe-tzen wird. Jedoch weil es öffters nicht nach dem wünſchen ergehet, und potentaten auch/ ſamt dero familien/ eben wohl der ſterblichkeit unterworffen ſind; ſo iſt die vorſorge derer herrſchenden zu lo-ben/ vermittelſt welcher ſie auch auf künfftige erb-fälle gedencken, und dieſelbe veſt ſtellen/ damit nicht durch die gemeiniglich ſo dann entſtehende troub-len und unordnungen, land und leute verdorben und verheret werden mögen. Wir veneriren und erkennen demnach die angetragene verſicherung der Königlichen huld und gnade: Gleichwie aber die liebe und pflicht derer unterthanen von natur

dergeſtalt beſchaffen, daß gleich dem ehelichen bande, kein buhler dabey geſtattet werden mag; Alſo wird das land Preuſſen, ſo lange das Chur-fürſtliche hauß ſtehet und währet, gleich einer red-lichen ehegatin weder ſinn noch augen auf Pohlen noch auf andere wenden, ſondern mit einer unta-delhafften treue ſich an den Brandenburgiſchen adler halten, und unter dem ſchatten deſſen flügel heil und unheil ausſtehen. Solte aber, durch un-vermeidliches göttliches verhängniß, der traurige und finſtere tag, den doch GOtt nach ſeiner barm-hertzigkeit abwenden wolle, herein brechen, daß Preuſſen der crone ſeines haupts entriſſen, und ſelbiges dadurch zur wittib gemacht werden ſolte, alsdann will es wieder in die Königlichen arme und in dero ſchutz fallen, und zu deſſen vergewiſ-ſerung auch den eventual-eyd abzulegen, ſich hier durch offeriret und verbunden haben.

LXVI.

Rede des Marſchalls des Rokoſch, Humiecky an König Auguſtum II. in Pohlen, worinnen man ſich zum eyd der treue offeriret.

Unſere brüder, die Ew. Königl. Majeſtät bloß deswegen vor ihren Herrn erwählet haben, weil dero hoher nahme durch gantz Europa be-rühmt, ſind zwar etwas eher als wir, kommen; Wir aber ernennen und bekennen Ew. Maj. an den heutigen tag vor unſern Monarchen und al-lergnädigſten Herrn, nicht nur auf antrieb des weit und breit bekannten ruhms, ſondern weil wir über-

überzeuget ſind, daß es der unwiderſprechliche wille GOttes ſey, und da wir zur gnüge vermercket das ſonderbare pfund, welches Ew. Majeſtät vor vielen andern Potentaten verliehen iſt. Petrus war ſeinem Herrn und meiſter zwar angenehmer, weil er GOttes allmacht eher erkannt: allein in der vollkommenheit hat er Thomä nichts abgewonnen; ob gleich dieſer nicht eher glauben wollen, bis er geſehen. Der eher als wir, Ew. Königl. Majeſtät erkennet hat, gehet uns nur an der zeit, nicht aber an der liebe vor; dann ihm hat das bloſſe glück Ew. Königl. Majeſtät känntniß gegönnet, uns aber giebt die pflicht dieſelbe zu erkennen; anerwogen es nicht möglich, daß in kurtzer zeit einer begreiffen könne, was viele jahre ins künfftige nicht gnug werden zu rühmen wiſſen. Es gehört zeit darzu, daß man eine groſſe vollkommenheit vollkömmlich ergründe. Nunmehro aber geruhen Ew. Königl. Majeſtät in gnaden anzunehmen den eyd der zwar ſpäten, dennoch aufrichtigen und unzerbrüchlichen treue, von ſolchen, die darneben vor ihre Geſetze und gewohnheiten eifrigſt zu ſtehen geſinnet ſeyn. Dieſes wird nicht allein Ew. Königl. Majeſtät preiß durch die gantze welt ausbreiten, ſondern derſelben auch den weg zum alten Pohlniſchen guten vertrauen gegen dero getreue unterthanen bereiten, uns aber zwingen, Ew. Königl. Majeſtät in immerwährender treu und gehorſam für unſern gnädigſten Herrn zu erkennen. Zu deſſen verſicherung geruhen Ew. Königl. Majeſtät gnädigſt zu vergönnen, daß un-

ſer mit dem hertzen vereinigter Mund küſſe die hand/ welche ſchon ſo viel grauſame völcker gefället/ und denen noch übrigen feinden des heiligen Creutzes drohet/ uns aber, Ew. Königl. Majeſtät gehorſamſte unterthanen/ in der ſüſſen freyheit erhält und beſchützet.

LXVII.

Rede des Herrn Ober-Burgemeiſters Bullots, an den Herrn Graffen von Metternich, als die bürgerſchafft zu Neuburg Jhro Königl. Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte, dem 7. Nov. 1707.

DJeſes iſt heute der glückliche tag/ an welchem die bürgerſchafft von Neuburg/ ſo allhier verſammlet/ den eydſchwur ihrem Fürſten ablegen/ und hingegen ſolchen von Jhm wiederum empfangen, und Jhro Königliche Majeſtät von Preuſſen öffentlich und ſolenniter für unſern rechtmäßigen Herrn erkennen ſoll. Dieſes iſt nun derjenige Fürſt/ welchen uns der Allerhöchſte durch das miniſterium des höchſten gerichts/ ſo den ausſpruch in dieſer groſſen und wichtigen ſache gethan/ gnädigſt gegeben. Wie iſt euer glück, meine geliebte mit-bürger, ſo groß/ daß man es beneiden möchte/ und wieviel gröſſer wird euer glücklicher wohlſtand noch werden? bißhero ſind wir zwar regieret worden durch Fürſten, welche in wahrheit gnädig waren/ aber die noch höhere über ſich erkennen muſten, und einer andern religion beygethan geweſen ſind. Ein ſolches aber befindet ſich nicht mehr auf dieſen tag. Dann heute, gnädiger Herr/

Herr/ haben wir das vergnügen/ einen groſſen König/ welcher von niemand dependiret/ und ein beſchirmer unſerer religion iſt/ zu unſerm Herrn zubekommen/ ja welcher ſeiner unterthanen luſt und liebe iſt/ und deſſen vortreffliche und heroiſche tugenden ſeinen groſſen nahmen zu allen zeiten berühmt machen werden. Gewißlich dieſe zeit wird ſehr denckwürdig werden/ u. unſerer poſterität zu groſſem ſegen gedeyen; und wundere ich mich gar nicht über dieſe groſſe und lebhafftige freude/ welche ſolche in denen hertzen dieſer verſammlung verurſachet. Was für eine luſt und vergnügung/ gnädiger Herr/ hat nicht dieſe bürgerſchafft ſolche herrliche ceremonien zu ſehen/ bey welchem wir itzo eine ſolche ſache tractiren/ und wieder in den vorigen ſtand ſetzen/ ſo ſeit mehr als fünffhundert jahren her/ faſt in die vergeſſenheit gerathen war? Eine herrſchafft/ welche unter einer ſo glücklichen regierung ihren anfang nimmt/ kan uns nichts anders/ als künfftiges wohlergehen promittiren/ und iſt uns dieſes eine verſicherung/ daß wir die allerglücklichſten unterthanen von der welt ſeyn werden. Kommet derowegen/ meine geliebten mitbürger/ dem Fürſten/ welchen uns der Allerhöchſte und die gerechtigkeit geſetzet/ eure huldigungspflicht abzulegen; Und gleichwie Ihro Königliche Majeſtät durch ſeine Excellentz/ den Herrn Grafen von Metternich/ deroſelben höchſt-meritirten Extraordinaire abgeſandten und Gevollmächtigten/ itzo öffentlich verſprechen läſt euch zu beſchützen/ und bey allen euren gerechtigkeiten/ rechten

und freyheiten zu erhalten; alſo laſſet uns dann auf unſerer ſeite dieſem groſſen Könige aufrichtige und öffentliche bezeugungen unſers allerunterthänigſten gehorſams und unverbrüchlichen treue ablegen.

LXVIII.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich den 7. Nov. 1707.

Da ihr ſehet, daß ich im nahmen Seiner Königlichen Majeſtät, der ſtadt und gantzen bürgerſchafft von Neuburg das jurament abzulegen bereit bin, ſoll euch, meiner meynung nach, ſolches eine gewiſſe verſicherung von Jhro Königl. Majeſtät huld und gnade, und deroſelben aufrichtigen intention gegen euch ſeyn, ſo wohl was die execution der vorher eingegangenen articuln, als auch die erhaltung und vermehrung eurer freyheiten und gerechtigkeiten der guten ſtadt Neuburg anbetrifft. Es können ſich auch die Herren verſichern, deß die bürger von Neuburg, ſowohl die in der ſtadt, als auſſer derſelben wohnende, Jhro Majeſtät gnade und ſanfftmuth unter dero gerechten regierung täglich je mehr und mehr verſpühren werden, ja noch viel über dieſes, was ich itzo mit meinen worten nicht ausdrücken kan. Und obwohl dieſelbe nicht zweiffeln dürffen an denen promeſſen, ſo ich ihnen ietzo gethan, vermöge meiner abſoluten und unumſchränckten vollmacht, womit mich Jhro Majeſtät beehret, und die ſie auch geſehen: So will ich doch, dem ohngeachtet, ſolche

ſolche nochmahlen zu ihrer groſſen ſatisfaction im nahmen Seiner Königlichen Majeſtät, durch einen eydſchwur in beſter und möglichſter form confirmiren. Ich werde auch nicht unterlaſſen, Sr. Königl. Majeſtät genaue relation zu erſtatten, wie die löbliche bürgerſchafft von Neuburg ſo bereit geweſen, mir ihre huldigungs-pflicht abzulegen, ingleichen auch mit anzufügen, daß ſich die gantze ſtadt höchſtens erfreuet über den glücklichen ausgang ihrer Majeſtät rechtmäßigen prætenſionen. Ich zweiffle nun gar nicht, es werden dieſelbe ſolches jurament um ſo viel williger und freudiger abgeleget haben, als dieſelbe dieſes ſchon angeſehen, als eine folge derjenigen eydſchwüre, ſo ſie ihren weiſen vorfahren geleiſtet, und der rechtmäßigen verbindlichkeit, ſo ſie mit ihrer Majeſtät Vor-eltern in dem berühmten inſtrument de anno 1406. aufgerichtet, deſſen execution aber vielmehr durch die unglücklichen zeiten, als aus ermangelung eures guten willens, biß anhero unvollzogen verblieben.

LXIX.

Rede, welche Monſieur de Montmollin, Bannier-Herr der ſtadt Neuburg an den Herrn Grafen von Metternich, nach abgeſtatteter huldigung, 1707. gehalten.

Nachdem Eure Excellentz geſehen, mit was groſſer begierde und willfärtigkeit die einheimiſche und auswärtige bürger von Neuburg ſich allhier auf dieſen platz verſammlet, um das jurament Ihrer Königlichen Majeſtät, unſers ſouverainen

rainen Fürſten und allergnädigſten Herrns, von deroſelben zu empfangen, und hernachgehends die huldigungs-pflicht, ſo wir ihro Majeſtät in conformität unſerer rechte und freyheiten ſchuldig, dargegen abzulegen; ſo werden ſie hieraus leichtlich haben erkennen können, daß heute an dieſem tage unſere hertzen mit einer wahren und aufrichtigen freude angefüllet geweſen. Gewißlich wir können uns nicht gnugſam erfreuen, wenn wir dieſe groſſe und wunderns-würdige thaten in betrachtung ziehen, ſo der allerhöchſte ietzo in anſehung unſerer gethan. Die zeit dieſes interregni muſten wir viele trübſahl und unruhe ausſtehen, aber ietzo iſt alles ungemach glücklich, und auf das friedſamſte beygeleget worden, indem wir zum nutzen und beſten unſeres vaterlandes, für unſern rechtmäßigen Herrn agnoſciret, welchen uns Gott und die gerechtigkeit zuerkannt haben. Hierdurch, und ſo GOtt will, wird auf den ſturm ein angenehmer, ſtiller und beſtändiger ſonnenſchein, und auf die troublen und unruhe der friede und die ruhe wieder erfolgen. Hierdurch ſehen wir wieder hervor kommen die glücklichen tage, und das güldene ſeculum, welches vor alters ſo berühmt, zu unſern zeiten aber ſo unbekannt war. Alles verſpricht uns dieſe glückſeligkeit. Dieſes iſt nun ein wunderwürdiges werck, ſo GOtt vor unſern augen gethan. Das iſt der groſſe und merckwürdige tag, welchen GOtt gemacht, uns daran zu erfreuen; Es waren geſtern 177. jahr, als das licht des evangelii das erſte mahl in dieſer heiligen kirche,

che vor deren mauren wir ietzo verſammlet ſind, zu ſcheinen angefangen hat: Und gewißlich haben wir ſeithero dieſen edlen ſchatz in ruhe und annehmlichkeit genoſſen/ aber endlich fehlte uns noch das vornehmſte. Und ſolches war das glück unter der regierung eines proteſtirenden Fürſten zu leben/ und durch dieſes mittel vor dem übermäßigen eifer der Römiſchen religion gantz bedecket zu ſeyn, welche ſo groſſe verwüſtung an verſchiedenen orten Europæ angeſtifftet/ u. vielen proteſtirenden völckern und ſtänden ein recht trauriges ſchickſal verurſachet/ daß ſie die betrübten würckungen hiervon gnugſam verſpüret haben. Aber ſehet, nun iſt unſer wunſch erfüllet; Und werden wir ins künfftige an der perſon unſeres ſouverainen Herrn nicht allein einen Fürſten finden/ ſo unſerer religion beygethan/ ſondern der auch zugleich/ als ein mächtiger Monarch/ ſehr capable iſt, uns ſolche zu beſchützen/ und welchen GOtt zu unſern zeiten auferwecket, um einer von den vornehmſten beſchützern der proteſtirenden kirchen zu ſeyn. Einen Fürſten/ der da gelind/ gerecht, gütig/ verſtändig und gottesfürchtig/ und deſſen verrichtungen durch ſeinen gerechten eifer und gottſeligkeit gantz lebhafft gemacht werden. Alſo wird er auch nicht unterlaſſen/ unſere heilige religion je länger je mehr blühend zu machen/ indeme dieſelbe allergnädigſt approbiret und gut geheiſſen unſere herrliche verordnungen/ welche ſchon gemacht/ oder ins künfftige noch gemacht können werden. Allein/ gnädiger Herr/ ſo wir uns dann nun können die hoffnung machen,

ein ſo groſſes glück im geiſtlichen zu erhalten/ wie vielmehr werden wir den ſolches nicht im weltlichen zu erwarten haben? Unſere freyheiten und gerechtigkeiten ſind ſchon confirmiret/ und um ein merckliches vermehret worden/ ſowohl durch general-articul, ſo das gantze Land betreffen/ als auch ſpecial-articul, welche nur allein auf die ſtadt gerichtet ſind. Wir ſahen hierdurch auf einmahl verſchwinden die ohnzehlichen difficultäten, welche ſeit 150. jahren her/ die glückliche harmonie, ſo zwiſchen uns und unſern Fürſten hätte regieren können/ ſo offt verſtöhret haben. Verſchiedene andere favorable declarationes, welche uns von Eurer Excellentz im nahmen Sr. Königl. Maj. gegeben/ werden noch vieles zur bekräfftigung und wachsthum unſerer wohlfahrt beytragen. Derowegen haben wir dann nicht urſache/ der andern unterthanen/ ſo unter der regierung Ihrer Königl. Majeſtät ſtehen/ glückſeligkeit zu beneiden/ welche ſie ſchon genieſſen; aber wir wollen die proben von dieſer warheit nicht herholen. Die herrliche ſolennität/ welcher wegen wir allhier verſammlet ſind/ die juramenta, ſo ſeit anderthalb ſeculis vernachläßiget/ und faſt in die vergeſſenheit gerathen/ ja dieſe beyderſeitige eidſchwüre/ ſo anietzo ſolenniter zwiſchen Ihro Königl. Majeſtät/ unſerm ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn und uns/ gegen einander geleiſtet worden/ ſollen die uns nicht überzeugen Ihro Königl. Majeſt. hohen/ huld und gnade? Was kan denn nun heiligers/ was geſchickter ſeyn/ die gräntzen der ſouverainen

auto-

autorität/und öffentlichen freyheit auf immer und ewig feſte zu ſetzen? So kommet es denn nun auf uns an/ meine geliebten mit-bürger/ ja auf uns/ ſage ich/ kommet es an/ vor allen dingen dahin zu ſtreben/ daß wir uns mögen recht würdig machen des groſſen geſchenckes/ welches uns der himmel giebt/ und zwar erſtlich durch eine wehmüthige und aufrichtige erkenntlichkeit der wohlthaten des Allerhöchſten/ und nachgehends durch genaue obſervirung des juraments/ welches wir ietzo aus rechtmäßigem gehorſam und unauflößlicher treue/ mit welcher wir unſerm allergnädigſten Herrn auf ewig ſollen zugethan verbleiben/ abgeleget haben. Und hierdurch können wir dann ſo wohl die continuation des göttlichen ſeegens/ als auch ſeiner Majeſtät Königliche gnade erlangen. Ja/ gnädiger Herr/ ich bin gäntzlich verſichert/ daß dieſe meine rede in die hertzen und ohren dieſer zahlreichen verſammlung werde gedrungen/ und ſolche meinung auf das tiefſte darinnen eingegraben ſeyn. Alſo belieben denn Eure Excellentz im nahmen ihro Königliche Majeſtät/ als unſers ſouverainen Fürſten und allergnädigſten Herrn/ dieſe erſte und aufrichtigſte huldigungs-pflicht von ſeinen unterthanen von Neuburg aufzunehmen/ und unſere wünſche/ welche wir aus innerſtem grund des hertzens zu dem allerhöchſten gethan/ gnädig zu approbiren/ damit derſelbe Ihro Königl. Majeſtät geheiligte perſon bey beſtändiger geſundheit und vollkommener glückſeligkeit erhalten/ auch dero glorwürdigſte regierung ſeegnen/ und ſein gerechtes regiment

giment über uns confirmiren wolle. Wir thun auch gleichmäßige wünſche/ für ihro Königl. Hoheit den Cron-Printzen unſern gnädigſten Herrn/ und Ihro Hoheit, die Königliche Cron-Princeſſin/ und verhoffen bald die glückliche entbindung deroſelben zu vernehmen/ damit/ unſerm eifrigen wünſchen und verlangen nach/ Ihrer Königl. Majeſtät poſterität in ewigkeit über uns herrſchen und regieren möge. Was aber Eure Excellentz anbetrifft/ welche ſo rühmlichſt als glücklichſt die ihnen von Ihrer Königl. Majeſtät wichtig aufgetragene commiſſion vollzogen/ und das glorwürdigſte inſtrument geweſen/ deſſen ſich die göttliche providenz bey verleihung dieſes vortreflichen ausſchlags bedienet/ und welche ſich einen unſterblichen nahmen und ruhm hierdurch erworben; ſo wollen dieſelbe verſichert ſeyn/ daß dieſe bürgerſchafft/ welche ſtets ihre augen auf Eure Excellentz wirfft/ dieſe unendliche obligationes, womit ſie ihnen verbunden/ niemahlen vergeſſen wird; und ſo lange ſich dieſelbigen im hieſigem lande aufhalten/ werden wir nicht ermangeln/ Eurer Excellentz allen ſchuldigen reſpect und gehorſam, welchen ſie ſo rechtmäßig meritiren/ zu erzeigen/ und den Allerhöchſten für deroſelben und dero gantzen hohen familie conſervation, inbrünſtig anzuruffen.

LXX.

Rede des Herrn Burgemeiſters Mattheys zu Vallengin, an den Herrn Grafen von Metternich, als die bürgerſchafft daſelbſt Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen huldigen ſolte, 1707.

Der

DEr wunderns-würdige ausgang, welchen der Allerhöchſte uns verliehen, nachdem er ſeine Königliche Majeſtät, Friederich von GOttes gnaden, den erſten König in Preuſſen, ꝛc. ꝛc. auf den thron dieſes Staats geſetzet, erwecket denen von dieſer grafſchafft Vallengin dependirenden unterthanen um ſo viel gröſſere freude, weilen dieſelbe weder durch macht der waffen, noch liſt, noch gewalt, oder daß man uns ſonſten unter das joch gebracht hätte, ſouverainer Herr von dieſem Staate worden, ſondern allein durch einen ſouverainen, ja ſo gerechten als freyen ausſpruch, welchen das rechtmäßige und independente hohe gericht gethan, beruffen worden. Durch einen ausſpruch, ſage ich, welchen ſo aufrichtige und der ſachen wohlkundige richter, deren aufrichtigkeit von allen vorwürffen befreyet, gethan, ja ſelber gegründet iſt auf ein gewiſſes und unſtreitiges recht, welches mit einſtimmung und vielen wünſchen derer unterthanen, deren freude in alle welt erſchallet, erhalten und behauptet worden. Nachdem nun der richter den ausſpruch gethan, und GOtt, welcher den Königlichen ſcepter austheilet, alſo auch dieſen über dieſe ſouveraine herrſchafft in die hände unſers allergnädigſten Königes ſouverainen Fürſten und Herrn, der würdigſt durch Eure Excellenz repræſentiret wird, gegeben; ſo iſt nichts mehr übrig als daß wir uns deroſelben allergerechteſten herrſchafft allerunterthänigſt unterwerffen, und hiemit unſere pflicht in tieffſter unterthänigkeit ablegen. Jedoch, gnädiger Herr, wenn

15 un unſere vergnügung und freude an dieſem ſo feyerlichen und denckwürdigen tage in etwas vermehret werden könte, ſo wäre es gewiß dieſes, wenn Eure Excellentz/ dero gnädigen verſicherung nach/ im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät denen von der graffſchafft Vallengin dependirenden bürgern und unterthanen den eyd/ weßwegen ſelbige hauffenweiſe mit gröſter freude herbey gelauffen, abzulegen geruhen wolten; Wir bitten demnach gnädiger Herr, im nahmen dieſer volckreichen verſammlung/ mit tieffſtem reſpect/ ſie belieben dieſen eyd ſolenniter abzulegen, hingegen unſern ſeiner Königl. Majeſtät höchſtſchuldigſten eyd der treue gnädig an- und aufzunehmen, als welchen wir deroſelben eben ſo willig und allerunterthänigſt offeriren/ als wir zugleich entſchloſſen ſind/ denſelben, nach dem innhalt unſerer freyheiten und privilegien/ durch GOttes gnade heilig und unverbrüchlich zu halten.

LXXI.

Antwort des Herrn Grafen von Metternich.

NAchdem von Ihro Königl. Majeſtät ich inſtruiret worden, wohin dero allergnädigſte intention wegen Eurer Grafſchafft gehet/ ſo bin ich um ſo viel mehr bereit und willig/ in dero höchſtem nahmen den eyd, welchen ihr verlanget, abzulegen. Ja, meine Herren/ ich kan nicht nur allein euch ſchweren/ und von deroſelben wegen alle erſinnliche verſicherung geben, daß ſeine Königl. Majeſtät euch mächtig beſchützen/ vertheidigen/ und alle eure frey-

freyheiten, wie ſie in der von mir bereits euch ſchrifftlich gegebenen declaration enthalten, conſerviren; ſondern auch euch, dero Königl. generoſité nach, alle avantagen genieſſen laſſen werden, welche der allergütigſte Printz von der welt ſeinen getreuen, gehorſamen und in ſeinem dienſte eifrigen unterthanen, dergleichen ihr zu ſeyn bezeuget, und ich auch verſichert bin, daß ihr es beſtändig ſeyn werdet, erweiſen mag.

LXXII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die bürger zu Vallengin, nach geſchehener huldigung.

DEr eyd, welchen ihr ietzund in meiner gegenwart abgeleget, als der ich die hohe ehre habe ſeine Königliche Majeſtät zu repræſentiren, wäre wohl unnöthig geweſen, mich eurer aufrechten treuen intention gegen dieſelbe zu perſuadiren: die groſſe neigung, die ihr in faveur deroſelben prætenſionen zu dieſer ſouverainität, gleich vom anfang her habt verſpühren laſſen; euer groſſer fleiß, euch hierinnen zu inſtruiren; das verlangen, welches ihr hernach bezeuget, als die Herren richter die gerechtigkeit dieſer ſachen eingeſehen, und die freude, ſo euch die, ſeiner Königl. Majeſt. von ſelbigen zuerkante belehnung verurſachet, laſſen mir nicht zu an eurem gehorſam u. treue bey allen proben gegen den rechtmäßigen Ober-Herrn, welchen ihr von GOtt ſo hertzinniglich verlanget, zu zweifeln. Ich bin gäntzlich verſichert, daß euer verhalten allezeit ins künfftige mit dieſem einſtimig ſeyn, und

ſolches

ſolches euch je mehr und mehr ſeine hohe affection und Königliche gnade erwerben werde; meines orts wird mir es eine freude ſeyn, wenn ich öfftere gelegenheit finde, euch meiner hochhaltung und guten freundſchafft zu verſichern.

LXXIII.

Rede des Capitain Grelets, ſo er zu Boudry nahmens der bürgerſchafft gehalten, als der Graff von Metternich die huldigung daſelbſt den 14. Nov. 1707. einnahme.

ICh kan nicht ſagen, was für groſſe freude wir haben, daß im nahmen ſeiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, unſers allergnädigſten ſouverainen Herrn, Eure Excellentz wir darum allhier ſehen, daß dieſelbe anietzo einen eyd, welcher bereits von 150. jahren her unterbrochen worden, erneuren wollen. Wir bitten Eure Excellentz unterthänigſt, verſichert zu ſeyn, daß wir uns mit allem erſinnlichen eyfer und unverbrüchlichen treue gegen die geheiligte perſon dieſes groſſen Monarchen, welchen uns GOtt nach unſerm wunſch geſchencket, lebenslang bezeugen werden. Wie wir denn dieſelbe gehorſamſt bitten, Ihro Königliche Majeſtät zu verſichern, daß wir iederzeit bereit ſeyn werden, unſern leib, leben, haab und gut, und alles was wir zu dero dienſten vermögen, aufzuopffern. Im übrigen ſind wir alle, gnädiger Herr, bereit, Eurer Excellentz den eyd der treue, als redliche und getreue unterthanen zu leiſten.

LXXIV.

Rede des Dechanten von Creſcier, worinne er derer innwoh-

inwohner und widerſpenſtigkeit entſchuldiget, und ſich zur huldigung an Se. Königl. Majeſt. in Preuſſen, offeriret, 1707.

DIe göttliche providenz ſetzet uns in unſerm vorhaben offt hinderniſſe in weg, damit ſie ihren himmliſchen entſchluß um ſo viel rühmlicher zu einem glücklichen ende bringen möge: daß wir uns aber ſeit dem, als der ausſpruch gethan worden, in etwas widrig bezeuget haben, muß eben als eine augenſcheinliche würckung von der hohen göttlichen providenz angeſehen werden, durch deren zulaſſung dieſe ſchwürigkeiten darzwiſchen gekommen, jedoch nur allein darum, damit die hohen bemühungen Eurer Excellentz deſto glorwürdiger gemacht würden, allermaſſen der Allerhöchſte ſie alle dieſe ſchwürigkeiten glücklich überſteigen laſſen. Da wir nun die hand GOttes erkennen müſſen, welche uns einmahl beſtimmet unter der glorwürdigen regierung eines ſo groſſen, ſo gerechten, und ſo frommen Fürſten, als Seine Königl. Majeſtät ſind, zu leben; So können wir Eure Excellentz verſichern, daß, ohnerachtet wir die letzten ſind, welche dieſen ſo mächtigen König vor ihren ſouverainen erkennen, wir gleichwohl auch dero allergetreueſten unterthanen, an unterthänigkeit, gehorſam, eifer und liebe, die wir hinführo vor unſern großmächtigſten Herrn bezeugen wollen, im geringſten nichts nachgeben werden.

LXXV.

Antwort des Grafen von Metternich.

Daſsjenige/ weſſen ſie mich ietzo im nahmen der geiſtlichkeit verſichern/ beſtärcket mich je mehr und mehr in der meynung, worinnen ich jederzeit geweſen bin, daß ſie nicht genugſam von der intention, welche Se. Königl. Maieſtät gegen ſie geheget haben/ ſind unterrichtet geweſen/ und daß es mehr von falſchen idéen und vergeblichen ombragen/ die ihnen fremde beygebracht/ als von ihrer eignen bewegniß herkomme/ daß ſie ſich bißher geweigert/ einen ſo mächtigen und ſo gerechten König/ als Se. Majeſtät ſind, vor ihren ſouverainen Herrn zu erkennen: Wie ich denn krafft meiner vollmacht verſichern kan/ daß ſie unter der ſůſſen regierung Ihrer Majeſtät/ alle ihre freyheiten und privilegien/ ſo wohl in geiſt-als weltlichem, in guter ſicherheit genieſſen werden; ja ſeine Majeſt. wird es nicht nur bey dieſem bewenden laſſen/ ſondern ſich allergnädigſt dahin bemůhen/ ihnen bey allen vorfallenden gelegenheiten viel tauſend andere vortheile zu verſchaffen.

LXXVI.

Rede des Freyherrn von Winneberg, als er im nahmen Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz, von dem Kayſer Ferdinando II. die lehn empfieng.

NAchdem Eure Kayſerl. Majeſt. auf des durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Friederichs, Pfaltz-Grafens beym Rhein, des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſes und Churfürſten/ Hertzogs in Bäyern, unſers gnädigſten Herrn/ bey Eurer Kayſerl. Majeſtät

durch

durch uns, ſeiner Churfürſtlichen gnaden abge-ſandte Räthe, als gewalthaber, beſchehenes aller-unterthänigſte billige anlangen, zur belehnung ſeiner Churfürſtl. gnaden mit dero reichs-lehn und regalien, ſo wohl der Chur-Pfaltz am Rhein, als des Fürſtenthums Simmern, welche nach Chriſt-ſeligem abſterben weiland des auch durchlauchtig-ſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederichs, Pfaltz Grafen beym Rhein, ꝛc. Sr. Churfürſtlichen gnaden geliebten Herrn Vatern hochlöblich-ſter gedächtniß, auf ſeine Churfürſtliche gnaden, als den eintzigen und rechtmäßigen erben und ſucceſſorn an der Chur, ohne zweiffel erwach-ſen und gefallen, dieſe gegenwärtige zeit und wahl-ſtatt allergnädigſt anſetzen und beſtimmen laſ-ſen; Als erſcheinen nochmahlig im nahmen und von wegen höchſtermeldten Pfaltz-Graf Friede-richs, unſers gnädigſten Herrns, wir ſeiner Chur-fürſtichen gnaden gevollmächtigte gewalthaber, krafft hiebevor zu Eurer Kayſerlichen Majeſtät, und der Reichs-cantzeley aller gebühr überreich-ten gewalts, und bitten Sr. Churfürſtlichen gnaden wegen gantz unterthänigſt, Eure Kayſerl. Majeſtät geruhen gnädigſt, uns, als Sr. Chur-fürſtl. gnaden Anwälden, vorbeſagte Reichs-lehn und regalia der Chur-und Pfaltz-Grafſchafft, auch des Fürſtenthums Simmern, wie ſolche Sr. Churfürſtl. gnaden hochlöblichſte vorfahren innen gehabt, beſeſſen und genoſſen, allergnädigſt zu ver-leihen. Hingegen ſind wir an ſtatt ſeiner Chur-fürſtl. gnaden, als dero verordnete Anwälde, alles

dasjenige/ ſo ſich dißfalls gebühret/ auch rechts und herkommens iſt/ zu erſtatten und zu leiſten erböthig/ bereit und willig/ nicht weniger/ als wenn Se. Churfürſtl. gnaden in perſon ſelbſt zugegen/ ſolches alles thun und leiſten würden. So werden es auch/ und wollen gegen Eure Käyſerliche Majeſtät Se. Churfürſtl. Gnaden/ wie einem gehorſamen Churfürſten des Reichs/ und einem manne gegen ſeinen lehns-herrn gebühret/ auch rechtmäßig und bräuchlich iſt/ nach äuſſerſtem vermögen unterthänigſt zu verdienen jederzeit willfährig und gefliſſen erfunden werden.

LXXVII.

Antwort auf obige rede/ durch dero Reichs-Vice-Cantzler/ Herrn Johann Ludewig von Ulm.

DIe Römiſche Kayſerliche/ auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät/ unſer allergnädigſter Herr/ hat allergnädigſt verſtanden/ was im nahmen und von wegen des durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Friederichs/ Pfaltz-Grafens beym Rhein/ des H. Römiſchen Reichs Ertz-Truchſeſſen und Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern/ durch Sr. Churfürſtl. gnaden räthe und geſandten/ wegen belehnung der Reichs-regalien/ hoheit/ herrlichkeiten und lehen dero Chur- und anderer Fürſtenthümer in unterthänigſter demuth geſucht und gebeten worden. Und weiln denn Ihro Kayſerl. Majeſtät an denen zur Reichs-cantzeley eingelieferten vollmachten dieſes mahl keinen mangel/ auch ſonſten kein bedenken

dencken finden; ſo ſind Jhro Kayſerl. Majeſtät allergnädigſt geneigt, Sr. Churfürſtl. gnaden, auf vorher abgeſtatteten gewöhnlichen leiblichen eid, ſowohl die Reichs-regalia und lehen euch ietzt, und in deroſelben nahmen, als gewalthabern, allergnädigſt zu verleihen, als auch Sr. Churfürſtl. gnaden privilegia handveſt und löblich herkommen, confirmiren zu laſſen. Es verſehen ſich hingegen Jhro Käyſerl. Majeſtät zu Jhro Churfürſtl. gnaden vetterlich und freundlich, ſie werden nach innhalt des geleiſteten eides, ſich gegen Jhro Kayſerliche Majeſtät, als ein gehorſamer Churfürſt des Reiches dermaſſen würcklich, ſonderlich bey ietzigen betrübten und gefährlichen zeiten, erweiſen, wie es des Reichs nothdurfft erfordert, und Jhrer Käyſerl. Majeſtät vertrauen zu Sr. Churfürſtlichen gnaden gerichett ſtehet. Das wollen Jhro Kayſerliche Majeſtät gegen Se. Churfürſtl. gnaden hinwiederum mit allem guten erkennen, und bleiben Sr. Churfürſtl. gnaden mit freundſchafft, denen geſandten aber mit Kayſerl. gnaden zugethan.

LXXIIX.

Danckſagungs-rede an Kayſer Ferdinandum II. nach geſchehener lehens-empfängniß, abgelegt von Herrn Philipp, Freyherrn von Winneberg.

DAß Eure Kayſerl. Majeſtät den durchlauchtigſten hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Friederichen, Pfaltz-Grafen beym Rhein, des H. Römiſchen Reiches Ertz-Truchſeſſen und Chur-

Churfürſten, Hertzogen in Bäyern, unſern gnädigſten Herrn, gebethener maſſen, mit Sr. Churfürſtlichen gnaden Chur- und Fürſtenthum allergnädigſt belehnet, zugleich ſeiner Churfürſtl. gnaden habende privilegia, freyheiten und handveſten, dem herkommen gemäß, confirmiret, über das gegen Se. Churfürſtl. gnaden in Kayſerl. gnaden und allem guten ſich gnädigſt erbothen, deſſen allen bedancken gegen Eure Kayſerl. Maj. im nahmen und von wegen Sr. Churfürſtl. gnaden, wir als deroſelben verordnete Anwälde uns unterthänigſt und zum höchſten, und verſichern Eure Kayſerl. Majeſt. ohne allen zweiffel, daß Se. Churfürſtl. gnaden, nach dero beſtem vermögen, wie einem getreuen mann und vaſallen gegen ſeinen lehn-herrn gebühret, und rechtmäßiges herkommens iſt, nicht weniger denn ſeiner Churfürſtl. gnaden hochgeehrte vorfahren gegen vorige Römiſche Kayſer und Könige, und das H. Römiſche Reich vielfältig löblich gethan, unterthänigſt zu verdienen ſich jederzeit werden treulich angelegen ſeyn laſſen.

LXXIX.

Lehns-rede an Kayſer Leopoldum wegen der verledigten Fürſtenthümer, Altenburg und Coburg, 1675.

EUrer Kayſerl. Majeſtät verbleiben die durchlauchtigſten Fürſten und Herren, Herr Ernſt, Herr Johann Ernſt, Herr Johann George, und Herr Bernhard, vettern und gebrüdere, Hertzoge zu Sachſen, rc. zu allen unterthänigſten dienſten in pflicht-

pflichtſchuldigſter devotion allergehorſamſt verbunden, haben ſich benebens in allerunterthänigkeit erinnert, was bey Eurer Kayſerlichen Majeſtät ꝛc. wegen der von dem auch weiland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Hertzogen zu Sachſen ꝛc. Chriſtmilder gedächtniß, hinterlaſſenen Fürſtenthümen und landen anlehnung, nicht alleine vorſchrifft-ſondern auch durch dero geſandten vor etzlichen wochen mündlichſte gehorſamſte anſuchung gethan worden; Allermaſſen Ihro Fürſtliche Durchlauchtigkeit über die zurück gelegte erfahrung Eurer Kayſerlichen Majeſtät allerhöchſt beliebigen zuſtandes, als auch dero willfährige erklärung auf ihre allergehorſamſte bitte, ſich höchlich erfreuet; alſo jetzo noch ſo viel mehr, da inzwiſchen Eurer Kayſerl. Majeſtät neue ehe-freude, und das im himmel gewürckte band, auch hier auf erden zur vollkommenheit gelanget: Dannenhero gegen Eure Kayſerl. Majeſtät Ihro Fürſtliche Durchl. auch ihre geſchöpffte allerunterthänigſte freude allergehorſamſt conteſtiren, und von dem Allerhöchſten, als ſtiffter, erhalter und ſchutz-herrn des heiligen ehe-ſtandes, glück, heil, nebenſt aller zeitlichen und ewigen wohlfahrt, von grund der ſeelen anwünſchen laſſen wollen. Und weiln insgemein keine ehe auf erden wird gemacht, ſie ſey dann im himmel bedacht; ſo wolle der HErr himmels und der erden über dieſes durch ſeine gnade vollbrachtes Kayſerl. vermählungs-band ſeinen milden ſeegen zu allerhöchſt erwünſchter befeſtigung der Kayſerli-

ſerlichen und Königl. crone/ wie ſtröhme ergieſſen und flieſſen laſſen/ es müſſe ſolches durch deſſen krafft/ gleich wie wohl angefangen/ alſo glücklich fortgeſetzet/ und geſeegnet vollendet werden/ daß es nie ermangele an regierern des hochlöblichen ertzhauſes Oeſterreich, ja auch ſolchen, die des Römiſchen Reichs cron und ſcepter tragen/ und diß GOtt zu ehren, dem H. Römiſchen Reich zu ſchutz und aufnehmen, land und leuten zu troſt/ himmel und erde zur freude! Es lebe demnach/ und lebe von nun an wohl Eure Kayſerl. Majeſt. ꝛc. unſer allergnädigſter Kayſer und Herr/ als vater des vaterlandes: es lebe und lebe wohl Eure Kayſerliche Maj. hertzgeliebteſte Frau Gemahlin/ unſer allerſeits gnädigſte Kayſerin und Frau, als mutter des vaterlandes; ſie leben beyderſeits geſeegnet, mit allen leibes-ſtandes und glückes-gütern, damit Eure Kayſerliche Majeſtät wachſe und zunehme in viel hundert tauſend/ und dero nachkommen müſſen beſitzen die thore ihrer feinde/ und hierzu ſpreche der allerhöchſte ja! ja! und amen. Nechſt dieſem præmittirten allerunterthänigſt hertzlichen wunſche erſtatten Eure Kayſerliche Maj. im nahmen eingangs hochermeldeter deroſelben getreue Reichs-Fürſten, wir allergehorſamſten danck, daß Eure Kayſerliche Majeſtät/ auf allerunterthänigſtes anſuchen deroſelben, allergnädigſt geruhen wollen, die würckliche empfahung der lehn/ über des weiland durchlauchtigſten Fürſten uud Herrn/ Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs zu Sachſen ꝛc. Chriſtmilden andenckens/ hinterlaſ-

terlaſſenen Fürſteuthüme, lande und ämter, wie ſelbige jeder Fürſtl. Durchl. vermöge zwiſchen Ihr. Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. Durchl. hierüber aufgerichteten freund-vetterlichen vergleichs zukommen, gegenwärtigen actum anzuſtellen. Wie nun Ihro Fürſtl. Durchl. ſich hierzu in perſon einzufinden und ihre ſchuldigkeit ſelbſt abzulegen verhindert worden, Eurer Kayſerl. Majeſt. auch die angeführte entſchuldigung in Kayſerlichen gnaden auf- und angenommen; Alſo erſuchen Eure Kayſerl. Majeſt. ſie durch uns deren gevollmächtigte gewalthaber hiermit allergehorſamſt, ſie nunmehro mit obgedachten Reichs-lehn, benamentlich hochermeldeten Herrn Hertzogs Ernſts Fürſtl. Durchl. mit denen Fürſtenthümern, Altenburg und Coburg, ſamt allen dazu gehörigen, und in ſelbigen lehn-briefen mit begriffenen landen, und insgemein mit allen pertinentien, recht und gerechtigkeiten, allermaſſen weyland die Herren Hertzoge zu Sachſen der nunmehro abgegangenen Altenburgiſchen linie, dieſelbe beſeſſen, allein die herrſchafften, ämter, ſtädte und ſtücke, die Sr. Fürſtl. Durchl. geliebten Herren vettern, Weimariſcher linie, nach innhalt des anno 1672. den 6. May über dieſer ſucceſſion getroffenen vergleichs überlaſſen worden, ausgenommen, ſowohl mit dem antheil der Jülich Clev-und Bergiſchen landen, welche Herrn Hertzog Friedrich Wilhelms des jüngern Fürſtl. Durchl. zuſtändig geweſen; ſodann Herrn Hertzog Johann Ernſten, Herrn Hertzog Johann Georgen, und Herrn Hertzog

Bernharden Ihro Fürſtliche Durchl. Durchl. Durchl. mit denen vorberührter maſſen vor ſie ausgezogenen herrſchafften, ämtern, ſtädten und ſtücken, benebenſt dem darzu geſchlagenen amt Crämbergk, wie ſolches alles in vorbeſagtem vergleich ſpecifice benannt und exprimiret, allergnädigſt zu belehnen, dann ferner ihrer Fürſtl. Durchl. beyderſeits, die gegen einander vorbehaltene geſamte hand und mitbelehnſchafft, und nach Ihnen dieſelbe weniger nicht dem durchlauchtigſt. Churfürſten zu Sachſen, und Burggrafen zu Magdeburg, ſamt ſeiner Churfürſtl. Durchl. Herren brüdern an vorberührten Fürſtenthümen und landen, nach anweiſung voriger Kayſerl. ſucceſſionen und lehn-briefen, zu reichen und zu bekennen, auch alle an dieſen landen wohlhergebrachte privilegia, jura, freyheiten und begnadigungen in Kayſerlichen gnaden zu confirmiren und zu befeſtigen. Dargegen ſind wir krafft eingegebener Fürſtl. vollmacht befehlicht, auch allergehorſamſt bereit und erbötig, die gewöhnliche lehns-pflicht in ihrer Fürſtl. Durchl. ſeelen zu ſchweren, und an ihrer ſtatt alles dasjenige zu thun und zu leiſten, was diſsfalls löblichen herkommens. Immaſſen ihre Fürſtl. Durchl. ſich dazu nicht weniger obligirt erachten als ob ſie ſelbſt zugegen geweſen, und alles in eigenen Fürſtl. perſonen præſtiret und verrichtet hätten, werden auch gegen Eure Kayſerl. Majeſt. und dem H. Römiſchen Reich ſich jederzeit, wie gehorſamen Fürſten gebühret, treulich verhalten, und die ietzt und ſonſt erzeigte Kayſerl. gnade mit

um-

unverdroſſenen unterthänigſten dienſten zu verſchulden, Ihnen iederzeit äuſerſten vermögens angelegen ſeyn laſſen.

LXXX.

Rede der Nieder-Elſaßiſchen Ritterſchafft Abgeordneten, an König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey der lehens-empfängniß 1680.

DIe vereinigung, welche Eure Königliche Majeſtät mit dero cron und dem Unter-Elſaß getroffen, hat die Ritterſchafft verbunden, ihre gegebene treue und huldigung bey Eurer Königl. Majeſt. mit dem allertiefffſten reſpect zu beſtätigen, gantz unterthänigſt bittende, den ſämtlichen adel des Unter-Elſaſſes in dero mächtigen ſchutz zu nehmen, als welcher von nun an und hinführo keinen andern willen, als Eurer Majeſtät willen, kein gut, als zu dienſt deroſelben cron, kein leben, als zu deroſelben nutzen und wachsthum auffzuopffern haben und beſitzen, auch mit allen ſeinen nachkommen in der qualität Eurer Königlichen Majeſtät beſtändigſter und treueſter vaſallien und unterthanen leben und ſterben wird.

LXXXI.

Antwort Königs Ludovici XIV. in Franckreich.

ICh bedancke mich vor die mir erzeigte höfflichkeit, und weil ihr eure ſachen mit ſo guter manier vorgebracht, und mir treue und glauben zu halten verſprochen; ſo nehme ich euch mit groſſen freuden unter meinen ſchutz, und werde euch die kenn-

kennzeichen meiner affection mit allem willen ſpühren laſſen.

LXXXII.

Rede, welche der Königl. Preußiſche Geheime Rath Baron von Bartholdi, bey der Chur-Brandenburgiſchen reichs-belehnung in Wien, 1706. gehalten.

NAchdem es GOtt dem Allmächtigen gefallen, den Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopoldum, erwählten Römiſ. Kayſer ꝛc. zu allgemeiner betrübniß des gantzen Römiſchen Reichs, aus dieſer ſterblichkeit abzufordern, deſſen glorwürdigſtes andencken aber, ſo lang die welt ſtehet, und menſchen leben in ſegen und veneration bleiben wird, und dann Eure Kayſerliche Majeſtät den erledigten Kayſerl. thron zu gröſter conſolation des geſamten Reichs beſtiegen, nachdem ſichs durch die göttliche vorſehung gefüget, daß dieſelbe durch vorhergängige einmüthige wahl der ſämtlichen Churfürſten des Reichs, zu dieſer allerhöchſten würde erhoben worden: So hat der Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Friderich, König in Preuſſen ꝛc. erwogen, daß nach hergebrachtem löblichen gebrauch, Jhro Majeſtät als Churfürſt und Marggraf zu Brandenburg, die belehnung dero Churfürſtenthums, Hertzogthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchafften, welche ſie theils von uhr-alten zeiten her, von Eurer Kayſerl. Majeſt. glorioſeſten vorfahren, und dem H. Römiſchen

Reich

Reich zu lehen getragen/ theils durch den Weſtphäliſchen friedens-ſchluß/ loco æquivalentis, auch ſonſten per pacta publica überkommen haben/ vor ſich und dero deſcendenten ſo wohl/ als vor dero Herren brüder Hoheiten/ und dero deſcendenten/ wie auch vor dero ſämtliche Herren vettern Fränckiſchen linie zu Culmbach und Anſpach Durchl. Durchl. und dero deſcendenten/ wegen der geſamten hand/ als Cheff dero hauſes zu beſorgen; und haben Jhro Majeſt. mich zu ſolcher lehns-empfängniß mit zulänglicher vollmacht/ ſo ich zu dero Käyſerl. Reichs-hoff-rath übergeben/ verſehen. Da nun Eure Kayſerl. Majeſtät mich/ als einen Churfürſtlichen Brandenburgiſchen gewalthaber/ allergnädigſt approbiret/ und erkannt haben; ſo bitte allergnädigſt/ Jhro Königl. Majeſt. als Churfürſten und Marg-grafen zu Brandenburg/ wie auch dero deſcendenten und Herren brüder/ aller Printzen von Preuſſen/ Hoheiten/ wie auch dero Herren vettern Durchl. Durchl. alle Marggrafen zu Brandenburg/ der geſamten hand wegen/ mit eben beſagtem lehn zu inveſtiren/ auch alle anwartſchafften, privilegien und gerechtigkeiten zu confirmiren und zu beſtätigen. Gleichwie nun dieſe geziemende bitte allen rechten/ dem inſtrumento pacis Weſtphalicæ, der capitulation, und denen pactis allerdings gemäß iſt: alſo zweiffele ich nicht an Allergnädigſter gewehrung derſelben.

LXXXIII.

Danckſagungs-rede des Geheimen Raths Bartholdi, nach beſchehener lehens-empfängniß/ 1706.

Eurer

EUrer Kayſerl. Majeſtät erſtatte ich allerunterthänigſten danck, daß dieſelbe Jhro Königl. Majeſt. in Preuſſen mit denjenigen lehn-landen und unterthanen, welche ſie als Churfürſt und Marg-graf zu Brandenburg beherrſchen, und von Eurer Kayſerl. Majeſtät glorwürdigſten vorfahren, wie auch per inſtrumentum pacis Weſtphalicæ, und ſonſt per pacta publica rechtmäſſig erworben und acquiriret worden, und alſo Jhro Königl. Maj. ohnedem von GOtt und rechtswegen gebühren, dem löblichen gebrauch gemäß, haben allergnädigſt belehnen wollen; Hierdurch iſt nun das band und der bund zwiſchen dem Allerhöchſten Oberhaupt, und denen gliedern des Reichs, was Jhro Königl. Majeſt. ſonderlich betrifft, wiederum erneuert worden. Jhro Königl. Maj. meynen es mit Eurer Kayſerl. Maj. und der wohlfahrt des Reichs ſo wohl, als mit ſich ſelbſt, und werden ſie dieſelbe und das Römiſche Reich noch ferner kräfftigſt zu unterſtützen nicht unterlaſſen. Jhro Königl. Majeſt. haben von ihrer jugend an die proben hiervon zur gnüge an den tag geleget, und deren gnug gegen orient und occident, nemlich in denen vorigen Frantzöſiſchen und Türckiſchen, wie auch ietzigem Frantzöſiſchen kriege erwieſen. Jch weiß, daß Ew. Käyſerl. Majeſt. davon ſelbſt genug verſichert ſind, ſonſt könte ich davon und dem eyfer Jhro Majeſt. vor das gemeine beſte anführen, was auch die feinde ſelbſt loben müſſen; aber wo die that redet, ſind die worte überflüßig. Mir iſt nichts mehr übrig, als daß ich

den wunſch hinzu thue, daß der allgewaltige GOtt, der HErr der heerſcharen, deſſen ſtarcker arm Ew. Kayſerl. Maj. gerechten waffen ſichtbarlich beyſtehet, Ew. Kayſerl. Majeſt. mit vielem ſegen beglücken, und Ew. Kayſerl. Maj. und gantzes Ertzhertzogliche haus, welches einen ſo groſſen ſchönen theil der welt beſitzet, in allem hohen wohlergehen erhalten wolle, und daß der ſplendor deſſelben nicht vergehen möge, biß ſonn und mond ihren ſchein verliehren. Ich empfehle zu Ew. Kayſerl. Majeſt. hulde in tieffeſter unterthänigkeit mich allergehorſamſt.

LXXXIV.

Vortrag Herrn von Huldeburg, an Kayſer Joſephum, bey der erſten belehnung Churfürſt George Ludwigs mit dem reichs-Ertz-Schatzmeiſter-amt 1710.

Als nach höchſtſeligſtem hintritt des weyland auch Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Leopoldi Römiſchen Kayſers, Ew. Kayſerl. Majeſt. Herrn vaters und vorfahrers am reich, glorwürdigſt. andenckens, Ew. Kayſerl. Majeſtät dero Kayſerliche regierung glücklich angetreten, ſo hat der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Georg Ludwig, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſt, mein gnädigſter Churfürſt und Herr, ſich ihrer ſchuldigkeit gebührend erinnert, nach welcher Ihro Churfürſtl. Durchl. obliege, die erneuerung dero Chur-lehen von Ew. Kayſerl.

Majeſtät gehorſamſt anzuſuchen und zu empfangen/ wie ſie denn auch die lehns-muthung innerhalb der gehörigen zeit beobachtet haben. Nachdem nun vorhero vor anderthalb jahren den 7. Sept. 1708. Jhro Churfürſtl. Durchl. introduction ins Churfürſtl. collegium auf dem reichstag durch Eurer Käyſerl. Majeſtät allerhöchſte autorität/ und des geſamten reichs einwilligung ſolenniter erfolget iſt/ und Jhro Churfürſtl. Durchl. unter denen übrigen Churfürſten des reichs ihren achten ort und ſitz eingenommen haben; darauf auch Eure Käyſerliche Majeſtät allergnädigſt reſolviret/ das inzwiſchen vocant gewordene Reichs-Ertz-ſchatzmeiſter-amt Jhro Churfürſtl. Durchl und dero electoratui beyzulegen/ das geſamte Reich auch durch ein Reichs-gutachten Eurer Käyſerl. Majeſt. anheim geſtellet/ Jhro Churfürſtl. Durchl. damit zu belehnen/ und dann Eure Käyſerl. Majeſtät nach dieſem allen dieſen tag und ſtunde zu ſolcher belehnung allergnädigſt benennet haben. So hätten Jhro Churfürſtliche Durchl. wohl gewünſchet/ daß ſie in eigener Perſon zu ſolcher belehnung vor Eurer Käyſerl. Majeſtät ſelbſt zu erſcheinen die ehre hätte haben können. Weil ſie aber nicht allein wegen des noch fürwährenden reichs/ ſondern auch des nicht weit von dero landen neulich angefangenen Nordiſchen krieges davon verhindert werden; ſo laſſen Jhro Churfürſtl. Durchl. Eure Kayſerl. Majeſtät mit ſchuldigſter ſubmiſſion bitten/ ſie dieſes ihres perſöhnlichen ausbleibens halber in Kayſerlicher gnade

de entſchuldiget zu halten, hingegen haben ſie mich bevollmächtiget, in dero nahmen ſolche belehnung zu empfangen, und dabey alles, was darzu erfodert wird, allerunterthänigſt zu verrichten, inſonderheit aber den gewöhnlichen eid in dero ſeele abzuſchweren, wie ich denn auch Ihro Churfürſtl. Durchl vollmacht u. übrige nöthige requiſita bey Ew. Kayſerl. Maj. Reichs-Hoff-Rath produciret und beobachtet habe. Dieſemnach erſcheine vor Ew. Kayſerl. Maj. allerhöchſtem thron, als Ihro Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Churfürſtens und Herrns bevollmächtigter gewaltträger, an dero ſtatt, und erkenne Ew. Kayſerl. Majeſtät mit allertiefſter und allerunterthänigſter ſubmiſſion vor den wahren unzweiffelhafften Lehn-Herrn Ihro Churfürſtl. Durchl. Chur, Churfürſtenthums und Ertz-amts; und bitte allerunterthänigſt, Eure Kayſerliche Majeſtät geruhen mehr höchſtgedachte Ihro Churfürſtlichen Durchl. und dero Churfürſtl. männliche deſcendenten nach der ordnung des juris primogenituræ, wie auch in eben ſolcher ordnung dero mit belehnten Herren brüder, Hertzogs Maximilian Wilhelms und Herrn Hertzogs Ernſts Auguſts, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg Durchl. Durchl. nunmehro würcklich mit der Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Chur und dem Reichs-Ertzſchatzmeiſter-amt, ſamt allen denenſelben zugehörigen regalien, ſeſſion, ſtimm, wahlrecht und allen andern pertinentien, prærogativen, præminentien, würden, hoheitē, herrlichkeiten

und gerechtigkeiten, wie dieſelbe in der göldenen bull und andern privilegien, und Reichs ſatzungen beſchrieben und enthalten, oder ſonſt hergebracht ſind/ und wie ſolches bey andern Chur belehnungen gebräuchlich iſt allergnädigſt zu belehnen. Eure Kayſerl. Maj. werden nicht allein durch dieſen nexum feudalem Ihnen Ihro Churfürſtl. Durchl. zu einem getreuen Lehns-Fürſten aufs höchſte von neuen verbinden, ſondern auch durch dieſe perfectionirung dero Chur, ein dero lehensherrlichen hoheit auch dero ſ Kayſerl. amts eines vermehrers des Reichs würdiges werck verrichten. Dann ob zwar Ihro Churfürſtl. Durchl. Churfürſtenthum noch neu und nur ein theil des geringen überreſtes von denen ſehr bekannten exuviis Leonis iſt; ſo wird es doch gleichwohl ſub auguſtiſſimis auſpiciis cæſareis neben den andern Reichs-Churfürſtenthümern Eurer Kayſerl. Majeſt. und dem Reich zu dienſt und ehren wohl beſtehen können. Nichts anders als die vormahlige zwieſpaltungen zwiſchen dem Römiſchen thron und ſtuhl/ und Hertzogs Heinrichs des Löwens damahlige gar zu groſſe devotion gegen dieſen, iſt die eigentliche urſach/ warum er ſeine und ſeiner voreltern zwey groſſe Hertzogthümer/ Bäyern u. Sachſen, welche dazumahl wenigſtens die helffte Teutſchlandes austrugen/ biß auf ſeine ietzige heutige Durchl. deſcendenten nicht hat verſtammen und transmittiren können; Wiewohl der ſtuhl zu Rom hernach ſeinem ſohn/ dem Kayſer Otto dem vierdten davor gleichwohl ſehr übel gelohnet/ als derſelbe die Kayſerli-

ſerliche rechte und Majeſtät in Italien ſo großmüthigſt behauptete. Solche zeiten der Unwiſſenheit ſind vorbey/ und um ſo viel weniger mehr zu befürchten/ weil die gantze chriſtenheit nunmehro erkennet/ daß keine gewalt auf erden das band des gehorſams gegen die Kayſerl. Majeſt. mehr auflöſen kan. Das Durchlauchtigſte haus Braunſchweig und Lüneburg hat nach vorbeſagtem ihm unglücklichen zeiten/ und nach dem vor bey nahe ſechſthalbhundert jahren erlittenen groſſen verluſt und decadenz von ſeiner damahligen erkannten groſſen macht, ſich eintzig und alleine an den Römiſchen Kayſerl. thron gehalten/ und dabey von GOtt ſich ſo geſegnet geſehen, daß es ſich nach und nach ſo wohl erholet/ biß es nunmehro nicht allein mit der Chur-würde/ ſondern auch mit der nahen verwandſchafft der zweyen höchſten und gröſten Monarchen in der welt ſich beehret befindet. Ihre Churfürſtl. Durchl. werden auch bey dieſem zu reſtaurirung und aufnahm dero Durchlauchtigſten hauſes vor das ſicherſt-befundene mittel, beſtändig bleiben/ und ſich an denſelben unverrückt halten; Und wie dieſelbe ſonſt GOtt lob! ſo groſſen credit in der welt haben, daß auch fremde potenzen auf dero bloſſes wort trauen, und darauf allein mit Ihro gern auch vor andern bündniſſe ſchlieſſen; Alſo können Eure Kayſerliche Majeſtät anietzo, weil Ihro Churfürſtl. Durchl. nach dero abſonderlichen aus der uhralten Reichs-verfaſſung herrührenden ſchuldigkeit ſich zu unzerbrüchlicher treue und gehorſam durch einen eid ge-

gen Eure Kayſerl. Majeſtät und das Reich ver-pflichten, ſich um ſo viel deſto mehr darauf verlaſ-ſen. Wenigſtens wird Eure Kayſerliche Maje-ſtät, das gantze Reich, und die übrige welt, in der that allezeit ſehen, daß kein ſtand des reichs weder mehr liebe und eifer vor das gemeine beſte, noch mehr ehrerbietung, reſpect und gehorſam vor Eu-re Kayſerl. Majeſt. haben wird, als Ihro Chur-fürſtl. Durchl. Auf dieſen meinen allerunterthä-nigſten vortrag bin Ew. Kayſerl. Majeſtät aller-gnädigſt gewieriger reſolution ich in allertiefffeſter ſubmiſſion gewärtig.

LXXXV.

Des Herrn von Huldeberg Danckſagungs-rede, nach beſchehener lehens-empfängniß, 1710.

EUrer Kayſerl. Majeſtät ſage im nahmen Ihro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit meines gnädig-ſten Churfürſtens und Herrns, ich vor die durch allergnädigſt ertheilte belehnung dero Chur- und Ertz-Schatzmeiſter-amts erzeigte Kayſerliche le-hens herrliche gnade, allerunterthänigſt-ſchuldig-ſten danck. Eure Kayſerl. Majeſtät haben, als der ietzige allerhöchſte regierer der Römiſch-teut-ſchen Monarchie, wie dero glorwürdigſte vorfah-ren am Reich, vor allen andern Monarchen, wel-che von anfang der welt bißher geweſen, den ſon-derbahren vorzug, daß, da andere entweder nur über barbaren, oder über ſclaviſche und knechtiſche völcker, oder wenigſtens über pur lautere unter-thanen geherrſchet haben, oder noch herrſchen; Eu-

re

re Kayſerl. Majeſtät hingegen Königen gleiche Churfürſten, und groſſe freye Fürſten regieren: Welches, ob es gleich von einigen fremden in ihre knechtſchafft verliebten nation, nicht vor gar zu vortheilhafftig gehalten werden will, dennoch nach der art und eigenſchafft der teutſchen freyen gemüther, zumahl der uhralten fürſtlichen und andern groſſen teutſchen häuſer, aus welchen auch alle teutſche Könige und Kayſer ſelbſt entſproſſen und erwehlet ſind, ſo nöthig als löblich, glücklich und heilſam, von ſo vielen ſeculis beybehalten iſt, daß fremde Staats-verſtändige ſich darob nicht genug verwundern können, wie ein ſo groſſes reich, welches aus ſo groſſen und mächtigen Churfürſten und Fürſten, auch ſo vielen andern unter ſich ſo ſehr ungleichen ſtänden beſtehet, in einer ihnen unbegreifflich und wunderlich ſcheinenden regierungs-form, unter der direction einer eintzigen Majeſtät eines Kayſers, gleichwohl von ſo vielen ſeculis her, und ſo lange als keine andere monarchie beſtanden, und ſo mächtig, und in der that unüberwindlich geblieben iſt, daß es dergleichen reiche unter allen in der welt nirgends giebet, man auch nicht einmahl in den hiſtorien einiges exempel oder gleichniß davon finden kan. In dieſem groſſem reich haben Ihro Churfürſtl. Durchl. zwar die ehre, unter den vorderſten gliedern, bey welchen die wahl des allerhöchſten Reichs-Ober-Haupts ſtehet, zu ſitzen, und nicht allein dero eigene anſehnliche lande löblichſt zu regieren und zu ſchützen, ſondern auch über die gemeine wohlfahrt des geſam-

ten Reichs mit zu berathſchlagen, auch dem vaterland in ſeinen nöthen mit ihren eigenen kräfften zu hülffe zu kommen, wie ſie dann auch im ietzigen Reichs-kriege, bey dem deroſelben anvertrauten ober commando der Reichs-armee ihre eigene perſon die nächſte drey feld-züge darzu dargeſtellet haben: Im übrigen auch ſonſt an allen wichtigen affairen und groſſen begebenheiten in Europa theil haben, und dazu durch alliantzen und tractaten concurriren/ auch ihnen ſonſt GOtt lob! von allem demjenigen abgehet was ſie in der welt als einen groſſen Herrn und löblichſten regenten hochachtend machen kan; Aber alle dieſe Hoheiten erkennen Ihro Churfürſtl. Durchl. von Euer Kayſerl. Majeſtät und dem Reich allerdings jure fiduciario dependent, und halten ihnen vor gloriös die Maj. des Reichs in der geheiligten allerhöchſten perſon Eurer Kayſerl. Maj. mit tieffem reſpect zu veneriren/ auch deroſelben und denen Reichs-geſetzen mit ſchuldigſter ſubmiſſion zu gehorſamen. Inmaſſen durch dieſes band der ordnung das Heil. Römiſche Reich bißhero erhalten worden, und ohne daſſelbe die glieder unter ſich in vergewaltigungen/ kriege und zerrüttungen zerfallen, und von fremden deſpotiſchen potenzen verſchlungen werden müſten. Gleichwie nun Ihro Churfürſtl. Durchl. von ſolcher ſchuldigſten dependenz und gehorſam gegen Eure Kayſerl. Majeſtät/ wie bißhero, alle möglichſte proben in der that von ſich geben werden; alſo wünſcheten ſie wohl/ daß ſie, als der anietzo belehnte Ertz-Schatzmeiſter

meiſter des Reichs/ einen zulänglichen ſchatz/ zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt und nutzen finden könten. Doch wann wahre treue und eifer vor das gemeine beſte der gröſte ſchatz eines Reichs/ und ein ſchatz der treuſte diener und beſte freund in der noth iſt; ſo wird es am allerwenigſten an Ihrer Churfürſtl. Durchl. fehlen/ daß ſie nicht zu Eurer Kayſerl. Majeſt. und des Reichs dienſt ihr vermögen und kräffte/ zumahl in der noth/ anwenden ſolten: und kan inzwiſchen in beſagter bedeutung Ihro Churfürſtl. Durchl. in dero perſon ſchatz und ſchatzmeiſter zugleich/ auch ohne ertz Ertz-Schatzmeiſter ſeyn: Wie ſie dann auch die Kayſerl. crone/ welche ſie nunmehr/ als das inſigne des Ertz-Schatzmeiſter-amts in Ihro Churfürſtliches wapen empfangen/ treulichſt unterſtützen und bewahren helffen werden/ damit keines von derſelben kleinodien und edelgeſteinen/ welches die Reichs-länder und rechte ſind/ abfallen oder abgeriſſen/ ſondern unverſehrt erhalten werden mögen. Schließlichen erlauben Eure Kayſerl. Majeſt. allergnädigſt/ daß ich den gewöhnlichen wunſch mit der gegen die Römiſchen Kayſer üblichen acclamation ablege: Vita & felicitas Cæſari! Wann GOtt Eurer Kayſerl. Majeſt das leben friſtet/ wird es deroſelben und dem Reich an glückſeligkeit nicht fehlen: Aber wo iemahls der gemeinen ruhe nicht nur Teutſchlandes/ ſondern gantz Europens an dem leben eines Kayſers hoch gelegen geweſen/ ſo iſt es gewiß ietzund an Eurer Kayſerl. Majeſt. Ihrigem/ und kan kein vernünff-

tiges patriotiſches gemüth an die gefahr der unruhe und zerrüttung, welche auf den fall des gegentheils zu befürchten ſtehet, ohne ſchrecken dencken. Man kan alſo von Eurer Kayſerl. Majeſt. wohl nichts wichtigers ausbitten, als daß ſie dero leben, welches, wann es anders die göttliche ordnung zulieſſe, wohl einer unſterblichkeit würdig wäre, mit möglichſter vorſorge in acht zu nehmen geruhen mögen. Von GOtt aber kan keine gröſſere wohlthat erbethen werden, als daß ſeine göttliche allmacht Ew. Kayſerl. Maj. leben, als das allertheureſte, allerkoſtbareſte und allernöthigſte unter allen Potentaten leben, biß auf den höchſten gipffel menſchlichen alters erſtrecken, auch gnade geben wolle, daß inzwiſchen Ew. Kayſerliche Maj. die gemeine ruhe wider alle furcht künfftiger gefahr durch dero ſo ſehnlich gewünſchte ſucceſſion in ſicherheit ſetzen mögen. Womit Ihre Churfürſtl. Durchl. und dero Chur-hauß ich zu beharrlicher Kayſerlicher hulde aller unterthänigſt empfehle, auch meine allerunterthänigſte wenigkeit zu Kayſerl. gnaden in allertiefffeſter demuth zu füſſen niederwerffe.

Das fünffte Capitel.

Wahl- Reichs- und Land-Tags-Reden.

LXXXVI.

Rede Werneri Churfürſten zu Mayntz, in welcher er

1273. auf dem wahl-tage zu Franckfurth Rudolphum Habsburgicum zum Kayſer recommendirt.

JCh glaube nicht/ daß jemahls ſo viel Fürſten und ſtände des H. Reiches/ von deſſelben wohlfahr zu rathſchlagen/ ſo einmüthiglich zuſammen getreten: Es hat auch vielleicht das Reich einer ſolchen verſammlnng niemahls ſo hoch/ als ietzund von nöthen gehabt. Das teutſche vaterland ſetzet nun alle hoffnung auf die erwählung eines Kayſers: mit einer eintzigen handlung werden wir viel tauſend wünſche entweder erfüllen oder zu nichte machen. Zwar es iſt leicht/ die tugenden eines Kayſers zu erzählen: aber ſchwer iſt es einen Kayſer zu erwählen. Es mögen wohl derer viele ſeyn/ die gerne regieren möchten: aber derer ſind wenig/ die regieren können. Bey andern menſchen iſts genug/ wenn ſie in einer einigen tugend fürtreflich ſind: aber bey dem höchſten Regenten ſucht man alle vortrefflichkeiten/ weil er über alle erhoben wird. Was wird dann von ihm zu halten oder zu hoffen ſeyn/ wenn er/ anſtatt einiges tugend-ruhms/ mit allen laſtern beflecket iſt? Wir brauchen einen gerechten Kayſer/ der dem Reich nichts entziehe/ ſondern das entzogene wieder herzu bringe: der ein richter/ und nicht ein führer der öffentlichen landräuber ſey. Wir brauchen keinen Kayſer/ deſſen macht nnd reichthum nur ſeine boßheit waffnet/ die unſchuld unterzudrücken; der denen untern ein fürbild des ehebruchs/ der grauſamkeit/ übermuths und anderer untugenden ſey/ welche er doch an andern zu ſtraffen verordnet wird.

Sonſten kan ſich zwar ein jeder, wenn das meer wind-ſtille iſt, zum ſteuer-ruder ſetzen; aber wann wind und meer das ſchiff beſtürmen, und andere, einer da, der andere dorthin ſich verkriechen/ da hat man eines erfahrnen und nothfeſten ſteuer-mannes von nöthen, der den winden und wellen wiſſe einhalt zu thun. Wir brauchen ietzund einen ſolchen Kayſer, der witz und kräffte habe/ das zerrüttete Reich aus der gefahr des unterganges zu entführen. Wir haben eines Kayſers vonnöthen/ der an tugenden reich ſey: Den äuſſerlichen reichthum muß er eben nicht bringen, ſondern den hat er bey der Kayſerlichen würde zu holen. Das Fräulein Germania ſucht ihr nicht einen reichen freyer, ſondern einen treuen unn klugen verwalter ihrer reichthümer. Er ſoll auch macht und gewalt bey ihr finden: aber muth, verſtand und beſcheidenheit muß er mit ſich bringen, ſich derſelben recht zu gebrauchen. Aber alles in eines zu faſſen: Wir haben eines Kayſers von nöthen, deſſen eiffer in der religion, tapfferkeit im kriegen, ehr-anſehen in geſchäfften/ klugheit im rathſchlagen, und glückſeligkeit in vollziehung derſelben/ öffentlich bekannt und berühmt ſey. Im übrigen wird er nicht arm kommen/ wenn er das beſte gold und den wahren reichthum der GOttes liebe/ weißheit und gerechtigkeit bey ſich hat. Einen ſolchen werden wir an dem Könige von Böheim nicht haben. Die teutſche freyheit würde unter ſeinem ſchirme mehr ſeuffzen/ als jauchzen. Er iſt gewohnt über ſclaven zu herrſchen. Er würde uns vor die crone/ die wir ihm auf-

aufſetzen/ ein joch an die hälſe werffen. Von dem übrigen iſt aus ſeinem bißherigen thun und laſſen zu urtheilen: Hingegen werden wir einen ſolchen Kayſer an Rudolpho von Habsburg haben/ deſſen verdienſte meines lobſpruches nicht benöthiget ſind, weil das gerüchte ſchon lange mit tauſend zungen von ihm redet. Seine liebe zur gerechtigkeit haben Straßburg, Zürch/Colmar und andere bedrängte ſtädte des Reiches, zu ihrem beſten; aber ſeine ſtrenge tapfferkeit die bedränger mit ihrem ſchaden erfahren. Er hat längſt verdient ein Kayſer zu ſeyn, weil er ſich ſchon ſeit langer zeit bemühet/ ein ſchutz herr der Reichs-glieder zu ſeyn. Laſt es ſeyn, daß andere auch kriegen können: Sie kriegen nicht ſo weißlich nicht ſo tapffer, nicht ſo glück und ſieghafft wie Rudolphus. Laſt es ſeyn, daß andere kriegen können: aber mit groſſen unkoſten. Rudolphus iſt denen ſeinen ein beyſpiel der genüglichkeit/und kan mit kleinen mitteln groſſe ſachen verrichten, da andere viel verderben/und wenig erwerben. Andere müſſen das volck herbey nöthigen oder an ſich kauffen: Rudolphi aus majeſtät und freundlichkeit vermiſchtes anſehen macht/ daß ihm jederman freywillig zulaufft. Andere müſſen ſich erſt um volck bewerben, und die geworbenen allererſt zum kriege abrichten; aber Rudolphus hat allbereit nicht nur ein groſſes, ſondern auch wohl verſuchtes heer auf den beinen, und iſt ihm faſt der gantze oberländiſche Adel anhängig, Er hat leute bey ſich/ die mit ihm im harniſche aufgewachſen, und gleichſam eiſern worden; deren einer

ner mehr thun kan, als zehen ungeübte. Und, welches das vornehmſte: Rudolphus iſt ſehr mächtig/ weil er ſich befleißt/ denjenigen auf ſeiner ſeite zu haben, der die allmacht ſelber iſt. Mit GOtt und ſeinem dienſte pfleget er alle ſeine verrichtungen anzufangen: Wie ſolte er ſie denn anders als glücklich enden können? Ferner, ſo iſt er dem ſtande nach ein Gefürſteter Graf, ein Landgraf in Elſatz, altes und ſolches ſtammes, der viel gecrönte Ahnen zählet. Er iſt auch an land und leuten reich genung: Elſaß, Habsburg, Kyburg/ Baden und Lentzberg/ ſind herrſchafften, deren jede vor deſſen einen Grafen herrlich und reichlich unterhalten. So iſt er auch an dem hofe eines vortrefflichen Kayſers erzogen worden, von dem er die Kayſerl. tugenden hat lernen können. Endlich iſt er in einem ſolchen alter, welches, wegen langer erfahrung/ eine vollkommene meiſterin aller krieges-und friedens-künſte iſt. Kurtz, wir würden an ihm einen Herculem haben, der das H. Reich von den zwietrachten, raubereyen und frevel-kriegen/ als verderblichen ſeuchen und beſtien, reinigen und saubern würde. Uber das pranget dieſer glückſelige vater mit ſechs an leibes-und gemüths-ſchönheit unübertrefflichen töchtern / durch deren ausſtattung an die Fürſten des Reichs/ die glieder mit dem haupte/ und ſie ſelbſt untereinander verſchwägert/ und alſo das Reich in das band der einigkeit kan zuſammen verknüpffet werden.

LXXXVII.

LXXXVII.

Rede, in welcher ſich König Sigismundus in Hungarn anno 1411. auf dem wahl-tage zu Franckfurth, als Churfürſt zu Brandenburg, ſelbſt eine ſtimme gegeben.

ES iſt kein Fürſt im Reiche, den ich beſſer kenne, als mich ſelber. Es iſt auch keiner, der mir an macht zu vergleichen iſt. Ich bin ſchon 25. jahre ein König, und noch länger ein Herr zweyer Fürſtenthümer. Ich bin nun bey jahren und erfahrenheit, und habe dieſe zeit über mit gewinn und verluſt, mit gemach und ungemach, regieren gelernet. So ſehe ich auch gegenwärtige ſpaltung der kirche mit ſolchen augen an, mit welchen ich leichtlich mittel erſehen und wachſam ſeyn würde, gedachter ſpaltung abzuhelffen, im fall es mir obliegen ſolte. Ich habe zwar genug an den landen zu regieren, die mir die gnade GOttes zugewendet; und die Reichs-würde an ſich ſelbſt, iſt, ſonderlich bey dieſem zuſtande, mehr eine bürde, als etwas verlangens-würdiges. Jedennoch bin ich, aus getreuer ſorgfalt vor die kirche und das Reich, erböthig, dieſe laſt auf meine ſchultern zu nehmen. Und daher gebe ich, als Churfürſt von Brandenburg, König Sigismunden in Hungarn meine ſtimme, und will mich ſelber hiermit zum Römiſchen Kayſer erwählet haben.

LXXXIIX.

Rede Kayſers Sigismundi, worinnen er ſeinen unterthanen aufm tod-bette ſeinen eidam, Albertum von Oeſterreich, zum nachfolger vorſchlägt, 1437.

JCh bin verſichert, ihr und alle meine unterthanen

nen werdet mir das zeugniß geben/daß ich von anfang meiner regierung biß auf dieſen augenblick/ meiner Reiche wohlfahrt mit gröſtem fleiſſe und ſorgfalt zu befördern getrachtet. Damit nun mein letztes thun mit dem vorigen überein ſtimme, ſo will ich euch zeigen/ daß ich noch ietzo ſterbend vor euer wohlergehn ſorge/ gleichwie ich es iederzeit in meinem leben gethan. Vornehmlich bin ich euch zum beſten in höchſter ſchwachheit von Praga biß hieher gereiſet, damit nicht von einigen übelgeſinnten Böhmen eurenthalben etwas widerrechtliches nach meinem abſchiede aus dieſer welt/ vorgenommen werde. Dieſes iſt ietzund meine ſorgfalt, daß meinen reichen auch nach meinem tode gerathen ſeyn möge. Es iſt zwar rühmlich wohl zu regieren, aber nichts minder rühmlich/ verſchaffen daß man keinen ſchlimmern regenten zum nachfolger habe. Einem Fürſten ſtehet es frey in ſeinem leben/ mit ſeines gleichen um den ruhm einer löblichen regierung zu eifern; aber in ſeinem ſterben ſoll er bedacht ſeyn/ daß ihm ein beſſerer, als er ſelber iſt/ nachfolgen möge. Ein Fürſte kan ſein rühmliches andencken der nachwelt nicht nachdrücklicher einprägen/ als wenn er dem Reiche einen ſolchen regenten hinterläſt/ welcher ihme ſelber weit vorzuſetzen/ würdig ſcheinet. Der glantz ſeines ruhmes kan der welt nicht helleuchtender vor augen geſtellet werden/ als wenn er auf ſolche weiſe verdunckelt wird. Eben dieſen ruhm ſuche ich; nicht zwar aus ruhmſucht/ ſondern aus liebe gegen meine unterthanen. Ihr kennet Hertzog Albrechten

ten in Oeſterreich, den ich vorlängſt aus allen Für-ſten erwählet/ zu meinem eidam erkieſt, und zum ſohne aufgenommen habe. Ihr müſſet ſelber be-kennen, daß an dieſem Fürſten alles zu finden/ was man ſonſt bey einem Fürſten zu ſuchen pfleget. Ich weiß zu unſern zeiten keinen/ der ihm gleichen, ge-ſchweige denn ihn übertreffen ſolte. Sein Oeſter-reich hat er in höchſter unruhe gefunden, und in die ſchönſte ruhe geſetzet. Ihr Hungarn habt ihn wi-der die Türcken fechtend geſehen. Ihr Böhmen habet ſeinen witz und tapfferkeit geprieſen/ ob ihr ſie gleich damahls mit ſchaden kennen gelernet. Er iſt in einem alter, welchem verſtand und erfahrung die vollkommenheit giebet. So iſt er auch der nächſte nachbar von beyden Königreichen, welche durch Oeſterreich als durch ein darzwiſchen kom-mendes band gleichſam werden zuſammen ver-knüpffet werden. Dieſen nun ernenne und ver-ordne ich zum erben meiner beyden reiche: Denn ſolches iſt mein wohlbedachter und letzter wille. Ich weiß, ihr werdet euch meiner ſehnlich erinnern, weil ich euch auf ſolche art verſorget habe/ daß ihr euch nicht nach mir ſehnen dürffet. Ihm gebe ich mei-ne lande/ oder vielmehr/ ihn gebe ich meinen lan-den, denen ich nichts beſſers geben oder wünſchen kan. Zwar, ſie gehören ihm wegen ſeiner Ge-mahlin, einer erb-tochter beyder Königreiche, und auf gleiche weiſe habt ihr Hungarn mich, und ihr Böhmen meinen Groß-vater zum Könige ange-nommen. Dieſes aber was ich thue/ thue ich nicht aus liebe zu ihm, oder meiner tochter, ſondern aus begier-

begierde, auch ſterbend, meiner unterthanen beſtes zu befördern. Ihr möget auch wohl gläuben, daß Hertzog Albrecht um dieſe ehre anders nicht wirbet, als indem er ſie verdienet. Er wird euch eine wohlthat erweiſen, und keine von euch empfangen, wenn ihr ihn zum Könige erwählet. Glückſelig ſind diejenigen, welche unter Hertzog Albrechts ſcepter leben. Ich gläube auch, daß ihr ohne mein erinnern, bey eurer wahl einmüthig eine abſicht auf ihn haben werdet. Ich bitte euch aber, und zwar mit dieſen thränen: Machet meiner zu GOtt reiſefertigen ſeele dieſe freude, daß ich meine wahl und willen durch euch erfüllet ſehen, und euch wohl verſorget wiſſen möge.

LXXXIX.

Rede des Hungariſchen Staathalters Johannis Corvini, als er anno 1452. den jungen König Ladislao die regierung abtrat.

SO haben wir den längſt gewünſchten tag einmahl erlebet, da uns die ſonne nach ſo langen ungewittern wieder begrüſſet, und unſer edles geſtirne, uns zu tröſten, aus ſo ſchwartzer nacht wieder hervor ſtrahlet? Die ſchäflein, ſo etliche jahre her gantz verlaſſen, und in der irre herum gelauffen, eilen nun mit freuden zu ihren hirten, unter deſſen obhut ſie ſichere und ſüſſe weide hoffen. Wir dancken dem allerhöchſten GOtt hertzlich, daß er uns endlich, durchlauchtigſter König, Eure Majeſtät gewähret und geſchencket hat. Wir ſind der meynung, daß ſie uns bey dieſer hohen nothdurfft des Reiches, mehr vom himmel zugeſchickt,

ſchickt, als von ihrer Frau Mutter hinterlaſſen worden. Wir grůſſen Eure Majeſtåt allerunterhånigſt, und heiſſen dieſelbe willkommen, wie wir hoffen, als einen kůnfftigen erlöſer ihrer bůrger, als das heål der Hungarn, und als ein vergnůgen der menſchen. Lang und glůcklich lebe und grůne unſer allergnådigſter König Ladislaus! an dem wir einen ſolchen printzen ſehen und haben, wie wir ihn nimmermehr verlangen können. Eure Majeſt. ſtammen von zweyen håuſern; in derer jedem wir vier Römiſche Kayſer zehlen: alſo könten ſie, vor menſchlichen augen, keinen höhern urſpruug haben. Eis wåren groſſe dinge, wenn wir nicht in Ew. Mvj. ſelbſten noch gröſſere qualitåten fånden. Wir ſehen an deroſelben ein Königliches anſehen, und eine rechte engliſche geſtalt; aber unter derſelben leuchtet ein ſo göttlicher verſtand, und bey dieſer jugend eine ſo zeitige weißheit hervor, daß wir urſache haben, Ew. Majeſt. vor mehr himmliſch, als menſchlich zu achten. Weil denn Hungarn das glůck hat, ein Reich eines ſo groſſen Königes zu ſeyn, ſo untergiebet es ſich Ew. Majeſt. hiermit, und erzeiegt ſich begierig, unter dero tapffern anfůhrung dem feinde zu zeigen, daß er gebohren ſye, von Ew. Maj. im triumphe aufgefůhret zu werden. Die gantze Chriſtenheit hat ihr abſehen auf den edelſten Ladislaum, und nennet ihn ihren verfechter nnd vorfechter, weil ſie es an dero preißwůrdigſten eltern allbereit gewohnet iſt: Ew. Maj. machen dero ſieghafftem ruhme einen platz zu dieſer angenehmen hoffnung, und neh-

men die vormauer der Chriſtenheit in dero beſchirmung. Wir erbieten uns, unerwartet des befehls Eurer Majeſtät, zu freywilligem gehorſam/ und bitten/ daß ſie, ſolchen anzunehmen, zu uns in ihr königreich kommen wollen. Was meine perſon betrifft, ſo habe ich dieſe aacht jahre her/ in Eurer Majeſtät nahmen, das königreich mit göttlicher hülffe beſchützet, und die Türcken von den gräntzen abgehalten. Die übrige uud gäntzliche verjagung derſelben aber bleibt Eurer Majeſt. ehre und ſieghafftem ruhme vorbehalten. Dieſem zu unterthänigſter folge, lege ich hiermit mein bißhero treuverwaltetes ſtadthalter⸗amt zu dero füſſen nieder/ und bin gerüſtet/ unter Eurer Majeſt. anführung/ auch zu dero dienſten/ wider dero und deß Reiches feinde gut und blut zu wagen und aufzuſetzen. Hiernechſt bitte ich unterthänigſt, Eure Majeſtät wollen mich und die meinen dero gnaden und königlicher huld empfohlen ſeyn laſſen.

XC.

Rede Kayſer Maximiliani I. als er nach Italien, die crönung zu empfangen, ziehen wolte, gehalten auf dem Reichs⸗tag zu Coſtnitz, 1507.

Ihr ſehet nun, hochgebohrne liebe Oheime, Churfürſten und Fürſten, auch liebe getreue was unſere bißher eingewendete gedult ausgerichtet, und woran, meine ſeithero auf denen Reichstagen geführte klagen gezielet. Ihr ſehet das der König in Franckreich, der zuvor niemahls ohne ſonderbahren anlaß und vorwand das H. Römi⸗

ſche Reich angreiffen dürffen/ ſich jetzund öffentlich rüſtet/ nicht unſere abtrünnige und ächter wie er ſonſt gethan, zu vertheidigen, oder dem Reiche irgendwo ſeine gerechtigkeiten zu entziehen, ſondern die teuſche nation der Kayſerl. Hoheit und würde, die von unſern vorfahren ſo ritterlich erobert und erhalten worden/ gäntzlich zu berauben. Er erkühnet ſich deſſen nicht etwa, da er ſich mächtiger/ und uns ſchwächer als zuvor, befindet/ oder/ daß er nicht verſtehen ſolte, wie viel gewaltiger Teutſchland als Franckreich ſey; ſondern nur bloß darum/ weil er hoffet/wir würden ſo, wie bißher verfahren, der trägheit und zwietracht mehr platz geben, als denen angelegenheiten unſerer ehre und wohlfahrt. Er zweiffelt nicht, wir würden ihm auch die gröſſeſten beleidigungen zulaſſen, weil wir zu denen geringern, die er und ſeine voreltern uns angethan/ſtille geſeſſen. Ja/er beredet ſich daß es ihm niemand wehren würde/ die ſchönſte pracht und zierde Teutſchlandes, das iſt, die höchſte hoheit an ſich/ und auf die Frantzoſen zu bringen; weil wir ihm das hertzogthum Mayland von dem Reiche abreiſſen, und des Reichs feinde ungehindert beſchirmen laſſen. Die uns hieraus zuwachſende ſchmach wäre noch zu verſchmertzen/ wann nur die welt ſo leicht zu bereden/ daß die Frantzoſen denen Teutſchen an macht überlegen wären. Denn, ſo dann wäre unſer ſchade gröſſer, als die ſchande/ weil man dasjenige/ was von unſerm widrigen glücke u. der zeit herrührete, nicht unſerer unvorſichtigkeit und der trägheit zuſchrei-

ben kōnte. Da wir aber das widerſpiel ſehen/ und dem feinde an gewalt überlegen ſind, wäre dieſes neben dem ſchaden unſere höchſte ſchande/ daß wir aus verdroſſenheit erduldeten, was wir aus habender macht abwenden könten. Uber dieſes/ ſolten wir auch bey geringerm vermögen lieber alles auffſetzen, und den höchſten ſchaden leiden/ als die teutſche nation mit dergleichen ewig währender ſchande beflecken. Ich habe aber bey euch/ in euren eigenen angelegenheiten iederzeit ſo viel großmuth verſpühret/ daß ich gewiß hoffe, es werde das ſüſſe andencken der berühmten unüberwindlichkeit der Teutſchen, und der ruhm, den wir von unſern voreltern geerbt, und der ſie bey aller welt furchtbar gemacht, den noch nicht verloſchenen helden-geiſt, zumahl bey ſo wichtigem anliegen in euch wieder erwecken und anfeuren. Es betrifft ietzt nicht den abfall der Schweitzer, oder den Hertzog von Meyland/ worinnen ihr mir ſonſt/ als in meiner eigenen ſache, weil ich mit dieſem beſchwägert/ und mit jenem ſonſten ſtreitig geweſen/ den gehorſam verſaget. Denn in dieſer angelegenheit kan man keine entſchuldigung finden/ womit wir unſere ſchande bemänteln könten. Es iſt ietzund darum zu thun/ daß ſich die Teutſchen, die vor deſſen ihre ſieghaffte waffen durch die gantze welt herum getragen, und noch anietzo faſt überall gefürchtet werden / auch die Römiſche Reichswürde nicht durchs glück, ſondern durch mannheit beſitzen/ nicht dieſen ruhm und herrlichkeit abdringen laſſen, und darum von aller welt verlachet und ver-

verächtlich gehalten werden. Was können euch aber vor urſachen bewegen/ wenn euch itzt erzehlte ſachen nicht bewegen wollen? Was kan/ auſſer dieſem/ die funcken eurer großmuth und tapfferkeit auffblaſen? Mit was vor unmuth werden in denen künfftigen zeiten eure kinder und kindeskinder an euch gedencken/ ſo fern ihr den teutſchen nahmen nicht bey demjenigen ruhme/ und bey der herrlichkeit erhaltet/ in welcher euch ſelbiger von euren vorfahren hinterlaſſen worden? Aber ich will auffhören euch zu vermahnen/ weil es mir/ den ihr zu dieſer hoheit erhoben/ nicht anſtehet/ viel worte davon zu machen/ ſondern vielmehr euch durch die that ein gutes exempel zu geben. Ich bin vorhabens/ eine armee in Italien zu führen/ und die Kayſerliche krone zu empfahen; alsdenn aber dahin zu trachten/ daß ich die Frantzöſiſchen anſchläge zernichten/ auch ſie/ weil es der einige weg nach Italien iſt/ aus Mayland vertreiben möge. Hierzu iſt geld und volck von nöthen. Nun wird hoffentlich niemand unter euch ſeyn/ der ſich beſchweren ſolte/ mir zu dieſer von euch ſelbſt nöthig erkannten reiſe dasjenige zu reichen/ was meinen vor⸗eltern von euren vorfahren hierzu gegeben worden. Ich getraue mir/ wenn eure macht zu der meinigen kommt/ gantz Italien mit ſieghaffter hand zu durchziehen. Denn die innwohner werden ſelbſt mit geld und waffen zu uns ſtoſſen/ wenn ſie den Teutſchen Kayſer werden mit einer ſo ſtarcken macht anmarchiren ſehen/ indem ſie theils ihre freyheiten zu erhalten/ theils auch des tyrannen

och abzuſchütteln/ und theils den überwinder zu verſöhnen ſuchen werden. Der König in Franckreich wird ſich gleichfals heraus zu drehen ſuchen/ wenn er nicht allein von unſerer krieges-macht hören/ ſondern ſich auch erinnern wird/ wie einer ſeiner vorfahren/ der ſeinen nahmen führete, von mir/ da ich noch faſt ein kind war/ bey Guinegat geſchlagen worden; wie uns denn auch ſeithero kein König in Franckreich mit offenbaren waffen/ ſondern allein mit hinterliſt/ bekrieget. Ich gebe es eurer großmuth und tapfferkeit/ welche iederzeit der Teutſchen eigene tugend geweſen iſt/ zu bedencken/ ob es nicht zum nachtheile eures nahmens und ruhmens gereiche/ daß ihr/ bey ſo groſſer und allgemeiner gefahr/ ſo langſam auffzubringen ſeyd/ und euch nicht ſelbſt zu einer allgemeinen rüſtung anſtellet? Es trifft nun euch an. Ich aber vermeine/ das meinige gethan zu haben/ indem ich euch der gefahr erinnert/ und zu dem/ was euch oblieget/ durch mein exempel angereitzet habe. Es ſoll mir auch nicht an muth fehlen/ alle gefahren auszuſtehen; noch an einem leibe/ der gewohnt iſt/ alle arbeit zu ertragen. Endlich iſt meine krieges-wiſſenſchafft/ alters und erfahrenheit halber/ nicht ſo beſchaffen/ daß man mich vor einen Feldherrn anſehen ſolte/ der dieſen zug nicht wohl verſtünde/ oder verſtehen könte. Aber/ ie gröſſer das anſehen iſt/ mit welchem ihr euren König zieren/ ie gröſſer die macht iſt/ mit welcher ihr ihn verſehen werdet; deſto leichter wird die freyheit der kirche/ euch zu gröſtem ruhme/ beſchirmet/ und die Kayſerliche Majeſtät

jeſtät und herrlichkeit/ an welcher ihr antheil habet, in Teutſchland befeſtiget werden.

CXI.

Rede, Churfürſt Alberti II. zu Mayntz auf dem wahl-tage zu Franckfurt am Mayn. 1519.

NAchdem durch die ſonderbahre ſchickung des Allerhöchſten, der löbliche Kayſer Maximilian, zu groſſem leidweſen des heil. Römiſchen Reichs verſtorben; ſo erfodert nunmehro die nothwendigkeit, ſich wegen der wahl eines neuen Kayſers und oberhaupts zu berathſchlagen. Bey dieſer berathſchlagung aber kommt es, nechſt GOtt, auf eine frage an. Die frage ſelbſt beſteht auf drey puncten, nehmlich: Ob man König Frantzen in Franckreich/ König Carln von Hiſpanien, oder etwa einen teutſchen Fürſten erwählen ſolte? So viel den König von Franckreich belangt, achte ich/ daß unſere ordnung und eyd, in welchem verſehen, daß dieſe hohe würde des Reichs auf keine ausländiſche gewendet werde, uns verhindern. Daß aber der König in Franckreich ein ausländiſcher Potentat ſey, iſt meines erachtens bey niemand im zweiffel: Darneben, und ungeachtet, ob gleich ſolches die landes-art nicht verhinderte, ſo iſt es dennoch dem Reich nicht nützlich/ in betrachtung/ daß er ſein land und königreich wird erweitern, und alſo König Carln, welchem er gar gehäßig, bekriegen wollen, wie er ihm denn allbereit den krieg angekündiget: Würde alſo Teutſchland in groſſe unruhe gerathen. Es ſtehet aber uns zu/ daß wir

keine innerliche unruhe im Reiche erwecken ſollen. König Carln gehöret Oeſterreich zu: Wann nun der König in Franckreich daſſelbe angreiffen wolte, wie er es denn gewiß nicht unterlaſſen wird, ſolten wirs in die ſchantze ſchlagen? Hat das Kayſer Maximilianus um nns und das gantze Reich verdienet? Wo aber dieſelben länder überwältiget würden, meynet ihr auch, daß unſere freyheit lange beſtehen könnte? Neulich hat er das Hertzogthum Meyland erobert/und wird ſich unterſtehen, gegen Teutſchland desgleichen zu thun. Wir ſollen uns gleichwohl gar nicht an der Frantzoſen verheiſſung kehren. Dann die begierde zu regieren, und der ehrgeitz pfleget die leute gemeinigkich zu verführen, daß ſie ihres amtes vergeſſen. Vor zeiten ſind viel Fürſten in Franckreich geweſen/itzt aber iſt ihre anzahl geringe, nachdem der König faſt alles alleine inne hat. Man ſpricht, er ſey eines tapffern gemüths; das möchte ſich etwan zu einer monarchie ſchicken: Wir aber müſſen vor allen dingen eine ariſtocratie erhalten. Sie verheiſſen uns groſſe hülffe wider den Türcken, welches zwar wohl zu wünſchen, und am allernützlichſten wäre; ſo weiß ich auch, wie hoch daran gelegen, daß Teutſchland, Italien und Franckreich ihre kräffte zuſam/men ſetzen möchten. Aber ſolche gewalt, ſolche macht wird der König von Franckreich zuvor an König Carls landen, und ſein glück an denen Niederlanden verſuchen wollen. Ja er wird Neapolis angreiffen, und wiederum als ſein erb-königreich zu erobern ſuchen. Solten wir ihm dann zu ſolchen

chen dingen hülffe und vorſchub thun? Es ſoll zwar niemand gedencken/ daß ich von zweiffel-hafften und ungewiſſen dingen weiſſage/ dann itzt allerweil bewirbt er ſich um krieges-volck. Dieweil wir denn durch die Reichs-ordnung/ eyd und liebe gegen das gemeine vaterland verhindert werden, ſo bekenn und halt ich dafür/ daß er keines weges zu erwählen ſey. So viel nun die andern puncten belangt/ laß ich mich bedüncken/ daß etliche unter uns bedenckens ſeyn/ daß König Carl nicht ſolte erwählet werden/ darum/ daß Hiſpania unſern landen zuweit entlegen, und Teutſchland etwa durch ſein abweſen/ entweder durch Türckiſche kriege/ oder innerliche uneinigkeit/ nicht in gutem weſen beſtehen möchte. Solches bekenn ich fürwahr nicht allein/ ſondern/ indem ich weiter nachdencke/ ſo entſetz ich mich darob/ und graußt mir gleich, ja mir fällt auch dieſes ein; Wann etwa der Käyſer erzörnt in Teutſchland käme/ und die Spanier mit ſich brächte/ daß alsdenn unſere freyheit in groſſer gefahr ſtehen würde; zudem/ſo gedencke ich auch/ es könne ſich zutragen/ daß die Spanier das Kayſerthum uns nicht leicht wieder zuhanden ſtellen, und/ wo ſie mit ihrer macht Meyland wiederum eroberten/ daſſelbe für ſich behalten würden. Darum bedünckt mich ſchier beſſer/ daß einer von unſerer nation, der dazu tauglich/ erwählet werde/ und zwar dem exempel unſerer vorfahren nach/ welche offtermahls die ausländiſchen hintan geſetzt/ und ſich mit den innländiſchen begnügen laſſen. Solches wolte ich zwar nicht wi-

derſprechen: Es war aber dazumahl eine andere und beſſere zeit. Wo dann nun etwa ein ſchwacher Kayſer ſeyn ſolte/ meynet ihr/daß das Niederland und Oeſterreich/ die unter König Carls gebiete gehören/ ſeinen gebothen gehorſam leiſten würden? Oder/ wo der König in Franckreich mit König Carln wie er gewißlich zu thun willens/ es ſey gleich im Niederland oder in Italien/ kriegen wird/ meynet ihr/daß unſer neu-erwählter Kayſer alſo geruhiglich zuſehen werde/ daß fremde nationen nicht einen geringen theil des Reichs zerreiſſen uud verwüſten ſolten? Ja/ nach ietziger zeit gelegenheit/ iſt nicht ungläublich/ daß die teutſchen Fürſten ſelbſt, ihres Kayſers ungeacht/ etliche den Oeſterreichiſchen/ die andern ſich denen Frantzoſen zugeſellen möchten. Zu Kayſer Friedrich III. zeit/ hat Hertzog Carl von Burgund an etlichen orten in Teutſchland/ und Philippus Maria/ Hertzog von Meyland in Italien, frey und ungehindert krieg geführet. Es iſt uns aber nicht ſehr rühmlich/ und noch darzu viel ſchändlicher geweſen/ daß der Kayſer ſelbſt zu Wien in Oeſterreich belagert / ja von den Hungarn aus ſeinem lande vertrieben worden: Und waren dennoch dazumahl die Böhmen/ mein Anherr/ Marggraff Albrecht von Brandenburg/ und der Hertzog von Sachſen/ auch alſo genannt/ auf des Kayſers ſeite. So nun das zur ſelbigen zeit geſchehen/ mögt ihr wohl erwegen/ was auf den heutigen tag zu gewarten/ da die Fürſten eines theils dem / die andern einem andern/ mit beſtallung möchten verpflichtet ſeyn

oder

oder werden. Ich will geſchweigen, was vor mancherley urſachen fürfallen können, darum die Fürſten und ſtände ungehorſam werden möchten. So läſt es ſich ietzund auch anſehen, als ob in religions-ſachen ſchwere unruh vorhanden wäre. Dann es ſeyn vom ablaß, von der gewalt des Pabſts, und von den kirchen-ſatzungen etliche diſputationes entſtanden, welche noch zur zeit anzuſehen, ob ſie zu ſtilien ſeyn möchten. Jedoch werden ſie unlängſt hernach groſſe zerrüttung und veränderung der kirchen mit ſich bringen, demnach der mehrer theil demſelben anhängig und die mächtigſten völcker, als Sachſen und Schweitzer, die ſache fürnehmlich treiben: Und mag dieſem übel anders nicht, dann durch ein concilium geholffen werden. Wie will aber ein Kayſer geringes vermögens, ein concilium zuſamen bringen oder beſchirmen? und ſonderlich, ſo andere Potentaten darwider ſeyn möchten. Uber das iſt auch der Türcken-krieg verhanden, welcher uns nicht alleine abzuwenden, ſondern auch noch darzu gegen den feind will fürzunehmen ſeyn. Damit man dasjenige, ſo verlohren worden, wiederum erobern, und inſonderheit Griechenland in ſeine vorige freyheit wieder ſtellen möge. Damit nun ſolches geſchehet will vieler nationen krieges-volck vonnöthen ſeyn. Wie will ſie aber ein Kayſer, wenn er geringes vermögens und anſehens iſt, zu wege bringen? Derhalben und aus dieſen urſachen acht ich, daß ein gewaltiger zu erwählen, und Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich allen andern teutſchen Fürſten

weit fürzuſetzen ſey. Und/ obſchon etliche unbeqvemlichkeiten, welche davon abſchrecken möchten/ verhanden ſeyn; ſo ſind dennoch dieſelbe nicht ſo groß/ als die/ welche erwachſen können/ wo man einem andern ſolche gewalt übergeben würde. Dann von ſeinen vor-eltern her iſt ein teutſcher/ hat viel land vom Reich zu lehen/ und wird darum nicht geſtatten/ daß das gemeine vaterland mit dienſtbarkeit ſolte unterdrückt werden: So ſoll er uns auch einen eyd ſchweren/ das Reich nicht zu veräuſſern/ oder unſer recht und freyheit zu ſchmälern. Es ſind wichtige urſachen/ die ich ietzt erzehlet habe/ jedoch möchten ſie mich dahin bewegen/ wann mir ſeine art und natur nicht bekannt wären. Er hat die religion/ gerechtigkeit und ehrbare zucht lieb/ haſſet die tyranney/ und hat darzu guten verſtand. Dieſe tugenden meyne ich/ werden ihn allezeit dahin weiſen/ daß er des gemeinen nutzens achtung habe. Alle die ihn wohl kennen/ rühmen ihn ſehr. Und wenn wir ſeinen vater Philippum/ und desgleichen ſeinen Anherrn/ Maximilianum bedencken wollen/ ſo können wir ja nicht an ihm zweifeln. Groſſes alters iſt er nicht, und dennoch von ſolchen jahren/ daß er nunmehr tauglich und etwas treffliches auszurichten fähig iſt/ wird auch ſeines Anherrns räthe und etliche auserleſene teutſche Fürſten brauchen. Ich habe vor geſagt/ es werde ſich nicht wohl ſchicken, wann er lange zeit auſſer Teutſchland ſeyn ſolte: Man muß aber durch gewiſſe articul und verbeding deßwegen mit ihm überein kommen. Und/ dieweil er auch groſſe herr-

ſchaff-

ſchafften in Teutſchland hat/ kan es nicht fehlen/ er wird ſie unter weilen beſuchen. Den Türcken muß man aus Ungarn/ den König von Franckreich aus Italien vertreiben/ die kirch wieder aufrichten und reformiren/ und ſonſt auch vielen andern zu hülffe kommen, welches mich/ wenn ich daran gedencke/ deſto weniger bekümmert/ daß ſeines abweſen halben/ etwas ſolte zu befürchten ſeyn. Dann ſeine angebohrne freundlichkeit/ die liebe des vaterlandes/ und die vorſtehende noth werden ihn wohl dahin bewegen/ daß er offtmahls zu uns kommen wird.

XCII.

Rede/ ſo Richardus Churfürſt zu Trier/ auf dem wahltage zu Franckfurth am Mayn 1519. abgelegt.

ES iſt eine in Teutſchland bekannte weiſſagung/ daß Kayſer Maximilianus der letzte teutſche Kayſer ſeyn ſolte. Nun dünckt mich/ daß die ſache faſt dahin gereichen möchte/ dieweil der Ertz-Biſchoff von Mayntz/ welcher doch viel dinge weißlich fürgebracht/ alſo gar daran iſt/ daß man das Reich einem ausländer anbefehlen ſoll. Aber das verwundert mich ſehr/ warum er einen Spanier einem Frantzoſen vorſetzet. Fürwahr/ mich erbarmt der jetzige ſtand des teutſchen Reiches. Wann wir unſern vorfahren nachfolgeten/ ſo bedürfften wir keine fremde hülffe. Dieweil wir aber nun die fremden beruffen/ was thun wir anders/ dann/ daß wir uns eine dienſtbarkeit auf den halß laden? Jedoch/ ſolche klage hintan geſetzt/ will ich eben die ord-

ordnung, ſo der Ertz-Biſchoff von Mayntz gehalten, auch brauchen, und zuerſt von der Reichs-ordnung und dem eyde ſagen. Ich halte dafür, daß dieſer ſatzung urſach und grund ſey, auf daß, ſo ein ausländiſcher, der nicht in Teutſchland ſeine wohnung, land und leute hätte, gewählet würde, die Kayſerliche hoheit nicht allgemach auf die ausländer gezogen würde. Wo nuu das die meynung und verſtand der ordnung, ſo mag ein Spanier eben ſo wenig, als ein Frantzoſe erwählet werden. So dann nun König Cärl, darum, daß er etliche lande dem Reiche gehörig, uuter ſich hat, kan gewählet werden, ſo muß es ja gegen König Frantzen, der das Hertzogthum Mayland, und das Königreich von Arelat, welche des Römiſchen Reichs glieder ſind, beſitzet, auch gelten. Und laſt uns derhalben unter zweyen fürgelegten dingen beſehen, welches das beſte ſey. Fürwahr, da Franckreich und Teutſchland zuſammen gehöret haben, zu der alten Francken zeit, iſt dieſes unſer Reich in beſten kräfften geſtanden, und erfreuet mich nicht wenig, wann ich derſelbigen zeit gedencke, ſo offt ich in hiſtorien leſe, und an alte geſchichte komme. Uns iſt aber gleichergeſtalt ietzund gute gelegenheit zugeſtanden, welche wir nicht ſolten aus den händen laſſen. Solcher meynung ſind auch etliche ausländiſche völcker, der Römiſche Pabſt, die Venediger, und alle Fürſten und ſtädte in Italien. So ſeyn uns die Frantzoſen, urſprungs und herkommens halben, verwand, haben ſchier gleiche geſetze und gewohnheiten, und thun den unſern viel-

liebes

liebes und gutes; Deßgleichen ſind ſie uns und den Italiänern/ nachbarſchafft halben/ faſt wohl gelegen. So etwan ein krieg entſtehen möchte/ würde bald ein gerüſtetes krieges-volck verhanden ſeyn/ zu welches unterhaltung Franckreich das ſeinige erlegen würde. Und/ ſo der Türck in Ungarn oder Italien ſolte einfallen/ wie ich beſorge/ daß es geſchehen werde/ dieweil Aſia nun befriediget iſt; wäre es nicht eine gewünſchte ſache/ daß wir einen ſo reichen Kayſer/ der mit beyder nationen macht gerüſtet iſt/ in der nähe hätten? Und/ obgleich die Spanier für kriegs-leute gerühmet werden/ was haben ſie jemahls in Italien/ ohne der Teutſchen hülffe/ rühmliches ausgerichtet? Darzu/ dieweil ſie uns entlegen/ können wir keine hülffe zu rechter zeit von ihnen gewarten. Und/ ob ſie ſchon wolten/ werden ſie uns dannoch nicht viel helffen können: Dann/ nachdem Hiſpanien mit ſtetiger ſchiffahrt gar erſchöpffet wird; ſo können ſie kein groß kriegs-volck aus ihrem lande verſchicken. Zudem/ ſo werden wir die Frantzoſen wohl für rottgeſellen und mit-kriegs-leute in allem unfall an der hand haben: Aber die Spanier/ wenn etwas treffliches ausgerichtet worden/ werden allen ruhm auf ſich ziehen/ ſich unſers ſieges gebrauchen/ und unſere lande regieren wollen. Alsdann werden wir unſere dienſtbarkeit viel zu langſam beweinen. Jedoch will ich dieſe vergleichung anſtehen laſſen/ und zu der wahl kommen. Wenn der König von Franckreich erwählet wird/ ſo hat man keine urſache in Italien zu kriegen/ dann er hat Mayland

allbe-

allbereit inne; daß er ſich aber gegen Neapolis nichts unterſtehe, wollen wir ihm rathen/ und ihn wohl dahin bereden. Desgleichen wird er auch in Niederlanden thun/ ſo ferne ſie nur ſtille ſitzen. Ich kan aber nicht erachten, warum wir uns des Niederlandes annehmen. Sie ſeyn wohl unſere nachbarn von langer zeit her/ haben aber mit uns weder geſellſchafft noch bündniſſe, meynen auch Kayſerl. mandata gehen ſie nicht an/ und geben gleich ſo wenig zur Reichs-nothdurfft/ als die Engelländer, oder Schotten. Dieweil dann der König von Franckreich ſehr mächtig, Mayland mit guter ruhe beſitzet/ und mit allen dingen gerüſtet iſt, wird er etwas gröſſers und herrlichers unter die hand nehmen/ den Türcken bekriegen/ und alle ſeine macht dahin wenden, daß er ihn aus Ungarn und Italien vertreibe/ und Teutſchland wieder zu guter ruhe bringe. Wann wir aber ihm König Carln vorziehen/ hilff GOtt/ was werden wir vor unruh in Italien anrichten! Er wird Mayland wieder haben wollen, und das wird einen langen krieg geben. Inzwiſchen aber/ weil das edle land ſo geängſtiget wird/ kan der Türcke alle ſeine macht auf Hungarn richten. Wer will ihm dann widerſtand thun? Wer will eine ſtattliche krieges-rüſtung wider ihn aufbringen? Dieſe dinge ſollen wir warlich etwas fleißiger bedencken/ und nicht alſo leichtlich fürüber gehen. Nun weiß niemand/ was der krieg in Italien vor ein ende nehmen möchte: Liegt der Frantzoſe ob/ ſo wird er nach Neapolis trachten/ und darff wohl darauf

beſt-

beſtehen / daß der Pabſt unſere wahl, auf anregen des Frantzoſen / verwerffen muß, was für unluſt daraus entſtehen werde, kan jeder leichtlich abnehmen. Dargegen wann König Carl die oberhand behalten ſolte, dörffen wir nicht gedencken, daß uns Italien wiederum zugeſtellet werde. Die Spanier werdens gantz und gar für ſich behalten / und nicht aellin das, ſondern werden noch darzu unſer Käyſerthum nicht ſo bald aus den händen laſſen. Was haben ſie nicht erlitten / damit ſie Neapolis erhalten möchten? Wie ſie es auch überkommen haben, weiß man wohl, darum ſoll man ſie nicht in Italien beruffen. Nun will ich weiter von beyden Königen etwas ſagen. Daß König Carl eines ſtillen / züchtigen gemüths ſey, zweiffle ich nicht, dann das ſagen viel leute von ihm: Jedoch, weil er noch ſo jung / was kan man der tugenden halber / welche in einen ſo hohen Potentaten billig ſeyn ſollen, urtheilen? Der gemeine nutz erfodert einen ſolchen Fürſten / der neben andern dingen auch den geiſtlichen ſtand zurechte bringe und reformire / wie dann ſolches der Ertz-Biſchoff von Mayntz gar weislich angeregt. Solches wird aber der König Franciſcus am allerbeſten vermögen zu wege zu bringen. Denn er iſt eines hohen verſtandes, redet alle wege mit denen gelehrten von der religion, und hat ſelbſt vielerley bücher geleſen. Darneben / ſo erfodert gegenwärtige zeit und gelegenheit einen Fürſten und hauptmann / der in kriegs-läufften erfahren / fleißig und glücklich ſey. Nun ſag mir einer, wer wills in dieſem falle König

Frantzen zuvor thun? Seine mannheit iſt jetzt jederman bekandt. Von König Carln haben wir noch nichts vernommen, dann allein, daß ſeine natur etwas anzeigt: Der ander aber übertrifft alle ſeine vor-eltern mit tapffern thaten. Er hat kürtzlich das mannhafftige volck, die Schweitzer, die von Caji Cæſaris zeiten biß hieher ſchier unüberwindlich geweſen, mit einer Schlacht erlegt; und ſoll derhalben einen ſolchen kriegs-herrn billig kein jüngling vorgezogen werden. Der Ertz-Biſchoff von Mayntz zeigt wohl an, daß es ungelegen, wann König Carl etwa lang ſolte auſſerhalb Teutſchlands ſeyn, und ſagt dennoch, wir ſollen uns darüber nicht bekümmern: ich aber halte dafür, es würde ſehr gefährlich ſeyn, wenn der Käyſer alſo weit auſſerhalb dem Reiche ſeyn ſolte. Dann wer will des Türcken ungeſtümigkeit und unverſehene empörung, innerliche irrung und zwietracht ſtillen? Wann ſich ein wetter erhübe, wer wolt das ſchiff regieren, wo der rechte ſchiffmann nicht verhanden wäre? Wann er nicht zugegen, wird er ſchier nichts gewiſſes von unſern ſachen vernehmen; man wird ihm viel lügen fürbringen; ſo wird er in ſeinem rath nicht Teutſche, ſondern eitel Spanier haben: Er wird für und für mandat oder gebot ausgehen laſſen, und die zu ungelegener zeit überſchicken. Darnach, wenn er etwan, durch ohrenbläſer und etliche falſche angeber gereitzt, in Teutſchland kommen, und ein fremdes kriegsvolck mit ſich bringen würde, wie meynt ihr, daß es um das Reich ſtehen werde? Darum, wann ihrs

für

für gut anſehet / und alſo GOttes wille iſt / daß zu dieſer zeit ein ausländiſcher Käyſer unſere crone aufſetzen ſoll, ſo iſt meine endliche meynung, daß der Frantzoß dem Spanier vorzuziehen. Wo uns aber die Reichs-ordnung den Frantzoſen zu erwählen verbeut / ſo gelte ſie auch gegen den Spanier / und dürffen wir König Carln nicht durch eine ſpitzfindige auslegung für einen Teutſchen halten / ſondern wollen uns etwa umſehen nach einem aus allen Fürſten / der keine andere wohnung / denn in Teutſchland habe / auch von ſeinen vor-eltern her / mit weiſe und geberde / und von art und ſprach ein Teutſcher ſey. Der Ertz-Biſchoff von Mayntz hat viel ungelegenheiten hiergegen angezeigt / und vermeynt / ein ſolcher geringer werde von wegen ſeiner kleinen macht und ſchlechten vermögens, verächtlich ſeyn. Wan wir aber einen tüglichen und geſchickten erwählen, ſo hat Teutſchland noch ſtärck und macht genug / daß es dieſe laſt ertragen mag. Der eilffte Käyſer vor Maximiliano / mit nahmen Rudolphus genannt / war nicht mächtig / aber kühn und mannhafft, und hat dennoch das Reich, welches dazumahl gar ſchlecht / und durch viele kriege geſchwächet war / dermaſſen wiederum aufgerichtet, daß ihm auch die umliegenden Könige fürchten muſten. Wie hoch die ausländiſchen Potentaten / und vornehmlich König Ludwig von Franckreich, des nahmens der zwölffte, Käyſer Maximilianum / nur ſeines verſtandes und mannheit wegen / geachtet habe, iſt euch / meines erachtens, unverborgen; ſo iſt der teutſchen Fürſten nahme je

und alle wege hoch gehalten worden. Solcher nahme iſt nicht erloſchen, ſondern beſtehet noch aufrichtig; und ſeynd eben zu dieſer zeit unter andern vornehmen geſchlechtern in Teutſchland, das Bäyeriſche, Sächſiſche und Brandenburgiſche, in welchen auch etliche tapffere Fürſten ſeyn. So wir nun derſelbigen einen zum höchſten amt verordnen, und ihm mit unſerer macht, wie wir dann thun ſollen, beyſtand leiſten werden, ſo dürffen wir keine ausländiſche fürchten. Wann wir alle eines ſinnes und willens ſeyn wollen, wird der handel recht ſtehen. Darum laſt uns, die fremde hintan geſtellet, einen von den unſern erwählen, ſo wird es nicht unrecht zugehen. Wir haben zeugniſſe von denen tugenden und mannheit der unſern, von denen ich ein exempel erzehlen will. Es hatte auf eine zeit König Matthias in Hungarn, ein mächtiger und glücklicher kriegs-held, Käyſer Friedrichen abgeſagt; als er aber ſahe, daß ihm auch ein gerüſteter hauffe unter augen zoge, ließ er ſeinen ungeſtümen zorn wiederum gar leichte fallen. Alſo achte ich, daß man jetzund gleichfalls einen weg finden möchte, wodurch ein erwählter Käyſer von Teutſchem geblüt, in- und auſſerhalb des Reichs ſeine würde und anſehen erhalten könte.

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede, an die verſammlete Stände.

WEnn ich die ehre ſuchte, vor einen vortrefflichen redner gehalten zu werden; ſo würde ich mehr

mehr ſchöne worte/ als guten willen hieher gebracht haben. Allein meine ehr⸗begierde trachtet nach weit höhern dingen/ als nach dem ruhme der wohlredenheit. Ich ſtrebe nach den rühmlichen tituln eines befreyers und erhalters von Franckreich/ und ſuche durch die rathſchläge meinen treuen bedienten/ und durch die degen meines tapffern und groß⸗müthigen Adels/ (von dem ich meine Printzen gar nicht unterſcheide/ indem der ſtand eines edelmannes ein viel ſchönerer titul iſt/ als wir ſelbſt haben/) die knechtſchafft und den völligen untergang von demſelben abzukehren. Ich trage innigſtes verlangen/ dieſe crone wiederum in ihre vorige macht und anſehen zu bringen. Liebe unterthanen/ ſuchet dieſen andern ruhm auf eben die art zu erlangen/ als wie ihr euch des erſten theilhafftig gemacht habt. Ich habe euch nicht hieher beruffen/ euch zu zwingen/ das ihr/ wie bey meinen vorfahren geſchehen/ meinen willen blindlings approbiren ſoltet: Sondern dieſe verſammlung iſt bloß angeſtellet worden/ eure rathſchläge zu vernehmen/ dieſelbe vor genehm zu halten/ und ihnen zu folgen/ mit einem worte/ mich unter euren ſchutz zu geben. Es iſt zwar ein verlangen/ welches ſonſt bey andern überwindern/ als wie ich bin/ nicht gefunden wird; aber die liebe/ ſo ich zu meinen unterthanen trage/ und die äuſſerſte ſehnſucht/ die ich/ meinen Staat zu erhalten/ empfinde/ können mir alles leicht und rühmlich machen.

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament, 1628.

DJe gegenwärtige zeit erfordert nicht viel worte / ſondern die that ſelbſt, und, damit ich euch deſſen ein exempel gebe, ſo will ich euch mit keinem langen diſcurs aufhalten, in hoffnung, ihr werdet bald zur ſache ſchreiten, und die zeit nicht mit vielem geſchwätz unnützlich zubringen. Jetzund ſind weitläufftige reden eben ſo ſchädlich, als böſe rathſchläge. Ich zweiffle nicht, daß ihr zu wiſſen begehret, zu was ende man dieſe verſammlung angeſtellet; jedoch halte ich davor, es ſey keiner unter euch/deme nicht die gemeine noth bekandt, welcher abzuhelffen, ihr anhero beſchrieben worden. Es iſt nicht nöthig, daß ich viel worte mache, ſondern wird gnug ſeyn, wann ich euch kürtzlich andeute, was euch bey gegenwärtigem zuſtand der ſachen oblieget. Dann wann die nothwendige beſchützung der religion, auch derer geſetze und freyheiten dieſes Königreichs, ingleichen die hülffe, ſo wir unſern freunden und bunds-verwandten ſchuldig ſind, euch nicht bewegt/ und eures amts erinnert/ ſo wird es keine wohlredenheit thun, ob es gleich eines engels zunge wäre. Dieſes aber lieget euch ob, daß ein jeder nach ſeinem ſtand und vermögen darnach trachte, wie die rechtgläubige kirche erhalten und die vor augen ſchwebende gefahr abgewendet werde. Darzu iſt nun kein beſſerers mittel, als das Parlament/ welches jederzeit in ſolchen fällen beruffen worden; und zu dem ende habe ich euch

auch beſchreiben laſſen. Darum ſoll ein jeder unter euch in ſich ſelbſt gehen / und die gegenwärtige noth beherzigen, auch das ihme von GOtt verliehene vermögen zu ſeiner kirche rettung willig anwenden. Dann, wann ihr euch hierinn ſäumig erweiſet / ſo muß ich auf andere mittel bedacht ſeyn / damit ich mein gewiſſen conſervire / und nicht alles zu trümmern und zu ſcheitern gehen laſſe. Nehmt dieſes nicht auf, als eine bedrohung / weil ich allein denen zu drohen pflege, welche meines gleichen ſind; ſondern als eine ermahnung von deme, der da ſchuldig iſt, für euch ſorge zu tragen / und hoffe ich, ihr werdet euch hierinn dergeſtalt bezeigen / daß ich urſach haben möge, euch zu dancken / und mich in dieſer verſammlung gern bey euch finden zu laſſen, wie mir dann nichts angenehmer iſt, als eine gute vertraulichkeit und correſpondenz mit euch zu unterhalten. Das übrige wird euch mein Cantzler anzeigen, und euch meine meynung etwas weitläufftiger zu erkennen geben. Diß will ich nur noch hinzu thun, daß der zwieſpalt, den ich in der vorigen verſammlung verſpüret / einen zweiffel in mir erwecket, ob auch die ietzige nach meinem wunſch fruchtbarlich von ſtatten gehen werde. Wann ſolches geſchicht, will ich das vorige gern vergeſſen, und einem jeden unter euch mit frölichem hertzen verzeihen. Doch lebe ich nochmahls der zuverſicht / ihr werdet meinen treuen rath / und beydes der kirchen und dieſes Königreichs wohlfahrt, einmüthiglich beobachten.

XCV.

Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. bey endigung des Parlaments, 1628.

EUre Königl. Majeſtät kan ich anietzo vor einen Großmächtigen König preiſen, weil die liebe und affection derer unterthanen mehr krafft hat, dann die Königliche würde ſelbſt. Der wahn, als wann dero volck ſie nicht lieb hätte, that vor dieſem ihrer Königl. reputation einen groſſen abbruch, allein der heutige tag hat zu erkennen gegeben, daß ſie ein König ſind, mit groſſer gloire und macht gezieret, den ſeine unterthanen lieben, und ſeine feinde fürchten. Dieſe änderung, welche ſo glücklich abgangen, beweget mich, daß Eure Königl. Majeſtät ich um etwas unterthänigſt bitten muß. Sie haben mir bißhero die ehre gethan, und mich vor ihren favoriten gehalten, auch mir mit ſonderbarer gnade gewogen geweſen. Anietzo bitte ich, daß ich ſolchen titul dero Parlament reſigniren und übergeben, und mich damit begnügen laſſen möge, daß ich Eurer Königl. Majeſt. unterthänigſter und gehorſamſter diener ſey. Hiernächſt, weil alle, die in dieſem Parlament verſamlet ſind, ſich ſo wohl aufgeführet, ſo bitte ich, daß Eure Königliche Majeſt. ſie nicht für viele, ſondern für einen mann, oder für einen leib, in welchem alle glieder eines hertzens und gemüths ſind, rechnen und annehmen wolle. Dann ob ſie wohl vor dieſem nicht mit einander übereingeſtimmet, ſo erhellet doch nunmehro ihre einmüthigkeit aus der ſtattlichen contribution, die ſie Eurer Königl. Majeſtät

jeſtät verwilliget haben: und ob zwar dieſelbe nicht ſo groß iſt, wie die gegenwärtige nothdurfft erfodert, ſo übertrifft ſie doch alles dasjenige, was die unterthanen in ſo kurtzer zeit haben zu ſteuren pflegen. Ich halte gäntzlich davor, es ſey dieſes nur ein pfand=ſchilling der ſonderbaren affection, welche ſie zu Eurer Königl. Majeſt. tragen, und daß ſie auf den nothfall, zu rettung dero ehre und beſchützung des vaterlandes, noch wohl ein mehrers thun werden. Durch die bewilligung derer fünff ſubſidien haben ſie ihr hertz eröffnet, und wird daſſelbe es nicht darbey bewenden laſſen. Aus dieſem guten anfange entſpringet der nutzen, daß ſie Eurer Majeſt. hertz gewonnen, und die erklärung von Sie erlangt haben, daß Sie dem Parlament mit Königl. gnaden zugethan ſeyn wollen. Dieſes wird ohne allen zweiffel verurſachen, daß ſie ſich hinführo in ihren verſammlungen gegen Eure Königliche Majeſt. mit gebührendem reſpect und beſcheidenheit erzeigen, und nichts unbilliges von deroſelben verlangen werden. Dann, die mit vernunfft und beſcheidenheit geben, wiſſen wohl, daß ſie auch nichts unmäßiges begehren ſollen. Wie nun dieſes werck einen glücklichen anfang hat: Alſo verhoffe ich, es werde zum erwünſchten ende ausſchlagen, und die Parlaments=verſamlungen ins künfftige wieder in ihren rechten gang kommen, auch alle friedens=ſtörer, welche nur unruhe ſtifften, und neuerungen in dieſem königreich einführen wollen, ſich nicht darzu nahen dürffen. Wann dieſes Parlament ſich zertren-

net/ und die gemüther Eurer Königl. Majeſt. unterthanen / ſich von deroſelben entfernet hätten / ſo würden ſolche leute gewonnen ſpiel gehabt haben. Ich kan wohl aufrichtig ſagen / daß diß Parlament mir mehr/als Eurer Königl. Majeſtät/gegeben. Dann/nachdem ich ſehe/ daß es ſo willig iſt/ deroſelben die hülffliche hand zu bieten / ſo ſchöpffe ich daraus einen behertzten muth / und bin deſto freudiger/Eurer Königl. Majeſtät zu dienen. Ich hoffe/ daß ich ins künfftige dero unterthanen gunſt und freundſchafft wieder erwerben werde / welche mir lieber/ als mein leben iſt. Ich muß bekennen/ daß ich eine zeithero bekümmert geweſen / und nicht ruhig ſchlaffen können / ja es hat die ehre und gnade / welche Eure Königliche Majeſtät mir erzeiget/ keine ſonderliche freude in mir erwecket / weil ich verſpühret / daß man mich für einen auffwiegler gehalten/ der Eurer Königl. Majeſtät gemüth von ſeinen unterthanen abwendig machte. Nunmehro aber hoffe ich / daß diejenigen / ſo ihnen eingebildet/ als wann ich es mit Eurer Königl. Majeſtät und dero unterthanen nicht treulich gemeynet / anietzo erkennen werden / daß ſie mir unrecht gethan/ und hingegen bekennen müſſen / daß ich ihnen gute dienſte geleiſtet habe. Ich halte deswegen dieſen tag weit glückſeliger / als den tag meiner geburt / weil ich es einmahl ſo weit gebracht / daß das Parlament ſein hertz ſo mildiglich gegen Eure Königliche Majeſtät ausgeſchüttet / und Dieſelbe eine ſo groſſe liebe ihres volcks gegen Sie verſpühret haben. Eure Majeſtät wollen daſſelbe wieder lieben/

ben, und GOtt iſt bekandt, wie dieſer tag mir lieb und angenehm iſt.

XCVI.

Rede Königs Johannis III. in Pohlen, an die wahl-verſammlung, nach erlangter Kron, den 8. Jun. 1674.

SOferne iemand dafür halten wolte / daß der menſchen thun und weſen nur von ungefähr, oder durch das blinde glück / und nicht vielmehr durch die wunderſame vorſichtigkeit des höchſten GOttes / durch welche die Könige herſchen, regieret und geleitet werde; derſelbe wolle nur mich anſehen, ſo wird er alsdann die allerweiſeſte vorſorge des oberſten Herrſchers, den wir billig den gröſten und beſten nennen müſſen / zu tadeln aufhören. Mich, ſage ich / den der HErr aller Herren des rechts eines Poln. Edelmanns, welches iedoch alle Fürſt- und Gräfl. titul / womit man in andern ländern übermüthig zu prangen pflegt / in ſich begreifft / genieſſen laſſen, ja ſo gar auf den Königl. thron zu erheben gewürdiget hat. Denn wer wolte hierbey nicht erkennen / woferne er bey guter vernunfft nicht toll und thöricht ſeyn wolte / daß die Königl cronen und ſcepter aus göttlicher ordnung und bloſſem wohlgefallen ausgetheilet / und auch denenjenigen gegeben werden, die niemahls daran gedacht, noch ehrgeitzig darnach geſtrebet / oder ſich deſſen verſehen haben? Aber wie dem allen, ſo bin ich / der noch neulicher zeit unter euch gelebet, und zugleich mit euch durch unverfälſchte treue gegen die Könige / unſere allgemeine Herren / und durch auf-

aufrichtige liebe berühmt zu werden / jederzeit getrachtet nicht allein zu einer mißlichen/ſondern auch zu einer gantz ſchweren und gefährlichen zeit / da das königreich innerhalb ſechs und zwantzig jahren / und drüber / durch unaufhörliche kriege und ungemach faſt gantz zu grund und boden gerichtet/ zu regierung / befeſtigung und wiederaufrichtung deſſelben erwählet worden. Und dieſes iſt ohne einiges mein verdienſt / ſondern aus lauter geneigtem willen eines freyen / und des wahl-rechts befugten volcks geſchehen / welches ich jederzeit höchlich rühmen / und mit danckbahrem gemüth erkennen werde. Es iſt mir das ſo viel jahr her erduldete ungemach des Vaterlandes / (deſſen liebe niemand / als ein ruchloſer menſch / von ſich ablegen kan /) wie auch die gefährlichkeiten / welche unſerer ſo edlen und zur freyheit gebohrnen nation die gäntzliche ausrottung androhen / und an denen ich jederzeit einen groſſen antheil gehabt habe / unverborgen. So ſchweben mir auch die unzähliche, dieſe cron ſchwer machende difficultäten ſtets vor meinen augen / welche ich vor meiner erwählung mit reifflichem betracht überleget / und um ſo vielmehr nach vollbringung derſelben daran gedencke. Und zwar ſo iſt in dieſer hoch-anſehnlichen und hoch-weiſeſten Raths-verſammlung nicht geredet worden/ (welches alles ich anhero gebührend wiederhole /) das ich mir nicht vorhero zu gemüthe gezogen hätte. Dann ich habe betrachtet / wie ſehr meine geſundheit durch die kriegs-bemühungen / und ſo viel und groſſe / für das vaterland ausgeſtan-

ſtandene ungelegenheiten/geſchwächt worden. Ich habe meine unvermögende und geringe kräffte erwogen/ als der ich wohl weiß/ was ich ertragen/ oder nicht ertragen könne. Schließlich iſt mir auch dieſes zu ſinne gekommen/ daß ich/ als ein ſchlechter Edelmann/ es andern ausländiſchen Fürſten/ ſo nach dieſer crone ſtrebten/ nicht würde nachthun/ auch nicht mehr verſprechen können/ als ich mir zu leiſten getrauete. Nachdem ich aber dieſes alles durch reiffes urtheil etliche tage wohl überleget/ ſo habe ich endlich/ aus trieb meines gewiſſens/ bey mir beſchloſſen/ eine ſo ſchwere bürde/ ob ich ſchon derſelben nicht gewachſen/ auf mich zu nehmen. Und hiermit ſoll meinem allerwertheſten vaterland mein leib und leben/ gut und blut/ heilig und gewidmet ſeyn. Will mich demnach zu handhabung der ehre GOttes/ wie auch zu beſchützung der gantzen Chriſtenheit/ zu dienſten dieſer wahren und einigen vormaure derſelben/ (dann dieſe hat der unerſättliche ehrgeitz der Ottomaniſchen pforten ihr noch einig und allein übrig gelaſſen/) nemlich unſerer allgemeinen mutter/ der cron Polen/ zu eigen ergeben haben. Nebenſt dieſem geſchencke meiner ſelbſt⸗eigenen perſon/ an deren ſtatt ich nichts beſſers habe/ wie dann ein jeder ſelbſt ihm am liebſten iſt/ ſo übergebe ich zugleich meinem liebſten vaterland und zeug⸗mutter alles/ was auf der welt einem jeden nach ſeinem zeitlichen leben am liebſten ſeyn mag/ zu nutzen und deſſen gebrauch/alle mein haab und gut/und gantzes vermögen. Uber dieſes ſtelle ich demſelben die kleinodien/

welche um 26000. gold-gülden verſetzt geweſen/ und bereits von mir wieder ausgelöſet worden/ hinwiederum zu. Ferner beſtimme ich 40000. unſerer gülden von dieſem geld den zeug-häuſern zum beſten; dreyhundert tauſend gülden aber, (dann ſo viel ſind dieſe kleinodien werth,) will ich der armee bezahlen laſſen. So habe ich auch die befeſtigung der ſtädt Lemberg über mich genommen/ zu deren beförder- und vollführung heute noch dem Herrn Palatino in Reuſſen 20000. gülden bezahlt werden ſollen. Damit ich aber zu nothwendiger kleidung der ſoldaten behülflich ſeyn möge, will ich mit denen Herren Schatz-Meiſtern, welche ſonder zweiffel der republic hierinnen die hülffliche hand bieten werden, dahin handeln/ daß ſie mit den kauffleuten einen contract auf der republic wort ſchlieſſen/ und mir eine behörige anzahl tuchs verſchaffen/ die ſoldaten damit nöthigſt zu kleiden und wider regen und kälte zu verwahren. Gleichmäßigen fleiß will ich auch anwenden, denenſelben wehr und waffen zu verſchaffen. Die von ihrer Päbſtlichen Heil. angebotene geld-hülffe ſoll zum theil zu verſchaff- und unterhaltung nothwendiger kriegs-materialien/ zum theil aber zu bezahlung der auxiliar-völcker, welche von dem Hertzog von Curland uns zugeführet werden ſollen/ angewendet; Sr. Churfürſtl. Durchl. von Brandenburg völcker aber aus demjenigen geld, welches die Römiſche Käyſerl. Majeſtät zu dieſem ende Sr. Durchl. zu erlegen verſprochen, bezahlt werden: weßwegen ich dem Herrn Palatino von Lublin mit dem wohlgebohr-

gebohrnen Herrn Grafen von Schafgotſch, Käyſerl. Abgeſandten, zu handeln befohlen. Im übrigen bin ich der meynung, es werde für uns nicht undienlich ſeyn, daß wir der ankunfft des Schwed. Geſandtens / welcher bereits zu Dantzig angekommen / erwarten, ehe wir die von der cron Schweden verſprochene auxiliar-völcker abfodern laſſen. Ferner will ich an den Türckiſchen Käyſer / den Groß-Hertzog in Moſcau / den Tartar-Cham und die Coſacken / Geſandte und Abgeordnete ohne einigen verzug ohnfehlbar abfertigen. Die Lubliniſche commißion ſoll zu ſeiner zeit, und an ſeinem ort, ausgemacht, die grentz-feſtungen und ſchlöſſer, inſonderheit aber Dünaburg, befeſtiget / und hierzu ſolche mittel angewendet werden / welche die Obriſten bey den armeen zu deren behöriger beſchützung für bequem erachten werden. Die verbeſſerung des kriegs-ſolds / wie auch die Wallachiſchen und Podoliſchen beſatzungen betreffend, ſo verſchiebe ich ſolches auf den Reichs-tag / welche von dannen nicht abgeführet werden ſollen, damit wir nicht Czocim / und die über die Tyra geſchlagene brücke, zu deren erbauung die Türcken die von der Donau dahin geführten ſchiffe gebraucht, verlieren. Ingleichen will ich der Herren kriegs-Obriſten guter verdienſte, als die ich ſelber mit meinen augen angeſehen, unvergeſſen ſeyn, und dieſelbe danckbarlich vergelten. Das proviant belangend, will ich hierüber, und was zu dieſer ſache dienlich / dem Sendomiriſchen Herrn Fähndrich befehl ertheilen. Die Türckiſche geld-ſumma re-

com-

commendire ich / nach der republic willen und meynung / und des Herrn Marſchalls verdienſt / dem Herrn Schatzmeiſter aufs beſte. Die crönung wird der republic keinen nutzen bringen; ja es würde vielmehr der feind / wann wir uns eine zeitlang zu Cracau / wie alsdann nothwendig geſchehen müſte / aufhielten / eine ſo günſtige gelegenheit ergreiffen, uns, die wir an einem andern ort, als in dem lager verweileten, und für die wohlfahrt des vaterlandes kein wachendes auge hätten / über den hals zu kommen. Dannenhero ſetze ich meinen ſelbſt eigenen nutzen / und meine prätenſionen und anfoderungen der wohlfahrt der republic um ſo vielmehr nach / weil ſolches die liebe zu derſelben vor allen dingen erfodert / und ſoll derowegen die crönung auf eine bequemere zeit verſchoben werden. Ich aber / der ich mich und alle das meinige der wohlfahrt des vaterlandes zu eigen ergebe / trage gantz keinen zweifel / daß ich hierdurch meine zu demſelben tragende liebe am beſten werde bezeugen können.

XCVII.

Rede Herrn William Willians, als er zum Sprecher des Parlaments erwählet worden, 1631.

Es iſt unnöthig / denenſelben von meinem unvermögen zu ſagen / daß ich nicht capable bin / ihnen in dieſer verrichtung / wormit ſie mich zu beehren belieben wollen / zu dienen: weil eine einhellige wahl mir alle entſchuldigungen / ſo ich anführen könte / benimmt / und mich zu meinem gehorſam

der-

verpflichtet, gäntzlich dafür haltend, daß alle diejenigen, welche ſie zu bekleidung dieſes amts erwählet, nothwendig darzu tüchtig erachtet worden. Es iſt überflüßig, daß ich ſie meiner treue, wormit ich dieſe charge zu bedienen reſolviret bin, verſichere, indem mir die ehre, ſo mir durch eine allgemeine wahl wiederfähret, eine auffmunterung meines wohlverhaltens ſeyn wird. Die pflicht, welche ich GOtt, meiner religion, und dem Parlament ſchuldig bin, verbindet mich auch, alles zu thun und zu leiden, was irgend einer in der welt bey dergleichen gelegenheit thun und leiden könte. Und weil es jetzo die zeit erfodert, vielmehr zur ſache zu ſchreiten, als ſich mit worten aufzuhalten, ſo werden ſie nicht übel aufnehmen, wann ich ſie bitte, es alſo einzurichten, daß ihre berathſchlagung und proceduren, nach der ordre, ſo man in Parlament halten ſoll, rechtmäßig und unpaßionirt ſeyn mögen, und daß ſie ſich meine weiſe, mit ihnen zu handeln, gefallen laſſen wollen, vermittelſt welcher ich verhoffe, ihnen zu erkennen zu geben, wie willig und bereit ich ſey, alles was mir am liebſten iſt, zum dienſt des Unterhauſes zu wagen und aufzuſetzen.

XCIIX.

Rede William Willians, an König Carolum II. als er zum Sprecher erwehlet worden, 1681.

NAch dem die ritter, ſtädte und bürger in dem Parlament verſammlet geweſen, ſich wegen der wahl eines redners zu berathſchlagen; So haben ſie mich, in anſehung, daß ich in dem letztern

Parlament die ehre gehabt, Eurer Majeſtät und dem Unterhauſe für einen Sprecher zu dienen, mit einhelliger ſtimme abermahl dazu erwählet. Ich erkühne mich dannenhero, auf ihren befehl, vor Eurer Majeſtät zu erſcheinen, und dieſelbe mit unterthänigſtem reſpect zu fragen, was ſie zu befehlen geruhen wollen, gantz gehorſamſt verſichernd, daß ich ein treues gemüth gegen Eurer Königl. Majeſtät hohe und geheiligte perſon, mit dem feſten vorſatze, habe, mich nimmermehr von dem wahrē intereſſe des gouvernements abzuſondern.

XCIX.

Ejusdem rede an König Carolum II. 1681.

DJe qualität, als Eurer Majeſtät unterthaner, verbindet mich, deroſelben getreu zu ſeyn; die beſondere gnade aber, ſo von Ihro ich in dem letztern Parlament empfangen, und die ehre, noch ferner darinn zu continuiren, verurſachen, daß ich mich zu gröſſerm gehorſam verpflichtet befinde. Ich bekleide zwar den vornehmſten platz des hauſes der gemeine, es iſt aber derſelbe ſo gefährlich, daß man eine hertzhaffte reſolution faſſen muß, ſich dabey zu ſchützen und zu handhaben; Nichts deſto weniger bin ich entſchloſſen, mich dieſer bürde mit ſolcher aufrichtigkeit, als mir immer möglich ſeyn wird, zu entladen, weil ich gewiß weiß, daß dieſes das ſicherſte iſt, ſo ich vornehmen kan. Dann ich gründe mich auf dieſen lehr-ſatz, daß, weilen der dienſt Eurer Majeſtät und des Parlaments einerley, ſich ſelbiger ſo wenig, als der ſcepter von der

cron

cron ſondern laſſe. Dieſes Königreich beſtehet einig und allein in der ſicherheit Eurer Majeſtät geheiligten perſon/ und handhabung der proteſtirenden religion; hierzu nun zu gelangen/ werde ich alle ſorge anwenden. Damit aber Eurer Majeſtät groſſer rath/ ſo anietzo in dem Parlament verſammlet iſt/ dieſes groſſe werck ausführen könne: So erſuche ich dieſelbe in aller demuth/ daß ſie nachfolgende puncte bewilligen wollen: 1. Daß weder wir/ noch unſere hausgenoſſen/ an unſeren perſonen mit einigem arreſt/ oder anderen rechtlichen anforderungen beleget werden. 2. In unſeren berathſchlagungen einer vollkommenen freyheit zu reden genieſſen; und 3. Wann es die nothdurfft der ſache erfordert/ einen freyen zutritt zu Eurer Majeſtät haben mögen. Dieſen will ich vor meine perſon/ mit Eurer Majeſtät erlaubniß/ noch eine demüthigſte bitte beyfügen; daß nichts/ ſo ich etwa aus unwiſſenheit oder unverſtand ſagen oder thun möchte/ zum nachtheil des Parlaments aufgenommen werde/ und Eure Majeſtät ſich gefallen laſſen wolle/ mein verhalten im beſten aufzunehmen/ und nicht in ungnaden zu vermercken.

C.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland/ bey antritt ſeiner regierung/ an den Geheimen Rath/ den 14. Febr. 1685.

Nachdem es GOtt dem allmächtigen gefallen/ mich auf dieſen thron zu ſetzen/ und einem ſo from-

frommen, gütigen König und bruder/der mich ſo hertzlich geliebet/ſuccediren zu laſſen; So erachte ich vonnöthig/ ehe ich andere ſachen für die hand nehme, euch zu verſichern, daß ich mich befleißigen werde, ſeinem exempel, und inſonderheit ſeiner groſſen gütigkeit und wohlgewogenheit zu ſeinem volck / nachzufolgen. Ich bin zwar vor einen menſchen ausgeruffen worden / der nur geſinnet ſey / die willkührliche freye macht zu behaupten, es iſt aber dieſes die unwarheit, ſo man von mir ausgeſtreuet hat. Ich will vielmehr allen fleiß anwenden / dieſe regierung / beydes in der kirche und Staat, wie ſie jetzo durch die geſetze feſt geſtellet iſt, zu conſerviren und zu erhalten, in dem ich wohl weiß, daß die fundamenta und gründe der Engliſchen kirche der Monarchie vorgehen und ſolche von getreuen und verſtändigen unterthanen verfaſſet worden, einen König zu einem ſolchen groſſen Monarchen / als ich zu ſeyn wünſchen könte, zu machen. Und gleich wie ich nichts von den wahren rechten und prærogativen der Cron mir werde entziehen laſſen: Alſo will auch niemand das jenige, ſo ihm gehöret / wegnehmen und entwenden. Ich habe vorhero offtermahls vor die beſchirmung dieſer nation meinen leib gewaget/ und werde auch hinführo dieſelbe bey ihren gerechtigkeiten und freyheiten nach äuſſerſten kräfften zuerhalten und zu ſchützen, mir angelegen ſeyn laſſen.

CI.

Rede Königs Jacobi II. ans Parlament, den 1. Jun. 1685.

NAchdem es dem allmächtigen GOtt gefallen, den letzten König, meinen liebſten bruder, in ſeine ruhe zu nehmen, und mich zu dem friedlichen beſitz des throns meiner vorfahren zu bringen; So habe ich mir alſobald vorgenommen, ein Parlament zu beruffen, als das beſte mittel, alle ſachen auf einen ſolchen grund zu ſetzen, ſo meine regierung ſo wol ruhig und glücklich, als heilſam und erſprießlich machen kan; worzu ich dann alles beyzutragen geneigt bin, was mir nur zu thun möglich iſt: und was ich zu meinen geheimen rath, da ich das erſte mahl in ſelbigen erſchienen, geſagt, das bin ich nochmahls gegen euch zu wiederhohlen bereit. Ich erklärte allda öffentlich meine meynung von den gründen der Engliſchen kirche, deren glieder ſich in beſchirmung meines Herrn vaters, und unterſtützung meines Herrn bruders, hochſeeligſter gedächtniß, in den ſchlimmeſten und gefährlichſten zeiten ſo aufrichtig und getreu erwieſen, daß ich alle mögliche ſorgfalt tragen werde, ſie zu beſchützen und zu handhaben. Ich werde mir höchſt angelegen ſeyn laſſen, die regierung beydes in der kirchen und dem Staat, wie ſie beſtellet, zu erhalten. Und wie ich nimmermehr von den wahren rechten und vortheilen der cron abſtehen werde: Alſo will ich auch niemanden in ſeinem eigenthum kräncken. Ihr könnet auch verſichert ſeyn, daß, der ich vormahls meinen leib für die beſchirmung des volckes gewagt,

ich ſo viel als irgend einer / daſſelbe bey allen ſeinen alten rechten und freyheiten zu erhalten / trachten werde. Und nachdem ich euch dieſe conteſtation der vorſorge/welche ich für euren GOttesdienſt und gerechtſame tragen will / gethan / habe ich ſolches mit eben den worten / da ich zur cron kam / anietzo nochmahls zu thun vor rathſam erachtet / zu deſto mehrern beweis gegen euch/ daß ich damahls nichts unbeſtändiges geredt / um damit ihr euch deſto beſſer und gewiſſer auf eine ſo ſolenne zuſage verlaſſen könnet. Ich zweiffle gar nicht/es werde mir von euch gebührende gegenbezeugung, mit aller erſinnlichen pflicht und danckbarkeit wiederfahren / und ihr inſonderheit / ſo viel die einwilligung meines einkommens betrifft, damit zeit meines lebens/ wie ihr ſolches bey meinem Herrn bruder gethan / continuiren. Ich könnte unterſchiedliche beweisgründe anführen/ dieſe forderung zu nutz des kauffhandels / zu unterhaltung der flotte, zu den nothwendigkeiten der cron/ und dem wohlſtande der regierung ſelber / welche ich nicht gerne dem fall unterworffen ſehn wolte/ zu vergröſſern. Ich bin aber verſichert, daß euch eure eigene conſideration vor augen ſtellen werde / was zu dieſem behuff vermehret werden müſſe. Es iſt ein gemeines argument/ welches wider dasjenige/was ich von euch begehre/ wie ich ſchon vorher ſehe / wird gebraucht werden: nemlich die zuneigung zu beruffung öffterer Parlamenten / ſo einige davor halten / daß ſolches nach proportion und gelegenheit der zeit/ wann man es am beqvemſten fünde/ mit mir zu tractiren/ geſchehen

hen kônte. Auf dieſes argument will ich / weil es das erſte mahl iſt, daß ich von dem thron zu euch rede / ein vor alle mahl ſagen / daß dieſes eine ſehr unbeqveme weiſe mit mir zu handeln ſeyn würde; ſondern dieſes wird vielmehr der beqvemſte weg ſeyn / mich euch zu verpflichten / wann ich wohl mit euch umgehe. Ich erwarte dieſem nach / daß ihr dasjenige / was ich gefodert habe / vollbringen / und ſolches eilig thun wollet / damit dieſes eine kurtze ſeſſion ſeyn / und wir mit vergnügen wieder zuſammen kômmen mögen. Ich kan euch nicht bergen / daß ich dieſen morgen aus Schottland zeitung erhalten / daß Argile in Weſt⸗Hochland mit dem volcke / ſo er aus Holland gebracht / gelandet / und darauf zwo declarationes, und zwar die eine im nahmen derer / ſo allda in waffen ſind / die andere aber in ſeinem eigenen nahmen publiciret. Es würde mir zu lang fallen / deren innhalt euch vorzutragen / und mag anietzo genug ſeyn / euch zu ſagen / daß ich darinnen der tyranney beſchuldiget werde. Ich habe aber die anſtalt gemacht / daß euch alles eheſtens kund gethan werden ſoll; immittelſt will ich ſorge tragē / damit dieſe declarationes durch ihre eigene faction und rebellion nach verdienſt belohnet werden mögen, und zweiffle ich im übrigen nicht / ihr werdet deßwegen deſto eifriger bemühet ſeyn / die regierung zu unterſtützen / und euch in meinem begehren / wegen der nöthigen einkünffte / willfährig erfinden laſſen.

CII.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. auf dem Reichs-tage zu Grodno, 1688.

WEnn man die verfloſſene zeiten, worinnen Pohlen unzehliche ehre erbeutet, und ſeinen muth und funckelnden ſäbel bewunderns-würdig gemacht hat, vernünfftig betrachtet, und hingegen anjetzo ſeine augen nur in etwas dahin ſchieſſen läſſet, ſo muß man leider! einen beklagungs-würdigen änderungs-ſtand erblicken. Rom, die qvelle ſo vieler wolthaten, von deſſen überflüßiger kriegs-beyſteuer Pohlen, ſo lange es dieſen nahmen führet, zeugen muß, die Chriſtliche vereinigte Potentaten, welche insgeſamt mit ungemeinen ſiegen und kriegen wider die Türcken wuchern, ja ſo gar die gantz entmannete und enthertzte Türckiſche heydenſchafft bewundert, wie doch der lichterloh-brennende eifer des Pohlniſchen muths, den ſie bey dem Wieneriſchen helden-entſatz blicken laſſen, ſo geſchwinde verloſchen, und bey ſo favorablen conjuncturen, alles ſo ſchläffrig zugehe? Denen fatis oder ſogenannten heydniſchen ſchick-göttinnen kan dieſes nimmermehr zugeſchrieben werden, wann wir bedencken, daß uns als getaufften Chriſten, dieſes zu glauben unanſtändig und unmöglich; ſondern die urſache muß bey uns ſelbſten geſuchet werden. Und zwar berühret meine ohren eine nie vermeynte und verdiente murmelung, als ob ich die freyheit zu ſchmälern, und denen Reichs-geſetzen, welche, vermöge der cron, als eine braut mir anvertrauet und vermählet worden, den ab-

ſchieds-

ſcheids-brief zu geben geſonnen wäre, der ich doch bey dem/ der da ewig lebt/ und alles geſchaffen, was auf dieſer welt lebt, betheuren kan, daß meine gantze lebens-zeit niemahls ein ſolcher gedancke aus meinem hertzen aufgeſtiegen / und meine conduite geleitet / auch biß an mein lebends-ende nimmermehr verleiten wird, in dem ewig bey mir feſt geſtellet bleibet, die einmahl beſchworne pacta conventa ſtets in friſcher gedächtniß zu haben, und darwider im geringſten nicht zu handeln.

CIII.

Rede König Johannes III. in Pohlen, wider das votum des Land-boten-Marſchalls! Pinienzeck, auf dem Reichs-tage anno 1688. gehalten.

DEr jenige hat gar beſondere erfahrung in trübſal haben müſſen, welcher geſagt: Parvæ curæ loquuntur, ingentes ſtupent, kleine ſorgen reden, groſſe aber verſtummen. Gar billig verſtummet und erſtarret die gantze welt unſert-wie auch unſerer rathſchläge halber. Es erſtaunet die eintzige haupt-ſtadt der gantzen Chriſtenheit, es erſtaunen die jetzigen Ober-häupter des krieges, es erſtaunet das gantze heydenthum, endlich erſtaunet die natur ſelbſten, welche auch der geringſten creatur ein mittel zu ihrer beſchützung gegeben. Uns aber kan das jenige ſchutz-mittel keine eintzige gewalt, als das unüberwindliche verhängniß Gottes, und zwar oft, zum ſchein, durch eine ſonderbare, mit fleiß darauf bedachte boßheit/ rauben. Vielweniger werden ins künfftige unſere nachkommen

über groſſe ſiege und victorien erſtaunen; aber erſtaunen werden ſie über unſern ſo unerſchollenen nahmen, und bey der gantzen welt unbekandten ruhm, indem wir uns leider! einen ewigen macul und unerſetzlichen ſchaden verurſachet, weil wir uns aller mittel beraubet ſehen, auch uns gar arm an rath und that befinden. Dieſes dürffen wir nicht einem unglückſeligen ſchickſal, weil wir Chriſten ſind, ſondern GOtt allein, als dem HErrn aller heerſcharen, wie auch dem glück und heyl unſers vaterlandes, zu ſchreiben und befehlen. Vor etlichen tagen wurde uns hier ein ſonderbares bedencken übergeben, und zum ſchein ein heilſames mittel vorgeſtellet: man bate uns in ſelbigem um ein offenſtehendes amt, damit wir die mit unſerer Majeſtät ſo genau vereinigte freyheit von einander ſcheiden, und ſolche als eine verlohrne freyheit wiederum darſtellen möchten. Ich habe dem HErrn geſchworen, und es wird mich nicht gereuen. Die pacta conventa, Landes⸗ordnungẽ und gerechtigkeiten ſind gar deutlich in unſer gemüthe geprägt, und ſollen unverändert darinne verbleiben. Wir wiſſen, was wir geſchworen haben, und was unſere pflicht gegen das vaterland erfordert, ja wir haben vor alle cron⸗freyheiten, in welchen wir gebohren, erwachſen und auferzogen ſind, unſer leib und leben gutwillig in höchſte gefahr geſetzt, und in die ſchantze geſchlagen. Das geblüte unſerer vorfahren hatte ſchon unſerer kindheit gar inbrünſtige liebes⸗flammen gegen das vaterland eingepflantzet, welche noch iederzeit in uns brennen; die hinterlaſ-

ſenen

ſenen contrefaits unſerer vorfahren ſtellen uns vor augen / daß dieſes das höchſte werck der tugend ſey, unſern ruhm nicht mit prächtigen worten / ſondern mit tapffern thaten auszubreiten. Wem es etwan nicht bekandt iſt, und deswegen daran zweiffelt, der betrete diejenige ſtraſſe, welche der ewigwährende ruhm gebahnet, allda wird er wege und mit blut beſprengte Tartariſche fußſtapffen finden. Er gehe in die Wallachey und Ukraine, zwey vortreffliche landſchafften / daſelbſt werden ihm alle und iede zu felde gehaltenen blut-bäder, wie auch alle hohe berge und marmel-ſteine mit dieſer ſtimme zuruffen: O wie ſüß und löblich iſt es, vor das vaterland zu ſterben: lerne ſolches von mir! Es werden ihm alle grabſchrifften dieſes zu leſen vor augẽ ſtellen: Exſurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultor, es entſtehe iemand aus unſern gebeinen, unſere ſchmach zu rächen. Alſo wird die eintzige freyheit auch von denẽ todten recommendiret und vertheidiget. Solchem hat mein in GOtt ruhender Herr vater gar wohl nachgelebet, indem er, was niemahls erhört worden, vier mahl die Land-tribunals, würde mit rühmlicher erhaltung der freyheit bedienet; Dieſes zeugniß geben ihm alle friedſam und glücklich abgelauffene Reichs-tage; ſolches werden unſere nachkommen gar offt als ein denckwürdiges exempel zu leſen bekommen, und vernehmen, wer die freyheit vertheidiget, geliebet, und ſie wiederum zu ſtande gebracht / da denn ein jeder mit freylautender ſtimme ſeinen eifer blicken zu laſſen ſchuldig iſt. Aber die hefftigen eiferer

und

und jetzigen klüglinge haben damahls nichts gethan, obſchon die groſſen saltz-wercke zu Bochna und Wielizka ſehr geſchwitzet. Wir hätten gewünſchet, daß man dieſe predigten an die falſchen theologen gehalten, welche ſich anjetzo ohne bewilligung derer Biſchöffe von ihren eigenen weibern ſcheiden, und laut der H. ſchrifft, auf den wegen der boßheit wandeln, beſonders aber an diejenigen, welche fremde güter durch recht und unrecht an ſich ziehen, und denen der Prophete geweiſſaget: In viertzig tagen ſoll Ninive untergehen. Dieſe weiſſagung giebt leider! gar klare principia der herren atheiſten an tag, weil ſie jetzt, wie dazumal, den wahren GOtt vor keinen GOtt erkennen, und der gröſten götter wercke verkleinern: Hiernechſt trifft ſie auch die ſtillſchweigenden heuchler, welche unter dem mantel der warheit den nahmen GOttes mißbrauchen. Wir begehren nicht in denen läufften des himmels zu grübeln, vielweniger glauben wir den träumen, ja noch minder kehren wir uns an die deutung des loſes. Mich ſollen die zweiffelhafftigen wahrſager, welche in ihren zufällen ungewiß ſeyn, verſichert in keine abgötterey verleiten, ich bleibe bey dem wahren glauben, und halte feſtiglich darauf, daß, was im himmel einmahl beſchloſſen iſt, auf erden wircklich vollbracht werde. Der gnaden reiche GOtt alleine, dem alles verborgene der hertzen bekannt, wird auch ſolche ſehr ſubtile landes-geheimniſſe, welche hier vorgetragen worden, zu entdecken wiſſen, weil er, als ein gewaltiger GOtt, auch barmhertzig und gerecht iſt.

Der

Der klare ſchein der warheit wird es ſelbſt zeigen / ob es thunlich ſey / von einem regierenden Fürſten / noch bey ſeinen lebzeiten / rath zu halten, und gleichſam anzudeuten, als ob man zween gegen einander ſtehende altäre ſetzen wolte. Der allgewaltige GOtt wird derjenigen vergelter ſeyn, die da neben ihm fremde götter ſuchen und haben wollen. Beym beſchluß unſerer rede verſtarret die zunge ſelbſt, doch vermögen wir noch aus gnaden / dieſes allein zu ſagen, und zwar mit höchſter proteſtation vor GOtt, der welt und dem gantzen lande / daß wir der freyheit im geringſten keinen abbruch gethan / ſondern dieſelbe, weil wir ſelbſt darinne gebohren ſind / in hohem ſchutze halten / und hinführo halten wollen. Wie uns denn von ſolcher väterlichen meynung nichts, weder tod noch leben, weder vergangene noch künfftige zu fälle / trennen ſollen. Im übrigen verſtarret auch der undanck ſelbſt, welcher doch ſonſt ein greuel der natur iſt. Daher wollen wir ſolches auch als einen weitern beweiß darſtellen / indem wir unſer leib und leben vor den wahren glauben, vor alle GOtt zu ehren erbaute kirchen, wie auch vor das gantze land ſelbſten, freywillig in die äuſſerſte gefahr ſetzen. Es kan niemand gröſſere liebe und treue in ſeinem hertzen haben, als derjenige der ſeine ſeele vor ſein volck dahin giebt.

CIV.

Antwort des Land-boten-Marſchalls, Herrn Pinienzeck, auf obige Königl. rede.

DErjenige welcher geſagt / parvæ curæ loquuntur

tur, ingentes ſtupent, iſt ein Comödiant und Tragœdus geweſen, dem es gar wohl angeſtanden, ſich in den affecten zu üben, und über dem beginnen aller tyrannen, welches er und ſeine Tragödien beſchrieben, zu erſtaunen. Daß aber ein König einer freyen repuplic und nation, über den freyen ſtimmen und ſentiment des Senatus und des Adels, welche er gedultig anhören und willig annehmen ſoll, erſtaunet, iſt nicht recht. Es erſtaunet vielmehr die gantze welt, daß derjenige Herr, welchen wir aus unſern mitteln erwählet, uns vor unſere liebe und gutwilligkeit durch ſeine reden gar unfreundlich höhnet. Es erſtaunet der gantze Senat, welcher, nachdem er gewohnet, Königen, ſo von Königen gebohren und erzeuget, kühnlich und ohne ſchen die warheit zu ſagen, anietzo von einem Könige, der aus adelichem geblüthe und in der freyheit gebohren, auf ſeine freye meynung nichts als ſchmähung davon träget. Es erſtaunen alle alte und um die kirche GOttes und das vaterland wohlverdiente häuſer, durch welche die republic erhalten wird, daß ſie ſolche verachtung von dem geſalbten des HErrn leyden ſollen; da doch die kirche Gottes von vielen ſeculis her, ihren meriten gar ein anders zuerkennet. Es erſtaunen die richter und conſilia über der heucheley, welche nunmehro bey ihnen eingeſchlichen, und ſo gemein worden, daß es nicht mehr freyſtehet, die warheit zuſagen. Es erſtaunet die ſtadt Rom, das haupt der Chriſtenheit, daß wir diejenige ſchätze, welche wir ſo begierig von der republic zu-

ſam-

ſammen geſcharret / zu dero äuſſerſten nothdurfft/ und zu beſchützung des heiligen glaubens nicht anrühren wollen. Und wir erſtaunen nicht / wenn der arme und aufs blut ausgeſaugte pöbel die unleidlichen aufflagen weiter nicht ertragen kan. Es erſtaunen die Alliirten / ia die heyden ſelbſt/daß/da wir doch keinen feind im felde / und nur die eintzige eroberung Caminiez vor uns haben / dennoch dieſen ort entweder nicht können oder nicht wollen emportiren. Es erſtaunet die natur ſelbſt / daß/ da ſie den kleineſten bienen einen König ohne ſtachel gegeben / unſer König uns dennoch mit der zungen ſticht / welches andere Könige nicht gethan. Es erſtaunen die heiligen gebeine und aſche der groſſen Könige und Polniſchen Monarchen/ welche dem vaterlande unvergleichliche wohlthaten erzeiget / und derer gedächtniß die republic allzeit ehret / daß ſie unſer Herr aus verachtung ſpitzbärte genennet / und ſelbige an würden ihm nicht gleich geſchätzet hat. Endlich ſo werden auch unſere nachkommen erſtaunen / daß wir bey ſo groſſen und in der welt erſchallenden victorien unſerer Alliirten nur allein/ ſage ich/ nach der ſchimpfflichen expedition vor Barcan / fünff campagnen ſo vergeblich hingebracht / die gantze armee ruiniret/ den beſten kern der ſoldaten verlohren / ohne daß wir den feind geſehen / und krieg mit ihme geführet. In dem wir uns aber ſo gar ohne mittel und rathſchläge ſehen / ſo iſt es nicht ohne / daß wir dieſes Königreich nicht dem blinden verhängniß/ weil wir Chriſten ſind / ſondern vielmehr dem HErrn

der

der heerſcharen committiren und übergeben. Allein / weil es der höchſte GOtt dem regierenden übergeben und anvertrauet, darff man es GOtt dem HErrn nicht ſo leichtſinnig und vergeblich zuſchreiben/ſondern man wird von demjenigen allen/ was man einem freyen Königreich heiliglich geſchworen, genaue rechenſchafft geben müſſen. Daß auch durch eine freye Senatoren-ſtimme geſaget/ und gleichſam als um eine vacanz gebeten worden/ man möchte keine trennung oder ſpaltung zwiſchen der libertät und Majeſtät machen, hätte nicht ſo groſſen widerwillen und aufſtand bey unſerm gnädigſten Herrn erregen ſollen / ſondern man hätte vielmehr den gefaſten argwohn dem Senatori beſcheidentlich benehmen, und das gegentheil erweiſen ſollen. Wir bedancken uns auch, daß unſer gnädigſter Herr von ſo guten andencken iſt, und ſich erinnert / das er dem HErrn geſchworen, und ihm dieſes nicht gereuen werde: Wir hören dieſen Davids-vers gar gerne/ aber den erſten, mit welchem ſich der Pſalm anfänget: Dixit Dominus Domino meo, ſede a dextris meis, mögen wir nicht hören. Wir geben es zu, und glauben es gar gerne/ daß es unſern Herrn nicht gereue, daß er geſchworen und König worden. Wir bitten ihn aber auch/ das er die Cives patriæ obſervirê und in ehren halten wolle, damit ſie es nicht gereue / ihn erwählet zu haben. Daß ſich unſer gnädigſter Herr vernehmen läſſet, er habe die pacta conventa in friſchem gedächtniß / dafür fallen wir ihm demüthigſt zu fuſſe; doch müſſen wir hieran noch ein wenig

zweif-

zweiffeln, bis er diejenigen güter abtritt, welche er jure terreſtri an ſich gezogen/auch bis unſere gnädigſte Frau ſich in keine affairen der republic einmiſchen wird; bis die vacantien gratis und umſonſt vergeben werden, die verſprochene feſtungen aufgerichtet/und andere articul der pactorum conventorum zum effect gebracht worden. Denn es iſt allbereit 18. jahr, daß unſer gnädigſter Herr ſolches beſchworen; nun meynete ich, es wäre einmahl zeit, daß man anfinge, ſolches zu præſtiren. Auch dieſes nehmen wir zu unterthänigſtem danck an, daß ſich unſer gnädigſter Herr verlauten läſſet, daß er eben in der freyheit gebohren, wie wir: diß iſt wahr/ aber kein König. Damahls iſt er ihm und ſeinem hauſe gebohren worden; anjetzo aber uns, nachdem wir ihn zum Könige erwählet. Darum ſehen wir nicht auf dieß/ und fragen auch nicht darnach/ wie er auf die welt kommen/ſondern nur nach dem, wie er mit uns umgehet, nachdem er auf dem Königl. thron ſitzet. Das blut der vorfahren unſers gnädigſten Herrn iſt adelich geweſen / gleichwie unſers und unſerer vorfahren. Die meriten und dienſte unſerer voreltern ſind nicht geringer geweſen, als derer vorfahren unſers gnädigſten Herrn und haben auch ſchon bey uns in der kindheit eben ſo glorwürdige begierden erwecket, und dennoch haben wir ihn vor uns allen zum Könige erwählet. So ſey er demnach GOtt und uns dafür verbunden, er halte ſein glück in ehren / und ſchätze keinen unter uns geringe, die wir unſere ankunfft und geburt von ſo wohl-verdienten vor-el-

tern empfangen / als die ſeinige geweſen. Die bilder ahnen unſers gnädigſten Herrn ſeynd uns gar wohl bekandt / und etlicher unter ihnen erinnern wir uns wohl, aber ſie ſind nicht zu dem ende gemahlet, daß man uns dieſelbige vorwerffen ſoll / denn unſere vorfahren haben ihnen viel gutes gethan, und dennoch werffen wir dieſes niemand vor. Wann ſie noch bey leben wären, wolten wir ſie um vorſpruch bey Ihro Königl. Majeſtät bitten, daß ſie uns nicht ſchelten, und dabey, daß ſie unſere gutthat und ihres enckels glück anſehen / und zugleich mit uns unſerer verachtung wegen ein mitleiden haben möchten. Wir wiſſen / daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren von der groß-mutter in die wilde und wüſte felder gegangen: unſere väter und groß-väter ſind mehr als einmahl dar geweſen. Weil aber wenig daſelbſt zu eſſen und zu trincken / haben ſie ſich nicht lange mit der armee aufgehalten, damit ſie dieſelbe nicht verlieren möchten. Aber daß unſers gnädigſten Herrn vorfahren unbedachtſam, GOtt ſey es geklaget! dahin gegangen / ſeind ſie auch daſelbſt geſchlagen und erleget worden. Ihre grabſchrifft, welche man kürtzlich renoviret und vergüldet, haben wir geleſen / dabey auch dieſes: exſurgat aliquis noſtris ex oſſibus ultor. Wir geſtehen es / daß man mit dem Virgilio gar ſchön hierinnen übereinſtimme, aber in dieſem hat man ihm nicht gefolget, da man ſich zur zeit noch wenig an den Türcken gerächet / deñ es iſt ohne zweiffel leichter, exſurgere, quam ulciſci. Unſer gnädigſter Herr exclamiret gleichwohl

auch

auch auf dieſes / wenn er ſpricht: Alſo lieben ſie auch nach dem tode die freyheit des vaterlandes. Allein wir befreyen und quittiren ihn von dieſer liebe gantz gerne, und bewilligen ſchon / daß er unſere freyheit nicht liebe nach dem tode / wann er ſie nur bey lebens⸗zeiten unangetaſtet läſſet. Dann was haben wir davon / wann er uns gleich verſichert / daß er uns alle insgeſamt liebe / da er es doch einem jeglichen inſonderheit unter uns gar nahe bringet. Unſers gnädigſten Herrn Herrn vaters ſeynd wir ſchuldig in ehren zu gedencken, denn er iſt ein wohlverdienter Patriote und groſſer beſchützer der freyheit geweſen; auch dieſes gedencken wir / daß er viermahl Marſchall auf dem tribunal geweſen / aber der Herr Pinienzeck Woywoda von Schiradz iſt es auch zweymahl geweſen / und kan es noch wohl dreymahl ſeyn. Daß unſer gnädigſter Herr des pacifications⸗reichstages gedencket, und darbey ſaget, daß die danckbare poſterität darinn erſehen würde / wer damahls dieſer freyheit beſchützer geweſen / meynen wir / daß er von niemand anders reden will / als von dem ſeligen König Michael, und ihm das lob geben, daß, ob er wohl damahls unrechtmäßiger weiſe untergedruckt worden / er dennoch die ruhe des königreichs ſeiner rache vorgezogen / und alle Woywodſchafften / welche doch einhellig bey einander confœderirt warẽ / gerne vor ſich gelaſſen / und durch den Reichs⸗tag die republic befriediget / welches er als ein guter und gottesfürchtiger König gethan, und muß man ihme die ehre allein / und keinem andern / dieſer pa-

cification halber, zu ewigen zeiten laſſen. Seine eiferer, welche damahls bey ihm hielten, thaten ſolches der freyheit halber; weil ſie ihn durch freye ſtimmen, und nicht durch factiones, erwählet hatten, deswegen gaben ſie nicht zu, daß man ihn ruinirte, und iſt nicht zu verwundern, daß ihn ein iedweder geliebet; dann er hat ſich durch ſeine gütigkeit bey iedem darum beworben, und iſt keinem weder mit boßheit noch geitz überläſtig geweſen, ſondern hat einem ieden ſich verbindlich gemacht, und niemand verächtlich tractiret. Daß er die Bochner- und Widizker ſaltz-gruben einem edelmann um guten preiß vermietet, hat ihm frey geſtanden, ja, wann er ſie ihm gar umſonſt gelaſſen hätte. Dabey iſt lobens werth, daß er ſich ſelbſt ein ſtück brods vom munde geriſſen, und ſolches einem andern edelmann mitgetheilet. Dieſes aber iſt nicht königlich, daß man iemanden eines andern wohlthaten vorwirfft, und von den ſeinigen doch nichts genieſſen läſſet. Nam ſuam arguit avaritiam, qui alienam exprobrat liberalitatem. Daß unſer gnädigſter Herr eines Senatoren ſtimm eines prieſters ſtimme nennet, daran thut er gantz recht. Denn nach dem wort GOttes iſt er ſchuldig, nichts eher, nichts fleißiger, nichts gedultiger in dieſer republic, als ſolche ſtimme, zuhören. Sonſt befiehlt er auch, man möchte dieſe ſtime gegen diejenigen richten, welche ſich von einander ſcheiden laſſen, ohne biſchöffliche gewalt. Wir ſeynd bereit ſolches zu thun, daferne es in den pactis conventis enthalten: denn wir ſind ſchuldig über den

ſatzun-

ſatzung zu halten, und nicht die Cives patriæ beichte zu hören. Aber auch dieſes haben wir ſchon unter Golemb gethan, da wir unſer ſteuer-ruder auf diejenigen gerichtet, welche den König Michael von der Königin Eleonora ſcheiden, und ihr den Frantzöſiſchen Longueville anhängen, und zu der cron befördern wollen. Diejenigen, welche auf eiteln wegen gehen ſollen, kennen wir warlich nicht, ſo ferne es nicht dieſe ſind, welche zu Jaßi nach der Wallachiſchen muſic herum geſprungen. Was ſelbige anlanget, die anderer leute gut begehren, können wir uns leicht die rechnung machen, daß unſer gnädigſter Herr von denenjenigen rede, welche ſo groſſen appetit zu den Reichs-kleinodien gehabt. Wer die hæredes ſeynd der vivorum & mortuorum, können die Herren ſucceſſores des Herrn Wizke, Ertzbiſchoffs, und Herr Gradzynsky am beſten ſagen; dannenhero es viel beſſer wäre, wenn man mit David ſagte: Ne reminiſcaris Domine delicta noſtra, als daß wir den Senatoren die uns gutes rathen, dieſe prophezeyung verkündigen, quadraginta dies adhuc ſunt, & Ninive ſubvertetur. Vor welche erinnerung wir, uns danckbar zu erweiſen, dieſes zurück geben: Nihil eſt iniquius, quam amare pecuniam: hic enim & animam ſuam venalem habet. Die heuchler richten wir nicht, weil ſie mit dem hertzen ſündigen, und der menſchen hertz GOtt allein bekandt iſt; diejenigen aber, welche Simoniam exerciren, und mit denen händen ſündigen, vor welchen der heilige Geiſt abſcheu träget. Auch in dieſem hat unſer gnädigſter Herr

Herr recht/ daß er nach keinen wahrſagern for⸗ſchet; demnach mag er fragen/ was die gantze welt von ihm ſaget. Auch dieſes iſt nicht übel/ daß er den träumen nicht gläubet, und nach denſelben nicht/ ſondern nur allein nach dieſem fraget/ was ihm einer warhafftig und nicht im traum bringet. Wenn er vorm Nebucadnezar geweſen/ hätte er dem Daniel nicht geglaubet/auch dafern er Pha⸗rao geweſen/ nicht dem Moſes/ noch viel weniger dem Joſeph; aber wohl dem Herrn Witwizky und Herrn Betune. Auch dieſes iſt gut/ daß unſer gnädigſter Herr die zeit nicht mit der ſtern⸗kunſt oder zeichendeuterey zubringet; diß aber iſt nicht gut/daß er ſolche mit intercipirung der Senatoren und Edelleute briefe paßiret/ und ſcheinet/ daß er meynet/ aus denſelben mehr zu lernen/ als aus al⸗len zeichendeutereyen/ welches auch Herodes den Judẽ nicht gethan hat. Dionyſium Syracuſanum hat man deßwegen vor einen tyrannen gehalten/ weil er durch ein gewiſſes rohr zugehöret/was man von ihm geſagt/und die briefe erbrochen/ um zu wiſ⸗ſen/was man von ihm geſchrieben. Die hiſtorien⸗ſchreiber ſchelten den Tiberium deßwegen/ daß er alle aſtrologos und Cabaliſten von Rom gejaget/ aus furcht/ daß ſie nicht einige figuren machten/ wer nach ihm Kayſer ſeyn ſolte. So ferne ſich un⸗ſer gnädigſter Herr vor uns deswegen fürchtet/ ſo wollen wir ihn ohne einige Cabalen verſichern/ daß/daferne er uns alſo tractiren wird/ keiner von ſeinen kindern über uns herrſchen ſoll/ es wäre dann/ daß er freundlich/ höfflich und gedultig wä⸗

re/

re, auch auf unſere dörffer und beutel mit denen Juriſten keine Cabalen machte, ſo könte es wohl geſchehen; doch geben wir ihm hierauf bey lebens-zeiten keine verſicherung / damit er ſich nicht auf unſere liebe verlaſſe, und nicht denjenigen Cabaliſten vertraue, welche ihm zu erlangung deſſen gar ungewiſſe mittel vorſchlagen. Es bittet unſer gnädigſter Herr, und hoffet zu GOtt, daß er ihm gleichſam das geheimniß des Reichs offenbahren werde; aber der Allerhöchſte wird ihm nichts entdecken: weil er gar zu curieux iſt über den freyen gedancken des Adels, und alles dasjenige wiſſen will, was GOtt ſelbſt weiß. Wir wollen es ihm ſchon offenbahren, er entdecke uns nur erſtlich, was man dem ſeligen Cantzler / als er nach Franckreich gegangen, in einer privat-inſtruction zu tractiren committiret, und was die Frantzoſen, des Türcken Alliirte, über Stry an den Tekely geſchrieben; hiernächſt was der Tartar-Cham ſeinen bundesgenoſſen zu gefallen zu thun declariret hat; auch was hierinnen vor ein geheimniß ſtecke, daß man die Reichs- und land-tage zerreiſſet, und im felde Reichs-tag halten will? Uber dieſes, was vor perſonen deſtiniret ſeynd, mit gemeinem aufruhr und geſchrey, die freyen adelichen ſtimmen zu unterdrücken? Wie viel Tartariſche und Wallachiſche compagnien dabey ſeyn ſollen, wenn man Reichs-tag halten wird? Mit was vor geld man die contradicentes beſtechen ſoll; ob man mit Frantzöſiſchem oder mit eigenem? Mit wie viel tauſend Tartarn, und wo alsdann der Cham einfallen ſolle

le, wann wir Reichs-tag halten werden; wie viel geld Franckreich darzu deputiret hat? Wohin indeß das geld von Marienberg transferiret werden ſolle / ehe man ſolches anfangen wird? wie viel ſich ſchon auf die confœderation und das Vivat ſucceſſor, unterſchrieben? Dieſe und noch andere Reichs-geheimniſſe wüſten wir gerne / wo es möglich. So ferne uns GOtt dieſe geheimniß nicht offenbahret; ſo wird er vielleicht auch von unſern arcanis einem ſo verſtändigen Herrn keine offenbahrung thun. Daß aber unſer gnädigſter Herr fraget, ob es recht ſey / daß man bey lebens-zeiten eines regenten berathſchlage, dabey aber nicht ſaget / von was und mit wem? ſcheinet, daß er ſich entweder fürchtet / unrecht zu judiciren, oder ſich deſſen von uns verſichert, was er dem König Michael gethan / welches GOtt der Allmächtige ſchon richten wird. Keinen altar haben wir nicht bey uns in Polen, denn wir beten auch niemand an, es wäre dann, daß man ſich einbildete, die libertät wäre wider die Majeſtät. Wir wiſſen, daß wenn man einen altar einmahl geheiliget, denſelben nicht wieder abbrechen kan: aber daß man denen Königen, wenn ſie nicht nach den ſatzungen thun, und ihren ſchwur halten, den gehorſam auffſagen kan / ſolches laſſen unſere geſetze zu. Es bemühe ſich unſer gnädigſter Herr bey einem iedweden um liebe, ſo wird er nicht den argwohn haben, daß jemand andere götter ſuche / denn wann er die Frantzoſen ſuchen wird, ſo werden wir auch ſie / die böſen engel, ſuchen. Hier kehret unſer gnädigſter

Herr

Herr wieder zu dem erſtaunen / mit welchem er, als der höchſte Regente und Redner ſeine rede angefangen / denn dieſes lehret die kunſt zu reden, daß man damit endige, womit man angefangen. Er gedachte: Es erſtaune endlich die undanckbarkeit ſelbſt, als eine mißgeburt der natur. Auf dieſes antworte ich gantz unterthänigſt alſo; daß er uns mehr danck ſchuldig iſt / als wir ihm; denn alle die chargen und hohen dignitäten / als die Feld-herrn- Cantzler- Marſchall- und Schatzmeiſter- würden / und in ſumma alles dasjenige / was er uns conferiret / haben unſere vorfahren ſchon lange vor ihm gehabt. Aber eine crone, die wir ihm gegeben / hat keiner von ſeinen vorfahren iemahlen getragen. Und zuletzt dancken wir unterthänigſt, daß unſer gnädigſter Herr ſich declariret / unſere freyheit zu conſerviren, und ſich erbeut / perſönlich mit ins lager zu gehen: dieſes aber bitten wir höchlich, daß ſolches geſchehe, ehe der ſommer vorbey / ſonſt wird es nur der gantzen Chriſtenheit ein geſpötte, und der armee gröſter ſchade seyn, wenn ſie im herbſt die pferde müſten verrecken laſſen, und mit den ſtangen nach hauſe kehren, und doch Caminiez nicht eingenommen hätten. Endlich / weil unſer gnädigſter Herr mit der ſchrifft redet, ſo wünſchen auch wir aus heiliger ſchrifft / daß er alle leichtſinnigkeit auf die ſeite ſetze / und das 22. capitul Jeſaiä überleſe: Princeps vero ea, quæ Principe digna ſunt, cogitabit.

CV.

Rede des Cardinals Radziowsky, vor der Königlichen wahl, den 26. Junii 1697.

Es iſt nunmehr der tag vorhanden, welcher die republic glücklich oder unglücklich machen wird. Ich bezeuge hiermit vor meinen Herren / daß / wie ich auf meine unbefleckte treue öffentlich zu ſchweren mich erboten: Alſo ſchwere ich gegenwärtig in ihrem beyſeyn dem allerhöchſten GOtt, daß ich einen ſolchen Herrn ernennen werde, welcher der republic nützlich und zuträglich ſey. Ich habe hierin kein intereſſe, trete zu dieſem wercke mit einem aufrichtigen hertzen / und weiß von keinem andern zweck, als daß es der republic wohl gehen möge. Wir haben unter den concurrenten erſtlich das Königl. haus / und in demſelben drey Printzen, nemlich Printz Jacob / Alexandern und Conſtantin; zweytens den Printz de Conti; drittens den Churfürſten von Bayern; vierdtens, den Hertzog von Lothringen; fünfftens, iſt heute ein gerücht entſtanden, daß der Churfürſt von Sachſen auch zur crone concurrire / von dem ich aber keine propoſition, weder requiſition, noch briefe gehabt; ſechſtens, den Hertzog von Neuburg; und ſiebendens den Fürſten Odeſchalchi. Wir haben darunter auszuleſen, und weil der Herr Marſchall meinen Herren zweiffels ohne alle propoſitiones wird communicirt habē, ſo werden ſie auch, welcher unter ihnen der republic den gröſten nutzen bringen könne, wohl überleget haben. Nachdem ſich nun gebühret / alle unſere actiones mit

GOtt anzufangen / ſo iſt auch billig / daß wir zu ihm ſeuffzen, damit er alles mißtrauen aus unſern hertzen rotten, und ſelbige vereinigen möge / weil doch im himmel ſchon aufgezeichnet / wer König ſeyn ſolle.

CVI.

Abſchieds-rede Königs Wilhelms des III. in Engelland vom Parlament 1698.

JCh kan von dieſem ſo löblichen Parlament nicht ſcheiden, ohne vorher dasjenige vergnügen, welches ich wegen der wichtigen dinge, die ihr ſowol zu meiner ſicherheit / als zum ſchutz und wohlſeyn meines volcks abgehandelt / bey mir empfinde, öffentlich zu bezeugen. Eine jegliche von euren bißherigen ſeſſionen hat dieſes ietzt berührte kenn-zeichen mir zu erkennen gegeben. Unſere glückliche vereinigung zu einer aſſociation, welche auf unſere beyderſeitige beſchirmung angeſehen / die verbeſſerung der verfallenen müntze, womit dieſe nation ſo lange zeit geqvälet worden / der wieder-aufgerichtete credit / die zu fortſetzung des krieges bewilligte ſubſidien, darauf nunmehr durch göttlichen ſeegen ein reputirlicher friede erfolget iſt, und endlich die vorſorge vor unſere allgemeine ſicherheit / wie auch die bezahlung der in einem ſo langwierigen kriege gemachten ſchulden, mit ſo geringer beſchwerung dieſes Königreichs, als immer müglich geweſen; ſolches / ſage ich, ſind ſachen, welche ſowol dieſem Parlament eine immerwährende reputation zu wege bringen, als auch denen folgenden

den zu einem rühmlichen nacheifer gelegenheit gegeben werden. Uber dieſes alles erachte mich vor meine perſon verbunden, euch, denen Edlen vom Unter⸗hauſe vor die gethane vorſorge zu dancken, daß ihr auf meine ehre bedacht geweſen / und meine ordentliche einkünfften auf einen gewiſſen fuß geſetzet.

Mylords und Edle! Es iſt nichts in der welt, welches ich höher, als die zuneigung und liebe meines volcks, achte; und gleich wie ich / ſo lange der krieg gewähret, um ſeinent willen keine gefahr geſcheuet: Alſo werde ich auch hinführo allen meinen fleiß und ſorgfalt dahin anwenden / damit die früchte und ſeegen des friedens bey demſelben zunehmen / und beſtändig verbleiben mögen. Im übrigen bitte ich euch alle / es wolle doch ein jeder an ſeinem ort und ſtande auf die erhaltung des friedens und guter ordnung / hauptſächlich aber auf die geſetze / welche gegen das gottloſe und dem wahren Gottesdienſt zuwider lauffende weſen gerichtet ſeyn, ein eifriges und wachſames auge haben.

CVII.

Rede Königs Wilhelms des III. in Engelland an das Parlament, wegen abdanckung der Armee 1699.

SObald ich vernommen, daß die Bill wegen abdanckung der armee fertig / habe ich mich allhier einfinden wollen, um ſelbe zu vollziehen; wiewohl bey gegenwärtigem zuſtande der affairen und conjuncturen es ſehr gefährlich ſcheinet, eine ſo ſtattliche mannſchafft zu reformiren: und muß ich

ich glauben / daß man vor meine perſon nicht alle gebührliche conſideration habe, indem man die gardes mir entziehet/ welche ich zu eurer bſchützung mitgebracht/ und die in allen actionen, wo ich mich gewaget / bey mir geweſen. Ich halte auch davor/ daß uns nichts gefährlichers zuſtoſſen könte / als wann zwiſchen mir und meinem Volck einiges mißtrauen oder jalouſie entſtünde / welches ich bekennen müſte, daß es mir ſehr befremdet vorkommen ſolte, nachdem ich zu erhalt⸗ und beſchützung eurer freyheit ſo viel gethan, gewagt und ausgerichtet. Ich habe hiermit frey heraus geſagt die eintzige urſache / ſo mich bewogen / dieſe Bill zu vollziehen; und finde mich nunmehro obligirt, von tragenden Königl. amts wegen / ſo ihr mir anvertrauet, und zu meiner eigenen juſtification, damit kein widriger erfolg mir imputiret werden könne / euch mit gleicher freyheit zu ſagen, daß ich der meynung bin/ man ſtelle dieſe Königreiche durch ſolche abdanckung gar zu bloß/ und auſſer gnugſame defenſion. Weshalber euch / Mylords und Edle/ zukommt / ſolches reifflich zu erwegen, und dem Reiche in der that mit der zur ſicherheit und erhaltung des von GOtt verliehenen friedens benöthigten mannſchafft zu proſpiciren.

CVIII.

Antwort des Unterhauſes auf die obige rede.

EUrer Königl. Maj. allergehorſamſte und getreueſte unterthanen/ und zum Parlament anietzo verſammlete communen/ erkennen mit ſchuldigſte

digſter danckbarkeit die beſchwerliche bemühung/ arbeit und gefahr/ ſo Eure Maj. uns zu liebe/ um das angedrohete joch von uns abzuwenden/ die freyheit zu erhalten/ und den frieden und die ruhe der Chriſtenheit wieder zu bringen/ gnädigſt übernommen; bitten dahero demüthigſt/ uns zu erlauben/ daß Eurer Königl. Maj. vor dero ſo gnädigſte erklärung/ worinnen ſie den willen und verlangen ihrer unterthanen ſo viel nachgeben/ und dem wunſch ihres Parlaments ſich conformiren wollen/ wir hiermit allerunterthänigſten danck abſtatten. Und gleichwie Eure Königl. Maj. vor die ruhe und ſicherheit Ihres volcks ſich ſo angelegentlich und väterlich intereſſiret: Alſo werden Eure Maj. uns dargegen vergönnen/ dieſelbe hiermit zu verſichern/ daß ſie niemahls urſach haben ſollen zu glauben/ daß das Unterhauß an unterthänigſter treue und begierde vor Eure Maj. an ſich etwas erwinden laſſen/ ſondern vielmehr/ bey ieder vorfallender gelegenheit Eurer Maj. beyzuſpringen/ und dero geheiligte perſon und regierung wider alle feinde zu vertheidigen ſich äuſſerſt bemühen werde.

CIX.

Rede des Ober-Commiſſarii, Hertzogs von Queensbury in Schottland, an das Parlament, 1700.

Ich bin dermaſſen heiſch und erkaltet, daß mir unmöglich fället, viel worte zu machen/ noch mich länger allhier aufzuhalten. Dannenhero habe ich euch allein dieſes zu hinterbringen/ daß ſ. gleich-

gleichwie ich iederzeit meinem König getreu gewe-ſen: Alſo bin ich auch ſtets mit allem eifer dahin bemühet, damit die ehre und wohlfahrt meines vaterlandes befördert werden möge. Ich hoffe deswegen, daß ich bißher beyden angenehme dienſte geleiſtet/ maſſen ich euch mit kurtzen worten verſichern kan/ daß von Sr. Maj. über alles und jedes, welches ſowol zum vergnügten wohlſtande der nation, als zum vortheil ihres Gottesdienſtes/ eigenthums, freyheit und kauff-handels, ſonderlich unſerer Indianiſchen compagnie gereichen kan, mit gnugſamer vollmacht und inſtruction verſehē bin; Allein mir ſind unterſchiedliche dinge vorgekommen/ welche mich verpflichten, deswegen bey Sr. Majeſtät mich raths zu erholen/ und muß ich deßhalber gegenwärtiges Parlament auf einige tage verſchieben.

CX.

Rede Königs Wilhelmi III. an das Parlament, nach abſterben des Hertzogs von Gloceſter, 1701.

UNſer groſſes unglück, ſo wir durch den verluſt des Hertzogs von Gloceſter empfinden müſſen/ nöthiget uns für allen dingē, die ſucceſſion in dieſer crone/ nach meinem, und der Prinzeßin von Dennemarck abſterben/ auf einen feſten fuß zu ſetzen. Die wohlfahrt der gantzen nation, und die ſicherheit unſers Gottesdienſtes, welches billig unſere fürnehmſte angelegenheit iſt, ſcheinen dermaſſen an ſolcher ſache zu hängen, daß ich nicht

zweiffele / es werden die gemüther darüber einmüthig zuſammen treten / wie ich dann ſolches gantz ernſtlich zu eurer eilfertigen und ausführlichen betrachtung recommendire. Der tod des geweſenen Königs in Spanië, und die declaration ſeines nachfolgers in ſelbige Monarchie / hat eine ſolche veränderung in denen ſachen auſſer landes verurſachet / daß ich euch nothwendig erſuchen muß / deroſelben zuſtand gantz reifflich zu überlegen: Ich mache mir auch die gute hoffnung / es werden eure dieſes werck angehende reſolutionen von ſolcher beſchaffenheit ſeyn / als es das intereſſe und ſicherheit von Engelland / die verwahrung der geſamten proteſtantiſchen religion / und der friede im gantzen Europa erfodert. Es ſind dieſe geſchäffte von einem ſolchen gewichte / daß ich vor dienlich angeſehen / ſelbige der überlegung eines neuen Parlaments anheim zu ſtellen / damit ich alſo die meynung des Königreichs / bey einer ſo groſſen conjunctur / deſto unmittelbarer erlangen möchte. Euch / die Edlen vom haus der gemeinden / habe hierbey zu erſuchen / daß ihr mir mit ſothanen ſubſidien geldern zur hand gehen wollet / welche ihr zum dienſt dieſes ietztlauffenden jahres ſelbſt für nöthig erachten werdet; Wobey ich euch der rückſtände von den völligen verwilligungen / und der im verwichenen kriege gemachten land-ſchulden / zu deren tilgung noch keine anſtalten gemacht ſind / inſonderheit erinnern muß. Hiernächſt halte mich verbunden / euch die betrachtung unſerer ſee-macht beſtens zu empfehlen / damit ihr für dasjenige ſorge tragen

möget / was zu deroſelben verbeſſerung und vermehrung erfordert wird / zumahl ſelbige das groſſe bollwerck der Engliſchen nation iſt, und dahero bey denen ietzigen zeiten vornemlich in guten ſtand gebracht werden muß: Nicht weniger iſt von nöthen, daß man diejenigen plätze verwahre, in denen die ſchiffe den winter über zu liegen pflegen. Die beſſere einrichtung und fortſetzung unſerer manufacturen und kauff handels iſt auch eine ſo erhebliche angelegenheit, daß ich hoffe / ihr werdet darauf ebenfalls eure ernſtliche gedancken richten; und wenn ihr einige beqveme mittel erfinden könnet, denen armen leuten zur arbeit und nahrung zuverhelffen, werdet ihr euch nicht nur dadurch ſelbſten einer ſchweren laſt entledigen / ſondern auch zugleich die zahl ſolcher menſchen / deren man ſich zu ſolchen manufacturen und andern, dem gemeinen weſen dienlichen gelegenheiten bedienen kan, um ein groſſes vermehren.

Mylords und Edle / ich lebe der hoffnung, ihr werdet euch wegen dieſer auf dem tapet liegenden ſo wichtigen ſachen mit einer ſolchen eintracht und eifer entſchlieſſen, daß man daraus erkennen möge, daß wir untereinander in gutem verſtändniß leben; Es wird auch / meinen gedancken nach / ſo wohl zu unſerer ſicherheit von innen / als auch zu unſerer beſchützung von auſſen, ein mehrers beytragen können.

CXI.

Rede Königs Wilhelms III. an das Parlament, welches die letzte, ſo er an daſſelbe gehalten, anno 1702.

JCh lebe der gäntzlichen zuverſicht, ihr werdet euch dieſes mahl verſammlet haben, erfüllet mit einer rechmäßigen behertzigung der allgemeinen gefahr von Europa, und mit empfindlichen eifer gegen das neulichſte unternehmen des Königs in Franckreich, als welchem eyfer ich allbereit aus denen wohlmeinenden addreſſen meines volcks zur gnüge bemercken kan. Das erkennen und darſtellen des vermeynten Printzen von Wallis vor einen König in Engelland, iſt nicht nur der äuſſerſte hohn, ſo mir und meiner nation jemahls begegnet; ſondern es trifft auch derſelbige einen jeden, der entweder an der proteſtantiſchen religion, oder andern, ſo gegenwärtigem als zukünfftigem ruheſtande ſeines vaterlandes theil hat, dergeſtalt, daß ich für unnöthig erachte, eure gemüther noch weiter aufzumuntern, damit ihr euch nach kräfftigen mitteln umſehet, wodurch die ſucceſſion der crone in der proteſtaniſchen linie verſichert, hingegen aber die hoffnung aller prætendenten und ihres ſo wohl öffentlichen als heimlichen anhanges, vernichtet werde. Demnach auch der König in Franckreich ſeinen enckel auf den Spaniſchen thron geſetzet, ſo iſt er dadurch in den ſtand gerathen, alle übrige thronen von Europa zu unterdrücken, es ſey dann, daß man eilfertige und zureichende anſtalten dargegen zur hand nehme. Immaſſen ja derſelbe unter dieſem vorwand ſich der Spaniſchen Monarchie in der that bemächtiget, und ſie gleichſam zur dependenz von Franckreich gemacht hat; wie er denn ſchon mit deroſelben als ſeinen eigen-

genthůmlichen landen zu verfahren beginnet. Solte aber dieſes Engelland nicht auf eine recht durchdringende weiſe zu hertzen gehen? ſonderlich wegen unſers kauff-handels, als welcher, allem anſehen nach, bald in den åuſſerſten verfall gerathen důrffte; wegen unſers friedens und innerlichen ſicherheit, welche bey ſolcher bewandniß unmöglich lange mehr dauren können: und wegen des ſo mercklichen antheils, welches Engelland an erhaltung der freyheit von Europa nothwendig nehmen muß. Damit man demnach dem durchgehenden elend, womit der noch übrige reſt der Chriſtenheit bedrohet wird, in zeiten begegnen möge; als habe ich, nachdem die beyden håuſer des Parlaments mich dazu ermahnet, unterſchiedene alliantzen geſchloſſen, welche euch eheſtens vorgelegt werden ſollen, und zweiffele ich nicht, ihr werdet mich in den ſtand ſetzen, denenſelben gebůhrend nach zu kommen. Es ſind auch noch einige andere tractaten in unterhandlung, welche euch, ſo bald ſie vollzogen ſeyn werden, ebenfals werde bekannt machen. Ich ſehe für nöthig an, euch hiermit anzuzeigen, daß die augen des gantzen Europa auf dieſes Parlament ſehen. Alle ſachen bleiben ſo lange ſtille liegen, biß euer entſchluß wird bekannt ſeyn, und ſoll man deßwegen billig keine zeit verlohren gehen laſſen. Ihr habt ietzo, durch göttlichen ſeegen, noch eine gelegenheit für euch und die eurigen, den ruhigen genuß eures Gottesdienſtes und freyheit zu befeſtigen, woferne ihr nur an eure pflicht gedencken, und die alte wachſamkeit der Engliſchen nation blicken laſ-

 ſen

ſen wollet. Allein ich kan euch auch hierbey nicht verhalten, daß meinen gedancken nach, wo ihr dieſe gelegenheit nicht ergreiffet, ihr wohl niemahls eine andere zu hoffen haben werdet. Wenn ihr dannenhero das eurige thun wollet, ſo wird von nöthen ſeyn, eine groſſe ſee-macht zu unterhalten, und zugleich darauf zu ſehen, damit ſie in unſern hafen ſicher liegen könne. Nicht weniger iſt für eine land-macht zu ſorgen, welche mit der verfaſſung unſerer bunds-verwandten eine gnugſame vergleichung habe.

Meßieurs von dem Unterhauſe, ich empfehle euch dieſe ſachen mit ſo vielem eifer und ernſt, als deroſelben wichtigkeit erfordert; kan aber auch zugleich nicht unterlaſſen, euch aufzumuntern, damit ihr doch auf den gemeinen credit ſehet, welcher anders nicht zu erhalten iſt, als wenn man dieſe regul heilig beobachtet: Daß die, ſo auf verſicherung des Parlaments geld vorſchieſſen, dabey keinen ſchaden leiden ſollen. Es iſt mir allemahl das hertze ſchwer, wenn ich mein volck um ſubſidien anſprechen muß: Ihr werdet aber in der that finden, daß ich für meine eigene perſon nicht das geringſte begehre. Mein einiges verlangen gehet nur dahin, daß ihr doch alles thun wollet, was ihr vor eure ſicherheit und ehre, bey einer ſo beſorglichen und gefährlichen zeit, thun könnet. Ich werde auch nichts liebers ſehen, als wenn das jenige, was ihr geben werdet, dahin verwendet werde, worzu es gewidmet iſt. Und dieweil ich anjetzo von dieſem punct rede, ſo achte zugleich dienlich, euch zu erinnern,

nern / was maſſen ich den letzten krieg hindurch angeordnet / daß man die gemeinen rechnungen jährlich für das Parlament bringe, auch zu ein und andern Billen / die ablegung ſolcher rechnung betreffend / meinen conſens ertheilet habe; damit alſo meine unterthanen das vergnügen haben möchten, allemahl zu wiſſen / wie das geld, welches ſie zu dem krieg gegeben, gebrauchet worden. Und mag ich wohl leiden, daß man dieſes werck weiter unterſuche / damit ihr erfahret, ob man mit ſolchen geldern wohl oder übel umgegangen / oder ob hingegen die noch rückſtändige ſchulden daher rühren / weil der fond, daraus man die gelder erheben ſollen / nicht zugereichet. Ich habe ſchon oben geſagt / wie nothwendig es ſey / in beförderung dieſes groſſen wercks, woran unſere ruhe / nebſt allem / was uns lieb und werth iſt / hänget / keine zeit zu verſäumen; mache mir aber auch die gute hoffnung / daß die ſo dann noch übrige friſt zu denen andern erwünſchtẽ abſichten / welche ich von dieſem thron euch ſchon ſo offt zu gemüthe geführet / ich meyne / zu löblichen anſtalten / denen armen mit arbeit zu hülffe zu kommen / den kauff-handel anzufriſchen / und denen untugenden zu ſteuren / heilſamlich werde angewendet werden.

Mylords und Edle / ich hoffe / ihr werdet euch mit einem ſolchen vorſatz verſammlet haben / daß ihr alle diſputen und ſtreitigkeiten vermeiden / hingegen aber eine allgemeine und herrliche eintracht bey abhandlung derer ſachen beobachten wollet; angeſehen dieſes das eintzige iſt / ſo gegenwärtige

ſeſſion glücklich machen kan. Ich bin auch der meynung, es würde der gröſte ſeegen ſeyn, den Engelland zu erlangen vermag, wenn ich ſehen ſolte; daß ihr ſo geneigt wäret, alle unglückliche fatale partheylichkeiten, welche euch von einander trennen und ſchwächen, beyſeite zu legen; als ich meines orts geneigt bin, alle meine unterthanen in einen ſichern ſtand zu bringen, ſo gar, daß ich auch derer höchſten miſſethaten gegen meine eigene perſon zu vergeſſen bereit bin. Ich bitte euch alſo nochmahls, machet doch zu nichte die hoffnung eurer feinde, durch eure einigkeit. Ich habe euch gezeiget, und will euch noch allezeit zeigen, wie ſehr ich wünſche, ein allgemeiner vater meines volcks zu ſeyn. So leget denn auch hinweg alle zanckſucht und zwieſpalt, und laſſet hinführo keine diſtinction unter uns bekannt ſeyn, als eine ſolche, welche zum beſten der Proteſtaniſchen religion, und befeſtigung der regierung angeſehen, und die zugleich einem Römiſch-catholiſchen Printzen und einer Frantzöſiſchen regierung einhalt thun möge. Noch eins muß ich zum beſchluß beyfügen: Im fall ihr mit aufrichtigem ernſt wünſchet, das Engelland noch ferner die waagſchale von Europa halten ſolle, auch in der that das haupt der Proteſtanten und ihr intreſſe ſey; ſo gebet es zu erkennen, daß ihr dieſe gegenwärtige gelegenheit wohl und löblich angewendet.

CXII.

Rede der Königin Annen, nach abſterben Königs Wilhelmi III. an den geheimden Rath, 1702.

OB ich zwar das unglück, weches dieſe Königreiche durch den unausſprechlichen verluſt ihres groſſen Königs betroffen, über alle maſſen zu hertzen nehme, und zwar um ſo vielmehr, als mir dadurch eine nicht geringe laſt auf den halß gezogen wird; ſo unterziehe ich mich doch auch derſelben mit deſto gröſſern muthe, weil ich die erhaltung unſerer religion und unſerer geſetze, wie auch die freyheit des vaterlandes für mein eigen intereſſe halte, wie ihr denn auch euch zu verſichern habt, daß, weil alle dieſe dinge ſonſt niemand lieber und angenehmer, als mir, ſeyn können, ich auch keine mühe noch ſorge ſparen werde, ſelbige zu erhalten, und dadurch die ſucceſſion in der Proteſtantiſchen linie, wie auch das kirchen und ſtaats-regiment, ſo wie es durch die geſetze geſtifftet iſt, zu unterſtützen. Dieſem nach finde ich nothwendig bey dieſer gelegenheit, da ich das erſtemahl mit euch rede, euch meine zuneigung kund zuthun, krafft deren ich entſchloſſen bin, alle diejenigen zubereitungen eiferigſt fort zu ſetzen, die wir, der groſſen Frantzöſiſchen macht zuwiderſtehen, angefangen haben Ich werde zu ſolchem ende ohne zeit verluſt, allen unſern Alliirten die verſicherung geben, daß von meiner ſeite nicht unterlaſſen werden ſoll, Engellandes und ſeiner bunds-genoſſē intereſſe zu befördern. Wie ich denn allezeit bereit ſeyn werde, meines Raths, und der beyden Parlaments-häuſer gute meynungen darüber anzuhören. Ich will auch nicht unterlaſſen, mich derer zu bedienen, welche ſich mit mir zu beſchirmung derjenigen verfaſ-

ſung wider alle die / ſo ſich derſelben entgegen ſetzen möchten, vereinigen und ein ſolches ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen werden.

CXIII.

Rede der Königin Annen, an das Parlament, als ſie die regierung antrate, 1702.

JCh kan mein unglück nicht gnug beklagen / daß ich ſo bald nach dem verluſt eines Königes, welcher die ſtütze / nicht nur dieſes Königreichs, ſondern auch von gantz Europa geweſen / zu der crone kommen bin; wie mir denn das gewicht und die laſt, ſo daher auf meinen ſchultern ruhet, nicht wenig zu hertzen gehet. Doch meine warhafftige begierde vor unſerm Gottesdienſt / vor die rechte und freyheiten von Engeland / vor die handhabung der ſucceſſion der crone in der proteſtirenden linie, wie auch vor das Kirchen⸗ und Staats⸗regiment / wie es durch die geſetze feſt geſtellet worden / hat mich zu einem ſo groſſen unternehmen aufgemuntert; verſichere mich aber darbey, es werde daſſelbe unter göttlichem ſeegen, bey eurer beſtändigen treue und gewogenheit, derer ihr mich zur gnüge verſichert habt, glücklich und geſeegnet ſeyn. Der gegenwärtige zuſtand unſerer ſachen erfordert den höchſten fleiß und eilfertigkeit, und bin ich ſehr vergnügt, daß ich aus unterſchiedenen von euren addreſſen wahr genommen, was maſſen meine meynung mit der eurigen übereinkomme; daß nehmlich zur aufmunterung unſerer Alliirten / die allzugroſſe macht der cron Franckreich zu hemmen / nichts zuviel gethan werden könne. Anbey erachte

achte vorietzo höchſtnöthig, euch zu erſuchen daß ihr auf zulängliche mittel bedacht ſeyn wollet, eine vereinigung zwiſchen Engelland und Schottland zu wege zu bringen / welches auch ſchon unlängſt euch als eine ſolche ſache recommendiret worden, daran zu dem frieden und innerlichem ruheſtand beyder Reiche alles gelegen iſt.

CXIV.

Dancksagungs-rede der Königin Annen an das Parlament, bey deſſen endigung, 1702.

Ich habe dieſe ſeſſion nicht endigen wollen, noch können / ohne euch von grund des hertzens danck zu ſagen / wegen der groſſen ſorge, ſo ihr des gemeinen weſens halber traget und wegen ſo vieler zeichen und zeugniſſe ſo ihr von eurem eifer und gewogenheit gegen mich zu erkennen gegeben / und an den tag gelegt. Ich finde über das mich auch verbunden, euch Herren von dem Unter-hauß abſonderlich danck abzuſtatten / ſo wohl wegen der geld-hülffe, die ihr mir zu unterhaltung des ſo hochnöthigen kriegs beygetragen, als auch, daß ihr vorſehung gethan, damit die in den vorigen kriegen gemachte ſchulden abgetragen würden. Eure billigkeit / die dem erſchöpften ſchatz zu hülff kommet, und erſetzet, wird die ehre und credit dieſer nation immerdar erhalten. GOtt gebe, daß die ſchwürigkeiten / ſo dieſe ſache nach ſich gezogen / hinführo zur warnung dienen mögen, daß man hinkünfftig dergleichen ioconvenientien vermeide. Ich recommendire und empfehle euch allen, für die erhaltung des friedens und gemeinen ruheſtandes unſerer

provintzen ſorg zu tragen / und in ſelbigen genau auf ausübung der gerechtigkeit / und feſthaltung der geſetze acht zugeben. Dieſes wird allezeit einer meiner wünſche ſeyn, daß die verſchiedene meinungen / ſo unter euch ſich befinden / zu keinen ſpaltungen und verbitterung anlaß geben mögen / abſonderlich bey denen / die zu meinen dienſten auf einerley weiſe gleich gut geſinnet ſeyn. Ich werde möglichſte ſorge tragen / die acta von der toleranz wohl zu erhalten / und die gemüther meiner unterthanen zu beruhigen. Meine einmahl gefaſſete principia werden mich jederzeit unauflößlich an das intereſſe und religion der Engliſchen kirche verknüpffen / und wird auch meine gewogenheit ſich gegen die am meiſten äuſſern / und ſelbige zu unterſtützen ſuchen / die ich recht brünſtig für ſelbige bekümmert und bemühet befinden werde.

CXV.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Schottiſche Parlament, nach dem abſterben Königs Wilhelmi III. 1702.

Weil dieſes das erſtemahl / da wir uns im Parlament verſammlen / nach dem ſchmertzlichen verluſt / den wir durch den tödlichen hintritt des verſtorbenen Königs / unſers allergnädigſten Herrn / erdulten müſſen; als werden wir uns nicht entbrechen können / deſſen abſterben mit denen empfindlichſten expreſſionen eines innigſten danckangedenckens und hochachtung zubedauren und zu betrauren. Er war der groſſe retter unſerer nation /

tion / der beſchützer der warheit unſerer Proteſtantiſchen religion / und die ſtütze der allgemeinen freyheit von Europa: Ihr habt ſo offt durch eure treue danckbarkeit an den tag gelegt / was ihr von ſeinen helden-thaten in eurem gedächtniß gehegt / daß es nicht nöthig iſt / mich länger dabey aufzuhalten: Dann ſo lang die religion und freyheit in hochachtung bleibt / wird auch das andencken König Wilhelms in unverwelcklicher verehrung seyn. Nichts konte dieſen verluſt erſetzen / und unſere beunruhigte gemüther beſänfftigen / als die glückliche ankunfft Sr. Majeſtät zur cron / die ſchon von ihrer zarten jugend an unumſtößliche beweißthümer ihrer gewogenheit zur Proteſtaniſchen religion / wider die ſtärckſte und unvermeidliche verſuchungen / von ſich blicken laſſen. Und ſcheinet es für eine ſonderliche begnadigung und ſegen des himmels zu ſeyn / daß wir eine Königin haben / ſo von königlichem geblüt / und der Schottiſchen Königs-linie abſtammet / und abſonderlich eine ſolche Printzeſſinn / die wir ſelbſt im unſern königreich geſehen / und welche eine ſonderliche hochachtung gegen uns trägt und hegt. Die erſte verrichtungen des regiments Sr. Majeſtät waren / uns zu encouragiren und anzufriſchen / dem vorhaben ihrer Alliirten ſchleunig zu hülffe zu kommen / indem man die tractaten fortſetzen ſolte / welche bey lebzeiten des verſterbenen Königs begonnen worden / Europa zu vereinbaren / und wider die unbeſchrenckte macht / und uſurpative gewalt Franckreichs aufzumuntern / ſo / daß der eyfer Ihro Majeſtät gegen die

wahre

wahre religion / ihr feſt gegründetes und augenſcheinliches vorhaben in fortſetzung der zur erhöhung des ruhms, und wolfahrt des königreichs genommenen meſſures, ihr verlangen zu beſchützung und ſicherheit ihrer Alliirten, benebſt der unvergleichlichen gutigkeit, ſo in allen ihren entſchlieſſungen und thun hervor leuchtet / uns alles ſelbſt erwünſchte glücks-geſchicke, unter ſölch einer beglückten regierung hoffen und vermuthen machet. Das ſchreiben ſeiner Majeſtät an das Parlament gibt allen unterthanen dieſes königreichs die annehmlichſten verſicherungen ihres tapfferen entſchluſſes / unſere religion, unſere freyheiten, unſere geſetze / und, abſonderlich das Presbyterianiſche kirchen-regiment, ſo, wie es dermahlen angerichtet und im ſtande / zu beſchützen und zu vertheidigen: und hat ſeine Majeſtät für gut befunden / durch euch ihrem volck dieſe gute meinung zuerkennen zu geben; indem ihr unverborgen, däß dieſes getreue Parlament unſern damaligen wohlſtand feſt geſtellet / und iederzeit einen brünſtigen eyfer von ſich blicken laſſen / ſolchen zu erhalten. Die Königin hat durch dieſe verſammlung euch dieſe gelegenheit gegeben / ihr wegen glücklicher erhöhung auf den thron, und antritt der königlichen regierung, glück zu wünſchen, wie auch alle zeichen und zeugniſſe eurer treue, welche zur ſtütze und feſtſtellung ihrer autorität / und unſerer eigenen erhaltung höchſtnöthig, an den tag zu legen. Dieſer rechtmäßige und unvermeidliche krieg, den Jhro Maj. erklären, und in dero landen, vermöge derer durch den verſtorbenen

nen König geſchloſſene tractaten publiciren laſſen müſſen, erfordert zulängliche und erkleckliche geld-mittel, zum unterhalt der benöthigten macht, zur ſicherheit der regierung und gemeinen wohlfahrt der nation. Nichts kan zum intereſſe der Proteſtantiſchen religion und feſt-ſtellung des damahligen regiments mehrers beytragen, als die union und vereinbarung beyder königreiche, Schott-und Engelland. Dieſes war eines der letzten dinge, ſo der verſtorbene König inſtändig recommendiret, und auch das erſte, welches die Königin dem Engliſchen Parlament vorgetragen: Ihr ſehet ſelbſt, wie angelegentlich Ihre Majeſt. euch ſolches empfiehlt, und iſt euch auch allen unverborgen, wie weit das Engliſche Parlament dieſe ſache bereits gebracht, in den ſie Ihre Majeſtät autoriſiret, Commiſſarios zu ernennen, welche mit denen, die von ſeiten dieſes, oder eines zukünfftigen Parlaments bevollmächtiget, handeln und tractiren ſolten. Ich muß nach meiner wiſſenſchafft, ſo ich hiervon habe, ſelbſt bezeugen, daß dermahlen mehr diſpoſition ſich äuſſert, als jemahls bey der Engliſchen nation ſich zu einer ſolchen vereinbarung und union hervorgethan; welches denn zu einer rechtſchaffenen anreitzung dient, und hoffe ich, ihr werdet hiermit einſtimmen.

Mylords nnd Meßieurs, die Königin hat die gütigkeit gehabt, zu befehlen, daß ich das glück genieſſen ſoll, Ihre Königliche Perſon als Principal-Commiſſarius zu vertreten. Wann ihr befehl mir raum gegönnet, mich zu entſchuldigen, würde ich

erheb-

erhebliche urſachen gnug erfunden haben, mich einer ſo hőchſtwichtigen würde und bürde zu entziehen. Allein die erfahrung, ſo ich von eurer gütigkeit und gewogenheit vor mich, habe, da ich vormahls dergleichen ſtelle bekleidet, auch das verlangen und der brůnſtige eyfer, ſo ich bey mir hege, Jhro Majeſtät und meinem vaterlande nach äuſſerſten kräfften dienen zu kőnnen, ſind die fürnehmſte bewegungs-gründe geweſen, daß ich dieſes werck auf mich genommen. Jch habe mich demnach entſchloſſen, die autorität Jhro Majeſt. menſch-mőglichſt zubehaubten, und ihrem vertrauen, ſo ſie in mich zuſetzen beliebet, mit aller treu und äuſſerſter beſtändigkeit ein genügen zuleiſten. Und habe ich zu eurer klugheit und eurem eyfer gegen das regiment das gute vertrauen, daß Jhre Majeſt. davon ein vergnügen, die nation aber allen vortheil genieſſen und haben werde.

CXVI.

Rede des Schottiſchen Cantzlers, an das Parlement nach abſterben Kőnigs Wilhelms III 1702.

JCh hatte mit gar zu gutem vertrauen die feſte hoffnung, daß ich an dieſer ſtelle nimmermehr in einer ſo hoch betrübten conjunctur reden würde und dőrffte. Es hat dieſes kőnigreich, ſeither weniger zeit, eine ſolche wunde an das haupt empfangen, daß es gantz und gar unmőglich, wann nicht der gantze cőrper, und zugleich auch iedes glied inſonderheit es empfinden, und darüber ſchmertzlich betrübt ſeyn ſolte. Es hat der hőchſte unſern groſſen

ſen erretter uns entzogen, einen König, der nicht minder fromm und klug, als auch gerecht und heldenmüthig ware: Er hat ihn in diejenige glorie verſetzt, ſo er vor ihm beſtimmt: Er hat mit den erſinnlichſten freuden den abſchied aus dieſer welt genommen, und uns mit ſchmertzen und betrübniß überhäufft hinterlaſſen. Niemahls hat einiges volck kräfftigern und hertzlichern troſt bedurfft, als wir; und GOtt hat auch nach ſeiner unerforſchlichen barmhertzigkeit die gütigkeit für uns gehabt, den beſten und heilſamſten uns mitzutheilen, welchen unſer hertz immer wünſchen und verlangen mögen, indem er die Königin Anna, unſere allergnädigſte Printzeßin, auf den thron erhöhet, der ihr von rechtswegen zuſtändig und gehörig, eine Printzeßin, die zeit ihres gantzen lebens, ſolche zeichen und zeugniſſe ihrer brünſtigen liebe und eyfers gegen die Proteſtaniſche religion verſpühren laſſen, daß wir überzeugt und überwieſen ſind, die benedeyung und ſegen des himmels ſey mit ihr, und um ſie. Das angenehme ſchreiben Ihrer Majeſtät, und die rede, ſo der Herr Principal Commiſſarius wegen dieſes ſchreibens gehalten, ſind ſo klar und deutlich, daß ſie keiner weitern auslegung und zierlichen beſchönung benöthigt, ſo, daß mir wenig mehr zu erwehnen übrig bleibt. Ich erſuche euch nur, daß ihr euch zu erinnern belieben möget, in was gefahr vor 14. jahren dieſe nation geſtanden; wie wunderbarer weiſe ſie durch den helden-arm unſers verſtorbenen Königs, glorwürdigſten andencken, errettet worden; was für groſſe guttha-

ten

ten und vortheil ſie währenden dreyzehenjährigen glücklichen regiments dieſes helden genoſſen, durch die fürtreffliche feſtſtellung unſerer religion, unſerer geſetze, unſerer freyheiten / auf einen ſo feſten grund und fuß / wie es dermahlen ſtehet. Ich bitte euch auch / in erwegung zu ziehen, daß Ihro Majeſtät, unſere dermahlige allergnädigſte Königin / uns zuverläßige verſicherungen ihres feſten entſchluſſes mittheilet, welchen ſie zum ſchutz und erhaltung des völligen beſitzes unſerer religion, unſerer geſetze, unſerer freyheiten / und Presbytirianiſchen kirchen-regiments, wie es dermahlen im ſtand und angeordnet, genommen; ſo, daß Ihre Majeſt. kein ander abſehen haben, als uns bey dem genuß der vortheile / die wir durch die befreyung von der bedroheten religions-gefahr, und der unbeſchränckten macht und gewalt erworben, feſt zu erhalten und zu verſichern, und uns in beſitz der alten gerechtigkeiten und freyheiten zu ſetzen, daß darbey iedermann vergnügt und zu frieden ſeyn kan. So, daß keiner als ein warhaffter und guter Proteſtant erfunden werden mag / deſſen hertze nicht durch die güte und barmhertzigkeit GOttes empfindlichſt gerühret werden ſolte, welche es alſo gefüget, und ſo wunderbarlich dieſe glückliche reſolution und veränderung ausſchlagen laſſen. Nach dem gegebenen wort und Königl. verſicherung einer ſolchen perſon, deren frömmig- und gütigkeit ſo bekandt / als die von Ihrer Königl. Majeſtät, ſolte es wohl unnöthig ſcheinen, mehr etwas beyzubringen: Doch finde ich mich verpflichtet, dieſes

dieſes noch zu ſagen, daß es bey uns kein geringes vergnügen erregen kan, wann wir ſehen / wie das intereſſe Ihrer Majeſt. und Ihres volcks zuſammen vereinbaret wird, welches Sie durch ſo kluge und gute entſchlieſſungen befeſtigen will; wie dann Ihre Majeſt. die bündniſſe, ſo ihr glorwürdigſter vorfahr geſchloſſen, bekräfftigt / und deſſen methode folgt, die er höchſtgedrungen ergriffen, zu erhaltung der freyheit von Europa, feſt⸗ſtellung der proteſtantiſchen religion, unterſtützung der wohlfahrt ſeiner königreiche, und zu rache der Ihrer Majeſt. und Dero unterthanen von dem König in Franckreich zugefügten beſchimpffung, durch erkenntniß des prætendirten Printzen von Wallis für einen König derer Ihrer Majeſt. zuſtändigen reiche und länder. Der andere unumſtoßliche beweißthum der guten intention Ihrer Majeſt. gegen uns, iſt ihre gute neigung / alles was ſie nur zur vereinbarung und union beyder königreiche dieſer inſul / und was davon dependiret, beytragen kan, zu bewerckſtelligen, indeme es eine ſolche wichtige ſache iſt, ſo zur wohlfahrt und ſicherheit beyder nationen gereichet.

Mylords und Meßieurs. Ich bin gantz überzeugt, daß, wann ihr das ſchreiben Ihrer Majeſtät, und die darüber gehaltene rede des Herrn Principal-Commiſſarii behöriger maſſe überlegt und erwogen habt / alles bisherige mißtrauen / zweiffel / und gegen einander hegende partheylichkeiten verſchwinden, und ihr geneigt ſeyn werdet / die botſchafft eurer allergnädigſten Königin mit

inbrünſtig-gewogenen hertzen zu empfangen und den entſchluß zu faſſen/ dargegen mit gebührendem reſpect euch aufzuführen/ und allem dem zu gehorſamen/ was Ihre Majeſt. in allen theilen ihres ſchreibens vorgeſchlagen und eröffnet; angerwogen die Königin nichts von uns fordert und erheiſcht/ was nicht zu unſerm glücksſtand und ſicherheit gantz augenſcheinlich vonnöhten. Und weil Ihre Maj. ſo nachdrücklich recommendirt/ mit zulänglichen und erklecklichen geld-ſummen/ welcher man zu unterhaltung der benöthigten macht/ zu zertrenn- und vernichtung derer vorhaben ihrer und unſerer feinde höchſtnöthig hat/ unter die arme zu greiffen/ und an die hand zu gehen; ſo erfordert in warheit unſere höchſte pflicht/ ſolches dergeſtalt zu thun/ daß Ihre Maj. in einen guten ſtand geſetzet/ und von beyden nationen/ ſo viel als möglich/ unterſtützet werde/ den krieg, in welchen Sie/ ihre Königreiche und Alliirte/ verwickelt/ nachdrücklich führen zu können. Werden wir uns bey dieſer conjunctur ſo verhalten und auffführen/ wie Ihre Majeſt. verhofft/ und ich gewärtig bin/ ſo werden wir unſer gutes anſehen ein für allemahl beveſtigen/ und wird dieſes die grund-veſte ſeyn zu dieſer union und gutem verſtändniß/ zwiſchen der Königin und ihrem volck/ woraus beyder glück und heyl entſprieſſet. So wird es auch unſerm intereſſe und wohlfahrt ungemein vortheilhafftig ſeyn/ wann wir das hertz und wohlwollen unſerer allergnädigſten Königin/ und der benachbarten von Ihren Reichen und ländern/ gewinnen.

CXVII.

CXVII.

Rede des Grafen von Sintzendorff, an die verſamlete Stände des Fürſtenthums Lüttich, 1702.

Ich möchte wohl wünſchen, bey einer gantz andern gelegenheit die ehre zu haben/ euch zu grüſſen, als dermahlen dieſe ietzige iſt, da mir aufgetragen worden/ euch, im nahmen Sr. Kayſerl. Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, zu verſammlen: Weil Dieſelbe ſich nichts mehrers angelegen ſeyn laſſen, als euch in demjenigen ſtande, in welchen ihr durch die vor einigen jahren von dem capitul geſchehene wahl geſetzet worden, zu erhalten, weßwegen Sie auch alle mittel und wege darzu angewandt, ſo Dero großmüthigkeit, güte und ſanfftmuth ihr nur in den ſinn geben können. Allein/ ferne von dem/ daß euer Printz denen ſo heilſamen/ und eintzig und allein zu des Reichs wohlfahrt, wie auch zu abſonderlicher erhaltung dieſes Staats, gethanen erinnerungen gehör gegeben/ ſondern vielmehr eine denen grund⸗geſetzen und verordnungen des Reichs gantz zuwiderlauffende conduite und aufführung ſehen und ſpüren laſſen/ ſo, daß man durch abweichung von ſeiner obliegenheit/ in unzulängliche engagemens, und der gerechtigkeit, auch den gewiſſens⸗pflichten zuwiderlauffende verbündniſſe verfallen, woraus dem geſammten Reich ein öffentliches ärgerniß und böſes exempel erwachſen; daß alſo Se. Kayſerl. Majeſtät ſich gemüßiget befunden, zu den am 9. Januar. 1702. herausgekommenen avocatorien zu ſchreiten, und dabey ſich vorzubehalten, ſelbige

mit noch mehr beſondern umſtänden / nach inhalt des den 30. Septembris dieſes jahrs gemachten Reichs⸗Schluſſes, zur excution zu bringen. Weil aber das Dom⸗capitul und dieſer Staat insgeſamt / in ſolch ſchädlich deſſein und vorhaben ſich auf keine weiſe eingelaſſen; ſo hat Se. Käyſerl. Majeſt. das gute vertrauen, man werde gegen Dieſelbe und das Reich in derjenigen pflicht, unterthänigkeit und treue, welche man dem Oberherrn zu erweiſen ſchuldig und gegenwärtige conjuncturen erfordern noch ferner beharren; mithin auch euch erinnerlich ſeyn / daß ihr durch vorermeldete avocatorien und Reichs⸗declarationes von dem eyd / welchen ihr dem Printzen geleiſtet, frey⸗ und loßgeſprochen ſeyd / und folglich keine andere ordre und intereſſen, als die von Sr. Käyſerl. Majeſtät und dem Reich/zu beobachten haben werdet, wofern ihr anderſt nicht in die ſtraffen/ſo in denẽ Käyſerl. edicten enthalten ſind / verfallen wollet. Dieſes zum grund gelegt / Meſſieurs, zweiffle ich nun im geringſten nicht / ihr werdet ſchleunig alle diejenige mittel ergreiffen / welche die ſicherheit und erhaltung dieſes Staats befördern, und zu wege bringen können: welches aber ins werck zu ſetzen/ nicht möglich ſeyn wird, wann man nicht zum wenigſten die zu den gemeinen dienſten erforderte fonds und gelder aufbringet/als die in wenig tagen zu ende gehen Hiernächſt habt ihr auch durch eine geſchwinde und reiffe berathſchlagung neue mittel auszuſinnen, um dadurch denen unvermeidlichen nothdürfftigkeiten dieſes Staats abzuhelf⸗

fen/

ſen, dergleichen dann ſind / die ausbeſſerungen und befeſtigungen der citadellen, die unterhalt- und aufrichtung zweyer bataillonen, bezahlung eurer leib-renten und ſchulden, und die erſetzung unvermeidlicher chargen und ämter des Staats. Es wird aus der hurtigkeit, ſo ihr bey allem, was der gemeinen ſach nützlich und heilſam, ſpühren laſſen werdet, euer eifer, treu und beſtändige anhangung, welche ihr Sr. Käyſerlichen Majeſtät und dem Reiche ſchuldig ſeyd, hervorleuchten. Ihr könnet auch dadurch euer tragendes verlangen, nehmlich die wohlgewogenheit aller hohen Alliirten, und abſonderlich derer Herren General-Staaten am beſten meritiren, als welche mit ſolcher großmüthigkeit ſich bearbeiten, eure freyheit und gerechtigkeiten wieder herzuſtellen / und euch aus dem unglückſeligen ſtande in welchen ihr durch der übelgeſinnten ſchädliche anſchläge gerathen, heraus zu ziehen. So viel mich inſonderheit anbelangt / Meſſieurs, werde ich zeitwährenden meinem auffenthalt mir ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen, euch nicht allein die erhalt- und beſchützung eurer freyheit und gerechtigkeiten zu verſchaffen, ſondern auch zu alle demjenigen, was zu dererſelben befeſtigung und vermehrung dienen mag, alles nach möglichkeiten beyzutragen; und dieſe conduite und aufführung iſt es / wodurch ich verhoffe mir die ehre eurer freundſchafft zu erhalten.

CXVIII.

Rede des Hertzogs von Qveensbury, an das Parlament in Schottland, 1703.

Die Königinn hat die gütigkeit und gnade gehabt/ bereits offtermahlige und zuverläßige verſicherungen von ſich zu geben, daß ſie gewillet, die religion die geſetze und freyheit ihres alten Königreichs Schottland, ſo, wie es die dermahlige beſchaffenheit und zuſtand der kirche erfordert, zu erhalten, beſchützen und zu unterſtützen. Wann zu vergnügung und troſt vor Jhro Majeſt. liebe unterthanen noch etwas ermangelt/ ſo bin ich über alles mit gnugſamer vollmacht verſehen und befehlicht, was man aufs tapet zu bringen für nöthig und nützlich finden wird/ um zu dieſem von der Königin erwünſchten zweck zu gelangen. Die genaue vereinigung beyder Monarchien, Spanien und Franckreich, deren zwar jede für ſich geſucht, und ſich angelegen ſeyn laſſen, Europa zur ſclavin zu machen, und unſere religion zu vertilgen; hat Jhre Majeſt. genöthiget/ ſich in einen gerechten krieg einzulaſſen: Und weil Jhre Majeſt. zu gewünſchter zeit ſich darzu erklährt; hat es der alliantz leben/ krafft und ſafft, und denen proteſtirenden Staaten und Printzen abſonderlich muht gegeben. GOTT hat bishero die Waffen Jhro Majeſtät und Dero Alliirten mit glücklichem erfolg zu waſſer und land geſegnet, ſo, daß man die Frantzöſiſche ſiege gehemmet, und der unbeſchrenckten macht, die ſich noch täglich vermehren und vergröſſern wollen, gräntzen geſetzet. Es kan uns in wahrheit

heit dieſes ja ein rechtſchaffenes vergnügen geben/ unter der ſanfftmüthigen regierung einer proteſtantiſchen Königin zu leben. Wir genieſſen der ſüßigkeit des friedens/ und empfinden keine trübſelige wirckung der tyranney/ noch einige mühſeligkeiten und jammer des grund⸗verderblichen krieges, in welchen beyde nationen verwickelt. Doch dörffen wir auch keiner gar zu groſſen ſicherheit uns anvertrauen/ als wodurch wir denen feinden anlaß und gelegenheit geben würden/ auf uns loßzugehen/ und etwan an uns zu verſuchen/ wann ſie uns im ſtand keiner gegenwehr finden ſolten. Es proponiret Ihre Majeſtät/ die Königin/ nichts/ ſo nicht zu eurem nutzen/ vortheil und beſtem angeſehen; und von demjenigen/ was Sie ſelbſt betrifft, miſcht Sie nichts mit unter. Dieſes iſt/ die zugeſtandene geld⸗mittel und ſubſidien zum unterhalt derer trouppen noch ferner beyzutragen/ die veſtungen und plätze wieder in behörigen ſtand zu ſtellen/ und mit benöthigtem mund⸗ und kriegsvorraht zu verſehen, welches dañ auch ſo nothwendig/ daß ich gar nicht zweiffle/ ihr werdet hierinnen mit allem/ was Ihre Majeſtät verlangen/ gleichſtimmig ſeyn. Eure hurtigkeit in beyſtimmung des verlangten/ wird Ihro Majeſt. der Königin höchſtangenehm fallen/ in der gantzen welt geprieſen werden, und ein gewiſſes zeichen eurer treue und gewogenheit geben/ und den preiß und werth deſſen/ worzu ihr euch erböthig und anheiſchig macht, um ſo viel mehr vergröſſern. Der üble zuſtand des handels/ ſo faſt niederſinckt/ verdienet

wohl, daß ihr darüber eine beſondere nachdrückliche berathſchlagung haltet, und der ſache nachſinnet. Ihre Majeſtät erbieten ſich, ihrer ſeits mit alle demjenigen, was zu deſſen wiederaufrichtung und aufnehmen nöthig, es ſey nun gleich mit ertheilung neuer geſetze, oder mit verbeſſerung und reformation derer, ſo bereits gemacht, an hand zu gehen.

Mylords und Meßieurs, Es haben Ihro Majeſtät, die Königin, für mich die gnade gehabt, mich eines tituls zu würdigen, um Ihre geheiligte perſon, während dieſer Parlaments-verſammlung zu repræſentiren. Ich empfinde gar wohl die bürde und laſt, ſo dieſe wichtige würde nach ſich ziehet: Allein die gütigkeit und gnade Ihro Majeſtät, daß ſie meiner treue und aufrichtigen eyfers in ihren dienſten verſichert, macht mich gantz beherßt, und perſvadiret mich, daß Sie nach Ihrer Königl. klugheit, ſolche ſorgfalt für Ihr volck und unterthanen träget, daß Sie mir nichts committiret, wobey man ſich die gedancken machen könte, daß es wider das intereſſe dieſes Reichs wäre; welches dann auch mein vertrauen gegen euch erreget, daß ihr mit treuen hertzen mir beyſtimmen werdet; und verſpreche ich hiermit aufrichtig, alle dienſtleiſtungen, ſo ein jeder für ſich, der Königin und nation leiſten und erweiſen wird, gebührend zu rühmen.

CXIX.

Rede des Schottiſchen Groß-Cantzlers, Grafens von Seafield, an das Parlament, 1703.

DJe erhöhung Jhro Majeſtät der Königin zur cron und thron, iſt das glück und wohlfahrt aller Staaten und länder/ ſo unter ihrer regierung und ſcepter ſtehen. Jhro Majeſtät ſind iederzeit der proteſtantiſchen religion zugethan geweſen/ und haben ſelbiger inbrünſtig angehangen/ ſo/ daß ſie mit recht und billigkeit die beſchützerin der wohlfahrt aller Europäiſchen Proteſtanten genennet werden kan. Die/ ſo das glück und gnade genoſſen/ näher um Jhre geheiligte perſon zu ſeyn/ oder alle demarches und verhalten ihres regiments unterſuchet haben/ ſind völlig überzeugt/ daß Jhro Majeſtät vornehmſter zweck ſey/ alle dero unterthanen glücklich zu machen.

Mylords und Meßieurs/ ihr habt das ſchreiben Jhro Majeſtät der Königin ableſen hören/ anbey auch die rede des Herrn Groß-Commiſſarii und Königl. gevollmächtigten vernommen. Jch zweiffele nicht/ eines ſowol als das andere werde bey euch/ die ihr dermahlen das Schottiſche Königreich repræſentiret/ und durch deſſen autorität verſammlet ſeyd/ ein groſſes und ſattſames vergnügen erregen/ und über die zuverläßige verſicherung ihrer Königl. reſolution/ ſo ſie gegeben/ ihr volck bey ſeiner religion/ geſetzen/ gerechtigkeiten und freyheiten zu erhalten/ und welches Jhre Majeſtät ſchon zum öfftern verſprochen/ das dermahlige kirchen-regiment zu beſchützen und zu vertheidigen/ eine innigſte freude erwecken. Und falls auch noch etwas zum troſt/ vergnügen und ſoulagement ihrer unterthanen ermangeln und fehlen ſolte/ haben

dieſerwegen Ihre Maj. die Königin zulängliche instruction und vollmacht ertheilt, wie der Herr Groß-Comiſſarius bereits eröffnet und angedeutet. Es ermangelt demnach Ihrerſeits gar nichts, und verlanget ſie auch nichts / was nicht höchſtnothwendig zur ſicherheit und glückſeligem ſtande dieſes Königreichs gereichet. Die Königin iſt in einen ſo gerechten, als nothwendigen krieg verwickelt zum ſchutz und trutz der Europäiſchen freyheit, wider die entſetzliche macht und gewalt des Königs in Franckreich; und wie wir verbunden, wegen des glücklichen gedeyens womit GOtt der Königin waffen zu ſeegnen beliebet, demſelben davor demüthigen danck abzuſtatten: Alſo müſſen wir ihr auch menſchmöglichſte hülff und beyſtand leiſten, anerwogen es zu unſerer beſchützung und ſicherheit höchſtnöthig. Alles was Ihre Majeſtät die Königin verlangt / beſtehet darinn / daß ihr wachſame augen, wegen eurer ſicherheit haben, und diejenige geld-mittel und ſubſidia beytragen ſolt, deren man zum unterhalt der Plätze, und herbeyſchaffung der munition benöthigt. Wann dieſes von euch geſchicht, werdet ihr ein klares zeugniß der union und des guten vertrauens / ſo zwiſchen Ihro Majeſtät und Dero unterthanen iſt, an den tag legen. Dieſes wird das kräfftigſte und zuverläßigſte mittel ſeyn, das gefährliche vorhaben unſerer feinde zu vernichten und den frieden und die ruhe/ deren wir für ietzo genieſſen, zu erhalten. Der handel und die commercien des Königreichs meritiren wohl, daß man ſie in ſonderbare betrach-

tung

tung ziehe. Das einige mittel/ wodurch dieſe nation mit einem überfluß geſeegnet und bereichert werden kan/ iſt die wiederaufrichtung und flor der handlung/ und verſichert mich Ihre Majeſtät die Königin, daß auch hierinnen ſie an hand zu gehen/ und in allem euch behülflich zu ſeyn, gewilliget. Unſere manufacturen und handwercks-waaren ſind ſchon ziemlich vermehrt/ und verdienen gleichfalls/ daß man ſie noch mercklicher augmentiret: Allein es mangelt uns an commercien mit fremden ländern/ welches dann unſere ſtädte und gemeinden in groſſes armuth ſetzet. Ihr habt dermahlen eine erwünſchte gelegenheit, das zu bewerckſtelligen, was ihr hierzu nöthig zu ſeyn erachtet, es ſeye nun in verbeſſerung der geſetze und ordnungen, ſo man der handlung nachtheilig zu ſeyn glaubt/ oder in verfertigung neuer geſetze, oder wiederaufrichtung derjenigen, ſo faſt erloſchen.

CXX.

Rede der Königinn Annen bey eröffnung des neuen Parlaments, 1705.

Ich habe ein groſſes verlangen getragen, vor dieſesmahl bey guter zeit unter euch zu erſcheinen/ indem ich geglaubet, daß ich euch ohne nachtheil eurer geſchäfften zuſammen beruffen könne; Ich kan aber eine ſo volckreiche verſammlung/bey eröffnung dieſes Parlaments, anders nicht/ als mit vielem vergnügen anſehen, weil ich daher nicht unbillig ſchlieſſe, ihr werdet euch alle überzeuget wiſſen/ wie nöthig es ſey, daß wir den gerechten krieg/

krieg / in den wir uns haben einlaſſen müſſen, mit ernſt fortſetzen; ihr werdet aber auch um deß willen verſichert leben / daß an beſchleunigung derer præparatorien uns gar ein groſſes gelegen ſey. Es iſt ja wohl nichts gewiſſers / als daß der König in Franckreich / wofern er meiſter von der Spaniſchen Monarchie bliebe / uns das mächtige gegengewicht von Europa völlig ruiniren / mithin alle commercien und reichthümern der welt an ſich ziehen würde. Kein rechtſchaffener Engelsmann kan darzu ſtille ſitzen / ſo lange er unſere ſachen in einem ſo gefährlichen ſtande ſiehet. Wir haben aber nunmehr alleſamt die gute zuverſicht / daß durch den von GOtt unſern und unſerer bundesgenoſſen waffen verlichenen ſeegen / das fundament bereits geleget ſey / die Spaniſche Monarchie dem haus Oeſterreich wieder einzuliefern / davon dann die folgen nicht allein vieles zur ſicherheit und wohlfahrt von Engelland beytragen / ſondern auch demſelben höchſtrühmlich ſeyn werden. Ich mag auch noch dieſes hinzufügen / daß wir aus eigener erfahrung wahrgenommen / wie niemahls ein friede / den man mit Franckreich ſchlieſſet / länger währe / als bis auf die erſte gelegenheit / die Alliirten zu trennen / und hernach einige davon mit vortheil anzufallen. Alle unſere Alliirten werden bekennen müſſen / es ſeye die ſache ſo / wie ich ſie euch vorgeſtellet / beſchaffen / und werden demnach auch ihres orts ſolche mittel zur hand nehmen / wodurch man bey dem künfftigen feld-zug auf allen ſeiten gegen die feinde offenſive, und mit groſſem nachdruck

agiren

agiren könne, es wäre dann, daß es an uns ſelbſt fehlen ſolte. Ich bitte euch demnach, Edle vom haus der Gemeinden, mir abermahl die auf künfftiges jahr zu waſſer und land benöthigte ſubſidien zu willigen, auch dabey zu erwegen daß derjenige fleiß, denn ihr hierzu anwendet, die hülffe ſelbſt um ſo viel kräfftiger machen werde. Die ſtandhafftigkeit und vortreffliche conduite des Hertzogs von Savoyen, welche er mitten unter ſo vielen ſchwürigkeiten beſtändig blicken läſſet, hat ihres gleichen nicht; daher hab ich auch mein äuſſerſtes angewendet, ihn darinn zu unterſtützen. So bin ich auch verbunden, euch zu gemüthe zu führen, daß bey denen gegenwärtigen läufften die Königliche Preußiſche trouppen uns ſehr nützlich geweſen. Eure genehmhaltung des ihrenthalben geſchloſſenen tractats, in der letzten ſeſſion, und die dabey geſchehene aufmunterung, laſſen mich nicht zweifeln, ihr werdet zufrieden ſeyn, daß beſagter tractat noch auf ein jahr verlängert werde. Anbey verſichere ich euch, daß nicht nur alles, was das Parlament vor die unkoſten des krieges hergeben wird, mit äuſſerſter treue und menage darzu angewendet werden ſolle; ſondern ich bin auch ſelbſt entſchloſſen, von meinen eigenen einkünfften alles, was ich nur ohne nachtheil des bedürffenden unterhalts vor meinen hof, erſparen kan, mit zuzuſchieſſen.

Mylords und Edle, durch eine acte des vorigẽ Parlaments, hat man mir im vergangenen winter völlige gewalt gegeben, von wegen dieſes Königreichs

gewiſſe

gewiſſe Commiſſarien zu benennen/ welche mit denen durch das Schottiſche Parlament bevollmächtigten Commiſſarien an einer genauen und vollkommenen vereinigung dieſer beyden Königreiche arbeiten ſolten/ ſo bald nur von ſelbiger ſeite eine acte dißfalls würde paßiret ſeyn. Ich gebe euch demnach zu vernehmen/ daß dergleichen acte daſelbſt vor kurtzer zeit würcklich ergangen, und bin nun vorhabens, eheſtens die nöthigen commiſſiones auszufertigen, damit man mit dieſem tractat den anfang machen könne, von dem ich hertzlich wünſche/ daß er wohl von ſtatten gehe; indem ich gäntzlich verſichert bin/ daß die vereinigung beyder Königreiche, nicht nur vielerley ungelegenheit, ſo ſich ſonſt ereignen könte, abwenden, ſondern auch zwiſchen beyden nationen den innerlichen frieden, und wahre glückſeligkeit ſtifften wird; weßwegen ich dann mich eures guten beyſtandes um ſo viel mehr verſehe, damit wir dieſes groſſe werck zum gedeylichen ende bringen mögen. Es iſt aber auch noch eine andere vereinigung, welche ich euch auf das allerbeweglichſte und eifrigſte zu recommendiren habe; ich will ſagen die vereinigung derer gemühter/ und ein gutes vernehmen unter uns ſelbſten. Dieſe vereinigung iſt/ glaubet mir, das vornehmſte mittel, ſo vor allen andern die hoffnung unſerer feinde zernichten, und alle ihre anſchläge zu ſchanden machen kan. Mit hertzlichem leidweſen muß ich wahrnehmen, daß ſich noch immer gewiſſe leute unter uns finden, welche mit nichts umgehen/ als verbitterung unter uns anzurichten; ich hoffe,

aber

aber gleichwohl, es werde die zahl dererſelben geringe ſeyn / zumahlen, wenn man ſehen wird, daß ihr mir treulich beyſtehet, alle ihre practiquen zu entdecken, und übern hauffen zu werffen. Ich rede dieſes mit ſo viel gröſſerer empfindlichkeit, nachdem mir wiſſend iſt, daß es ſolche perſonen giebt, welche ſich nicht ſcheuen, ſogar durch gedruckte chartequen dem volck einzubilden, daß die Engliſche kirche, wie ſie durch die geſetze gegründet iſt/ ietziger zeit in gefahr ſtehe. Ich lebe zwar der guten hoffnung/es werde nicht einer unter meinen unterthanen ſeyn, der in meine hertzliche zuneigung zu der kirche einigen zweifel ſetze/ oder auch nur vermuthen könne, daß nicht meine vornehmſte ſorge ſeyn ſolte, ſie zu handhaben, und auch nach meinem tode in ſicherer ruhe zu hinterlaſſen. Wir können alſo nicht anders ſchlieſſen, als daß diejenigen / welche dergleichen dinge vorgeben / ſowol meine als des königreichs feinde, auch ihr abſehen bloß dahin gerichtet ſey, wie ſie ihre boßhaffte anſchläge, die ſie vor der welt zu geſtehen ſcheu tragen, hierunter verbergen, und durch unvernünfftige und ungegründete verleumdungen, einen zwieſpalt unter uns erwecken mögen. Allein ich will euch frey heraus ſagen, daß die allerbeſte proben unſers eifers/den wir bey dieſer zeit vor die erhaltung der kirche bezeugen ſollen, hauptſächlich darinnen beſtehe, daß wir je mehr und mehr unſere hertzen vereinigen, den krieg gegen einen ſolchen feind fortzuſetzen, welcher ſich wahrhafftig verbunden hat/ unſern Gottes-dienſt auszurotten/ und dieſes königreich

reich unter die ſchnödeſte ſclaverey zu bringen. Vor meinen antheil habe ich den wahrhafftigen vorſatz, mit göttlicher hülffe hierinnen alles zu thun, was in meinen kräfften ſtehen wird. Ich will mit hertzlichem eifer und liebe die Engliſche kirche, ſo, wie ſie durch die geſetze verfaſſet iſt, beſchirmen; ich will diejenigen, welche bis anhero unter uns geduldet worden, auf keine weiſe kräncken; alles mein vermögen will ich anwenden, die hertzen meiner unterthanen zu gewinnen, ihre zwieſtigkeiten aus dem wege zu räumen, und auf nichts emſiger mich bearbeiten, als wie ich ſie alle ruhig und vergnügt machen möge. Ich will darnach trachten wie ſowol der wahre Gottes-dienſt, als die daher entſtehende Gottesfurcht je länger je mehr in ſchwang komme, die commercien verbeſſert, und alles das, ſo ſie zu einem blühenden und glückſeligen volcke erheben kan, herbey gebracht werde. Diejenige nun, welche mit mir eines redlichen ſinnes ſind, und mir an einem ſo heilſamen zweck arbeiten helffen, ſollen hiermit meiner affection, huld und gnade ſamt und ſonders verſichert ſeyn.

CXXI.

Rede des Duc d'Argile, welche er als Ober-Commiſſarius an das Parlament in Schottland gethan, den 14ten Julii 1705.

Ihro Majeſtät haben in dero allergnädigſtem ſchreiben ihre tendreſſe und gewogenheit gegen dieſe nation auf die gütigſte art zu verſtehen gegeben, indem ſie verſichern, daß ſie das gouvernement

ment in Kirchen- und Staats-ſachen/ wie es durch die geſetze einführet, beſchützen wollen: mit dem beyfügen/ daß ich/ von deroſelben bevollmächtiget/ alle acten/ ſo der nation erſprießlich ſind/ paßiren ſoll; daß ich alſo gar ſicher ſchweigen könte/ wenn nicht die ordentliche gewohnheit an dieſem orte etwas reden hieſſe. Jhro Majeſtät haben die gegenwärtige beſchaffenheit des Reichs in betrachtung gezogen/ und weil ſie deſſen wohlfahrt und glück vor ihr gröſtes intereſſe ſchätzet/ hat ſie die gnade gehabt/ euch zwey vortheile zu recommendiren/ denjenigen ruin zu vermeiden/ der uns ſonſt/ dem augenſchein nach/ über dem kopffe ſchwebet; nemlich vors erſte/ daß ihr die ſucceſſion auf die Proteſtantiſche linie ſtabiliret/ welches abſolut und unwiderſprechlich von nöthen iſt/ dafern wir unſern land-frieden befeſtigen/ die anſchläge der feinde gäntzlich zu nichte machen/ und die funcken der mißverſtändniſſe dämpffen wollen/ welche bisher allzukünſtlich unter uns ausgeſtreuet/ und leider! faſt zu einer offenbaren glut aufgeblaſen worden: Vors andere/ die tractaten mit Engelland; zu welchen ihr ſonſt von euch ſelbſt ſehr geneigt geweſen/ und jetzo dieſelben vorzunehmen euch deſto weniger weigern werdet. Die wenigen mittel/ ſo ihr das letzte mahl zum unterhalt der armee gewilliget/ ſind ausgegeben. Jch glaube/ es begreiffe ein jeglicher/ wie viel nutzen unſere fregatten durch verſicherung der commercien wider die feindlichen capereyen geſtifftet. Hierbey muß ich erinnern/ daß unſere feſtungen vor baufälligkeit faſt einfal-

len/ und die magazins gantz ausgeleeret ſind; deswegen zweiffle ich nicht, eure weisheit werde dieſen nothdurfften durch zulängliche ſubſidien abzuhelffen ſuchen.

Mylords und Edle/ ich kenne die ſchwürigkeiten meines characters, den ich ietzo führe/ gar wohl/ und gebe mich ſelbſt bloß, daß es mir zu einer ſo wichtigē bedienung an behöriger experience fehle: Allein ich werde ſolchen mangel durch meinen eifer und unermüdigkeit in den Königl. dienſten erſetzen/ und vor dasjenige, was meinem vaterlande profitable ſeyn mag/ die gröſte vorſorge tragen.

CXXII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland an das Parlament, 1705.

Ihre Majeſtät haben in dero gnädigſtem ſchreiben/ und der Herr Ober-Commiſſarius in ſeiner anrede den vortrag gethan, daß ihr diejenigen ſachen wohl erwegen ſollet, welche zur verſicherung eurer religion und freyheit das allermeiſte beytragen; und Jhro Majeſtät will von grund des hertzens ihr möglichſtes thun, das glücke und den wohlſtand aller ihrer unterthanen zu procuriren. In dieſer abſicht fähret Jhro Majeſtät fort/ euch die beſtätigung der nachfolge im Reich auf die Proteſtantiſche linie, recht ernſtlich zu recommendiren, als das allerſicherſte mittel, die freyheit eures geiſt- und weltlichen regiments zu erhalten. Je länger ihr dieſe affaire vorzunehmen verſchiebet/ je mehr werden die feinde der ietzigen regierung

böſe anſchläge wider euch ſchmieden, und bey der erſten gelegenheit eure allgemeine ruhe turbiren, Und in wahrheit, wenn könnet ihr mit gröſſerer avantage dergleichen deliberation vornehmen/ als ietzo, unter der regierung der allergütigſten Königin? da ſelbige ſo viel verſicherung von ſich giebet, um euch zu ſothanem werck aufzumuntern; da ſie verſpricht, unveränderlich bereit zu ſeyn, euch alle vernünftige clauſulen und bedingungen wegen des gouvernements ihres künfftigen nachfolgers zu bewilligen, und ihren Königl. conſens zu jeglichem dinge zu ertheilen, welches der nation einiger maſſen vortheilhafftig heiſſen, oder ſcheinen kan. Ihro Majeſtät geben auch in dero Königl. briefen ihr verlangen zu erkennen, daß man doch den mißverſtändniſſen vorkommen wolle, welche zwiſchen dieſem Reich und den Engelländern erwachſen können. Sie zeiget euch das eintzige mittel zu verhütung aller zwieſtigkeit, nemlich den tractat von der union beyder Reiche aufs tapet zu bringen, und alle die gelegenheiten aus dem grunde abzuthun, welche dem intereſſe der Königin, und dieſer zwey Reiche widerſtreiten. Es beruhet unſtreitig der wohlſtand beyder nationen auf einer genauen eintracht, daß zwiſchen beyderſeitigen vortheilen und privilegien eine völlige communication ſey, daß wir einerley intereſſe zu unſerer abſicht nehmen; denn ſolcher geſtalt ſind wir von innen ruhig, von auſſē aber formidable, und ihr habt ietzo die einwilligung und den beyſtand der Königin in euren händen, einen tractat zu beſchlieſſen/

der dem bono publico beyder Reiche ſo viel edle würckung verſpricht. Ihr werdet anbey urtheilen/ daß es höchſtbillig ſey/ diejenigen ſubſidien-gelder zu willigen / deren man zu unterhaltung der land- und ſee-machten/ wie auch zu andern in der Königin briefe gemeldten nothdurfften bedarff. Selbige ſind inſonderheit bey iezt anhaltendem kriege vonnöthen, um die regierung Ihro Majeſtät zu unterſtützen, und die nation wider die feindlichen anſchläge nachdrücklich zu vertheidigen.

Mylords und Edle, der Herr Ober-Commiſſarius hat von Ihro Majeſtät in allen dingen vollkommene inſtruction empfangen/ welche dieſer nation zum beſten gereichen. Ihr ſehet augenſcheinlich und handgreifflich / wie viel gnädige ſorgfalt unſere Königin vor das glück ihres volcks träget; hoffe ich alſo/ ihr werdet die vortreffliche gelegenheit nicht aus händen gehen laſſen/ um die Gottesfurcht zu befördern, die commercia empor zu bringen, den allgemeinen ruheſtand zu erhalten, und mit einem wort alles zu thun/ was die beyderſeitige ſatisfaction zwiſchen einer Königin und dero getreueſten unterthanen erfordert.

CXXIII.

Rede des Lords Belhaven, im Schottländiſchen Parlament, an den Herrn Groß-Cantzler, 1705.

Durch meine erfahrung in weltlichen affairen habe ich jederzeit angemercket, daß, wenn die innerlichen trennungen allzuſehr angewachſen/ und die unterſchiedene factiones dahin gerathen, daß ſie

ſie ihre beſondere meſures und abſichten genommen, ſo verurſachen die angeführten rationes und argumenta nur eine geringſchätzige impreſſion in den gemüthern beyder partheyen. Solchem nach will ich mich nicht bemühen, den nutzen oder ſchaden der ſtrittigen reſolution zu examiniren, aus furcht, zu neuem gezäncke gelegenheit zu geben, oder zwieſpalten unter uns zu ſtifften. Ich will nur die eintzige maxime behaupten, daß dieſe nation eine weit gröſſere gefahr von ihrer uneinigkeit und factionen zu befürchten hat, als von allen falſchen meſures, die ſie nehmen kan, wenn ſie fein einig beyſammen hält. Ich glaube, daß wir mit unſerm entſchluß uns ſelbſt in lichten ſtehen können; allein es bleibet doch zugleich wahr, daß wir uns wieder helffen können, wenn wir nur die ſache nachmahls etwas genauer betrachten. Unſere meſures dürfften uns wohl fehl ſchlagen; aber die vereinigung giebt uns ſchon kräffte, einen harten ſtoß mit fermeté auszuhalten: da im gegentheil die trennungen und factiones, ſo manchmahl von geringen bagatellen entſtehen, ſo hefftig anwachſen und ſich vermehren, daß die weiſeſten rathſchläge nichts darwider ausrichten; abſonderlich bey leuten von qualité, von welchen die meiſten insgemein die erkenntlichſten, in ihrer zuſage die gewiſſeſten, und bey der einmahl angenommenen partie die beſtändigſten ſind; aber auch deſto gröſſere empfindlichkeit und rache bey ſich hegen: welche paſſiones vor die wohlfahrt eines Staats am allergefährlichſten und fatalſten ſeyn. Solchem nach, Mylord, ſu-

che ich nichts anders, als die einigkeit unter uns zu recommendiren. Wünſchet ihr, daß man vor die regierung unſers künfftigen Monarchens allerhand limitationes und reſtrictiones mache; ſo arbeitet mit uns einmüthiglich hieran. Wünſchet ihr den tractat mit Engelland; thut ein gleiches. Wollet ihr die ſucceſſion mit bedingungen reguliren, oder den tractat ohne reſtriction; oder begehret ihr keines von beyden zu thun? mit einem wort: alles was ihr abgethan zu ſeyn wünſchet, das thut mit einmüthigkeit, ſo werden eure entſchlieſſungen grund haben; denn alle reſolution, auch ſogar die falſchen meſures, wenn ſie nur einmüthiglich genommen werden, ſind den beſten meſures vorzuziehen, ſo von factionirten gemüthern herrühren. Um dasjenige, was ich gleichſam voraus ſetze, zu beſtätigen, und euch, Mylord, zu weiſen, daß ich nicht dumm rede, könte ich viele beyſpiele aus der Europäiſchen hiſtorie allegiren. Seht nur unſere nachbaren, die Staaten von Holland an, welche bloß durch ihre union ſich zu der höhe und reichthum empor geſchwungen, auf welchen ſie jetzo ſtehen. Es kan ſeyn, daß bey dem anfang ihrer republic ſonder zweiffel auch thorheiten mit untergelauffen, und viel von ihren deſſeins kräbsgängig worden, doch ihre feſte einigkeit hat ſie bey der freyheit erhalten, und an ihnen den lateiniſchen ſpruch, ſo ſie öffters zu ihrer deviſe gebrauchen, wahr gemacht: Concordia res parvæ creſcunt. Jedoch, die auswärtigen geſchichte bey ſeite zu ſetzen, will ich nur bey der hiſtorie unſers landes bleiben, und

durch

durch vier exempel klärlich darthun / daß, wie öffters unſere vorfahren ſich wohl mit einander vereiniget / ſelbige allezeit im ſtand geweſen / ihre freyheiten wider die Engelländer zu defendiren; und daß dieſe nicht eher vortheil wider uns gehabt, als wenn wir uns veruneiniget / und durch factiones domeſticas getrennet. Das erſte exempel iſt die bekandte diſpute über die ſucceſſion nach dem tode Königs Alexandri III. welche ſo welt-kündig, daß ich dieſer erleuchteten verſammlung mit deren wiederholung nicht gerne verdruß erwecken mag. Ich will nur ſo viel ſagen, daß wir uns damahls getrennet. Was folgte daraus? Der König von Engelland gab uns einen König / aber darüber entſtund unter beyden nationen ein langwieriger blutiger krieg. Das war das erſte mahl, als Engelland die huldigung von uns prætendirete. Iſts nicht wahr, Mylord / unſere vorfahren hätten beſſer gethan / wann ſie unter denen damahligen cron-canditaten den allerſchlimmſten kerl / jedoch nur einträchtiglich, auserleſen / als daß ſie ſich durch ihre diviſion ſo ſchreckliche plagen auf den hals gezogen? Das andere mahl / da wir unter dem Engliſchen joch ſchmachteten / war zu den zeiten Cromwells, der eine hauptſächliche kunſt verſtund / ſeine feinde zu trennen / und hernach übern hauffen zu werffen. Wir rufften König Carolum II. auf den thron ſeines vaters. Cromwell kam nach Schottland / und triumphirte über uns. Was war die urſache hieran? vielleicht ſeine überſchwengliche macht gegen der unſrigen? O nein! er wuſte, daß König

Carolus I. uns mit einer mehr conſiderablen macht angegriffen/ da wir in weit ſchlechterer verfaſſung ſtunden/ und gleichwohl nöthigten wir jenem mitten unter denen waffen den vortheilhafftigſten frieden zu Bircks ab. Er wuſte gar zu wohl, daß wir noch den reſt von der ſchönen armee hatten, welche uns die herlichen tractaten zu Rippon verſchaffte, und nachmahls die macht des Parlaments über die Königliche autorität erhub. Er wuſte, daß wir diejenigen braven trouppen noch übrig hatten, welche das Nordliche theil von Irrland wider die rebelliſchen Papiſten maintenirte. Was gab denn alſo dem Cromwell hoffnung zum ſiege? Nichts anders, Mylord, als unſere trennungen: Vorher hielten wir brave beyſammen/ aber darnach geriethen wir in zwieſpalten. Mit einem wort: Es war anfänglich der Hamilton/ der Grahmes, der Campbell/ die lauter differente deſſeins im ſchilde führten. Ja was ſoll ich ſagen, mein lieber Mylord? dieſe faction fiel endlich gar auf den Ethuſiaſmum, und da man bey Dumbar ſich mit dem Cromwell ſchlagen ſolte, geriethen wir auf die narrheit/ nicht anders an den ſtreit zu gehen/ als wie der Jüdiſche held Gideon wider die Midianiter gethan, da wir doch noch lange nicht gleichen beruff mit ihm hatten. GOtt gebe/ Mylord, daß unſere ſachen ietzund nicht eben wieder ſo lauffen, wie mirs faſt vorkommt; geſtallten man nicht darauf ſinnet, was eigentlich vorzunehmen ſey/ ſondern nur/ daß dieſe oder jene perſon zur regierung gelange/ da doch ſolcher geſtalt

ein ieglicher neuer Commiſſarius ſich nur bekümmert, wie er die vorigen rathſchläge ändern, nicht aber, wie er der Königin nutzen und handlungen befördern möge. Ich rede ſolches nicht etwan aus chagrin, weil man mir auch ein gewiſſes employ genommen, dem ich vorſtund. GOtt iſt mein zeuge, daß ich deshalber kein reſſentiment bey mir hege. Warum ſolte die Königin nicht die freyheit haben, bey den ämtern zu gebrauchen wen ſie will? Sondern ich ſage es nur, weil ich befürchte, daß dieſe offtmahlige veränderungen ſaamen zu factionen ausſtreuen, die ohne dem ſchon häuffig hervorkäumen, und bey uns, ob es gleich ein kaltes mitternächtiges clima iſt, gleichwol in einem jahr zweyfache erndte geben. Die beyden exempel, aus welchen wir lernen, daß unſere einigkeit uns vor den fatalen folgerungen eines krieges mit Engelland verhütet, ſind die beyſpiele der Könige, Davids und Jacobi I. nachdem wir unſere freyheit unter der conduite des braven Bruce bedeckten, welcher den jungen Herrn ſolenniter derjenigen lehns-pflicht renunciren hieß, die ſein Herr vater unbilliger weiſe eingegangen. Zwey verdrießliche unglücks-fälle lieferten dieſe zwey Könige den Engelländern in die hände. Lieſſen etwan dieſelben eine gelegenheit vorbey, das prætendirte recht der huldigung zu renouvelliren? keines-weges, Mylord. Was hinderte ſie denn weiter zu avanciren? der König David verlohr eine grauſame ſchlacht, er wurde ſelbſt gefangen, ſeine vornehmſte ritterſchafft todtgeſchlagen oder gefangen weggeführet,

und zu gleicher zeit triumphirten die Engelländer auch über Franckreich, deſſen König ſie nach Londen gefangen brachten. Was den König Jacobum anbetrifft, ſuchte derſelbe ein aſylum wider die ungerechten anſchläge ſeines vaters Roberti, und kam darüber in Engelland in arreſt, wohin ſich dieſer letztere geſtürtzet hatte. Alle ſolche conjuncturen ſchienen den Engelländern ſehr favorabel, aber unſere ferme union machte ihre deſſeins zu nichte. Wir declarirten öffentlich, unſern Königen durchaus nicht zu pariren, ſo lange ſie unter der gewalt und direction der Engelländer ſteckten; unſere armeen in Franckreich, und die Pairs in Schottland agnoſcirten gantz keine ordres, die aus Engelland kamen, indem ſie dafür hielten, daß ſothane befehle nicht von ihren Königen, ſondern von dero feinden herkämen. Auf ſolche art wurden wir conſerviret, und kriegten unſere Könige, gegen die erlegte rantzion, wieder loß. Ich habe wahrgenommen, Mylord, daß Engelland weder vor, noch nach der vereinigung beyder cronen, einige occaſion aus händen gelaſſen, uns unter ſein joch zu bringen, und ich bin verſichert, daß die hitze und großmüthigkeit, ſo wir in den letzten zuſammenkünfften des Parlaments gewieſen, ſehr viel zu der anzüglichen und fremden acte des Engliſchen Parlaments contribuiret, in welcher daſſelbige unſere Staats-miniſtros anſchwärtzet, und unſere actiones übel ausleget. Ja es hat ſolches zu vielen liederlichen, abgeſchmackten ſchrifften anlaß gegeben, welche man vor weniger zeit wider die ſouve-

raineté

raineté und independence unſerer nation in die welt geſtreuet. Wollet ihr denen wider uns gefaßten anſchlägen vorkommen, ſo vereiniget euch ebener geſtalt, nach ihrem beyſpiel, in allen unterfangungen, ſo man wider ſie concertiret. Die Wighs und Toris des Engliſchen hofes ſind nicht viel anders, als wir, geſinnet, und die beyden Parlaments⸗häuſer in Engelland, ob ſie gleich ſelbſt in bürgerlichen krieg wider einander verwickelt ſtunden, bemühten ſich doch vor einem halben ſeculo recht um die wette, wer von ihnen die ehre behaupten möchte, uns damahls den empfindlichſten ſtoß beygebracht zu haben. Mit einem worte: wollet ihr das in Engelland wider uns anglimmende feuer auslöſchen; wollet ihr einen vortheilhafften tractat ſchlieſſen und gute reſtrictiones wegen der künfftigen Reichs⸗folge machen: Seyd nur einig; ſo werdet ihr ſehen, wie unſere ſachen noch nicht ſo ſchlimm ſtehen, daß wir die ehre unſers vaterlandes nicht eben mit der krafft ſouteniren ſolten, als es unſere vor⸗eltern gethan haben. Man wird vielleicht von mir begehren, Mylords, ein mittel anzuzeigen, wie man zu ſolcher einigkeit gelangen möge, und wer von uns am erſten nachgeben ſolle? Ich dächte, die providentz des himmels hätte uns ſchon ein beqvemes mittel angewieſen, in der reſolution, die wir ziemlicher maſſē ergriffen. Denn geſetzt, daß etliche von uns die limitationes vor die ſucceſſion ſonder den vereinigungs⸗tractat begehren, und andere im gegentheil den tractat ſonder die limitationes verlangen;

in welchen ſtücke jene deßhalber ihre meynung behaupten, weil ſie von Engliſcher ſeiten an guten und raiſonablen conditionẽ zweiffel tragen; dieſe aber deſſentwegen ſich wider die limitationes ſperren, weil ſie mercken, es dörfften dieſelbigen nicht gar zu lang dauren / und per conſequens nur eine zeit-gewinnung ſeyn / nach welcher wir dennoch einerley cron-erben mit den Engelländern ſuchen müſten; ſo ſehe ich doch keine hinderniß / Mylord, daß ſich die zwey widrige partheyen deßhalber nicht in ſothaner reſolution zuſammen ſetzen könten. Denn weñ gleich beyderſeitige ſuppoſitiones wahr wären, lauffen wir denn deßhalber in gröſſere gefahr, als in welcher wir gegenwärtig ſchon ſtecken? Iſt denn das eben ſo viel geſagt / wenn wir uns nicht zu dem tractat mit Engelland reſolviren wollen / oder die limitationes machen und vertheidigen können, daß ſolches eine gantz inpracticable und vergängliche ſache ſey? Nein / Mylord; wir haben eine gnädige Königin, die uns in einem wie in dem andern beyſtehen wird, weil ſie in ihrem briefe es ſelbſt zu verlangen ſcheinet. Ich betrachte Engelland, in anſehung der ſucceſſion von Groß-Brittannien / recht wie fiſche, die in einem groſſen und weiten hamen ſtecken. Sie haben darinnen platz gnug zu ſchwimmen, und ſich luſtig zu machen / aber indeſſen können ſie doch nicht heraus wiſchen, ſo lange nur die fiſcher ihren faden recht halten. Ich bin verſichert, die Engelländer ſehen ietzo gar wohl / daß die nachfolge, auf beyde Reiche von Groß-Brittannien, nicht projectiret, vielweniger

niger regulirer werden ſollen/ſonder dieſes deſſein mit derjenigen parthey in Groß-Brittannien vorhero communiciret zu haben, welche von der andern ſonſt gar im geringſtẽ nicht dependiret. Woferne wir nun feſte beyſammen halten, und nichts irraiſonables weder von der Königin in puncto der limitation, noch von der cron Engelland in puncto des tractats/ſondern bloß dasjenige begehren, was abſolut zum wohlſtande unſeres Staats nöthig iſt; ſo hoffe ich von der Göttl. benediction glücklichen fortgang, und von unſerer Durchlauchtigſten Königin alle protection, damit wir in unſerm anſuchen vergnügt ſeyn, und eine gute correſpondenz zwiſchen beyden nationen unterhalten werden könne, nicht allein vor jetzo, ſondern inskünfftige. Werden ſie aber ſelbſt ſothane gelegenheit ausſchlagen, ſo wird nach meiner propheceyung gewiß eine zeit kommen, da man uns ohne ſo vieles bitten noch ein mehrers accordiren wird. Solchem nach habe ich euch, Mylord, meine gedancken frey heraus geſagt, jedoch mit aller demuth und ſubmiſſion, die ich dieſer vornehmen verſammlung ſchuldig bin. Ob ich gleich von dem Parlament deßhalber keine bedanckung erwarte, wie der Mylord Haversham von dem Engliſchen Ober-hauſe empfangen; ſo weiche ich ihm doch in dieſem ſtücke nicht, weder an aufrichtigkeit, noch an der begierde vor den allgemeinen nutzen von Groß-Brittannien. Ja ich finde in meiner rede etwas, darinnen ich jenem noch vorzuziehen bin: nemlich ich ſuche ein accommodement der beyle-

gung

gung der zwiſtigkeiten / erſtlich unter uns ſelbſt/ nachmahls unter unſern nachbarn und uns; jener Lord aber hat in ſeiner rede gantz ein diverſes abſehen von dem meinigen / wo ich nicht eben in einem ſo groſſen irrthum ſtecke / als ſeine groſzheit / da ſie die rede pronuncirte. Dannenhero bleibe ich unverrůckt bey dem ſchluſſe / daß man mit der limitation ůber die ſucceſſions-acte den anfang machen ſolle.

CXXIV.

Rede des Vice-Roy in Irrland / Hertzogs von Ormond / an das Parlament / 1705.

Nun ſind wir endlich zu dem gelangt / was wir alle ſo inſtåndig gewůnſcht / nemlich zu einem glůcklichen ſchluß dieſer Parlaments⸗ſeſſion, zeit welcher alle ſachen ſowol zu vergnůgung der Kônigin, als ihres volcks / abgehandelt worden. Man hat von ſeiten des Parlaments groſſe urſach / nicht allein Jhro Majeſtåt / wegen ſo nachdrůcklicher zeugniſſe dero an den tag gelegten gůtigkeit und intereſſe, ſo ſie an der wohlfahrt dieſes Kônigreichs genommen / demůthigen danck abzuſtatten; ſondern auch der guten geſetze und ordnungen halber / die man zur ſicherheit der Proteſtantiſchen kirche und religion / auch zum troſt und wohlſeyn der unterthanen gemacht und angerichtet. Jch zweiffle gantz und gar nicht / es werde Jhro Majeſtåt ungemein vergnůgt ſeyn / mit ſo klårlicher ausdrůckung eurer treue / aufrichtigkeit / gehorſam und gewogenheit, welche ihr bey dieſer ſeſſion an den tag

gelegt/

gelegt, wie auch mit den ſubſidien, die ihr, Herren des Unterhauſes, ſo gutwillig zugeſtanden, anbey auch das verſprechen gethan, zu ſeiner zeit auch noch dieſes herbey zu ſchaffen, was zum ſchutz der allgemeinen ruhe verwendet werden möchte; wobey man verſichert leben darff, daß alles geld, ſo hergeſchoſſen wird, mit ſolcher genauigkeit und ſorgfalt ſoll zu rathe gehalten werden, als es das vertrauen, ſo ihr in dermahlige regierung ſetzet, erfordert und haben will.

CXXV.

Rede an den Marſchall de Villars, bey verſammlung derer Stände in Languedoc, von der Geiſtlichkeit Anno 1705. gehalten.

WIr ſind hier erſchienen, unſere freude mit derjenigen zu vermiſchen, welche ihre gegenwart allen Ständen dieſer ſtadt inſpiriret; inſonderheit iſt der kirche daran gelegen, ſich über das anſehen desjenigen zu erfreuen, welchen der himmel zu einem beſchützer ihr gegönnet, und der, wie ein anderer Judas Maccabeus, nach demüthigung und züchtigung der feinde des vaterlandes, ſeine triumphirende hände gewidmet, die ruinen des heiligthums zu ſaubern. Wir haben mit gantz Europa die glorwürdige thaten der zwey letzten feld-züge bewundert; ein mit Franckreich alliirter Printz ward kräfftig mit hülffe unterſtützet, die anſchläge ſeiner feinde vernichtet, die kriegs-erfahrenheit ihrer tüchtigſten Generals-perſonen deconcertirt, die haupt-ſtadt und reſidentz

des

des Reichs in furcht und entſetzen geſetzet, jede action, jeder tritt und ſchritt/ſo zu reden, war ein neuer ſieg. Friedlingen, die veſtung Kehl/ der paß über die unwegſamſten gebürge, die man im geſicht einer groſſen armee überſtiegen, Höchſtädt ſelbſt/ (ein fataler nahme/ den wir dermahlen ohne hertzens-ſchmertzen nicht nennen können,) Höchſtädt ſage ich, war damahls in unſern freuden-liedern genennet/ und war das ſubjectum unſerer danckbarkeit. Nun dörffen wir nicht mehr fragen/ wohin doch ſo viel glücklicher erfolg und glorie zielte? GOtt hatte ſie ſchon damahls zu einem beſchützer ſeines altars auserſehen und zu einem vertheidiger ſeiner ſache erkieſet. In der that, Monſeigneur, waren ſie von dem himmel hierzu beſtimmet; dann kaum hatten ſie dieſe provintz betreten/ als es bereits ein gantz anderes ausſehen gewonnen. Der finger GOttes läſſet ſich überall verſpühren; man hat nicht nöthig, die tapfferkeit der zum ſiegen gewohnten trouppen hier anzuſpannen; die bloſſe gegenwart ihres Generals, den der GOtt der heerſchaaren geſendet, iſt an allen orten/ wo er ſich nur ſehen läſt, zulänglich, den geiſt der aufruhr und des fanaticiſmi zu verjagen. Dieſe verflucht-wütende otter/ die bishero taub geweſen, öffnet nun nach und nach die ohren/ bey der ſtimme ihres klugen beſchwehrers, das gifft verſchwindet allmählig, und nachdem ſie den vorſatz fahren laſſen/ andern zu ſchaden, verleuret ſie auch den muth, ſich ſelbſt zu vertheidigen. Wir bleiben heut/ Monſeigneur, bey dieſem groſſen werck ſtehen/

hen, weil er das fürtrefflichſte und glorwürdigſte ihres gantzen lebens / und welches am meiſten zu preiſen. Wir vergönnen einer andern wohlredenheit, ſich bey andern gelegenheiten zu üben; was uns anbelangt, verbleiben wir bey dieſem, deſſen gedächtniß bey dieſer provintz blühen wird / ſo lang der wahre Gottesdienſt, und die zur ehre des höchſten und unſterblichen GOttes aufgerichtete altäre übrig. Wir werden uns angelegen ſeyn laſſen, auf unſere nachkommenſchafft das unvergeßliche andencken dieſer merckwürdigen geſchichte fortzupflantzen, und ihnen ſowol die empfindlichkeit eines wahrhafften danck-andenckens, als auch eines innigſten reſpects beyzubringen, den wir iederzeit gegen dero perſon zu erhalten verbunden.

CXXVI.

Rede eines Deputirten aus der Sandomiriſchen Woywodſchafft, gehalten in dem convent zu Warſchau den 11 Oct. 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Comiſſarien.

DJe Sandomiriſche Woywodſchafft hätte zwar viele und billige urſachen, um welcher willen ſie bey ietzigen unglückſeligen zeiten keinerley art von contributionen annehmen ſolte; wiewol nicht eben aus widerſetzlichkeit: denn wir ſeyn in dieſer republic alle zugleich an einem joch zu ziehen, und des vaterlandes glück- und unglückſeligen zuſtand auszuſtehen ſchuldig. Doch ich will vieler anderer dinge geſchweigen; allein meine geehrteſte Herren erwegen nur den durch allerhand

darinnen graßirende trouppen in dieſer unſerer Woywodſchafft verurſachten ruin. Sie ſehen doch an die aſchen-hauffen ſo vieler ſchönen ſtädte und wohlgebaueten dörffer/allwo die trouppen von des Herrn Staroſta Spiski commando, welche den gantzen ſommer hindurch müßig geſtanden/ anietzo unbillige contributiones zu 40. tymphen von iedem rauchfange eintreiben, nachdem zugleich der proviant an den General Strömberg geliefert worden. Am meiſten aber wollen Sie betrachten die grauſamen und unerträglichen erpreſſungen der contributionen von der republic vor den General Nieroth, mit welchen er nicht ſowol drohet/ als ſelbige mit unterdrückung unſerer mitbrüder eintreibet. Alleine / um ſich gleichwol in die zeit zu ſchicken, und der noth der republic zu ſtatten zu kommen, ſo willige ich die begehrte rauchfanges-ſteuer nach der beſchwohrnen Tariffa de anno 1661. iedoch mit dem bedinge, daß dieſe ſumma eintzig und allein zu anwendung friſcher infanterie oder draguner, und gar nicht zu annehmung der Schwediſchen trouppen, angewendet werde. Denn es iſt gut, daß die republic von ihrer eigenen militz unterſtützet ſey, damit wir durch dergleichen grauſame auflagen nicht noch härter gedrückt werden möchten. Die cron Schweden mache nur endlich einmahl ein ende ſo vieler contributionen, und erzeige ſich freundlich gegen uns, als eine freund-nachbarliche nation: Denn wenn ſie unſere freunde ſeyn, und einigkeit mit uns halten wollen / warum gehen ſie denn ſo grauſam mit uns

uns um? Es iſt wohl nicht das erſte exempel/ noch etwas ſeltſames/ daß Königreiche bey ihren nachbarn hülffe ſuchen, und bey einer mit ihnen in freundſchafft lebenden nation ſchutz holen; allein unter Chriſtlichen Potentaten kommen derer freunde trouppen, um durch würcklichen beyſtand den andern zu retten/ und nicht zu berauben. Alſo hat bey unſern zeiten Holland/ ob zwar in einer weniger gerechten ſache, (dann es war wider das Gött- und menſchliche recht,) mit ſeinen trouppen Engelland beygeſtanden/ als ſie den Printz von Oranien nicht nur mit ihrer mächtigen flotte in Engelland ausgeſetzet/ ſondern auch den Jacobum, als einen vorgegebenen übertreter der geſetze, herab geſtoſſen, und jenen auf den thron erhoben. Doch kan ich nirgend leſen, daß Engelland denen Holländern etwas davor gegeben hätte. Jetzo noch giebet der König von Franckreich denen Spaniern mächtigen ſuccurs, allein dieſer ſuccurs ſuchet bey jenen keinen profit; denn ſie kauffen vor ihr eigen Frantzöſiſch geld den proviant in die Spaniſchen magazine. Noch heutiges tages rettet Holland und Engelland zwar nachdrücklich den Kayſer, indem vorm jahr der Duc de Marlborough den deſperaten zuſtand des Reiches von denen Frantzöſiſchen und Bayeriſchen trouppen allein ruhmwürdigſt reſtituiret hat. Ich habe aber doch dieſes nicht gehöret/ daß iemand von den einwohnern Teutſchlandes ſich über die Engliſche exorbitantien beſchwehret hätte/ als welche ſich damit vergnügen, was ihnen nach gelegenheit des Rei-

ches gegeben wird. Auch hilffet Engelland und Portugall dem Carolo Auſtriaco zur erlangung der Spaniſchen monarchie; alleine ohne eintzigen ſchaden des Caroli Auſtriaci. Endlich rettet der König in Franckreich die verfallene Hungariſche freyheiten, er bekommet aber vom fürſten Ragozky nichts/ vielmehr giebt er ihm noch ſelber geld. Und warum ſeyn nun wir ſo unglückſelig, unerachtet wir um dieſe hülffe ſo ſehr nicht gebethen haben? Ich weiß wohl, die Schwediſchen Herren Commiſſarien werden ſagen: Der ſoldat muß leben! Wir willigen nicht allein in den unterhalt, ſondern auch in den ſold, allein auf billige maſſe, und mit beſcheidenheit, auf veranſtaltung Ihro Majeſtät, unſers Königs, und unſerer Commiſſarien, damit ſowol die militz das ihrige haben, und uns nicht wehe geſchehen möge. Iſt das aber möglich/ wenn man bloß an einem orte lieget, daß es das land aushalten könne? Drüben über der Weichſel, (wo nemlich die Sachſen und Moſcowiter ſtehen) da iſt brod/ da iſt alles/ was ein soldat haben muß. Man gehe dahin, und verjage von dar den feind/welcher nur die früchte verzehret, ſo wird man ſich ſelbſt nutzen ſchaffen, und uns nicht beſchwerlich ſeyn. Wenn ſie aber unſere feinde ſeyn, allermaſſen ſolches unſer ſilberwerck und kirchen erfahren haben; ſo bitte ich doch/ warum ſoll denn dieſe unſchuldige republic das verbrechen derer Groſſen, bey welchen ſie nichts verſchuldet hat, büſſen? Denn, wenn die cron Schweden etwa eine prætenſion an uns machet, daß wir dem

König

König Auguſto beygeſtanden; ſo haben wir auch darinne dem verlangen der Schweden genug gethan, und nicht allein den articul von nicht⸗leiſtung des gehorſams zum effect gebracht, ſondern uns auch auf alle gefahr des glückes gewagt, und unſer vermögen dem widrigen glückes⸗falle dahin gegeben, damit dieſes der geſchwindeſte weg zu unſerer rettung ſey. Ja alles, was der König von Schweden von uns begehret und verlanget hat, haben wir gethan, und ſeyn nunmehro nichts ſchuldig: Indem die Pohlniſche freyheit alles dasjenige, was ſie zeithero, da ſie niemahls durch einiges ſchrecken unterdrücket worden, nicht ertragen können, der liebe zu dem Staniſlao aufgeopfert hat. Wovor leiden wir denn alſo dergleichen feindſchafft und beſchwerungen? Denn, zu geſchweigen die eingehobene contributiones, zu geſchweigen den proviant und andere ſchäden, zu geſchweigen die adelichen ſchätze in kirchen, wie auch, was man zu Lemberg und Thoren weggenommen, welche ſie ſich durch krieges⸗gewalt zuſchreiben; ſo haben wir der Schwediſchen armee vor 3. jahren den ſold bezahlet, welches ja würcklich dem Schwediſchen fiſco zu gute kommen. Meine Herren erwegen alſo, was die republic vor eine prætenſion hat, ohne andere, ſo hier nicht gedacht werden. Und weil wir nun davon ſtille ſchweigen, oder es diſſimuliren, ſo müſſen wir deßhalber noch ſchwerere unterdrückungen auf unſern gütern leiden. Die ſtimmen unſerer beraubten, übelhanthierten mitbrüder dringen bis durch die wolcken hindurch,

und können doch von uns keine hülffe haben, noch einige gerechtigkeit oder beyſtand erbitten. Uber diß ſo iſt die artzney ärger als die kranckheit. Denn es iſt ein unglückſeliger zuſtand dieſer unſerer republic, daß die tractaten, welche ewig dauren ſollen, bey der ſchwachheit unſerer kräffte in der uneinigkeit und ſciſſion, gantz ohne einigen Gvaranteur, abgehandelt werden, gleich als wenn an unſrem wohlſtande, und an unſrer integrität keinem menſchen was gelegen wäre. Wir können uns nichts gutes verſprechen: denn obgleich keine provintz abgeriſſen werden ſoll; ſo werden ſie gewiß ihre ſatisfaction ſchon anderwerts nehmen: dagegen fallen ſo groſſe prætenſiones der republic ſchlechter dinges hinweg, der tractat wird auf unendliche anforderungen verzogen, und hernach werden ſich noch ausländiſcher potentzen practiquen hervor thun, als welche unſere unruhe mit vergnügen anſehen. Die contributiones werden noch immer contributiones bleiben, und ſie werden ſtets prætexte ausfinden, vor welchen uns die verwilligte amneſtie zu beſchützen nicht fähig iſt, damit ſie uns ſolcher geſtalt in die mitten kriegen, und ohne ende ſchinden können. Ja ich beſorge, es werde durch dieſen tractat alles böſe ein recht erlangen. Mein Herr Marſchall, ich bitte, dieweil es ihm, als der gleichſam dißfals auf die ſchildwache geſtellet iſt, zukömmt, er wolle zuſchauen, damit die republic und unſere Woywodſchafft nicht mehr ſchaden dabey leiden möge, wie ich ſehe, daß ſelbige allbereits genug durch ſo erſchreckliche contribu-

tributiones leidet/ worzu man noch immer mehr anſtalten machet. Ich bitte/ unſre zum tractat verordnete Herren/ ſie wollen denen Schwediſchen Herren deputirten hinterbringen/ daß im fall auf eintheilung unſerer Herren Commiſſarien keine erleichterung an dieſen contributionen in denen Woywodſchafften erfolget/ und im fall die prætenſiones der republic und derer privatorum inglei⸗chen die confiſcirte, ſowol kirchen als adeliche mobilia nicht gut gemacht, oder die denen armen prälaten und pfarrern von denen kirchen und häu⸗ſergen aufgelegte contribution zu 10. ſpec. Rthlr. nicht erleichtert wird, ſo bezeugen wir vor GOtt/ daß wir mit aller bemühung/ möglichkeit und ge⸗dult/ die allgemeine beruhigung geſucht und beför⸗dert haben, und wollen von meinen Herren ab⸗ſchied nehmen/ nach hauſe reiſen, unſer vermögen beyzeiten verwahren/ ehe noch wegen gedachter contributionen eine grauſame feurige execution kommet; damit wir alſo der flamme entweichen mögen/ weil es uns gantz unmöglich fället, ihnen ferner ein genügen zu leiſten. Ich erwarte hierüber deroſelben endliche reſolution.

CXXVII.

Rede der Königin Annen in Engelland an das Parla⸗ment, 1706.

Die einmüthigkeit dieſes Parlaments berath⸗ſchlagungen hat allbereit in gantz Europa eine ſo gute würckung gethan, daß ich nicht umhin kan/ euch deßhalber meine vergnügung zu bezeugen.

Die gute diſpoſition, ſo ihr zugleich gezeiget um die einigkeit mit Schottland zu befördern, iſt mir gar angenehm/und hoffe ich/ daß ſie beyden Königreichen ſehr vortheilhafftig und zur gemeinen ruhe erſprießlich werde erfunden werden.

Ihr Herren des Unterhauſes, ich kan dieſe gelegenheit nicht vorbey laſſen/ ohne euch von hertzen zu dancken/für die willfährigkeiten/ womit ihr mir die hülffs-gelder gegeben: Ich ſehe dieſes an als ein gewiſſes pfand/ daß ihr auch die übrige nothwendige ſachen des gemeinen weſens mit eben ſolcher treue und liebe bey dieſer ſeſſion zum ſtande bringen werdet.

CXXVIII.

Rede der Königin Annen, worinnen ſie dem Parlament ihr vergnügen wegen der union Engel- und Schottlandes bezeuget, 1707.

Ich komme heute mit groſſem vergnügen/ daß ich die Bill oder das geſetz/ Engel- und Schottland in ein einiges Königreich zu vereinigen, mit meiner bewilligung beſtätigen ſoll; geſtalten ich dieſe union als eine ſache von der gröſſeſten wichtigkeit/ ſo zum wohlſtand/ macht und ſicherheit dieſer Inſul gereichet anſehe, ja als ein werck/ welches an ſich ſelbſt mit ſo vieler bedencklich- und ſchwürigkeit verwickelt geweſen, und worinn ſeit mehr als hundert jahren alle angewandte bemühungen bishero vergeblich geweſen. Ich zweifle demnach nicht/ man werde deſſen jederzeit eingedenck verbleiben/ und nicht anders, als zu lob und ehren

ehren aller derjenigen / ſo zu deſſen glücklichem ſchluß geholffen / davon ſprechen. Ich wünſche und verlange von allen meinen unterthanen beyder nationen, daß ſie ſich künfftig gegen einander mit aller möglichen höflichkeit und ehren⸗bezeugung betragen, damit die gantze welt erkenne, daß ihre hertzen geneigt ſind, ein volck zu werden, als welches mir das allerangenehmſte ſeyn / und zugleich uns alle die frucht dieſer vereinigung genieſſend machen wird. Ich aber rechne vor ein beſonder glück, daß unter meiner regierung der friede und ruheſtand meines volcks, und die ſicherheit unſerer religion durch ausgemachte cron⸗folge in der proteſtirenden linie, nunmehro in dem weiten und breiten Britanien dergeſtalt beveſtiget worden.

CXXIX.

Rede der Königin Annen, ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß⸗Brittannien abgelegt, den 17. Nov. 1707.

Mit demüthigſter danckſagung gegen GOtt den Allmächtigen / und meiner innerſten gemüths⸗vergnügung, habe ich mich bey euch in dieſem erſten Parlament von Groß⸗Brittannien eingefunden, indem ich keinen zweifel trage, eure hertzen werden eben ſo geneigt ſeyn, als das meinige / dieſe allgemeine vereinigung dermaſſen glückſelig zu machen, damit man von derſelben alle dasjenige erwarten könne, was alle meine getreue unterthanen mit gutem grunde davon zu hoffen / die feinde aber hingegen nicht ohne rechtmäßige urſa⸗

che zu fürchten haben. Zu dem ende werden wir wohl nichts wichtigers vor augen haben, als wie wir, ſo bald es immer möglich iſt, ſowol unſere freunde als feinde darinnen völlig überzeugen mögen, daß die vereinigung unſerer allgemeinen angelegenheit nicht nur unſere kräffte, ſondern auch unſern veſten entſchluß vermehret habe, dieſen gerechten und nothwendigen krieg ſo lange fortzuſetzē, bis wir endlich einen ſichern, auch uns und unſern Alliirten zu ehren gereichenden frieden zu wege gebracht. Allermaſſen aber bey einem ſo gar weitläufftigem krieg, als der jetzige iſt, viele dinge mit gutem vortheil können unternommen werden, welche vorhero mit jemand zu communiciren unnöthig iſt; ſo erhellet alſofort, daß von eben ſolcher beſchaffenheit dasjenige ſey, was man gegen Toulon auszuführen bewogen worden. Und obgleich der ſucceſs mit der davon gefaſſten hoffnung nicht allerdings überein gekommen, ſo ſind doch darauf in dieſem jahr vor die gemeine ſache unterſchiedliche groſſe und heilſame avantagen erfolget, auch verhoffentlich zur glücklichen campagne aufs bevorſtehende jahr ein beqvemer weg gebahnet worden. Die Frantzoſen haben in Spanien einen ziemlichen ſtrich landes uns abgenommen, dargegen aber hat man ſie völlig aus Italien heraus gejagt. Gleichwie nun dadurch die conjunction derer Alliirten zum beyſtand des Königs in Spanien erleichtert worden: alſo wird es dieſen in den ſtand ſetzen, ſeine ſache in dieſem Königreich zu verbeſſern, und dermahleinſt die gantze Spaniſche

Monar⸗

Monarchie unter ſeinen gehorſam zu bringen. Zwar es hat die ſchwäche und der ſchlechte zuſtand derer affairen am Ober-Rhein denen Frantzoſen gegen eingang dieſes jahres zeit gegeben/ ſich auch an andern orten deſto mehr zu verſtärcken; doch es gewinnet ein gutes anſehen, daß man in nächſt-künfftigem feld-zug durch die conduite und autorität des Churfürſten von Hannover dieſem mangel zur gnüge abhelffen werde; indem derſelbe ſich eben zu rechter zeit dem commando der armee unterzogen, und dadurch die groſſe alliance nicht wenig geſtärcket und verbindlich gemacht.

Edle vom haus derer Gemeinden/ die rechtmäſſige anwendung derer von denen vörigen Parlamentern mir gegebenen ſubſidien, die offenbahre nothwendigkeit, den krieg weiter fortzuführen/ die vernunfftmäßige hoffnung, denſelben, wofern es nicht an uns ſelbſten fehlet, zum geſeegneten ausgang zu bringen, vornemlich aber die ehre eines erſten Parlaments von Groß Britanien, werden euch ja bewegende Urſachen gnug ſeyn/ mich wiederum mit denen nothdürfftigen geld-mitteln zu verſorgen/ ſo auf die bevorſtehende campagne zu begehren gemüßiget bin. Ihre äuſſerſte nothwendigkeit ſtellet ſich auf allen ſeiten dar; ſonderlich aber müſſen wir beyzeiten dem König in Spanien zu hülffe kommen, unſern tractat mit dem König in Portugall handhaben, und die alliirte armee/ welche der Hertzog von Savoyen commandiret/ bey ihren kräfften erhalten. Ich zweifle keinesweges, ihr werdet alle dieſe dinge vor ſo nöthig achten/

ten, daß man ſie durchaus nicht verabſäumen dürffe, wenn es auch gleich durch eine vermehrung des vorhin bewilligten geſchehen müſſe. Die allbereit in dieſen krieg verwendete ſummen ſind über die maſſen groß, zugleich aber gnugſame proben, daß meine unterthanen jederzeit mit denen abſichten meiner regierung zufrieden geweſen. Ich nehme auch ſolches dermaſſen zu hertzen, daß ich von ihnen niemahls andere, als ſolche ſubſidien verlange, welche zur erhaltung ihrer religion, und ihrer freyheit ſchlechter dinges von nöthen ſeyn. Und ſehe es demnach vor mein hohes glück an, wenn ich bey dergleichen gelegenheit niemahlen den geringſten und von dem wahren intereſſe meines lieben getreuen volckes abgehenden eigennutz im hertzen hege.

Mylords und Edle, bey einem ſo groſſen, und ſeiner natur nach ſo neuem werck, als die vereinigung beyder Königreiche iſt, war es nicht unmöglich, daß ſich einige hinderniſſe und ſchwürigkeiten in den weg legen ſolten; ich hoffe aber, man werde ſchon alles in eine ſolche gleiche gebracht haben, damit die, welche ſich dieſes vorwandes, die gemüther zu trennen, hätten bedienen wollen, mit allen ihren anſchlägen zunichte werden mögen. Inzwiſchen finden ſich noch ein⸗ und andere ſachen, welche krafft derer in dem vereinigungs⸗tractat enthaltenen articuln, einer genauen unterſuchung des Parlaments von Groß⸗Britanien vorbehalten worden, welche ich eurer reiffen überlegung aufs fleiſſigſte empfehle. Und eben dergleichen recommendire

dire ich auch bey allen andern dingen / welche den aus dieſem tractat zu gewarten habenden vortheil/ bey fortſetzender guten ſorgfalt unfehlbar herfür bringen werden. Auf meiner ſeite ſoll es an nichts mangeln, alle glückſeligkeiten, welche aus einem ſo geſeegneten zuſtand meines Königreichs auf mein volck flieſſen können, zu befördern / damit man alſo durch die beqvemeſten mittel auch nur die allergeringſte veranlaſſung zum widerwillen beyzeiten auslöſche / welche ſonſt aus dem religions- oder civil-intereſſe einiger parthey von meinem Königreich aus denen folgen dieſer union erwachſen möchten. Alle dergleichen paſſionirte vorſtellungen werden unter meiner regierung nunmehr ſich feſte ſetzen / ſo ſehr ſich auch unſere feinde durch gewalt und kunſt bearbeiten / unſern frieden und gedeyliche wohlfahrt zu ſtören. Dieſer groſſe und unſchätzbare ſeegen wird unſere im̃erwährende ſicherheit ſeyn/wenn wir alle kräfte und ernſt anwenden/ unſere gegenwärtige vereinigung recht feſte zu ſetzen. Und alſo hoffe ich auch/ daß nicht das geringſte/was eure vereinigung zergliedern/und euren getreuen eyfer gegen den allgemeinen feind vermindern könte/ über euch obſiegen werde.

CXXX.

Rede der Königin Anna bey eröffnung des Parlaments / den 29. Nov. 1709.

Es iſt mir eine groſſe vergnügung/daß ich euch nunmehro die verſicherung des glücklichen ausgangs der geendigten campagne geben kan. Zu anfang

anfang dieſes jahres wendeten unſere feinde alle ihre kunſt-griffe an/ uns unter dem falſchen ſchein und liſtigen bezeugungen ihres verlangens nach dem frieden aufzuhalten, in hoffnung, daß ſie dadurch die mittel finden würden, die zertrennung und uneinigkeit unter denen Alliirten zu erwecken. Sie haben ſich aber gantz und gar in ihrer meynung betrogen; dann man nahm bey dieſer gelegenheit ſolche gute mittel vor die hand, daß es ihnen ohnmöglich geweſen, ihre falſchheit länger zu verhölen, indem die kriegs-zurüſtungen keinesweges aufgeſchoben, ſondern/ ohnerachtet der ſpaten jahrszeit/ die campagne eröffnet worden, die zum wenigſten vor die Alliirten eben ſo ſiegreich als eine der vorigen geweſen. Es hat GOtt dem Allmächtigen gefallen, unſere waffen mit einem vortreflichen ſiege und unterſchiedlichen andern groß- und wichtigen vortheilen, ſo dieſem ſowol vorhergegangen, als gefolget/ zu ſeegnen, daß Franckreich ſich dadurch nunmehr bloß/ und dem einbruch unſerer waffen ausgeſetzt, auch des friedens mehr, als anfangs der campagne, benöthiget ſiehet. Unterdeſſen ſehe ich mich bey annoch währendem kriege verbunden, euch/ die Herren von der cammer der Gemeinde, zu erſuchen, mir die hülffs-gelder, welche ihr nöthig zu ſeyn erachten werdet/ zu verwilligen, um unſern Alliirten von allen ſeiten genugſam beyſtehen, unſern fortgang der waffen mit macht verfolgen /und die letzte hand an dieſes groſſe werck legen, auch die unterdrückend- und weit ausſchweiffende gewalt, welche ſo lange zeit ſchon

der

der freyheit Europæ gedrohet/ zerſtören zu können. Ich verſichere euch/ daß alles das/ was ihr mir verwilligen werdet/ im fall des fortwährenden krieges/ zum nutzen deſſelben; im fall des friedens aber/ den wir/ menſchlicher vernunfft nach/ in betrachtung der enge/ worinn unſere feinde durch den mangel unterſchiedlicher ſachen gerathen/ zu hoffen haben/ zum abtrag der unvermeidlichen ſchulden/ welche der krieg verurſachet/ ſorgfältig angewendet werden ſolle. Aber unſere eigene erfahrung lehret uns/ daß es in keinem andern mittel als dieſem beſtehe/ daß man nemlich im ſtande ſey/ die feinde zu zwingen/ daß ſie in ſolche conditiones willigen/ welche vor die Alliirten nicht weniger ſicher/ als vortheilhafftig ſind.

CXXXI.

Rede der Königin Annen an das Parlament/ den 16. April. 1710.

Ich komme anietzo mit groſſer vergnügung anhero/ um euch vor ſo viele kenn-zeichen eurer ſchuldigkeit und eurer liebe/ welche ihr mir unter währender gantzen zeit dieſer ſitzung erwieſen habt/ von hertzen danck zu ſagen. Und ich habe euch/ meine Herren von dem hauſe der gemeinden/ auf eine gantz beſondere weiſe vor die groſſe verrichtung zu dancken/ vermöge welcher ihr in dieſem jahr ſo zeitlich vor dieſe anſehnliche und nachdrückliche ſubſidien geſorgt habt/ und denen nothwendigkeiten des Staats unter die arme gegriffen. Dieſes ſoll mich verbinden/ zu wünſchen/ daß ich

ich euch diejenigen verſicherungen wiederholen möchte, welche ich euch zu anfange dieſer ſeſſion gegeben habe, daß ſie nemlich ſehr ſorgfältig zu demjenigen nutzen angewendet werden ſollen, worzu ihr ſie beſtimmet habt.

Mylords und meine Herren/ Ich kan euch meinen widerwillen nicht gnugſam darüber bezeugen, daß ihr ſo ſehr nöthig gehabt, einen groſſen theil eurer zeit alſo anzuwenden, wie ihr am ende dieſer ſeſſion gethan. Ich bin verſichert, daß niemahls einiger Fürſt den thron erfüllet hat, welcher der kirche wircklicher und mit mehrer aufrichtigkeit beygeſtanden, als ich; oder/ der ſich mit mehrer wahrheit und liebe ihrer wohlfahrt und ihres gedeyens angenommen/ wie ich gethan habe/ und alſo fortfahren werde, jederzeit zu thun. Ich habe allezeit eyferig erinnert/ daß man den lauff der gottloſigkeit verhindern/ und die gottloſen bücher ſamt andern ſtraffbaren und boßhafften ſchmähſchrifften hemmen möchte/ und ich werde die erſte gelegenheit willig ergreiffen, meine einwilligung über ſolche geſetze zu geben, welche zu ſolchem zweck mit nachdruck dienen können. Alldieweil aber dieſes ein ſolches übel iſt, über welches man ſich zu aller zeit beklaget hat, ſo iſt es eine groſſe ungerechtigkeit, ſich dieſes vorwandes zu bedienen, und denen gemüthern hierdurch beyzubringen/ daß die kirche unter meiner verwaltung in einiger gefahr ſchwebe. Ich wünſche von gantzem hertzen/ daß man ſich befleißigen wolte/ ſtille und ruhig zu ſeyn/ und vielmehr vor ſeine eigene ge-

ſchäffte zu ſorgen, als ſich darmit zu vermengen, daß man fragen und wort-ſtreitigkeiten über ſehr hohe materien erneuert, welches nicht anders als mit einem ſehr böſen vorſatz geſchehen kan, weil ſie auf nichts anders zielen können, als unſere trennungen und feindſeligkeiten zu hegen, nicht aber zu heilen. Was mich betrifft, gleichwie es GOtt gefallen hat, meinen angewandten bemühungen vor die vereinigung meiner beyden Königreiche einen glücklichen fortgang zu verleihen, welches ich iederzeit vor einen derer gröſten ſegen meiner regierung halten muß; Alſo hoffe ich, daß ſeine göttliche güte fortfahren werde, mir beyzuſtehen, und mich zu einem glücklichen werckzeuge einer beyderſeitigen liebe zu machen, dergeſtalt, daß keine andere eyferſucht mehr unter euch übrig ſey, als wie einer den andern darinnen übertreffen möge, daß er das ſeinige beytrage, damit die glückſeligket, deren wir anjetzo genieſſen, vermehret werde, und ein ieder die proteſtantiſche erb-folge verſichern helffe. Alldieweil ich aus denen nachrichten, welche ich von jenſeit des meeres erhalten habe, befinde, daß unſere armee noch nicht zu felde gegangen iſt, und die plenipotentiarien von Franckreich annoch in Holland ſind; ſo hab ich davor gehalten, es ſey rathſam, euch vorietzo nicht länger, als auf eine ſehr kurtze zeit, zu erlaſſen.

CXXXII.

Rede der Königin Annen an das Parlament, den 6. Dec. 1710.

Ich habe durch beruffung dieſes gegenwärtigen Parlaments, das vertrauen, welches ich in den eifer und die zuneigung meiner unterthanen ſetze, verhoffentlich zur genüge an den tag gelegt; und daher ſehe ich euch insgeſamt mit ſo viel gröſſerem vergnügen an, je weniger urſache ich habe, zu zweifeln, ihr werdet mich ſolche zeichen eurer erkenntlichkeit ſpühren laſſen, welche unſern freunden einen neuen muth geben, dargegen aber die hoffnung unſerer feinde zu ſchanden machen können. In ſolcher abſicht empfehle ich euch inſonderheit dasjenige, was zu unſerer gemeinſamen ſicherheit unumgänglich vonnöthen iſt. Die fortſetzung des krieges auf allen ſeiten vornehmlich aber in Spanien, und die darzu gehörige kräffte seynd das augenſcheinliche mittel, wodurch wir uns unter göttlichem ſeegen vor uns und unſere Alliirten, deren intereſſe und beſtand mir in warheit ſehr zu hertzen gehet, einen ſichern und reputirlichen frieden verſprechen können. Zu dem ende muß ich von euch, Edle vom hauſe derer gemeinden, abermahls diejenigen ſubſidien verlangen, welche zu denen groſſen koſten des künfftigen jahres erfordert werden. Es wird aber auch dieſe nichts ſo ſehr erleichtern können, als die eintracht und die eilfertigkeit, ſelbige auszufinden. Nicht ohne ſonderbaren kummer muß ich euch hierbey anzeigen, daß das collegium der equipage zur ſee, nebſt einigen andern contoiren

ren mit ſchweren ſchulden beladen ſeynd. Gleich-wie nun dieſe dem gemeinen dienſt ſehr im wege ſtehen: Alſo bitte ich euch inſtändig, ihr wollet doch auf ein hülffs-mittel dencken, wie man die noth-durfft zur hand ſchaffen, und inskünfftige derglei-chen hinderniſſen vorbauen könne; allermaſſen die gerechtigkeit eines Parlaments, welche es in feſt-haltung derer obligationen und contracte beob-achtet, der ſicherſte weg iſt, durch welchen man den credit der nation behaupten und befeſtigen wird. Alles dasjenige, was mein volck dieſes ſchweren und langwierigen krieges halben erdul-den muß, gehet mir recht empfindlich zu gemüthe: Wenn es aber Gott gefallen wird, uns deſſen ende erleben zu laſſen, ſo verſichere ich euch, daß ſodenn der blühende wohlſtand meiner unterthanen mir eben ſo ernſtlich wird angelegen ſeyn, als ich noch anietzo mein abſehen auf ihre ſicherheit richten muß.

Mylords und Edle, Die augen ſo wohl unſerer freunde als feinde ſeynd auf euch gerichtet: Allein das wahre mittel, jene aufzumuntern, und die un-ruhige boßheit dieſer letztern zu beſchämen, iſt die-ſes, daß man in allem ſolcher geſtalt handele, wie es einem Parlament von Groß-Brittannien ge-ziemen will. Ich will euch meine meynung kurtz und gut eröffnen, und ſolches thue ich um ſo viel de-ſto lieber, weil ich glaube, es werde euch allen nicht unangenehm ſeyn. Ich bin des unbeweglichen vorſatzes, die kirche von Engelland, wie ſie durch die geſetze geſtifftet iſt, zu beſchirmen und aufzu-

muntern; hiernächſt die durch eine gemeinſame union angelegte verfaſſung von Groß-Brittannien zu handhaben; und dann endlich auch die duldungen/ welche unſere geſetze denen zweiffelhafften gewiſſen verſtatten, zu unterhalten. Und damit dieſes alles auf unſere nachkommen fortgepflantzet werde/ ſo werde ich niemanden zu dienſten befördern, als diejenigen/ welche der erb-folge des Hannoveriſchen hauſes von hertzen gewogen ſeynd; wie denn an beförderung des intereſſe dieſer familie niemand mehr/ als mir ſelbſt/ gelegen iſt. Dieſes iſt mein ſchluß und vorhaben. Werdet ihr nun ſolches zu befördern zugleich mit mir arbeiten/ ſo wird auch eben dieſes/ als die beſte probe eures eifers vor unſere Religion/ vor die wohlfahrt unſers vaterlandes/ vor eure eigene ſicherheit/ und vor meine ehre/ erkannt werden.

Das ſechſte Capitel/

Reden in Religions-ſachen.

CXXXIII.

Rede des Biſchoffs zu Straßburg/ an König Ludwig den XIV. bey einräumung des Münſters daſelbſt/ 1681.

NAchdem ich mich anjetzo durch Ew. Königl. Majeſtät großmächtigſte hände in den beſitz dieſer kirche wieder eingeſetzet ſehe/ woraus ich und meine vorfahren durch die gewaltthätigkeit der ketzer ſo lange zeit vertrieben geweſen; ſo kan ich wohl mit dem alten lieben Simeon ſagen/ daß

ich

ich nunmehr das ende meiner tage in frieden und mit freuden erwarte. Dieſe kirche hat ohne alle widerrede ihre ſtifft- und erbauung Ew. Königl. vorfahren, Clodovão und Dagoberto, zu dancken, deren der eine den erſten grundſtein zu dieſem köſtlichen gebäude geleget, der andere aber dieſelbe zu einem Biſchoffthum aufgerichtet, auch mit ſo vielen und groſſen einkünfften verſehen und begabet hat. Doch, Ew. Königl. Majeſt. machen ſich durch dasjenige, was ſie anietzo thun, gleichſam zu einem neuen ſtiffter, auf eine noch viel rühmlichere weiſe. Und wolte ich wünſchen, daß ich nur beredt genung wäre, die groſſe und übermäßige freude, welche ich und mein Capitul, ſo zum theil hier zugegen iſt, über dieſe beydes der Gottesfurcht und dem eifer eines allerchriſtlichſten Königs ſo würdige that, welche ſowol zu der ehre GOttes, als Ew. Majeſt. höchſter reputation, und unſterblichem nachruhm gereichet, empfinden, mit gebührenden worten auszudrücken. Dieweil ich aber hierinn einen allzugroſſen mangel erkenne, und meine zunge viel zu ſchwach iſt, ſolches nach würden auszuſprechen; ſo bin ich benöthiget, es alleine bey tauſendfacher empfindung unſers reſpects, unſerer danckbarkeit, und, wann ich alſo reden darff, unſerer zarten hertzinniglichen liebe und ehrerbietung gegen Ew. Majeſt. allerhöchſte perſon bewenden zu laſſen, und dieſelbe nur dieſes zu verſichern, daß wir, als dero getreueſte und gehorſamſte unterthanen, nicht aufhören werden, unſere gelübden in dieſem Gotteshaus, in welchem Ew. Majeſtät

den wahren Gottes-dienſt wieder aufgerichtet hat / unaufhörlich gen himmel zu erheben / daß nemlich die Göttliche Allmacht Ew. Majeſtät mit allem glück und ſeegen unendlich überſchütten wolle.

CXXXIV.

Rede des Biſchoffs zu Valence, im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, an König Ludovicum XIV. wegen bekehrung der Reformirten, 1685.

NAchdem mich die ehre zum andern mahl betrifft / vor Ew. Majeſtät / im nahmen der gantzen Cleriſey dieſes Königreichs / eine rede abzulegen; ſo weiß ich nicht / was mich anietzo in gröſſere blödigkeit und verwunderung ſetzet / als das erſte mahl. Ich redete damahls zu dem groß-mächtigſten und erſchrecklichſten König der welt / ietzo aber rede ich zu dero Königl. Majeſtät / welche noch unzählig mahl gröſſer und erſchrecklicher worden iſt. Es iſt zwar / allergnädigſter König / dieſe neu entſtandene groſſe würde / nicht dem zuzuſchreiben / was Eure Majeſtät durch die waffen gewonnen / oder denen provintzen / welche unter dero gehorſam gebracht worden / noch Europa / deſſen willkühriger richter Eure Majeſtät worden ſind; ſondern ihr urſprung kömmt vielmehr aus dem eifer und unermüdeten fleiß her / vermittelſt welchem der längſt beſchloſſene vorſatz / die alſo genannten Reformirten zur Chriſtlichen kirchen zu bekehren / ins werck gerichtet / und allen menſchlichen bedencken und Staats-raiſon vorgezogen worden: Ja ſie

ſie rühret aus denen unfehlbaren bekehrungen her/ welche durch Eurer Majeſtät befehl, vorſorge und liberalität angeſtellet ſeyn. Ich werde mich demnach billig, allergnädigſter König, in der beſchreibung eures verwunderungs-würdigen lebens aufhalten/ welches Eure Majeſtät als einen groſſen Monarchen gäntzlich auf einmahl vorſtellen ſoll; Nun mercke ich zwar wohl, mit was vor vergebener mühe ich die verfloſſene ſecula durchlauffen würde/ und wie wenig aller Chriſtlich und heiligſten potentaten lobſprüche zu meinem vorhaben dienen dörfften, daß ſie mir nicht gnug worte in den mund legen könten/ den ruhm/ ſo Eure Majeſtät durch fortpflantzung der wahren religion erlanget/ würdig und nachdencklich gnug auszuſprechen: Alleine/ was iſts vonnöthen/ daß man fremden zierrath ſuchet, weil hier ein überfluß deſſelben iſt? Eure Majeſtät hat uns einer ſorge befreyet/ deren erwünſchte vertilgung zu erhalten über unſer vermögen zu ſeyn ſchiene. Dieſes aber/ was Eure Majeſtät ſchon zu Gottes ehren verrichtet/ erhebet dero eigenen ruhm auf ſolche ehren-ſtaffeln, daß er alleine beſtehen, und anderer leute frohlocken und zuruff nicht von nöthen haben wird. Und daß ich aus aufrichtiger meynung und gemüthe von der kirchen rede, um deren wachsthum und aufnehmen ſich Eure Majeſtät mehr als einer unter denen vornehmſten potentaten verdienet gemacht, ja weßwegen man Jhro das recht nicht diſputirlich machen kan/ Eure Majeſtät/ als den oberſten und berühmteſten ſohn der Chriſtlichen kirchen zu reſpectiren;

daß ich, ſage ich, mit der kirchen rede: Alles, was Eure Majeſtät bishero ausgerichtet / das iſt zu Gottes und ſeiner kirchen ehren geſchehen; darzu aber gehöret der ſieg über dero feinde / die befeſtigung der Königl. autorität, ſo durch viele feinde angefallen war, die doch Eure Majeſtät von denen händen derjenigen / ſo ſie mißbraucheten, befreyet / und endlich alle dinge in ihren rechten zuſtand geſetzet haben. Dieſe recht herrliche verhalt- und würckungen haben billig / die wahrheit zu ſagen, Eurer Majeſtät den nahmen eines groſſen Monarchen zu wege gebracht, wie ſie denn auch ein unüberwindlicher Herr des friedens und krieges ſind: Doch alle dieſe zuſammen geſetzte titul werden endlich nur lobes-erhebungen, ſo nicht länger dauren, als die welt ſtehen wird. Alleine, weiter zu reden, daß Eure Majeſtät die Catholiſche religion wieder aufgerichtet, ja daß ſie die Frantzöſiſche kirche / ſo ſie bedränget angetroffen, zu aller andern kirchen verwunderung reſtabiliret h[illegible]n; daß Eure Majeſtät ein vertilger der ketzerey / und beſchützer des wahren glaubens ſind, ſeyn beſtändige, und, beſſer zu ſagen, allein unſterbliche titul / welche nicht nur allen finſterniſſen voriger zeit ein licht geben / ſondern auch, ſo lange die welt ſtehen wird, berühmt ſeyn werden. Zu was vor ruhm und ehre werden Eure Majeſtät dadurch gelangen? Was wird es auch vor eine vergnügung ſeyn, daß ſolches lob Eurer Majeſtät billig zugehöret, und Jhro höchſtanſtändig iſt? Laſſet uns nur die vorigen ſecula betrachten; laſſet uns zugleich auch die müh und

arbeit, welche die Proteſtanten verurſachet haben, erwegen, und die veſtungen und ſichern örter, die ſie ſo offt erhalten, als ſie mit gewaffneter hand von Ew. Majeſtät überzogen worden. Wie offt haben dieſelbe vergeſſen, daß ſie Ew. Majeſtät unterthanen waren? Wie offt haben ſie verſuchet, eine andere regierung in Ew. Majeſtät Königreich einzuführen? Laſſet uns ſo viel friedens-edicta anſehen, welche nicht ſo geſchwind publiciret, als wieder violiret worden. So viel amneſtien auf Ew. Majeſtät befehl ausgeruffen ſo viel ſind von ihnen durch neue rebellion gebrochen worden. Wird man wohl einen andern König finden, der nicht allein die Catholiſche religion in ſolchen flor und ſtand gebracht, daß nichts mehr, als eine kleine erinnerung von allen jetzt benannten unordnungen mehr übrig iſt: ſondern auch, welcher ſie von der furcht dergeſtalt befreyet, daß dieſelbe nicht mehr ſolche unglückliche fälle erfahren, noch dergleichen elènde zeiten wieder ſehen darff? Verzeihet meiner kühnheit, allergnädigſter König, wann ich die nahmen Ew. Majeſtät vorfahren hier nennen, und dero gedächtniß erneuren darff, welche, ob ſie ſchon noch ſo tapffer und unüberwindlich geweſen, haben ſie doch ihren vorſatz nicht zu ende gebracht; denn ihr wehr und waffen waren allezeit zu ohnmächtig, dieſes abentheuer der ketzerey zu erſticken, und zu vertilgen. Solten ſie heutiges tages wieder auf die welt kommen, (ich verſtehe des menſchlichen lebens, und in den mit ſchwachheit und arbeit geqvälten zuſtand,) was würden ſie gedencken?

cken? was freude würde es ihnen ſeyn, eine ſo glückliche und löbliche veränderung zu ſehen? Es ſolte auch zugleich eine mißgunſt verurſachen/ wenn man befinden würde, daß Ew. Majeſt in ſo kurtzer zeit dasjenige vollbracht, worinnen ſie allzuſammen in ſo vielen jahren wenig vortheil und beförderung gewonnen haben? Was ſolten die ſonſt ſo ſcharffſinnigen und mit geſchicktem verſtande begabten Fürſten ſagen/ wenn ſie ſähen, daß Ew. Majeſtät ſowol gelinde, als ſtarcke, aber doch allezeit billige mittel erfunden hätten, des HErrn Chriſti Reich zu vermehren. Mit was für vergnügung würden ſie ſehen, daß dieſe vorgewandte religion/ welche man unter ihren regierungen die vernünfftige zu nennen pflegte, und der die meiſten groſſen, verſtändigſten am hofe faſt mit götzen-liebe anhiengen, heutiges tages gantz verachtet, vertilget und in elenden zuſtand gebracht ſey, daß man leichtlich ſchlieſſen könne, es werde dieſelbe ins künfftige von allen verſtändigen ausgerottet bleiben? Und dieſes alles iſt ohne gewehr und zwang geſchehen: Doch haben darzu nicht ſowol Ew. Majeſtät edicta, als dero exemplariſche pietät geholffen. Mit was vor ſchmertzen würden ſie ſich ihres anſehens erinnern, welches ſo offt übermüthig verachtet, diſputirlich gemachet, und ſo vielen und groſſen veränderungen unterworffen worden? Mit was vor einer verwunderung würden ſie Ew. Majeſtät beſtätigte, vollkommene autorität betrachten? Was ſolten dieſelben nicht vor einen unterſcheid finden unter denen traurigen verwirrun-

rungen / worinnen ſie gelebt haben / und unter dem herrlichen ruhm / welchen Ew. Majeſtät und durch ſie die Chriſtliche kirche genieſſet? Alleine / gleich wie es Ew. Majeſtät nicht genug war / daß dieſelbe ſo viel hundert tauſend mahl tauſend verirrte ſeelen wieder in den ſchooß der wahren kirchen gebracht haben / welche ietzt in dero Königreiche leben; alſo haben ſie ihren ruhm noch weiter / in eroberung neuer landſchafften / um darinnen Prälaten / Pfarrer / Gottesdienſte und altäre zu ſetzen / erſtrecken wollen. Holland und Teutſchland wird mir zum zeugniß dienen / wann ich ſage / daß ihnen nur Ew. Majeſtät waffen zu dem ende zum ſchauplatz dienen müſſen / damit die catholiſche religion allda die oberhand behalten möge. Was ſolte man ferner nicht erwarten? Engelland iſt im werck begriffen / Ew. Majeſtät die vortheilhaffteſte und erwünſchteſte gelegenheit anzubieten. Der ſieghaffteſte / der tapfferſte und gröſſeſte unter allen Monarchen der welt / (ehe der himmel Ew. Majeſtät uns und der gantzen welt geſchencket hat /) verlangte zu ſeinem gröſten glück einsmahls eine ſo würdige gefahr anzutreffen. Der König in Engelland bedarff Ew. Majeſtät hülffe / und wird die beſchützung derer waffen bald vonnöthen haben / ſich in ſeiner catholiſchen religion zu erhalten; dieſer wird in kurtzen gelegenheit ſchaffen / damit Ew. Majeſtät eine ihro anſtändige beſchützung auf ſich nehmen mögen: Diejenigen unruhigen und aufrühriſchen köpffe / welche ſich in verwichenen jahren im Delphinat / Vivarets und Sevenne auf-

hiel-

hielten, hatten ſich ſo nàrriſch eingebildet/ die zeiten wàren nunmehro geneigt, ſich zu ihrem glück zu verändern. Beſagte leute hatten ſich in ihren ungegründeten einbildungen hoffnung gemacht, fremde hülffe zu überkommen; es hat aber Ew. Maj. weniger mühe und zeit, als man kaum dencken kan/ gekoſtet/ dieſelbe zu ſtraffen. Ew. Maj. hatten dadurch ſo viel ehre erlanget, ihren hochmuth auf ſolche art zu dämpffen, daß dieſelben hinführo ihnen ihr glück/ wohlfahrt und heyl ſchuldig ſeyn ſolten. Noch viel weniger haben ſie Ew. Maj. ſeit der zeit als ungetreue unterthanen angeſehen, da ſie GOtt wieder treu worden ſind. Unter allen groſſen ſachen und verrichtungen aber, welche Ew. Maj. aus gerechtem eifer zur wahren religion gehabt haben, ſind auſſer allen zweiffel die nöthigſten und wichtigſten, die verwüſtung derer collegiorum, ſo ohne Ew. Maj. befehl aufgebauet worden / in welchen man die jugend in den irrthümern unterwieſe; die zerſtörung derer Academien, aus denen ſo viel falſche prediger kommen/ dieſe ſchädliche lehre durch Franckreich und gantz Europa auszubreiten; die niederreiſſung derer kirchen, welche ſie, in verachtung Ew. Maj. declarationen, erhielten und gebrauchten; ja die menge dieſer aufgerichteten kirchen, allergnädigſter König, der dem Staat ſo glücklich und nachtheilig, auch der allgemeinen Chriſtlichen kirche ſo ſchädlich und tödlich waren, werden der nachwelt die allerchriſtlichſte mahl- und denck-zeichen von Ew. Maj. pietät und Gottesfurcht hinterlaſſen. Und gleichwie die

die ſtatuen jener zweyen Römer, welche man in denen auſzügen nicht mit herum trug, den glantz ihrer nahmen weit höher ausbreiteten, als alle andere, ſo man öffentlich præſentirte; alſo kan man gleichfalls ſagen, daß die kirchen, ſo man nicht mehr ſehen kan, den ruhm Ew. Maj. bey der nachwelt weit höher erheben werden, als alle klöſter und aufgebauete kirchen, welche von anfang dieſer Monarchie Ew. Maj. vorfahrer hoch berühmt gemacht haben. Und was ſoll ich im übrigen wünſchen, als daß ſo ein ſchöner ſommer ewig dauren, und ſo ein glücklich angefangenes werck zu ſeinen rechten vollkommenheiten gedeyen möge? Endlich, was vor glückliche progreſſen ſolten wir uns von einem ſolchen beſchützer nicht verſprechen, der noch niemahls etwas, ohne mit glücklichem fort- und ausgang, angefangen hat? Wäre es recht, groſſer GOtt, ja wäre es zugleich möglich, daß derjenige, welcher ſo offt mit ſeinen einheimiſchen feinden kriege geführet, ſo offt ſie zugleich deine, als auch ſeine feinde geweſen ſind, dieſelbe vermittelſt deiner hülffe vollends gäntzlich vertilgen, und bis in grund verheeren könte! Wie glückſelig würde unſere verſammlung ſeyn, gnädigſter König, da ſie gröſſern nutzen wegen der ausgerotteten ketzerey, als die andern zwey ſtände dieſes Königreichs empfindet; wenn ſie auch ſelbſt durch ihren fleiß, anordnung und exempel, dem eifer und pietät Ew. Majeſtät emſig beyſtehen oder, daferne Ew. Königl. Maj. deßwegen abſonderliche und mehrere ehre zuwüchſe, ſie nur den ruhm Ew. Maj. noch herrlicher machen,

chen, und durch eine aller-unterthänigſte und würdige danck-abſtattung, worzu ſie durch ſo viel Königl. wolthaten verbunden lebet, vergröſſern könte! Nun, allergnädigſter König, meine wenigkeit iſt die unwürdige perſon, welche unſere verſammlung mit dieſer commiſſion beehret hat. Und warum bedenck ich mich, daß ich nicht ſagen will, nachdem ſie über einem ſo wichtigen wercke lange deliberiret hatte, daß ſie gleichſam aus einer verblendeten unvorſichtigkeit die wahl auf meine perſon fallen laſſen, welche bey weiten nicht capabel iſt, ihrer hoffnung und verlangen ein vergnügen zu leiſten? Ich muß endlich geſtehen: wolte ich anders meinem aufgetragenen ehren-amt rechtſchaffen nachkommen, ſo ſolte ich nichts ſagen, welches einem ſo groſſen Monarchen unanſtändig wäre, ja ich hätte nichts ſagen ſollen, deſſen ſich ein anderer Potentat würdiglich rühmen könte.

CXXXV.

Rede des Herrn de Briſacier an König Ludwig den XIV. bey überreichung einer dem König dedicirten theſis.

Dieſer iſt ein Siamiſcher geiſtlicher, welcher, weil er vom neundten jahr ſeines alters an von Ew. Majeſtät unterthanen in dem collegio zu Mapran auferzogen und unterrichtet worden, die kühnheit nimmt, zur danckbarkeit für ſeine nation, Ew. Majeſt. ſeine theſin unterthänigſt zu überreichen. Wir hätten zwar, Sire, bey dieſer gelegenheit gerne alles thun wollen, Ew. Majeſtät unſern tieffeſten reſpect deſto beſſer zu erkennen zu geben;

Es

Es iſt uns aber bewuſt / was maſſen Ew. Majeſt. für geziemend erachten / daß missionarii ſich vielmehr durch demuth und beſcheidenheit / als durch überflüßige ausgaben und groſſen pracht ſollen ſehen laſſen. Wir behalten uns vor, Sire, dero Königl. gutthätigkeiten vor denen altären mit ſtillſchweigen danckbarlich zu erkennen / daſelbſt haben wir länger als einen monat / durch ſonderbare opffer und gebete / Ew. Majeſt. baldige geneſung von GOtt inſtändig gebeten / und wollen demſelben auch für die wiedererlangte völlige geſundheit hertzlich dancken.

CXXXVI.

Rede des Procuratoris Generalis, de Harlay, worinn er declariret, daß er an das künfftige universal-concilium appellire, den 27. Nov. 1688.

WEil der ruff von unſers heiligen Vaters Papſts Innocentii XI. frömmigkeit verurſachete / daß der König deſſelben erhöhung auf den Päbſtlichen ſtuhl mit groſſer freude vernommen, ſo haben Se. Majeſtät von der zeit an dahin getrachtet, wie ſie ſich mit ihrer Heiligkeit vereinigen, und einmüthig an allem dem / was zu GOttes ehren / und ſeinem dienſte gereichen kan / arbeiten möchten. Nachdem aber Sr. Majeſt. verlangen und bemühungen / welche ſie zu dem ende gethan / den gedeylichen effect / welchen ſie wohl gehoffet / nicht erreichet, ſo hat der König auf ſeiner ſeite die macht / welche GOtt ihme in ſeine hände gegeben / angewendet / in ſeinem königreiche die reine religion zu er-

erhalten, und in den ſchooß der kirche eine groſſe anzahl ihrer kinder, welche ſie verlohren hatte, zurücke zu bringen, wodurch er der kirchen allen ſchutz, welchen ſie von der autorität eines ſo groſſen Königes erwarten konte, gegeben; und haben Se. Majeſt. durch ihr exempel die kirche erbauet, auch allen ihren unterthanen mit dero ſonderbaren frömmigkeit vorgeleuchtet. Deſſen allen aber ungeachtet, hat unſer heiliger vater, der Pabſt, welchem ſolche hohe tugenden und wunder-volle thaten die perſon des Königs höchſt-beliebt hätten machen ſollen, ſich der klagen zweyer Biſchöffe, welche ſie ihm wegen des rechts der regale vorgetragen, mit höchſtem eifer angenommen, ſo daß Se. Heil. aller andern Prälaten dieſes königreichs zeugniſſe, wie auch derjenigen, welche ſie vom Könige, auch zum ſchaden ſeiner rechte, in dieſem ſtücke empfangen, verworffen hat. Seine Heiligkeit hat ſich unterſtanden, des Königes Geſandten am Römiſchen hofe, die freyheiten zu benehmen, derer ſie auch unter ſeinem Pontificat ſelbſt genoſſen, und zwar in einer ſtadt, allwo die erkäntlichkeit der Päbſte noch viel ſcheinbarere und beſonderere zeichen der ſouverainität, derer ſich unſere Könige, dem heiligen ſtuhl zu gut, vormahls begeben, ihnen erhalten können. Unſer heiliger vater, der Pabſt, hat die declaration, welche die verſammlete Deputirte der Geiſtlichkeit in dieſer ſtadt anno 1682. über ihren meynungen von der kirchen-gewalt gemachet, zum wenigſten als eine verdächtige und gefährliche lehre angeſehen; und zu einer ſolchen

ſolchen zeit / da viele von ſeinen vorfahren lieber an denen äuſſerſten enden Europä geweſen, als daß ſie ſo manche neubekehrte ohne hirten hätten gehen laſſen / hat hingegen Seine Heiligkeit vielen geiſtlichen / welche der König ernennet, die betretung derer erledigten kirch-ſtellen in ſeinem königreiche unterſaget, da man doch dieſen geiſtlichen kein ander laſter vorwerffen konte / als daß ſie die wohlerkannte wahrheit / mit einer aufrichtigkeit / welche doch mit allem reſpect gegen den heil. ſtuhl begleitet, bekannt haben. Die conduite, welche unſer heiliger vater wegen des Ertz-Biſchoffthums Cölln geführet / giebt urſach zu glauben, daß ſeine partheylichkeit einen theil ſeiner ſcrupeln und ſchwürigkeiten bald machen bald wieder vertreiben könne. Die ſtandhafftigkeit, welche Se. Heil. bezeiget, des Königs Geſandten, den Se. Majeſt. bey dieſen conjuncturen ihr zuzuſchicken geruhet / nicht vor einen Geſandten zu erkennen / und ihm keine audientz zu geben; die excommunication, welcher ſie ſich wider dieſen miniſtre gebrauchet; die verbietung des Gottes-Dienſtes in der kirche / welche GOtt unter dem nahmen des heiligen Ludwigs in der ſtadt Rom gewidmet; endlich die unerhörte verwegerung, ſo ſie unlängſt in abſchlagung der audientz / welche eine perſon / ſo von Sr. Majeſtät an ſie geſchicket / gethan; ja die verwegerung / nur ein ſchreiben von Sr. Majeſt. anzunehmen / welches obgedachte perſon bey ſich hatte; werden der nachwelt ein faſt unglaubliches exempel der macht / welche die religion und das verlan-

gen/den frieden in der Chriſtenheit zu erhalten, über des Königes gemüth gehabt/ und hingegen auch der autorität/ welche die vorgefaßte meynung über den Pabſt habe/ und welche die ſtelle und amt/ die er beſitzet/ ſo ſehr zuwider ſeyn/ darſtellen. Es würde vergebens ſeyn, wenn man ſich länger hierinn aufhalten wolte, weil der König entſchloſſen iſt, den brief/ welchen Se. Majeſt. in dieſer ſache an den Herrn Cardinal d'Eſtrées, am 6. dieſes monats geſchrieben, öffentlich herauszugeben. Und nachdem wir denn ſehen/ daß Se. Heiligkeit allen erklärungen/ welche der König deroſelben hat thun laſſen/ und allen gerechten klagen/ welche man ihr von demſelben vorzutragen hätte/ das gehör verſagen: ſo werden wir endlich gezwungen/ uns zu beſchützen, und die würde der crone/ nebſt der ruhe der Königl. unterthanen/ durch die reguln der gerechtigkeit zu erhalten; da indeſſen Se. Majeſtät ſolche mit ſo groſſem ruhm/ durch die macht der waffen/ zu vertheidigen bemühet ſind. Und wiewol man nicht nöthig hätte/ wider dergleichen urtheile/ welche beydes wegen zuſtandes desjenigen/ der ſie gegeben/ als auch wegen beſchaffenheit der perſon/ welche ſie angehen möchten/ null und nichtig ſeyn/ einige proceduren anzuſtellen; ſo hat dennoch der erwehnte General-Procurator des Königes/ als Procurator, und nachdem er deßhalben von Sr. Majeſtät gnädigſte erlaubniß erhalten/ damit er nichts/ was ſeiner ſchuldigkeit nach ihm oblieget, verſäume, denen exempeln ſeiner vorfahren zu folge, hiemit declariren wollen/ daß er/ im

nah-

nahmen des Königs und ſeiner unterthanen, an das universal-concilium, welches Se. Heiligkeit nach denen canoniſchen regeln zu beruffen belieben wird, von allem verfahren und thun, ſo unſer heiliger vater, der Pabſt, ſchon möchte vorgenommen haben, und von allen Urtheilen, welche er von der zeit an, da Se. Majeſt. denſelben von ihren rechtmäßigen klagen, und von dem argwohn, welchen ſie wider gedachte Se. Heiligkeit gefaſſet, nachricht gegeben, wie auch von allem verfahren und urtheilen, welche Se. Heiligkeit inskünfftige zum ſchaden Sr. Majeſtät, derer rechte ihrer cron, und ihrer unterthanen, thun oder geben möchte, appellire: und hat er gleich im nahmen und vermöge ſpecialen vom Könige deshalben empfangenen befehls feyerlichſt ausgeredet und bedungen, daß des Königes intention ſey, unverbrüchlich an dem heiligen ſtuhl, als an dem wahren mittelpunct der einigkeit der kirche, zu bleiben, daß ſie deſſelben rechte, autorität und præeminentz, mit eben dem eyfer, wie Se. Majeſt. bey ſo vielen wichtigen gelegenheiten ſehen laſſen, erhalten wolle; daß ſie demſelben vor ihre perſon ſelbſt geben, wie auch von allen dero Unterthanen reſpect, ehrerbietung und ſubmiſſion, die ſie ihm ſchuldig ſeyn, geben laſſen wolle, und daß Se. Majeſtät, ſo bald unſer heiliger vater, der Pabſt, als beſſer informiret, die billigkeit und die zeichen eines richters und allgemeinen vaters werde ſehen laſſen, ſie an deſſelben perſon den kindlichen reſpect, welchen ſie ihm ſchuldig iſt, wie ſie zuvor gethan, beylegen wollen;

welchen ſie auch ietzo leiſten würde, wann nicht Sr. Heiligkeit eigne conduite ſie, ſich deſſen gegenwärtig zu enthalten, nöthigte.

CXXXVII.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Paris, an die Ertz- und Biſchöffe, worinnen er eröffnet, daß der Procurator Generalis an ein zukünfftiges allgemeines Concilium appelliret, den 30. Sept. 1688.

Der König hat mir befohlen, euren Agenten kund zu thun, damit ſie euch an dieſen ort beruffen, und ich, als der älteſte, das allergnädigſte vertrauen, welches Se. Königl. Majeſt. bey gegenwärtigen conjuncturen in euch ſamt und ſonders ſetzen, hinterbringen könne. Ihr werdet aus dem briefe, welchen Se. Majeſt. an den Herrn Cardinal d'Eſtrées geſchrieben hat, deroſelben ietzigen zuſtand vernommen haben, wie auch das gerechte mißtrauen, welches Se. Majeſt. gegen den Pabſt gefaſſet, als welcher durch keine ſubmiſſion, welche Se. Majeſt. demſelben, nicht allein als der erſtgebohrne ſohn der kirchen, der den allgemeinen vater der Chriſtenheit reſpectiret, ſondern auch als ein Fürſt, welcher mit exemplariſcher frömmigkeit begabet iſt, erweiſen, und alles anwenden wollen, ſeine freundſchafft zu erlangen, zu bewegen geweſen. Indeſſen, meine Herren, iſt den getreueſten dienern Sr. Maj. heut zu tage genugſam bewuſt, daß unſer heiliger vater Sr. Majeſt. gedult aufs höchſte getrieben, und ſich auf ſeiten der öffentlichen feinde ihrer crone gantz partheyiſch erzeige.

Die-

Dieſes iſt die Urſache, welche Se: Majeſt. bewogen, dero ordre an den Herrn Cardinal d'Eſtrées nach Rom zu ſchicken, und allhier des Parlaments General-Procuratori zu geſtatten, daß er von den empfangenen beleidigungen, oder welche noch unter währendem dieſem pontificat möchten gethan werden, an ein allgemein concilium appelliren ſolle; welches um ſo viel mehr geſchehen muß, weil dieſer würdige Magiſtrat wegen des vorigen verhaltens ermeldten Pabſtes billig befürchtet, daß unſer heiliger vater auch in zukunfft, wie es bißher geſchehen, gegen Se. Majeſtät verfahren möchte. Und dieſes, meine Herren, hat man deswegen zu unternehmen nöthig erachtet, damit, im fall Se. Heiligkeit dero vorgefaßten meynung ſo weit folgen wolte, daß ſie ſich gar der geiſtlichen waffen der kirche, zum ſchaden Sr. Majeſt. unterthanen und dero landen, gebrauchete, der Herr General-Procurator durch dieſen actum alle geiſtliche proceduren eines auf Franckreich erzürneten Pabſtes aufhalten möge, und durch die appellation an das zukünfftige allgemeine concilium, welches nach unſern fundamental-geſetzen über alle ämter, und über alle geiſtliche perſonen ohne unterſcheid, ja über den Pabſt ſelbſt iſt, die wirckung ſeines ungeneigten böſen willens verhindere, oder gar vernichte. Mein Official hat dem Herrn General-Procurator eine acte über dieſe appellation, welche er in dem tribunal meiner jurisdiction geſuchet, gegeben, und hat dieſer magiſtrat auch die ſo genannte apoſtolos begehret, damit er dieſe appel-

lation zu gebührender zeit und ort fortſetzen könne. Der König zweifelt nicht, meine Herren werden mit höchſtem vergnügen die weiſe vorſorge dieſer geiſtlichen proceduren anhören / als welche die furchtſamſten gewiſſen beruhiget, alles in ſeine ordnung bringet, und der unruhe ſelbſt vorkommet, welche Se. Majeſt. ohne dem auf andere weiſe, durch dero macht und durch die gerechtigkeit dero waffen, vertreiben werden. Allein, es träget auch Se. Maj. zu eurem eyfer und treue das allergnädigſte vertrauen, ihr werdet in euren diœceſen euch durch unterrichtung des volcks / und durch eure ſorgfalt dahin bemühen, damit denen unterthanen die kluge und mäßige conduite Sr. Majeſt. vorgeſtellet werde. Se. Majeſtät verhoffet hiernächſt / daß, weil meine Herren den Unterſchied / welcher zwiſchen einem religions-ſtreit und einem ſchlechter dings weltlichen krieg iſt, gantz vollkommen verſtehen, ſie auch denen allzuzärtlichen leuten ihre furcht benehmen / und die boßhafftige wirckungen derjenigen / welche zu dero dienſt, und gegen die ruhe des Staats übel geneiget ſeyn möchten / abwenden werden. Uber dieſes hat der König mir befohlen / euren Agenten ordre zu geben, daß ſie Sr. Maj. meynung und willen unſern abweſenden mitbrüdern zu wiſſen thun / welche durch dieſes mittel, ungeachtet ihrer entfernung, an der ehre / welche uns der König heute erweiſet, mit theil haben werden. Im übrigen zweiflen Se. Majeſt. nicht / daß ihr vor die wieder-erlangung des allgemeinen friedens der Chriſtenheit, und vor das gute ver-

ſtänd-

ſtändniß, zwiſchen unſerm heiligen vater, dem Pabſt, und dem Könige, um welches Se Majeſt. ſich ſchon ſo ſehr bemühet, beten werdet. Se. Majeſtät werden an ihrer ſeite nichts, was recht und billig iſt, ermangeln laſſen, dieſen zweck zu erhalten. Auch hoffet dieſelbe, daß durch dero tapferkeit und euren eyfer GOtt ihren Wunſch erhören, und dero vornehmen und frömmigkeit reichlich ſegnen werde.

CXXXVIII.

Rede des Siamiſchen Geſandtens P. Tachard, gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688.

Der groſſe ſeegen und das gedeyen, welches GOtt ſo reichlich über ſeine kirche ausgieſſet, läſſet mich nicht zweifeln, er habe auch Ew. Heil. in dieſen letzten zeiten auserwählet, die gantze welt in eine heerde und unter einen ſchaaf-ſtall zu bringen. Wir ſehen, daß unter ihrer regierung die hartnäckigſten ketzer entweder bekehret, oder vertrieben; die Königreiche, ſo ſich vorher mit ſo groſſem ärgerniß von der kirche abgeſondert hatten, zu derſelben zurück gebracht, und die ärgſten feinde des Chriſtlichen glaubens entweder gantz ausgerottet, oder doch ſo geſchwächet worden, daß ſie nur noch den letzten ſtreich zu ihrem gäntzlichen untergang erwarten. Allein, allerheiligſter vater! ich rede ietzo noch von einem viel ungewöhnlichern, ja unerhörtem exempel, welches nur Ew. Heil. zugehöret, und für ſelbige aufgehoben worden, daß nemlich einer von denen mächtigſten Königen in

Orient, ungeachtet er noch ein Heyde, dennoch nicht ſowol in anſehung dero hohen würde, als ihres rühmlichſt-geführten lebens und groſſen tugenden mir mit ſolcher bezeugung, die man kaum bey einem Chriſtlichen Potentaten finden ſolte, anbefohlen, von ſeinetwegen, dero freundſchafft zu ſuchen, und Ihro, nächſt verſicherung alles reſpects, ſeinen Königl. ſchutz vor alle prediger und Chriſten anzutragen. Es fänget dieſer groſſe Potentat ſchon an, ſich in dem Chriſtlichen glauben unterrichten zu laſſen, er läſſt bereits altäre und kirchen dem wahren GOtt zu ehren aufrichten, er verlanget gelehrte und gottsfürchtige prediger, und richtet vor ſie prächtige gebäude auf; er giebt uns zum öfftern geheime und lange audienzen, und bezeiget uns ſolche ehre, daß auch ſeine vornehmſte bedienten, die er ſonſt als abgötter angebetet, darüber eiferſüchtig werden. Wann nun GOtt unſern wunſch, oder vielmehr Ew. Heil. gebet und thränen (weil man doch die wunderbare bekehrung eines ſo groſſen Monarchen nur dero andächtigen vorbitte bey GOtt zu dancken hat,) erhöret; wie viel Könige, Fürſten und völcker im Morgenlande, die theils dieſem groſſen Monarchen unterworffen, theils aber ſeine klugheit und guten rath hoch zu halten pflegen, werden nicht ſolchem exempel nachfolgen? In wahrheit, allerheiligſter vater, das evangelium Chriſti JEſu hat niemahls ſo gute gelegenheit gehabt, ſich in dieſem gröſten und volckreichſten Theile der welt ſo feſte zu ſetzen, und ſo weit auszubreiten. Ich meines orts ſehe das

ſchrei-

ſchreiben, welches, im nahmen des Königs von Siam, Ew. Heil. zu überliefern die ehre habe, die geſchencke, welche er überſchicket, und die beykommenden mandarinen. Dieſes prædicat wird nur den fürnehmſten bey hof gegeben, denen er befohlen, ſich zu dero Heiligkeit füſſen niederzuwerffen, nicht allein vor zeichen einer vollkommenen ehrerbietung gegen Ew. Heil., ſondern auch vor ſo viel pfänder ſeiner unterthänigkeit, und, wo ich anders mich ſo zu reden erkühnen darff, als die erſtlinge ſeines pflichtſchuldigen gehorſams an.

CXXXIX.

Rede des Pabſts Alexandri VIII. an die Cardinäle, wegen des friedens-negotii 1690.

Ich habe eine geraume zeit her den groſſen GOtt ohnaufhörlich angeruffen, daß er auf ſein volck, welches durch die unter ihm ſchwebende irrungen gantz vernichtet wird, und zu ſeinem untergange eilet, ſeine augen gnädiglich wenden möchte; der krieg iſt durch gantz Europa angeſtecket, mehr aus bloſſer luſt ſich zu rächen, die auch wenig oder gantz keine hoffnung zu beylegung der mißhelligkeiten giebet, als aus einem rechtmäßigen intereſſe der cronen. Die kirche ſeufftzet mitten im feuer und blut, und ſiehet mit entſetzen die hausgenoſſen und fremdlinge des glaubens mit einander durch bündniſſe vereiniget. Auf was art ſollen wir uns nun hiebey verhalten? Jede crone hat ihre bewegende urſachen, und zwar ſolche, ſo die kräfftigſte einſehung, ſowol der kirchen als des friedens über-

ſteigen; und die macht von jeder parthey iſt nicht weniger von ſolcher gröſſe, daß ich nicht ſpüren kan, daß einiges theil, wegen ungleichheit, eine dringende nothwendigkeit zum frieden empfinden ſolte. Kan alſo derſelbe nicht anders, als aus dem ſchooß des vaters der barmhertzigkeit, erwartet werden, der ihn auch nicht, als den vorbittern bey ſeiner kirche, und folgends, wann man wahrhaffte und unverfälſchte mittel, dazu zu gelangen, gebrauchet, verleihen wird. Ich laſſe meinen geiſt weder tag noch nacht ruhen, ich durchſuche mein hertz und eingeweide, ich hebe meine augen und hände auf gen him̃el, nehme auch bald dieſe bald jene reſolution; und ſo bald ich mich zu einer entſchlieſſe, ſo ſehe ich doch nicht, wie ich ſolche vollführen könne, weilen die menge der verhinderungen, ſo ſich hervor thun, mich ſtilleſtehend machen, und weiter zu gehen verbieten. Franckreich will, dem anſehen nach, auf nichts reflexion machen, und ſcheinet zum kriege ſeine eintzige zuflucht gegen das verbundene Europa zu nehmen. Und obſchon von demſelben einige dinge unternommen worden, wovor andere cronen ſatisfaction verlangen, ſo begehret es doch darinnen nichts zu thun, als nach erfolgtem friedensſchluß; indem es davor hält, daß wenn es ja alsdann etwas wiedergeben ſolte, ihm ſolches nicht disreputirlich ſeyn könte. Der Kayſer und Spanien würden ſich ſchon unter dem joche haben beugen müſſen, wenn ſie nicht ihre zuflucht zu bündniſſen, um Franckreich das haupt zu bieten, genommen hätten. Und obwol dieſe alliantz mit den

proteſtirenden groſſe inconvenientien nach ſich ziehen; ſo iſt dennoch ſelbiges ein nothwendiges übel, deſſen ſie ſich wegen der vielen andringenden unverhofften gefahren nicht haben entübrigen können. Ihr ſehet hieraus, wie beſchwerlich es ſey, Fürſten, die beyderſeits ſo kräfftige raiſons vor ihre affaires zu haben ſuſtiniren, zu einem vergleiche zu bringen; und vermahne euch demnach, meine brüder, zu bedencken, daß wir als arbeiter an dem weinberge ausgeſandt ſind. Laſſet uns derhalben unſere gute intention zu dieſem geiſt des friedens werckſtellig machen: Jeder bediene ſich an ſeiner ſeite desjenigen theils, ſo er in den raths-verſammlungen der gecrönten häupter und correſpondences mit dero Miniſtres hat, um zureichende mittel hierzu vorzuſtellen; womit ich mich gerne conformiren werde, zumahl die vollziehung dieſes groſſen wercks eines von den wichtigſten iſt, ſo die uns anvertraute kirche betreffen mag.

CXL.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Grafen von Rebenac, an den Pabſt Innocentium XII. 1692.

Damahls, als ich die ehre hatte, Ew. Heil. die füſſe zu küſſen, wiederholte ich auf befehl meines Königes, die verſicherungen ſeines kindl. reſpects, und die hohe beobachtung, welche Se. Maſtät vor dero vortrefflichſte qualitäten gefaſſet haben. Heute ſoll ich, nachdem es Ew. Heil. ſo gefallen, auf genauen befehl meines allergnädigſten Königs und Herrn, derſelben die allerinnerſten

ſten gedancken ſeines hertzens/ von gegenwärtigen läufften, eröffnen/ womit er ſein verhalten nach dero hocherleuchtetem rath anſtellen/ und einen ſolchen entſchluß vollziehen möge/ welcher die religion beſchützen/ und die ruhe der Chriſtenheit fördern könne. Er lebet des feſten vertrauens/ ſein GOtt gewidmetes vorhaben werde nicht anders als glücklich ſeyn, ſo bald es den beyfall Ew. Heil. als eines allgemeinen vaters der gläubigen/ und eines Pabſts, welchen Se. Majeſtät mit aufrichtigſtem reſpect verehren/ erhalten wird. Ew. Heil. ſehen nunmehr ſowol/ als der übrige theil von Europa/ den gröſten von denen gedancken vollziehen, welche der ehrgeitz jemahls dem hauſe von Oeſterreich eingeblaſen. Denn nachdem es/ durch untertretung ſo vieler länder/ in eine abſcheuliche gewalt erwachſen, und dennoch dieſe gröſſe vor das maaß ſeiner begierden zu klein befindet, bricht es bey dieſer erwünſchten gelegenheit loß, und achtet es endlich zeit zu ſeyn, alles auf einmahl ſeinem hieraus verhoffeten nutzen aufzuopfern. Ich weiß gar wohl/ allerheiligſter vater/ was vor tieffe verehrung die gantze welt denen zweyen häuptern hochbemeldeten hauſes ſchuldig ſey. Ihre Gottesfurcht iſt jedem bekandt; und mein König würde den fehler an mir höchſt ſtraffen/ wenn ich bey dieſer begebniß von meiner behörigen ſchuldigkeit abwiche. Aber es iſt auch zu beweinen/ daß eben dieſe durch GOttes verhängniß das vertrauen zu ihren bedienten vergröſſert/ welche ſich deſſen unmäßig gebrauchen/ und/ ihren eyfer und unerſättlichen

lichen geiſt zu ſtillen/ alles mit feuer und ſchwerdt verwüſten/ wo ſich die waffen ihrer hohen Obrigkeit niederlaſſen. Dieſe beyden Fürſten ſind es/ allerheiligſter vater/ welche durch der ihrigen anführen/ ſo die nachwelt verfluchen wird/ die Catholiſche religion in Engelland zertreten/ einen rechtmäßigen König geſtürtzt/ und einen unrechtmäßigen beſitzer auf den thron geholffen/ welcher keine andere kräffte/ weder den ſchutz von Oeſterreich/ und keine beſcheinigung ſeines thuns/ weder des Königs Jacobs Gottesfurcht/ ſeinen eyfer vor die Catholiſche religion/ und ſein ergebenſtes gemüthe gegen den heil. ſtuhl gehabt. Alle welt weiß/ daß dieſes allein die gründe ſind/ deren ſich die ungerechten beſitzer bedienet/ und daß eben daraus die folge gefloſſen/ welche die ketzer wider ihren rechtmäßigen Herrn aufgewiegelt. Wie viel kirchen ſind hierauf nicht geplündert? wie viel Catholiſche nicht geqvälet/ und geiſtliche ſtände bedränget worden? und wem haben ſie alle diß anders/ als der hülffe zu dancken/ welche die räthe des Kayſers denen Proteſtanten bedungen? Auch der bloſſe bericht hiervon würde Ew. Heil. ſchauer und abſcheu machen. Allein diejenigen/ welche der eigennutz an gedachte Miniſtren verbunden/ bemühen ſich eifrigſt/ diß alles vor den ohren Ew. Heil. zu vertuſchen; als welche ohne zweifel denen bewegungen des gewiſſens/ und einer wahrhafften frömmigkeit bey dieſer ereignung folgen würden. Ich achte unnöthig/ allerheil. vater/ mit weitern betrachtungen anzuführen/ was geſtalt Oeſterreichs abſehen

bloß

bloß dahin ziele/ wie es zu der beherrſchung Welſch-lands kommen, und ſich daſelbſt eine gewalt erbau-en möge/ welche der Fürſten ihre zu boden wirfft. Es vermeynet/ vermöge des Kayſerl. tituls, wel-chen es nunmehr als erblich führt/ein natürliches recht über alles zu haben, was ehmahlen Carl der groſſe beſeſſen/ und glaubet, es werde forthin ein jeder Fürſt den genießbrauch ſeiner güter als eine groſſe gnade erkennen; da es inzwiſchen ſich aller ober-herrlichen rechte/ und inſonders der macht/ ſteuren und auflagen zu ordnen/ anmaſſet/ welche zwey letzte ſtücke der Oeſterreichiſchen Mi-niſtren beſtändiger entzweck ſeyn; weilen ſie beydes ihrer ehrſucht und ihrem geitz vergnügung ſchaffen. Ich beſchuldige ſie nichts erdichtetes/ allerheiligſter vater/ noch aus eifer/ welchen verbitterte partheyen ſelten zu bergen wiſſen; ſondern ich habe diß alles aus ihren unwiderſprechlichen thaten. Wir fin-den keinen Oeſterreichiſchen Fürſten in denen ge-ſchichten/ deſſen kräffte man nicht zu vollziehung dieſes groſſen entwurffs gemißbraucht hätte. Der ſcheinbare eyfer vor den Catholiſchen glauben/ und die äuſſerliche Gottesfurcht/ ſind nur mäntel geweſen/ womit die Staats-diener dieſes hauſes ihre wahrhaffte gedancken verhüllet: ſo offt entwe-der die vereinigung des übrigen Europä ihr unter-nehmen gebrochen/ oder auch einer von ihren Her-ren zu ſchwach geweſen/ ihrer abgemeſſenen hoff-nung nachzuſetzen; ſo offt hat es ſeine abſichten künſtlich zu bergen gewuſt. Allein/ ſo offt die läuffte dem Oeſterreichiſchen hauſe gefugt; ſo offt

es

es die bunds-genoſſen/ wider ihr eigen beſtes zu handeln/ verleitet/ und wegen zerfallung der andern Staaten ohne furcht geweſen: So offt hat es auch wieder ſeine vorige geſtalt ergriffen/ und allen angenommenen Wohlſtand abgeſtrichen; ſo offt ſind die länder unbillig erobert/ Gottesfurcht und religion vereitelt/ Rom und die kirchen geplündert/ und welches das ärgſte/ die Päbſte ſelbſt gefänglich verſchloſſen/ und nicht eher/ als nach erlegung unerſchöpflicher koſten/ ihrer unheiligen hafft entlaſſen worden. Mein allergnädigſter König und Herr bittet/ Ew. Heil. wollen nur einſten geruhen/ und gegenwärtigen ſtand der Chriſtenheit gegen den allergefährlichſten halten/ welchen die hiſtorien jemahls verzeichnet haben; ſo werden ſie aus deren zuſammenſtimmung gar leicht erſehen/ daß niemahlen die öffentliche freyheit und religion ihrem falle ſo nahe/ weder ietzund/ geweſen; wo man ihn nicht beyzeiten hindert. Denn Oeſterreich opfert nunmehr alles ſeiner ergoſſenen ehr-ſucht auf/ und zwar ſo jämmerlich/ daß es ſcheinet/ ob zöge es den nutzen der feinde/ und allerdings derer des Chriſtlichen nahmens/ der ruhe der Chriſtenheit ſelber vor: indem es 1688. die gerechte hoffnung/ das Türckiſche Reich zu ſtürtzen/ verlaſſen; und dagegen ſeine gewalt zu unterdrückung der Catholiſchen in Engelland/ zu beſtärckung der rachgier der Calviniſten/ und ſo gar zur wohlfahrt der Proteſtanten verſchwendet/ deren unumgänglichen fall mein frommer König durch ſo viele mittel damahls befördert hatte.

Wol-

Wolten aber die Kayſerlichen ihr verhalten durch ihre wider die Türcken befochtene ſiege beſchönen; ſo weiß ja gantz Europa und Ew. Heil. unter allen am beſten / daß ſie dieſelben bloß einer beſondern verhängniß GOttes, welche es ſo geordnet, und keiner menſchlichen vernunfft noch klugheit ſchuldig ſeyn. Denn wir haben mit augen geſehen, daß ihre armee in Ungarn im verwichenen feldzug viel ſchwächer geweſen, als die feinde / weilen eben zur ſelben zeit die meiſten von ihren trouppen zu der Italiäniſchen verwüſtung giengen. Nun können Ew. Heil. aus dero eigenem betrübniſſe leicht ermeſſen, wie ſchmertzlich es mein allergnädigſter König und Herr empfinde / daß Oeſterreich ſein eintziges glücke in der beherrſchung Welſchlands, und zwar mit vortheil und unterſtützung der ketzer, ſucht, deren irrthümer ſich darinn ſo ſehr erweitern, als ihro waffen; ungeachtet klugheit und religion dermahleins nothwendig ihren glücklichen fortgang hemmen müſſen. Denn die klugheit kan unmüglich dulden, daß dieſes haus länger mit der freyheit aller Italiäniſchen Staaten ſpiele; die religion aber erfordert, daß alle welt der ehre des heil. ſtuhls / und ſeiner untergrabenen macht / zu hülffe lauffe: abſonderlich / nachdem Oeſterreich ſich derer mittel ſowol bedienet, welche es in dem beyſtand der ketzer / als unverſöhnlicher feinde des Pabſts, gefunden. Denn haben die Kayſerlichen ſchon den fuß in Parma und Placentz geſetzt, welches doch, wie jederman bekandt, unterworffene lehen der kirchen ſeyn; ſo werden ſich die

ketzer

ketzer noch viel weniger ſcheuen/ in das erbtheil des Heil. Peters zu fallen/ und über Ew. Heil. und Rom die wirckungen ihres haſſes/ und der ehrſucht ihrer anſtifftung auszuſchütten. Es wäre eine ſchwachheit/ allerheiligſter vater/ wenn man glaubte, daß die Gottesfurcht und der wohlſtand ihr unterfangen annoch verhindern könten. Alle dieſe grentzen ſind umgekehrt/ und Genua hat aus der erfahrung/ ſowol als Parma/ daß weder die Staats- und blut-verbündniſſe mit dieſem hauſe/ noch die pflicht zum Päbſtlichen ſtuhle/ den geitz und hochmuth der Kayſerl. Miniſtern in ſchrancken halten. Sie verlangen Italien gantz/ und werden hier niemand ſchonen/ als ſo lange ſie ihre ſchwäche noch darzu dringet. Das iſt/ ſo lange ſie mit 12000. mann/ welche ſie dieſes jahr aufzubringen vermocht/ nicht mehr/ als ein geringes/ und mit ihren kräfften vergleichliches land erobert. Solten ſie aber erſt/ wie ſie hoffen, durch deſſen plünderung und verwüſtung ihre macht verſtärcken/ ſo werden ſie alsdann bald weiter rücken. Ihre anſchläge ſind am tage/ und ſie ſuchen ſie ſelbſt nicht mehr zu bergen. Denn auſſer dem, daß ſolches die reden und thaten des Grafen Caraffa und aller ihrer Miniſtren gnug bezeugen; ſo legen ſie auch ſchon den vorwand ab/ und ſchätzen ihre ſachen ſo feſt geſtellt/ daß ſie dieſer ſcheinbaren farben nicht mehr bedürffen. Anfangs ſprengten ihre ſpionen aus: ſie kämen Italien wider Franckreich zu hülffe. Aber/ wie ſind ſie kommen? Am ende des Auguſti gelangten ihre völcker an/ und mitten

im October giengen ſie wieder zurücke, nachdem ſie gantzer ſechs wochen das feld unnützlich zertreten hatten. Und alſo erhellet nun augenſcheinlich, daß der krieg wider Franckreich nur die larve, ihr abſehen aber dieſes geweſen; wie ſie ihre trouppen in Welſchland hinein ſpielen, und dieſes anſehnliche theil Europens zu ihrer herrſchafft knüpfen möchten. Sie beharren demnach, allerheiligſter vater, in dem frommen geiſte, welcher ſie auf den thron der kirchen mit einem allgemeinen gefallen erhoben hat. Sie erweiſen ſich als einen gemeinen vater, und hangen an einem ihrer kinder nicht mehr, als an dem andern. Mein allergnädigſter König und Herr begehrt kein vortheil, und ſeine gröſte vergnügung iſt ein Pabſt, deſſen hertz mit gleicher liebe gegen alle ihm unterworffene Chriſten erfüllet iſt. Alleine, Ew. Heil. unterſuchen dennoch die fehler, womit ſie, wie es bey ihnen allein beruhet, denſelben helffen, die gemüther nach ihrem verhalten urtheilen, und endlich von einer ſeite loben mögen, was lob verdient, und von der andern verdammen, was Ew. Heil. böſe und ſtraffbar finden. Sie werden alsdenn bald ſehen, was geſtalt mein allergnädigſter König und Herr auch das koſtbarſte ſeiner crone einem Catholiſchen eifer widmet, wenn im gegentheil ſeine feinde eben dieſe religion der Staats-kunſt opfern. Denn Se. Majeſt. haben nicht allein in dero landen das ketzeriſche gifft getilget, und eine unzähliche menge ihrer damit behaffteten unterthanen daraus vertrieben; ſondern auch dem wahren

glau-

glauben, in allen örtern, wo er ſich nur findet, ſchutz gehalten: da inzwiſchen das haus von Oeſterreich dero verbanntes volck verhetzt, wider einen rechtmäßigen König bewaffnet, und in Engelland durch bekriegung des Catholiſchen glaubens den Proteſtirenden auf den thron geholffen. Oeſterreich ſage ich, deſſen hülffe und mächtigen waffen es allein zu dancken daß man nunmehr würcklich in Piemont den ketzeriſchen irrthum predigen, und in Italien ſelbſt den unheiligen Gottesdienſt mit ſo groſſem gedeyen pflantzen ſiehet. Sogar, daß ſich auch deſſen der Printz von Oranien, als eines erhaltenen triumphs über die Römiſche kirche rühmet, deren ausrottung er allemahl verſpricht, ſo offt er die ſeinigen zu einem groſſen unterfangen ermahnen will. Aber, wer kan von dem unterſchiednen verhalten Sr. allerchriſtl. Majeſt. und ihrer feinde ein gröſſer und genaueres zeugniß geben, weder Ew. Heil. ſelbſt? Das unglück hatte vor etlicher zeit eine art von unruhe zwiſchen dem heil. ſtuhl und meinem allergnädigſten König und Herrn erregt. Was vor ſätze, was vor gänge haben Se. Majeſt. drauf nicht gethan, Ew. Heil. und denen vorhergegangenen Päbſten ihr brennendes und treues verlangen nach einer vollkommenern eintracht auszudrücken? Und wie hefftig haben hergegen ihre feinde ſich nicht bemühet, durch tauſend läſterungen, und alle erſinnliche räncke, dieſe vereinigung abzukehren, welche dennoch die gantze kirche, als einen der gröſten ſeegen, von GOtt erbittet? Allein, wie die unverrückliche

Gottesfurcht, welche Ew. Heil. in allem zur richtſchnur brauchen, und des endes von dieſen gewölcken ſchon verſichert: ſo ſehen Ew. Heil. auch klar genug, wie wenig die vortheilhafften gemüther das gute fördern, welches hier aus dem glauben, und Ew. Heil. ruhm erwachſen wird; und wie ſie ſich bloß befleiſſen, Ew. Heil. ihren eifer vor dero wohlthaten und liebe zu zeigen, und dero gunſt durch einen ſo nichtigen gefallen zu unterhalten. Denn ſie wiſſen gar wohl, allerheiligſter vater, daß ſo lange der bund zwiſchen Ew. Heil. und meinem allergnädigſten König und Herrn ſtehet, ſo lange habe der heilige ſtuhl von ihrer gewalt auch nichts zu fürchten. Darum wenden ſie ſo viel arbeit an, Ew. Heil. davon abzulencken; weil dieſes allein das grund-werck iſt, auf welchem ihre Italiäniſche herrſchafft ruhen kan. Ich würde einen groſſen fehler begehen, allerheiligſter vater, wenn ich die verhör, die mir Ew. Heil. ſo gnädig geſtattet, zu erzehlung falſcher und ungegründeter thaten brauchte. Sie ſind erweißlich, und ich zweifle gar, daß die feinde meines allergnädigſten Königs und Herrn ſolten ſo unverſchämt und verwegen ſeyn, einigem davon zu widerſprechen; weil ſie doch die wahrheit auf dem fuſſe beſchimpfen würde. Solten ſie ihr abſehen läugnen, deſſen man ſie doch mit allzuvieler urſache beſchuldiget, ſo werden ſie ja wohl wiſſen auf was für einen grund ſich alle dieſe klagen ſtützen, und daß es in ihrer eignen macht beſteht, ihn umzureiſſen. Denn, ſoll man ſie nicht beſchuldigen, daß ſie des Catholi-

ſchen

ſchen glaubens fall befördern: ſo verlaſſen ſie den Printzen von Oranien/ als den allergröſſeſten ſeiner verfolger; ſo erfüllen ſie Italien nicht mehr mit ketzern/ und hören auf/ den Proteſtanten bey einer jeden gelegenheit beyzuſtehen. Wollen ſie nicht/ daß man glaube/ daß ſie nach Italien und ſolchen Staaten trachten/ welche ſie gar nichts hindern; ſo müſſen ſie auch keine gewalt dort üben. Nehmen ſie übel/ daß man ſagt: daß ſie die pflicht zu dem heiligen ſtuhl gebrochen/ da ſie doch ihre völcker in denen ihm unterworffenen lehen halten; ſo fordern ſie dieſelben ab/ und erſetzen den ſchaden/ welchen ſie an allen dieſen örtern verübet haben. Dieſes ſind allein die mittel/ womit ſie denen wider ſie erregten klagen rechtſchaffen begegnen/ und ſowol Ew. Heil. groſſes lob/ als den allgemeinen ruhm der welt/ verdienen können. Aber/ es iſt hier ſchlechte hoffnung/ allerheiligſter vater/ und wir würden uns damit nur vergebens ſchmeicheln. Dannenhero ſendet mich mein allergnädigſter König und Herr ausdrücklich an Ew. Heil. mit der bitte/ ſowol auf die erhaltung ihrer kirchen/ als auf die ſämtliche ruhe der Chriſtenheit/ oder zum wenigſten der Italiäniſchen/ acht zu haben. Se. Maj. haben Ew. Heil. unlängſt durch den Herrn Cardinal von Janſon einen ſo ſichern weg dazu eröffnet/ daß man ihn nicht beqvemer erſinnen könte. Nemlich: ſie verlangen/ daß die Kayſerl. abſtehen ſollen/ Italien zu verwüſten und eine tyranniſche gewalt hier aufzurichten; ſo wollen ſie es auch den augenblick in einer vollkommenen ruhe verlaſſen.

Mein König ſucht hierinnen keinesweges die anzahl ſeiner feinde zu kleinern. Sie mögen zu ihm in Franckreich kommen / er wird ſich von hertzen darob freuen. Denn er verlacht nur ihre kräffte/ und die ſiege/ die er allenthalben wider ſie erhält/ ſind gewiſſe proben, daß GOttes hülffe und die gerechtigkeit ſeiner ſachen beyſammen ſtehen. Aber dieſes bekennen Se. Maj. gantz gerne/ allerheiligſter vater, daß ſie dieſelben in Welſchland ſcheuen/ und daß ſie der ketzeriſche Gottesdienſt, welchen man ſo ſchändlich und öffentlich darinnen erhoben/ in merckliche beſtürtzung ſetzt. Denn Se. Maj. befürchten aus einer frommen bewegung billig/ dero bekehrte unterthanen möchten dadurch aufs neue in ihren abgeſchwornen irrthum ſincken. Sie befürchten/ daß, weil ihre feinde den tieffen reſpect/ welchen alle gläubige dem heil. ſtuhl geben, ſo hart verletzt; ſo möchte ſie auch wohl die luſt ankommen/ eine unheilige herrſchafft in denen von der kirchen abhängenden lehen aufzurichten. Endlich fürchten ſie, daß ſie, unter dem erdichteten ſchein der alten Kayſerlichen rechte, ſich der ſchwäche der Italiäniſchen Fürſten bedienen/ ihr vertrauen, ſo ſie zu Oeſterreich/ krafft ihrer alten ſtaats- und allererſt neuen bluts-verbündniſſe/ (welche doch ihre macht nur mehr beſchneiden,) als ſchuldig führen/ zum vortheil nehmen/ und ihnen nach der zeit nichts laſſen möchten/ als den bloſſen genuß ihrer güter; da ſie ſich inzwiſchen aller oberherrlichen rechte anmaſſen. Demnach beruhet es nur allein bey dero Gottesfurcht und hohem verſtande/ allerheiligſter

ligſter vater / ob ſie die vorgeſchlagenen mittel brauchen / und einen ſo erſchrecklichen ſturm verhüten wollen. Denn Ew. Heil. ſtehet es zu / zwiſchen beyden theilen bey dieſer begebenheit auszuſprechen: welcher von ihnen Welſchland drückt / und welcher es hingegen beſchützen will. Mein allergnädigſter König und Herr erbeut ſich nochmahls / alle ſeine völcker zurück zu ziehen; ſo bald, als nur der Kayſer mit den ſeinen den anfang macht. Weil aber dieſer auf keine weiſe hierzu zu bringen; ſo erhellet ja augenſcheinlich / daß er in Italien nichts mehr ſuche / als die ruhe und freyheit umzuwerffen. Dannenhero erkläret ſich mein allergnädigſter König und Herr zugleich gegen Ew. Heil. und alle Fürſten und Staaten / welche dem von Oeſterreich angedrohetem unglück und verderben entweichen wollen / nicht allein zu ihrer hülffe eine zulängliche armée zu lande / ſondern auch / zu verſicherung ihrer küſten / eine mächtige flotte zu ſchicken / und ihren allgemeinen feind ſo weit zu treiben / daß er endlich aus noth die ungeheuren anſchläge verlaſſen ſoll / welche ihm die vernunfft und die gerechtigkeit nicht verbieten können. Allein / Ew. Heil. werden auch ohne zweifel nach dero hocherleuchtetem verſtande ſchlieſſen / daß alle dieſe unterwindungen nur vergebens ſeyn / ſo lange nicht Welſchlands Fürſten und ſtände / und zuförderſt Ew. Heil. ſelbſt / einen unerſchrockenen willen faſſen / Sr. Majeſtät vorhaben zu unterſtützen / und dieſen / der kirchen und gantz Italien höchſterſprießlichen anſchlag auszuführen; da hin-

 gegen

gegen/ wenn Ew. Heil. und hochgedachte Fürſten in dieſen heilſamen vorſatz ſtimmen/ aller menſchlichen klugheit nach ein erwünſchter und unbetrüglicher ausgang folgen muß. Doch/ ſolten die unvergleichlichen räncke und falſche verheiſſungen/ welche die unzählbare ſpionen von Oeſterreich ſo unverſchämt und wider die wahrheit ausſtreuen/ alle dieſe Fürſten/ wie man faſt nicht zweifeln kan/ bey ihrer ſchläffrigen art erhalten/ und inzwiſchen die feinde durch bedienung ihrer blöſſe / ſie unterdrücken/ welches man doch ietzt/ in betrachtung deren ſchwäche / mit einer geringen gewalt verhindern würde: ſo können Ew. Heiligkeit auch leicht erachten / daß alsdenn mein allergnädigſter König und Herr/ wenn er ſähe/ daß alle ſeine mühe und ſorge vor Welſchlands rettung vergeblich wäre/ dieſelben klüger anwenden/ und zum wenigſten anderswo/ die zeit / weil die Kayſerlichen diß land verheeren/ zu vortheilhaffter verrichtung nutzen werde. Wiewol/ wenn Se. Majeſtät Ew. Heiligkeit in dieſer gefahr verlaſſen ; ſo wird es nicht anders/ als mit äuſſerſtem ſchmertz/ und eintzig und allein darum geſchehen/ daß die Staaten und Fürſten Italiens das unglück / welches von Kayſerl. ſeiten unvermeidlich iſt / dem glück und der ruhe/ ſo ihnen Sr. Majeſt. getreuer und aufrichtigſter rath eröffnet / vorgezogen ; ungeachtet ſich Welſchland niemahls in einer ſo groſſen und weit ausſehenden noth befunden hat.

CXLI.

Rede, welche der Ertz-Biſchoff zu Reims den 11 Junii 1700. an König Ludwig den XIV. in Franckreich abgelegt.

Ew. Majeſt. überreiche hierdurch den allertiefeſten reſpect der Frantzöſiſchen kirche, derer beſchirmer ſie ſind. Die hertzen dieſer GOtt-geheiligten diener, von denen ich begleitet werde, ſind nicht anders, als ſolche behältniſſe anzuſehen, denen die allerſeitige provincien ihre aufrichtige regungen vertrauet haben; und mir iſt die ehre vergönnet, in ihrer aller nahmen zu reden, dieweil ſie mich ebenfalls, zu ihren häuptern zu ſitzen, gewürdigt. Doch, wie ich von eben dem geiſt dieſer männer getrieben werde, alſo kan ich in wahrheit die freude, da wir ietzo insgeſamt zu dem allerdurchlauchtigſten throne, welchen GOtt auf erden erhoben hat, hinzutreten, mit zulänglichen worten nicht ausdrücken. Mit eben ſo verwunderungs-voller erkenntniß, mit eben ſo lebhafften zarteſten und ehrerbietigen hertzen, dergleichen dort Euſebius bey denen in gegenwart des groſſen Conſtantini verſammleten Biſchöffen angemercket, legen zu Ew. Maj. füſſen wir die allerunterthänigſte pflichten und wünſche unſerer kirche nieder; und es düncket uns alleſamt nicht anders, als ob in Ew. Maj angeſicht wir eben die Königliche leutſeligkeit dieſes erſten Chriſtlichen Kayſers ſehen, durch welche er den ſeinigen die ehrerbietung und das gute vertrauen zugleich in die gemüther gepräget hat. Wir überlaſſen billig andern die rühm-

liche/ zugleich aber auch hochwichtige ſorgfalt, Ew. Maj. alle wunder Ihrer glorwürdigſten regierung in ausführlicher lob-rede darzuſtellen. Es mögen andere ſagen von denen wider ſo viele feinde/ an ſo vielen orten/ und mit ſo glücklichem ausgang geführten kriegen; von dem friedlichen ruheſtand/ deſſen unſere provincen mitten unter währender unruhe und verwüſtung derer benachbarten länder genieſſen; von den heilſamen rathſchlägen/ welche jederzeit von dero hohen weisheit ihr einiges licht empfangen; von dem noch letzthin verliehenen/ ja ſogar mitten unter Ew. Maj. ſieg angebotenen friede; und mit einem wort, von einem Königreich, welches mit ſogar ungemeinem glück und herrlichkeit erfüllet iſt. Denn dieſes wird ohne dem von allen zungen und durch unzehliche denckmahle geprieſen werden; man wird auch weit weniger ſorge haben/ Ew. Maj. thaten durch die dauer derer vortrefflichſten gebäude/ als vielmehr dieſe gebäude ſelbſt durch die gröſſe dero thaten unſterblich zu machen. Es kan ja wol niemand mit gröſſerer empfindlichkeit und inniglicherer bewegung/ als wir/ den ruhm und die tugenden Ew. Maj. behertzigen. Allein/ die religion, dabey/ in abſicht auf Ew. Majeſtät/ wir allerſeits das gröſſeſte intereſſe haben/ bringt uns eine gar viel höhere erkenntniß deſſen bey/ worinnen vornehmlich die wahre gloire des Königs zu ſuchen iſt. Die Chriſtlichen Kayſer/ über deren glückſeligkeit man ſich ſo hoch verwundert/ nennen wir/ nach dem ausſpruch des Heil. Auguſtini, nicht um deßwillen glück-

glückſelig/ dieweil ſie es in dem irdiſchen glück ſo hoch gebracht; nicht darum/ weil ſie mit höchſter herrlichkeit lange regieret/ ihren blühenden familien die friedliche ſucceſſion in ihren eroberten landen und cronen hinterlaſſen/ in ihren reichen gute ordnung/ ſicherheit und überflüßige nahrung angeleget, oder auch die gefährlichen feinde von auſſen überwältiget haben. Chriſtliche Regenten dürffen von denen Chriſten keinesweges bloß um ſolcher zeitlicher vortheile willen vor glückſelig geprieſen werden: denn alles dieſes ſind nur gebrechliche und unvollkommene güter/ welche GOtt zuweilen auch denen abgöttiſchen Printzen verliehen hat. Dannenhero ſchätzen wir/ ſagt Auguſtinus weiter/ nur diejenigen Könige vor groß und glückſelig/ welche das regiment führen mit gerechtigkeit. Wir ehren ſie mit verwunderung/ wenn mitten unter der ehrerbietung/ die man ihnen leiſtet und ſchuldig iſt/ ſie ſich gleichwol erinnern/ daß ſie menſchen ſeyn; wenn ſie GOtt fürchten/ und auch bey andern dahin arbeiten/ daß er gefürchtet werde; wenn ſie endlich um GOttes willen dasjenige zu thun gefliſſen ſind/ was ſie allein als Könige zu thun vermögen. Das ſind alſo die wahre und eigentliche güter/ das iſt der reine und allerhöchſte ruhm/ den GOtt nur denjenigen Fürſten beyleget/ welche nach ſeinem hertzen ſind. O mit was für einem vergnügen betrachten wir/ allergnädigſter König/ in dieſem von der hand des groſſen Auguſtini verfertigten wunder-ſchönen abriß/ die eigentliche lineamente und kenn-zeichen Ew. Majeſt.

Majeſt. ſelbſten? Denn, was kan doch wohl auf dieſer welt tröſtlicher ſeyn als einem ſolchen König zu gehorchen, welchen die unumſchränckte macht über andere menſchen nicht ſo hoch erheben kan, als ihn hingegen die gottſeligkeit vor GOtt demüthiget, und als er zugleich zu dem anliegen ſeiner unterthanen das hertze neiget? Es wolle GOtt nicht, daß Ew. Majeſt. ich ein falſches lob zueigne! Doch es gleichen dieſelbe in ſo vielen ſtücken dem Kayſer Theodoſio, daß ich mich frey erkühnen darff, nach dem exempel des H. Ambroſii, zu ſagen, Ew. Majeſt wollen viel lieber aus dem munde derer Biſchöffe eine heilſame erinnerung, als das lob eines ſchmeichlers anhören; ſo würde es auch mir, als einem nachfolger des groſſen H. Remigii, übel anſtehen, wenn ich dem glorwürdigſten nachfolger des Clodovæi ſchmeicheln wolte. O nein, es wird mein allergnädigſter König nimmermehr zugeben, daß weder ich noch ein anderer, durch die ſtrahlen der Majeſtät, womit er umgeben iſt, verblendet, derjenigen qvelle des lichtes vergeſſen wolte, von welcher, nach ausſage des Apoſtels, alle vollkommene gaben zu uns herab flieſſen. Es mögen demnach Ew. Majeſt. andere unterthanen, oder ſogar die fremden, alle kräffte anwenden, Denoſelben ſo viel lob beyzulegen, als ſie verdienen, und als die beredtſamkeit denen berühmteſten männern dieſer zeit an die hand giebt: Sie mögen Ew. Majeſt. immer Ludovicum Conquæſtorem, Belgicum, Batavicum, Sequanicum, Germanicum nennen; ſie mögen immer die herrlich-

lichſten denckmahle ihrer hiſtorie und unvergleich-
lichen ruhms, in gold, ertz oder marmer eindrucken:
Uns aber will gebühren, als Biſchöffen, einen zwar
groſſen, dabey aber allerchriſtlichſten König zu lo-
ben. Uns geziemet ſie zu nennen den friedfertigen,
den vater des vaterlandes / den zerſtöhrer alles
zwieſpalts und ketzerey in der kirche / den beſchützer
des Gottes-dienſtes. Dieſes ſind die ehren-titul,
welche die gröſten unter denen Chriſtlichen Kayſern
geliebet haben. Die jahr-geſchichte unſerer kir-
che / welche weit koſtbarere und beſtändigere
merckmaale / als gold und ertz / ſind; dieſe heilige
geſchichte / ſage ich / welche von dem, was Ew. Ma-
jeſtät um der religion willen gethan haben / gantz
angefüllet ſind / verſichern ſie weit mehr einer glo-
rieuſen unſterblichkeit / als alle die übrigen wun-
der-hiſtorien ihres lebens. Die andern monu-
menta müſſen mit denen jahren vergehen, es kan
aber das wahre kennzeichen der unſterblichkeit
nichts länger behalten / als das / was man in der
kirche / und um der kirche willen verrichtet / indem
dieſe allein die verheiſſung hat, daß ſie ewig währen
ſolle. In ſolchen dero GOtt geheiligten geſchich-
ten, allergnädigſter König / wird man ſehen / wie
unter ihrer regierung das wüten derer duellen ge-
dämpfet, die Gottes-läſterung beſchämet, die gott-
loſigkeit vertrieben / die ketzerey vertilget, die got-
tesfurcht geehret / die kirchen-zucht wieder aufge-
richtet, die Biſchöffliche würde beveſtiget, und das
geiſt- und weltliche regiment heilſamlich vereiniget
worden / damit ſowol irrthum und unordnung
verban-

verbannet, als auch gerechtigkeit und wahrheit geſchützet ſeyen. Da wird man von nichts als ſolchen kriegen und triumphen hören, derer gedächtniß, nach der ſchrifft zu reden, verdienet, daß man ſie in die bücher derer kriege des HErrn ſchreibe. O wer wolte doch jemahls dasjenige verſchweigen, was Ew. Majeſtät, oder vielmehr GOtt ſelbſt durch ſie, und um ihrent willen gethan hat, ſonderlich in dieſem letztern krieg, von welchem wir wohl ſagen mögen, daß die frömmigkeit ſelbſt Ew. Majeſt ſich demſelben zu unterziehen, bewogen habe. Ihre, dem gemeinen beſten nach, ſchon ſo vielmahl übernommene mühe, abermahl aufgeopferte ruhe; ihr ſo vieler gefahr bloß geſtelletes allertheureſtes leben; die unerhörte kräffte ſo mancher wider ſie verbundener puiſſancen, welche ja gewiß, ſowol wegen ihrer zahl, als wegen ihrer macht und reichthums nicht zu verachten ſind; alle den krieg begleitende drangſalen, die peitſche des hungers und der peſtilentz, und womit noch ſonſten der Höchſte die ſünden Europä heimgeſuchet: das alles haben wir ja geſehen, und das alles hat uns ja, meyne ich, in furcht und ſchrecken geſetzet. Doch, hat man wohl jemahls mitten unter dieſen zeiten der verwüſtung, da alles beſtürtzt war, das hertz Ew. Maj. verzagt geſehen? Hat nicht ihre großmüthige beſtändigkeit denen ſoldaten den muth, und das gute vertrauen ihrer unterthanen iederzeit erwecket? Ew. Majeſt. haben ſich, nach dem exempel Davids, unter die zucht-ruthe des lieben GOttes gedemüthiget, der gewiſſen verſicherung, daß

das mittel zu ſiegen nicht aus eigenen kräfften her-zuholen / ſondern es haben dieſelbe alles vertrauen auf GOtt geſetzet, und dieſer hat auch den König in der noth erhöret, der GOtt Jacob hat jhn geſchützet. GOtt hat Ew. Majeſt. geholffen, daß ſie über die allerſchwereſten hinderniſſe / über die unbeqvemſten jahrs-zeiten / und über alle widerwärtigkeiten / wodurch ihre beſtändigkeit geprüfet worden / triumphiret haben. Bey aller glückſeligkeit haben ſie ſich vortrefflich gemäßiget / der HERR der heerſchaaren hat Ew. Majeſt. aus ſo mancher gefahr des krieges errettet, und der GOtt des friedens hat auch ſie und ihre unterthanen dieſen frieden erleben laſſen. Ach! daß denn nun auch Ew. Majeſtät eben wie David, nach ſo vieler arbeit / nach ſo vielen ſtreiten / nach ſo vieler unruhe bis an die äuſſerſten grentzen eines glückſeligen alters derjenigen ruhe genieſſen möchten, welche ihnen GOtt beſcheret / und durch ſie ſo vielen völckern verliehen hat. Ach! daß Ew. Majeſt. nach dero eigenen Königl. neigung einig und allein auf das gedeyliche aufnehmen ihres Reichs und der Kirchen die ſorge wenden könten. Dieſe Kirche, großmächtigſter König / unternimmt ſich anietzo nicht, darüber zu klagen / daß ſie in dem letzt-verwichenen krieg ſo ſehr erſchöpffet worden / daß ſie wegen gegenwärtiger ſo dringender angelegenheiten des Staats ſo unermäßliche contributionen bezahlet: denn dieſe alle ſind aus gutem willen und aus hertzlicher zuneigung zur hand geſchaffet. Und wie wir / unſerm orden nach / der erſte

erſte ſtand ihres Reichs ſind, alſo können wir mit grund der wahrheit ſagen, daß bey dem lobwürdigen angriff aller möglichſten kräffte ihrer unterthanen/unſer eifer uns eben ſo ſehr als unſer rang denen anderen vorgezogen habe. Wir haben es nicht allein darauf ankommen laſſen, daß wir geſeufftzet, und die hände gegen den himmel aufgehoben, ſondern wir haben auch dem David, und ſeinen kriegs-leuten gleichſam die geheiligten ſchaubrode ausgetheilet, welche ſonſt durch das göttliche gebot, durch freye ſtifftungen derer Könige, und durch die gottſeligkeit derer gläubigen, dem heiligthum gewidmet waren. Alle diejenigen, welche hiervon gründliche nachricht haben, und über unſere zeitliche güter vernünfftig urtheilen wollen, werden uns dieſes zeugniß geben/ daß, nach den worten des Heil. Apoſtels Pauli, der geiſtliche ſtand aus gutem hertzen ſich über ſein vermögen angegriffen habe. Ja, allergnädigſter König, wir ſagen vor Ew. Maj. die uns ſo vielmahl gerechtigkeit wiederfahren laſſen, mit aller zuverſicht/ daß die angewendeten äuſſerſten kräffte der geiſtlichkeit zwar ihr vermögen übertroffen, gleichwol aber ihren eifer noch nicht erreichet haben. Es war ja allerdings billig/ daß eben damahls, als ein ſo gütiger und groſſer König, der religion und dem Staat zum beſten, ſeine ſchätze und leben gleichſam verſchwendete, auch die geiſtlichkeit das ihrige nicht ſparen ſolte; wie wir denn auch alles/ ohne die geringſten klagen/ gethan und erduldet haben: denn an ſtatt, daß wir Ew. Maj. zu der zeit, da ſie nur allzu-

allzuſehr durch die unausſetzlichen ſorgen eines ſo erſchrecklichen krieges ermůdet wurden / ein und andere vorſtellung hätten thun mögen / waren wir hingegen auf nichts bedacht / als wie wir unſern König tröſten möchten / gleichwie dieſer auf nichts anders / als uns zu ſchützen / bedacht war. Auch noch an dem heutigen tage / da zwar der friede / und Ew. Majeſt. uns nicht unbekandte hohe gůte gelegenheit geben / unſere gerechte vorſtellungen / die zerfallene hůtte des Heiligthums / nach dem exempel Davids / wieder aufzurichten und auszuzieren / an den tag zu geben / werden ſie gleichwol weder klagen noch ungeſtůmes bitten / ſondern vielmehr danckſagung / bezeugung allerunterthänigſten reſpects / dienſtes und gehorſams / aus unſerem munde vernehmen. Uns genůget zu wiſſen / wie hoch Ew. Maj. die kirche lieben / und damit werden wir es auch auf ſie ankommen laſſen / was fůr deroſelben intereſſe zu reden wäre. Ew. Maj. mögen ſelbſt dero Gottesfurcht und weisheit zu rathe ziehen / wenn ſie wollen bewogen werden / die ſchäden dieſer kirche zu heilen. Es lebe nur unſer allergnädigſter König / ſo ſoll uns alleſamt genůgen. Es haben ja Ew. Maj. als ein wůrdigſter nachfolger Heinrichs des groſſen / den frieden zu keinem andern ende / als ihren unterthanen dadurch aufzuhelffen / verlanget; und das / was Sie bey aller gelegenheit / um der religion willen / gethan / ja was ſie noch anietzo in der ſache des Herrn Ertz-Biſchoffs von Cambray der Biſchöfflichen wůrde zu ehren thun / läſſet uns alles hoffen / ob wir gleich

nicht das geringſte bitten. Ew. Maj. haben den unverletzlichen reſpect, den man dem heiligen ſtuhl zu Rom ſchuldig iſt, mit unſerer freyheit und dem recht derer Biſchöffe gar genau zu vereinigen gewuſt; daher ſie die Römiſche cenſur, ob ſie ſchon ſowol der materie und des autoris wegen ſo wichtig, indem die myſtiſchen meynungen billig verdammet worden, nicht eher publiciren laſſen, als nachdem ſie erſt freywillig, und mit genugſamer erkenntniß der ſache, in allen geiſtlichen provincen ihres Königreichs, allwo auf dero befehl die Geiſtlichkeit ſich verſammlet hatte, war angenommen worden. So groß iſt demnach Ew. Maj. weisheit und ihre liebe zu guter ordnung. Billig ſolte die kirche immerdar durch ein ſo weiſes und wohlgeſinnetes Oberhaupt, als dasienige iſt, ſo dieſes urthel gefället hat, regieret werden; denn es würde ſodann der Biſchoffs-ſtand niemahls die geringſte verachtung zu beſorgen haben. So lange der geiſt des heiligen Apoſtels Petri zugleich mit ſeiner autorität auf dieſem ſtuhl ſitzen wird, ſo lange wird auch die höchſte gewalt, welche die Päbſte in der kirchen haben, ſie niemahls dahin verleiten, daß ſie über die Geiſtlichkeit herrſchen, ſondern vielmehr alles ihr vorhaben der herrſchafft derer geſetze der kirchen unterworffen werden. Man wird alsdenn die Biſchöffe hören und ehren, als ſolche, welche der heilige Geiſt geſetzet hat, die kirche GOttes zu regieren; hingegen werden auch die Biſchöffe, gleichwie ſie darzu verbunden ſind, mit einer tieffſten ehrerbietung hören, die nachfolger

des

des heiligen Petri, als das ſichtbare haupt der kirchen, und als die hirten der ſchaafe, welche JEſus Chriſtus mit ſeinem blut erkauffet und ernähret hat. Es wird ſodann Petrus zwar/ wie er ſchon bey dem concilio zu Jeruſalem gethan hat, am allerersten/ und zwar mit einer allgemeinen autorität reden; doch wird auch Jacobus, als Biſchoff zu Jeruſalem, nach und nach mitreden dürffen. Dieſes war die gewohnheit deret Apoſtel und ihrer heiligſten nachfolger, und dieſe kirchen-ordnung haben auch die Chriſtlichen Kayſer gehandhabet; und eben hierdurch würde auch Ew. Maj. wann ſie ſich von dieſem geiſt treiben laſſen, würdig erfunden werden/ den Durchlauchtigſten nahmen eines erſtgebohrnen Sohnes der kirchen/ wenn ſie ihn nicht bereits durch die hohe geburt bekommen hätten, mit grund der wahrheit zu führen. So iſt dannenhero vor Ew. Maj. wenn ſie die hoffnung ihrer mutter, der kirchen, vollends erfüllen wollen/ nichts mehr übrig, als eine vollkommene wiedervereinigung derjenigen kinder, welche ihr durch die ketzerey entriſſen ſind; und kan nunmehr Ew. Majeſtät güte dasjenige vollenden, was durch die gerechte ſtrenge ihrer edicten iſt angefangen worden. Die geſamte geiſtlichkeit, ſo durch Ew. Maj. eigenen eifer und ernſtliche ermahnungen aufgemuntert wird/ wird alles, was in ihrem vermögen iſt/ zu einer ſo völligen wiederbringung, darüber ſich himmel und erden freuen werden/ willigſt beytragen. Wir wollen die menge dieſer verirreten leute keinesweges, wie die feinde der kirchen uns ſol-

ches ſo offt und ungereimt vorwerffen, mit gewalt, und ohne einige vorbereitung, in den hochzeit-ſaal hineintreiben oder darinnen bleiben laſſen; ſondern es ſoll dieſes geſchehen durch den antrieb eines heilſamen unterrichts und durch hertzliche liebe. Wie wir denn alleſamt entſchloſſen ſind, diejenigen zu nöthigen, daß ſie in die kirche hereinkommen mögen, welche ſonſt, nach ausſage der ſchrifft, auſſerhalb derſelben verderben würden; wir wollen aber diejenigen von dem wircklichen genuß derer heiligen geheimniſſen abhalten / welche / weil ſie kein hochzeitliches kleid / das iſt, keine gebührende eigenſchafften an ſich haben, ſelbige nothwendig entheiligen müſſen. Und eben dieſes iſt auch Ew. Maj. lobwürdigſtes abſehen / wie uns ſolches ſchon zur gnüge bekandt iſt. Dannenhero begehren ſie, daß wir die regeln des kirchen-regiments genau beobachten, gleichwie ſie ſelbſt die regeln des Staats und des Chriſtenthums aus der maſſen ſchön vor augen haben. Und ſo werden dann Ew. Majeſt. die religion ſowol, als alle ihre länder in ſchönſter blüthe ſehen; und wir werden hingegen, zu unſerer vollkommenen glückſeligkeit, weiter nichts, als die beſtändige erhaltung unſers allergnädigſten Königs, zu wünſchen haben. Allermaſſen wir auch vor eine ſo koſtbare geſundheit unſer gebet verdoppeln, und gewiß verſichert ſind / daß alle kirchen des Königreichs unſerm exempel folgen, und alle prieſter des HErrn mit neuer inbrunſt GOtt anruffen werden, daß er ſie, ihren völckern zum beſten, noch lange zeit glückſeliger und beehrter, als Carl

den

den groſſen, und eben ſo beliebt, als Ludwig den heiligen machen wolle; ja, es verleihe dieſe güte des Höchſten, daß Ew. Majeſtät ie mehr und mehr ſeyn mögen der vollkommene nachfolger von des letztgemeldeten frömmigkeit, gleichwie ſie allbereit der vollkommenſte und würdigſte erbe ſeiner crone ſind.

CXLII.

Lob-Rede, ſo König Ludovico XIV. in Franckreich, durch den Cardinal von Noailles, den 13. May 1702. gehalten worden.

Wiewol Eure Majeſtät niemahls auſſer der ordnung die geiſtlichkeit, als wann es die höchſte noth erfordert, verſammlet, um ſie von ihren geiſtlichen verrichtungen nicht zu verhindern; ſo erſcheinen wir doch allezeit mit freuden, ihren befehl zu empfangen, und Ew. Majeſt. die ſchuldgebühr unſerer innigſten liebe und eifers vor ſie darzuthun. Die gegenwart eines ſo gütigſten Herrn tröſtet uns; ſeine ſtandhafftigkeit ſtärcket uns. Wann wir die gnade und ehre haben, ihme uns zu nähern, meynen wir nicht, daß wir etwas von den zweifelhafften verhängniſſen eines krieges, welcher gantz Europa in unruhe und ſchrecken geſetzet, zu beſorgen und zu befürchten haben; und in ſolcher feſten hoffnung verſammlen wir auch um ſo viel kräfftiger unſer vertrauen in die gemüther und hertzen des volcks, welches uns GOtt zu unterweiſen anvertrauet, und beqvemen ſie zu dem gehorſam und unterwürffigkeit, ſo ſie Eurer Majeſtät

jeſtät ſchuldig ſind. Ihnen und uns iſt ohnver-borgen/daß Eure Maj. viel empfindlicher/ und Ihr die unglückſeligen geſchicke des kriegs mehr zu her-tzen dringen, als aller ruhm und gloire/ womit man ſie zu ſchmeicheln gewillet; indem Eure Majeſtät überzeugt/ daß der Könige wahrer ruhm nicht dar-inn beſtehe/ wann ſie ihre macht mit der armen un-terthanen ſchaden und untergang mehren; ſondern dieſelbe völlig anwenden/ ihre unterthanen da-durch glücklich zu machen. Alle welt weiß/ wie ſehr Eure Maj. gewünſcht und verlangt/ daß ihre un-terthanen die ſüßigkeit des friedens/ ſo ſie ihnen er-worben und zu wege gebracht/ genieſſen möchten; ein neuer krieg aber unterbricht und verhindert die wirckung ihres rechtmäßigen verlangens: Das/ was Eurer Majeſtät unterthanen zur bewunder-ung veranlaſſt/ erreget den neid ihrer feinde/ und veranlaſſet ſie, eine macht zu beſorgen, die Eure Majeſtät ſowol zu ihrer/ als ihres königreichs ruhe anwenden und dienen laſſen wollen. Die furcht/ die eiferſucht, die begierigkeit, und vielleicht mehr als alles das übrige/ die raſerey einer zwieſpalte-nen mißgläubigen und ſchiſmatiſchen ſecte, wel-che, nach ausſage und ſprache der ſchrifft/ die gläu-bige von Juda wider Jeruſalem mit ſich fortreiſſt/ troubliret und ſtöhret denjenigen frieden/ welchen ſo viel groſſe potenzen kaum beſchwohren. Man laufft an allen orten zu den waffen, weil es der göttlichen vorſicht gefallen/ einen Printzen von Ew. Majeſt. gebuhrt auf den Spaniſchen thron zu er-höhen. Das recht der gebuhrt/ ein königliches te-

ſtament/

ſtament, welches ein noch rechtmäßigerer titul, als der titul einer eroberung, wie hiervon ein alter hiſtorien-ſchreiber bey einem gleichförmigen fall geſagt; der allgemeine empfang und annehmung der völcker, die ſolches allen geſetzen conform und übereinſtimmend halten; die reconnoiſſance und erkenntniß dieſes geheiligten rechts von dem gröſſten theil dererjenigen, die ſich nun in die waffen begeben, es zu grund zu richten; nichts von dieſem allen iſt mächtig gnug, die feinde von Eurer Maj. Durchlauchtigſtem hauſe abzuhalten. Sie mögen demnach ihr vertrauen auf ihre macht und Staats-klugheit ſetzen, welche GOtt ſchon ſo offt durch die in Eure Majeſt. verſenckte klugheit und gewalt zu nichte gemacht; was uns belangt, ſetzen wir unſere hoffnung auf den nahmen des GOttes der heerſchaaren; Der HErr wird ſich erinnern der opfer, ſo Eure Maj. von ihren abſonderlichen intereſſen zur ruhe des volcks und ehre ſeines nahmens gethan. Die hiſtorie der heiligen ſchrifft bemerckt allenthalben den ſchutz GOttes über diejenigen Fürſten, die ſeine gebot halten und beobachten; und rache wider diejenige, ſo die gerechtigkeit violiren, und den Gottes-dienſt ſchmälern. Joſaphat, ein ſehr frommer König, ſiehet faſt ſeinen untergang vor augen, weil er ſich in ein kriegsbündniß mit denen von der wahren kirche abgeſonderten zu Samaria eingelaſſen; Es ſagte ein Prophet zu ihm: Du haſt den gottloſen geholffen, und geliebet, die den HErrn haſſen, und ſich von ſeinem tempel abgeſondert; um deßwillen iſt

über dir der zorn des HErrn. Achab/ die ſtütze und aufenthalt der falſchen Propheten und ungläubigen zu Samaria; der ungerechte Achab, der den gerechten Naboth untergedrückt/ und ſeine ihm zuſtehende erbſchafft uſurpiret, hat die greuliche ſtraffe von der hand des Allgewaltigen/ſo ihn zerſchmettert, fühlen müſſen. Was für hoffnung läſſt uns nicht die göttliche regierung, aus dieſem und noch vielen andern gleichförmigen exempeln/ wider diejenige Fürſten/ ſo ſeine gebot verachten/ vermuhten: Welch ein zuverſichtliches vertrauen erreget nicht bey uns Ew. Maj. eyfer in beſchützund vertheidigung der göttlichen geſetze? die entdeckung der Neapolitaniſchen aufruhr; die expedition von Cremona/da man geſehen eine beſatzung/ſo zwar ſchwach an macht geweſen, doch aber eine ſolche ſtärcke überkommen, ſelbſt den sieger wieder zu verjagen. Andere nicht minder unvermuhtete und wunderwürdige fälle, ja eine ſo herrliche und glorwürdige öffnung des feldzuges/ ſind ja in wahrheit gnugſame proben/ daß dieſes kein fleiſchern arm, der uns unterſtützet, ſondern der arm des Allgewaltigen, der demjenigen, welchem er will/ ſiege giebet. Ew. Majeſtät unterdrücken die laſter nach äuſſerſtem vermögen, und beſchützen die tugend auf alle erſinnliche art und weiſe/ weßhalben auch derjenige, ſo die qvelle aller tugenden iſt, ſie in ſeinen ſchutz nimmt. Ew. Majeſtät thue nur allezeit dasjenige GOtt zu liebe/ was niemand als nur ein König thun kan/ ſo wird auch GOtt ihnen das ange-

deyen laſſen/ was er nur eines Königs wegen thut. Ew. Majeſtät fahren fort/ als ein anderer König Hiskias/ über die ehre ſeines tempels und die heiligkeit ſeines Gottesdienſtes zu eifern. Sie erhalten/ bey der wahl ihrer bedienten/ dieſe geheiligte furcht/ welche ihren ruhm vermehren/ und des Höchſten gnade nach ſich ziehen wird. Ew. Maj. iſt unverborgen/ daß er keine andere diener haben will/ als ſolche/ die durch ihre gelehrſamkeit tüchtig ſeyn/ lichter der welt/ und durch ihre gottesfurcht das ſaltz der erden/ nach dem ausſpruch des Ertzhirten/ abzugeben. Die gottesfurcht des heiligen Königs Hiskiä; die ſorge/ ſo er für die heiligung ſeines volcks trug/ mit verſchaffung der prieſter und leviten/ die ihrem amt behöriger maſſen vorſtunden; der eifer/ womit er die götzen in Juda und Ephraim niedergeriſſen/ und die Hayne zerſtöret und abgeſchaffet: Dieſes war urſach/ daß der Engel des HErrn ihm zu hülff kam/ welcher in einer nacht hundert und fünff und achtzig tauſend Syrer erſchlug/ und ihm von dem hochmüthigen König erledigte/ der ihn mit äuſſerſtem ſtoltz bedrohete. Ew. Majeſtät Gottesfurcht/ und mit dieſem heiligen Könige in alle dem/ was die ehre GOttes angehet/ übereinſtimmige eifer/ wird von der göttlichen güte noch wunder-wercke/ wann ſie anders nöthig/ zu wege bringen/ ſowol zum beſten Ew. Majeſtät/ als ihres volcks; zum beſten des Königs/ Ew. Majeſtät enckels/ und derjenigen reiche/ ſo die göttliche vorſehung ihme/ wider alles vermuhten einer Staats-politic/ oder

menſchlicher klugheit, übergeben und dargereichet. Der ewige GOtt, der zu gleicher zeit denen Königen auf erden gütig und erſchrecklich, welcher ihr leben verlängert und abkürtzt nach ſeinem gefallen / wolle ſtets neue tage Ew. Majeſt. lebens-tagen beyfügen. Er ſeegne von oben das vorhaben / ſo er in Ew. Majeſt. hertzen formiret. Er befeſtige immerdar ihren Durchlauchtigen thron / und erhalte iederzeit durch Ew. Majeſt. den thron der Könige, ſo ſeiner religion anhängig. Es ertheile GOTT, zum wohlſtand und heiligung des volcks / als auch zur vergröſſerung des ruhms Ew. Majeſt. durch ihre klugheit, uns denjenigen frieden, den die welt nicht geben will noch kan. Dieſes, allergnädigſter König und Herr / ſind die wünſche ihrer Geiſtlichkeit, welche mit eifer entzündet und gleichſam angeflammet ſind, nicht nur vor die ehre der kirchen, ſondern auch zum nutzen Ew. Majeſt. und wohlſtand des Staats; anbey ſtets willig und bereit nach allen ihren kräfften / obwol ziemlich erſchöpfft, das ihrige beyzutragen; wie ſie dann auch die erleichterung Ew. Majeſt. unterthanen mehr / als ihre eigene, wünſchen und verlangen. Ew. Maj. verarge uns dieſes nicht, weil wir ihre väter und hirten / daß wir ſie auch Jhro recommendiren; wir thun ſolches mit zuverläßigem vertrauen / indem wir wiſſen, daß wir das bey Ew. Maj. begehren, was ſie eben ſo ſehr, als wir ſelbſt, verlangen.

CXLIII.

CXLIII.

Lob-Rede an den Dauphin in Franckreich, welche der Cardinal von Noailles gehalten, 1702.

Wir können nicht gnug erſcheinen, unſern demüthigſten reſpect gegen dieſelbe zu bezeugen. Wir betrachten, als einen der gröſſeſten vortheile unſerer öfftern zuſammenkünffte, daß wir vor die ehre und gnade, ſo ſie uns zu wege bringen, allezeit in corpore die verſicherung unſerer demüthigſten unterwürffigkeit und eifer gegen ſie erneuern können. Man kan ſolche pflicht-ſchuldigkeit gegen den König nicht hegen, ſie muß ſich auch zugleich gegen ſie, gnädigſter Herr, äuſſern. Die vereinigung, ſo wir täglich mit einer hertz-empfindlichen freude zwiſchen einem ſo frommen vater und würdigen ſohn, anſichtig werden, macht alles zwiſchen ihnen gemein, und erreget das vergnügen und die macht des Staats. Welch ein freuden-blick iſt es doch, gnädigſter Herr, ſie zwiſchen dem König, ihrem vater, und dem Könige ihrem ſohne anzuſchauen, den einen mit demüthigſter ſubmiſſion verehret, den andern aber mit gröſſeſter innigkeit geliebet zu ſehen, entſondert von cronen, mitten unter ſo vielen cronen, und doch nur lediglich darauf bedacht, wie man ſelbige auf dem haupte dererjenigen, ſo ſie tragen, erhalten möge? Was vor ein ruhm iſt das vor ſie, gnädigſter Herr, daß ſie das glück und wohlfahrt eines Königs ſind, der zum glück und wohlfahrt ſo vieler völcker gebohren worden, und der die hoffnung und troſt dieſes groſſen Königreichs iſt, auch durch ſeine welt-be-

kandte

kandte und ſtetswährende gütigkeit, durch einen unerſchrockenen muth, durch eine unergründliche heimlichkeit / durch ſeine gantz durchdringende klugheit, nicht nur die ehrerbietung und reſpect, ſondern auch die innigſte liebe und gewogenheit aller redlichen Frantzoſen an und zu ſich gezogen? Sie fügen, gnädigſter Herr, dieſen Königlichen tugenden dermahlen noch reinen glauben und Gottesfurcht bey / welches alle redliche hertzen tröſtet: Sie erbauen ſie durch ihre ſorgfalt, denen ſchuld-pflichten der religion ein genügen zu leiſten / durch ihre enthaltung und entfernung von laſtern / und durch den eifer, den ſie verſpüren laſſen, ſelbige in denenjenigen / ſo damit behafftet / auszutreiben. Der Allerhöchſte wolle in ihrem hertzen ſolche würdige reitzungen zur Gottesfurcht und tugend / von einem Printzen, der zum beſitz des allerchriſtlichſten throns beſtimmt, mehren und erhalten; GOtt ſtärcke ihre Gottſeligkeit, und laſſe ſie mehr und mehr erkennen, daß die wahrhafftige glorie und ruhm derer Könige nicht in beherrſchung derer unterthanen beſtehe / ſondern, daß ſie bey ihrer erhöhung demüthig ſeyn in GOtt: daß alle ihre macht und gröſſe nichts, wann ſelbige nicht dahin zielet, derjenigen habhafft zu werden, die vor ſie im himmel zubereitet. Ihre und ihres Durchlauchtigſten hauſes macht und gröſſe überkomme täglich einen neuen glantz: der Allgewaltige lege ihnen langes leben bey, zum beſten ſeiner kirche / zum troſt des Königs und zur freude gantz Franckreichs. Dieſes iſts / warum wir den himmel ſtets

an-

anflehen werden/ nicht nur mit unablåßiger ſorge/ welche unſere ſchuld-gebůhr von uns erfordert/ ſondern auch mit liebe und eifer, ſo die innigliche liebe und gewogenheit gegen ſie, gnådigſter Herr, bey uns erreget.

CXLIV.

Rede an König Ludovicum XIV. im nahmen der verſammleten Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, 1702.

Mit eben dem eifer/ mit welchem die ſtånde unſerer kirchen gegenwårtige verſammlung auf befehl Ew. Majeſt. angeſtellet/ iſt ſelbige nunmehr auch geendiget worden/ und die wůrckungen unſeres eifers haben mit unſerem fleiß ůberein getroffen. Obwol die Frantzöſiſche kirche niemahls das glůcke gehabt/ ſo offt vor dem thron ihres Königes zu erſcheinen/ als unter der ruhmwůrdigſten regierung Ew. Majeſtåt: ſo hat ſie doch auch niemahls einen König gehabt/ zu welchem ſie ſich mit ehrerbietigerer liebe und zårtlicherm vertrauen håtte nåhern dörffen. Sie hat auch niemahls eine glůcklichere gleichheit/ als in Ew. Maj. mit demjenigen Könige gefunden, welchem der heilige Geiſt ein vollkommenes lob beygeleget, wenn er verſichert/ daß deſſen völcker ihn allezeit nur mit verwunderung/ niemahls aber frey genug anſehen konten/ und daß die gantze welt inbrůnſtig wůnſchte, den glantz ſeiner augen und die Majeſtåt ſeines geſichtes zu beſchauen. Dieſes glůck, Sire, ob es uns gleich gewöhnlich/ ſo iſt es deswegen nicht minder empfindlich/ und verurſachet eine beſtåndige ſehnſucht nach ſich. Wir můſſen Ew. Maj. als verblendete

blendete von dero ruhm und ehre/ verlaſſen/ und leben doch verſichert, ſolche bey der rückkehr weit hell-leuchtender und gröſſer anzutreffen. Alſo war die geiſtlichkeit des reichs Ew. Majeſtät das verwichene jahr kaum aus einander gegangen/ da ſchon eine ſo groſſe/ als unvermuthete begebenheit uns zeigete/ wie ſehr gnädig GOtt der HErr je mehr und mehr die unaufhörlichen gelübde anſehe/ ſo vor die geheiligte perſon Ew. Maj. und vor die wohlfahrt dero allerdurchlauchtigſten hauſes geſchehen. Alles/ was die göttliche vorſehung in austheilung der cronen thun kan/ das hat ſie/ und zwar zu einer ſolchen zeit, gethan, da die eiferſucht unſerer heimlichen feinde ſolches vorher zu ſehen beſorgt war/ und da ſie, die ſonſt ſo argwöhniſch iſt, nicht wuſte/ worauf ſie trauen ſolte. GOtt/ welcher allein wuſte/ wie hoch er Ew. Maj. über andere Könige zu erheben entſchloſſen/ arbeitete in der ſtille, deroſelben neue verhängniſſe zu entdecken/ da es ſich die menſchen am wenigſten verſahen. Er gieng vor Ew. Maj. her, und dero wege wurden täglich ebener/unter der führung des HErrn. Er eilete/ ein lebendiges ebenbild von denen qualitäten Ew. Königl. Majeſt. in denjenigen Printzen zu legen/ welchen er zur ausführung ſeines vorhabens erwählet hatte. Er bildete nach dem vortrefflichſten muſter einen vollkomenen Monarchen/ mitten unter denen übungen der jugend/ ab/ und dieſes alters gewöhnliche verrichtungen dienten ihm an ſtatt einer eingepflantzeten klugheit, welche ſich bald in allen unternehmungen dieſes gebohrnen

hel-

Helden ſolte wunderns-würdig machen. Er hat endlich Ew. Maj. diejenige nation, einen König von ſie zu erbitten, zu fuſſe fallen laſſen, welche ſonſt nach nichts ſehnlicher trachtete, als nach der Monarchie der gantzen welt, Ew. Maj. aber haben mehr Reiche, von gröſſerer würde und hoheit, ob zwar mit geringerem hochmuth, weggegeben, als jemahls die Auguſti und Trajani mit aller ihrer pracht gethan, welche ſie bey dieſer gelegenheit affectirten. Die länder, worinnen die Römer ſo viel zu thun und zu ſtreiten hatten, ehe ſie ihre herrſchafft in ſelben ausbreiten konten, ja dieſe ſonſt ſo ſtoltzen und frechen völcker hielten davor, ob könten ſie die wohlfahrt ihres Staats nicht beſſer finden, als in einem ſchlechter dinges vollkommenen gehorſam. Ein neues mittel vor ſie! deſſen noch nie geprüfte krafft allen ſucceſs gehabt, den ſie nur daraus erwarteten. Ein glücklicher augenblick hat das gegentheil deſſen zu ihrem beſten erwieſen, was ihre väter binnen ſo vielen ſeculis vergeblich wider Franckreich geſchloſſen. Ew. Majeſt. haben das lob mit weit gröſſerm recht, als die Römer, verdient, womit die heiligen worte ſie verehren. Was vor wunder, ſagen ſie, haben ſie nicht in Spanien gethan? In Spanien, welches reich an gold- und ſilber-adern iſt. Ja ſie haben ein mittel gefunden, durch die klugheit ihres raths ſo viele provintzen zu beherrſchen, und durch dieſe geübte gedult, welche ſie, die zeit recht wahrzunehmen, und zu gebrauchen, gelernet, daſelbſt durchzudringen. Sehet, Sire, dasjenige, worüber gantz

Europa

Europa erſtaunet; dasjenige, was der neid nur mit verdruß anſiehet; dasjenige, wodurch Eure Maj. genöthiget werden, ſich wiederum ſorgfältiger behutſamkeit, zu beſchirmung deſſelben Reiches, deſſen ſchutz Jhro anvertrauet iſt, zu gebrauchen; ja dasjenige, welches bey ſo geſtalten ſachen den geneigten willen Eurer Maj. unterthanen wieder aufmuntern ſoll, die, indem ſie ihr vertrauen vollkommen auf dero hoheit ſetzen, ihre glückſeligkeit völlig geſichert zu haben vermeynen. Warum beſitzt die geiſtlichkeit in Franckreich nicht eben dergleichen ſchätze, als iemahls die reichen gold-adern hervor brachten, deren uns die heilige ſchrifft hierbey erinnert, die uns doch im gegentheil die irdiſchen güter verachten lehret? Doch wir glauben, daß es eben dieſer heilſamen meynung nicht zuwider ſeyn werde, wenn wir ſolche heutiges tages ſuchen. Es geſchiehet ohne dem aus keiner andern urſache, als ſolche Ew. Maj. zu geben, und die augenſcheinlichen verordnungen des himels zu ſecundiren; ja ſo viel liebes-zeichen zur erhaltung gemeiner ruhe beyzutragen, derer unſere kirche mit ſo vielem profit genieſſen ſoll. Und ob zwar Ew. Majeſt. die geiſtlichkeit in die declaration des verwichenen monats Martii nicht mit eingeſchloſſen, von welcher doch weit höhere häupter des Staats nicht ausgeſchloſſen waren, ſo ſind doch die bewegungen unſerer hertzen nicht minder begierig, ſich ihrer ſorgen mit anzunehmen. Wie Moſes bey zählung des volckes GOttes; alſo haben Ew. Maj. den ſtamm Levi ietzt ausgenommen, welchen ſich ſonſt der lebendige

bendige GOtt vorbehalten. Ja ſie haben durch-gehends mit weit gröſſerm ruhm, als der berühmte König der Egyptier, ſo wegen ſeines wieder her-vorſteigenden glückes, welches er beſtändig vor ſein Reich, und vor diejenigen / ſo bey ihm hülffe ſuchten, in der barmhertzigkeit GOttes antraff / die prieſter des HErrn, von ihren übrigen unter-thanen unterſchieden / da ſie ihnen einigen beytrag leiſten muſten: Doch dieſe uns vergönnte freyheit ſoll uns nicht träge noch faul machen. Je mehr die declaration die freyheit der geiſtlichkeit bekräff-tiget, je mehr hat ſie ſich befliſſen / ihren vorzug und hoheit darinnen groß zu machen, daß ſie denen an-dern Ständen mehr durch würckliche hülffe und beytrag / als in der hoheit des characters vorgehen will. Was jene Ew. Maj. aus gewöhnlichen urſachen menſchlicher klugheit bewilliget, das ha-ben wir ihnen aus einem religieuſen trieb unſeres gewiſſens angeboten. Dieſer lehret uns / daß man die GOtt gewidmeten güter, zur erhaltung der allgemeinen ruhe, im nothfalle willig darreichen müſſe. Wer ſeine güter in ſolchen fällen willig giebet, der verſchwendet dieſelben nicht, ſondern ſäet ſie mit erwartung hundertfältiger frucht aus. Wir haben nicht vergeſſen, daß wir desjenigen jünger ſeyn / welcher uns in dem, was den nutzen des gemeinen weſens betrifft, ein exempel zu hin-terlaſſen / ein ſtücke geldes aus dem munde eines fiſches hervor ziehen lieſſe, ſolches vor ſich und vor das haupt der Apoſtel, ob er wohl frey war, zu ge-ben. Die ſeufftzer / ſo die kirche wegen wiedererlan-

gung des friedens ausſchüttet / würden umſonſt geſchehen / wenn ſie nicht auch gebührende mittel zu deſſen erhaltung anwenden wolte. Bis anhero, Sire, haben wir nur allein unſere begierde zu rathe gezogen, wenn man bemüht geweſen iſt, Ew. Maj. einen gefallen zu leiſten; und ihr wille iſt darum unſere richtſchnur geweſen/ weil die gerechtigkeit die richtſchnur ihres willens war. Aber gleichwie das großmüthige hertz Ew. Maj. uns niemahls vergeſſen kan; alſo iſt auch die Cleriſey meiſtens dahin bemühet, uns anzufriſchen / daß wir mehr geben ſollen / als es kaum möglich iſt / und unſer erſchöpfftes vermögen ertragen kan. Indeſſen wollen wir GOtt mit verdoppeltem gebete inbrünſtig erſuchen / daß er Ew. Maj bey dieſer neuen arbeit/ und denen ſiegen / welche er dero tugend bereitet/ kräfftiglich ſchützen möge. Wir werden denſelben unaufhörlich bitten / daß er dem alter Ew. Maj. noch ſo viel jahre zuſetzen wolle / als ſie ſiege erhalten; ſo viel jahre / als ſie conqueten mit dem Reiche ihrer vorfahren vereiniget; ja noch ſo viel jahre/ als der himmel dero preißwürdigen poſterität ſcepter gewidmet. Und endlich / daß er ihre nachkommen ſo lang erhalten möge / daß ſich Ew. Majeſt. unterthanen / zu ihrer größten freude / niemahls genöthiget ſehen / die glückſeligkeit dieſes Reichs auf ausländiſche Printzen zu bringen; ja damit ſie immerzu von Ew. Maj. lernen können/ daß es eine der vornehmſten pflichten ſey / die kirche zu lieben und zu beſchützen; und endlich / wie weit ſich die obligation erſtrecke, wenn man die ehre hat/ in

in Ew. Maj. fußſtapffen einherzugehen. Ew. Maj. regiere vor die kirche auf erden; vor dieſe ſo getreue braut des Sohnes GOttes, welcher deßwegen im himmel zu regieren ſcheinet, daß er Ew. Majeſt. mit allerley fülle göttlichen ſeegens überſchütte, ja welcher deßwegen vor ſie zu ſorgen beſchloſſen, weil er geſehen, daß Ew. Maj. ihre ſorgen zu ſeinem beſten anwenden. Dero geſetze, Sire, und ihr heiliger eifer verurſachen, daß er angebetet wird; dahero läſſt er auch ihren nahmen wiederum bis an das ende der welt verehren. Ew. Maj. fahre nur fort ihme zu dienen, und ihn zu fürchten; ſo wird er ſie allezeit fruchtbar, und ihr dero feinde dienſtbar machen. Haben ſie ihm ihr hertz gewidmet; ſo wird er ſie wiederum der hertzen ihres volckes alſo verſichern, daß ſie nichts vor deroſelben verhalten werden. Und was bleibt endlich übrig, Sire, das dero frömmigkeit nicht hoffen dörffte, da ſich der allmächtige GOtt eine freude machet, ſeine gaben in der perſon Ew. Maj. zu crönen; ja welcher nicht aufhören wird, ſo lange vor dero wohlfahrt zu arbeiten, ſo lange, ſage ich, als ſie ſuchen werden, ſeine ehre vor andern zu befördern.

CXLV.

Rede, welche Pabſt Clemens der XI. an die Cardinäle, nach dem tode Königs Jacobi II. in Engelland, den 3. Octobr. 1702. gehalten.

WIr machen denenſelben den in unſern andencken höchſtſchmertzlich- und betrübten todes-

fall des Königs in Groß-Brittannien/welchen wir nicht ohne gröſſte bekümmerniß vernehmen können/ unter ſeufftzern und thränen bekandt. Ja wir tragen nicht den geringſten zweiffel/ es werde ihnen der ſo ſchwere verluſt der Chriſtenheit gar hefftige ſchmertzen verurſachen/ der verluſt, ſage ich/ den wir ietzt in ſeinem rechtſchaffenen Catholiſchen Fürſten/ einem wahren ſohne der kirchen und beſchützer des ungefälſchten glaubens/ häuffig beweinen. Doch/ da wir uns über diejenigen/ die da ſchlaffen/ nach ermahnung des Apoſtels/ nicht betrüben ſollen/ wie die andern/ ſo keine hoffnung haben: ſo befiehlet uns die erleuchtete gottesfurcht des verſtorbenen Königes/ welche keine zeit verdunckeln/ noch die vergeſſenheit der nachwelt auslöſchen wird; deſſen heldenmüthige und bey der gantzen welt bekandte verachtung aller menſchlichen dinge in anſehung der wahren religion/ krafft welcher der allerlöblichſte König/ vaterland/ reichthum und reich/ ja das leben ſelbſt verlaſſen; und endlich der von ihm chriſtlichſt und mit ſtandhafftem gemüth erduldete tod/ wie wir deſſen durch deutliche zeugniſſe überwieſen worden/ ungezweifelt zu hoffen/ daß er von GOtt dem allerhöchſten/ der ihn in ſeinem leben durch das creutz/ wie das gold im ofen/ bewähret/ auch nach ſeinem tode als ein angenehmes opffer aufgenommen worden. Nichts deſto weniger aber würde es wider die geſetze der liebe ſtreiten/ wenn wir vor die ſeele eines um den Apoſtoliſchen ſtuhl ſo hoch verdienten Königes unſer gebet und flehen zu GOtt unterlaſſen

ſolten; wie wir denn ſolches vor uns ſelbſt in geheim zu thun nicht ermangeln / und ſolche auch in unſerer Päbſtlichen capelle durch ein öffentliches leichen-begängniß / nach dem exempel der Römiſchen Päbſte, unſerer vorfahren / zu ſeiner zeit zu leiſten entſchloſſen ſind. Ubrigens können wir die ſchöne, und deſſen Königl. gemüthes-würdige tugend unſeres liebſten ſohnes in Chriſto / des allerchriſtlichſten Königes in Franckreich / bey dieſer gelegenheit nicht mit ſtillſchweigen übergehen / der, gleichwie er ehemahls eben dieſen aus ſeinem reiche leichtfertiger weiſe vertriebenen Jacobum mit ſeiner Königl. Gemahlin und Printze / herrlich und freywillig aufgenommen; alſo hat er ihm alle möglichſte wohlthat und höfflichkeit bis an ſein ende erwieſen; ja was noch vortrefflicher iſt / deſſen hinterlaſſenen ſohn, welcher von unſerer in Chriſto geliebteſten tochter, der Königin Maria, ſeiner frau mutter, zur nachahmung der väterlichen tugenden gar chriſtlich auferzogen worden / ſeines ſchutzes geneigt verſichert / und ihn bey dieſer ſchweren zeit / worbey er faſt ſeines eigenen nutzens vergeſſen, vor einen wahrhafften erben des Königreichs Britannien erkennet, denſelben auch in dem vorſatze, die Catholiſche religion in allen glücks- und unglücks-fällen tapffer zu beſchützen, löblich beſtätiget. Da nun aus dieſer begebenheit / die tugend und großmüthigkeit des allerchriſtlichſten Königes herrlich hervor leuchtet / ſo verdienet er billig / von uns und ihnen mit allen lobes-erhebungen verehret zu werden, welche ihm die nachwelt noch weit

häuffiger machen ſoll / wenn ſie an dieſe ſchöne und unvergeßliche that gedencket. Ob ihnen / wie wir verhoffen, dieſes ſchon durch öffentlichen ruff bekandt ſeyn wird; ſo haben wir es doch vor rathſam erachtet, denenſelben dasjenige von dieſem orte bald treulich zu berichten, wovon uns unſer wahrhafftiger bruder, Philipp Anton, Ertz-Biſchoff zu Athen, und dieſes heiligen ſtuhls Nuntius bey dem allerchriſtlichſten Könige / welcher alles perſönlich in augenſchein genommen / und durch einen Courier nachricht gegeben, damit es auf die nachkommen geſchrieben / ihnen aber dadurch ein neues zeichen unſerer väterlichen liebe gegen ſie gegeben würde. Ehrwürdige brüder, wir haben das vertrauen / ſie werden uns diejenige laſt / ſo unſerer ſchwachheit aufgebürdet worden / und die wir wegen der bedrängten und verwirreten zeiten täglich ſchwerer zu werden empfinden, durch ihre ſtandhafftigkeit und andächtiges gebet erleichtern helffen.

CXLVI.

Rede Pabſt Clemens des XI. am feſte Petri und Pauli, 1706.

Dieſe unſere burg des glaubens verehret und preiſet mit allem rechte den glückſeligen und höchſterfreulichen tag, an welchem die kirche des HErrn Chriſti auf den felſen erbauet iſt / und ſolche ehre durch den glückwunſch aller völcker in unſerem andencken erneuert wird; geſtalten dieſe ſtadt / die ehemahls aller völcker und provintzien groſſer

groſſer inbegriff geweſen / endlich von dem weit nä-
hern anblicke dieſes feſtgegründeten felſens / eine ſo
groſſe würde empfangen / daß / da ſie vor alters
von der grundſuppe aller laſter und irrthümer ver-
ſtellet war / ſie nunmehro vor eine dolmetſcherin der
gottheit / vor eine meiſterin der wahrheit ausgeruf-
fen wird; wie ſie denn auch in der gantzen welt
durch eine neue gewalt über den bind- und löſe-
ſchlüſſel / ihre herrſchafft bis an den himmel hoch
erhoben. Dannenhero iſt es geſchehen / daß un-
ſer heutiges Rom / welches zuvor / nach dem aus-
ſpruch des heiligen Leonis / ein wald und behältniß
raſender beſtien / und ein meer des tobenden ab-
grunds war / vorietzo durch den ſtuhl des heiligen
Petri / zu einer reſidentz GOttes auf erden / zu ei-
ner allgemeinen zuflucht der Chriſtenheit / und zu
einer unüberwindlichen bruſt-wehre der evangeli-
ſchen wahrheit worden. Es frolocket unſer Rom /
nachdem es auf dem allerfeſteſten grund des Apo-
ſtoliſchen felſens bis an einen ſo hohen gipffel aller
irdiſchen dinge geſtiegen iſt / daß es heutiges tages
durch die göttliche religion / als vor alters durch die
irdiſche herrſchafft / ſeine gräntzen ausgebreitet /
und zu befehlen hat. Es frolocket unſere prieſter-
liche und Königliche ſtadt / und ſiehet den propheti-
ſchen ausſpruch an ihr erfüllet: Es werden Köni-
ge deine pfleger / und Königinnen deine ſäugam-
men ſeyn; ſie werden für dir niederfallen zur erden
aufs angeſicht / und deiner füſſe ſtaub lecken / Jeſ.
49 / 23. Jedoch laſſet uns auch / hochwürdige
brüder / geliebte ſöhne / unter dieſen groſſen freu-

den des frolockenden Roms, die ſehr groſſen gefährlichkeiten deſſelben beobachten. Laſſet uns erkennen, was unſere ſtadt, ſo durch die göttliche güte dergeſtalt geſegnet worden, deroſelben ſchuldig ſey; ingleichen wie viel danck diejenigen, ſo in der ſtadt wohnen, und die, ſo in der ſtadt ehrenämter beſitzen, abzuſtatten haben. O Rom, o Rom! wenn wir dich mit den worten des heiligen Hieronymi anreden, biſt du eben diejenige, welche die an ihro ſtirn geſchriebene Gotteslãſterung durch die bekänntniß Chriſti ausgelöſchet. Du gewaltige ſtadt, du beherrſcherinn des erdbodens, du ſtadt, welche der heilige Apoſtel ſelbſt gelobet, verdolmetſche doch deinen eigenen nahmen. Roma iſt entweder bey den Griechen ein nahme der tapfferkeit, oder bey den Hebräern ein nahme der hoheit: behalt demnach dasjenige, was du genennet wirſt, und ſiehe zu, daß dich die tugend hoch, die wolluſt aber nicht niedrig mache. Solches fordert von dir, und zwar mit allem recht, die lehre Petri, welche dich unterrichtet, das blut Petri, womit du beſprenget, das grab Petri, womit du beglänzet worden. Wiſſe, daß dir von dem HErrn geſagt ſey: Ich habe dich zum licht der heyden gemacht, daß du ſeyeſt mein heyl bis an der welt ende. Es iſt ein geringes, daß du mein knecht biſt, die ſtämme Jacob aufzurichten, und das verwahrloſete in Iſrael wiederzubringen; ſondern ich habe dich auch zum licht der heyden gemacht. Solchem nach, mache dich auf Zion, zeuch deine ſtärcke an, ſchmücke dich herrlich mit den kleidern deiner

ehre,

ehre/ du heilige ſtadt/ weil hinführo kein unbeſchnittener oder unreiner in dir regieren ſoll. Mache dich aus dem ſtaube/ und ſtehe auf. Denn nach dieſem wirſt du genennet werden eine ſtadt der gerechtigkeit, eine fromme ſtadt/ ein neues Jeruſalem/ nemlich das/ welches Johannes in ſeiner offenbarung von himmel herab kommen geſehen, das von Gott bereitet war/ wie eine geputzte braut zu ihrem manne/ durch deren nachahmung alles ſchöne, bey deren vergleichung alles übrige vor garſtig zu achten. Höret dieſes ihr, die ihr dieſe heil. ſtadt, dieſe gerechte ſtadt/ dieſe fromme ſtadt/ dieſes neue Jeruſalem bewohnet/ durch deſſen nachahmung alles ſchöne/ bey deſſen vergleichung alles übrige vor garſtig zu achten iſt. Das wäre eine ſeltſame mißgeburt, wenn man zu Rom ſeyn, und nicht heilig leben wolte. Hütet euch dannenhero/ daß ihr nicht von dem HErrn den vorwurff höret: Wehe dir Corazim, wehe dir Bethſaida! wären ſolche thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind/ ſie hätten vorzeiten im ſack und in der aſche buſſe getahn; doch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngſten gericht, denn euch. Laſſet euch ſchrecken die worte des Propheten: Im lande der heiligen iſt viel böſes geſchehen, darum werden ſie die herrlichkeit des HErrn nicht ſchauen/ Ihr wiſſet, daß der menſch geſündiget hat, und zugleich auch die engel. Den menſchen hat GOtt erlöſet, aber die engel nicht: Denn der menſch verdienet ablaß, weil er auf dem erdboden geſündiget hatte: Die engel verdieneten keinen ablaß, weil

ſie im himmel ihre ſünde begangen. Wer vom himmel herab fället/ der fället ſehr ſchwer, und derjenige ladet eine unausſöhnliche ſchuld auf ſich, wer im lande der heiligen ſündiget. Was ſollen wir nun von denen ſagen/ welche ſelbſt im lande der heiligen den heiligſten ort beſitzen? In wahrheit ſie ſind ein ſpiegel aller erbarkeit/ und ein bild aller ordnung. Die geiſtlichkeit ſoll vor allen dingen nach der rechten regel leben/ weil das leben der geiſtlichen der gantzen kirche zur erbauung dienet. Was würde demnach das gemeine volck an ihnen zu verehren finden, wenn es ſeine fehler bey denenſelben anträffe? wenn es an denſelben keine gröſſere unſchuld/ als an ſich ſelbſt, bemerckte? wenn es diejenigen ſünden an ihnen ſähe, über welche es ſonſt ſelbſt ſchamroth wird? Man ſiehet die flecken an den ſchönen kleidern am allererſten. Die ehre, welche wir beſitzen/ verklaget uns ſelbſt am allergeſchwindeſten wegen unſerer fehler, und man kan niemahlen eine gröbere ſünde begehen, als unter dem deckmantel heiligen nahmens. Du heiliges volck/ du auserwähltes geſchlecht, du königliches prieſterthum, erkennet eure würde, und erkennet zugleich eure gefahr. Ihr habet euch über eure erhöhung gefreuet, ſo fürchtet euch nun auch vor eurem fall. Die freude iſt nicht ſo groß, in die höhe gelanget zu ſeyn, als das betrübniß iſt/ wenn man von ſeiner höhe wiederum herabfället. Erkennet, meine liebſten, worinnen eure würde eigentlich beſtehe, nicht nach dem irrthum des pöbels, ſondern nach dem urtheil der weiſen. Die

augen

augen aller gläubigen ſind auf euch gerichtet/ von euch erwarten ſie die worte der heilſamen lehre/ und die beyſpiele eines heiligen lebens. Euch geſehen zu haben / heiſſet ſo viel, als in der beſten ſchule geweſen zu ſeyn. Darum laſſet euer licht leuchten vor den menſchen/ daß ſie eure gute wercke ſehen, und euren vater im himmel preiſen. Gehet vorüber bey den wegen der welt/ und vermeidet die ausgetretene bahn der eitelkeit / damit diejenigen völcker/ welche ſonſt von Petro abgewichen, und unſern ermahnungen nicht folgen/ doch durch unſere exempel gebeſſert werden. Damit alſo die abtrünnigen erkennen mögen/ es ſey hier der felß/ auf den Chriſtus ſeine kirche erbauet/ und wider welchen die pforten der höllen nichts gewinnen ſollen.

CXLVII.

Ejusdem Rede an die im geheimen conſiſtorio verſammleten Cardinäle/ den 1. Aug. 1707.

NAchdem wir durch Gottes ſchickung das ruder der Catholiſchen kirche zu führen nicht weniger ungern, als unwürdig übernommen: ſo haben wir wohl gewuſt/ daß wir auf die höhe des meeres geſetzet worden; auch haben wir von dieſer apoſtoliſchen warte wohl geſehen / daß unſerer Päbſtlichen regierung unzähliche, und gewiß die allerſchwereſten gewitter bevorſtehen. Jedoch haben wir keines ſo voller ſchwürigkeiten und gefahr zuvor geſehen, als dasjenige/ welches wir wider die gewaltigen dieſer welt haben ausſtehen müſſen/ in-

dem

dem ſich dieſelbigen vorſetzen / dem anſehen und der freyheit der kirche täglich neue / und keinesweges zu duldende nachtheilige dinge anzuthun. Wir haben aber deßwegen den muth nicht verlohren / indem wir demjenigen vertrauen / welcher die / ſo auf ihn hoffen / nicht zu ſchanden werden läſſet: denn es iſt GOttes verheiſſung / welche nicht vergehen kan: Weil er auf mich gehoffet hat / ſo will ich ihn erretten: Wir haben geſcholten / gebeten / geſtrafft / und zu rechter zeit und unzeit angehalten / nach der ermahnung des Apoſtels / in aller gedult und lehre. Wir ſeynd dahero zum öfftern bereit geweſen / alle ſchärffe zu ergreiffen / worzu uns die gerechtigkeit gerathen hat. Wir haben zum öfftern durch ergreiffung gelinder rathſchläge den lauff des hirten-amts gehemmet / worzu uns die liebe ermahnet hat: Wir haben die hand zum öfftern nach der ruthe ausgeſtrecket: Wir haben ſie zum öfftern widerum zurücke gezogen / und uns nicht darum bekümmert / wie die menſchen unterdeſſen dieſe unſere weiſe zu handeln auslegeten / indem wir wiſſen / daß man GOtt ſowol durch böſe / als gute gerüchte dienen müſſe. Die ſache iſt bekandt / von welcher wir reden; denn dasjenige iſt gnugſam offenbahr / und jedermann wiſſend / was ſich vor einigen jahren wider die rechte der kirchen in dem königreich Neapolis / in dem hertzogthum Savoyen / in dem fürſtenthum Piemont / und noch neulich in dem hertzogthum Parma und Piacenza zugetragen hat. Derowegen unterlaſſen wir / euch daſſelbe abſonderlich zu erzählen / die

ihr

ihr alles wiſſet/ und derer rath wir uns in dieſer ſache jederzeit gebrauchet haben. In wahrheit derjenige weg/ welchen wir bishero gegangen ſeyn/ reuet uns keineswegs; theils/ weil wir einige und warlich keine geringe dinge in gedachtem königreiche Neapolis/ wie euch bekandt iſt/ durch eine würdige und ſchuldige verbeſſerung geändert zu werden/ erhalten haben; theils/ weil wir/ nachdem wir nunmehro alle ſchuldigkeit der Päbſtlichen gelindigkeit erfüllet haben/ wegen derjenigen dinge/ deren nicht wenig übrig ſeyn/ anietzo zu ſchärffern mitteln/ wiewol nicht ohne groſſen ſchmertzen unſeres hertzens/ iedoch getroſter und munterer/ ſchreiten können. Denn/ nachdem durch tägliche vermehrung der ärgerniſſe/ und durch vervielfältigte verletzung des anſehens der kirche/ die ſache nunmehro dahin gediehen/ daß denen geheiligten dienern derer altäre/ der Biſchöfflichen würde/ denen kirchen/ uns und GOtt ſelbſten keine ehrerbietung anietzo übrig iſt/ und wir demnach alle hoffnung verlohren haben/ daß unſere väterliche langmüthigkeit ins künfftige etwas fruchten werde; ſo erfordert es die zwar harte/ jedennoch aber unvermeidliche nothwendigkeit/ unſerm amte genug zu thun/ daß wir die wunden/ welche der kirche geſchlagen worden/ nunmehro nicht mit einer langſamen noch leichten hand tractiren. Dahero haben wir beſchloſſen und feſt geſtellet/ daß wir anheute ohne fernerem verzug dasjenige mannhafft vollſtrecken/ und öffentlich kund machen/ was unſere hirten-pflicht erfordert/ und was uns das ſowol

durch

durch unſer, als durch das gebet anderer/ demüthig erbetene beſtändig-währende licht der himmliſchen gnade zeiget. So halten wir auch davor / es ſey nicht ohne abſonderlichen rath der göttlichen vorſehung geſchehen / daß wir eben an dieſem tage / da wir diejenige ehre / welche vor alters denen unheiligen feſten derer heyden zugeeignet wurde / denen heiligen ketten des ſeligen Petri anthun / von welchen der Fürſt derer Apoſtel / durch unabläßige vorbitte der kirche zu GOtt / vor ihn / wunderbarer weiſe erlöſet worden / ſolches zu wercke richten. Laſſet uns gleichfalls nach inbrünſtiger anruffung der göttlichen hülffe / diejenigen ketten / welche die weltliche gewalt geſuchet hat der kirche anzulegen/ die keine magd / ſondern frey iſt / mit dem ſchwerdt der apoſtoliſchen ernſthafftigkeit von einander trennen. In wahrheit / es wird uns keine arbeit und keine gefahr von derjenigen vertheidigung des apoſtoliſchen ſtuhles / und derer rechte der kirche abſchrecken können / welche wir ſo gerecht vorgenommen haben. Wir wollen mit groſſen und ſtarcken ſchritten dahin zu gehen fortfahren / wohin wir zu gehen angefangen haben / dieſer vortrefflichen worte des Apoſtels uns erinnerende: Selig ſeyd ihr / wenn ihr wegen der gerechtigkeit leidet. Den allmächtigen GOtt / vor deſſen erſchrecklichem gerichte alle die mächtigſten Fürſten der völcker erſchrocken / und mit entblöſſetem und zitterendem hertzen unterworffen ſeyn müſſen / ruffen wir indeſſen an / als den rächer und beſchützer unſerer / oder vielmehr ſeiner ſache / indem wir unſer

hertz

hertz und augen zu dem hohen und heiligen berge erheben / von welchem uns / wie wir hoffen, alle hülffe kommen wird / und ſchreyen zuverſichtlich mit dem propheten: Der HErr iſt mein licht und mein heil / vor wem ſolt ich mich fürchten? Dieſes iſt noch übrig / ehrwürdige brüder / daß auch ihr / die ihr beruffen ſeyd / uns in unſern angelegenheiten beyzuſtehen / dasjenige / was wir auf euer einrathen gethan haben / durch euer ſtetiges wünſchen und fleißiges gebet zu GOtt befördern helffet / die göttliche hülffe mit zerknirſchtem hertzen anruffende / daß er ſich gefallen laſſen wolle / mit ſeiner himmliſchen hülffe unſerer ſorgfalt und unſerem vornehmen gnädiglich beyzuſtehen.

CXLVIII.

Rede des Herrn Ober-Profeſſoris Boſens / bey der Ritter-Academie zu Liegnitz / gehalten am tage Joſephi 1709.

Kluge unterrichtung muß den menſchen zum menſchen / wie die ſchleiff-ſteine rauhe diamanten zu ſchimmernden edelſteinen / und der ſtahl den marmor zum bilde / machen. So raiſonnirte der gelehrte Herr von Lohenſtein / in ſeiner lobſchrifft auf den letzt verblichenen Pyaſtſchen Hertzog / und die gröſten welt-weiſen geben dieſem lehr-ſatze ihren beyfall. So / daß auch der scharffſinnige Stagirit den grund der glückſeligkeit / worauf das gemeine weſen beſtehet / in ſorgfältiger erziehung der jugend ſetzet / und wann dieſe aufgehoben würde / der ruin einer republic nothwendig erfolgen müſſe.

Es

Es iſt an dem; wie die auferziehung iſt, ſo hat auch der Staat gute oder ſchlimme bürger zu gewarten, und ein ſich ſelbſt gelaſſener junger menſch verwildert gar bald. Nicht anders, als ein acker, welcher nicht zugerichtet und mit gutem ſaamen beſtreuet worden, eitel unkraut und dornen hervor bringet. Der verſtand und wille ſind die haupt-kräffte der menſchlichen ſeele; beyde aber durch den fall dermaſſen verderbet / daß darinnen mehr elend vergraben lieget/ als der Pandora büchſe von den Poëten zugeeignet wird. Der verſtand/ welcher ein ſitz der weisheit ſeyn ſoll / iſt mit vieler dummheit / eigenſinn und mancherley ſchädlicher meynung angefüllet. Der wille / woſelbſt die tugend ihre wohnſtat ſolte aufſchlagen / räumet das qvartier denen laſtern und böſen lüſten ein. Hieraus nun kan nicht anders als tauſendfältiges ungemach erfolgen / wofern man nicht ſolches durch diejenigen mittel anwendet, durch welche der verſtand zur weisheit; der wille aber zur tugend gebracht wird/ und die laſter/ ſo viel möglich/ aus deſſen wohnung verjaget werden. Dieſe mittel giebt die ſorgfältige unterweiſung getreuer lehr-meiſter an die hand: da die unwiſſenheit/ als ein mit finſterniß bedeckter klumpen / aus dem menſchlichen gemüthe heraus geworffen; der verſtand durch allerhand gute wiſſenſchafften erleuchtet / und der wille durch die ſitten-lehre und einleitung zur tugend gereiniget wird; alſo/ daß der menſch nicht nur ſich/ ſondern auch dem gemeinen weſen/ als vor welches er ebenfalls, nach Tullii weiſem ausſpruche/ mit geboh-

bohren iſt/ nützliche dienſte leiſten kan. So aber bey jeder jugend die geziemende unterrichtung in demjenigen vonnöthen iſt, wodurch ſowol ihr eigenes/ als des gemeinen weſens beſte befördert wird: ſo müſſen doch vor allen andern/ wie ſchon dieſes Socrates wohl angemercket, diejenigen zu einer ſtandes-mäßigen erudition und klugheit treulich angeführet werden/ die von edlem geſchlecht entſproſſen: damit dieſelben glückſelige nachfolger ihrer vornehmen ahnen abgeben, welche ſich durch nützliche dienſte um das vaterland wohl-meritirt gemacht/ und durch ihre tugend die unſterblichkeit des nachruhms erworben haben. Zwar iſt mir nicht unbewuſt / daß viele behaupten wollen: Es ſey die gelehrſamkeit eine ſache/ welche mehr dem bürgerlichen, als dem adelichen ſtande zukäme; ja es lauffe das ſtudiren faſt wider die reputation eines Cavaliers, indem ſelbigem weit anſtändiger/ ein pferd geſchickt herum zu dummeln/ und ſeinen degen und piſtolen wohl zu führen wiſſen. Nun laſſe ich dieſe letztere, als zum kriege gehörige künſte, allerdings in ihrem werthe, und halte dieſelbe vor einen Cavalier gar nöthig. Aber es wäre viel zu wenig vor ſeinen vornehmen ſtand, wenn er nur das äuſſerliche an ſich zu poliren trachtete; das inwendige aber/ nemlich den verſtand, zu ſeinem und des vaterlandes gröſſten ſchaden ungebauet liegen lieſſe: maſſen weder der tapfere Cæſar noch die Scipionen ihren hohen geſchlechts-adel durch das ſtudiren beflecket/ und der erſte ſich nicht geſchämet/ ſowol denen büchern, als dem degen/ ſein Kayſer-

thum zu dancken. Indeß/ ſo kömmt der urſprung dieſer irrigen meynung: als ſey die gelehrſamkeit einem von Adel unanſtändig: wol guten theils von der unrechten anführung ihrer erſten lehrer her; wann die untergebene ſolche dinge in der jugend mit der gröſſten beſchwerung lernen müſſen, die nach bloſſer pedanterey ſchmecken/und ſie in ihrem ſtande bey reifferem alter gar nicht gebrauchen können. Daher werden viele zur gramſchafft gegen das ſtudiren verleitet/ und haben vor den büchern einen ſtärckern eckel/ als vor den gifftigſten ſpinnen. Wenn aber ſolche ſachen mit denen/ ſo von hoher ankunfft/ tractiret werden/ welche dereinſt ſowol bey hofe als im felde/ ſowol in raths-ſtuben als im lager/ ihren nutzen zeigen: ſo wird man bald erkennen/ daß die erudition nicht nur zu einer ſonderbaren zierde des Adels diene; ſondern auch demſelben zu ſeinem und des vaterlandes aufnehmen höchſt-nothwendig/ ja unentbehrlich ſey. Denn/ wie der Adel eines der vornehmſten werckzeuge des gemeinen beſtens iſt; daſſelbige aber nicht nur durch die waffen, ſondern auch/ nach des Staats-verſtändigen Tacitus urtheil/ noch mehr durch kluge rathſchläge befördert wird; jedoch ſolche rathſchläge von denen am nützlichſten ertheilet werden, die durch kenntniß ſowol der natürlichen und civil geſetze/ als der politiſchen wiſſenſchafft und der rechte des Staats ſich hierzu vorbereitet haben: So ſpüret ja ein jeder, daß die gelehrſamkeit/ welche nur bey gemeinen/ nach des Æneæ Sylvii ausſpruch/ ſilber; bey denen Edlen dem

golde

golde gleich zu halten, und ihnen eben ſo anſtändig und nöthig ſey, als die erlernung der ritterlichen übungen. Beydes demnach zu beveſtigung und vermehrung des allgemeinen nutzens zu befördern, ſo haben Ihro Römiſche Kayſerliche, auch zu Hungarn und Böheimb Königliche Majeſtät, unſer allergnädigſter Kayſer, König und Herr, nach dero unermüdeten ſorgfalt, die ſie jedesmahl vor die wohlfahrt ihrer Reiche und länder zu bezeugen gewohnet, nicht nur den höchſtlöblichen entſchluß gefaſſet, in dero getreuem Schleſien eine ſolche Ritter-academie allergnädigſt anzulegen, in welcher der Adel und höhere ſtandes-perſonen, ſowol in denen zum aufnehmen des landes zuträglichen wiſſenſchafften, als ritterlichen exercitiis, treulich ſollen angewieſen werden; ſondern laſſen auch dieſelbe am heutigen tage durch dero wircklichen geheimen Rath, Cämmerer und Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz und zugehöriger weichbilder, als ihren hochanſehnlichen Miniſtrum, und unſern gnädigen Grafen und Herrn, allergnädigſt eröffnen. Und zwar ſo iſt der tag ſolcher eröffnung um deſto merckwürdiger, weil es ein ſonntag oder ein tag des HErrn. Denn wie dieſe gantze ſache ein werck des HErrn, welches von ſeiner güte den urſprung genommen, und durch ſeinen ſeegen bis hieher gebracht worden: alſo wird es auch in deſſen nahmen an dieſem ihm inſonderheit gewidmeten tage billig eröffnet und kund gethan, daß auf morgenden tag die öffentlichen lectiones ihren anfang nehmen ſollen. So merckwürdig

würdig aber der heutige zu ſolcher apertur erwählete; ſo iſt nichts minder ein ſonderbarer tag der morgende, da das öffentliche lehren bey unſerer academie mit GOtt angehen ſoll. Der mond zeiget uns an demſelben ſein neues licht: Solten wir nicht auch rühmen können, daß durch Jhro Kayſerliche und Königliche Majeſt. unſchätzbare gnade dem wehrten Schleſien ein neues licht aufgehe, welches dero ritterliche jugend aus vielen dunckelheiten heraus reiſſen, und deren edle gemüther mit allerhand guten wiſſenſchafften erleuchten werde? Damit aber die allergnädigſte intention unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi deſto glücklicher erreichet werde, ſo iſt unſere allerunterthänigſte pflicht, denen das amt der lehrer allergnädigſt anvertrauet worden, daß wir die unſerer unterweiſung anbefohlene nicht etwan mit alten unnützen metaphyſiſchen grillen ſollen beläſtigen: ſondern wir ſind ihnen, nach erinnerung des weiſen Ariſtippus, allein dasjenige vorzutragen verbunden, welches ſie dereinſt zu regierung des gemeinen weſens wohl gebrauchen können. Demnach ſie anfangs die vernunfft-lehre aus bewährten principiis zu erlernen haben; welcher dann die ſitten-lehre folget, damit ſie zu der ſelbſt-erkenntniß gelangen, und die kranckheiten des verderbten willens, wie auch die mittel, von denſelben zu geneſen, ſich bekandt machen. Darauf werden ſie die gründlichen lehr-ſätze der politiſchen wiſſenſchafft hören; dazu die geſchicht-lehre, als der brunnen der Staats-klugheit, wie ſie der gelehrte

Lipſius

Lipſius nennet/ ihnen durch die menge der mannigfaltigen exempel die beſte application zeigen wird. Die geſchicht-lehre/ ſage ich/ welche/nach Ariſtotelis beyfall/zu den öffentlichen berathſchlagungen höchſtnützlich. Der dann die genealogie der hohen häuſer/und heraldica, nebſt der geographie, beygefüget werden ſollen/als welche diſciplinen nicht unbillig die augen des ſtudii hiſtorici genennet werden. Danebſt haben ſie in der teutſchen brief-verfaſſung und rede-kunſt ſich zu üben/ als ſolchen wiſſenſchafften/ die einem teutſchen Cavalier in wahrheit am allernöthigſten ſind. Denn weil ja der ſchrifftliche und mündliche vortrag ſowol bey hofe/ als bey regierungen, land-tagen/ commiſſionen, ja bey allen geſchäfften/ wo die feder oder die rede gebrauchet wird/ in teutſcher ſprache geſchiehet; ſo iſt ja von der größten nothwendigkeit/ ſein beyzeiten ſich an einen geſchickten teutſchen brief/ und an eine anſtändige teutſche rede zu gewehnen/ damit man bey erfordern nicht als ein fremder in ſeiner eigenen mutter-ſprache erfunden werde. Auch haben die unſrigen in der lateiniſchen epiſtolographia und oratoria, wie auch in der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen ſprache ihren fleiß anzuwenden/ um die affairen an denen höfen/ und wo die bedienten des Staats-weſens dergleichen ſprachen benöthiget/ deſto nützlicher zu tractiren. Dann wird ihnen der tempel der jurisprudenz gleichfals geöffnet. Damit ſie nun in denſelben deſto glücklicher eingehen/ ſo werden ſie in deſſen vorhofe die lehre des natur- und völcker-

rechts

rechts antreffen. Auf deſſen erlernung ſchreiten ſie zu der kenntniß und application der heilſamen geſetze/ welche die groſſen Kayſer und andre vortreffliche Regenten zur regierung des Staats und zur richtſchnur der handlungen ihrer unterthanen herausgegeben. Ebenfals wird ihnen getreue anleitung in denen herrlichen wiſſenſchafften nicht mangeln/ welche die ſinnreiche mathesis in ihrem umkreiſe begreiffet; auf daß nichts fehle/ was zu erlernung ſowol der krieges- als friedens-künſte/ einem von adel oder höheren standes-perſon von nöhten iſt. Wie auch dazu die exercitia ſowol/ als zu adelicher geſchicklichkeit ein groſſes beytragen: So werden die Herren exercitien-meiſter ihren fleiß nicht ſparen/ daß ſie wohl reiten/ vorſichtig fechten und zierlich tantzen lernen/ damit alle und iede den ruhm nicht nur gelehrter/ ſondern auch geſchickter Cavaliere davon bringen. Alſo haben ſie mit wenigem vernommen/ nach ſtandes-gebühr geehrteſte Herren zuhörer/ was vornehmlich in unſerer Joſephiſchen Ritter-academia für ſtudia zu tractiren uns allergnädigſt anbefohlen: Daß demnach diejenigen/ ſo unſerer unterweiſung anvertrauet werden/ wofern ſie/ wie wir denn nicht zweifeln/ auch ſie dahin von Ihro Hochgräfl. Excellentz nur ietzo löblichſt gewieſen worden/ ihren lehrern folgen und gebührenden fleiß anwenden/ die angenehmſte hoffnung von ſich geben/ daß ſie auch die beſten wünſche der vornehmen eltern und anverwandten durch ihr löbliches verhalten werden übertreffen. Maſſen/ wie der Römiſche Criſpus

ſpus ſaget/ wo man nur die kräffte des gemüths dran ſtrecket/ ſolche fähig genug ſeynd/ etwas gutes und rühmliches zu lernen. Und gewiß/ es verbindet ſie zu allem fleiſſe der aus der tugend und löblichen thaten ihrer ahnen auf ſie abſtammende ehren-glantz. Kunte doch der großmüthige Themiſtocles vor den aufgerichteten sieges-zeichen des tapfern Miltiadis nicht ſchlaffen; und Q. Maximus und Publius Scipio wurden durch die wächſernen bilder ihrer um die republic ſo hoch verdienten vorfahren/ zur hitzigen nachfolge angefeuret/ und zu tugendhafften unterfangungen ermuntert/ als zu deren ausübung der Adel vornemlich verpflichtet iſt. Denn es mögen andere menſchen ihre abſicht am meiſten dahin richten/ was ihnen am vortheilhaffteſten zu ſeyn düncket: ſo hat es doch/ wie Tacitus meldet, mit denen ſo von groſſer ankunfft ſeynd/ eine gantz andere bewandniß; maſſen dieſelben am meiſten auf gute renommée zu ſehen haben; ſo aber nicht anders/ als durch practicirung der tugend erhalten wird. Eben nun hierzu deſto glücklicher zu gelangen/ ſo haben unſer unüberwindlichſter Kayſer dieſe Ritter-academie, deren heutige inauguration in allen zeit-büchern möge allezeit glücklich heiſſen/ in dero hieſigen landen allergnädigſt fundiret/ und leuchten ſelbſt mit ihrem Allerdurchlauchtigſten exempel allen vor/ indem in Seiner Majeſtät geheiligten perſon alle tugenden dero glorwürdigſten vorfahren in vollkommenſtem glantze herfür ſtrahlen und verehret werden. Denen hochlöblichen Herren Ständen aber

dieſes und der andern Schleſiſchen Fürſtenthümer haben Ihre Kayſerl. und Königl. Majeſtät das gewiſſeſte zeugniß dero Kayſerl. unſchätzbaren gnade dadurch ertheilet, daß Sie dieſe Ritter-academie allhier allergnädigſt aufgerichtet / in welcher ihre Herren ſöhne und nachkomen, ja auch / welche derer auswärtigen von ritterlichem ſtande in der renne-bahn der tugend und guter wiſſenſchafften das kleinod des ruhmes und wahren ehre erlangen wollen / die ſchrancken getreuer anweiſung allezeit werden offen finden. Ja / es hat die nie genug geprieſene wachſamkeit, welche dieſer unſer Allerdurchlauchtigſter Joſephus vor das gemeine heyl allezeit träget, es nicht nur dabey bewenden laſſen, daß Seine Majeſtät mit tüchtigen lehrern und exercitien-meiſtern dieſe dero Ritter-academie allergnädigſt verſorget: ſondern Sie haben auch derſelben ſolche vortrefliche Herren inſpectores gegeben / von deren durchdringender klugheit und unwandelbarer treue Sie bereits ſo viele gewiſſe zeugniſſe erhalten. Denn wer kan die unvergleichliche ſorgfalt Seiner Hochgräfl. Excellenz, unſers gnädigen Herrn Landes-Hauptmañs / mit würdigem lobe ausſprechen / welche dieſelben jedesmahl vor die wohlfahrt dieſer lande tragen, und zu beförderung dieſer Ritter-academie mit einer wohl recht unermüdeten bemühung höchſt-löblich erwieſen, auch alle darwider aufgethürmte hinderniſſe durch dero ſonderbahre klugheit aus dem wege geräumet, und durch ihre ſtandhafftigkeit glücklich überwunden? Wer

vermag

vermag mit gebührendem ruhme die vortreffliche wachſamkeit der Königl. Herren Regierungs-Räthe abzubilden, welche dieſelben vor dieſes Fürſtenthums aufnehmen allezeit von ſich leuchten laſſen? Ja wer wird die groſſe prudence und leutſeligkeit des Königl. Herrn Directoris nach verdienſt erheben, die er bey der ihm allergnädigſt anvertrauten direction und Ober-hofmeiſter-ſtelle von ſich ſpühren läſſt? Wir verehren allein mit tiefſter verwunderung dieſer Mœcenaten groſſe gemüths-gaben, und bekennen gerne, daß es uns an worten gebreche, Ihrer Kayſerl. und Königl. Majeſtät zulänglichen allerunterthänigſten danck zu ſagen, daß dieſelben unſerer academie ſo vortreffliche Herren Ober-aufſeher allergnädigſt geſetzet. Alſo wenden wir uns vielmehr zu dem König aller Könige mit vereinigtem flehen, und ruffen denſelben mit heiſſen ſeufftzern an, daß, da er uns und der gantzen Chriſtenheit an unſerm theureſten Joſepho einen ſo unvergleichlichen Kayſer und allergnädigſten landes-vater gegeben, er dieſen ſeinen geſalbten bis auf die allerſpäteſten jahre in aller Kayſerl. und Königl proſperität erhalten, und deſſen Kayſerl. thron mit allem ſeegen der Hohen in der welt beſtändig umgeben wolle. Wie auch die ſonne in dem gebiethe des höchſt-löblichen Ertz-hauſes Oeſterreich niemahls untergehet; alſo laſſe die göttliche güte dieſe hell-ſtrahlende Reichs-ſonne uns jedesmahl in dem hohen mittage der vollkommenſten glückſeligkeit ſehen. Es nehme dabey die allmacht des Höchſten dieſe unſere am

heutigen tage in ſeinem nahmen eröffnete Ritter-academie unter den ſchutz ſeiner gnaden-flügel/ und bedecke ſie vor allen feinden. Er ſeegne die arbeit der lehrenden/ und den fleiß der lernenden/ mit erwünſchtem ſucceſs, und laſſe daraus viele hervorgehen / welche geſchickt gemacht ſeynd/ Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät vor die allergnädigſte ſtifftung derſelben durch treue und nützliche dienſte allerunterthänigſten danck abzuſtatten.

CXLIX.

Rede des Freyherrn von Taſſo, welche er auf der Ritter-academie zu Liegnitz am tage Joſephi 1709. abgelegt.

So hat der angenehme frühling ſich zu ſeinem frohen eintritt keinen andern tag erwählen wollen, als welcher unſers allerdurchl. Joſephi koſtbaren nahmen führet. Dieſes giebt uns durch die weiſe regierung des verhängniſſes eine gewiſſe vorbedeutung tauſendfacher glückſeligkeit. Denn wie der liebliche lentz den erdboden zu hervorbringung unzählicher blumen/ kräuter und früchte öffnet; die gärten und wälder/nebſt wieſen und auen/ mit einem neuen ſmaragd-ſchmucke zieret/ und die gantze welt mit tauſendfältigen gütern, nach vertriebener ſtrengigkeit des unwirthbaren winters/ wiederum erqvicket: Alſo verſpricht auch der theureſte Joſephus nahme/ durch unſers allergnädigſten Kayſers nie gnug geprieſene gütigkeit alles gute/ was nur treue unterthanen wünſchen/ oder von der gnade des himmels erbitten können. Dem-

nach

nach ſo heiſchet unſre allerunterthänigſte pflicht, dieſen tag mit freudigem glückwunſch zu verehren, und göttlicher allmacht in verbundener demuth die ſchuldigen danck-opfer zu bringen. Inſonderheit wird dazu die von Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät allergnädigſt allhier aufgerichtete Ritter-academie angefeuret, daß ſie als eine von dieſem irdiſchen Jupiter gezeugete junge Pallas ihr geziemendes amt beobachtet, und die erſtlinge ihrer allerunterthänigſten gratulation, als neu hervor blühende frühlings-blumen, in tieffſter ehrerbietung zu dero Kayſerl. füſſen leget. Weil nun ſolches mir zu verrichten aufgetragen, ſo erkenne zwar billig mein unvermögen; jedoch iſt mir daſſelbe nicht ſo bedencklich, als die verſäumung meiner allerunterthänigſten obliegenheit. Darum wird mich ſelbige entſchuldigen, wenn ich nicht dasjenige anietzo vorzubringen ſolte geſchickt ſeyn, was die würde und hoheit dieſes feſtes mit rechte fordern kan. Hiernächſt ſo ermuntert mich die hochanſehnliche verſammlung, ſo ich allhier vor mir ſehe, indem ich aus deren freudigen augen mir ein gnädiges und gütigſtes gehör um deſto gewiſſer verſpreche; jemehr daß ihre treuſten wünſche vor die fernere hohe proſperität unſers allergnädigſten landes-vaters mit den meinigen werden übereinſtimmen. Und zwar ſo ſeyn unzähliche urſachen, woher ſowol das danckbare alterthum, als auch unſere zeiten, groſſer Herren hohe nahmens-feſte mit allerunterthänigſten freuden-bezeugungen jährlich zu begehen angetrieben werden. Doch

iſt

iſt nichts billiger, als derſelben herrlichſte regenten-tugenden durch öffentliche lob-reden zu verehren/ und der erkenntlichſten nachwelt kund zu machen. Dieſelben nun leuchten an unſerm allerdurchlauchtigſten Joſepho in ſo vollkommenem glantze und in ſolcher menge hervor, daß dieſe mich faſt ſtutzig machet, und ich weniger weiß, wo ich in deren erzehlung anfangen/ als wo ich enden ſoll. Jedwedes verehret ſelbige mit einer gerechten verwunderung, und die gröſten Könige finden an ſeinen unſchätzbaren vollkommenheiten ein ſolches exempel, dem ſie durch genugſame nachahmung gleich zu werden in beſtürtzten zweifel gerathen. Jedoch es iſt die allweiſe art der göttlichen verſehung, daß wenn groſſe reiche und provintzen von den tobenden feinden auf das allerhärteſte angefallen werden/ dieſelbe aus einer unermäßlichen gnade einen ſolchen Regenten auf den thron ſetzet, den ſie mit einer ſo ſtarcken krafft aus der höhe ausgerüſtet, als die gewalt derſelben durch klugheit und helden-muht abzutreiben, und die ihm anvertrauten länder in ruhe zu ſetzen/ erfodert wird. Dieſes beſtätiget der uns von GOtt geſchenckte theureſte Joſephus. Es übergab dero glorwürdigſter Herr vater, ein Kayſer, ſo die gröſſe alles nachruhms überſteiget, als er in die ſelige ewigkeit gehen wolte, das ſcepter ſeiner Reiche, dieſem ihm würdigſten Herrn ſohne, zu einer ſolchen zeit, als auf der einen ſeite das aus regierſucht unerſättliche Franckreich; auf der andern die in ihr eigenes eingeweide wütende Ungarn das allerdurchlauchtigſte Ertz-

haus

haus Oeſterreich mit ungerechter und gantz entſetzlicher krieges-macht beſtürmeten. Alles war dadurch in furcht und ſchrecken geſetzet. Nur allein unſer allerdurchlauchtigſter Joſephus war, nach der ihm angeerbten großmüthigkeit und ſtaats-klugheit, geſchickt, dieſem alles ungemach drohendem übel hertzhafft zu begegnen. Und weil die gerechtigkeit der waffen auf ſeiner ſeite ſtehet, ſo hat auch die güte des Höchſten Se. Majeſtät bishero mit einer reichen erndte der ſchönſten sieges-kräntze belohnet, welcher noch mehr in den künfftigen zeiten durch göttliche gnade folgen werden. Und wie kan alles anders als glücklich ergehen, nachdem unſer allergnädigſter Kayſer die furcht des HErrn zum grunde aller ſeiner handlungen behält? Dieſe tugend iſt das füllhorn aller glückſeligkeit, welche die göttliche güte auf die welt ausſchüttet. Sie iſt der feſteſte ancker, worauf ſich ein Staat gründet, und der brunnqvell der allgemeinen wohlfahrt; ohne ſie aber ſeynd alle andere tugenden nur verlarvte laſter. Aus ſolcher Gottesfurcht entſpringet die unſerm allergnädigſten landes-vater allzeit beywohnende Gerechtigkeit. Es wiſſen Jhro Kayſerl. Majeſtät, was ihr hohes amt erfordert, welches in beobachtung dieſer trefflichen regenten-tugend vornehmlich beſtehet. Sie wiſſen, ſage ich, nach dero erlauchteſtem verſtande, daß ſolche tugend die fürnehmſte ſeule des regiments iſt; ſogar, daß auch, nach des Plutarchi ausſpruch, ohne dieſelbe Jupiter ſelbſt nicht könte das ſcepter führen: Ja, ſie wiſſen, daß die unermüdete

müdete handhabung derſelben aus Fürſten Götter machet/ und ihr ruhm-volles gedächtniß verewiget. Dahero unterlaſſen ſie niemahls etwas, zu dero unterthanen wohlfahrt/ dieſelbe unabläßig zu beobachten. Indeß ſeyn Ihre Majeſtät auf ſolche weiſe gerecht/ daß ſie darum nicht vergeſſen, der gütigkeit gehör zu geben/ und ſolche höchſt-löblich auszuüben. Sie nehmen hierinnen ein beyſpiel von dem himmel. Dieſer iſt zwar auch mit blitz und donner gewaffnet; er giebt aber mehr durch ſtarckes wetterleuchten und knallen, wann es von nöhten iſt, ſeinen zorn zu erkennen, als daß er durch einſchlagen immer ſchaden ſolte. Dagegen läſſt er ſeine güte durch fruchtbare regen und andere wohlthaten die erde meiſtens genieſſen. Dieſe tugend der gütigkeit iſt denen Fürſten des Ertz-hauſes Oeſterreich dermaſſen eigen / daß ſie bey ihnen zu einem rechten erbgute worden: Und unſer allergnädigſter Kayſer zeiget auch aus deren vollkommener beſitzung, wie er aus ſelbigem den würdigſten urſprung habe. Könige ſeyn GOttes Statthalter auf dieſer welt/ und tragen das ebenbild ſeiner Majeſtät an ſich; demnach ſie billig dem Höchſten nachahmen/ und die gnade niemahls von ihrem throne verbannen. Wie viel höchſt-löbliche zeugniſſe ſolcher angeſtammten gütigkeit legen nicht Ihro Kayſerl. Majeſtät aller welt, ſonderlich aber dero unterthanen/ täglich dar? Solches beſtätigen viele millionen ſeelen/ und unſer Schleſien hat inſonderheit ſo viele unſchätzbare proben davon/ daß alle zungen ſeiner einwohner davor aller-

unter-

unterthänigſten danck nach würden abzuſtatten/ viel zu unvermögend ſind. Und was ſoll ich von der unvergleichlichen klugheit unſers allerdurchlauchtigſten Joſephi ſagen, welche eigenſchafft/ nach Salomonis ausſpruche, ein lebendiger brunnen aller tugenden iſt? Wir können ohne heucheley oder überſchreitung der wahrheit geſtehen/ daß Ihrer Kayſerl. Maj. weiſeſte entſchlieſſungen dero unterthanen jedesmahl zu ihrer wohlfahrt; dero hohem Ertz-hauſe und dem gantzen Reiche zum aufnehmen; der welt zur verehrung eines ſo Staats-verſtändigen Monarchen dienen, und uns nebſt allen nachkommen zu ewiger danckbarkeit verbinden. Dieſe vortreffliche qualität iſt der angel-ſtern, welcher der ſtaats-ſchifffahrt zu einem ſichern wegweiſer dienet/ und ohne ſie würde das regiments-ſchiff unter ſo vielen gefährlichen klippen gar bald zu ſcheitern gehen. Darum wird ein alles durchdringender verſtand zu deſſen glücklicher regierung erfordert. Solcher iſt als eine morgenröthe dieſer aufgehenden ſonne/ deren licht durch die emſige übung, welche Ihrer Majeſtät unabläßig obliegen, zu ſeiner völligen klarheit gebracht wird. Wer wird aber unſers allergnädigſten Joſephi großmüthigkeit und helden-entſchlieſſungen/ bey feindlichen anfällen des glücks, mit rechten farben vorſtellen? Denn Fürſten ſeynd widrigen zufällen ſowol als die ſonne trübem gewölcke/ unterworffen. Doch wie dieſes hell-leuchtende geſtirne/ alles nebels und ſturmes ungeachtet/ in ſeinem helden-lauffe unnachläßig fortfähret;

ret; alſo laſſen auch unſere allerdurchlauchtigſte Reichs-ſonne keine feindliche beſtürmungen an dero höchſt-löblichen regierungs-lauffe ſich auf einige weiſe irre machen, und zertheilen durch die ſtrahlen ihrer klugheit und helden-muhts allen nebel und ſchwartze nacht der widerwärtigkeiten, welche die feinde des Ertz-hauſes Oeſterreich zu erwecken boßhafftig bemühet ſind. Rühmet auch Lampridius vom Kayſer Alexandro Severo, daß derſelbe in erwählung und gnädigſter hochachtung geſchickter und treuer bedienten, andern Potentaten es beſonders zuvor gethan; auch das ungemeine glück gehabt, daß an ſeinem hofe allezeit ein rechter auszug ſtaats-verſtändiger miniſter anzutreffen geweſen: So kan auch dieſer ruhm Ihrer Kayſerl. Maj. mit aller wahrheit beygeleget werden, daß ſie, nach dero göttlichem verſtande, eine ſo vortreffliche wahl in allergnädigſter ernennung ihrer bedienten zu treffen wiſſen, daß dero Kayſerl. Hof ein rechter inbegriff der gelehrteſten, klügeſten und tapferſten leute, ja die hohe werckſtatt iſt, woſelbſt ſo viel köſtliche anſchläge vor die wohlfahrt des Römiſchen und ſo vieler andern Reiche und länder geſchmiedet, und zur ausübung hernach glücklich gebracht werden. Dieſes macht, daß die unvergleichliche vorſorge des weiſeſten Leopoldi, gleich von erſter jugend an, Se. Majeſt. nicht nur zu denen krieges-übungen, ſondern auch zu den einem Kayſerl. Printzen anſtändigen wiſſenſchafften laſſen anführen. Dannenhero erkennen ſie allergnädigſt, wie viel die rechte gelehrſamkeit

zu

zu dem aufnehmen des ſtaats beytrage/ und wie diejenigen, welche dieſen unſchätzbaren Schatz beſitzen, in beſonderen ehren zu halten, und der Kayſerlichen gnade vor andern würdig ſind. Solche ſonderbare wehrtachtung freyer künſte haben Ihre Kayſerl. Majeſt. gleichfals durch ein neues höchſtlöbliches exempel aller welt dargeſtellet / da ſie, zu beveſtigung der gemeinen wohlfahrt/ und zu dero unſterblichem nachruhm, in dieſem ihrem Erb-Hertzogthum Schleſien gegenwärtige Ritter-academie allergnädigſt aufgerichtet, in welcher die, ſo von edlem geſchlecht entſproſſen, in allen anſtändigen wiſſenſchafften und ritter-mäßigen übungen treulich angeführet werden. Wie nun dieſe allergnädigſte entſchlieſſung vor ſich, wegen ihres unbeſchreiblichen nutzens / einen ewigen ruhm verdienet; alſo iſt dieſelbe um deſto mehr mit aller nur erſinnlichen danckbarkeit zu verehren, je deutlicher hierdurch ihre Maj. dero allergnädigſte vater-liebe zu allen guten wiſſenſchafften zu erkennen geben, da ſie eben zu der zeit ein neues Athen denen Adelichen muſen aufgerichtet, in welcher ſie mit ſo ſchweren kriegen beſchäfftiget, und ſie alſo mitten unter den ſchwirrenden waffen denen freyen künſten ein ander Latium allergnädigſt eröffnet haben. Weñ dann deßwegen ſowol alle Ihro Kayſerl. Majeſt. reiche und lande / als auch diejenigen zuförderſt/ welche in ſolcher academie dem ſtudiren obliegen/ zu einer unaufhörlichen erkenntniß verbunden; ſo bezeugen ſie inſonderheit in tieffſter devotion einen theil davon an dieſem heutigen hohen nahmens-

feſte, welches Jhro Kayſerl. Majeſtät, als derſelben allergnädigſter Kayſer, König und Herr, durch die güte des Höchſten in aller Kayſerl. und Königl. proſperität erlebet haben. Es bringet demnach vor den thron dero geheiligten Majeſtät ihre getreue Ritter-academie die freuden-opfer der allerunterthänigſten glückwünſche, und vereiniget ihr gebet mit demjenigen, welches ſo viele tauſend treue unterthanen zu dem König aller Könige am heutigen tage abſchicken, daß derſelbe, durch Sr. Majeſtät vom himmel verliehenes langes leben und fernere glückſelige regierung, bis auf die allerſpäteſten zeiten, uns und unſern nachkommen möge ein heilig freuden-feſt ſeyn. Es mehre göttliche allmacht die zahl Jhrer Majeſtät koſtbaren jahre, daß dieſelbe alle, auch die höheſten ſtaffeln dero glorwürdigſten vorfahren, überſteigen: Und wie der Höchſte dero Kayſerl. ſtuhl mit den herrlichſten ſieges-palmen bis anhero geſchmücket; alſo laſſe er Jhre Majeſt. auch hinfort einen mächtigen überwinder aller ihrer feinde bleiben. Er ſeegne dieſen ſeinen geſalbten mit aller glückſeligkeit der Hohen in der welt, und erfülle die ſehnliche hoffnung ſo vieler mit pflicht und treu verbundener durchlauchtigſten häuſer und unzählicher unterthanen durch neue ſchenckung eines liebſten Printzen, damit auch die nachwelt ſowol, als die ietzigen zeiten, mit einem GOtt-fürchtenden, gerechten, gütigen, weiſen, großmüthigen, und die freyen künſte liebenden Joſepho, zu dero gewiſſen wohlſtande verſorget werde.

CL.

Rede des Herrn Ober-Profeſſoris Boſens, ſo er zu Liegnitz den 19. Martii am tage Joſephi 1709. gehalten.

Die hohen Regenten-tugenden eines welt-berühmten Potentaten kan man ſo wenig nach ihrer vollkommenheit abbilden/ als es möglich iſt/ die ſonne nach dem ihr beywohnenden glantze zu mahlen. Denn wie dieſer die blöden augen desjenigen, der ſich eines ſolchen unterfangen will/ durch tauſend ſtrahlen blendet; alſo leuchtet auch die Majeſtät eines ſo groſſen Monarchen/ welchen GOtt/ als ſeinen ſtatthalter auf der welt/ mit ſo viel himmliſchen gaben ausgerüſtet, allen menſchen dermaſſen in die augen/ daß ſie zwar dadurch zu einer ſchuldigen ehrerbietung gereitzet werden: aber dieſe hohen qualitäten mit zulänglichen farben der wohlredenheit vollkommen zu entwerffen viel zu unvermögend bleiben. Dieſes beſcheiden ſich auch billig in allerunterthänigſter veneration diejenigen aus unſern Herren academicis, welche anietzo von unſers allerdurchlauchtigſten Joſephi unſchätzbaren eigenſchafften etwas berühret haben; indem wir Sr. Kayſerl. und Königl. Maj. höchſterfreulich erſchienenes hohes nahmens-feſt mit einſtimmendem glück-wunſch ſo vieler Königreiche und länder feyerlichſt begehen. Sie erkennen nebſt uns in tieffſter verehrung, daß ein ſo groſſer Kayſer die hoheit alles ruhmes übertrifft/ und daß alle vortreffliche Regenten-gaben/ wodurch anderer mächtigen Fürſten ihre cronen ſich in durchklärtem demant-ſchmucke zeigen/ gegen diejenigen, ſo bey

deſſen Majeſtät gefunden werden als das licht der ſternen gegen die alles erleuchtende ſonne, zu achten ſeyn. Denn ob zwar kein reich ſo unglücklich, daß es nicht mit einigen zur regierung fähigen Fürſten durch die göttliche verſehung verſorget worden; ſo haben doch die meiſten bey ihren hell-leuchtenden tugenden nichts minder, als der mond, allerhand flecken gezeiget. Aber unſer allerdurchlauchtigſter Joſephus glänzet in einem ſo reinen tugend-lichte, welches alle welt zur verwunderung, und alle tugend-liebende Regenten zu einer eifrigen nachfolge ewig anfeuret. Hierzu haben nun die an ſeinen glorwürdigſten vorfahren gantz ungemeine und auf ihn als das ſchönſte erbtheil abſtammende vortrefflichkeiten ein groſſes durch die güte des Höchſten beygetragen. Maſſen Kayſers Alberti des II. frömigkeit; Friderici des III. ſanftmuth und weit-ausſehender verſtand; Maximiliani des I. aus den augen blitzende Majeſtät und ſtandhafftigkeit im unglück; Carl des V. heldenmuth; Ferdinandi des I. unermüdete wachſamkeit in regierungs-geſchäfften; Rudolphi des II. klugheit, daher er ſowol, als wegen erhaltung der allgemeinen ruhe, ein vater des vaterlandes genennet wurde; Ferdinandi des II. weisheit, welche ſelbſt bey dem Türckiſchen Kayſer Amurath ihm in ſo hohes anſehen gebracht, daß er deſſen ehrenruhm durch ſolenne trauer- und lob-reden nach ſeinem tode auch in der türckey auszubreiten zugelaſſen; Ferdinandi des III. höchſt-erſprießliche bemühung, dadurch er dem durch lange kriege ab-

gematteten Teutſchlande den erwünſchten frieden wiederum verſchaffet; wie auch des glorwürdigſten Leopoldi Gottesfurcht, ſtaats-klugheit, gelehrſamkeit und leutſeligkeit in unſerm allerdurchlauchtigſten Joſepho, als in einem mittel-puncte, zuſam̃en kom̃en, und in der gantzen welt die ſtrahlen ihrer fürtrefflichkeit ausbreiten. Dieſe groſſe menge hell-glänzender Regenten-tugenden erkennen demnach mehr als wohl die Herren Academici, welche vor mir ſich hören laſſen, und geſtehen, daß ihre beredſamkeit bey weitem nicht zulange, den mindeſten theil derſelben einer ſo hochanſehnlichen verſammlung nach würden vorzutragen: darum haben ſie im anfange davon abgebrochen, und ſich allein, ihrer allergehorſamſten pflicht gemäß, bey ſolenner begehung des hohen nahmens-feſtes ihrer Majeſtät, zu allerunterthänigſten glückwünſchungen gewendet. Wie nun die unſchätzbare gnade unſers allergnädigſten Kayſers, Königs und Herrn, welche auch Ihro Majeſtät, ſowol unſerm hochzuehrenden Herrn Directori, als uns, denen Profeſſoribus, und denenjenigen erwieſen, ſo zu unterweiſung in exercitiis und ſprachen auf dieſe Ritter-academie allergnädigſt beruffen und beſtätiget worden, ſamt und ſonders dahin verbindet, ihnen in ſolcher glück-wünſchungs-pflicht uns in allerunterthänigſter devotion hinzu zu fügen: Alſo vereinbaren wir unſer inbrünſtiges flehen mit ihrem und dem allgemeinen gebet, und bringen daſſelbe vor den thron des Allerhöchſten, in demuth bittend, daß, da er uns an unſerm aller-

durchlauchtigſten Joſepho einen ſo unvergleichlichen Kayſer geſchencket, er Se. Kayſerl. Maj. zu vollkommener beveſtigung des allgemeinen wohlſtandes, und gantz Europens aufnehmen, in allem Kayſerl. flor und höchſter glückſeligkeit beſtändig erhalten, und dieſes heutige feſt uns noch unzählich mahl, ſo, wie es uns ietzo erſchienen, wolle begehen laſſen. So wird ſich auch dieſe von Ihrer Maj. allergnädigſt aufgerichtete Ritter-academie, als welche ſich zu aller Kayſerl. und Königl. gnade in tiefſter unterthänigkeit empfiehlet, eines ſich ſtets mehrenden wachsthums zu erfreuen haben. Indem aber eine ſo hochanſehnliche verſammlung unſern muſen die beſondere gnade und ehre erwieſen, und dero heutige feſtivität mit ihrer hohen und höchſterwünſchten gegenwart, auf beſchehene unterthänige und dienſtliche einladung, beglücket; ſo ſtatten ſie davor durch mich ihre verbundenſte danckſagung ab, und ſeynd vornemlich gegen Ew. Hochgräfl. Excellentz ſowol dahero, als wegen dero preißwürdigſten beſtändigen ſorgfalt vor das aufnehmen dieſer academie; wie auch denen geſamten Königl. Herren Regierungs-Räthen, wegen dero mit ihrer hohen vorſorge ſtets verknüpfften wachſamkeit vor derſelben flor, zu einer nie aufhörenden erkenntniß verpflichtet. Danebſt ſchätzen ſie, der unterthänigen gebühr nach, vor eine ſonderbare gnade, daß Ihro Hochgräfl. Excellentz, unſere gnädige Gräfin und Frau Landes-Hauptmännin, nebſt denen andern gnädigen Frauen und Fräulein, durch dero hohe und gnädige gegen-

war

wart dieſen academiſchen actum weit herrlicher und ſolenner zu machen geruhen wollen. Sie werden dieſes, nebſt mir/ ſich zu einer unvergeßlichen vorſtellung dienen laſſen, wie ſehr wir durch dieſe beſondere hohe gnade und güte verbunden worden; und verſprechen davor in unterthänigſtem reſpect die genaueſte beobachtung dero befehle. Gleichwol nehmen ſie die gütigſte erſcheinung der hochanſehnlichen Herren Landes-Aelteſten, und der andern hochlöblichen Ritterſchafft als ein gewiſſes zeugniß der vor ſie tragenden hochſchätzbaren hulde und gewogenheit auf, und werden bemühet leben, durch alle erweiſung ergebenſter obſervantz ſich derſelben ferner würdig zu machen. Auch wollen ſie nicht ermangeln, gegen die übrigen nach würden und ſtandes gebühr geehrteſte Herren zuhörer, ihr zu danck verbundenes gemüthe, bey an die hand gegebener gelegenheit, durch freundliche dienſt-leiſtungen um deſto mehr an den tag zu legen; je gewiſſer ſie ſeynd, daß in aller hertzen der wunſch mit dem ihrigen übereinſtimmet: Es lebe allezeit in höchſtem ſeegen unſer allerdurchlauchtigſter Joſeph.

CLI.

Rede des Cardinals von Noailles, im nahmen der Cleriſey, 1710.

Wir ſeynd allhier, um Ew. Maj. unſere und der geiſtlichkeit welche die gegenwärtige verſamlung vorſtellet, allerunterthänigſte treue zu bezeigen/ und wir ſeynd bereit, die ſtärckſten und augen-

ſcheinlichſten proben unſers eifers vor dero dienſte abzulegen. David mag glücklich oder unglücklich geweſen ſeyn, ſo iſt ihm doch der hoheprieſter allemahl getreu verblieben; ja je mehr er denſelben in noth ſiehet, je mehr thut er ſein äuſſerſtes, und erkläret ſich vor ihn, ihm beyzuſpringen. Er giebt ihm die ſchau-brode aus dem tempel, von welchen ſonſt nur die prieſter eſſen dorfften, wie auch des Goliaths ſchwerdt, und giebt ſich durch dieſen Gott-gefälligen dienſt in gefahr des todes, welchen ihm Saul bald hernach anthun ließ. Dieſes iſt nun eine lehre vor uns, und ein vorbild, welchem wir in anſehung Ew. Maj nachzukommen ſchuldig ſeynd. Iſt der lauff von dero ſiegen durch die verborgene regierung der göttlichen weisheit unterbrochen worden; haben diejenigen waffen, gegen welche ſonſt nichts beſtehen konte, nicht allezeit einen gleichmäßigen ausſchlag gehabt; hat der durch dieſelben erworbene menſchliche ruhm, welcher dadurch ſo hoch geſtiegen, daß man von dero waffen wohl ſagen können, was von den waffen Alexanders des groſſen geſchrieben wird, daß die gantze erde darüber verſtummet ſey, durch die widerwärtigkeit des krieges einigen anſtoß erlitten: ſo iſt unſere zuneigung zu Ew. Maj. nur deſto ſtärcker. Wir beten diejenige hand an, welche ſie ſchläget. Dieſe lehret uns, daß ein lange anhaltendes groſſes glücke, ein deſto längeres und gröſſeres, ja zuweilen wol gar das ewige unglücke vorbildet, und daß ein beſtändiges zeitliches glücke das paradieß der verworffenen iſt. Wie man denn zu allen

len zeiten geſehen hat, daß diejenige Fürſten, welche die hand GOttes niemahls gefühlet, und denen er alles vergnügen und groſſes anſehen friedſam genieſſen laſſen, durch ihr glücke gantz aus ſich ſelbſt gekommen/ und in unbußfertigkeit geſtorben ſeynd. Dieſes ſeynd, nach anweiſung der religion/ gnaden- und gunſt-bezeugungen, welches die welt ungnade und ungunſt nennet; und das iſt es, allergnädigſter König, was wir mitten in dero ſchmertzen betrachten. Wir erblicken darinne die göttliche güte vor ſie, und verwundern uns über den glauben und muht, welchen ſie darinnen hervorleuchten laſſen. Dasjenige aber/ was die erkenntlichkeit am meiſten in uns anfeuret/ iſt das groſſe verlangen, welches Eure Majeſt. tragen, uns den frieden zu verſchaffen. Dero unterthanen iſt allerſeits bekandt, was ſie zu erlangung eines unentbehrlichen gutes haben aufopfern wollen/ und daß ſie ſelbigen darum aufgeſchoben, daß er deſto mehr geſichert und beveſtiget, und nicht etwa der ſchatten oder ſchein des friedens vor einen wahren thätlichen frieden angenommen werde. So iſt auch jedermann kund, daß ſich Ew. Majeſtät gleichſam ſelbſt vergeſſen, um nur allein an die äuſſerſte noth ihres volckes zu gedencken, und daß ſogar auch die väterliche zarte liebe und empfindung, welche allen guten hertzen ſo kräfftig eingepflantzet iſt, dero verlangen nachgeſetzet wird, welches ſie empfinden, um dero volcke eine erleichterung zu verſchaffen. Es friſchet ſie nicht allein die wohlfahrt ihrer unterthanen an, ſich ſo hefftig um den frieden in Europa

ropa zu bearbeiten/ ſondern auch das wohlſeyn aller andern nationen. Denn müſſen dero feinde bey aller ihrer freude über ihre vortheile nicht das hertzeleid ſehen/ daß ihr land verwüſtet, und ihr volck ſeuffzet? und dergleichen mehr. Verleihe der himmel/ daß diejenige dienſte/ welche Ew. Majeſtät der religion zum beſten erwieſen haben, bald mit einem guten und dauerhafften frieden belohnet werden mögen.

CLII.

Ejusdem Rede an den Dauphin, wegen der Geiſtlichkeit in Franckreich, 1710.

Mit eben derſelben begierde und eifer, ſo wir jederzeit blicken laſſen, kommen wir auch anietzo, Eurer Königl. Hoheit unſere tieffſte ehrerbietung zu bezeigen. Dieſes iſt eine ſchuldigkeit, worinnen wir nicht weniger vergnügung als billigkeit finden. Wir erkennen, was demjenigen ſtande zukommet, worinn ſie dero Durchlauchtigſte geburt geſetzet hat: Aber wir empfinden auch nicht weniger dasjenige, was dero natürliche gütigkeit von uns erfordert, welche eine ſehr ſeltene/ obſchon nothwendige eigenſchafft, bey einer ſo hohen würde iſt, weil das hertz insgemein um ſo viel deſto hochmüthiger wird/ je höher es ſich über andere erhoben ſiehet. Wie viele Fürſten vermeynen, daß ſie bloß um ihrer ſelbſt willen auf dem throne ſitzen, und damit ſie ihren begierden ein genügen leiſten möchten; worbey ſie die unterthanen vor nichts anders/ als vor ihre ſclaven halten, und

gegen derſelben plagen gantz unempfindlich ſeynd. Dero Gottesfurcht, gnädigſter Herr, und dero gutes gemüthe flöſſen ihnen andere meynungen ein. Sie wiſſen, daß GOtt die Monarchen aus keiner andern urſache zu häuptern derer übrigen menſchen geſetzet hat, als dieſelben zu beſchützen, in ſicherheit zu ſetzen, und in ihrem elende zu tröſten; ja daß ſie, gleichwie er, ſich von ihrer höhe hernieder laſſen ſollen, um zu ſehen, was das volck ausſtehe; wie auch, daß ſie ihre plagen unterſuchen, und ſich bemühen ſollen, dieſelben davon zu befreyen. Indem ſie eine ſo rechtmäßige ſchuldigkeit beobachten, geben ſie nicht allein GOtt, was ſie ihm ſchuldig ſeynd, ſondern ſie unterſtützen und beveſtigen ſich auch ſelbſt, weil ſie das hertz und die zuneigung des volckes gewinnen, worauf die gröſſte macht derer Könige beruhet. Barmhertzigkeit und wahrheit behütet den König, und ſein thron beſtehet durch die gütigkeit, ſprach der weiſeſte und glückſichſte unter allen Königen, ſo lange er ſich die weisheit GOttes führen ließ. Prov. 20, 28. Gnädigſter Herr, ſie bewahren derowegen dieſe gütigkeit, welche GOtt ſo angenehm; bey allen, welche deroſelben unterworffen ſeynd, ſo beliebt; und Eurer Königl. Hoheit ſo nützlich iſt. Sie vermehren dieſelbe vor die Cleriſey, die ſich ihnen durch ſo viel bänder vereiniget hat, nemlich durch die religion, durch die erkenntlichkeit, durch den eifer vor den König, von welchem man Eure Königliche Hoheit keinesweges ſcheiden kan, weil das gemüthe und die innigliche liebe dieſelben mit Seiner Majeſtät

jeſtät noch mehr vereiniget, als die geburt und die kindliche pflicht. Sie wiſſen, wie ſehr wir uns demſelben gewidmet haben; wie viel wir ſchon gethan und noch zu deſſen dienſten zu thun geſonnen ſeynd/ und daß wir bloß allein unſere hertzen/ nicht aber unſere kräffte zu rathe ziehen/ ſo bald er unſer nöthig hat. Gnädigſter Herr/dieſes alles zeuget von unſerer zuneigung gegen Eure Königliche Hoheit, und machet uns hoffnung zu dero gütigkeit gegen uns/ und zu der ferneren ehre, daß die gantze Cleriſey durch dieſelbe werde beſchützet werden. Wir erſuchen dieſelben hierum inſtändig, und unterſtehen uns, ſie zu verſichern, daß wir es durch unſere tieffe ehrerbietung, durch eine ſolche treue, welche alle proben aushält, und durch die aufrichtigen und eifrigen wünſche verdienen/ welche wir vor dero lange erhaltung, und vor dero und des gantzen Königlichen hauſes glücklichen wohlſtand zu thun pflegen.

CLIII.

Rede an den König in Franckreich, als die Cleriſey aus einander gieng; gehalten von dem Biſchoff Troyes, 1710.

Die Cleriſey des königreichs Ew. Majeſtät nähert ſich deroſelben niemahls, daß ſie nicht empfinden ſolte, was maſſen ſich die ehrerbietung und ergebenheit vermehret/ welche ſie gegen dieſelben heget. Indem wir bereit ſeynd die verſammlung zu endigen/ welche wir mit dero erlaubniß gehalten haben, ſo iſt, ehe wir nach unſern kirchen zu-

rück

rück kehren, nicht mehr übrig, als gegen dieſelben die allerunterthänigſten und alleraufrichtigſten verſicherungen dieſer innerlichen empfindungen zu widerholen / welche, um ſo viel deſto gerechter seynd, je mehr ſie die religion bekräfftiget. Sie lehret uns, allergnädigſter Herr, daß der thron derer Könige den thron GOttes ſelbſten vorſtellet, daß ihre perſon ſein ebenbild iſt, und daß die gewalt, welche ſie ausüben, eine mittheilung ſeiner macht iſt. Dieſes beveſtiget unſere ehrerbietige unterthänigkeit je mehr und mehr. Wir ſehen, daß das reich GOttes das muſter iſt, welches ſich Ew. Majeſtät vorſtellen, um ihr reich darnach einzurichten. Eine weisheit/vor welcher ſich nichts verbergen kan, ein unabläßiger fleiß / alles zu erkennen und alles in ordnung zu bringen/ und ein eifer der gerechtigkeit/ eine liebe der wahrheit, eine jederzeit gleiche ſtandhafftigkeit, eine gröſſe des gemüths / welche keine begebenheit verwirren kan. O was ſeynd das vor mächtige bewegungs-gründe unſerer ehrerbietung! Indem aber, allergnädigſter Herr/ die diener des HErrn es daran nicht genug ſeyn laſſen, daß ſie ſo viele in dero geheiligten perſon vereinigte tugenden ehren; ſo erheben ſie ſich bis zu dem urſprunge, von welchem dieſelben herkommen / und wohin ſie durch Ew. Majeſtät Gottesfurcht wiederum hinauf getrieben werden. Sie beten den GOTT der barmhertzigkeit an, welcher ſie in dem Könige hervorbringet, den er nach ſeinem hertzen erwählet hat, und ſie ſegnen den getreuen König/ welcher dieſelben zur wohlfahrt

fahrt der kirche und zu dem fortgang der religion heiliglich angewendet. Dieſe Gottesfurcht/ allergnädigſter Herr/ welche in das hertz Eurer Majeſtät ſo feſt eingegraben iſt/ welche die gröſſten begebenheiten ihrer regierung geheiliget hat/ welche an dem prächtigen denckmahle, das ſie vor kurtzem zur ehre des Allerhöchſten gewidmet haben/ mit ſo groſſem glantz erſcheinet; ſolte dieſe Gottesfurcht/ ſage ich/ nicht mit demjenigen kennzeichen bemercket werden/ die ihr weſentlich zugehöret? Niemand kan JEſum Chriſtum wahrhafftig lieben/ welcher nicht verfolgungen und widerwärtigkeiten leidet. Alſo redet die heilige ſchrifft/ und dieſe worte gehören nicht vor die Könige, als vor die übrigen menſchen. Eurer Majeſtät tugenden haben die eiferſucht erreget; die langwierige glückſeligkeit hat die furcht hinzugefüget: Aber dero liebe vor die kirche iſt die vornehmſte bewegungs-urſache / welche ſo viele völcker verſammlet und waffnet/ welche nicht ſo ſehr gegen den überwinder erbittert ſeynd/ der ſie ſo offtmahls unter ſeine gewalt gebracht hat/ als gegen den zerſtöhrer der ketzerey/ die ſie gerne wiederum in die höhe bringen wolten/ und gegen den beſchützer der Königl. Majeſtät/ wie auch gegen die ſchutz-ſtätte derer wegen des glaubens verfolgten Könige. Derowegen triumphiren die zuſammen verbundene nationen vergeblich wegen ihres glücklichen fortganges. Der HErr/ welcher uns beſchützet/ wird jederzeit verſicherte mittel ertheilen / wodurch ſich unſer muht und vertrauen wieder erholen kan; nemlich

denen

denen unterthanen in der weisheit und Gottes-furcht des Fürſten, dem Fürſten aber in der treu und liebe der unterthanen. O was iſt dieſe liebe derer völcker vor ein troſt vor Ew. Maj. indem es die feſteſte ſtütze derer Regenten, und der koſtbarſte tribut iſt, welchen GOtt ſelbſten von ſeinen geſchöpffen erwarten kan! Nein, allergnädigſter Herr, weder die unumſchränckte gewalt und alle rechte, welche ſie vergeſellſchafften, noch aller ruhm, den ihnen dero groſſe thaten erworben haben, können dieſelben nicht ſo ſehr rühren, als die ergetzung, die hertzen dero unterthanen zu beſitzen. Ihre stetswährende wünſche vor dero erhaltung, ihr verlangen, deroſelben gefällig zu ſeyn, ihr eifer, deroſelben zu gehorſamen, die beſtändigkeit, mit welcher ſie die härtigkeit dieſer ſchweren zeiten ertragen, die brünſtigkeit, welche ſie empfinden, ſich deroſelben zu dienſt in gefahr zu begeben, und ihr blut zu vergieſſen, ſeynd ihnen ruhmwürdige proben der liebe, welche ſie zu deroſelben tragen. Allein, was vor eine gegen-liebe verdienen nicht ſo getreue und ergebene unterthanen von einem ſo gerechten und gütigen Könige? Wir erkennen, allergnädigſter Herr, wie ſehr Eure Majeſtät ihre angſt und plagen fühlen. Wir wiſſen, was dero vorſatz ſey, ſelbige zum wenigſten zu mildern, bis glückſeligere zeiten deroſelben vergönnen, ſelbige gäntzlich zu endigen. Die Cleriſey, welche die ehre genieſſet, die erſte ſtelle unter denen orden des königreichs zu haben, noch mehr aber, wegen der gnade, die ſie von Ew. Majeſtät bey allen gelegenheiten empfänget,

würde

würde ſo groſſer vortheile nicht ſonderlich würdig ſeyn, wenn ſie ſich nicht durch einen treuern gehorſam, und durch eine aufrichtigere und zartere verbindlichkeit vor andern hervor thäte. Und wie wäre es möglich, daß wir Ew. Majeſtät nicht unſere groſſe erkenntlichkeit vor die glückſeligen früchte ſolten zeigen, welche wir von dero Gottesfurcht, von dero eifer vor die kirche, und von dero vorſatz ſammlen, den ſie haben, allen verwirrungen vorzukommen, welche von dem irrthum und von den neuerungen entſpringen könten? Der dienſt, welcher uns iſt anvertrauet worden, verbindet uns, die hände unabläßig gen himmel aufzuheben, GOtt um die glückſeligkeit dero waffen, vornemlich aber um den frieden zu bitten, deſſen gantz Europa ſo ſehr iſt benöthiget worden. Er verbindet uns auch, allen gemeinden und geſellſchafften des Staats ein exempel dadurch zu geben, daß wir Ew. Maj. diejenigen güter anbieten, darüber wir haushalter ſeynd. Dieſes iſt eine zweyfache ſchuldigkeit, darinnen wir unſere inbrünſtigkeit und unſern eifer jederzeit ſehen laſſen werden. Die Gottesfurcht hat dieſe güter dem HErrn, zum unterhalt der kirchendiener und zur nahrung derer armen, gewidmet. Heutiges tages aber, da die höchſtdringende bedürffniſſe dieſelben wiederfodern, giebt ſie die gottesfurcht dem ſtaat wieder, von welchem die armen und geheiligte diener einen theil ausmachen. Das erbtheil JEſu Chriſti wird keinesweges zum weltlichen gebrauch angewendet werden, wenn es etwas beytragen wird, einen ſolchen krieg entweder

der zu unterſtützen, oder zu endigen/ an welchem der gerechtigkeit und religion ſo ſehr viel gelegen iſt. Unſere bemühung und beſtrebung ſolte ohne maſſe ſeyn/ wie unſere verbindung und zuneigung ohne grentzen iſt. Ew. Majeſtät haben es anietzo in dieſer verſammlung/ mehr als in allen vorhergegangenen, erfahren. Dieſes iſt ein ruhm, allergnädigſter Herr, nach welchem wir ſo ſehr begierig ſeynd/ daß wir auch ſogar unſern nachfolgern das verdienſt haben hinweg nehmen wollen/ deſſen theilhafftig zu werden, oder wir haben ihnen vielmehr die mittel ertheilen wollen, uns nachzuahmen, indem wir uns bemühen/ dieſelben von denen groſſen obligationen, die wir haben von uns ſtellen müſſen, bald zu befreyen. Was ſolten nicht diejenigen opfer von uns fordern, welche Ew. Majeſtät zur verſicherung der allgemeinen ruhe haben verrichten wollen? Sie ſeynd ſtets bereit, zur liebe vor dero völcker einen ſolchen krieg zu endigen, welchen ſie nur allein aus gerechtigkeit unternommen haben. Indem ſie aber/ wie David/ allein friedfertig ſeynd mitten unter ſo vielen nationen/ welche ihren eigenen nutzen alleſamt einer falſchen Staats-kunſt, einige auch ſogar die wohlfahrt ihrer religion aufopfern; ſo frage ich, was Ew. Majeſtät mehr haben thun können, und was wir von dero mäßigung und gütigkeit ferner haben verlangen können? Es werden auch dero unterthanen, allergnädigſter Herr / welche ſowol durch diejenigen bedingungen/ worzu ſich Ew. Majeſtät erboten haben, als auch durch diejenigen, ſo

ſie verworffen haben, zur erkenntlichkeit bewogen worden ſeynd, nichts vor unmöglich halten, um den ruhm von dero nahmen, und die rechte von dero crone zu unterſtützen. Und GOtt, als ein gerechter vergelter, der die reinigkeit des vorſatzes Ew. Majeſt kennet, und welcher ſowol über das hertz der Könige, als auch über den ſieg waltet, bereitet ſonder zweifel geheime trieb-wercke oder unvermuthete begebenheiten. Ja, allergnädigſter Herr, wir haben das beſte vertrauen, daß er entweder allen Fürſten gedancken der gerechtigkeit und des friedens eingeben, oder daß, indem er die nationen, welche den krieg wollen, zerſtreuen wird, er ſich vor die waffen Ew. Majeſtät und vor die gerechte ſache, die Sie vertheidigen, erklären werde. Indem Franckreich ſeine vormahls getheilete gewalt wieder vereinigen wird, ſo wird es im ſtande ſeyn, neue kräffte anzuwenden, und indem der überfluß bereit iſt, auf einen unerhört groſſen mangel zu folgen, ſo wird derſelbe dem königreiche ſeine erſte macht und alle glückſeligkeit wiedergeben. Sie ſeynd, allergnädigſter Herr, alle ſeine ſtärcke, und ſie ertheilen ihm alle ſein glücke. GOtt wolle denen jahren, die ſie zurücke geleget haben, eine weit gröſſere anzahl hinzufügen, welche von ihm vor Ew. Majeſtät zu erbitten, wir nicht ablaſſen wollen. O daß ſie der vergnügung genieſſen möchten, ſich, zu folge des ſeegens der heiligen ſchrifft, bis ins vierdte und fünffte glied in einer vervielfältigten nachkommenſchafft wieder leben zu ſehen: Dieſes iſt ein ſeegen, welchen GOtt

ſo

ſo freygebig über dero Allerdurchlauchtigſte familie ausgebreitet hat, da er immittelſt denſelben dero feinden verſaget, und werden wir ihn anflehen, daß er dieſen ſeegen über denjenigen Fürſten ausbreiten wolle, welcher mit ſo vielen groſſen und angenehmen eigenſchafften begabet iſt, und deme Ew. Majeſt. eine ſo vollkommene Fürſtin beſtimmen. O daß ſie endlich in einem langwierigen und beſtändigen frieden alles übel wiederum gut machen möchten, welches ein ſo hartnäckiger und harter krieg dero landen hat zufügen können! Und o daß dero täglich mit neuen zeugniſſen von dero gütigkeit überſchüttete unterthanen in der ſtille und freude des koſtbarſten unter allen gütern genieſſen möchten, welches, allergnädigſter Herr, darinnen beſtehet, daß dieſelbe lange zeit den gröſſten und beſten ruhm unter allen Königen beſitzen.

Das ſiebende Capitel.

Ritter-Ordens-Reden.

CLIV.

Rede, welche bey begehung des St. Georgen-Feſts, und deſſen Ordens, den 23. April. 1678. von dem Herrn Vice-Cantzlern von Oppeln zu Dresden gehalten worden.

HONNY SOIT QUI MAL Y PENSE.

Dieſes iſt der ſpruch des Königlichen Ordens, deſſen feyer wir heute begehen, und dieſes ſoll auch der anfang, mittel und ende meiner rede ſeyn.

Es hatte das alte Albion noch vor keiner fremden herrſchafft die knie gebeuget, als es durch den natürlichen trieb von ſeiner erſten bewohnung an zur tugend geleitet ward, und der von niemand/ als ſeinen ungetreuen bürgern überwindliche erſte Kayſer Julius ſetzte zwar die erſte ausländiſche macht an ſeinen ufern aus/ fand aber dabey ſolchen widerſtand, daß er in keinem ſeiner feldzüge weniger, als in denen Britanniſchen auszurichten vermochte. In denen folgenden zeiten, abſonderlich unter denen beyden Kayſern, Claudio und Domitiano, ward es nach vielen blutigen kriegen nicht ſowol bezwungen/ als in der Römer freundſchafft aufgenommen, und achteten dieſe die tapferkeit ſeiner einwohner ſo hoch, daß ſie dieſe Inſul vor allen andern die Römiſche nenneten/ ihre beſte mannſchafft aber herauszogen, und zu bedeckung und beſchützung ihrer andern länder und provintzen wider die barbariſchen einfälle gebrauchten, wodurch ſie dergeſtalt an leuten geſchwächet ward, daß hernach die übrigen Britannier, als ſie durch innerliche unruhe gedrucket, die Römer aber ihnen beyzuſtehen anderweit verhindert wurden, die hertzhafften und ſchon damahls überall berühmten Sachſen zu hülffe ruffen muſten, welche ſie nicht allein wider die Picten und Schotten männlich gerettet, ſondern auch endlich ſich gar bey ihnen zum theil niedergelaſſen, und nebenſt denen hernach darzu gekommenen ſtreitbaren Normannen, der edlen nation der Engelländer, ſo ietzo in und auſſer Europa, ja bis in die andere welt bekandt

kandt und ſieghafft iſt/den urſprung gegeben haben. Es pflegt der könig der vögel, der adler, keine taube / noch der muthige löwe ein flüchtiges rehe oder ſchaaf / aber wol iedes ſeines gleichen/ und wenn dieſer ſich mit der Pardelin vermiſcht/ einen Leopard zu zeugen: Alſo brachte die vereinigung ſo mannhaffter völcker auf ihre nachkommen einen ſtetswährenden eifer zu löblichen thaten. Und weil ſie wuſten, daß ehre und erkenntniß der rechte zunder und unterhalt der tugend iſt, erweckten ſie das bereits in ihrer ritterlichen bruſt wallende geblüte, durch belohnung ihres wohlverhaltens/ und reitzeten ſie damit zu einer emſigen begierde denen heldenmäßigen exempeln ihrer vorfahren nachzufolgen/ wo nicht dieſelben zu übertreffen. Sie begabten ihre junge mannſchafft öffentlich mit ſchild/ ſchwerdt und gürtel/ erklärten ſie hiermit zu kriegsdienſten geſchickt/ und ſonderten ſie durch den nahmen der edlen knechte und ritter von den gemeinen ab; ſie erſonnen faſt ſo viel arten der orden, als ſie arten des wohlverhaltens und der tugend an ihnen verſpührten. Die ſich zu pferde vor andern erwieſen/ ſchlugen ſie zu Rittern des güldenen sporns: an den Rittern des bads preiſeten ſie die reinigkeit/ nicht ſowol des leibes / als der ſitten und des gemüthes; und die allertapferſten wurden mit geſchickten fähnlein / worinnen ihre geſchlechts=wapen waren, beſchencket/ und zu Banner=Herren erwählet: derer ſonſt auch bey ihnen bräuchlich geweſenen Valvaſoren, waffen= oder ſchild=träger/ Backelers=Ritter vorietzo zu geſchweigen. Arturus,

rus, ein alter König in Engelland, ſetzte die bewehrteſten officierer zu ſich an eine runde tafel, zu erweiſen, daß er ihre großmühtigkeit ſo hoch hielt, daß er hierinne weder einen dem andern vorziehen, noch ſie insgeſamt ihm ſelbſt nachſetzen wolte, woraus damals der orden der runden tafel entſtunde. König Reichard der 1ſte, als er dem unter ſeinem Könige Guido in letzten zügen liegenden Chriſtlichem Königreiche im gelobten lande, nebſt König Philippen aus Franckreich, wider die unglaubigen Saracenen, und deren König Saladin, ſo bereits Jeruſalem und die beſten ſtädte übermeiſtert und unter ſeine macht gezwungen hatte, zu hülffe zog, und ihme die belägerung für Acon oder Ptolomais, ſo ietzt von den einwohnern und andern insgemein Tolometta genennet wird, ziemlich lang und ſchwer fiel; laſ etzliche ſeiner beſten Ritter aus, und band ihnen, weil er gleich in fremden felde, und nichts anders bey händen hatte, einen ledernen riemen um das eine knie, ſie dadurch zu gleichem rittermäßigen eifer mit ihm zu verbinden, eroberte auch die ſtadt, und legte damit gleichſam den erſten grundſtein, worauf in folgenden zeiten der berühmte orden der Garder- oder Hoſenbandes, eingerichtet und gebauet ward. Denn als hernach König Eduart der 3te und ſieghaffte, in ſeinen wider die Frantzoſen und Schotten geführten kriegen, dergleichen band zum feldzeichen ausgetheilet, unterſchiedene ſchlachten darunter erhalten, und beyder ihre Könige Hanſen aus Franckreich, und Daviden aus Schottland

gefan-

gefangen bekommen hatte; achtete er der billigkeit zu ſeyn, ſowol die tugend derjenigen, ſo ſich hierunter tapfer für andern erwieſen, nach würden zu beehren / als auch das gedächtniß ſo herrlicher ſiege auf die nachkommen fortzupflantzen/ und alſo unſterblich zu machen: theilte demnach/ an ſtatt des alten ledernen/ ein blau ſeidenes band aus/ mit der darauf geſtickten überſchrifft:

Honny ſoit qui mal y penſe,

beſtimmete gewiſſe zahl der Ritter, und dem orden ſeine regeln oder geſetze/ ordnete auch den heil. Ritter und Märtyrer / Georgium aus Cappadocien, welcher dreyhundert und drey jahr nach unſers Erlöſers geburt, bey der grauſamen Diocletianiſchen verfolgung in der ſtadt Nicomedia in Bithynien gepeiniget/ geſchleiffet und enthauptet worden/ demſelbigen/ damahligem gebrauch nach/ zum patron / gab deſſen bildniß denen Rittern zu tragen, und befahl, daß an ſeinem gedächtniß-tage diejenigen / welche durch weite entlegenheit des orts/ oder andere ehhaffte verhinderung nicht davon abgehalten würden/ auf dem Königl. luſt-hauſe zu Windſor, ſo ſeine gebuhrts-ſtadt, und auch damahls beyder gefangenen Könige behältniß war, zuſammen kommen; die übrigen aber/ ieder an ſeinem orte/ dieſen tag mit ſonderbarer feyer begehen ſolten. Es iſt nicht gnug zu beſchreiben, mit was begierde dieſer orden von denen höchſten Häuptern der welt angenommen, und wie glücklich er bey ſeiner erſten einſetzung in anſehen und würden erhalten worden. Die fürtrefflichen

Kayſer, Sigiſmund und Carl der V. achteten ihrer hoheit nicht ungleich, denſelben perſönlich in Engelland aus den händen der tapfern Könige/ Heinrich des V. und VII. zu empfahen. Andere erhielten ihn durch anſehnliche geſandſchafften. Und obwol wegen genauer beobachtung der ordens-regeln, welche auf einmahl nicht mehr als 25 Ritter/ ohne den König oder Obriſten/ geſtatten/ in ſo geraumer zeit, die anzahl ihrer insgeſamt, noch nicht bis auf 500. geſtiegen iſt: iſt doch denckwürdig, daß darunter nunmehro 8. Römiſche Kayſer/ naher 30. fremde Könige, und ſo viel und mehr Chur- und Fürſten, alle auſſer die Engliſchen/ gezählet werden; dergleichen ſonderbaren vorzuges ſich ſonſt kein orden/ wie hohen urſprunges und würden er immer iſt/ wird rühmen können. Nur eines ſchiene noch übrig zu ſeyn/ wodurch dieſer durchlauchtigſten geſellſchafft ein neuer glantz und zierde beytreten könte. Es hatte die tapfere nation der Sachſen, nachdem ſie, unter dem großmüthigen Könige Hengiſt, in die Britanniſchen inſuln geführet worden/ ſich deren gröſſe, ſchönheit und fruchtbarkeit / worinnen ſie allen andern in Europa, will nicht ſagen / in der welt/ vorgehen/ nicht alſo einnehmen laſſen / daß ſie ſich darinne dergeſtalt niedergeſetzt/ daß ſie nicht auch zugleich einen ſtarcken fuß auf dem feſten lande behalten hätten. Es breitete ſich die edle Wittekindiſche wurtzel in mehr/ und ſo viel zweige aus/ daß ſie mit ihrem kühlenden und anmuthigen ſchatten, faſt den gröſſten theil Teutſchlandes bedeckte. Und wenn

ehe-

ehemahls Engelland / vermittelſt ſeines Königes Cœli tochter / Helenæ, der welt den gröſten Conſtantinum zum Kayſer gegen hatte / hatten dieſe auch durch den groſſen Ottonem, und deſſen nachfolger dergleichen gethan und bis auf dieſen tag zwey vornehme creyſe des Reichs / abſonderlich aber bey dieſem durchlauchtigſten hauſe / unter deſſen mächtigem ſchutze wir wohnen / die hohe / und der Königl. gleichgehende Chur-würde behauptet und erhalten. Von dieſem ſo herrlichen ſtamme ermangelte noch ein reiß in dem ſo ſchönen und fruchtbaren garten des Königl. Garder ordens, und es ward daſſelbige glücklich eingepfropfet / als nun faſt vor 10. jahren, nemlich den 19. Junii 1668 der noch ietzo regierende durchlauchtigſte und großmüthigſte König in Groß Britannien / Carl der andere / als Groß Meiſter und Obriſter des ordens / gegenwärtigen / den durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen / Johann Georgen den Andern / in gehaltener verſammlung der damahls anweſenden Ritter / zu einem vornehmen mit-gliede dieſer höchſt-geprieſenen geſellſchafft / nicht nur benennete / ſondern zugleich Se. Churfürſtl. Durchl. durch einhellige wahl und zuſammenſtimmung der gantzen verſammlung angenommen und erkieſet, auch nachgehends den 13. Aprilis 1669 vermittelſt anſehnlicher Geſandſchafft / mit überreichung des ordens-habits und dazu gehörigen kleinodien, auch darbey gewöhnlichen ceremonien, zu einem Ritter dieſes fürtrefflichen Helden-ordens eingekleidet und öffentlich erkläret ward. Was ſowol

der koſtbare habit der Ritter, als die darbey tragende clinodien ſeynd und anzeigen, wie auch, worinnen ihre regeln, gebräuche und verfaſſungen beſtehen, iſt vormahls an dieſem orte ausführlich gemeldet, auch ſonſten in offenem drucke vorhanden. Jetzo, da Se. Churfürſtl. Durchl. mein gnädigſter Herr, dieſen tag, nach ordens-gewohnheit, zu begehen, angeſetzet, erkennen ſie mit ſonderbarer vergnügung und ſchuldigem dancke, daß Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, als obriſter ſchutz-herr und Meiſter des ordens, auf empfangene Churfürſtliche notification, diß vorhaben ihr nicht allein wohlgefallen, ſondern auch zu deſſen bezeugung dero anſehnliche Geſandſchafft dabey erſcheinen, und die angeſtellte feyer dadurch ſoviel herrlicher und fürtrefflicher machen laſſen. Sie verſichern gegen Königl. Majeſt. ſolches mit aller ergebenen und angenehmen gegenbezeugung; gegen des Königl. Herrn Abgeſandten aber hierinnen übernommene mühwaltung und beſchwerliche reiſe mit Churfürſtlicher gnade und guten willen zu erwiedern, auch ferner alles dasjenige zu thun, was zu Königl. Majeſtät und der geſamten hohen Ritter-geſellſchafft vornehmen, vergnügen und ehre, dienen und gereichen kan. Wir allerſeits ruffen glück darzu, und wünſchen von hertzen, daß die herrliche vereinigung und genoſſenſchafft dieſer hohen perſonen zu ſtandhaffter vertheidigung der ehre Gottes, zu wiederbringung des von Königl. Majeſt. zu dero unſterblichem ruhm bishero ſo eifrig geſuchten edlen friedens, und beruhigung der

Chri-

Chriſtenheit, und zu der ſämtlichen vornehmen ordens-verwandten groſſem aufnehmen; abſonderlich aber zu der beyden Königl. und Churfürſtl. häuſer groſſem flor, zu beſtändiger verbindung und vertraulichem vernehmen zwiſchen beyderſeits hohen häuptern, welche GOtt lange in glück und ſeegen regieren laſſen wolle! wie auch zu beſchirmung, wohlfahrt und wachsthum ihrer Königreich Churfürſtenthum und lande gedeyen, und bey ihnen und ihren nachkommen nicht nur ein gewöhnlicher ordens-ſpruch, ſondern zugleich ein ewiges wahr-wort ſeyn und bleiben möge:

Honny ſoit qui mal y penſe.

Das achte Capittel.

Reden in Regierungs- Juſtitz- und Cammer-ſachen.

CLV.

Submiſſions-rede einiger Deputirten aus Rochelle, an König Ludovicum XIII. in Franckreich, 1628.

Gleichwie diejenigen, welche eine lange zeit in einem finſtern gefängniß geſeſſen, das licht der ſonnen ohne verblendung nicht anſchauen können, wann ſie wieder heraus kommen; alſo vermögen auch wir, die wir eine ſo geraume zeit in die ringmauren unſerer ſtadt eingeſchloſſen geweſen, und anietzo vor Ew. Königl. Maj. erſcheinen, deroſelben glantz nicht zu ertragen, ſondern müſſen die augen für ſie niederſchlagen, und uns ſchämen, wann

wann wir die groſſen mishandlungen, wodurch wir ſie ſchwerlich beleidiget haben, in betrachtung ziehen. Allein, die groſſe gnade und mildigkeit Ew. Königl. Majeſtät, welche wir ſo offt geprüfet haben/ und noch ietzund verſpüren, indem ſie uns eine ſo gnädige audientz verſtatten, giebet uns die hoffnung/ daß Ew. Königl. Majeſtät uns armen, betrübten und ausgemergelten unterthanen die wir unſer groſſes verbrechen erkennen/ und von hertzen bereuen, daſſelbe allergnädigſt verzeihen/ und an ſtatt der ſtraffe/ welche wir verdienet haben/, gnade und barmhertzigkeit wiederfahren laſſen werden. Ew. Majeſtät können ſich dargegen gewiß verſichern, daß, ſo widerſpenſtig und halsſtarrig wir vor dieſem geweſen, ſo getreu und gehorſam wir deroſelben hinfüro ſeyn wollen. Und warum wolten auch Ew. Königl. Maj. die ſtadt Rochelle nicht mit gnaden anſehen; weil deroHerr vater, Heinrich der Groſſe/ allezeit eine ſonderbare treue und affection zu deſſen dienſt darinn gefunden, und in deſſen gröſſeſten nöthen und widerwärtigkeiten ſeine zuflucht dahin genommen? Wir bezeugen hierdurch mit mund und hertzen allerunterthänigſt, daß wir in dem gehorſam, den Ew. Königl Majeſtät wir ſchuldig ſind, leben und ſterben, und uns ins künfftige gegen dieſelbe, mit göttlicher hülffe, dergeſtalt bezeigen und verhalten wollen, daß ſie uns für Ihro getreueſte und gehorſamſte diener und unterthanen erkennen werden.

CLVI.

Rede des Herrn von Mendoza an den Hertzog Johann von Braganza, als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Noblesse die Königl. würde angetragen, 1640.

Weil ſie, Durchlauchtigſter Printz, auch noch vor ſchuldigſter miteinſtimmung ihres treu-geliebten volcks / vor allen Portugieſen ſchon längſten nicht allein den rang genommen, ſondern auch als ein vater ſeiner unterthanen, ja als eine richtſchnur des gantzen vaterlandes, an allen Fürſtlichen tugenden ſelbe überſtiegen haben; ſo würden wir ja ſo ungerecht, als wider unſere treue handeln, wann wir anietzo mit aller demuth Ihre knie, durchlauchtigſter Printz, unterthänigſt zu umfaſſen bedencken trügen, ja gar in ungewißheit ſtünden, ſie als einen vertheidiger gegen unſere feinde, als einen gerechten rächer ſo vieler erlittenen drangſalen, und als einen beſchützer unſerer gerechtſame gehorſamſt zu verlangen, und demüthigſt auszubitten: ich will nicht ſagen, denjenigen vor einen Regenten unterthänigſt zu wünſchen, welchen wir als einen vater kindlichſt zu lieben, mehr urſach als vermögen haben. Ich finde mich und meine ſchwache worte viel zu gering, Ihnen, durchlauchtigſter Printz, den allzuſehr zerrütteten zuſtand unſeres vaterlandes mit lebendigen farben abzumahlen; gnug iſt es, gnädigſter Herr, daß eine verlaſſene Geiſtlichkeit, ein verſtöhrter Gottesdienſt, ein durch unrecht leiden gantz geſchwächter pöbel, ja endlich der gemeine, und gleichſam den letzten athem habende ſtaat, ſich in ihre gerechteſte

und

und glorieuſe armen, als in eine gantz heilige und vor allem unrecht ſichere frey-ſtätte unterthänigſt wirfft. Sie nehmen dann, Durchlauchtigſter Printz, die laſt der Portugieſiſchen crone auf ihr ſo cronen-würdig Hochfürſtliches haupt, welche Ihro nicht allein das recht deroſelben Hochfürſtl. geburt, ſondern auch dero hohe tugenden ſchon längſten erworben und gegönnet haben, und geruhen gütigſt zu glauben, daß, obſchon ein ſo hohes und wichtiges werck durch einige zurückhaltung des endlichen ſchluſſes in etwas unſerer ſeits verzögert worden, ſolches doch nur geſchehen iſt, ſelbiges deſto herrlicher und vornehmer zu machen: allermaſſen dadurch der gantzen welt gewieſen wird, daß ihnen, gnädigſter Printz, dadurch keine gnade noch unterthänigſte affection geſchiehet, ſondern ſie eintzig und allein in dasjenige eingeſetzet werden, was ihnen alle rechte und ihre Fürſtliche qualitäten ſchon längſten promittiret haben. Aus welchem ſchuldigſten und unterthänigſten trieb dann der gantze Portugieſiſche Adel, ihnen, durchlauchtigſter Printz, ſein gut und blut zu allen unterthänigſten dienſten gehorſamſt anbietet. Und ſetzet der gemeine mann alle ſeine hoffnung in die gerechteſte vorſorge Ew. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit; ja dieſes iſt der eintzige zweck meiner übernommenen reiſe. Sie ſehen, durchlauchtigſter Printz, dieſe wünſche in gnaden an, und verſagen ſowol jenen dero gerechteſten ſchutz, als dieſen die erbarmung nicht, indem ſie unrecht leiden ſollen. Sodann wird gantz Europa ſie, als einen vater ihres

res vaterlandes; ich aber die gnade haben/ ſie als einen gnädigſten Herrn mit dem gantz getreueſten lande unterthänigſt zu veneriren.

CLVII.

Rede des Herrn Bradshaws, Præſidenten des gerichts in Engelland, worinn er das verfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren ſucht, den 30. Jan. 1649.

Der rath iſt entſchloſſen, ſeine ſchuldigkeit abzulegen. Der König hat zwar bisher von einer köſtlichen ſache, nemlich vom frieden geredet/ aber es wäre zu wünſchen, daß ihn GOtt erleuchtet, damit er demſelben in ſeinem königreiche alſo nachgeſtrebet hätte, als er ietzo denſelben geſucht zu haben/ mit allerhand worten prætendiret. Nun kan der rath anders nicht urtheilen, als daß dieſer friede auf irrige fundamente gebauet ſey; das königreich hat ſolches zu ſeinem höchſten ſchaden erfahren, der rath ſelbiges in der that verſpühret/ und alle treuhertzige menſchen von Engelland auf das ſchmertzlichſte empfunden. Die Geſetze ſind über den König/ und die pflicht eines Königes erfordert es/ nach denſelben zu regieren. Der ſtreit beſtehet nur anietzo darinne, wer vor den ausleger der geſetze zu halten? Ob der König, oder die ſeinen auſſer dem rathe der juſtitz, oder ob der Juſtitien-Rath ſelber? Aber es bleibt dabey, das Parlament von Engelland iſt der höchſte Juſtitien-Rath/ und alſo nicht allein der höchſte ausleger, ſondern auch der eintzige geber der geſetze. Es iſt auch kein geſetze da/ daß ſich ein König, oder ſeine adhærenten, dem Par-

Parlamente widerſetzen mögen. Wenn aber die Königl. adhærenten vorwenden: Regem non habere parem in regno; ſo iſt der verſtand: Er ſey zwar major ſingulis, aber minor univerſis. Es iſt bekandt/ daß die Baronen und Freyherren vor dieſem die tyranniſchen Könige gezwungen/ von ihren händeln und thaten rechenſchafft zu geben/ und alſo ihrer macht einen capp-zaum angeleget haben. Wollen aber ietzo die groſſen des reiches/ ihrer obliegenden pflicht nach/ ihre eigene und des reiches ehre/ wie vormals die Baronen gethan/ nicht beobachten/ ſo wird es doch niemand denen gemeinden von Engelland verdencken/ daß ſie unterdeſſen auf ihre verſicherung und erhaltung zu ſehen nicht unterlaſſen. Weil aber der König auf dieſen zweck nicht zielen will/ ſo muß er wiſſen/ daß er allein ein vertrauter diener der gemeine ſey/ und daß die gemeine ordre geben könne/ ihn zu ſtraffen. Dieſes geſetze iſt nicht erſt geſtern gemacht/ und etwan ſeit der zeit entſtanden / als die gemeine mit dem Könige in uneinigkeit gelebet; ſondern es iſt ein altes geſetz/ und der Königliche eyd bringt es mit ſich / daß das Parlament die beſchwerniß der gemeine remediren müſſe, wenn die gemeine kein ander mittel haben kan. Die Parlamente ſollen/ wie bey denen alten ſcribenten zu finden/ des jahres zweymahl gehalten werden, damit die gemeine in allen ſtücken eine geſchwinde hülffe zur hand haben möchte. Aber des Königes entſchluß iſt geweſen, die Parlamenter zu deſtruiren/ und das letzte hat er darum diſſolviret / weil es ſich mit

dem-

Demſelben wider ſein angebohrnes Königreich Schottland nicht einlaſſen wollen. Und gleichwie Caligula/ der gröſſeſte tyrann unter denen Römiſchen Monarchen, gewünſchet, daß das Römiſche volck nur einen hals haben möchte, damit er denſelben mit einem ſtreiche abſchlagen könte; alſo ſind auch des Königes proceduren des Caligulä wunſch nicht ungleich. Denn der leib der gantzen gemeinde von Engelland wird ſonſt nirgend anders/ als bey dem Parlamente repræſentiret. Hätte nun der König daſſelbe vernichten können; ſo würde er vielleicht das haupt und den hals des Königreichs Engelland abgehauen haben. Es iſt auch nichts neues/ und gar leichtlich mit exempel zu erweiſen/ daß das volck ihre Könige/ (wenn es die macht in händen gehabt/) zur rechenſchafft gezogen. Ich will Franckreich/ Spanien und die dazu gehörigen lande, geliebter kürtzer halber, mit ſtillſchweigen übergehen, und nur an Arragonien gedencken: Daſſelbe hat einen mann/ welcher gleichſam als eine zunge zwiſchen dem Könige und volcke die wage hält; Dieſer wird dem Könige vorgezogen, und der groſſe Privilegien-bewahrer des volcks genennt. Ja das Parlament bey dem Engliſchen ſtaat iſt eben das/ was vor alten die Tribuni zu Rom, und die Ephori zu Lacedæmon geweſen. Doch wir dürffen uns nicht um ausländiſche hiſtorien bemühen; der König mag nur über den fluß Tweede, in ſein angebohren Königreich Schottland ſehen, und daſelbſt auf den erſten König Fergusium achtung geben. Dieſer hinterließ zwey ſöhne. Als

ſich nun der älteſte gar ungeneigt zum frieden erwieſe/ und ſich ſeinem vetter/ der wohl regieret hatte/ widerſetzte/ ſo wurde der jüngſte erwählet. Doch wer wolte alle exempel erzehlen/ welche ſich in dieſem falle in Schottland begeben? Wie viel würde man wohl unter hundert und neun Königen von Schottland finden/ welchen ſich die gemeinde kühnlich widerſetzt/ und davon etliche verbannet/ etliche gefangen genommen/ und ins gefängniß geworffen/ andere aber verurtheilet und getödtet? Es hat wohl kein Königreich in der welt mehr erfahrung/ die unbilligen Könige zu ſtraffen und abzu ſetzen/ als eben Schottland? Ich will kein exempel aus dem verlegenen alterthum hervor bringen. Hat nicht Schottland des Königes Groß-Mutter abgeſetzt/ und ſeinen vater/ als er noch ein kind war/ zum Könige gecrönet? In Engelland fehlet es auch an dergleichen exempeln nicht; Eduart der II und Richard der II. ſind alſo vom Parlament beſtraffet worden. Solte jemand ihre hiſtorien leſen/ ſo würde ſichs befinden/ daß die übelthaten/ die man ihnen aufgebürdet/ keinesweges mit denen grauſamkeiten/ womit dieſer König beſchuldiget worden/ zu vergleichen ſeynd. Was aber die erb-ſucceſſion betrifft/ ſo iſt es klar/ daß von den letzten vier und zwantzig Königen/ die helffte von den Ständen introduciret worden. Ja der letzte eyd/ den der König bey der crönung abgelegt/ iſt ein ſicheres zeugniß/ daß man einen contract und handlung mit dem volcke gemacht. Da nun alſo zur gnüge erhellet/ daß ein König von Engel-

land

land gehalten ſey, der gemeine von ſeinen thaten rechenſchafft zu geben, und gegenwärtiger König als ein verräther, mörder und öffentlicher feind der gemeine angeklaget worden; ſo wünſche ich von hertzen, daß er reue und leid über ſeine miß-handlungen tragen, und GOtt bitten möge, daß er zum wenigſten ſeiner ſeelen gnädig ſey. Im übrigen erfordert es unſere pflicht, alles dasjenige zu thun, was die geſetze erfordern, denn wir ſind nicht zugegen, ein neues geſetze zu geben, ſondern nach denen geſetzen zu richten. Ja wir müſſen uns aus der ſchrifft erinnern, daß es eben ſo unverantwortlich ſey, den ſchuldigen frey und loßzuſprechen, als den unſchuldigen zu verdammen. Und eben darum dörffen wir den ſchuldigen nicht loß laſſen. Ein ſolch urtheil aber, als das recht einem verräther, tyrannen, mörder und öffentlichen landes-feinde zu dictiren pfleget, wird nunmehr der König über ſich zu vernehmen haben.

CLVIII.

Antwort Königs Caroli I. in Engelland, auf obige rede, den 30. Jan. 1649.

UNgeachtet ich allbereit meine proteſtation wider dieſen prætendirten Juſtitien-Rath gemacht; weil keine macht in der welt iſt, welche mich, als euren rechtmäßigen König dergeſtalt rechtlich verklagen kan; ſo wolte ich dennoch meinen mund bey der gelegenheit ferner nicht aufthun, ſo ferne mich die ſache allein anginge: aber die pflicht, welche ich GOtt und meinem volcke, zu erhaltung

deſſen freyheit/ ſchuldig bin/ will mir nicht geſtatten zu ſchweigen. Denn wie kan ein freygebohrner unterthaner in Engelland ſein leben/ oder was er ſonſt im beſitz hat/ ſein eigen nennen/ wenn die gewalt wider alles recht täglich neue geſetze macht/ und die alten fundamental-regeln übern hauffen wirfft? Alſo ſtehet es ietzo mit unſerer ſache. Ich häte derowegen vermeynet, ihr würdet mir auf dieſe rechtmäßige haupt-gründe, welche die antwort auf eure vermeynte beſchuldigung zurücke halten/ ſatisfaction gegeben haben: Allein ich mercke wol, daß euch nicht die negativa, welche natürlich nicht kan erwieſen werden/ ſondern vielmehr die affirmativa bewegen könne; daher will ich auch meinen unterthanen (doch nicht/ wie ihr ohne raiſon thut/) vor augen legen/ daß ihr weder über mich/ noch die geringſte perſon im Reiche ein urtheil fällen könnet. Es kan aber kein rechter proceß wider jemand vorgenommen werden, es ſey denn, daß derſelbe durch die geſetze Gottes/ oder die freyen landes-rechte gebilliget werde. Nun glaube ich feſt, daß dieſes heutige verfahren wider mich, aus Gottes wort nicht kan gerechtfertiget werden/ ſondern ich gedencke mir vielmehr aus dem alten und neuen teſtamente das widerſpiel zu erweiſen. Und wer will es läugnen? der prediger Salomo ſpricht: in des Königes worten iſt gewalt, und wer kan ſagen/ was machſt du? Ja aus denen landes-rechten bin ich nicht minder verſichert, daß alle verſtändige Rechts-gelehrten affirmiren werden/ daß keine klage wider den König beſtehen mag; weil in ſeinem

nah-

nahmen alle gerichte recht zu ſprechen verbunden ſind. Es iſt auch eine maxime bey denen Rechts-gelehrten, daß der König nicht unrecht thun könne. Das geſetze, auf welches ihr euer verfahren gründet, muß nothwendig alt oder neu ſeyn. Iſt es nun alt, ſo beweiſet es: Iſt es aber neu, ſo ſagt mir doch, welche durch die landes-geſetze confirmirte autorität hat ſolches gemacht, und woher? Ich verſtehe nicht, wie das haus der gemeinen einen Juſtitien-rath, dergleichen, wie allen Rechts-gelehrten bekandt, zu keiner zeit geweſen iſt, beſtellen können: und laſſe ich GOtt und die erbahre welt darüber urtheilen. Es wird auch einem jeden, der nur ein wenig von denen Engliſchen geſetzen gehöret, ſeltſam vorkommen, daß ſie ſich unterwinden ſolten, ohne den König und die Herren im oberhauſe, geſetze zu machen. Geſetzt auch, welches ich aber nicht einräume, daß die committirten des volcks berechtiget, euch dieſe eure prætendirte gewalt zu verleihen; ſo ſehe ich dennoch nicht, wie ihr fortkommen möget. Denn es iſt gewiß, daß dieſe frage nicht den zehenden mann im Reiche vorgeleget worden, und hierinne thut ihr ja auch dem geringſten landmann unrecht, indem ihr ihn um ſeinen freyen conſens nicht gefraget habt. Nimmermehr werdet ihr dieſe eure commiſſion durch die meiſten freyen ſtimmen des volcks bekräfftigen können; welches ihr wohl noch niemahls, wie ich verſichert bin, von der Engliſchen gemeinde habt begehren dürffen. Alſo fern habt ihr euch mit eurer autorität von dem rechten wege verirret. Hieraus mercket, daß ich

nicht allein, als euer König, von meinem eigenen rechte rede, ſondern auch vor die gerechtigkeiten und freyheiten aller meiner unterthanen, welche bisher nicht unter getheilter regierung, ſondern unter ſolchen geſetzen, die zu erhaltung ihres lebens und eigenthums am nützlichſten ſind, gelebet haben. Ich erwehne hier auch nicht unbillig derer privilegien beyder Parlaments häuſer, welche durch das heutige verfahren gantz und gar geſchändet, ja alſo zugerichtet werden, daß das band der öffentlichen treue unter denen gliedern zerriſſen wird. Gewiß eine ſache, davon die welt, wie ich glaube, jemahls wenig oder was gehöret. Das aber ſey ferne, daß ich beyden häuſern die ſchuld beymeſſen wolte. Deñ die mir aufgebürdeten miſſethaten ſind lange vor der handlung zu Nieport datiret, in welcher ich, ſo viel an mir war, den ſchluß allbereit hatte, und nur auf die vollziehung beyder häuſer hoffete; allein, ich wurde unverſehens überfallen, und als ein gefangener hinweg genommen; und auf ſolche manier bin ich hieher kommen, habe auch nach meiner ankunfft nichts anders thun können, als den alten geſetzen und freyheiten des Königreichs, und meinen gebührenden rechten, recht vorſtehen. Ich muſte dabey mit ſchmertzen bemercken, daß das Ober-haus gantz und gar ausgeſchloſſen, das Unter-haus aber gantz ſchwach war: weil deſſen glieder theils in verhafft genommen, theils ſich aus ſchrecken abſentiret, und dergeſtalt die wenigſten zur ſeſſion kommen ſind. So ich auch ſonſt nichts hätte, eurer ungerechten autorität zu opponiren,

ſo wäre dieſes allein genug / mich damit zu behelf- fen. Uber diß alles aber / iſt der friede nicht das geringſte / ſo mir im ſinne liegt. Denn / was vor hoffnung kan man zu der beſtändigkeit des frie- dens haben / ſo lange ſich die gewalt / wider alles recht / auf den thron dringet / und die machine der regierung / worunter dieſes Königreich ſo viel hun- dert jahr floriret hat / zu verändern ſuchet? Ich will davon nichts ſagen / was endlich erfolgen wird / wenn dieſe ungerechte proceduren wider mich ih- ren fortgang haben. Allein / glaubet mir / daß euch die gemeinde von Engelland vor eure veränderung gar ſchlechten danck ſagen wird. Denn ſie werden nicht ſo leicht vergeſſen können / wie glückſelig ſie in denen verfloſſenen jahren unter der Königin Eliſabeth / unter meinem Herrn vater / und unter mir ſelbſt / bis auf dieſe unglückſelige ſtreitigkei- ten / gelebet haben; ſie werden nicht unbillig in furchten ſtehen / daß es ihnen unter einer neuen re- gierung nimmermehr ſo wohl und glückſelig erge- hen möchte. Letzlich zweiffle ich nicht / es ſey auch zur genüge wiſſend / daß ich allein die waffen zu er- haltung der fundamental-geſetze des Königreichs / wider die / ſo meine gewalt untergedrückt / und die alten geſetze verändern wollen / ergriffen. Hier habt ihr meine urſachen auf das kürtzeſte / welche euch bezeugen / warum ich mich eurer angemaßten autorität nicht unterwerffen kan / ſo fern ich von deme / was mir von GOtt anvertrauet / und der all- gemeinen freyheit und wohlfahrt meiner unter- thanen zuwider / nichts vergeben will. Uberzeu-

get mich doch durch klare beweißthůmer in meinem urtheile, und ſaget mir/ worinnen ich irre: ich will mich wahrlich bereit finden laſſen/ euch zu antworten; wo nicht/ ſo retractiret euren unrechtmåßigen proceſs.

CLIX.

Rede des Protectoris, Cromwel, darinnen er proteſtiret, daß er nicht gemeynet ſey, das Protectorat, als etwas erbliches, bey ſeiner familie zu behaupten, 1655.

JCh komme zu euch ungerne, und wolte dieſer viſite lieber überhoben ſeyn, wann mich nicht mein beruff/ und was demſelben anhångig/ herein gezogen håtte. Ihr ſeyd nunmehr fůnff monate bey einander geſeſſen. Ich habe von euch ſo wenig gewuſt, als ob wir beyderſeits tod geweſen wåren. Ihr waret ſo ein frey Parlament/ als vor dieſem keines in Engelland. Ihr habt ohngehindert und ohngefragt gethan/ was ihr gewolt. Euer thun war alles ſehr geſchåfftig. Eure verrichtung ſolte bald alles über einen hauffen geworffen/ und dem vor eurer beruffung bereits beſtelltem Gouvernement/ krafft welches ihr anhero kommen ſeyd/ den boden eingeſtoſſen haben. Ich lieſſe euch unperturbiret ſitzen/ thun und laſſen/ und eurem gefallen nach/ ſchalten und walten, ſo lang eure zeit nicht aus war. Nunmehr aber iſt meine ſtunde gekommen/ und zwar zu rechter und gewůnſchter zeit; widrigen falls wůrde die [neu]lich entdeckte conſpiration eine tieffe wurtzel geſe[tzet]

geſetzet / und vielleicht höher / als ihr möchtet gewünſcht haben / gewachſen ſeyn. Dieſe conſpiration war gefährlich und groß / und zwar um deſto mehr / weil ſie aus einer diſcrepanz und widerwärtigen rathſchlägen gleichſam entſproſſen; und dadurch fomentiret worden. Ich ſage nicht / daß unter euch einige zu finden, ſo ſich der conſpiration theilhafftig gemacht; will auch nicht ſagen, daß leute in dieſer ſtadt geweſen, welche euch angefriſcht haben, meine perſon und amt / und zugleich das gantze Gouvernement zu hecheln / und das inſtrumentum, ſo ich bey antretung dieſer mühſeeligen regierung einmahl und ſolenniſſime beſchworen habe / von punct zu puncten zu examiniren; als wann es nicht vorhin genugſam durchläutert geweſen wäre. Ich ſagte es zu euch anfangs als ich euch das letzte engagement unterzeichnen ließ / daß diejenige, ſo in ihren zarten gewiſſen die gegenwärtige regierung nicht umfaſſen könten oder wolten / an ihren ort / von dannen ſie gekommen waren / ſich erheben / und es ihren principalen hinterbringen möchten. Seithero geſchehener unterſchreibung verſtehe ich nicht / daß euch wohl angeſtanden, dasjenige aufs neue zu diſputiren, was ihr einmahl angenommen / und mit euren händen unterſchrieben habt. Ich hätte vermeynet / ihr meine Herren würdet andere ſachen tractiret / und mich unterweilen conſulirt / oder doch zum wenigſten mit mir communicirt haben; aber nein. Ich wuſte von euch nichts / ja wie ich ſchon einmahl geſagt habe / ihr waret in

meinen gedancken mehr todt als lebendig; dann ich mich nach euch nicht einmahl umgeſehen/ auch nicht gefragt habe/ ob wir etwas/ oder was ihr etwan thätet? Ich hätte verhofft/ ihr würdet einige ſchöne geſetze und decreten/ ſo zu der gemeinde beſtem dienlich wären/ aufgeſetzt haben; finde aber keine andere/ als daß ihr der militz zu waſſer und land/ welche aber eine feſte baſis, nächſt GOtt/ dieſes eſtaats iſt/ den nervum oder ſpann-ader habt abhauen/ und unterm prætext, der gemeinde laſt kleiner zu machen/ der ſoldaten gage und beſoldung beſchneiden/ auch die armee/ als wann dieſelbe dem lande nicht erträglich wäre/ reduciren/ und vielleicht gäntzlich abdancken wollen. Ich war unterdeſſen bey meinem Protectorio aufwachend/ und trug ſorge für uns alle/ damit euch keine verhinderung oder eintrag in euren conſultationen widerfahren möchte; als ihr thatet/ ich weiß nicht was: und ſahe ich mit meinen conſiliis nur dahin/ wie ich euch groß/ und für andern völckern glückſelig machen könte; als ihr/ oder einige unter euch/ den fürſchlag thaten/ des Protectoris charge ſucceſſiv oder erblich zu machen. War das nicht eine ſache/ und intention, das volck an einander/ und erſtlich die armee/ welche pro libertate das blut geſchwitzet/ wider mich anzuhetzen/ als wann ich der autor wäre/ und mein haus und familie bey ſolcher dignität perpetuiren laſſen wolte? Wahrlich wann ich die zeit gewuſt hätte/ als ihr euch beläſtiget/ ſolche propoſitionen zu ſchmieden/ ich würde alſofort zu euch gekommen ſeyn/ und dasjenige/

warum

warum ich anietzo erſchienen bin / gethan und verrichtet haben. Ich proteſtire, daß ich, wiewohl einige das contrarium ſuſtiniren wollen, mein haus nicht begehre domum ac ſedem perpetuæ dominationis zu machen. Ich weiß / daß es weder mir noch euch dienlich iſt. Ich kenne mich ſelbſt wohl und fühle die laſt auf meinen ſchultern / daß ich ſie ohn beyſtand deſſen / der mich hierzu beruffen hat / nicht ertragen kan. Von andern, oder den meinigen, kan und weiß ich es nicht zu ſagen. Ein weiſer und kluger vater kan unterweilen einen ungerathenen ſohn haben: darum ich es dann bey dem 32 articul des groſſen oder haupt-inſtruments laſſen / und hiemit nochmahls proteſtiren will, daß das officium protectoris electivum, und nicht erblich ſeyn / im übrigẽ das angerührte inſtrument in allen theilen und puncten deſſelbigen beſtehen, und manuteniret werden ſolle. Ich bin auf inſtändiges und bittliches anhalten vieler redlichen und qualificirten leute dieſes landes, und derer vornehmſten befehlhaber der armee zu waſſer und land, bewogen worden / die charge und titul eines Protectoris auf mich zu nehmen; und bin darinnen / in gegenwart der Commiſſarien des groſſen ſiegels / der land-räthe des Lord Majors und derer Altermannen dieſer ſtadt Londen, vieler von Adel / bürger und ſoldaten, zu Weſtmünſterhall / inauguriret worden. Krafft ſolcher tragenden hohen charge dimittire ich euch hiemit, weil ich nicht rathſam befinde, daß ihr länger allhie ſitzen ſollet: den reſt nehme ich auf mich und meinen geheimen

Rath

Rath, und verhoffe es alſo zu machen, daß ein jeder damit wird können zufrieden ſeyn.

CLX.

Rede an die Reichs-Räthe in Pohlen, worinn denenſelben die abdanckung Königs Johann Caſimirs notificiret wird, den 12. Junii 1668.

DEnen Herren wird zum theil unverborgen ſeyn, daß S. K. M. von langer zeit her, noch beym leben Jhr. Maj. der Königin, höchſtſel. andenckens, vornemlich aber nach dero erfolgtem todes-falle, ſich der regierung des Reichs gantz zu begeben, beſtändig vorgenommen. Solchem ihren gefaßten entſchluſſe nun ſeinen gebührenden nachdruck zu geben, haben Se. Maj. einig und allein nur auf beqveme zeit und gelegenheit gewartet, und deren vollziehung wegen der armeen ihrer confœderationen, wegen des Moſcowitiſchen krieges und der innerlichen unruhe, bis anhero verſchoben, weil ſie beſorgt gehabt, ſie möchte der republic, bey ſo vielerley unruhe, durch ein interregnum einige gefahr zuziehen; itzund aber, da durch göttliche verleihung der innerliche güldene friede ſich wiederum hervor thut, und mit Moſcau ein ſtillſtand der waffen getroffen worden; hat Se. Maj. dero vorhaben aufs förderlichſte in das werck zu ſetzen, ſtandhafftig bey ſich beſchloſſen: und wird dieſelbe durch unterſchiedliche privat-urſachen und einſeitiges bedencken, vor allen aber durch dero ſchwachen leibes-zuſtand, als dem die regierungs-laſt mit der

zeit

zeit will zu ſchwer werden, und dann durch ihr eigenes gewiſſen darzu bewogen, welches erheiſchet und haben will, daß Se. Majeſtät zwiſchen denen regiments-ſorgen, und dem ende und ziel ihres lebens, ihr, zu ihrer erholung, welche, wie allen menſchen, alſo inſonderheit regierenden häuptern zukömmt, einiges interſtitium, oder ruhiges weſen, vorbehalten ſolle. Aber allen dieſen urſachen zeucht Se. Majeſtät den reſpect und das abſehen vor, ſo ſie auf die gemeine ruhe und auf das gemeine beſte gerichtet; inmaſſen ſie verſpüret, daß ſie derjenigen leute boßheit, welche ihr wohlgemeyntes vorhaben übel und fälſchlich ausdeuten und die republic in ſtetigem argwohn halten, als ob ſie mit gewalt würde zur wahl gezwungen werden, anderer geſtalt nicht hintertreiben könte, als wann ſie durch ihre eigene erniedrigung der republic ein kenn-zeichen ihrer liebe vorſtellete, und in der freyen wahl gantz freye hand lieſſe. Dannenhero Se. Königl. Majeſtät ſich hiermit, auf vorhergegangene lange überlegung, dahin erkläret, daß ſie die crone niederlegen, und der republic wieder zu handen ſtellen wolle, jedoch mit dem beding, daß ſie weder auf der Herren ihr einrathen, noch auf der ausländiſchen Potentaten zuſchreiben, welche vorkommen möchten, ſie von ihrem gefaßten vorhaben abwendig zu machen, ſehen noch achten wolle. Se. Majeſtät hat die Herren nicht zuſammen beruffen, ſich ihres raths zu erholen, ob ſie abdancken ſolle oder nicht; angeſehen ſie ihr, aus liebe und affection zur republic, einmahl ſteiff

und

und feſt vorgeſetztes vorhaben keinesweges in eine willkühr ſtellen will / ſo / daß alles einwenden und bitten wird vergebens ſeyn: ſondern ſie hat dieſe zuſammenkunfft nur darum angeſtellet / damit die Herren ſich berathen ſollen / was für eine art und weiſe / und was für ceremonien Se. Königl. Majeſt. bey der abdanckung gebrauchen ſolle / auf daß ſothanes werck mit der republic völliger ſicherheit vor ſich gehen / ein friedliches interregnum ſeyn / und eine gantz freye wahl verbleiben möchte. Daß nun Se. Majeſt. ihres orts / ſo viel möglich / in dieſem ſtücke ihren zweck erlangen möge / ſo überlaſſen ſie / diejenigen boßhafftigen leute zu beſchämen / welche mit ihren verkehrten zungen ausgeſtreuet / daß Se. Majeſtät bereits mit einem ausländiſchen Fürſten ſich verglichen hätte / der republic dergeſtalt eine freye chur und wahl unter den Candidaten / daß ſie derſelben keinen recommendirt noch zu recommendiren begehret. Und damit ja auch dero gegenwart nicht einigen ſchein haben möchte / als wolten ſie dadurch die freye wahl verhindern / ſo hat ſie bey ſich beſchloſſen / zeit währender wahl ſich von Warſchau hinweg zu begeben. So will auch Se. Majeſtät / ihrer eigenen angelegenheit halber / der republic nicht weiter beſchwerlich fallen / indem ſie ſich verſichert hält / die republick werde bey der künfftigen wahl den capitulations-articuln dieſes mit einverleiben / daß der nachfolgende Regent für ihre zureichende unterhaltungsmittel gebührende ſorge tragen ſolle. Dieſes hat

Se.

Se. Königl. Majeſtät denen Herren zu genauerer erwegung vorſtellen wollen, damit ſie eine gewiſſe / ihren ehren gemäſſe, und dem gemeinen beſten zuträgliche art und weiſe, wie die abdanckung geſchehen ſolle, erfinden mögen: Erkläret ſich demnach dahin, daß ſie auf bevorſtehenden Reichs-tag darzu ſchreiten werde, als welchen ſie mit den erſten tagen des Auguſtmonats vor ſich zu gehen verlangt, damit die ceremonien des interregni und die wahl noch vor dem winter zu ende kommen möchten.

CLXI.

Rede des Pohlniſchen Königs Johann Caſimirs, bey erfolgter abdication, den 6. Sept. 1668.

ES erheiſchet nunmehr der letzte augenblick dieſer vorüberlauffenden ſtunde, daß wir dieſem gemeinen weſen, welches vor mehr als 200. jahren von unſerm gantzen hauſe gleich einem augapffel gehalten worden, die väterliche liebe gebührender ſchuldigkeit abſtatten, und nachdem wir nunmehro / wegen hohen erlangten alters, verdroſſen, durch die vielen Reichs-tage und ſchweren verrichtungen abgemattet / auch nichts deſto weniger durch ſo manche wiederwärtigkeit in die 20. jahr unvermögend worden ſind, als ein könig und vater, die crone / über welche doch nichts herrlichers zu ſeyn ſcheinet, euch zu treuen händen wiederum anbefehlen; und weil wir / dem tode nach / zwar noch leben, der welt aber allbereit geſtorben ſind, ſo wollen wir uns, an ſtatt des königli-

niglichen throns, das grab/ und für den Reichs-apffel eine geringe erde erwählen, auch ſelbige in dem ſchooß unſerer vielgeliebten mutter, und unſers allgemeinen vaterlandes, bey den begräbniſſen unſerer vorfahren, uns vorbehalten haben. Eure gewogenheit und freye wahl hat uns auf dieſen thron erhoben, darum auch wiederum die liebe, ſo wir zu euch tragen/ und, deren wir aus beyden geſchlechten der letzte erbe feynd, von demſelbigen abſetzet. Wann unſere vorfahren der regierung ſich begeben wollen, haben ſie die crone entweder ihren eigenen kindern/ oder brüdern, oder nahen blutsverwandten, aufgeſetzet: Wir aber überliefern dieſelbe unſerer vielgeliebten mutter/ dem gemeinen weſen/ als welcher vater und ſohn wir ſind. Dann aus bloſſer liebe zu derſelben werden wir aus einem Fürſten ein gemeiner mann/ aus einem gebietenden Herrn ein gehorſamer unterthan/ und aus einem Könige ein mitbürger/ auf daß wir einem andern/ welcher von ſtärckern kräfften iſt/ und dannenhero auch dem gemeinen weſen mehr nutzen ſchaffen kan/ die ſtelle verlaſſen mögen: warum wir dann auch die allerheiligſte Majeſtät GOttes in unſerer einſamkeit/ von allen ſorgen befreyet, inbrünſtig anruffen wollen, daß ſie euch bey deſſelben wahl von oben herab ſegnen wolle. Iſt demnach nichts mehr übrig, als daß wir uns gegen euch ingeſamt für alle gewogenheit und dienſte, für euren gehorſam, rathſchläge und ſchutz, höchlichen bedancken; und ſo wir ja/ aus betrachtung des zuſtandes und glücks, allen mit einander

ander nicht haben zu gefallen leben können / ſo bitten wir / ihr wollet uns / als die wir allen und jeden auch bereits vergeben haben, ſolches verzeihen. Endlich nehmen wir von euch allen einen hertzlichen abſchied / und ſchlieſſen euch dergeſtalt in unſer hertz ein / daß euer holdſeligſtes andencken aus demſelben / ſo lange wir leben / keinesweges kommen ſolle; theilen auch über das den väterlichen ſeegen allen und jeden mit: und ob wir ſchon / wegen entlegenheit des orts / dem leibe nach von euch geſchieden ſeyn werden; ſo ſollet ihr doch niemahls erfahren / daß unſer gemüthe ſich von dem lieblichſten andencken dieſer mutter, des gemeinen weſens / entfernet habe: Denn das iſt unſer begehr / daß / nachdem dieſer unſer leib zu ſtaub und aſchen wird geworden ſeyn / er auch in ſein vaterland möge beygeſetzet werden. Und nachdem ſchließlichen die ſchwachheit unſers gedächtniſſes / und die übermachte traurigkeit / welche ſich auch mit vielen thränen ergieſſet / etwas mehrers fürzubringen / nicht geſtatten will; ſo werdet ihr aus dem papier / welches wir hiermit überreichen / gnugſame gründe unſerer groſſen liebe und aufrichtigkeit erſehen können.

CLXII.

Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort auf obige rede / 1668.

JSt auch jemahls erhört worden / daß der Allerhöchſte ein ſolch wunderſeltſam und trauriges exempel geſchehen laſſen / als heute geſchiehet /

indem Eure Königliche Majeſtät ſich deſſen / was ſonſten die menſchen insgemein für das höchſte gut ſchätzen / begiebet / und cron und ſcepter niederleget? Wer kan dieſes wunder ohne beſtürtzung anſehen? Eure Königliche Majeſtät laſſen gutwillig aus den händen den mit mühe und arbeit erworbenen güldenen apffel / um deßwillen die menſchen von anfang der welt ſo hefftig geſtritten / und noch immerhin ſtreiten / und geben zu / daß er einem andern vor ihren augen überreichet werde. Sie verlaſſen von ſich ſelbſt den thron / welchen ihre vorfahren in die 300. jahr lang / zu ihrem nachruhm / löblich beſeſſen haben. Sie verlaſſen ihr eigenes vaterland / welches / wie es für ſie von kindes-beinen auf ſorge getragen / alſo hat es dieſelbe gantz willig und ungezwungen auf dieſen thron / den ihr vater und Herren brüder beſeſſen / geſetzet. Sie nehmen abſchied von dem Senat, welchen ſie ſelbſt eingeſetzet / zumahlen ich keinen allhier ſehe / der nicht Ew. Königlichen Majeſtät creatur wäre / deme ſie nicht alle gnade erwieſen / und ihm mit ehren und gütern überſchüttet hätten. Sie valediciren endlich der löblichen Ritterſchafft / darinnen des Königs meiſte macht beſtehet / und welche ſo viel erhaltene ſiegs-zeichen unſterbliches ruhms gezählet / als offt und viel Ew. Königliche Majeſt. über dero / und des gantzen vaterlands feinde victoriſiret haben. Allhie ſolte ich wohl billig die unvergleichliche und unzählbare mühe und arbeit ſo Ew. Königl Majeſt. in währender 20. jähriger regierung / zu des vaterlandes beſten / ausgeſtanden / wie

auch

auch dero gnädige und väterliche regierung / weitläufftig rühmen; aber die hertzliche betrübniß läſſet mir nicht zu / viel zu reden: Jedoch ſoll unſer gedächtniß uns ſolche gnade jederzeit für augen ſtellen, und werden wir ſelbige mit ſchuldiger danckbarkeit zu verdienen ſuchen, dafür ich ietzt mit erſtarrender zunge nicht gnugſam zu dancken weiß. Inmittelſt bitte Ew. Königliche Majeſtät unterthänigſt, ſie geruhen, unſer unvermögen mit ihrer angebohrnen gütigkeit zu bedecken, und gnädigſt zu gut zu halten, daß wir ihre hohe wohlthaten nicht gebührend zu verſchulden wiſſen, auch darneben zu verzeihen / worinnen wir ſie / wider unſern willen und unverſehens / beleidiget haben. Und ob zwar ſchließlich Ew. Königliche Majeſtät über uns nicht mehr / als ein Herr über ſeine unterthanen, zu herrſchen begehren; ſo geruhen ſie uns doch ihre väterliche affection nicht zu entziehen: geſtalt wir auch deroſelben hinwiederum mit ſehnlichem reſpect und gehorſam lebenslang zugethan verbleiben werden.

CLXIII.

Rede des Groß-Cantzlers in Engelland, an den Grafen von Staffort, wegen beſchuldigten hoch-verraths, 1680.

DIe gemeine von Engelland / ſo im Parlament verſammlet iſt / hatte anietzt euch / Herr Staffort / wegen hoher verrätherey beſchuldiget / und ihr ſeyd vor gericht gebracht worden, nun auf dieſe beſchuldigung verhöret zu werden. Es iſt dieſes nicht

auf gutdüncken des groſſen Raths, ſondern, wie gedacht / auf die ſchwere und allgemeine anklage der gantzen gemeine von Engelland geſchehen. Ihr, Herr Staffort, werdet geurtheilet werden von dem gantzen hauſe derer pairs, dem höchſten und edelſten hof-gericht dieſes königreichs, ja wohl gar der gantzen Chriſtenheit. Allhier könnt ihr verſichert ſeyn, daß keine falſchheit oder partheylichkeit vorgehen wird. Allhier ſoll die gleiche waage genau in acht genommen, und alles, auch das geringſte, ſo zu eurem vortheil wird beygebracht werden können / auf die waagſchaale gelegt werden. So unmöglich aber es iſt, den unſchuldigen zu verurtheilen, ſo unmöglich wird es auch ſeyn / den ſchuldigen frey zu ſprechen. Wann ihr euch nun durch unzeitigen eifer zu beförderung der Catholiſchen ſachen / wie man ſagt / gebrauchen / und euch dadurch in ein ſo groſſes und unverantwortliches laſter ſtürtzen laſſen: ſo werdet ihr, da ſolche beſchuldigungen euch erwieſen werden können, den lohn nach denen wercken zu gewarten haben. Höret demnach mit gedult an, was wider euch wird angebracht werden / worauf ihr zeit und gelegenheit haben ſollet / euch zu verantworten und zu defendiren.

CLXIV.

Rede des Herrn Prygyinsky, Caſtellans zu Caliſch, gehalten auf dem Land-tage zu Sroba, den 29. Junii, 1690.

SO offt ich die ehre genoſſen, dero gehaltenen verſammlungen mit beyzuwohnen, iſt niemahls

mahls, oder doch ſelten öffentlich geredet worden; ja ich ruffe ſie allerſeits zu zeugen an / ob ich mich iemahls / ſeit dem ich bey ſie geweſen, durch unnütze waſchhafftigkeit an iemanden verſündiget habe? Zudem muß ich aufrichtig geſtehen, daß niemand auf dieſem Land-tage zugegen / welcher mir nicht aus eigener erfahrung beyfall geben ſolte, daß es bey dieſem beweinens-würdigen zuſtande der republic nun allererſt, vor eine freye meynung, vor die gerechtſamen / ja vor die freyheit ſelbſt zu reden mehr ſchädlich als nützlich ſey? Hiernächſt habe ich anietzo gar ſchlechte eſtime vor die politiſche warnung: Derjenige hat ſich in groſſe gefahr geſetzet / der andern den weg zur freyheit gebahnet. Nur jüngſt hat uns ein exempel in dieſer verſammlung gelehret / daß es auch uns an tadlern nicht ermangle / welche ſich, wenn ſie vorher unſere reden und minen genau beobachtet / nach dem alten bey hof eingewurtzelten übel / durch heimliches zutragen allerhand erdichteter lügen, und was ihnen ſonſt die knechtiſche ſchmeichelſucht mehr eingiebt, in gnade zu ſetzen ſuchen. Da ſich aber dergleichen ſchmeichler, ſo fern ſich einige unter uns befinden, durch dieſen vorwurff mehr als zu ſehr geſtraffet ſehen; ſo wende ich mich wiederum zu demjenigen / daß ich mit ſtillſchweigen übergehen wolte, nun aber mit mehrerer hurtigkeit vorzubringen geſonnen bin, nachdem ich nicht nur geſtern aus denen wichtigen und höchſt-klugen reden verſpühret, daß die alte treue und aufrichtigkeit des polniſchen eifers noch nicht gäntzlich erloſchen, ſon-

dern auch eine gar augenſcheinliche empfindlichkeit des ietzigen ſchweren joches vorhanden, und an ihnen allerſeits eine weit gröſſere Maj. als auf dem Reichs-tage ſelbſt, zu ſehen / ja, wovor ich Euren Herrlichkeiten öffentlich dancke, eine beſtändige einigkeit derer hertzen, denen ich meine wenigkeit ſelbſt hinzu füge, zu befinden ſey. Ich bin aber nicht mehr / als nur von zwey dingen zu reden entſchloſſen, deren eines das contributions, das andere aber das friedens-weſen betreffen ſoll. Ich habe geſtern viel bündige urſachen vernommen, wodurch pro und contra überleget wurde / ob es dienlicher ſey, ſich anietzo wegen beytrag der contributionen zu berathſchlagen, oder ob man dergleichen vortrag biß auf künfftige engere zuſammenkünffte verſparen ſolte? Was mich betrifft, , falle ich denenjenigen bey / welche zum auffſchub rathen, und zwar darum, weil wir als unvorſichtige haus-halter zu handeln ſcheinen / wenn wir dem Kriegszahlmeiſter geld über geld, ohne einige von ihm erhaltene gegen-berechnung / auszahleten. Alleine, ich bin des gäntzlichen ſinnes, doch andern beſſern meynungen ohne nachtheil, daß man die ietzige poſtirung der armee / die ſo viel approbation gefunden / in ihrem gegenwärtigen ſtande laſſen müſſe. Wertheſte brüder! Was hat wohl unſere vergangene Reichs-tage mehr verzögert / als die unendlichen thränen und ſeufftzer unſerer, in denen an den gräntzen gelegenen Woywodſchafften wohnenden mit-brüder, welche die Feld-Herren durch einqvartirung des ohne ſold lebenden ſoldaten be-

ſchwe-

ſchweren muſten / weil er nicht von der lufft leben konte? Ich will noch mehr ſagen: Warum war es nicht möglich/ die einfälle der Tartarn zu verhindern? Darum/ weil ſo weit von einander verlegte trouppen nicht ſo ſchleunig wieder zuſammen gebracht werden, und den mit beute beladenen feind verfolgen kunten; welchem übel man nicht beſſer, als durch vorgedachte lagerung der armee zu begegnen wuſte: doch iſt dieſe poſtirung mit dem ausdrücklichen vorbehalt geſchehen, daß dem wohlverdienten ſoldaten, auſſer den winter qvartieren / zwey qvartal gereichet werden ſolten. Daher bin ich der meynung, daß es dienlich ſey, bey gegenwärtigem Land=tage / zum wenigſten vor die zwey qvartal/ ſo viel/ als nöthig iſt, zu ſorgen; damit diejenigen / ſo die contributionen eintreiben/ ſelbige je ehe je beſſer bekommen, und denen ſoldaten auszahlen können. Es iſt iedem bekandt, wie langſam es mit unſern contributionen von ſtatten gehe; denn ob wir uns gleich ſchon ietzt zu derjenigen verſtehen, die im September ſoll gegeben werden/ damit unſere unterthanen das geld deſto leichter aufbringen möchten; ſo werden ſie doch kaum im October oder November zuſammen gebracht. Soſern wir aber bis auf künfftiges colo warten wollen, werden wir die obgedachte bedingung nicht erfüllen können. Anbey wird ſich der ſoldat ein hertz dadurch, und bey inſtehendem feldzuge unfehlbare rechnung darauf machen, ob er zwar einen gar geringen theil ſeines verdienten ſoldes bekommen dörffte: Doch, damit ſolches deſto

genauer überleget werde, ſo ſtell ich es Eurer Herrlichkeiten hochweiſer berathſchlagung anheim. Nun komme ich auf das friedens-werck. Es iſt ſchon von denen meiſten deutlich genung erwieſen/ daß dieſes heilige bündniß und dieſer heilige krieg bey uns, aus einem unglücklichen verhängniß, im fluch verwandelt worden. Dieſes bündniß war damahls heilig/ als wir durch den entſatz der ſtadt Wien/ die Chriſtenheit von ihrem völligen verderben errettet/ und unſern nahmen durch die gantze welt berühmt gemacht haben: Es war heilig/ als wir unſern nachbarn zeigeten/ daß der feind des creutzes Chriſti/ den ſie kaum in hundert jahren überwunden hatten/ innerhalb fünff jahren könte gedemüthiget werden; bey uns aber iſt es ein tödtlich und verfluchtes bündniß/ weil wir krieg ohne nutzen führen müſſen. Unſere Alliirten hatten/ und haben noch/ woher ſie den krieg fortſetzen können/ nemlich das königreich Hungarn/ welches eine wahrhafftige gold-grube iſt/ auch über dieſes den Epirum und andere reiche provintzen/ ſo ehmahls denen Türcken zugehörten; hingegen unſer Podolien wird mit dem einigen Caminiec umſchloſſen. Ja was findet man nicht in der Wallachey vor wüſte einöden? Der vertriebene Ovidius beſchreibet die Budziacker gegen den gar deutlich/ wenn er ſaget:

Triſtia deformes pariunt abſynthia campi,
Terraque de fructu, quam ſit amara, docet.

Es iſt ein wüſtes feld, wo nichts als wermuth blüht,
An deſſen früchten man die art des landes ſieht.

Wir

Wir můſſen alſo um einen theil wůſtes landes krieg führen und mit hunger und elementen ſtreiten, mit welchen aber weit leichter zu fechten iſt, als mit dem feinde, ſo niemahls fuß hält. Dieſer gewinn hat bis anhero unſere hoffnung unterhalten; dieſer gewinn hat uns ſo viel millionen ausgepreſſet; dieſer gewinn hat ſo viel menſchen, ja ſo viel blut unſerer brůder verſchlungen. Ich nenne es einen gewinn, aber in hoffnung; denn die hofahrt dieſer undanckbaren nation iſt einem jeden bekandt, wie ſie ſich vergangenes jahr gar deutlich blicken laſſen, worvon der Woywode von Pommerellien, welcher zu denen tractaten nach Wien verſchicket worden, auf vorigem Reichs-tage weitläufftigen bericht erſtattet. Eure Herrlichkeiten erweiſen mir die liebe, und laſſen ſich aus gedachtem bericht des Herrn Woywoden ein wenig unterrichten. Was haben wir denn endlich von dieſem auſteren, ich wolte ſagen, Oeſterreichiſchen hauſe zu gewarten? damit ich aber keines irrthums beſchuldiget werde, ſo ſollen daſſelbe diejenigen Königreiche bezeugen, denen dieſe auſterität und verhaßte bitterkeit eine gleichmäßige freyheit, als wir beſitzen, entwendet hat. Es iſt Euren Herrlichkeiten unverborgen, wie dieſes volck, in denen im verwichenen jahre gehaltenen tractaten, ſich in ſeinem ehrgeitz ſo weit vergangen, daß, als man unſerſeits die Wallachey und Moldau, von denen ſie ſelbſt noch nicht ein fuſſes breit beſaſſen, prætendirte, uns ſolche antworten, die ich ſelbſt geleſen, ertheilet worden, daß wir uns gar ſchlechte rechnung

darauf machen dürfften, indem ſie ſelbige zu dem Königreich Hungarn zähleten. Dieſes iſt der lohn unſeres vor Wien und in Hungarn ſo häuffig vergoſſenen blutes; ja dieſes iſt der danck vor ſo viel millionen, und vor ſo viel, auch noch ietzt von unſerm blute trieffende ſiege! Derjenige mag es beurtheilen und rächen, welcher dieſe aufgeblaſene nation ſchon ſo gedemüthiget hatte, daß die auf der flucht begriffene grandezza ihre ſicherheit zu Lintz im ſtroh ſuchen muſte. Es iſt jedwedem wiſſend, was uns dieſes volck vor hohn, und unſerm guten ruffe vor tort angethan; ſo, daß wir jetzt faſt genöthiget werden, zu ſagen: Es iſt auch ſchädlich, wenn man hilfft. Was haben wir davor zu hoffen, und was ſoll uns zur vergeltung werden? Es wird vielleicht einen andern das marck, uns aber die knochen zu theil werden. Ich rede frey, wolte GOtt, daß ſich die Türcken jetzt auf ſolche art, wie vergangenes jahr, zum frieden beqvemen wolten; ſo lebten wir itzt in erwünſchter ruhe, und gegenwärtiger *anlaß* zu klagen wäre längſt verſchwunden. Doch da ſich nunmehro andere zeiten, und alſo auch andere ſorgen ereignen, ja wir, die wir vormahls, wolte GOtt, daß ich unwahr redete! ſclaven derer noch währenden bündniſſe geweſen, anietzt einiger maſſen freunde worden; ſo erachte ich es nöthig zu ſeyn, von Ihrer Majeſtät, in anſehung unſeres unvermögens, friede zu begehren, nicht zwar unter dem ſchein, als wolten wir von der allianze abweichen, denn ich weiß gar wohl, worinn die renommée unſerer nation beſteht; ſondern damit unſern Alliir-

ten

ten berichtet würde, daß wir den krieg wegen mangel und unmöglichkeit nicht weiter fortſetzen könten, und alſo die gethanen guten vorſchläge annehmen müſten: wolten ſie aber keine abſicht darauf haben, ſo ſolten ſie darzu gezwungen werden. Doch die kluge aufrichtigkeit ihrer Königlichen Maj. wird vielleicht mittel darzu finden können.

CLXV.

Rede eines Königl. Preußiſchen Land-Raths und Amts-Hauptmanns, an den Adel des ihm anvertrauten amts, 1701.

Es gehet nunmehro in das vierzehende jahr, daß ich durch GOttes und Sr. Königl. Majeſt. unſers allergnädigſten Herrn gnade, ihnen, Hochedelgebohrne Herren, und dieſem gantzen amt, als Hauptmann, fürgeſtanden. Ob ich nun zwar anderer meiner mir obliegenden Königl. dienſte wegen, nicht je und allewege bey ihnen gegenwärtig ſeyn, und meinem wünſchen nach, eines jeden wohlfahrt und aufnehmen beſorgen können: ſo weiß ich mich doch in meinem gewiſſen verſichert, daß ich keine deßfals an mich gediehene gelegenheit verabſäumet, ſondern männiglich, meinem äuſſerſten vermögen nach, mit rath und that aufrichtig gedienet; und verſichere mich alſo gantz zuverläſſig, bey meinen Hoch-edelgebohrnen Herren in ſo guter æſtime zu ſtehen, daß ſie keine andere, als dieſe wahrgegründete vermuthung von mir haben werden, daß ichs mit einem jeden beſonders, und dieſem gantzen amt insgeſamt, wohl und treulich meyne. Und dieſe meine beglaubigung eben machet,

chet mich deſto muthiger/ bey dero ietzigen convocation das hohe intereſſe Sr. Königl. Majeſtät/ die wohlfahrt des vaterlandes/ und das wohlſeyn dieſes amts/ ſo/ wie ich es vor dem groſſen GOtt verantwortlich/ dem lande gedeylich/ und dieſem amte erſprießlich zu ſeyn erachte/ dem hohen befehl und verlangen Sr. Königl. Majeſtät gemäß/ zu überlegen. Daß nur diejenigen vom Adel/ ſo voriger convocation beygewohnet/ und ihre vota daſelbſt ertheilet/ convocirt/ die andern aber ausgeſchloſſen werden ſollen; dieſes iſt gewiß ein hartes/ ungnädig und ungewöhnlich/ doch wohlverdientes reſcript. Hart und ungnädig/ indem es ſchier den aug-apffel unſerer wohlhergebrachten landes-verfaſſungen antaſten; die reiffliche überlegung bedürfftiger angelegenheit deſſen/ und dieſes ampts/ der diſcretion einig weniger mitglieder überlaſſen; ja auch gar ein nachſinnen gröſſern ungemachs und ſchädlicher ſequel erwecken will. Wohlverdient hingegen iſt es/ weiln ſie ſelbſt durch ihre kaltſinnige beobachtung der allgemeinen wohlfahrt/ die gewißlich/ wann ein jeder nur nach dem ſchatten ſeiner eigenen angelegenheiten ſchnappen wird/ verlohren gehen muß/ hiezu ſelbſt die feder geſchnitten; und/ da der gantze Adel denen convocationen beyzuwohnen ihren pflichten nach verbunden/ kaum einer oder der andere ſich einfindet/ / und dabey ſeine obliegende ſchuldigkeit beobachtet. Dahero dann jetzt abgeleſenes ungewöhnliches reſcript billig erfolgen müſſen; ja es ſtehet zu beſorgen/ daß/ wenn meine Hoch-edelgebohrne Herren künfftighin/

wo-

wozu ich ſie treulich anvermahnet haben will, nicht mit eifrigerer bemühung und fleißigerer zuſammenkunfft des landes und amts wohlfahrt wahrnehmen werden / ſie endlich gar ihrer zuſammenkünffte verluſtig gehen könten und müſten: welches aber, wie es Se. Königl. Majeſtät ihres hohen orts, ſelbſten allergnädigſt verhütet wiſſen wollen; alſo haben ſie gar bald, auf die unterthänigſt geſchehene entſchuldigung der dortigen deputirten, dero gerechten eifer ſchwinden, und ein anderweit gnädigſtes reſcript, ſo gleichfalls zu publiciren, abgehen laſſen. Dieſem letzten nun gemäß, geſinnen Se. Königl. Maj. an meine Hoch-edelgebohrne Herren, daß ſie dero bewilligung auf drey folgende jahre benahmen und feſt ſetzen möchten. Was hiebey zu thun / muß nicht nur ſo ſchlechter dinges in den tag hinein, eines und des andern wohl- oder übelgeſinnter ſelbſtgefälliger meynung nach, mit ja oder nein beſchloſſen, ſondern zuförderſt mit wohlüberlegten vernunffts-gründen, der ietzigen zeit beſchaffenheit nach / reifflich bedacht und anerwogen werden. Was demnach dem hohen Königl. verlangen entgegen zu ſtehen, und ſie zu einer negativ zu verleiten ſcheinen möchte/ dürffte meiſtens auf folgenden einwürffen beruhen: Daß nemlich dergleichen fürtrag ungewöhnlich, denen privilegiis entgegen ſtehend/hieraus eine ſchädliche ſequel und beſorglich gäntzliche nachbleibung aller convocationen und land-tage, und alſo auch gäntzliche aufgebungen der beſten und heilſamſten landes-verfaſſungen, ja eine behinderung

rung / die theils eingeriſſene, theils täglich einſchleichende gravamina zu erwegen, und um derer abſtellung Se. Königl. Maj. allerunterthänigſt anzuflehen / zu befürchten / endlich / das land unvermögend / und eines jeden haabſeeligkeit bedränget und erſchöpffet, der anwachſende ſeegen künfftiger jahre hingegen ungewiß, und alſo deßfals nichts zu entſchlieſſen ſey. Alles dieſes aber ſind bloſſe ſchreck- und ſchein-larven, welche, wann ſie ihrer wahren beſchaffenheit nach, erwogen, umgekehret und entdecket / gar eine andere geſtalt gewinnen / und meinen Hoch-edelgebohrnen Herren zu erkennen geben werden / daß dergleichen nichtige einwürffe nur aus ſchädlichem eigennutz, ungegründetem blinden eifer fürs vaterland / und einem rechtſchaffenen Chriſten, auch treuen vaſallen und unterthanen ſchäd- und ſchändlichem mißtrauen zu GOtt, und dero gnädigſtem huldreichen Könige, ihre qvelle und urſprung nehmen. Denn ſo das Königliche poſtulatum ungewöhnlich, iſt es doch der ungewöhnlichen zeiten wegen, die faſt das gantze Europa in ſchwere / weit ausſehende kriegs-unruhe, und alſo auch uns nicht auſſer beſorgliche gefahr ſetzen wollen, höchſtnöthig; maſſen da, dem bekandten ſprichwort nach, das geräuſche der waffen die ſtimme heilſamer geſetze überſchreyet / und ſolche gleichſam ſchweigen heiſſet / es Sr. Königl. Maj. höchſtbeſchwerlich fallen würde, in voller krieges-glut allererſt auf benöthigte verfaſſungen bedacht zu ſeyn, und darob mit dero ſtänden öfftere deliberationes zu pflegen. Dahero ja in der

that und unſtreitig dero Majeſtät und ihro geliebten, dieſem Königreiche und vaterlande das erſprießlichſte und zuträglichſte iſt, wider ſolchen krieges-brand das benöthigte löſch-waſſer beyzeiten zuzutragen, und ſich in gewiſſe verſicherung zu ſetzen, wie ſie dero lande zureichend ſchützen/ und dieſe Se. Majeſt. mit zulänglichem beytrag unterſtützen möchten. So iſt ja auch, auf mehr, als einen jahres-circul/ die willigung zu belieben/ nichts neues/ indem unſere vorfahren bereits Anno 1662. dergleichen gethan/ und eine dreyjährige acciſe, ohne alle ſchwierigkeit/ Sr. Churfürſtl. Durchl. höchſtſeligſten andenckens/ laudiret und aſſeriret haben. Und woher kan doch wohl nur eine zeile aus unſern habenden privilegien gezogen werden/ welche mit beſtande der wahrheit behaupten könte/ daß eine dreyjährige willigung von dem lande gnädigſt zu erheiſchen, deſſen privilegiis zuwider lauffe? Der vornehmſte edelſtein dieſes höchſtſchätzbaren kleinods iſt/ daß keine ungewilligte contributiones vom lande erhoben werden ſollen. Wenn aber haben Se. Königl. Maj zeit währender deren löbliche regierung/ icht was ungewilligtes dem lande abgenommen, oder angeſonnen? Unterwerffen ſie nicht auch dieſes ihr verlangen/ dem herkommen nach/ der überlegung ihrer treuen ſtände gantz huldreich und gnädigſt/ mit überflüßiger verſicherung/ daß ihnen hieraus nicht das geringſte zum verfang nachtheilig gedeyen ſoll? Gewiß, dieſes iſt vielmehr ein untrügbarer beweis, daß Se. Königl. Maj. anders nicht, als nach recht und gerechtigkeit

dem wahren ſchilde Ihro Königl. thrones, zu regieren, und alſo dero Königreich und lande bey ihren wohlhergebrachten privilegiis, convocationen und land-tägen, zu conſerviren geſinnet ſind, als daß dadurch nur die geringſte beyſorge eines widrigen geſchöpffet werden möchte. Und wo finden wir, daß eben jahr von jahr land-tåge erfolgen ſollen und müſſen? Es ſind ja ſelbe nur allein dem erheiſch und nothdurfft nach gegründet, und in dem drey und ſechzig-jährigen land-tage, nur alle ſechs jahr von Sr. damahligen Churfürſtlichen Durchl. unterthänigſt erbeten worden. Solten aber Se. Königl. Majeſtät dero nunmehr unbeſchrenckten ſouverainen macht ſich bedienen, und mehr nach ſolcher, als unſern verfaſſungen, die richtſchnur dero Königl. actionen ſchlagen wollen; ſo wäre es mit unſerer macht, ſothanem verfahren zu widerſtehen, gantz nicht gethan, und würden wir bald gar verlohren gehen: dann die papiernen mauren unſerer privilegien uns ſchlechten ſchutzes verſichern könten, wann das wahre fundament derſelben, worauf derer werth beruhet, ich meyne, Königliche hulde und gnade, bruchfällig werden ſolte. Dahero uns ſolche zuförderſt beyzubehalten, und uns eines gnädigſten Königes zuverſichern, billig für den beſten eckſtein der ruhe und wohlſeyn unſers vaterlandes zu halten iſt. Alle dieſe ungemeine, herrliche und fürtreffliche landes-privilegia aber haben unſere vorfahren nicht in luſt und wohlvergnügten tagen, ſondern mit theurer darſetzung ihres gutes und blutes, in denen

damals

damahls ſchweren heerzügen/ bey ihrer herrſchafft erlanget. Und iſt alſo nichts anſtändigers / als mit gleichmäßiger treu und ſtandhafftigkeit dieſelbe zu erhalten und auf unſere nachkommen zu bringen. So werden Se. Königl. Maj. aufs eheſte und kräfftigſte bewogen werden, unſere gravamina zu heben/ deren hulde uns zuzueignen, und unſere berechtigungen zu beſtätigen und zu vermehren; maſſen gedult und gehorſam allein die kräfftigſten waffen, GOtt, Könige und Herrſchafften zu überwinden/ ja dieſelbe gleichſam zu fangen und zu binden, die ſtärckſten feſſeln und bande ſind. Will endlich unvermögen und armuth uns von ſolchem unſerm obliegendem gehorſam abſchrecken / ſo dürfften wir uns mehr an dem groſſen GOtt ſelbſt/ als an Sr. Königl. Maj. verſündigen. Denn da derjenige, der dem Kayſer/ was des Kayſers iſt/ und ſchoß / dem ſchoß gebühret, zu geben geboten/ auch bis hieher (dem Höchſten ſey dafür gedancket!) unſere haabſeligkeit ſo geſeegnet / daß wir nicht allein unſerer gnädigſten Herrſchafft an die hand gehen / ſondern auch uns, die unſrigen und den lieben frieden dabey erhalten können; ſo haben wir vielmehr urſache, den höchſten GOtt, und deſſen werckzeuge, unſerm allergnädigſten Könige, für ſo milden ſeegen und gnaden-ſchutz zu dancken, als uns zu beklagen. Und hiezu kan uns zumahl ein zerrüttetes Teutſchland/ weinendes Churland/ ſeuffzendes Pohlen/ und andere bedrängte länder und Staaten beweglich leiten und anführen / da wir nun noch für ihnen allen unter unſerm feigen-

baum und weinſtock ſicher wohnen können. Laſſet uns demnach ferner nicht ermüden/ in GOtt und unſern König ein feſtes vertrauen zu ſetzen, vom himmel fernern ſeegen zu erwarten/ und denſelben/ zu zulänglicher beſchützung unſeres vaterlandes/ Sr. Königl. Maj. mit willfähriger hand und hertzen reichen/ unſere privilegia, der zeiten ſchwierigkeit nach/ in etwas überſehen/ und in erwegung/ wie von anfang der erſchaffenen welt/ bis auf unſere zeiten, annoch keine eintzige Monarchie / Königreich/ land und Staat gefunden/ welches mauren feſt und unveränderlich zu allen zeiten in ihren verfaſſungen beſtanden / uns auch in ungewöhnliche dinge ſchicken, und dasjenige/ was bey annoch währender kriegs-unruhe/ doch jährlich, erfolgen würde / bey leicht abzuſehender dero langwierigkeit/ das dreyjährig erforderte laudum mit einem kurtzgefaßtem / vorerwehnten umſtänden nach wohl erwogenem/ ja bewilligen. Das mächtige Königreich Schweden willigte ſeinem ietzigen Könige ein unſchätzbares unwiederbringliches kleinod ihres Königreiches/ die ſouverainität von ſelbſten/ aus eigener bewegung, und in gar kurtzer zeit: ſolte es uns denn nicht zu höchſtem ſchimpf und ſchande gereichen / und eine reitzende urſache Königl. ungnade ſeyn, wann wir in ſo geringen anlagen unſerm allergnädigſtem Herrn aus denen händen gehen , oder groſſe ſchwierigkeit darüber machen ſolten? Meine Hoch-edelgebohrne Herren, erwegen alles angeführte wohl/ und verſichern ſich/ daß mit ſchleuniger und willfähriger einwilligung des

Königl.

Königl. verlangens ſie ihrem vaterlande/ dieſem amt/ und jedem unter ihnen/ alle Königl. gnade und hulde zuziehen werden; dahingegen widrigen falls unausbleibliche ungnade/ und allerhand ſchädlich daher erwachſendes unheil zu befürchten iſt. Sie werden dieſemnach verhoffentlich das beſte wählen; mir aber wird/ es falle wie es wolle/ der ſchutz und zufriedenheit verbleiben/ daß ich mich werde rühmen können: Siehe/ ich habe es euch zuvor geſagt.

CLXVI.

Rede des Duc d'Anjou Gemahlin, an die Grandes in Spanien, worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs aufmuntert, 1706.

Ich habe euch allhier verſammlen laſſen/ und ſelbſt erſcheinen wollen/ mit euch von dem gefährlichen zuſtande des ſtaats zu ſprechen. Ich kan euch nicht bergen/ daß/ mittlerweile der König ſeine perſon zu eurer beſchirmung waget/ und der himmel deſſen waffen in Catalonien ſeegnet/ die ſachen nicht auf gleiche weiſe in Eſtremadura gehen. Die Portugieſen nähern ſich/ welche von allen ſeiten ſo ſchwach gegen Caſtilien geweſen/ daß es ſelbſt eine ſchande vor euch iſt/ daß ſie euch haben attaquiren dürffen. Sie haben ihr vertrauen auf die Alliirten einer fremden religion geſtellet. Könnet ihr die feinde gutes muthes nähern ſehen/ und gedencket ihr nicht/ euer äuſſerſtes zu thun/ ihre frechheit zu beſtraffen? Die erhaltung der Monarchie dependiret hiervon. Ihr müſſet in dieſer

dringenden noth eure treue ſehen laſſen. Jetzo gebühret euch, daß ihr euch für den König, für mich und für euch ſelbſt ſacrificiret; darzu aber müſſen kräfftige und ſchleunige mittel angeſchaffet werden. Ich bin die erſte Königin, die man in dergleichen angelegenheiten bey euch erſcheinen geſehen, und weil ich euch ſo extraordinaire bezeugung von meiner gewogenheit gebe, verdiene ich wohl, daß ihr etwas für mich zu eurer eigenen beſchirmung thut.

CLXVII.

Rede des Bürgemeiſter Eſchers zu Zürich, welche er bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung A. 1706. abgelegt.

Als auf den leidigen ſünden-fall unſerer erſten eltern/und darauf erfolgten fluch des erzürneten GOttes/in der welt alles in verwirrung komen, alle geſchöpfe GOttes des undanckbaren menſchen feinde/ ja in folgenden zeiten homo hominis lupus, und ſeine nächſte hausgenoſſen ſeine hefftigſte widerſacher worden; hat ſich das grimmige menſchen-kind dieſer üblen confuſion trefflich zu bedienen gewuſt, zwey ſeiner boten, den ehrgeitz und die verbunſt (mißgunſt) in die welt ausgeſandt/ welche die arme menſchen-kinder ſo ſehr an einander gehetzet, daß einer dem andern vor der glückes-ſonn zu ſtehen/einer den andern zu beherrſchen und zu unterdrücken geſucht/ bis Nimrod, der gewaltige jäger vor dem HErrn/ wie ihn der Geiſt GOttes beſchreibt/ den grund der erſten

Mon-

Monarchie gelegt/ und eine ſolche regierung angerichtet/ die/ ihrem eigenen nahmen nach/ keinen geſpahnen/ vielweniger diejenigen leiden mögen/ die nach eigenen vorgeſchriebenen ordnungen in der freyheit leben wollen. Solcher heffrige geiſt des ehrgeitzes/ und verbunſt (mißgunſt) iſt hernach unempfindlich in allen altern der welt in aller deren hertzen eingedrungen/ die ſich des Monarchiſchen tituls rühmten. Dieſer wahrheit geben zeugniß aller zeiten hiſtorien/ und ſehen wirs heut zu tag an vielen gewaltigen/ freyen Reichs- und anderen Ständen und ſtädten/ die theils allbereit würcklich unter der Monarchiſchen ſclaverey ſeufftzen/ theils auch derer harten laſt empſunden/ darvon aber durch einen harten ſtreich vom himmel/ auf eine gantz gnädige weiſe/ wiederum entlediget worden/ theils auch noch in augenblicklicher gefahr/ eines gleichen jammers zu erwarten ſtehen. Dieſes/ Hochgeachtete und Hochgeehrte Herren/ hat von dem erſten alter der welt/ bis auf unſere zeiten/ alle/ die in freyheit leben/ zu nicht unzeitigen ſorgen angetrieben/ für das köſtliche kleinod ihrer genieſſenden freyheit auf der hut zu ſtehen/ und nachzudencken/ ob nicht dem eingangs angedeuteten sprüchlein quod homo homini lupus, das andere: homo homini deus entgegen zu ſetzen/ und vermittelſt aller welt erlaubter reciprocirlichen defenſions-tractaten/ die gemeine ſicherheit zu ſuchen? Welche Staats maxime unſere liebe forderen/ die Durchlauchtigſte Herrſchafft Venedig/ und unſer beyden löblichen

Orten, Zürich und Bern, ihnen auch gefallen laſſen: maſſen hierzu in vorhergehendem ſeculo, A. 1615. der anfang, und nach einer dreyjährigen negotiation, der ſchluß dieſes tractats gemacht/ auch endlich montags den 2ten Aprilis 1618. ſolcher feyerlich ſolenniſiret, und eydlich beſchworen worden. Wie nun alle in dieſem tractat intereſſirte ehren-partes ſich damit nicht wenig conſolirt/ und bey den nachbarn in ziemliche achtung geſetzt, auch die ietziger zeit mißliche conjuncturen alle annoch im frieden lebende, inſonderheit die freyen Stände / zur wachtbarkeit anfriſchen: als ward auch von der Durchläuchtigen Herrſchafft, und beyden löblichen Orten für heilſam angeſehen/ ihren vor etlichen jahren zu end geloffenen puncts-tractat vor ſich zu nehmen, und/ wo möglich/ zu beyder ehren-parten vergnügen, nach jetziger practic einzurichten. Welche dann auch, vermittelſt GOttes gnad, und derer hierzu von der durchläuchtigen Herrſchafft/ und beyder löblichen Orten Herren Deputirten, angewendter mühe und ſorgfalt, zu allerſeitiger ſatisfaction beſchloſſen, von den hohen principalen ratificirt/ auch zur ſolenniſirung und feyerlicher beſchwerung der heutige tag beſtimmet worden: Da dann von der durchläuchtigen Herrſchafft Herrn Reſidenten, und dann auch von löblichen Stands Bern Herrn Abgeſandten/ weſſen ſie hierüber befehliget, zu vernehmen ſeyn wird.

CLXVIII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die verſammlung zu Neuburg, den 23. Octobr. 1707.

Ich bin verſichert/ ſie werden keinen zweifel tragen, daß der ſcepter, welchen ich die ehre habe im nahmen Ihrer Majeſt. von ihren händen zu empfangen/ mir eine empfindliche freude verurſache. Deren anlaß hierzu erhellet leichtlich/ ohne daß ich davon einige erwehnung zu thun habe. Allein ich glaube auch, daß ſie nicht eine geringere freude verſpühren. Was kan man ſich wohl vor ein angenehmeres vergnügen concipiren, als dasjenige/ welches ihnen die überzeugung ihres eigenen gewiſſens verurſachet/ auch durch die bezeugung des gantzen publici beſtätiget wird: Daß ſie nemlich ſo vollkommen, als würdiglich, die ſchuldigkeit ihrer function, in einer von denen importanteſten, ſchwereſten und intricateſten ſachen obſerviret haben? Man kan in betrachtung ihrer wohl ſagen/ daß die gerechtigkeit nicht eine eintzelne tugend ſey, ſondern ein begriff und anfang aller andern tugenden. Denn es iſt faſt deren keine, welche ſie, nach ausweiſung dieſer gelegenheit/ nicht in dem höchſten grad beſitzen ſolten. Die aufrichtigkeit, die freundlichkeit/ die beſcheidenheit/ die gedult, die æquanimität, die befreyung von allem eigennutz, der fleiß/ der eifer vor das vaterland und die unzaghafftigkeit bey allen proben, die beſtändiggenaue beobachtung der geſetze wider allerhand verſuchungen / welche man hat anwenden wollen, um ſie von dem rechten wege abzuleiten/ iſt

bey ihnen zuſammen erfunden worden. Sie können ſich auch verſichern, meine Herren, daß ich nicht ermangeln werde, Ihro Majeſt. davon treulich zu informiren; und dieſes wird der hauptſächlichſte punct meiner relationen ſeyn, worüber auch, wie ich verſichert bin, Ihro Maj. die gröſſte aufmerckſamkeit haben werden. Sie können ſich von der Königlichen erkenntlichkeit würckliche proben verſprechen, und der gewiſſen hoffnung leben, daß ſie ſich inſonderheit in der autorität, deren ſie ſich, wie Ihre Majeſtät erſehen wird, ſowol zu verdienen gewuſt, feſter confirmiren und weiter extendiren werden. Worzu ich meines orts gerne alles möglichſte contribuiren, und ihnen bey allen gelegenheiten reale bezeugungen meiner vollkommenen hochachtung, und meiner ſonderbaren consideration, ſo ich vor ſie haben werde, darlegen will. Was ſie anlanget, meine Herren, welche ſowol von der ehrwürdigen geiſtlichkeit, als von der vornehmen bürgerſchafft dieſer ſtadt, und von der grafſchafft Vallangin, und in genere von dem gantzen corpore dieſes landes ſind, erachte ich nicht der nothwendigkeit zu ſeyn ihnen die obligation zu gemühte zu führen, mit welcher ſie anietzo den Herren Richtern zugethan ſeyn, als die, nachdem ſie viele monat her mit löblichem fleiſſe einer ſo importanten procedur obgelegen, anietzo das interregnum, ſo rühmlich vor ſich ſelbſt, als glücklich vor ſie allerſeits, geendiget haben. Was iſt das vor ein glück, daß die gerechtigkeit ſich ſo vollkömmlich mit einem ſo hochſchätzbaren intereſſe vereinigen

kön-

können/ und daß die Herren Richter/ indem ſie dem durch die geſetze vorgeſchriebene wege richtig gefolget ſind/ einen ſchluß gefaſſet/ welcher ihnen eine qvelle eröffnet/ woraus gnade und ſeegen flieſſen wird? Man hat ſchon vor langen zeiten her geſagt/ daß die jahre nicht wegen des angenehmen temperaments der lufft/ oder fruchtbarkeit der jahres-zeit/ ſondern wegen der gütigkeit des ſouverainen, welchen der himmel giebet/ glücklich zu achten wären/ und daß unter allen dingen ein guter Fürſt das beſte ſeye; welches ſie/ meine Herren/ heute durch den heilſamſten reſpect der providentz GOttes über dieſes land erfahren haben. Nachdem wir aufgehöret haben/ die früchte/ welche uns die erde vorbringet/ dieſes jahr mit groſſem überfluß in ruhe einzuſamlen; ſo werden ſie von der liberalen hand Gottes noch durch mehrere güte gecrönet/ und erlangen durch die erfüllung ihrer wünſche das reichſte præſent/ ſo ſie von dem Höchſten erhalten können. Was haben ſie nicht vor avantagen, ſowol im geiſtlichen als zeitlichen/ unter einer ſo mächtigen als gerechten regierung Ihrer Majeſt. zu gewarten? Sein eifer vor die religion, ſeine gnade vor die unterthanen/ ſeine liebe vor die gerechtigkeit/ ſeine treue in ſeinem verſprechen/ ſeine neigung/ überall ſeine milde hand darzureichen; mit einem wort/ ſein beſtändiges und aufrichtiges verlangen/ ſeine unterthanen glücklich zu machen/ ſind die qualitäten/ wodurch dieſer Monarch ſich die gröſſte ehre zu erwerben/ allezeit eifrigſt getrachtet hat. Was mich anlanget/ meine Herren/ wird

meine gröſſte ſorge ſeyn/ die favorable diſpoſitiones vor ſie möglichſt zu ſecundiren/ und mich bey allen gelegenheiten der ehre ihres eſtims und vertrauens fähig zu machen.

CLXIX.

Rede des Siegel-Verwahrers in Engelland, an den Grafen von Oxford, da er als Groß-Schatzmeiſter verpflichtet wurde, 1711.

Die Königin/ ſo alles mit groſſer klugheit verrichtet/ hat deſſen/ in conferirung derjenigen ehren-ſtelle/ wormit ſie euch bekleidet/ und die nach euren verdienſten und tugenden vortrefflich wohl proportioniret/ eine probe gegeben. Der titul/ den ihr anietzo führet/ hätte wohl niemahls auf einigen unterthanen Ihrer Majeſt. beſſer können gebracht werden. Ein theil desjenigen geblütes/ ſo eure adern erfüllet/ bringet ſolchen auf euch. Und ihr habt euch auch ſo bereitwillig finden laſſen/ denſelbigen vor die ſicherheit des Fürſten/ und vor das gemeine beſte recht unerſchrocken/ und in weit ſchwerern und gefährlichern begebenheiten/ als iemahls eine perſon von dieſem tapfern und getreuen hauſe gethan/ aufzuopfern. Aber dieſe würde iſt euch auch vollkommen anſtändig/ weil ſie einige verwandſchafft mit einer grund-regul im Reiche der wiſſenſchafft hat. Denn/ Mylord/ eure feinde/ wenn hier noch einige zugegen ſind/ müſſen ſelbſt geſtehen/ daß die liebe zu guten künſten/ und die aufmunterung derer/ ſo darinnen excelliren/ ein theil desjenigen ſey/ ſo eure perſon über andere

andere erhebet. Mylord, die hohe ſtelle eines Groß-Schatz-Meiſters von Groß-Britannien, zu welcher Ihro Majeſtät euch erhöhet haben, iſt die rechte vergeltung eurer hohen verdienſte. Ihr ſeyd das groſſe werckzeug geweſen, wodurch der allgemeine credit reſtituiret, und dieſe nation von einer ſchweren bürde, und der ſchmach ſehr groſſer ſchulden, worunter ſie ſeuffzete, befreyet worden. Ja, man hat euch die gewalt gegeben, zu verhindern, daß wir nicht wieder in einen ſo ſchlimmen zuſtand, woraus ihr uns errettet, verfallen möchtet. Mylord, ihr ſeyd dieſer bedienung, allen abſichten nach, würdig, inſonderheit wenn man die ſehr vielen ſchwürigkeiten betrachtet, ſo diejenigen unvermeidlich begleiten, welche ihr treulich verſtehen wollen, und die einen ſolchen genie, als eurer iſt, erfordern, daferne man ſie übermeiſtern will. Die einige und unüberſteigliche ſchwürigkeit, die ihr, Mylord, ſelbſt am beſten finden könnet, iſt dieſe, ob ihr vor eurer erhöhung, von ſeiten dieſer crone und dieſes Königreichs, noch wohl mit was beſſerm, das ihr ietzt nicht beſitzet, hättet können belohnet werden?

CLXX.

Rede an König Ludovicum XIII. als er im Parlament præſidirte, gehalten von Monſieur Talon, General-Advocaten des Parlaments, 1612.

Wenn die Könige vor zeiten ihren ſitz im Parlament nahmen; ſo wurde ſolches als eine hohe Majeſtätiſche und ſolenne verrichtung angeſehen.

ſehen. Man hat es aber nicht eher, als etwan um das jahr 1379. angefangen, da Hertzog Eduard von Guienne, ein ſohn eines andern Eduards, Königes in Engelland, ſolte zum tode verurtheilet werden. Damahls hatte das volck alle ſeine wünſche, hoffnung und verlangen auf die ſeſſion gerichtet. Denn die Könige beſuchten das Parlament niemahls, auſſer wann ſie wichtige ſtaats-affairen überlegen, und entweder denen feinden dieſer crone krieg ankündigen, oder ſofern ſie es nöhtig erachteten, ihren unterthanen zu troſte, friede ſchlieſſen wolten. Aber ietzo erſcheinen Ew. Majeſtät in demſelben mit blitz, donner und ſchrecken, ja noch darzu unter dem ſchalle der trompeten. Vor dieſem war es bey unſerm Parlamente vergönnet, denen Königen zu widerſprechen, und wenn es ſich ſo verhielte, zu ſagen: Sire, das iſt nicht recht; allein heutiges tages werden aus einer in der ſitten-lehre entſtandenen unordnung, und verächtlichen verkleinerung der Staats-kunſt, gar liſtig eingerichtete edicte auf das tapet gebracht, weil man verſichert iſt, daß die verification derſelben ſehr leichte erhalten wird. Dieſer Rath hat ehemahls König Franciſco I. als er ſchon dreißig jahr alt war, das obſtat gehalten, aus urſachen, weil er dem volcke neue impoſten aufbürden wolte; ietzo aber erkühnet ſich kein menſch Ew. Majeſt. zu widerſtehen, ob ſie gleich noch ſelbſt in dero minderjährigkeit leben. Man überredet uns, daß es eben keine ſo leichte ſache ſey, mit denen feinden friede zu ſchlieſſen, jedoch gehe es viel leichter an,

dieſelbe

dieſelbe durch waffen/ als durch vorbringung der vernůnfftigſten urſachen, darzu zu zwingen/ ja daß dieſer ſtreich weit vortheilhaffriger vor dieſen Staat wåre, indem es doch niemahls an gutem fortgange/ wichtigen ſiegen und glůcklicher eroberung fremder landſchafften ermangelte, durch welche die grången mit neuen provintzen und auswårtigen Kônigreichen wåren vermehret worden. Es ſey nun dieſes vorbringen entweder wahr oder erdichtet, ſo kônnen wir dennoch Ew. Majeſt. verſichern, daß das elend ihres volckes durch gedachte ſiege im geringſten nicht vermindert worden; můſſen aber vielmehr geſtehen, daß man gantze provintzen finde, in welchen ſich die einwohner mit einem bißgen brod/ von habermehl und kleyen gebacken/ ernåhren můſſen; ja daß dero lorbeer- und ôl-zweige, die mit ſo vieler menſchen ſaurem ſchweiſſe erhalten worden, unter diejenigen untauglichen pflantzen zu rechnen, welche zur unterhaltung des menſchlichen lebens gar wenig frůchte tragen. Kurtz und deutlich geſagt: Alle provintzen ſind ſo verarmet und erſchôpfft, daß es unmôglich iſt, hinfůro was mehrers aufzubringen, ſo der ſtadt Paris, geſchweige denn/ beſondern perſonen zur verſchwendung dienen kônte. Man hat ja alle dinge/ ſo nur zu erdencken ſind/ mit impoſten beſchweret/ und iſt nun, Sire, nichts mehr übrig, was von auflagen befreyet wåre/ als die ſeelen dero unterthanen / welche man aber ſchon långſt feil geboten und verauctioniret haben wůrde, wofern es nur môglich geweſen. Dergleichen

unum-

unumſchränckte und eigenmächtige regierung gehöret vor die rauhen Scythen und wilden Barbaren, ja vor die weitentlegenſten Nordiſchen völcker, ſo, auſſer dem menſchlichen anſehen, ſonſten nichts menſchliches an ſich haben. Allein Franckreich iſt jederzeit das cultivirteſte land in der gantzen welt geweſen, und deſſen volck, ſo den nahmen von der freyheit führet, hat allemahl groß werck von ſeiner freyen geburt und art zu leben gemacht. Jetzo aber muß es ſehen, daß ſeine einwohner, wie ſclaven und ruder-knechte, die unter der ruthe ihres treibers ſeufftzen und ſich ſchmiegen und biegen, ja die hertzen darüber abfreſſen müſſen, gehalten werden. Doch eben dieſes beweget ſie, alle gebete vor die wohlfahrt dieſer crone zu unterlaſſen, und im gegentheil alle diejenigen im hertzen zu verfluchen, welche ſie äuſſerlich zu verehren verbunden ſind. Allergnädigſte Königin, ihre pflicht erfodert es, allen ſachen wohl nachzudencken, und alsdann alles elend dieſer zeit zu überlegen, wenn ſie ſich in dero cabinet vor ihr bet-altar werden retiriret haben. Sie belieben genau zu erwegen, daß ſchon vor dem anfange des krieges viel ſeelen in dero provintzen geſeufftzet haben, und verſchaffen, daß die güte, ſanfftmuth und freundlichkeit hinfüro billigere und denen rechten der natur gemäßere ſchrifften aus dem louvre ergehen laſſe. Ja endlich behertzigen ſie durchgehends, daß wir aus dringenden urſachen des ſtaats, welchen wir bishero præſentiret haben, die

vom

vom Könige jüngſt ergangenen edicte zu regiſtriren und zu billigen, verhindert werden.

CLXXI.

Rede der Königin Annæ Mariæ in Franckreich, an das Parlament, als ſie die regierung übernahm, 1643.

Ob mich zwar der tod des verſtorbenen Königes, meines Gemahls und Herrn, wegen ſeiner langwierigen kranckheit, nicht eben unvermuthet überfallen; ſo hat mich doch der daher entſtandene überhäuffte ſchmertz bis auf dieſe ſtunde ſo hefftig angegriffen, daß ich alles troſtes und guten raths unfähig geweſen. Ja obgleich die reichs-geſchäffte eine beſtändige ſorge, ſowol dem gegenwärtigen ein genügen zu leiſten, als auch das zukünfftige vorher zu ſehen, erfordern; ſo iſt dennoch mein betrübniß ſo groß, daß es mir alle gedancken von dem, was ich mir vorgeſetzt, benommen; und zwar bis auf den geſtrigen tag, als eure Deputirten, den König, meinen ſohn, complimentiret, und ihnen eurer treue und gehorſams verſichert, anbey aber unterthänigſt gebeten, daß er ſeinen ſitz im Parlamente einnehmen, und die ſtelle ſeiner vorfahren bekleiden möchte, weil ſie ſolches vor ein kennzeichen der Königl. Hoheit hielten. Nun dieſes habe ich heute bewerckſtelligen, und gegenwärtiger verſammlung bezeugen wollen, daß es mir in allen begebenheiten beliebig ſeyn werde, mich ihres raths zu bedienen. Bitte hiernechſt, daß ihr meinem Sohne und mir, mit ſolchem rath an die hand gehen wollet, als ihr in eurem gewiſſen

dem

dem gemeinen beſten dienlich zu ſeyn / erachtet werdet.

CLXXII.

Rede des Cantzlers von Franckreich, worinnen erſuchet wird der Königinn, währender minorennität Königes Ludovici XIV. die regierung aufzutragen, 1643.

Sofern dieſes ein ſonderbares kennzeichen des wider ein volck entbrannten göttlichen zorns iſt, wenn GOtt ihnen böſe Regenten giebet; ſo iſt es in wahrheit kein geringeres merckmahl deſſelben, wenn er einer nation einen vollkommenen guten Fürſten entziehet. So offt ich den verluſt/ welchen Franckreich erlitten, und den tödtlichen zufall, der es ſeines vortrefflichen Printzens beraubet/ erwege; ſo offt erregt ſich in meinem gemüthe ein gar vernünfftiges erſtaunen, in meinem hertzen aber unermäßliche ſchmertzen. Der König/ vor deſſen macht nur noch vor acht tagen gantz Europa erzitterte; der König, welcher die Hoheit dieſer Monarchie mit ſo vielem ruhme unterſtützet/ iſt nicht mehr verhanden. Der tapfere und unüberwindliche Monarche, ſo von GOtt ſo ſehr geliebet worden, und unter denen Königen wunder gethan, das werckzeug der göttlichen gnade über Franckreich/ iſt durch den tod, und diejenige hand ſelbſten entführet, welche es ſo glorwürdig zu regieren eingeſetzet, und zwar zu einer ſolchen zeit, da es dem gemeinen weſen höchſt-nöthig zu ſeyn ſchiene/ ja in demjenigen augen-blicke/ ſo den König, das groſſe friedens-werck zur vollkommenheit zu bringen, erforderte/ und ſein volck die früchte ihrer arbeit genieſſen

nieſſen hieß. Man hätte hohe urſache, zu gedencken, daß uns GOtt ſeiner perſon, unſerer ſünden wegen beraubet habe, wenn man nicht mit weit höherem rechte glauben müſte, daß GOtt dieſen ſo frommen Fürſten nicht länger in der welt laſſen, ſondern ihn darum in den himmel verſetzen wollen, damit er ſeine gottesfurcht durch eine vortheilhaffte verwechſelung der zeitlichen mit der ewigen crone belohnen möchte. Allein geſetzt, daß uns GOTT mit einer hand darnieder geworffen, und gleichſam in ein unergründliches meer unendlicher ſchmertzen geſtürtzet; ſo richtet er uns doch mit der andern wieder auf, indem er uns an ſtatt des verſtorbenen Königes einen ſolchen Printzen ſchencket, welcher ein würdiger nachfolger der crone, wie auch des väterlichen ruhmes ſeyn wird. Er wird unter der ſorge dieſer groſſen Printzeßin, ſeiner frau mutter, erzogen, und der tugendhaffte ſaame, welchen die natur in ſeine bruſt geſtreuet, durch ihre weiſe vorſicht gar wohl cultiviret werden. Sie wird ſeine kindheit, und den lauf ſeiner jugend durch zwey ſchöne lehren ſo herrlich bilden, daß ein jeder erkennen möge, die tugend ſey bey wohlgezogenen und unterrichteten Fürſten an keine jahre gebunden. Die Königin bringet ſo viel qualitäten und ſo vortrefliche tugenden zu der regierung, daß ſie ſowol den ietzigen König und das reich einnehmen, als auch den nachruff des verſtorbenen Königes herrlicher machen, ja durch glücklichen ausgang ihrer verrichtungen die allgemeine hoffnung ihres volckes übertreffen wird. Ihre ſonderbahre frömmigkeit wird dieſem reiche den ſeegen des himels zuwenden. GOtt wird ihr hertz ſtärcken, ih-

ihrē verſtand erleuchten/und ihr ſeine benediction in allen unternehmungen / ſo ſie zur regierung des reiches anfangen wird/verſpühren laſſen/ ja mitten unter ihren thränen dieſen troſt ſchencken/daß ſie das ebenbild des verſtorbenen Königes/in der perſon ihres Königl. Herrn ſohnes/ wird aufwachſen ſehen. Sie wird ihn glücklich und heilig unter dero weiſen unterrichtungen erziehen; und ſein reich/welches er in der unſchuld ſeiner jugend übernommen/wird ein reich der gottesfurcht/der gerechtigkeit und des friedens ſeyn. Wir haben dannenhero insgeſamt hohe urſache/ von hertzen zu verlangen/ daß dieſe groſſe Printzeßin das regiment und die obſicht dieſer Monarchie über ſich nehmen möchte; jedoch mit derjenigen gewalt und freyheit/ als vorhin von dem Hn. vetter des Königes / welchem der Herr Printz von Conde/erſter Fürſt von geblüte / mit beyſtimmete/ angedeutet worden. Die autorität dieſer tugendhafften und weiſen Printzeßin wird ſich niemahls erheben; weil ſie ſich in denen händen der tugend ſelbſt befindet. Eben darinnen beſtehet das glücke der Monarchien/daß diejenigen/ welche ſich beherrſchen/alles frey und ungehindert verrichten können/ wenn ſie was löbliches zu thun geneigt ſind. Ihre kluge und großmüthige aufführung wird erweiſen/ daß ſie eine würdige Gemahlin der gröſten Fürſte/ welchen wir verlohren/ eine vortrefliche mutter des Königes/ja eine tugendhaffte und glückliche beherrſcherin der vornehmſten Monarchie in Europa ſey.

Ende des fünfften Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Großer Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 5[/6]

Leipzig (1734)

P.o.germ. 887-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114227-7
VD18 90396901